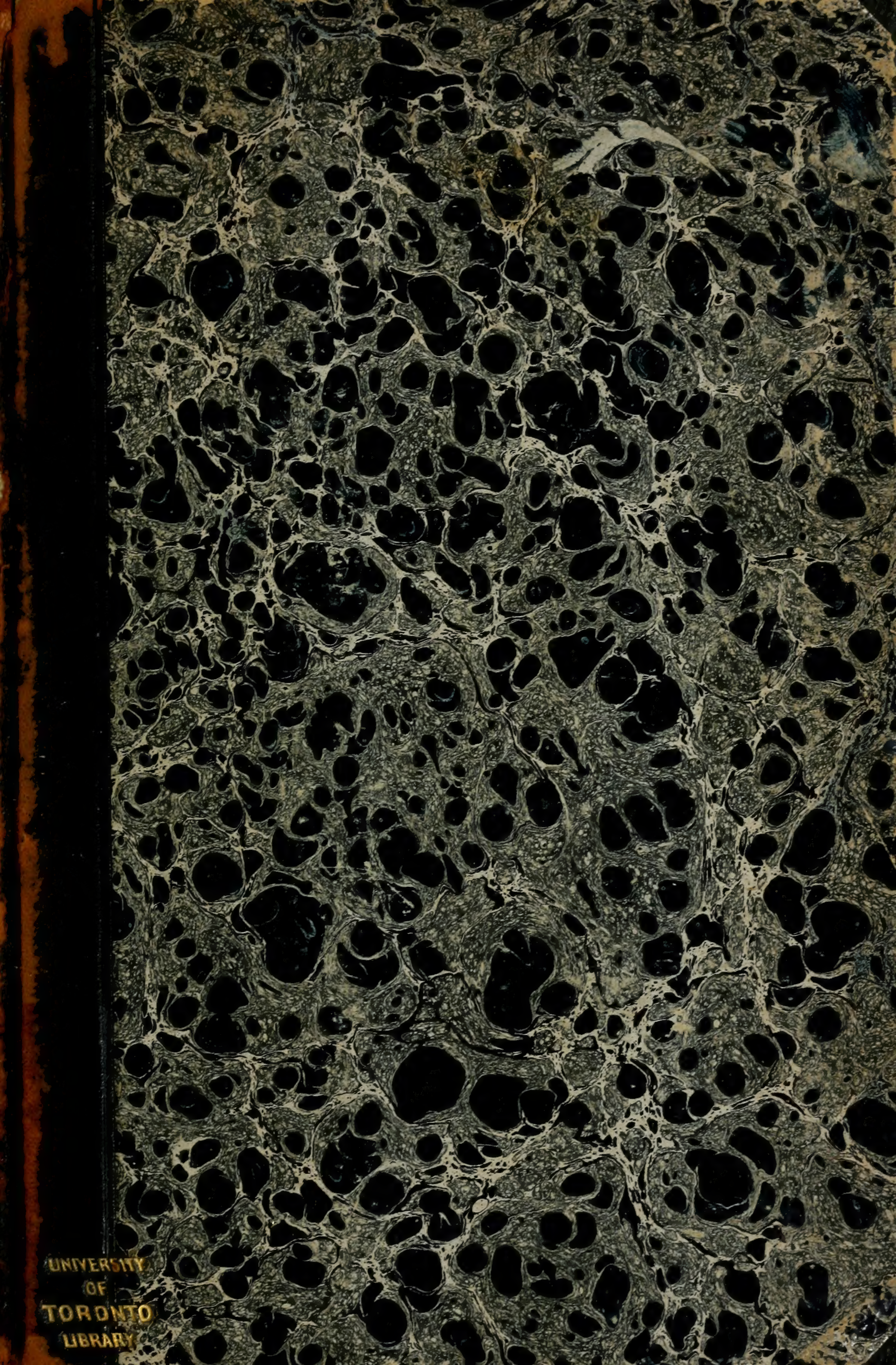
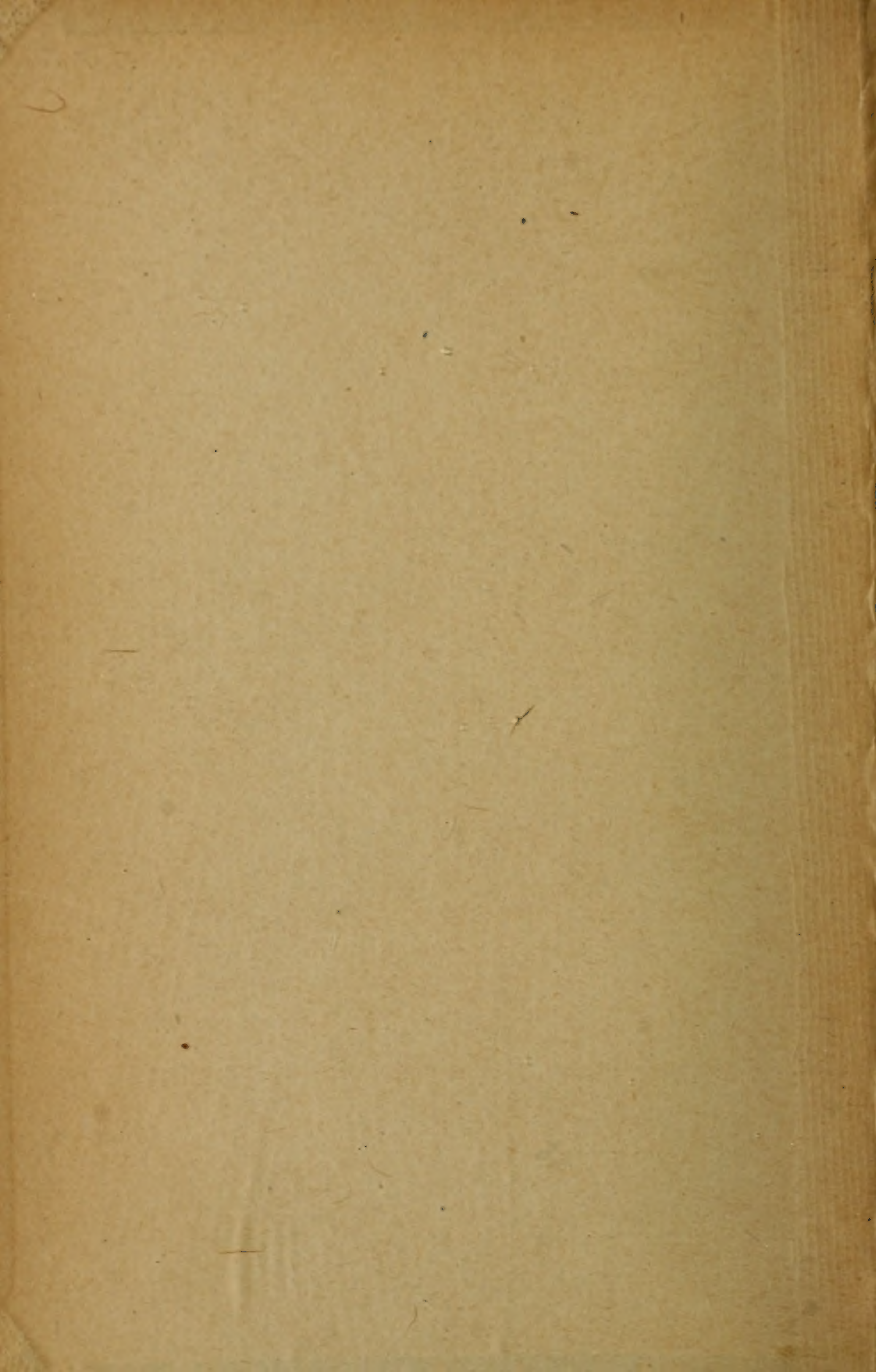
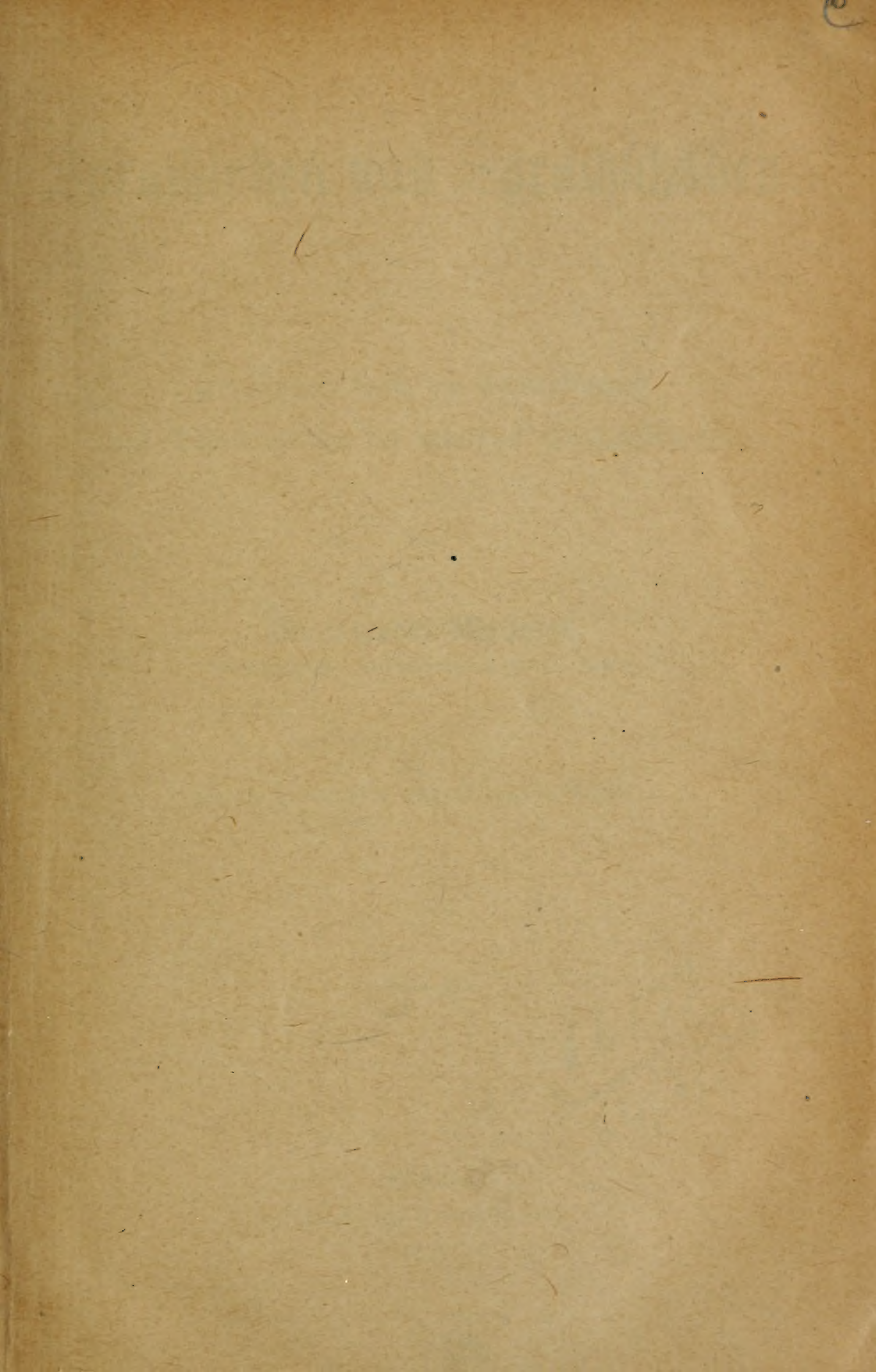
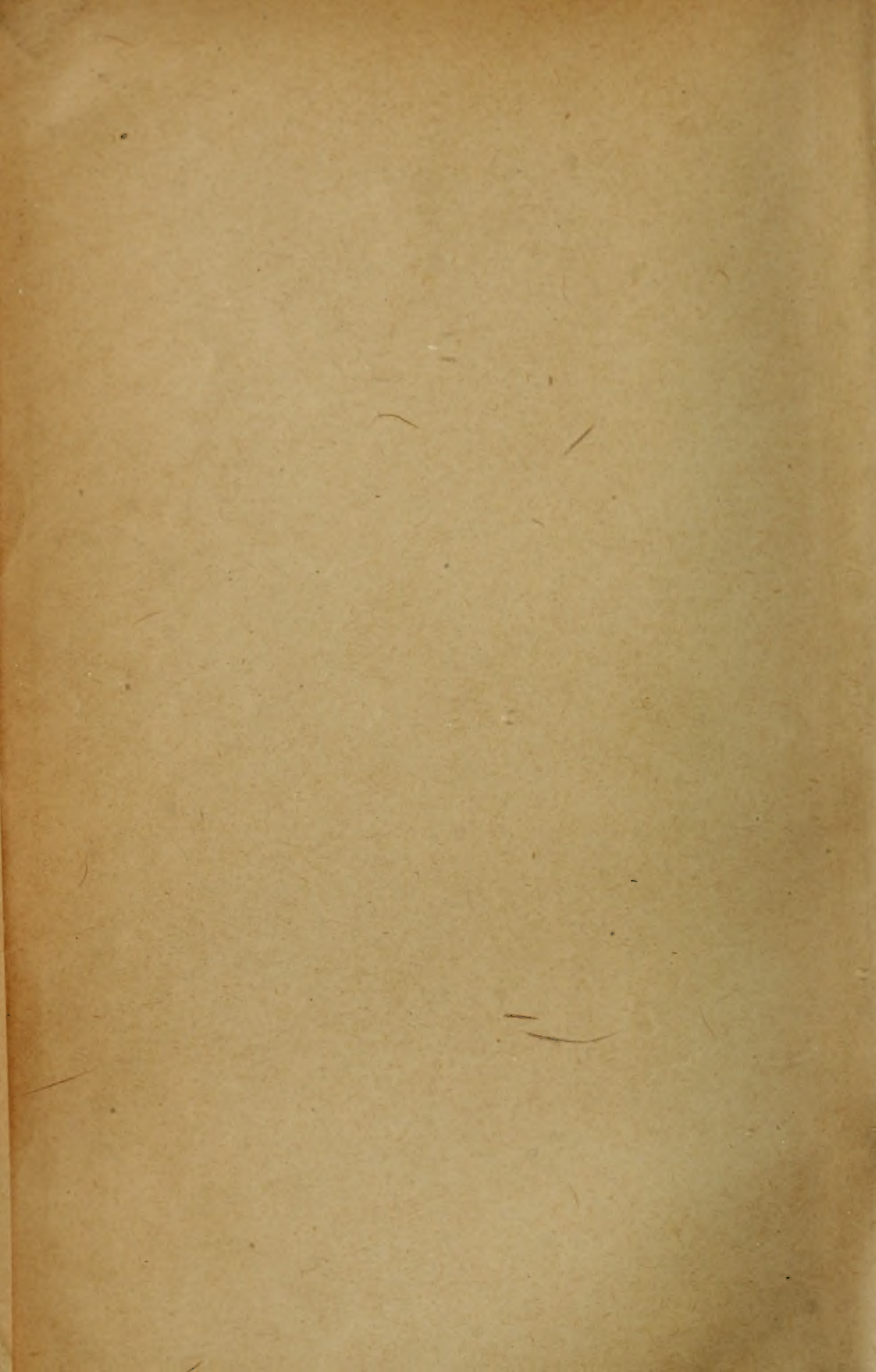

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







# Sprachleben und Sprachschäden.

Ein Führer durch die Schwankungen
und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs.

Von

**Dr. Theodor Matthias,**
Oberlehrer a. Kgl. Realgymnasium zu Zittau i. Sachsen.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.



Leipzig.
Friedrich Brandstetter.
1897.

Dem Andenken

meiner unvergeßlichen Frau.

(2. Timoth. 4, 6—8).

---

# Vorwort zur ersten Auflage.

Die Notwendigkeit, daß immer wieder der Mahnruf erhoben werde, sorgfältiger und richtiger zu reden und zu schreiben, kann in einer Zeit nicht bestritten werden, wo die Unsicherheit und Willkür der Sprachgestaltung immer schlimmer wird, wo nicht nur Fachzeitschriften, sondern auch Tagesblätter seine Berechtigung anerkennen und doch meist gleichzeitig ihr Unvermögen gestehen müssen, alle ihre Mitarbeiter zu seiner Befolgung fähig oder auch nur geneigt zu machen. So ganz steht heute deren größter Teil mit vielen Gelegenheitsschreibern und auch gar manchen sprachlich wenigstens lange Gebildeten auf dem bequemen Standpunkte, daß alles, was verständlich, auch erlaubt sei. Nur stellen sie damit im Grunde genommen, wenn auch gewöhnlich unbewußt, ihre Sprache auf gleiche Stufe mit den ersten Sprechversuchen des Kindes; denn dessen erste satzartige Sprachgebilde genügen der Verständlichkeit schon, wenn sie auch noch kein einziges Zeichen der Satzfügung aufweisen und noch derart lauten: Mutter Stuhl sitzen. Schneien Schlitten fahren. Und mögen auch die Anhänger der Bequemlichkeit infolge des unentrinnbaren Einflusses der allgemeinen Sprachbildung nie bis auf diese unterste Stufe kunstloser Sprache hinabsinken, immerhin entfernen sie sich mit der kleinsten Annäherung an sie von der heutigen Auffassung sprachlich schöner Darstellung als einer Kunst.

So gewiß aber diese hohe Auffassung die richtige ist, und so gewiß die Kunst schöner Sprachgestaltung in der Herstellung des Ebenmaßes zwischen möglichst wechselnden Teilen wechselnden Stoffes beruht: so gewiß ist zugleich ein strenges Urteil auch über die sprachliche Seite jeder Darstellung berechtigt. So natürlich ist aber auch mit dem geschichtlich gegebenen Wechsel des Stoffes, d. h. der Sprache selbst und des immer reicheren Inhalts der Darstellung, eine Veränderung des Verhältnisses zwischen Stoff und Form, also eine Veränderung der grammatischen und stilistischen Gesetze selber gegeben. Auf der Veränderlichkeit auch dieser Gesetze beruht die Schwierigkeit, sie für alle bindend, d. h. von allen anerkannt zu fassen, beruht die Unmöglichkeit, sie für lange Zeiträume zutreffend zu geben.

Weil man Sprachgestaltung eine Zeit lang mit angewandter Logik gleichsetzte, versuchte man trotzdem das letztere; und so herrschten starr und unumschränkt einst Adelung und später Becker, Heyse u. a. Jakob Grimm erst erkannte auf Grund umfassendster geschichtlicher und beschreibender Betrachtung auch der Sprache die Unrichtigkeit jener Gleichsetzung und die Unwahrheit des Beharrens der Spracherscheinungen und räumte mit der Sprachbetrachtung vor ihm erbarmungslos auf. Aber mit dem Wuste unberechtigter Aufstellungen fegte er im Eifer der Entrüstung auch viele berechtigte Bestimmungen der Sprachlehrer, alle Achtung vor Lehren der Grammatik und schließlich deren Pflege hinweg, und seine Schüler stürmten hierin gerade am eifrigsten in seinen Bahnen weiter.

Jetzt erst beginnt man immer deutlicher und schmerzlicher zu erkennen daß auch die Vertreter der geschichtlichen oder beschreibenden Grammatik zu weit gegangen sind. Den rechten Mittelweg aber erkennt man darin, daß die geschichtliche Entwicklung und Veränderung innerhalb längerer Zeiträume anerkannt, daneben aber die Notwendigkeit zugegeben werde, für eine kürzere Spanne Zeit das in der Flucht ihrer grammatischen Erscheinungen Überwiegende und Üblichere als das Regelrechte, Sprachrichtigere und daher dem gewöhnlichen Schreibenden, nicht den vereinzelten Neuschöpfern und Weiterbildnern der Sprache, als das Musterhafte und Nachahmenswerte vorzustellen.

Auf der großen Schwierigkeit der Aufgabe, zwischen diesen beiden Grundsätzen den richtigen Ausgleich zu finden, beruht die Berechtigung immer neuer Versuche zu ihrer Lösung, wie sie auf der auch im vorliegenden Buche beschrittenen Bahn, vollständige Wegweiser durch die unsichern Gebiete deutscher Sprachgestaltung zu geben, gerade vor zwanzig Jahren von Sanders mit seinem Wörterbuche der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache von neuem eröffnet worden sind. 1878 folgte ihm K. G. Keller mit seinem Deutschen Antibarbarus, 1880 K. G. Andresen mit seinem Buche Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen und zuletzt, während des Abschlusses meines Buches 1891 G. Wustmann mit seinen Allerhand Sprachdummheiten. Mit welchem Rechte ich diesen sämtlich nicht unverdienten Büchern nun noch das meinige zugeselle, wird zwar am besten und vollständig nur das Buch selber ausweisen können; einiges über sein Verhältnis zu jenen Vorgängern zu sagen, dürfte jedoch auch hier am Platze sein.

Mein Buch soll nicht nur eine neue Beispielsammlung zu alten Beobachtungen sein; im Gegentheil sind dem einen oder dem andern jener Bücher vor andern geeignete Beispiele entnommen, und wenn dies auch gewöhnlich besonders bemerkt werden wird, so wird ihren Verfassern doch auch hier für also gebotenen Stoff der gebührende Dank ausgesprochen.

Mein Augenmerk war hauptsächlich darauf gerichtet, mehr als die Vorgänger die rechte Mitte zwischen der beschreibenden und der gesetzgebenden Grammatik zu finden und zugleich dem Buche einen geschlossenen, vom Einfachen und Ursprünglichen zum Zusammengesetzten fortschreitenden Aufbau zu geben, innerhalb dessen sich auch in größeren Zusammenhängen die oft vielen Einzelerscheinungen gemeinsamen Ursachen desto leichter überblicken ließen.

Schon diese Absicht mußte mich eine andere Form wählen lassen als die von Sanders beliebte eines Wörterbuches, bei welcher sich der gesamte Sprachstoff in unzählige Atome zersplittert, ganz abgesehen davon, daß dieser Gelehrte in seinen Entscheidungen manchmal engherzig ist und in seiner Darstellung verschiedener vorkommender Ausdrucksweisen die richtigere nicht immer vor auch vorgekommenen kenntlich macht. Auch bei dem Buche Andresens sieht sich der Ratsuchende oft vergebens nach einem entschiedenen „Bis hierher und nicht weiter!" um, indem nach der Darlegung der einen Auffassung auch Beispiele für die gegenteilige aufgezählt werden, die wohl erträglich seien, ohne daß gesagt wird, warum und wieweit der neueren, freieren Fügung nachgegeben werden könne. Auf der andern Seite werden mit älteren Grammatikern noch Regeln und Bestimmungen aufrecht erhalten, welche auch eine maßvolle Berücksichtigung des Wandels in der Sprache nicht mehr gelten lassen kann. Vollends Wustmann vertritt wieder fast ausschließlich den Standpunkt der gesetzgebenden Grammatik. Aber mag auch der Ernst, mit welchem er viele wirkliche Schäden unsrer heutigen Sprache verfolgt, mag auch die schmucke Form und die sichere, muntere Sprache, in denen er von seinem erträumten festen Standpunkte freilich leichter als einer, der die verschiedenen Möglichkeiten gegeneinander abwägt, über wirkliche und angebliche Fehler spotten, hat die Menge Ratloser zu Zehntausenden gerade nach seinem Büchlein greifen lassen; mag es auch bei solchen, denen es noch gut ist, an knappe, wenn auch zu enge Regeln gebunden zu sein, viel Gutes wirken können: alle die, welche größere Freiheit verdienen und sich selber einen tieferen Einblick in das Schaffen, Werden und Wesen der Sprache verschafft haben, werden um so öfter durch ihn zum Widerspruche herausgefordert. Solchen mußte bisher am meisten Kellers Antibarbarus genügen, da er dem Ziele der rechten Mitte zwischen beschreibender und gesetzgebender Sprachlehre unbedingt am nächsten kam. Indes verrieten hier wieder gar manche Ausführungen den südwestdeutschen Ursprung des Buches; manchmal war auch in ihm den Lesern überlassen, zwischen dem, was nachahmenswert, und dem, was möglich ist, selber die Grenze zu ziehn; die Kapitel über Infinitiv und Partizip waren nicht auslänglich und das über den Modus verunglückt.

Rechnet man hinzu, daß gerade in diesem brauchbarsten Buche manche

Abschweifungen, auf griechische und lateinische Parallelen namentlich, für viele dieser Sprachen nicht kundige Leser überflüssig sind, so wird man auch nach ihm noch das Erscheinen dieses meines Buches gerechtfertigt finden. Dazu werden erst in ihm alle Entscheidungen deutlichst auf geschichtlichem Untergrunde gefällt, von eben da aus manche hergebrachte, aber verkehrte Auffassungen widerlegt und gerade die schwierigsten und meist umgangnen Fragen, wie die nach dem Subjekt des Partizips und Infinitivs, der Bedeutung der Modi und der Zeitfolge genauer und wegweisender als bisher erörtert werden. Die geschlossenere und folgerichtigere Ordnung, dazu die gedrängte Inhaltsübersicht und das ausführliche Inhaltsverzeichnis werden sowohl dem Ratsuchenden die Aufsuchung der einschlägigen Stellen erleichtern, als auch dem Lehrer am bequemsten die Dinge darbieten, vor denen eindringlichst zu warnen bei der systematischen Durchnahme oder Wiederholung der deutschen Grammatik heute nötiger ist als eine ausführliche Besprechung dessen, was so wie so richtig gemacht wird.

Noch manches ließe sich sagen über das Verhältnis der Sprachrichtigkeit und Sprachschönheit, der Denk- und Sprachformen; wieweit die Spracherscheinungen in verschiedenen Stilarten verschieden beurteilt werden dürfen und müssen, wo und wieweit der Gebrauch allein gebietet, wo auch häufiger Gebrauch ein Mißbrauch bleibt, wo wieder selbst Mißbrauch zum berechtigten Sprachgebrauche wird u. dgl. mehr. Doch was nützt alles Reden und Wissen von solchen Grundsätzen, wenn sie nicht an den Einzelfällen bethätigt und angewandt werden? Drum übergebe ich das Buch dem wohlwollenden Leser lieber ohne noch mehr Allgemeines, dafür mit der Zuversicht, daß er diese Anwendung und Bethätigung jeder Seite desselben anfühlen wird.

Zittau, Anfang 1892. **Theodor Matthias.**

# Vorwort zur zweiten Auflage.

Die warme Anerkennung, deren sich dieses Buch bei seinem ersten Erscheinen von allen berufenen Beurteilern erfreuen durfte, würde es rechtfertigen, wenn ich es ganz in seiner alten Gestalt wieder ausgehen ließe. Auch dabei wären ja die Verbesserungen im einzelnen nicht ausgeschlossen gewesen, wie sie in einigen besonders dankenswerten Besprechungen z. B. von H. Wunderlich, H. Dunger, M. Roediger angeregt oder durch einschlägige Arbeiten der allerletzten Jahre nötig geworden sind und in kleinen Änderungen und Zusätzen oder der Einfügung passenderer Beispiele fast jeder Seite anzumerken sein werden. Auch die ehedem gewählte Form und Anordnung, durch welche tieferdringende Belehrung Suchende zu einem ersten zusammenhängenden Lesen des Buches veranlaßt werden sollten, ehe sie es zum gelegentlichen Nachschlagen zur Hand stellten, muß so unglücklich nicht gewesen sein. Denn nicht nur gaben mir bald zahlreiche Anfragen und Aufträge die schöne Gewißheit, daß es in der erfreulich wachsenden Gemeinde sorgfältiger Gestalter der lieben Muttersprache ein eifrig befragter Ratgeber geworden war. Ich durfte es auch erfahren, wie einmal ein Besitzer des Buches viele Nachtstunden Weges nicht gescheut hatte, „um den Verfasser seines ‚Sprachlebens' auch sprechen zu hören", und ich muß mirs gefallen lassen, daß mir ein Mann des praktischen Lebens, heute „mein Geistesfreund von der Waterkant", wo ihn das Buch mir geworben hat, alljährlich um Martini mit wohlschmeckender Gabe aus der Tiefe des deutschen Meeres besondere — unverdiente — Dankbarkeit erweist. Auch Wustmann hat das Buch trotz seines beredten Schweigens von ihm offenbar gewürdigt, wie mannigfache Änderungen in der 2. Auflage seiner Sprachdummheiten lehren.

Wenn das Buch so vielen Freunden dennoch mit verändertem Gesicht entgegentritt, so hat mein Streben nach Vervollkommnung doch mehr nur das alte Äußere verändert. Schon meinen „Kleinen Wegweiser durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs", 1896 auch in Leipzig bei R. Richter erschienen, hatte ich in leiser Ahnung eines richtigeren grammatischen Systems anders geordnet, als ehedem das

„Sprachleben", aus dem er erwachsen war. Erst recht glaubte ich also, dieses größere Werk nach Möglichkeit dem grammatischen System anpassen zu müssen, dessen alleinige Richtigkeit inzwischen John Ries' vortreffliches Buch „Was ist Syntax?" auch mir aus jener leisen Ahnung zu verstandesheller Gewißheit erhoben hatte. Sollte dabei hier und da ein Tröpfchen Humor versiegt sein, in welchem sich früher der Blick beim Hinübergleiten von einem der vielen behandelten Sprachfehler zum andern gebrochen hat, so wird man das gern hinnehmen gegenüber der gewonnenen größeren Übersichtlichkeit.

Der alte Geist, der Geist ruhiger geschichtlicher Würdigung der Thatsachen unserer Sprachentwicklung und versöhnlicher Milde ist deshalb mit der Einordnung des Stoffes in die Nummern der §§ und ihrer Unterabteilungen nicht aus dem Buche gewichen. Im Gegenteil, wo mich in der ersten Auflage ja einmal der Unmut den Ton des derben Pritschmeisters annehmen ließ, ist dieser — mehreren feinfühligen Beurteilern gewiß zu Dank — gemildert und abgedämpft. Ebenso habe ich mich bemüht, meinen Urteilen über mundartliche Färbungen der Schriftsprache eine Form zu geben, durch die ich dem Mißverständnisse, dem sie früher ausgesetzt gewesen sind, vorbeugen möchte, dem Mißverständnisse, als beurteilte ich das Verhältnis der heutigen Mundarten zur Schriftsprache unter einander verschieden und anders, als in meinem Vortrage: „Die Mundart im Spiegel der Schriftsprache" (10. Wissenschaftliches Beiheft zur Zeitschrift des allg. d. Sprachvereins, S. 173 ff., 1896). Denn auch mein Ziel ist das H. Wunderlichs (Unsere Umgangssprache S. 199 f.), Einigung auf dem Boden einer allen gleichverständlichen, alle verbindenden Schriftsprache nicht auf Kosten der Mundarten, sondern unter Anerkennung der Rechte derselben vor allem freilich außerhalb, jedoch nicht bloß außerhalb des Gebietes der Schriftsprache. Vielen wird endlich auch das Schriftstellerverzeichnis willkommen sein, um das die zweite Auflage nach den Wünschen mehrerer Beurteiler bereichert worden ist.

Möchte sich das Buch kraft des alten Geistes auch in der neuen Form die alten Freunde erhalten und sich und einer sorgfältigen Behandlung der teuern Muttersprache immer neue gewinnen!

Zittau, Anfang 1897.

**Theodor Matthias.**

# Inhaltsübersicht.

## IV. Zur Satzfügung. § 218—408.

### 1) Der einfache Satz:

### 3) Der vielfach zusammengesetzte Satz.



### Einiges von der Sauberkeit, Einfachheit und Wahrheit der Darstellung. § 409—421.

# I. Zur Wortbildung.

§ 1. Schon lange gaben Lehrbücher der deutschen Sprache über die seltensten Formen der Wortbiegung und über die schwierigsten Fragen der Satzfügung für ihre Zeit oft nicht verachtenswerten Aufschluß, und längst wurden die künstlichsten Mittel einer höheren und wirkungsvollen Darstellung geübt, wenn auch mehr nach griechischen und lateinischen Redelehrern. Dagegen war noch sehr spät nirgends auch nur einigermaßen verläßliche Auskunft zu finden über dasjenige Gebiet der Sprachgestaltung, das für alle sprachliche Darstellung erst die notwendigsten Mittel, die einfachsten selbständigen Teile der gesprochenen und geschriebenen Rede liefert. Das ist die

## Wortbildung,

aus der sich zugleich gar manches für die Lehre von der Wortbedeutung ergiebt. Ist sie doch erst in diesem Jahrhundert in ihrem ganzen Werte erkannt worden, nachdem ihr Jakob Grimm im 2. Bande seiner Deutschen Grammatik 1826 eine wissenschaftliche Grundlage gegeben hatte. Ehe aber diese Riesenleistung der Wissenschaft langsam in die gäng und gäben Lehr- und Schulbücher überging, überdies in zwerghafter Gestalt, da hatten die Nachwirkungen des Kampfes, den derselbe große Meister mit tiefster Entrüstung gegen die Verkehrtheiten der ihm vorangegangenen Sprachbetrachtung und Sprachlehre eröffnete, dazu geführt, die Grammatik überhaupt so gut wie ganz aus den Schulen zu verbannen; und was für die Schule abgethan war, darum brauchten sich die Männer im Leben, auch die der Feder, erst recht nicht zu kümmern. So blieb denn derjenige Teil der Sprachgestaltung, auf welchem sich so wie so Aneignung und Nachbildung am unbewußtesten vollziehen, ohne jede Förderung durch die Ergebnisse der gleichzeitigen Wissenschaft, aber auch ohne gelegentliche Befruchtung durch das Studium der fremden Sprachen, das wohl die anderen Gebiete auch der deutschen Sprachlehre streifen mußte, aber die Wortbildung selbst noch kaum würdigte.

So liegt jetzt, keinem Einsichtigen verwunderlich, auf diesem Gebiete besonders viel im Argen. Suchen wir wenigstens die Stellen aufzuweisen, wo die Unklarheit über die Mittel, Zwecke und Grenzen der Wortbildung schon der Sprache empfindlichen Schaden und dem Schreibenden lästig fallende Unsicherheit bereitet.

§ 2. **Adverbien auf s.** Unsere Sprache ist nicht mehr imstande, neue einfache Wörter mit einfachen Konsonanten aus reinen Wurzeln zu bilden (geb-en: Gift, hab-en: Haft), weil ihr das Verständnis für die Bedeutung der aus bloßen Konsonanten bestehenden Endungen verloren gegangen ist, außer wenn in einer Wortklasse eine Endung besonders oft und bezeichnend auftritt. Dann verwendet sie dieselbe nämlich, sie selbst unorganisch anfügend, um Wörter und selbst Wendungen als der betreffenden Wortklasse zugehörig zu kennzeichnen. So sind die vielen Genetive auf s, die als Adverbien gebraucht werden, die Veranlassung geworden, überhaupt Adverbien durch ein solches s kenntlich zu machen. Man denke nur an: jen*seits*, blind*lings*, hinterrück(en)s, unterweg(en)s, selbst Tags darauf und bis heutigen Tag*s*; dann anderorts und aus lebhafterer Erinnerung an einen möglichen Genetiv ander*n*orts, geradeso wie sich neben dem altberechtigten anderseits jünger andrer- und einerseits entwickelt haben, von Teil aber richtig nur eines- und ander(e)nteils. Auch an wirkliche und scheinbare Partizipien ist das s angetreten, wie durchgehends, zusehends, vollends, während eigends statt eigens schlecht ist. Wo das s gegen den Gebrauch einmal fehlt, empfindet man den Mangel bereits unangenehm, so etwa wenn der Tiroler Schriftsteller R. Hörmann verspricht, etwas besond*er* zu erzählen. Anderseits heißt es der Neigung für dies s zu sehr nachgeben, wenn man es auch an Fügungen hängt, in denen schon Präposition und Substantiv das adverbiale Verhältnis deutlich genug ausdrücken, oder wenn der ursprünglich immer partitiv gedachte und noch jetzt mehr oder minder so empfundene adverbiale Genetiv geradezu ein Widerspruch ist gegenüber einem Ausdrucke, der die Ausdehnung über eine Strecke bezeichnet und somit den Akkusativ fordert. Deshalb ist falsch über Mittags*), tagsüber, sommersüber, durchwegs, inlands statt über Mittag, (den) Tag über, den Sommer über, durchweg, mehr ins Land hinein. Desgleichen verdunkelt in dem österreichischen weiters und ferners das s nur die Comparativendung, und auch stillschweigends statt stillschweigend ist nicht zu empfehlen, da das Wort noch viel zu sehr in seiner eigentlichen partizipialen Bedeutung gefühlt wird.

§ 3. **Unorganisches t.** Mehrfach dient auch t einem ähnlichen Zwecke. So heißt es nur noch jetzt und einst, und zugleich eins- oder einstmals, vermittels oder vermittelst. Ebenso ist das t des zweiten Partizipiums von den vielen zugleich adjectivisch verwendeten Partizipien her an einige Adjective getreten, so in doppelt und gewohnt, wofür das Volk noch gewohne sagt. Nur daß dies letztere Wort dann auch noch vom Partizipium gewöhnt von gewöhnen den Umlaut herübergenommen hat, ist ein Übelstand. Wenigstens dann sollte man gewohnt und gewöhnt auseinander halten, wenn es zu unterscheiden gilt, ob jemand

---

*) Auch nicht gut ist über Essens, obwohl es auf einer Weglassung von Zeit beruhen dürfte.

etwas ge*wohnt* geworden ist, ohne daß von anderer Seite bewußt darauf hingearbeitet worden, oder ob er an etwas gewöhnt, d. h. durch von anderer Seite bewußt veranlaßte Gewöhnung zu etwas erzogen, hingeleitet worden ist. Also hätte z. B. E. Förster lieber schreiben sollen: „Ich bin das Gehen im Tretrad des häuslichen Lebens schon gewohnt (statt: gewöhnt)."

§ 4—17. **Wortableitung.** Im übrigen zeigen diese Bildungen sämtlich die Eigentümlichkeit aller unsrer heutigen Sprache überhaupt nur noch möglichen Ableitungen. Ableitungen entstehen, indem ein Stamm verschieden abgelautet wird, oder indem an gegebene Stämme, Wörter und Wendungen einzelne Bildungslaute oder für sich allein nicht mehr verständliche Vor- und Endsilben angefügt werden.

§ 4. **Den Verbalstamm darstellende Hauptwörter.** So können vor allem von jedem Verbalstamm starke Hauptwörter gebildet werden, die kein besonderes Bildungszeichen aufweisen, sondern den bloßen Stamm eines Thätigkeitswortes darstellen, teils auf derselben Stufe wie die Nennform, teils auf einer andern Ablautstufe. Wie man Begehr, (Ge)brauch, Bericht, Vergleich, Begehr, Halt, Schliff u. ä. hat, sollte man es auch nicht mehr tadeln, wenn vom sicheren Treff eines Bühnenleiters und dem großen Schick seines Regisseurs oder vom Erhalt eines Briefes oder vom Umspann der Pferde gesprochen wird. Doch wenn derselbe, der die letzte Bildung gewagt hat, auch nebeneinander stellt Zuchtlosigkeit und Verderb (statt Verderbnis), so hat er nicht beachtet, daß alle diese Ableitungen, auch das in der Fügung „das war sein Verderb" wohl mögliche Verderb, ihrer Herkunft von Verben gemäß durchweg eine Handlung, die Fähigkeit zu einer Handlung oder den durch eine Handlung hervorgebrachten Gegenstand bezeichnen (Gebrauch, Schick, Bericht). Überdies gilt für diese wie alle anderen Fälle, daß nicht alle Bildungen, die bei gleichen Bedingungen möglich sind, auch wirklich vorgenommen werden, da die nur dem Gebrauche abzulauschende „Heimlichkeit der Sprache", wie es Grimm nennt, darüber entscheidet, welche möglichen Bildungen sie beliebt und welche verschmäht.

§ 5. **Umlaut.** Bei weitem überwiegend kommen Ableitungen dadurch zustande, daß vokalische, gewöhnlich aus Vokal und Konsonant bestehende Endungen an den durch Weglassung jeder Beugungsendung gewonnenen Stamm des Grundwortes treten. Dabei darf dessen Form im allgemeinen nicht getrübt werden; nur bewirken Endungen, die ein i enthalten, wie -ling, -lich, -nis, oder doch ehemals hatten, wie -er (Räuber) aus roubaere, älter roubari und -en (hären, aus haerîn und in schwachen Verben wie höhnen = gotisch haunjan zu Hohn), Umlaut eines a des Stammes in ä, eines o in ö, u in ü, au in äu, freilich nur mehr oder minder allgemein. So haben außer dem jüngeren thöricht die Eigenschaftswörter auf -icht keinen Umlaut, weil die Endung ehedem -echt lautete. Ähnlich ist allen älteren Eigenschaftswörtern auf -ig der Umlaut fest gegeben oder sicher vorenthalten, je nachdem das heutige ig ein altes ic ist, das gewöhnlich umlautete, oder ein altes ac, das dies nicht that. Schwache

Verben, wie höhnen, erhöhen, nähren, haben den Umlaut, weil zu ihrer Bildung ein i oder j gedient hat, andere, wie ordnen, wandeln haben ihn nicht, weil sie ohne diese Laute gebildet sind. Ganz allgemein ist der Umlaut sodann schon in alter Zeit, vor tausend Jahren, als man ihn erst bloß zu sprechen, und später, als man ihn regelmäßiger zu bezeichnen anfing, durch gewisse Mitlaute und Mitlautverbindungen gehemmt worden. Indem dann die Kraft dieser Verbindungen wie auch die Umlautfähigkeit der Selbstlaute in den verschiedenen Mundarten verschieden groß war, kamen in unsere aus bunt durcheinander gemischtem mundartlichem Sprachgut erwachsene Schriftsprache oft umgelautete Formen von einem Stamme neben gleich gebildeten unumgelauteten von andern Stämmen; ja häufig stehen von demselben Stamme beide Formen nebeneinander, sei es in gleicher Bedeutung, sei es auch so, daß die Doppelformen, deren Verschiedenheit ursprünglich bloß auf dem verschiedenen Lautstande der sie der Schriftsprache zuführenden Mundarten beruht, verschiedene Bedeutungen angenommen haben. Endlich schwächte sich mit der in der Entwicklung unsrer deutschen Sprache besonders fühlbaren Abnahme der musikalischen Kraft der Wortgebilde und mit der steigenden Berücksichtigung des Bedeutungsgehaltes und seines Trägers, der Stammsilbe, auch die umlautende Kraft der Endungen mit i und j. So ist das Fehlen des Umlautes gewöhnlich ein Zeichen jüngeren Ursprungs eines Wortes oder der Ausdruck für das heimliche Walten des Sprachgeistes, das darauf gerichtet ist, die für die Bedeutung maßgebende Zugehörigkeit zum Stammworte durch die Wahrung des gleichen Klanges der Stammsilbe zu betonen.

Einige Beispiele! Daß es z. B. heißt möchte, dürfte, müsste u. s. f., aber wenn er nur w**o**llte, s**o**llte! beruht auf der umlauthemmenden Wirkung der l-Verbindungen. Daß neben jungen Bildungen wie Befugnis, Bewandtnis, Erfordernis, Ersparnis, Wagnis u. ä. auch von den älteren Bildungen, die sonst alle umgelautet sind — vgl. Begräbnis, Verständnis, Zerwürfnis — die beiden Wörter Erlaubnis und Verdammnis unumgelautet geblieben sind, beruht ebenso auf umlauthemmender Kraft, wie sie in den für beide maßgebenden oberdeutschen Mundarten b-Verbindungen gehabt haben (Verdammnis wird gesprochen und oft auch geschrieben: verdampnis!). Wie der Umlaut für höheres Alter, sein Mangel für verhältnismäßig späte Bildung des Wortes zeugt, lehrt z. B. Beh**ä**lter neben Kleiderh**a**lter, F**ö**rdernis neben Erf**o**rdernis, füglich neben Befugnis, spärlich, unersättlich, kärglich neben handlich, stattlich, fraglich u. v. jüngeren; bübisch, hündisch, abgöttisch, welsch, englisch, römisch, französisch neben schnakisch, schalkisch, modisch, launisch, russisch, spanisch, nordisch. Aus dem mitteldeutsch zu (an)mut gewordnen (ane)muot ist zuerst auf mitteldeutschem Boden mutig, anmutig geformt worden, während alle andern Zusammensetzungen, wie gross-, hoch-, ein-, klein-, wehmütig, auf das heute nur noch in Gemüt fortlebende oberdeutsche muote, dann müete zurückgehen. Wie bunt überhaupt der Einschlag der Mundarten im Gewebe der Schriftsprache gerade hinsichtlich des

Umlautes durcheinander geht, mögen noch einige Beispiele zeigen: neben mitteldeutschen Formen mit au wie kauen, brauen, maulen, unglaublich sind die umgelauteten mit äu wie wiederkäuen, Bräu, vormäulig, gläubig oberdeutscher Herkunft; umgekehrt sind neben den oberdeutschen Formen mit u wie putzen, lupfen, tupfen, jucken die umgelauteten mit ü, wie hüpfen, nach Mitteldeutschland zuständig. Neben das alte oberdeutsche faltig von Falte im eigentlichen Sinne und das uralte Dreifaltigkeit und Mannigfaltigkeit ist in allgemeinerem Sinne in allen andern Zusammensetzungen mit Zahlen — fältig getreten: einfältig, zwiefältig u. s. f. Ähnlich hat in Zusammensetzungen wie silber-, gold-, fuselhaltig die erwähnte umlauthemmende Kraft der l-Verbindungen gewirkt, während sie in Wörtern wie haushältisch, haushälterisch dem ehedem immer umlautenden -isch gegenüber nicht standhielt. Lediglich solche mundartlich verschiedene Doppelformen ohne Bedeutungsunterschied sind es denn, die in schlupfen und schlüpfen, nutze und nütze, nutzen und nützen, tupfen und Tüpfchen nebeneinander stehen. Wie sich anderseits der feinsinnig waltende Sprachgeist aber auch solche Doppelformen zu nutze zu machen verstanden hat, um für eigenartige Begriffe auch besondere Ausdrucksmittel zu schaffen, das lehrt die Verschiedenheit der Bedeutung, die z. B. obwaltet zwischen den oberdeutschen Formen drucken, (Buch)drucker, Buckel, zucken, und den mitteldeutschen: drücken, Drücker, Bückling, zücken. Ganz jung ist die Spaltung von sachlich und sächlich.

Das Streben, die für die Bedeutung der Ableitung maßgebende Stammsilbe rein zu erhalten, hat namentlich bei allen jüngeren Bildungen von Namen die Umlautung verhindert, vgl. Hallisch, hansisch, Hans Sachsisch neben sächsisch, gotisch neben Goethisch. Ebendarauf beruht es auch, daß sehr häufig statt älterer Formen, die nur umgelautet oder mit einer nicht umgelauteten Nebenform umgingen, jetzt allein die unumgelautete Form die Herrschaft gewonnen hat, so z. B. behaglich statt behegelich, Gastin*) statt Gästin, kupfern, tannen, buchen neben hanebüchen. Was lehrt diese geschichtliche Erwägung? Vor allem zweierlei: daß es gut ist und dem ausgleichenden Charakter der Schriftsprache entspricht, die einmal aufgenommenen Formen, hier die mit, dort die ohne Umlaut der Schriftsprache unangefochten zu wahren, und daß in ihr vor allem Neubildungen von der Einwirkung des mundartlich noch lebendigeren Umlauts am besten freigehalten werden. Daher soll in sie weder das niederdeutsche Pastören, Priören eingeschmuggelt werden, noch die mehr in Österreich zu hörenden Formen wie beanständet, gutveranlägt, bevormündet, ämtlich, oder solche, wie törkeln statt torkeln, sömmern, sömmerlich, vorsörglich, schneebällen.

§ 6. **Ausfall eines e in der Ableitung.** Die Forderung, daß die Ableitung den Stamm des Grundwortes möglichst ungetrübt enthalten

*) Der oft gehörte Tadel dieser Bildung, die eine als Gast auftretende fremde Künstlerin bezeichnen soll, ist also in der Sprachgeschichte nicht begründet, trotz der Verengerung des Begriffs bei der Wiederaufnahme.

muß, darf nicht zu wörtlich genommen werden, wie das häufig bei Ableitungen von Wörtern auf -auer, -euer und euel geschieht. Da in diesen das e nämlich nur eingeschoben ist, um die Aussprache des r und l im Auslaute zu erleichtern, muß es wieder schwinden, sobald diese Buchstaben beim Antritt einer vokalisch anfangenden Endung wie ig, ung, er in den Silbenanlaut treten. So ist also neben teuer nur teurer, Teurung, Verteurer berechtigt, wie ähnlich nur feurig, Feurung, Steurung, Steurer, schaurig. Auch greulich, adlig, Vöglein (nicht Vögelein) sind, von der Seite der Aussprache betrachtet, heute ebenso zu beurteilen. Nicht nötig, sondern nur gestattet, oft freilich geradezu empfehlenswert ist es, auch in Ableitungen von anderen Wörtern auf -er und -el das e schwinden zu lassen; nur dürfen dadurch keine Konsonantenverbindungen entstehen, die für das Ohr beleidigend und der Zunge unbequem werden. Während man also aus solcher Rücksicht z. B. ein mör*dr*isch, rechthabrisch, befehlrisch vermeiden wird, wird man z. B. in folgenden Wörtern die kürzere Form vorziehen: grobfas(e)rig, rechtwink(e)lig, hochschult(e)rig, hung(e)rig, üb(e)rig; ja, die nämlichen Verhältnisse, die Teurung fordern, sind es im Grunde auch, die heidnisch, himmlisch, teuflisch, stachlich, klebrig alleinherrschend gemacht haben.

§ 7. **Ausfall ganzer Silben in der Ableitung.** Ganze Silben dagegen bei der Ableitung zu opfern, geht heute nicht mehr an. Freilich morgig z. B. (statt des nicht gebräuchlichen morgenig) hat infolge vierhundertjährigen Alters gleiche Berechtigung, wie das bei den Klassikern herrschende morgend, das manche solche nur scheinbare Partizipialform neben sich hat. Ganz verwerflich dagegen ist nebig statt nebenstehend, da es von keinem neb- gebildet sein kann, wie obig thatsächlich von ob (ob der Ens). Ebenso dürfen die Antwerper bei Schiller oder die Eisleb*er* Aktien (statt Antwerpener, Eislebener) nicht mit *Bremer*(hafen) oder Lübischem Rechte gleichgestellt werden, die von älteren, einfacheren Namensformen kommen, noch mit den en allerdings wegwerfenden Bildungen von Ortsnamen auf -ingen: Esslingen — Esslinger Bote. Denn hier ist in dem en nur eine an den Stamm getretene Endung des Dativs der Mehrzahl, überdies zum Besten des Wohlklanges, wieder abgeworfen worden, gerade so wie in den Ableitungen und Zusammensetzungen von einzeln: Einzelheit, Einzelverkauf. Allein die Rücksicht auf den Wohllaut ist es auch, der wir Zauberin, Wucherin, Wanderin, Erneuerin statt Zaub(e)rerin u. s. w. verdanken.

Einige Ableitungssilben, mit denen jetzt besonders häufig Mißbrauch getrieben wird, sind -ung, -heit und -keit, -isch, -ig, -lich und die halbfremden -ei, -ieren, -aner und -enser.

§ 8. **Wörter auf ung.** So wie so lästig massenhaft und oft schwerfällig, dürfen Formen auf -ung nicht auch von solchen zumal einfachen Verben gebildet werden, neben denen schon ein einfacheres Wort die substantivische Bezeichnung auch der Handlung übernommen hat, es

sei denn der Überfluß bereits allgemein beliebt. Man kann also nicht sagen Salomos Preisung oder Lobung der güttlichen Allmacht, da in gleichem Sinne Salomos Lob oder Preis der göttlichen Allmacht üblich ist, neben dem zusammengesetzten Lobpreisung; ebenso nicht (An- oder Ver-)kaufung statt (An- oder Ver)kauf des Gutes, auch nicht Gefangennehmung statt Gefangennahme u. a. Vgl. auch § 36.

§ 9. **Wörter auf -heit und -keit.** Gleich tadelnswert sind alle Neubildungen auf -heit (nach r, g und ch: keit), wenn in gleicher Bedeutung einfachere Bildungen zur Verfügung stehen, also z. B. Mutigkeit wegen Mut, Anmutigkeit wegen Anmut, Gütigkeit wegen Güte. Unnötig breit sind auch viele Bildungen auf -lichkeit, wie Gegensätzlichkeit statt Gegensatz, historische Bezüglichkeiten statt geschichtliche Beziehungen, Inhaltlichkeit statt Inhalt. Noch weniger schön sind vollends die Ungetüme auf -haftigkeit, wie Schadhaftigkeit, Riesenhaftigkeit, Schablonenhaftigkeit, die alle durch die bloßen Eigenschaftswörter oder deren Substantivierung vermieden werden können, indem man also nicht sagt: die Riesenhaftigkeit seiner Gestalt, sondern seine riesenhafte Gestalt oder das Riesenhafte seiner Gestalt.

**Substantivierte Adjektive im Neutrum.** Die letztere Ausdrucksweise ist um so angemessener, je mehr der zu bezeichnende Zustand ein solcher ist, der als nicht ganz gewöhnlich schwer unter einen alten, festgeprägten Begriff zu fassen ist. Geradezu falsch ist es, Hauptwörter auf heit, die nur von Haupt- und Eigenschaftswörtern gebildet werden (Mensch-, Christen-, Schönheit), auch von jedem beliebigen Mittelwort abzuleiten, während sie doch von dieser Verbalform nur dann möglich sind, wenn diese durchaus adjektivische Bedeutung angenommen hat. Trotz Verdrossenheit, Besonnenheit, Gelassenheit, Ergebenheit u. ä. ist also schon Verlassenheit (statt Einsamkeit), Zuvorkommen(d)heit (statt Höflichkeit oder Entgegenkommen), Gepflogenheit (statt Gewohnheit) nicht sonderlich schön; aber gar unerträglich sind z. B. (Un)begründetheit, Bedeuten(d)heit, Treffendheit, Unterrichtet-, Geordnet-, Geglättet-, Angetrunken-, Angeraucht-, Unbeachtet-, Ausgebreitetheit, gar auch Übertriebenheit*en*, für die teils einfachere Worte vorhanden sind, teils Sätze am Platze wären.

§ 10. **Bildung der Wörter auf -isch.** An die Adjektive auf -isch heftet sich der Fluch einer zweifachen übertriebenen Peinlichkeit. Die eine äußert sich darin, daß die zu sch zusammengeschrumpfte Silbe isch nicht ohne Apostroph angehängt wird, und zwar selbst nach auslautendem e des Substantivs, das nach der Regel von vokalisch anlautenden Endsilben verschlungen wird. Als ob man Goethisch, Fichtisch, Schillerisch, unterelbisch u. ä. und die bequemeren Formen wie Wagnersch, Breitingersch nicht verstünde und erst durch falsche Formen wie Fichte'isch, unterelbe'sche über ein Rätsel aufgeklärt werden müßte! Nur wenn es gilt, Ableitungen von ähnlichen Namen mit und ohne e zu scheiden, steht für diese -isch oder deutlicher 'sch, für jene sch (ohne Apostroph!)

zur Verfügung. Vgl. Schulzisch oder Schulz'sch von Schulz und Schulzesch von Schulze, ebenso das Reich'sche oder Reichische und das Reichesche Grundstück. Sonst ist -isch durchaus am Platze in altüberlieferten Bildungen, namentlich in Ableitungen von Namen auf Zischlaut und von Ortsnamen sowie bei prädikativem Gebrauch; dagegen ist bloßes sch (ohne ') üblich bei Namen mit unbetonter letzter Silbe. Vgl.: Vossische Zeitung, Vergilisch, Horazisch, Leibnizisch. Der Ausdruck ist echt Goethisch. — rheinisch, Berlinisch, aber: ein Lenausches Gedicht, Vegasche Logarithmen. Die andere Art übertriebener Gewissenhaftigkeit hat die Unsitte gezeitigt, nicht von einer Graf, sondern Gräflich Salmschen Brauerei, nicht von einer Fürst, sondern Fürstlich Rohanschen Jägerei zu reden, als ob jene von einer fürstlichen, diese von einer gräflichen unterschieden werden sollte. Daß auch der Titel ins Eigenschaftswort kommt, ist nämlich nur nötig, wenn dieses statt eines landesherrlichen Titels mitsamt dem durch von angefügten Orts- oder Landesnamen eintreten soll: Fürstlich Anhaltischer Oberförster, Königlich Preussische Regierung.

§ 11. **Von Präpositionen und Adverbien abgeleitete Adjectiva auf -ig.** Von Präpositionen als ursprünglichen Adverbien können so gut wie von Adverbien und adverbialen Wendungen mit Hilfe der Endung -ig Eigenschaftswörter gebildet werden, z. B. vorig, übrig, jenseitig, nach-, seitherig; zeit- und, weniger gut, mittlerweilig, dermalig, vor-, nachmalig, seinerzeitig, derzeitig*), sogar mit beibehaltenem Bildungs-s: all(en)-, desfallsig. Unstatthaft sind solche Bildungen von nachgestellten, ihren Kasus vor sich habenden Präpositionen, also Unbildungen wie zweifelsohnig, deshalbig, eidesstattliche Versicherung. Doch auch sonst unterliegt der Gebrauch dieser Bildungen zwei Einschränkungen. Nur aus der Notwendigkeit hervorgegangen, adverbiale Bestimmungen gelegentlich in adjektivische Fügung bringen zu können, dürfen sie nicht von diesen aus wieder an Stelle der zu Grunde liegenden Adverbien oder Adverbialien verwendet werden. Es ist also ganz falsch, wenn man sagt: Mittlerweilig beobachtete man, er ist nur zeitweilig Vorsteher, die Lähmung traf ihn linkseitig, Anlegung von Leitungen linkseitig vom goldenen Horn. Außerdem vermeidet man die nur einer Notlage entstammenden Ableitungen überhaupt, wo man ein besseres Wort dafür hat. Für demnächstige Neuauflage sagt man besser balderscheinende, und für immerfortiges Hänseln lieber fortwährendes, ununterbrochenes. Ganz überflüssig sind die in Österreich beliebten vorwärtig statt vorder und besonders rückwärtig statt hinter (rückwärtige Fläche statt Kehrseite, rückwärtige Kolonnen statt hintere Kolonnen), sowie das schon in Alldeutschland weidlich gebrauchte beiderseitig. Da giebt es beiderseitige

*) Eine falsche Sparsamkeit läßt jetzt häufig das allein die Beziehung auf die Gegenwart enthaltende der weg: Vortrag, gehalten von dem zeitigen Rektor N. Dies nachzuahmen empfiehlt sich gleich wenig, als die Auslassung von darauf vor bezüglich, die aus den Anzeigen herrührt.

Häuser und Eltern, selbst Darstellungen und Ansichten, wobei man an Darstellungen und Ansichten von zwei Gesichtspunkten zu denken versucht ist, während dies bei der Anwendung des in allen Fällen richtigen Genetivs von beide ausgeschlossen wäre: H. Hoffmann mußte statt die Häuser unser beiderseitigen Eltern sagen unser beider Elternhäuser und M. Ebeling statt ihre (des Cäsar und Tacitus) beiderseitigen Darstellungen einfach beider Darstellungen.

§ 12. **Bedeutung der Adjectiva auf -ig und -lich.** Die Bildungen auf ig bezeichnen im allgemeinen, daß etwas mit dem durch den Stamm angegebenen Begriffe als einer Eigenschaft behaftet ist, ihn hat, umfaßt, als Merkmal an sich trägt (verdächtig, spitzig, rührig). Dagegen giebt lich, seiner Verwandtschaft mit dem bekannten Adjektiv gleich (aus ge-liche) gemäß, die übereinstimmende oder ähnliche Art verschiedener Gegenstände an oder auch schlechthin die Art und Weise des Seins und Thuns; so ist das reichliche Mahl fast dem reichen gleich, die rötliche Farbe dagegen der roten nur ähnlich und eine buchstäbliche Wiedergabe eine Wiedergabe derart, dass dadurch selbst dem Buchstaben genüge gethan wird. Diese Verschiedenheit der Bedeutung beider Endungen droht jetzt an den Zeitbestimmungen enthaltenden Eigenschaftswörtern verwischt zu werden. Diese wurden früher sprachrichtig durchaus auf ig gebildet, wenn es zu bezeichnen galt, daß etwas eine Zeit über dauert, diese Zeit innehat, einnimmt (der einstündige Besuch); ebenso durchgehend ward lich verwendet, wenn die Wiederkehr des gleichen Vorgangs innerhalb gleicher Fristen bezeichnet werden sollte: so verschrieben die Ärzte früher zwei-, dreistünd*lich* zu nehmende Heilmittel, und man sprach nur von einer viertel- oder halbjährlichen*) Zinszahlung. Diese Unterscheidung verdient, da sie noch durchaus lebendig ist, auch jetzt noch in allen Fällen aufrecht erhalten zu werden, und man darf z. B. nicht von halb-, vierteljährlicher, sondern nur von halb- und vierteljähriger Kündigung reden, ebenso nicht von ein-, zweistündlichem Aufenthalte, den ein Achsenbruch verschuldet habe, sondern nur von ein-, zweistündigem. Ein Geschäftsreisender besucht seine Kunden wöchentlich, monatlich, viertel- und halbjährlich, d. h. jeden Monat u. s. w. einmal; aber wer drei Tage oder Wochen oder Monate auf einer Reise ist, der macht eine dreitägige, -wöchige, -monatige Reise.

§ 13. **Bedeutung der Eigenschaftswörter auf -lich und auf -isch.** Ein anderer Mißbrauch trifft die Endung -lich gemeinsam mit -isch, daß nämlich mit diesen Endungen gebildete Eigenschaftswörter anstatt des Genetivs der entsprechenden Hauptwörter verwendet werden. Allerdings bezeichnen die Wörter auf -isch gewöhnlich (Homerische Gedichte, Pommersche Gänsebrust) und die auf -lich in manchen Verbindungen (Kaiserliches Handschreiben, mütterliches Erbteil (= von der Mutter Geerbtes) äußerlich betrachtet dasselbe wie der Genetiv, nämlich

---

*) Über jährig in Zusammensetzung mit Zahlen vgl. mehr in § 202.

das Ausgehen von einer Person, die Zugehörigkeit zu ihr.*) Aber wenn der Mißbrauch damit erklärt und gerechtfertigt wird, so wird übersehen, daß trotzdem zwischen beiden Ausdrucksweisen ein großer Unterschied obwaltet. Während nämlich der Genetiv die Zugehörigkeit für den einzelnen Fall und als im einzelnen Fall erkannt und zu Tage getreten hinstellt, kann das Adjektiv auf lich und isch schon als Adjektiv nur eine Angabe der Art machen und sagt also aus, daß die Dinge der durch den Grundbegriff ausgedrückten Sache oder Person ihrer Art oder ihrem Stande nach angemessen, entsprechend sind. Mütterliche Fürsorge ist demnach die Fürsorge, wie sie eine Mutter als Mutter ihrem Kinde angedeihen läßt, während Worte, die sie nicht ermahnend als Mutter spricht und die das Verhältnis von Mutter und Kind nicht berühren, keine mütterlichen sind, sondern nur Worte der Mutter bleiben.

Doch wird hiermit der Gebrauch dieser Wörter nicht erschöpft, vielmehr wird man ein Grenzgebiet einräumen müssen, auf dem man das Adjektiv statt des Genetivs zu setzen berechtigt, ja gehalten ist. Einmal nämlich kommt es der Artbestimmung nahe, wenn etwas im einzelnen Falle einer Person oder Sache Zugehöriges, von ihr Ausgehendes die Erinnerung daran wachruft, daß, besonders standes- und rechtsgemäß, dieselben Dinge öfter in derselben Art als zusammengehörig erscheinen, also gewissermaßen die Erinnerung an das gewöhnlich Eigenartige dieser Gegenstände und Personen. So rechtfertigt sich denn der Königliche Wagen und der Gräfliche Diener, die Kaiserliche Botschaft und das Grossherzogliche Handschreiben, nicht minder die bäuerlichen Abgaben, die volksbildnerische Aufgabe oder die buchhändlerische Ausstattung, insofern dies z. B. nicht die Ausstattung durch den Buchhändler N. N. ist, sondern die Ausstattung, wie sie der Buchhändler als solcher, jeder Buchhändler giebt. Auf demselben Verhältnis ist auch der Unterschied begründet, daß man wohl das einzelne Werk eines Künstlers ebensogut mit dem Adjektiv als mit dem Genetiv anführt: die Glocke, das volkstümlichste Schillersche Gedicht, eine Mozartsche Sonate, ein Richard Wagnersches Musikdrama wie Lohengrin, weil da zugleich an die Herkunft vom Künstler und an seine Eigenart gedacht wird**), während der Buchhändler nur an jene

*) Der Endung haft, die das Anhaften des im Grundworte Ausgesagten ausdrückt, geht diese Berührung mit dem Genetiv ab; demgemäß ist der Gebrauch von Eigenschaftswörtern auf haft statt des Genetivs oder solcher auf isch noch schlimmer; trotzdem schreibt ein Mitarbeiter der Tägl. Rundschau von Treitschkehafter statt Treitschkischer Entschiedenheit.

**) Keller, S. 20, der zwar auch Verbindungen wie obrigkeitliche Bekanntmachung, bürgermeisterliches Urteil, deren Verwerflichkeit noch im bes. § 36 berührt ist, als mustergiltig an die Spitze stellt, im übrigen aber dem Gebrauche viel gerechter wird als Andresen S. 203 ff. mit seiner ziemlich einseitig absprechenden Behandlung der Frage, redet ganz richtig in ähnlichem Sinne von einem „offiziellen Nebenbegriffe“ und von der Möglichkeit, „daß sich ein Adjektiv auf die Art und das Individuum zugleich beziehe“. Er wird dadurch bewahrt, etwa wie Andresen fälschlich Ausdrücke wie frauenfreundliche Bestrebungen, fortschrittliche Stimmen zu verurteilen. Gerade im gewöhnlichen Leben würde freilich auch Kellers Rat manchmal im Stiche lassen.

denkt, wenn er Schillers Werke anpreist, und ebenso der Vater, der als Weihnachtsgeschenk W. Scotts Romane kauft. — Zweitens giebt es sogar einen Fall, wo der Genetiv ein zu persönliches Verhältnis bezeichnen würde, ein Verhältnis, in dem der Person durch ihre Anführung im Genetiv viel zu sehr eine eigene, wirksame Teilnahme beigelegt würde. Das ist der Fall, wenn einer bloß den Namen oder Titel hergiebt, wie bei den Kaiserlichen Ländern oder den nicht dem Könige, sondern dem Staate gehörigen Königlichen Forsten; in diesem Sinne giebt es auch Schuldscheine des Markgrafentums Oberlausitz Preussischen Anteils und an manchen Bauten einen städtischen und staatlichen Anteil, während z. B. ein verdienter Mann natürlich die Teilnahme der Stadt oder des Staates genießt. Auch die R. Hartmannsche Maschinenfabrik, Graf Salmsche Brauerei, Graf Clam-Gallas(i)sche Schneidewerke, Fürst Rohansche Forstverwaltung, und hundert ähnliche Verbindungen erklären sich auf die gleiche Weise, wenn auch hier, wie bei der Cottaschen Buchhandlung oder dem Weidmannschen Verlage eine Annäherung an die Artbezeichnung insofern statt hat, als das Geschäft das gleiche unter gleichem Namen bleibt, auch wenn die Person des Besitzers wechselt. Auch Besitzungen und Erfindungen uns persönlich unbekannter Leute können wir nicht wohl durch den Genetiv bezeichnen, eben weil er zu persönlich ist, und so reden wir nicht bloß von Blankscher Gichtwatte und Siemensschen Brennern, womit zugleich eine bestimmte Art gemeint ist, sondern auch vom Vernerschen Gesetz und H. Hoffmann z. B. vom Consul Grunertschen oder ein Beurteiler der Entwürfe für das Kaiser Wilhelm-Denkmal vom Gersonschen Hause. Hiermit sind denn endlich die Grenzen, innerhalb deren das Adjektiv statt des Genetivs gesetzt werden kann, gezogen, und zwar soweit, als Gebrauch und Sprachentwicklung irgend gestatten, also daß was außerhalb aller der verschiedenen gewonnenen Gesichtspunkte fällt, getrost als Mißbrauch verurteilt werden darf. So durften die Blätter in ihren Berichten über die Kaisertage in Bayern 1891 nicht von der Abfahrt der prinzlichen Wagen statt der Wagen des Prinzregenten schreiben und ein Jurist im N. Pitaval nicht von der Treppe zum prinzlichen Schlafzimmer, oder gar Zeitungen vom Mozartschen Sterbetage, dem kanzlerischen Hause, dem Falkschen Rücktritte, der kultusministerlichen Rede, bergbaulichen Interessen, der kaiserlichen oder gar der Verehrung der präsidentiellen Person. Und wen der Schreck über die eben vorgeführten Ungetüme nicht heilt, der findet vielleicht die Abkehr von einer viel mitgemachten Abgeschmacktheit, wenn er mit Keller über den fürstlichen Pfau lacht, den ein Bedienter den Besuchern eines Schlosses gezeigt hat, oder mit Andresen über die justizrätliche Katze, von der es freilich nur noch ein Katzensprung ist bis zu den zwei so falschen Adjektiven in einem Satze einer Erzählung der Gartenlaube: „Die väterlichen Worte frischten ein halberloschnes Bild in der töchterlichen Erinnerung wieder auf."

§ 14. **Hauptwörter auf -ei.** Die Endsilbe ei ist trotz ihrer

Entstehung aus dem romanischen -ie durchaus berechtigt an allen den Wörtern, an denen sie Stand, Geschäft und Gewerbe und den zu diesen dienenden Ort ausdrückt (Fischerei, Jägerei). Dagegen sollte man sie an denen etwas einschränken, in denen sie die häufige, meist tadelnswert häufige Wiederholung einer Handlung bezeichnet. Denn noch ist uns die Ausdrucksweise möglich, die ehemals dafür allein üblich war: Wörter auf e mit der Vorsilbe ge: also sage man lieber das Gewarte als Warterei, Gestreite als Streiterei, Kluggerede statt Klugrederei, das Gekose, Genasche u. ä.

§ 15. **Thätigkeitswörter auf -ieren.** Gleich den substantivischen Bildungen auf -ei verraten die verbalen auf -ieren darin ihre fremde Herkunft, daß mit ihnen gebildete Wörter nicht, wie alle echt deutschen, auf dem Stamme, sondern auf der Endung betont werden. Deshalb soll es anerkannt und nachgeahmt werden, wo diese Endungen abgestreift worden sind und damit eine Wendung zum Heimischen eingetreten ist. Auch kein volstümelnder Darsteller sollte mehr auf einst häufigere Formen wie wandelieren, schwänzelieren, dokterieren, schmausieren statt wandeln u. s. f. zurückgreifen und noch viel weniger Wörter wie quengelieren, sinnieren neu einführen. Vielmehr sollte man es freudig nachmachen, wenn schon Matthison sagt harfen statt harfenieren und die Grimm mit dem Volke drangsalen statt drangsalieren, die Süddeutschen (wieder oder noch) buchstaben statt buchstabieren oder das Volk mäulen statt sich vermaulieren, ebenso maulschellen, verklauselt oder endlich Zeitungen: irrlichtelnde Halbgelehrte und kräftig pulsendes Leben.

§ 16. **Deutsche Einwohnernamen auf -aner und -enser.** Besonders ungehörig ist es, daß man deutschen Brüdern, die ihre Zugehörigkeit zu Stadt oder Land durch die einfachen Endungen -er und -isch zu bezeichnen pflegen, solche fremde Anhängsel wie -aner und -enser zumutet und Weimaraner sagt statt des allein richtigen Weimarer oder Weimarisch, Hallenser statt Hallisch, Badenser statt Bad(e)ner, Pommeraner statt Pommer und Pommerisch, Grimmensisch statt Grimmaisch, Hannoveranisch statt Hannöver(i)sch, während das Hauptwort Hannoveraner freilich zu dulden sein dürfte. Selbst fremde Namen sollten, wo es angeht, möglichst der deutschen Art angepaßt werden, also sage man nicht Japanese mit manchen Zeitungen, sondern Japaner, nicht japanesisch, sondern japanisch, und gleich gar nicht mit deutschen Schulbüchern Sizilienser, Athenienser u. ä. Am Ende könnten auch die Anhänger und Verehrer unserer Dichter und Denker würdiger bezeichnet werden, denn als Goethianer, Schillerianer, Hegelianer, Worte die am unrechten Orte an echt deutsche ganz andern Sinnes wie Dummerian und Grobian erinnern.

§ 17. **Halb deutsche, halb fremde Wörter.** Aus Achtung vor der Muttersprache und ihren reichen Mitteln gerade für die Wortbildung sollte man, wenn irgend möglich, auch vermeiden, in demselben Worte deutsches und fremdes Sprachgut zu einem unnatürlichen Bunde zu vereinen. Das soll sich selbstverständlich nicht gegen eingebürgerte, besonders

technische Begriffe kehren, wie Litteraturgeschichte, Ober-, Untergymnasium, aber wohl gegen vermeidliche, wie Glanzperiode statt Glanzzeit, Blüteepoche statt Blütezeit, Grenzlinie statt Grenze, Entwicklungsstadium statt -stufe, Detailverkauf statt Kleinverkauf, gelbgantiert u. a., und ebenso gegen deutsche Endungen an fremden und fremde an deutschen Worten. Also weg mit compromisslich, renaissancelich und anderseits mit michelangelesker statt michelangeloscher Auffassung, mit Don Quijo*tesker* statt Don Quijotischer Gestalt, und mit Blumist statt Blumenliebhaber. Ähnliche Zwitter sind z. B. alttestament*a*rische (statt alttestamentliche) Erzählungen und in einer Zeitung dreination*a*lig, ja sogar präsidi*a*lwegen.

§ 18—34. **Wortzusammensetzung.**

§ 18. Die zweite Art, auf die jetzt hauptsächlich Wörter entstehen, ist die Zusammensetzung, d. h. die Art der Wortbildung, in der sich mehrere einzeln völlig verständliche selbständige Sprachgebilde, Wörter oder Stämme, zu einem neuen Worte vereinigen. Gar schwierig ist hier infolge des schwankenden Gebrauches die Frage zu beantworten, wann und wie die Stelle kenntlich zu machen sei, an der die beiden Teile der Zusammensetzungen das vorangehende Bestimmungs- und das nachfolgende Grundwort, zusammengeschweißt werden. Vor allem gilt es dabei, die eigentliche und die uneigentliche Zusammensetzung auseinander zu halten. Die ältere ist die eigentliche Zusammensetzung; sie ist inniger und schafft eine unbestimmtere, allgemeinere Bedeutung; auch kann sie gewöhnlich nicht durch ein Hauptwort mit Genetiv, sondern nur durch einen längeren Ausdruck aufgelöst werden, wie z. B. ein Lindenbaum eine Baumart ist, die Linde heißt. In dieser eigentlichen Zusammensetzung tritt das Bestimmungswort ohne jede Fall, Zahl oder Person bezeichnende Endung vor das Grundwort. Die uneigentliche Zusammensetzung läuft ganz anders immer auf eine syntaktische und zwar meist eine genetivische Verbindung hinaus, und dementsprechend ist das Bestimmungswort hier ebenso gut ein Genetiv in der Einzahl wie in der Mehrzahl: Königsthron, Ärztetag. Verschiedenes hat dazu beigetragen, daß die zweite, jüngere Art immer mehr Gebiet gewonnen hat, auch solches, das zu Recht der anderen gehört; es beruht das darauf, daß die einst ganz seltene uneigentliche Zusammensetzung überhaupt fast an Stelle jeder möglichen Genetiv- oder ähnlichen Verbindung getreten ist. Das schon hierdurch gewonnene Übergewicht wird aber noch dadurch verstärkt, daß auch in zahlreichen eigentlichen Zusammensetzungen uneigentliche gesehen werden, weil die auf ursprünglich schwacher Deklination des Bestimmungswortes oder unorganischer Angleichung an diese beruhende n-Form oder die wegen eines ursprünglichen i im Stammauslaut eingetretene umgelautete Form des Bestimmungswortes fälschlich teils genetivisch, teils und meist pluralisch aufgefaßt worden ist (Fahnenträger, Tannenbaum, Gänsebrust). Es ist also schließlich nur natürlich, wenn diese Bewegung sich mit jetzt vordringenden Formen fortsetzt, wie Speisenkarte, Äpfelwein, -baum, Gefangen*en*transport, -wächter, Vögeleier, Bäumegruppen, Städte(!)anlagen des Altertums, die Burg(!)anlagen gewesen sein sollen. Trotzdem soll

sich der Einsichtige von dem Irrtum freihalten, auf dem alle diese jüngeren unnötigen Formen beruhen, daß nämlich das Bestimmungswort eine Mehrzahl sein müsse, sobald sachlich an eine Mehrheit des bestimmenden Begriffes gedacht werden kann.

§ 19. **Binde-s.** Wie die Pluralform, dringt auch ein anderes ursprünglich nur der uneigentlichen Zusammensetzung eigentümliches Zeichen vor, das s*) am Schlusse des Bestimmungswortes, auch eigentlich zusammengesetzte Wörter in die andere Art oder doch in eine Zwitterstellung hinüberziehend. Schon dies genügt, einen auf die Seite derer treten zu lassen, welche bei allen Formen, die noch nicht durchaus mit s eingelebt sind, lieber ohne dies auskommen wollen. Beispielsweise kann man mit Vischer schreiben Landschaftmalerei und Sehnsuchtlaut mit Uhland, Geschichtschreibung mit H. Grimm und Zeitungschreiber mit Harden, Vorratkammer mit Scheffel, Zufluchtstätte, Empfangzimmer und -säle mit Eltze, und mit Junker wahrheitliebend, Hemdärmel und Mittagstunde, wie überhaupt das s vor einem mit s, z oder sch beginnenden Grundworte kaum gesprochen würde. Noch weniger gehört das s an solche Bestimmungswörter, die wir besonders deutlich als nichtgenetivisch empfinden. Das trifft zunächst aus mehreren Wörtern bestehende Bestimmungen, die Adverbialien und andere Satzteile vertreten, wie in Dreiuhrzug, Zehnpfennigstück, Zweimarkstück; man müßte denn durch Zweimarksstück an Rückenmarksleiden erinnert sein wollen! Es gilt aber auch von derartigen Wörtern: Fabriksort, Gewerbsanlagen bei einem Mähren, Schlüsselsloch, Tausendskerl, fingersdick, armsdick, faustsgross, Schames-

---

*) Ob man dies s mit Grimm, Gramm. II[1], 409. 941 ff. als eine Übertragung des Genetiv-s der in der uneigentlichen Zusammensetzung überwiegenden Maskulina und Neutra Sing. auf alle Geschlechter und Zahlen ansieht oder mit M. Trautmann, Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift d. a. d. Sprachvereins, No. 1. S. 12 ff. als ein Geschenk des Niederdeutschen, das Endungen mit s auch für den Gen. Sing. Femin. länger bewahrte und die Mehrzahl noch auf (e)s bildet, ist für das Verhalten in der Praxis ganz gleichgiltig. Beide dürften einen der beiden Kanäle nachgewiesen haben, in denen dies s der neuhochdeutschen Sprache zugeflossen ist, bis jetzt fast eine Überflutung hereinzubrechen droht. Auf diese Gefahr hin- und eine zweite Quelle nachgewiesen zu haben, ist zweifelsohne Trautmanns Verdienst. Aber er ist nicht berechtigt, uns zuzumuten, daß wir ein s in Regierungspartei oder Mönchskloster noch heute entweder als niederdeutsch und deshalb ins Hochdeutsche nicht passend oder als Zeichen eines männlichen oder sächlichen Genetivs der Einzahl als widersinnig neben einer weiblichen Einzahl wie neben jeder Mehrzahl empfinden sollen. Unbekümmert um die Herkunft, erkennen wir, wie schon Grimm, darin eben nur noch ein „unflexivisches" Zeichen besonders der genetivischen Zusammensetzung, das ebenso gut neben Femininen als neben Pluralen möglich ist. Natürlich können bei dieser Sachlage auch Trautmanns praktische Forderungen nur unterschrieben werden, soweit von ihm geforderte Formen ohne s im Gebrauche noch lebendig sind und soweit seine Warnung, sich durch das s nicht zu allen möglichen Zusammensetzungen berechtigt zu halten, zum Besten einer schönen und beweglichen Sprache erhoben wird. Grenzen, über die hinaus das s nicht gestattet sei, zieht auch Grimm, II[1], 935. 938. 940. 941.

röte, Nachtswache, Nachtsdienst, Stadtsgraben, Prachtsmensch, eine schöne Sammlung, in der neben zwei Beiträgen G. Kellers lauter nord- und nordwestdeutsche stehen. Die letzten 7 verstoßen außerdem gegen den festen Brauch, außer an Hilfe, Miete, Liebe an ein- oder auf e ausgehende zweisilbige Feminina nie s anzuhängen. Etwas anderes ist es, wenn solche Worte das s in mehrfacher Zusammensetzung annehmen, wie Fastnachtslaune, vorschriftsmässig, Weihnachtsfest; hier macht das s die Verbindung geschmeidiger und dient dazu, die Gliederung mehrfach zusammengesetzter Wörter besser hervorzuheben. Damit hängt es z. B. wohl auch zusammen, daß nach gewöhnlichen Sterblichen benannte Straßen, Denkmäler u. ä. kein s zeigen: Scharnhorstdenkmal, Goethestrasse, während Fürstennamen, denen ein Titel vorangeht, ein s erhalten, das auch bleibt, wenn mit der Zeit der Titel unbequem wird und wegbleibt: Kaiser-Franz-Josephs-Quai, Kronprinz-Rudolfs-Bahn, Ludwigs-Bahn, Wenzels-Platz. Einheimische und mit deutscher Endung versehene Feminina erscheinen in gleichen Fällen gewöhnlich im schwachen Genetiv: Dorotheengarten, Luisen-Denkmal, Königin Luisenapotheke (aber: Gisela-Bahn).

Das s gehört weiter nicht an die Bestimmungswörter von Hauptwörtern, die eine handelnde Person bezeichnen, oder von Partizipien, die ausschließlich in ihrer verbalen Bedeutung verstanden werden, weil neben beiden Wortarten das Bestimmungswort deutlich als Akkusativ empfunden wird, wenn es auch der Form nach keiner ist. Noch deutlicher ist die eigentliche Zusammensetzung, also s erst recht unmöglich in Wörtern, deren ersten Teil ein Verbalstamm bildet. Nur ohne s sind daher möglich Ratgeber, vertragschliessend, Rechenbuch, Regenbogen, -fass. Die in Norddeutschland daneben stehenden Formen mit s sind ebenso ungeheuerlich als etwa das schweizerische Anschicksmann (statt Brautwerber) oder der von einem norddeutschen Prinzen stammende Ausdruck: die heiratswollenden.

§ 20. **Bildungen mit und ohne s von gleichen Bestandteilen nebeneinander.** Endlich dürfen durch gleichmäßiges Eindringen des s in alle Zusammensetzungen die Bedeutungsunterschiede nicht verwischt werden, welche die Sprache vielfach durch, gleichviel ob organische oder unorganische, eigentliche und uneigentliche Zusammensetzungen mit denselben Wörtern geschaffen hat. Oder wer kennt nicht den Unterschied zwischen Christkind und Christenkind, Lands- und Landknecht, Land- und Landesrecht, Land- und Landsmann? So sollte auch Wassernot (= Mangel an Wasser) und Wassersnot (Überschwemmung) auseinandergehalten werden; ähnlich geht auf Tagarbeit nur der Tagelöhner, während sich die Geschäftsleute über die Beendigung der Tagesarbeit freuen. Auch daß verschiedene Bestimmungsworte sich mit demselben Grundworte teils mit, teils ohne s verbinden, ist in der Geschichte der zweifachen Zusammensetzung begründet, und die schöne und oft auch bedeutsame Mannigfaltigkeit darf nicht einer falschen Gleichmäßigkeit geopfert werden. Oder wäre es nicht berechtigt, daß sich z. B. bundestreu, königstreu an Bundestreue, Königstreue anlehnen, die eigenartig deutsche Ausdrücke für das Haupt-

wort mit einem Objektsgenetive sind, während daneben worttreu, sinn(ge)treu stehen bleiben, weil für sie keine solche Veranlassung gegeben ist, das zugrundeliegende syntaktische Verhältnis zu verwischen? Warum sollte sich nicht das jüngere, unter der s-Herrschaft entstandene Vertragsbruch von den viel älteren Wort- und Eidbruch unterscheiden? Auch wenn es heißt vergleichs-, beispiels-, gesprächsweise, aber schritt-, paar-, strichweise, so scheidet damit das Sprachgefühl bequem und deutlich zwischen genetivischen Fügungen wie „in der Weise, bei Gelegenheit eines Gespräches“ von nicht genetivischen: „nach der Art, wo es Schritt für Schritt, Paar um Paar geht“.

Man sieht, wieder Grund genug, das auch hierin noch gar feinsinnige Walten der Sprache zu beobachten und nicht durch täppisches Vermengen der Zusammensetzung mit und ohne s feine Sinnesunterschiede zu zerstören.

§ 21. **Vollständige Genetive auf es und en als Bestimmungswörter.** Noch täppischer ist es freilich, was gar nicht mehr als Genetiv empfunden wird, oder gar den bloßen Stamm eines Bestimmungswortes eigentlicher Zusammensetzungen in den vollen Genetiv auf es (nach -er und -el bloß s) auseinander zu ziehen. Das darf sich höchstens der Dichter dem Versmaß zuliebe ausnahmsweise einmal gestatten, aber Boyen durfte nicht schreiben Kriegesrat, -laufbahn, Landesleute, und heute sollte man es nicht in allen Stimmungsbildern und Festberichten der Zeitungen von Kampfeslust, Blitzesschlag und Wolfesrachen, Winters-, Herbstesfreude und Festesstimmung zischen hören. Noch mehr wie ein dichterischer Hauch, der von sachlich nüchternen Darstellungen ferngehalten werden muß, weht es uns an, wenn das Bestimmungswort, vor allem ein weibliches, das heute in der Einzahl keine schwache Endung mehr hat, noch altertümlich, für den Dichter ebenfalls oft bequemer, mit der Endung -en erscheint, ohne daß sachlich an eine Mehrzahl gedacht werden könnte. Erdenthal und Erdwall, Erdenglück und Erdkreis gehören eben je in ganz verschiedene Arten des Stils und Darstellungsgebietes; und mit Befremden liest man in der Tägl. Rundschau z. B. Betrachtungen über die Mondenbahn und das Erdenklima.

§ 22. **e als Zeichen der Zusammensetzung.** Ähnlich weich, freilich ohne den falschen Glanz, Dichtern abgeborgt zu sein, erscheinen uns auch besonders mitteldeutsche, sächsische und schlesische Formen mit einem e zwischen Grund- und Bestimmungswort, wo es im allgemeinen fehlt, gleichviel ob der biedere Sachse von Mittewoche oder einer in Grimms Märchen von Pfannekuchen oder ein Drömlingspfarrer vom Schlachtefest redet. So einfach freilich, wie Keller*) meint, läßt sich nicht verfahren, daß man Badarzt, Pfleganstalt, Sterbfall, Wegordnung sagen solle, weil man nicht Heileanstalt sage! Das Gesetz, daß das Bestimmungswort eigentlicher Zusammensetzungen — und solche liegt bei

*) Antibarbarus[3], 19.

Wörtern mit verbalem erstem Teile immer vor — im Stamme erscheine, ist nämlich nicht buchstäblich vom Standpunkte der heutigen Sprache zu verstehen, auf dem freilich die Stämme von baden und pflegen so gut bad-, pfleg- heißen, wie von fallen und fahren fall- und fahr. Erstens hat aber bei schwachen Verben bisweilen der ursprüngliche Bildungsvokal als Erinnerung ein e hinterlassen;*) so gleich in Zeigefinger, Pflegeanstalt. Dann wird das Sprachgefühl öfter durch ein neben dem Verbum stehendes Substantivum auf e veranlaßt, dieses zugleich oder gar mehr zu berücksichtigen, wie bei Ruheplatz, Plag(e)geist, Scheidewand. Weiter giebt es viele sogenannte Heischeformen, für deren ersten Bestandteil, die Befehlsform, das e gerade das Erkennungszeichen ist, so Habedank, Wage-, Wendehals. Endlich birgt manch solches e den Rest des im allgemeinen freilich längst verloren gegangenen Zeichens der echten Zusammensetzung, eines alten a, und dies nicht nur in verbalen Zusammensetzungen, wie Lesebuch, Sterbezimmer, sondern auch bei derartigen substantivischen: Herzeleid, Hagestolz, Tagebuch, Badegast, Hundehütte. Eine dieser vier Entstehungsarten, dazu noch das Streben nach Wohllaut, das zwei hart aneinander stoßende Stammsilben auseinander halten will, werden es denn rechtfertigen, wenn Schriftsprache und mittel- und norddeutsche Redeweise oft ein e haben, wo es die härtere süddeutsche ausstößt, so z. B. in Wartesaal, -halle, Haltestelle, Speisesaal. Deshalb ist nicht jede süddeutsche kürzere Form für die Schriftsprache verpönt, und ein tiroler Landschaftschilderer hat z. B. bei Schlittweg zur Seite Fahrweg, bei Reb- statt Rebengänge Goethes Vorgang und bei Rückkorb die auch in Rückgrat erhaltene kürzere Form zur Rechtfertigung.

§ 23. **Infinitive auf nen und andere Verbalformen fälschlich als Bestimmungswörter.** Eine wirkliche Verletzung des Hauptgesetzes der eigentlichen Zusammensetzung liegt vor in den Formen Rechnenheft, Zeichnenstift, Trocknenplatz u. ä., die immer häufiger werden; in den richtigen Formen Zeich*en*kasten u. a. kommt nämlich nach Abfall der Infinitivendung -en der richtige Stamm zum Vorscheine: zeich[e]n-en. Noch schlimmer ist der Verstoß, wenn statt des Stammes gar einzelne aus einer Redensart herausgehobene Verbalformen als Bestimmungswort dienen; die Soll-Einnahme (statt die veranschlagte, Voranschlag) und die *Ist*-Einnahme (statt wirkliche) der Kaufleute wird sogar noch überboten von einem Kritiker der Tägl. Rundschau mit einem Willkünstler, d. h. einem, der ein Künstler sein will!

§ 24. **Mit einem Adverbiale zusammengesetzte Eigenschaftswörter.** Viele schöne malende Zusammensetzungen sind mit Partizipien und Adjektiven als Grundwörtern gebildet, und zwar nicht bloß Ausdrücke des höheren Stiles, wie: weisheitverlassen, himmelfliegendes Erstaunen, säulengetragen, blumenglücklicher Anakreon, sondern auch gewöhnlichere wie: blutbesprengt, waldumsäumt, sonndurchschimmert, nacht- und

*) Vergl. das § 18 über Gänsebrust Gesagte.

nebelüberwallene Gäste. Mögen auch Dichter diese Formen zunächst geschaffen haben, so sind sie doch in dem Umfange eines Adjektivs (Partizips) mit einem Adverbiale auch für die Prosa eine erwünschte Bereicherung, da diese durch sie von vielen kleinen, unbequemen Formwörtchen, Artikel und Präpositionen, freigehalten wird.

§ 25. **Adverbien als Bestimmungswörter.** In der Zusammensetzung mit Substantiven erscheinen nur wieder Substantive oder Adjektive oder Verben als Bestimmungswort, und Adverbien nur ausnahmsweise neben einigen Bezeichnungen der handelnden Person, aber auch da nur solche, welche mit den zugehörigen Verben in eigenartiger Bedeutung verbunden sind: Frühaufsteher, Leisetreter. Schon danach sind jetzt oft gehörte Wörter wie Jüngst- und Jetztzeit, (ebenso, wenn auch bloß des schlechten Klanges wegen Letztzeit), Nunbrauch, Lebendgeburten, Linkspartei u. ä. als Afterformen zu erkennen. Sie finden aber auch keinen Rückhalt in der sog. Partikelkomposition, in der meist räumliche und solche Adverbien als bestimmender Teil auftreten, welche jetzt als Präpositionen dienen (Vorzeit) oder gar keine selbständige Geltung mehr haben (Antlitz); auch gerade und grade, Geleis und Gleis, übrigens durchaus gleichwertige Doppelformen, gehören hierher.

§ 26. **Junge Zusammensetzungen mit adjektivischem Bestimmungswort.** Etwas anders als Jetztzeit u. ä. Wörter müssen Verschmelzungen von Substantiv und vorgesetztem Adjektiv beurteilt werden, die sich eben erst, besonders von Süddeutschland her, einbürgern. So das erst seit Bismarcks Entlassung von seinen süddeutschen Verehrern aufgebrachte Altreichskanzler, dazu Höchstbedarf, Mindestmass, Fremdwendungen, Erstansprüche und die auch in Berliner Zeitungen gar nicht mehr anders benannte Erstaufführung*) mit Erstaufführungsrecht. Diese Zusammenrückungen stehen nämlich einerseits eingebürgerten Worten, wie Erstgeburt, Edelknabe, Weissband, ganz nahe. Andrerseits verdienen sie keine Verbreitung, weil derartigen Neubildungen heute die den älteren derartigen Bildungen vorausgegangene Stufe fehlt, daß ein undekliniertes Adjektiv auch zwischen Artikel und Substantiv treten konnte; auch würde sich mit ihrer allgemeinen Billigung ein neuer Strom langer, unbequemer Bildungen nach Art von Erstaufführungsrecht über unsere Sprache wälzen, die wahrlich so schon davon überflutet ist.

§ 27. **Betonungsgesetz der Zusammensetzungen.** Das deutlichste Zeichen, durch das eine Zusammensetzung dem Ohre als solche kenntlich wird, ist ihre Beherrschung durch einen Ton, der mit wenigen Ausnahmen auf der Stammsilbe des Bestimmungswortes liegt, bei mehrfach zusammengesetzten auf der des ersten: Baumschule, rotgelb, Schnell-

---

*) Immerhin ist der Ausdruck, da die Bezeichnung einer ganz einzigartigen Sache, ein Fachausdruck. Viel unsinniger ist es, wenn in der Tägl. Rundschau ein Kunstplauderer über eine Erstaufführung des Lohengrin im Pariser Edentheater 1887 und von den Vorbereitungen zur Erstvorstellung 1886 redet, wo nur das [illegible] richtig wäre.

zuggeschwindigkeit. Die häßliche Wirkung zu langer Zusammensetzungen beruht zum größten Teile darauf, daß infolgedessen von einer starkbetonten Silbe am Anfange der Ton bis zum Ende sinkt. Doppelt muß dies zu fühlen sein, wenn das Grundwort gegenüber dem oder den Bestimmungswörtern zu kurz und unbedeutend ist, als daß es jene durch einen, noch besser mehrere Nebentöne einigermaßen aufwiegen könnte. Man spreche sich nur solche unrhythmische Gebilde vor, wie: Lébensätem-zúg, tódesängstvóll, Sénsatións-nächrichten-bringer, Pénsions-vórsteherinnen-morál. Diesem Betonungsgesetze haben sich im Laufe der Zeit auch Verbindungen untergeordnet, die bloße Zusammenrückungen waren und auf keine Artbestimmung des Grundwortes hinzielen: Hérrgótt, Góttménsch, Chrístkind.

§ 28. **Doppeltonige und überflüssige Zusammensetzungen.** Nur wenn der innerste Zweck der Zusammensetzung, einen neuen einheitlichen Begriff zu schaffen, nach Lage der Sache nicht erreicht wurde, drang auch das Gesetz nicht durch, und Zusammensetzungen, deren beide Teile das gleichwertige Nebeneinander zweier Begriffe innerhalb einer Einheit bezeichnen sollen, zeigen beide Wörter gleichstark betont: Schwéden-Nórwegen, kaiserlich-königlich, saúersüss, ein freúdvoll-schmérzlicher Anblick, die Féldherren-Prínzen.

So berechtigt solche Doppelworte an sich als kürzester Ausdruck für das angedeutete Verhältnis sein mögen, so wird doch eben jetzt schlimmer Unfug damit getrieben. Es entstehen nämlich auf diesem Wege entweder neue langschwänzige Zusammenschweißungen, vor denen zu warnen nur die „Studierenden-Offiziers-Aspiranten“ antreten mögen. Oder, und das noch häufiger, es verursachen solche aneinandergerückte Adjektive (und Adverbien) doppelte Unklarheit. Denn man mag zwar Verbindungen wie: ein sonniglieblicher Frühlingstag, ein cynisch-spöttischer Vorschlag, schrillmisstönig mit der nur einmal gesetzten Deklinationsendung bequem finden, und auch unbedenklich, weil die Begriffsverwandtschaft solcher Wörter nicht dazu einlädt, im ersten eine Artbestimmung des zweiten zu suchen. Im allgemeinen fühlt man sich gleichwohl immer veranlaßt, solche Zusammensetzungen nach Art der wirklich mit adjektivisch-adverbialem Bestimmungsworte eigentlich zusammengesetzten Adjektive aufzufassen und demgemäß nur auf dem ersten Teile zu betonen. Oder wenn man liest: ein kalt-bleicher Frühschein, unbeabsichtigt-mechanisch führte der Fuss sie dahin, mit irr-unsicherm Blicke, dunkel-schwer aufziehende Wolken, mit einem (!) wundersamruhevoll-seligen Pochen in der Brust u. ä., fühlt man sich da nicht verleitet zu fragen, ob es auch einen warm-bleichen Frühschein, beabsichtigt-mechanisches Thun u. s. w. gäbe? Denn bekanntlich enthalten einem Nomen vorgesetzte Bestimmungen immer die enger beschränkende Angabe, die durch Gegensetzung gewonnen und eben darum betont wird. Und wenn man nun schließlich auch einsieht, daß es so — albern nicht gemeint sein kann, so bleibt doch immer der Mißbrauch der eigentlichen adjektivischen Zusammensetzung und der Bestimmung des Adjektivs durch Adverbien be-

stehen, der rückwirkend zu einer Trübung auch dieser sonst üblichen Zusammenstellung führt. Schreibt doch schon ein gefeierter Erzähler von einem merkwürdig (statt merkwürdigen) alten Herrn und die Tägl. Rundschau von Haaren einer *U*nglücklich-*W*ahnsinnigen statt unglücklichen Wahnsinnigen. Gönne man doch gleichwertigen Bestimmungen auch die gleiche Form und nenne die Lebensführung eines Menschen, die teils wüst, teils trunken ist, nicht wüsttrunken, sondern wüst und trunken, eine Nacht, die eisigkalt und durch schaurige Ereignisse schrecklich ist, nicht eine eisig-schaurige, sondern eine eisige (und) schaurige Unglücksnacht und sage nicht schlicht-unbeabsichtigte, sondern schlichte, unbeabsichtigte Weise, nicht eine gesund-kräftige, sondern gesunde (und), kräftige Erscheinung und noch weniger ein gleichmässig ernst-freundliches, sondern ernstes und freundliches Wesen. Es macht wahrlich den Eindruck, als dürfte auf diese Weise, zumal mit Hilfe der alles entschuldigenden Bindestriche, auch das Ungereimteste zusammengeleimt werden; man höre nur noch: zitternd-fliegende Angst, dunkel-ratlos lag das Pfaarhaus da, es regen sich leisgeheime Säfte. Endlich führt diese scheinbar malende und doch nur verschwommene und empfindelnd gefühlvolle Darstellungsweise zu nichtssagenden Wiederholungen, indem, wo ein Begriff genügte, noch ein verwandter drangeschweißt wird: ausdrucksvoll-lebendig, engelhaftüberirdisch, unversehen-plötzlich, einfachnatürliches Gefühl. Übrigens sind alle diese sinnlosen Verbindungen vom kaltbleichen Frühscheine an nur ein kleiner Bruchteil eines langen Sündenregisters aus zwei Werken eines Führenden wie Jensen. Wenn die Meister sich so vergessen, ist es dann freilich kein Wunder, daß solch tändelndes, verschwommenes Gemale auch in Zeitungen, besonders in Kunstbesprechungen und Stimmungsbildern und in allerhand Schilderungen, auch der Romane, beliebt wird. Haben doch die Münchner Künstler einen Raum für edel-künstlerische Festesmöglichkeiten beantragt, wohl weil etwa(n)ige edlere, künstlerische Feste zu klar und zu gewöhnlich war für die heut so hehre, zielunsichre Kunst?!

§ 29. **Lockere Zusammensetzungen mit innerer Deklination.** Noch einen Schritt weiter bleiben hinter wirklichen Zusammensetzungen diejenigen zurück, in denen zur gleichen Betonung beider Glieder auch noch lebendige Deklination des ersten Gliedes kommt. So der Hoh*e*priester, ein Hoherpriester, eines Hohenpriesters oder Langeweile, aus Lang*er*weile neben festen Formen wie der Langweile. Zwischen Geheimrat, des Geheimrates, das sprachlich abgeschliffener und sachlich unbedeutender ist, und Geheimer Rat besteht sogar ein Bedeutungsunterschied, indem dieses den Wirklichen Geheimenrat oder besser Geheimen Rat bezeichnet, für dessen Titel die Form der Geheimerat, des Geheimerates nur noch selten ist. Auch für einige Zusammensetzungen zweiter Stufe, wie Altweibergeschwätz, -sommer, *Arm*sünderritt, -stuhl, -bank, treppe hülfe es am sichersten aus leidiger Unsicherheit, wenn stets diese Form mit dem bloßen Stamme der Adjektive gewahrt würde. Daß sich diese aber fälschlich häufiger nach dem Grundworte richten und, je nachdem der Artikel dasteht oder nicht, schwach

oder stark dekliniert werden (Altesweibergeschwätz, die Armesünderglocke, mit der Armensünderglocke, ähnlich Hohepriestergewand), zeugt eben von der Lockerheit der Verbindungen, welcher auch die in allen Fällen mögliche Beibehaltung des Plural-e nur förderlich gewesen ist (ein Armesünderritt, in der Alteweibermühle). Wildenbruch in „König Heinrich" schreibt: mit dem Alten-Mannsgesicht.

§ 30. **Zusammensetzungen mit dem Bestimmungsworte an zweiter Stelle.** Endlich giebt es Zusammensetzungen, die auch eine andere Reihenfolge ihrer Bestandteile zeigen als die gewöhnlichen. Während nämlich im allgemeinen nach dem § 28 angedeuteten Grundsatze der engere Begriff als Bestimmungswort vorangeht, giebt es doch auch einige mit umgekehrter Folge, die nicht angefochten werden können. Zu den ältesten Bildungen der Art, Adelsnamen wie Uslar-Gleichen, Arnim-Boitzenburg, haben jüngere Entwickelungen besonders des öffentlichen Lebens andere hinzugefügt, wie Basel-Land, Dresden-Neustadt, Dresden-Stadt(kreis); Richter-Hagen, Uhlmann-Görlitz; (Zusatz-)Antrag Rickert, Prozess Wilson und Fall Schnäbele.

§ 31. **Innerstes Wesen der Zusammensetzungen.** Auf alle Fälle klingen diese freien appositionsartigen Verbindungen, welche die Sache durch das erläuternd nachgestellte — ich möchte sagen — Stichwort deutlich bezeichnen, besser als etwa Schnäbele-Frage, Hartmannfall, Goetheenkel u. ä. Denn diese Zusammensetzungen würden, gleich manchen neuen und allerneusten, die Hauptbedingung nicht erfüllen, daß die Zusammensetzung einen eigenartigen Begriff ergeben muß, der nach dem vom einfachen Grundworte ausgedrückten der Art nach verschieden ist. Oder nicht so abgezogen, sondern mehr sprachgeschichtlich ausgedrückt: ehe eine syntaktische Verbindung, die jeder wirklichen Zusammensetzung vorausgeht, zu einer solchen werden kann, muß sie vielmal gemacht worden sein mit immer gleichen oder ähnlichen Worten, so daß damit zugleich die Vorstellung vieler mit der durch den Ausdruck bezeichneten Sache verbundenen Dinge und Vorgänge, ihrer gewöhnlichen Art oder Gründe und Zwecke wieder in uns lebendig wird. Mit den Wörtern Kreuz-, Pilger-, Römerfahrt*) beispielsweise verbinden wir ganz bestimmte Vorstellungen, die deren Bestandteile, voneinander gelöst, nicht erregen würden; wenn aber einer von Erlebnissen auf seiner Russlandfahrt berichtet, so entbehrt dieser Ausdruck eines ähnlichen Reichtums bestimmter begleitender Vorstellungen oder des Begriffes einer besonderen Art, und die Neubildung steht ungerechtfertigt neben dem richtigen Ausdrucke „Fahrt nach Russland". Ähnlich verhalten sich Hochzeits-,

---

*) Diesem so bequem erreichten Zwecke und dem dargelegten geschichtlichen Zusammenhange solcher Zusammenrückungen mit älteren Fügungen derart wird Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten[2] 189ff., nicht gerecht, wenn er die oben angegebenen Fälle mit solchen gleichstellt, in denen wirklich mißbräuchlich das Substantiv ohne Abhängigkeitsbezeichnung statt des Genetivs, einer Ortsangabe oder eines Adjektivs steht, wie: Gose Nickau, Magistrat Osnabrück, Gewerbeausstellung Leipzig, Villa Meyer. Hier mißbräuchlich, weil da jene richtigen

Alpen-, Geschäftsreise zu ihren falschen Nachahmungen Schweiz- oder Turinreisen. Die Nachtigal, Peters, Junker u. a. würden gar übel vermerken, wenn man jeden, der nach Afrika reist, einen Afrikareisenden nennen wollte, wie ja auch der Goethe und der Weinkenner, der Sprach- und Naturforscher einen Baselkenner und Arabienforscher nicht für gleichberechtigt ansehen lassen; vermag doch nicht die Beschäftigung mit einer beliebigen Stadt und Gegend auch die Vorstellung einer besonderen Art der Forschung und Kennerschaft zu erwecken. Kurz: ein Hauptwort mit einer genetivischen oder adverbialen Beifügung darf nur dann in eine Zusammensetzung zusammengezogen werden, wenn eine Klasse, eine ganze Art bezeichnet werden soll. Auch solchen Zeitungsgeschöpfen wird man den Garaus machen, wie Zulucharakter, Zulubeziehungen, Gutenberg der Johannestäufer der Buchdruckerkunst und mit ähnlicher gar nicht seltener Umkehrung: das Ferneblau statt die blaue Ferne, erfolgsichre Behandlung statt sicher erfolgreiche Behandlung. Vollends in Ungetümen wie: Mordbrennereiaufwieglung, Eigentumsentäusserungsgesetz, Dombaugenossenschaftsfest, Dampfstrassenbahn - Aktiengesellschaft u. ä. vereinigt sich noch der schwerfällige Gang und häßliche Klang mit dem Fehler, daß die für den einzelnen Fall gemachte Sachverbindung nicht in der dazu geeigneten Weise auftritt: (Fest der Dombaugenossenschaft, Gesetz über die Entäusserung des Eigentums). Endlich sei hier nochmals an die Heimlichkeit der Sprache erinnert, die selbst manches, was äußerlich nach den Gesetzen der Zusammensetzung und nach ähnlichen Fällen möglich erschiene, als unschön und ungebräuchlich zurückhält.

§ 32. **Überflüssige Neubildungen.** Ferner würde es vor mancher unnötigen und tadelnswerten Ableitung wie Zusammensetzung bewahren, wenn man bedenken wollte, daß ebenso, wie das Münzrecht, vollends ein wertvolles, weitreichendes, nur den Königen und Völkern zusteht, so auch Worte zu prägen nicht jeder Schreiber noch Schriftsteller berufen und berechtigt ist, sondern allein der allgemeine Sprachgeist und die, durch welche er vor allem lebendig wird und bleibt, die wenigen wirklich sprachschöpferischen Denker und Dichter. Das von diesen geprägte Edelmetall wird man denn am sichersten von minderwertigem Zusatze rein halten, wenn man nie eine Neubildung wagt oder von anderen gleichwenig Münzberechtigten entlehnt, solange im nämlichen Werte und Sinne die guten alten

Formen das sachliche Verhältnis wirklich decken würden: Nickauer Gose, der Magistrat von Osnabrück, Meyers Villa. die Ausstellung zu Leipzig. — Das Kabinet Salisbury, der Fall Schnäbele dagegen ist der kürzeste Ersatz für eine lange Wendung (an dessen Spitze S. steht u. ä.); selbst Kloss-Stuttgart deckt sich nicht immer einfach mit Kloss aus Stuttgart, sondern ist soviel als Der Kloss, welcher in Stuttgart gewählt ist, Stuttgart vertritt. Wenn aber, wie Wustmann mit Recht behauptet, französischer Einfluß mit im Spiele ist, so zeigt er sich hier in jenem Austausch innerer Sprachmittel, festgeprägter Redensarten u. dgl., den O. Brenner, Zeitschrift des a. d. Sprachver. 1891, S. 19 richtig als unvermeidlich bezeichnet. Mit dem parlamentarischen Leben selbst sind auch manche seiner Redewendungen aus Frankreich gekommen.

oder gar einfachere Formen noch kenntlich und in Umlauf sind. Inhaftnahme ist z. B. schlecht und überflüssig neben Verhaftung, ähnlich Vorzeuge kommender Frucht und Voranzeige, sachentsprechend neben sachgemäss, Verwohlfeilerung neben Verbilligung, Knechtschaffenheit (T. R.) statt Knechtsinn, Überkommenheiten (T. R.) statt Überlieferungen oder in *ein*vierteljährigen Fristen neben vierteljährigen. Es ist nicht Zufall, daß die Wendungen: die Arbeiten erfordern eine bedeutende Zeitlänge (statt (eine) lange Zeit) und die Obsorge über etwas liegt mir an (statt die Sorge liegt ob) von demselben Falschmünzer herrühren, geradeso wie *ab*gefällte Bäume, einen Baum *be*stehen lassen, *er*sorgend, Herstammung des Namens wieder alle von einem andern (Jensen); wem das Geschäft einmal durchgegangen, der versucht es eben wieder. Auch landhinein ist keine Verbesserung statt landeinwärts, noch das jetzt schon weitverbreitete Gepflogenheit statt Gewohnheit, Sitte, Brauch; noch verkehrter freilich in der Betroffenheit des Geschicks statt so vom Geschick betroffen. Überhaupt setze man keine schwerfällige Bildung auf -heit neben vorhandene auf e, wie Grossheit, Dürrheit, freilich auch nicht umgekehrt Formen auf e statt eingebürgerter auf heit, wie Trockene der Felder oder die Flaue der Börse. Besonders oft gewinnt man den Eindruck, als ob das Gefühl für die Kraft selbst häufiger und lebendiger Ableitungssilben erschreckend abnähme; so häufig treten dafür absonderliche oder doch bei aller Gebräuchlichkeit oft unnötig breite Zusammensetzungen ein.

§ 33. **Zusammensetzungen auf -artig, -los, -voll, -reich u. a. statt einfacherer Bildungen auf -lich und -ig.** Kindlich, neu, alt scheinen zu schwach und man sagt, offenbar ohne zu empfinden, wie häßlich: kindartige Offenheit, neuartiges Verfahren, altartiges Pulver. Die rechte Hosentasche, das ja als richtige aufgefaßt werden könnte, wird zur rechtseitigen und der ungarische Reformierte zum ungarländischen. Vollends in aller Munde sind unzählige unnötige Zusammensetzungen auf -los, voll- und -reich. Lichtvoll klingt offenbar erleuchteter als klar, und grimm-, wonne-, würde-, wollustvoll muß für unser stumpfes Sprachgefühl doch viel deutlicher sein als grimmig, würdig, wonnig, wollüstig, so schließen die Liebhaber jener Wörter wenigstens von sich auf uns alle. Doch wir verbitten uns das, wie wir auch nicht glauben, daß jetzt alles anmutreich statt anmutig heißen müsse, und daß vernunftlos, bewegungslos, fraglos, vorsichtslos besser seien als unvernünftig, unbeweglich, unfraglich (besser sicher) und unvorsichtig. Noch auffälliger wird das Zuviel, wenn sich mehr oder minder deckende Wörter zusammengefügt werden; und doch sind Worte wie Treffsicherheit, Thathandlung, Spekulationsbethätigung in Papieren, hierorts und hierstadts, das letzte bei einem Gymnasiallehrer selbst unmittelbar neben der Ortsangabe: Görlitz, d. . . . Sept. 90, ordentlich Mode, so daß man sich schon auch über Mädchenkind nicht zu sehr wundern darf. — Reglos statt regungslos bei Keller und Jensen ist eine falsche Bildung vom Verb statt vom Substantiv.

§ 34. **Zusammensetzungen mit un und be.** Von den eben-

falls zur Zusammensetzung dienenden Partikeln (vgl. oben § 25) erheischen un und be Beachtung.

1) Den Haupt- und Eigenschaftswörtern gemeinsam ist die Zusammensetzung mit der abschwächenden, verneinenden oder den Begriff ins Schlimme oder Unnatürliche verkehrenden **Vorsilbe un-**. Ist sie bei jenen seltner, so wirkt sie bei ihnen auch kräftiger, in alten Bildungen wie Unzucht, Unthat, und noch mehr in seltneren und dem einzelnen Schriftsteller eigentümlichen Bildungen, wie Unort bei G. Keller, Unwort bei J. Grimm. Nie verbindet sich die Partikel mit Verben, indem Wörter wie verunzieren, beunruhigen und selbst das unschöne verunmöglichen Weiterbildungen von nominalen Zusammensetzungen (unzier, unruhig) sind. Danach ist nicht nur ein Wort, wie verunalten falsch, sondern selbst das un- vor eigentlichen Verbalsubstantiven, d. h. solchen, die noch deutlich die Handlung ausdrücken, hart und unschön, Grimms Unbezeichnung der Länge ist also nicht besser als Zeitungsausdrücke derart: Unberücksichtigung der Eingabe, Unentschädigung einiger Kalamitosen (!). Auch zum ersten Mittelwort paßt das Wörtchen wenig, solange dies nicht völlig adjektivische Bedeutung angenommen hat, wie etwa unbedeutend, unwissend, ungenügend, unvermögend; also ein nicht uneinnehmendes Wesen, eine nicht unanziehende Arbeit, unstillstehend*), unveraltende Prosaerzählungen würden besser vermieden. Selbst neben dem zweiten Mittelworte, bei dem un an sich viel häufiger ist als beim ersten, da es außerhalb der Konjugation immer, wie Haupt- und Eigenschaftswort, etwas Abgeschlossenes bezeichnet, muß die Partikel dann mißfallen, wenn es in eigentlich verbaler Kraft Objekte oder Adverbiale regiert und Zeiten bilden hilft. Demnach wird man weder Grimm die Sätze nachmachen: Garten- und Feldbau sind der allgemeinen Kunde unentzogen (statt nicht entzogen), es ist ihnen ungelungen, sich eigentlich anzubauen, noch der Satz bei B. Schulze-Schmid billigen: Sie waren unverwöhnt vom Leben. Ein lebhafteres Sprachgefühl wird auch den Widerstreit empfinden, der zwischen der Vorsilbe un- und den Steigerungsendungen obwaltet; oder ist seltener nicht natürlicher als unhäufiger?**) und ist es nicht merkwürdig, wenn eine Behauptung mit dem Ausdrucke, sie ist unbegründet, als grundlos bezeichnet worden ist, daß dann eine andere noch unbegründeter genannt wird? Der üble Klang endlich steht der Zusammensetzung solcher längeren Wörter mit un- entgegen, deren erste Silbe allein stark betont ist, wie ủnmissverständliche Entschiedenheit, ủnstaátswirtschaftliche Grundsätze.

---

*) J. Grimms Vorliebe für solche Formen hängt wohl damit zusammen, daß es ihn, im allgemeinen ganz gegen seine Art, einmal gelüstete, sich nicht mit dem Thatsächlichen zu begnügen, sondern nicht bloß mit Worten, wie Gramm. II, 781, sondern auch mit der That den Weg zu weisen, „wo ohne Gefahr Neubildungen gewagt und eingeführt werden dürften“.

**) Andresen S. 59 fordert ähnlich noch weniger möglich statt noch unmöglicher.

2) **Die Vorsilbe be-** endlich verleitet vielfach dazu, daß die diesen zwei Buchstaben freilich kaum anzusehende Fähigkeit, jedes transitive Verbum bequemer konstruierbar (streuen auf etwas: etwas bestreuen) und jedes intransitive transitiv zu machen (fallen: befallen), überspannt wird, indem ganze Redensarten in ein Zeitwort verdichtet werden, das mit Hilfe der Vorsilbe aus einem substantivischen Bestandteile der Wendung gewonnen wird und das einen Nebenton auf dem be- erhalten muß, welcher dessen Richtigkeit widerstrebt. Man braucht sich z. B. nicht zu wundern, daß unter Anlehnung an räuchern aus der Wendung einem Weihrauch streuen das Wort beweihräuchern geworden ist, wie ähnlich benachteiligen, bevollmächtigen; und doch wird man den Spott verstehen, den Platen sein mit mancher Krone bediademtes Haupt Karls V. eingetragen hat, und wird denselben Spott auch selber für ältere Bildungen, wie bekopfschütteln, beschandflecken, beaugenscheinigen bereit haben und nicht minder für das herrliche Zweigespann eines neuesten Großen (Jensen): beachselzuckt und belorbeert werden, und für befezte und beturbante Köpfe oder eine beheimatete Frau in der T. R.

§ 35. **Regierungsseitige Äußerung, Zurannahmebringung.** Ein besonders fruchtbarer Boden für das Wuchern falscher Neubildungen und vollständiger Entartungen sind die sogenannten Zusammenbildungen*), wie vielgipflich, zweischläfrig, schiefbeinig, viel-, gemischtsprachig, dreissigpferdige Maschine, innerösterreichische Politik. Diese Bildungen sind weder Ableitungen von Zusammensetzungen — denn es giebt keine Zusammensetzung Gemischtsprache, Schiffbein u. dgl. — noch unmittelbare Zusammensetzungen; denn auch selbständige Wörter wie beinig, sprachig giebt es gar nicht oder doch nicht in dem von der Neubildung geforderten Sinne. Es sind vielmehr Ableitungen von ganzen Wortgefügen, deren Sinn sie auch festhalten, und so geläufige Wörter, wie Hofhaltung, Hutmacher, breitspurig zeigen, daß der Sprache hier an sich ein glückliches Mittel zu reichen Neubildungen zu Gebote steht.

Gleichwohl giebt es auch hier Grenzen, über die hinaus solche Neubildungen als Entartungen aufzufassen sind, sei es aus Rücksicht auf die Form oder auf die Bedeutung, in der sie verwendet werden.

Von präpositionalen Fügungen lassen sich vor allem Eigenschaftswörter gar wohl bilden, wenn eine wirkliche formelhafte Fügung zu Grunde liegt, wie bei ausser europäisch, vor-, nachchristlich, überseeisch, Hinterwäldler, oder wenn sich die neue Bildung an ein einfaches abgeleitetes Eigenschaftswort anlehnen kann und hierdurch als eine Art Partikelkomposition erscheint (vgl. § 25), wie z. B. vorweltlich, vorsündflutlich, vormärzlich. Ohne wenigstens ein solches die Verschmelzung förderndes Moment sind dagegen solche Bildungen, durch welche die zu Grunde liegende Fügung zugleich des Geschlechtswortes und des Kasuszeichens be=

*) Vgl. Wilmanns, Deutsche Gramm. Got., Alt=, Mittel= u. Neuhochdeutsch, 2. Abt. S. 2 u. o.

raubt wird, hart und gewaltsam; und die folgenden Ausdrücke verdienen mit vielen gleichartigen gemieden zu werden: vorkrachlich, nachbörslich, untermeerisch, vollends eine über achtmonatliche Reise, nachösterliche Arbeiten des Landtages, ein mittelaltriger Mann statt: ein Mann von mittlerem Alter und gar auch ein dunkelschreckvolles Erwachen. Die Krone aller von syntaktischen Verbindungen herkommenden Bildungen, unter deren Glanze besonders die Kanzlei- und Zeitungssprache einherstelzt, sind die ganz jungen, immer schwerfälligen Substantivierungen vor allem verbaler Wendungen mit ihren ganzen Prädikativen und Adverbialen: Selbstinzuchtnahme, (In)betrachtnahme, Prosklavereipartei, zumeist aber auf -ung: Instand-, Inruhestand-, Inanklagezustandversetzung, In- und Ausserbetriebsetzung, Zurannahmebringung, Zurdispositionstellung, Verächtlichmachung u. ä. Um die ganze Unbeholfenheit solcher Zusammenschiebungen zu erkennen, muß man sie mit solchen wirklichen Zusammensetzungen wie Kreiseinteilung Preussens = die Einteilung Preussens in Kreise vergleichen, deren Kraft, auch ein präpositionales Verhältnis durch eine bloße Stamm- und Wortform zu ersetzen, ihnen ganz abgeht. Über die Quelle dieser Wortungetüme, die Sucht, was als ein sich entwickelnder Vorgang, als ein Gedanke in einen Satz gehört, in ein Substantiv zusammenzupressen, vgl. mehr § 261.

§ 36. **Oberbehördliche Entscheidungen, nachösterliche Schulaufgaben.** Rücksichtlich der Bedeutung sind hauptsächlich Eigenschaftswörter dieser Art und wären sie selbst formell richtig gebildet, tadelnswert und unstatthaft, dann nämlich, wenn sie gar keine Eigenschaften bezeichnen. Dies gilt aber von allen solchen Ausdrücken, wie: hochortige und oberbehördliche Entscheidungen, allfallsige Hilfleistung, neusprachlicher und naturgeschicht-, sogar erdbeschreiblicher Unterricht, altsprachliches Lehrverfahren, regierungsseitige Äusserung, rechtsparteiliche Aufnahme, ortsgerichtliche Würderung, textilgewerbliche und hausindustrielle Gegenden, privatinteressierte Ausnützung, eine pressgesetzlich nicht wiederzugebende Äusserung u. a. Gegen sie wird sich also jedes nicht ganz ertötete Sprachgewissen sträuben, da in diesen Wörtern ganz unsachgemäß Bestimmungen zu Artbezeichnungen verdichtet worden sind, die richtiger, fließender und gefälliger besonders in genetivischen und präpositionalen Wendungen ausgedrückt würden: z. B. Äusserung der Regierung, Unterricht in den neuern Sprachen, Gegenden mit Hausindustrie, eine ohne Verletzung des Pressgesetzes nicht wiederzugebende Äusserung u. ä. Daß Zeitangaben solche Annäherung an Artbestimmungen ebenfalls nicht vertragen, mag für Schulmänner, Geistliche und Schriftsteller allerart besonders bemerkt werden, da diese einander mit diesem falschen Gebrauche auch einfacher Adjektive ordentlich überbieten, indem sie schreiben: österliche Schulaufnahme (statt Schulaufnahme zu Ostern), winterliche Hinausschaffung des Alpendüngers (Hörmann), herbstliche Truppenübungen, sogar dieswinterliche Vergnügungen. Auch recht- und linkseitig, recht- und linkuferig sind meist überflüssig, da die linkseitige Körperhälfte wahrlich

nicht mehr sagt, als die linke Körperseite, oder -hälfte und rechtsuferige Rheinthalbahn nicht mehr als rechte Rheinthal- oder Rheinuferbahn. Noch einen Schritt weiter ins Fehlerhafte führen die Formen rechts-, linksuferig oder -seitig, da sie aus recht- + Ufer (Seite) abgeleitet, nicht aus einem präpositional gebrauchten Adverb und einem davon abhängigen Kasus zusammengewachsen sind, wie etwa links-, rechtsrheinisch, -elbisch.

§ 37—45. **Einige Adverbien** nach Bildung und Bedeutung.

§ 37. **Darin und dar*ein*, worin und worein.** Von den Zusammensetzungen mit in und ein: d(a)rin und worin, d(a)rein und worein dienen jene durchaus zur Bezeichnung der Ruhe, diese zur Angabe der Bewegung und Richtung.*) Das Volk kennt den Unterschied gar gut, wenn es z. B. von dreinschlagen redet, aber von drinsitzen, -liegen, -stecken. So durfte Eltze nicht schreiben: er wird sich darin finden oder O. Ehlers: er setzte seinen Ehrgeiz darin, und gar auch ein Dichter (H. Kruse): Der Herr selbst, hing mit der Lanze dar*ein* zum Zeichen gelassen, am Rande | Über den Giessbach hin mit dem Kopfe nach unten. Der Endung in kommen an Bedeutung gleich die längeren Formen inne und innen, nur daß sie etwas voller und feierlicher sind. Abgesehen von der Verwendung von inne neben Verben (innehaben; innehalten, neben welchem einhalten, z. B. die Zeit, die Stunden, mehr und mehr verschwinden; innewohnen), kommen sie für sich allein nur neben Verhältnis- und Umstandswörtern vor, besonders in der Verbindung: mitten oder zwischen inne stehn, liegen.**)

§ 38. **Her(-) und hin(-).** Besonders die Norddeutschen scheinen zu den Verwechslungen verführt, und in niederdeutschen Schriften findet man oft sogar Einländer, einländisch, einwohnend u. ä.; hat man doch im Niederdeutschen statt der hoch- und gemeindeutschen Doppelformen hinein und herein, hinaus und heraus nur rut und rin. Damit wird aber ein Unterschied zwischen hin und her verwischt, den die Schriftsprache gewissenhaft aufrecht erhalten muß: her mit allen seinen Zusammensetzungen steht, wenn eine auf den Standpunkt des Darstellers oder des redend Eingeführten gerichtete Bewegung bezeichnet werden soll, hin aber, wenn eine davon sich entfernende. Regen und Schnee und aller Segen kommt vom Himmel auf die Erde, zu uns *her*ab, *her*nieder, *her*unter;

---

*) Andresens (S. 98) Forderung, daß man auch auf die Frage wohin? solle darin und worin sagen dürfen, wie man immer sagen werde: sich nicht darin finden, worin setzest du das grösste Glück? — kann wohl nur einer persönlichen oder örtlichen Gewohnheit entsprungen sein. Selbst der mit der Aufstellung von Regeln gewiß vorsichtige Grimm sagt Wb. II, 770: „Jetzt müssen wir in und ein auseinander halten; und darein kann nur auf die Frage wohin? antworten und (S. 776) darin auf die Frage wo?" In widersprechenden Fällen ist auch nach ihm „zuweilen noch dagegen g e f e h l t".

**) Ähnlich wie zwischen in und ein ist auch das Verhältnis zwischen offen und auf; es wird aber bisweilen in der Weise verwischt, daß auf fälschlich auch für ein Verhältnis des Beharrens, einen verharrenden Zustand gebraucht und z. B. gesagt wird: die Thür stand-, war *auf* statt offen.

aber wir blicken zu den Sternen und dem Gotte dort oben *hin*auf. Beim Bergsteigen gehn Schneemassen unter unsern Füssen *hin*ab, und unter dem Ackersmann bricht das unterbaute Land *hin*unter. Nur in einem Falle bleibt das mit her zusammengesetzte Adverb jetzt im allgemeinen unverändert, neben Verben nämlich, die entweder überhaupt oder in einer besondern Anwendung gar keine wirkliche sinnliche Bewegung bezeichnen, wie herabwürdigen, herabkommen, ein Buch herausgeben: auch hereinfallen.*) Außerdem giebt es Fälle, in denen ein doppelter Standpunkt eingenommen werden kann. Wenn z. B. über den Schloßhof gehende Beobachter jenen Prinzen, der sich der Bestrafung durch die Drohung entzog, sich dann zum Fenster hinabzustürzen, bei einem solchen Auftritte beobachtet hätten, so könnten sie gleich gut sagen: er wird wieder einmal damit drohen, sich zum Fenster herauszustürzen als hinauszustürzen; jenes von ihrem leibhaftigen Standpunkte aus, dieses, indem sie sich auf den des Prinzen stellen.

**Herum, hinum, umher.** Auch herum und hinum sind in ihrer ursprünglichen Anwendung nach der Bedeutung von her und hin geschieden. Neben herum, das eine bogen- oder kreisförmige Bewegung bezeichnet, also eine, welche möglichst in ihren Ausgangspunkt zurückkehrt, steht im edleren Stile auch die umgestellte Form umher, dann nämlich, wenn nicht von einer Bewegung im Kreise, sondern mehr von einem Hin und her, die Kreuz und Quer die Rede ist. Man vergleiche: Der König (Friedrich Wilhelm IV.) zog an jenem wirren Tage wirklich mit um seine Hauptstadt herum und: der Schah lässt sich jetzt durch die Herren von der persischen Gesandtschaft oft in der Stadt umherführen. Die Beschränkung von umher auf die edlere Schreibart erklärt es, wenn in vielen derberen, aus dem Leben und der Sprache des Volkes aufgegriffenen Ausdrücken herum überwiegt: sich herumtreiben, sich herumhauen, herumfuchteln; dieselbe Form herrscht (aus der ursprünglichen Anschauung heraus) auch in den Ausdrücken der Wechselbeziehung: sich mit jemand herum-zanken, -streiten, schlagen, -zausen. Ähnlich ist auch hernach jetzt**) gewöhnlicher und dem Volke und volksmäßiger Darstellung eigener als das in der Schriftsprache üblichere nachher.

---

*) Diese Auffassung haben auch Wilmanns, Schulgr. S. 56 und Heyse[24]-Lyon, S. 253. Vergebliche Mühe ist es, wenn Andresen S. 100 Anm. auch die Ausnahmen wie herausgeben, hereinfallen u. s. w. aus einem Richtungsverhältnisse erklären will; z. B. bei ein Buch herausgeben soll *her* vom Standpunkte des Empfängers gesagt sein; als ob nicht auch der Herausgeber selbst ankündigte, daß er das und das Buch herausgeben werde!

**) Im 18. Jahrhunderte war es umgekehrt! In der Bedeutung sind beide gleich, und feinere Unterschiede, die Grammatiker, z. B. Becker, Andresen aufstellen, daß hernach nur in Beziehung auf die Gegenwart und von dieser aus gelte, nachher allgemeiner sei, lassen sich nicht halten (Henne im Wb. IV, 2, 1115). Ebenso ist heute kein merklicher Unterschied mehr zwischen hinterdrein und dem überhaupt schon seltneren hintendrein; der Form nach drückt jenes die Bewegung kräftiger aus, nämlich auch im ersten Teile hint*er;* man vgl. he*r;* da*r*reichen.

§ 39. **Hier und dort.** Aus dem über hin und her Gesagten ergiebt sich auch, daß sich eigentlich nur das eine, her, mit hier verträgt und hin ihm geradezu widerspricht, wie denn auch Schiller in der „Schlacht" gewissenhaft schreibt: Hierher, dorthin schwankt die Schlacht. Wenn hierhin jetzt oft zur Einordnung eines Teilbegriffes oder Einzelwesens unter einen allgemeineren verwendet wird, so ist das sicher tadelnswert, schon weil da noch dazu ziemlich grob ein Ortsbegriff statt eines abstrakteren eintritt; man höre nur: Der Redner sprach zuerst von den Segnungen des Sozialistengesetzes; hierhin, (statt dazu, darunter) rechnet er besonders die Hintanhaltung öffentlicher Unruhen und eine gewisse Mässigung in der Sprache der sozialistischen Schriften (Z.). Anderseits darf man sich nicht wundern, daß der stete Wechsel von dahin und dorthin auch ein hierhin hervorgerufen hat.*) Übrigens wird auch der Unterschied der Grundwörter hier und dort nicht immer beachtet, von denen sich jenes streng genommen nur auf den Ort des Darstellers, dieses auf einen anderen, ferneren bezieht. Der Unterschied und die Notwendigkeit, ihn festzuhalten, erhellt am besten aus dem folgenden Zeitungssatze: Berlin, den 28.: Die Unterhändler in Sachen des allgemeinen Friedenskongresses sind heute nach Paris abgereist; *hier* haben sie von der Möglichkeit ihrer Bestrebungen wenige überzeugt; *dort* werden sie kaum mehr Erfolg haben. Fortwährend verrückt wird der Standpunkt in Reisebeschreibungen, indem ein später erreichter Punkt im Geiste immer als der (neue) Standpunkt des Darstellers erscheint; z. B.: Wir rückten früh von St. Michele ab und erreichten . . . unser nächstes Ziel, den See von Molveno, in den spätern Nachmittagsstunden; hier (= in Molveno) schien unser Eintreffen ein Ereignis.

§ 40. **Heute oder an d(ies)em Tage; gestern oder den Tag vorher.** Die entsprechende Erscheinung im Gebiete der Zeitangaben ist es, wenn die zunächst nur von der Gegenwart des Sprechenden aus geltenden Wörter gestern, heute und morgen mit ihren Ableitungen auf einen beliebigen Tag der Vergangenheit bezogen werden; wie Junker sagt: Am 16. Februar 1877 sollten wir in der Zeriba Wandi ankommen. Die Richtung unseres *heutigen* Marsches war nicht eine rein westliche, Der Sorgfältige vermeidet diesen Gebrauch der Zeitadverbien im allgemeinen und würde z. B. hier sagen: Unsre Marschrichtung an d(ies)em Tage. Nur wenn es darauf ankommt, ein Ereignis recht lebhaft wie gegenwärtig oder eine nur ihrem Inhalte nach angedeutete Erwägung oder Äußerung der wörtlichen möglichst ähnlich erscheinen zu lassen, ist die Wahl dieser Formen ein dazu geeignetes Mittel: „Was war in diesen Verhältnissen überhaupt noch zu leisten? *Heute* waren sie alle erschöpft und *morgen?* würde sich da nicht die Zahl der Feinde vervielfacht haben?" — Gellert hat gedichtet: Umsonst! Zeus liess sich nicht bewegen — denn stürmisch sollt es *heute* sein!

*) Es ist also vergebens, wenn Andresen S. 99 die Form ganz abweist. Auch Heyne, Wb. IV, 2, 1317 sagt ohne weiteres: hierhin: der Gegensatz zu dahin.

§ 41. **Fort und weg (weiter).** Bedauerlicher ist es wieder, daß das heutige stumpfe Sprachgefühl alles Verständnis für den Unterschied der beiden Wörtchen fort und weg zu verlieren droht, indem jenes auch für dieses eintritt. Allerdings ist die Entwickelung des Begriffes aus den Augen entfernt (aus dem Wege, kurz: weg) aus dem ursprünglichen Begriffe von fort, dem der Weiterentwicklung (fürder, weiter), leicht genug zu erklären, mag schon noch dazu kommen, daß weg mehr das Verschwinden in jeder beliebigen Richtung, fort mehr nur die Bewegung in ein und derselben ausdrückt. So liest und hört man denn von fortgelassenen und fortgebliebenen Szenen, fortgeworfenen Lumpen, fortgesetztem Geschirr und dem Fortfallen des lateinischen Aufsatzes. Trotzdem verdient diese Hinneigung zu fort bekämpft zu werden. Denn sie bringt nicht nur das vollere und edlere Wort fort herunter bis auf die Stufe des traulicheren und gewöhnlicheren weg; sondern trägt sogar zur Verdunkelung und Verarmung unsrer Sprache bei, indem vieles, was wie sachlich, so auch sprachlich bisher geschieden war, nun mit dem nämlichen Ausdrucke bezeichnet wird; so wenn es heißt: die Kurse fallen fort (= weiter) und der Artikel fällt fort und gar auch: Am besten kommen Pfeiffer und Bartsch fort (statt weg), während fortkommen in der Welt, Schule, auf dem Wege gemeinhin ganz etwas anderes bedeutet; und: Ich kann nicht über den Eindruck fort, den mir Grant gemacht hat (Eltze). Kein Wunder, wenn bei solcher Abnutzung auch fort nicht überall mehr zu genügen scheint und man schon findet: Am 19. Juni setzte ich meinen Marsch nach Wandi weiter (Junker).

§ 42. **Seither(ig), seitdem, bisher(ig).** Noch gedankenloser und stärker als die Vermengung von fort mit weg ist es, wenn von seither (seitherig) und dem fast gleichbedeutenden seitdem und bisher (bisherig) das letzte durch das erste ersetzt wird. Genau unterscheiden sich die drei Wörter also: seitdem und seither bezeichnen eine zeitliche Ausdehnung von einem genannten oder wenn auch unbestimmt gelassenen, so doch gedachten Punkte in der Vergangenheit aus, und zwar seitdem bis zu einem Punkte wieder in der Vergangenheit oder auch bis in die Gegenwart, seither streng genommen immer bis zu einem Punkte der Gegenwart oder doch einem solchen, den sich der Darsteller lebhaft vergegenwärtigt; bei bisher dagegen wird ein Anfangspunkt gar nicht berücksichtigt und nur die Ausdehnung bis in die Gegenwart betont oder bis an einen Punkt der Vergangenheit, der lebhaft als gegenwärtig empfunden wird.*) Richtig sind also folgende Anwendungen: Die dem Reichskommissar . . . auf Grund des Gesetzes . . . vom 2. Februar v. J. erteilte Ermächtigung zur Anwerbung einer Schutztruppe war . . . ein

---

*) Diese Möglichkeit hat Andresen offenbar außer Acht gelassen, sonst hätte er nicht S. 102 den Goethischen Satz tadeln können: Diese Produktion war es, die den Blick in eine höhere, bedeutendere Welt aus der litterarischen und bürgerlichen, in welcher sich die Dichtkunst bisher bewegt hatte, glücklich eröffnete.

Notbehelf; bei aller Würdigung der seither (auch seitdem möglich) erzielten Erfolge ist nicht zu verkennen u. s. w. — Aber: *Bisher* (nicht seither) haben nicht nur die preussischen Könige, sondern auch ihre Minister und Beamten . . . die Frage, ob der König das Recht habe, die Fideikommiss-Stempel zu erlassen, bona fide bejaht; falsch war es dagegen, wenn von vielen Blättern das seitherige Verfahren in eben dieser Angelegenheit getadelt wurde.

§ 43. **Beiläufig und ungefähr; mehr und noch.** Lediglich Einwirkung der Mundart Süddeutschlands und Österreichs ist es, wenn beiläufig, das sich in der Schriftsprache in seiner ursprünglichen Bedeutung: im Vorübergehen, gelegentlich, nebenher festgesetzt hat, im Sinne von ungefähr angewendet wird. Nicht nur fast jede Seite dortiger Zeitungen weist diese Eigenart auf, sondern auch Bücher dorther: Das Klausenkirchlein ist beiläufig (statt etwa) eine Stunde von Kitzbüchel entfernt (v. Hörmann). Besonders ebendort ist auch die Anwendung von mehr anstatt noch in bejahenden Sätzen üblich: Sie hatte nur mehr den einen Gedanken (Chiavacci). An dem Stifterschen Satze: wir sahen den Park nur mehr als einen dunkeln Fleck in der Ferne liegen sieht man aber immerhin, wie dieses mehr eine Unklarheit hervorrufen kann, indem es auch an das eigentlich komparativische denken läßt.

§ 44. Endlich leiden eine Reihe von Adverbien unter einer lästigen Verbreiterung, mit der Schreibstuben und Zeitungsschreiber, aber auch schon Gelehrte die schlichten einfachen Formen einem abgestumpften Sprachgefühl verdeutlichen zu müssen glauben.

**Inhier, nachhier, nachoben.** Namentlich werden statt der uralten einfachen Adverbien hier, hierhin, dorthin, hinab, hinauf grob und breit noch Ruhe oder Bewegung bezeichnende Präpositionen mit folgendem Adverb gesetzt. So sagt der Kaufmann besonders ínhier statt hier, wohl durch sein nicht viel besseres ábhier (statt von hier) dazu verleitet. Gleicherweise möchte aus Reisebeschreibungen das aus Geschäftsbriefen eingeschmuggelte nach hier und nach dort (statt hierher, dorthin) zur Bezeichnung eines vorher genannten Ortes verschwinden. In Erzählungen liest man gar schon nach oben gehn, d. h. in ein oberes Stockwerk, wofür das Volk natürlich viel zu — gemein und doch allein richtig sagt: hinauf gehn. Gleich falsch ist: nach unten statt hinunter, nach heim statt heimwärts oder bloß heim, nach draussen statt hinaus schauen, nach hüben statt herüber, nach drüben statt hinüber.

**Nach seitwärts.** Auch zu den Zusammensetzungen mit -wärts gehört die Präposition nach ursprünglich nicht, freilich noch weniger von, da diese Endung die Richtung auf ein Ziel hin bezeichnet. Soweit es besondere Bezeichnungen für das entsprechende Ruheverhältnis giebt, wie unten neben abwärts oder niederwärts, oben neben aufwärts, vorn neben vorwärts, hinten neben rückwärts, innen neben einwärts, abseits neben seitwärts, darf denn auch der Unterschied zwischen diesen beiden Formen nicht dadurch verwischt werden, daß man den Bildungen auf

wärts durch Vorsetzung von nach und von die Kraft nimmt, von selber die Richtung anzuzeigen. So unnötig breit schreiben besonders süddeutsche Bergbesteiger, wie heroben statt oben, auch oft: so wandten wir uns nach seitwärts (statt nur: seitwärts), wir stiegen noch 100 m nach aufwärts. Immerhin ist, was die Sprachform als ein Richtungsverhältnis darstellt, oft sehr leicht als eins der Ruhe aufzufassen: Sarmatien, welches ostwärts (nach Osten hin und doch auch im Osten) das Kaspische Meer zur Grenze hat (Lohenstein), und bei einigen Bildungen mangelt für den heutigen Sprachstand überhaupt ein entsprechendes Adverb, das die Ruhe bezeichnete, so bei ost-, süd-, west-, nordwärts; oder sie sind in besonderer Bedeutung üblich, wie auswärts = in der Umgegend eines Ortes oder im Auslande. Dann ist es nur ein natürlicher Ersatz, den sich die Sprache geschaffen hat, wenn sie diese 5 Bildungen auch auf die Frage wo? antworten läßt und vor auswärts sowohl nach als von und vor jene vier gelegentlich von setzt: Zum Frankfusse geprägt, wäre unser ganzes Gold *nach* auswärts abgeflossen — von auswärts bezogene Waren. Die Weserzeitung durfte so gut schreiben: von nordwärts, als G. Freytag: du kamst von ostwärts aus der Fremde oder es sind Wenden von ostwärts.

§ 45. **Erfreulich und erfreulicherweise.** Die Adverbien der Weise beantworten meist die untergeordnete Frage, wie etwas geschieht: er fängt es verständig an. Es darf aber nicht verkannt werden, daß sie in selteneren Fällen auch eine ganz andere Aufgabe haben, wie der folgende Satz zeigen kann: Die Ankunft unsers Freundes behandeln wir billig als ein Fest. Des großen Unterschiedes der beiden Sätze kann man sich am besten bewußt werden, wenn man sie in Haupt- und Nebensatz zu zerlegen sucht. Bei der ersten mit eigentlichem Adverb der Weise ist das unmöglich. Wohl aber kann man, oft sogar verdeutlichend, sagen: es ist billig, dass wir die Ankunft als ein Fest behandeln. Man ersieht aus der Umwandlung, daß Sätze der zweiten Art ein Urteil enthalten, und zwar kann dies sogut auf die Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit als auf die Art und Weise eines Vorgangs gehn. Beide Arten der Adverbien zu unterscheiden ist aber um so nötiger, als die Bildung, welche sich die Schriftsprache nur für die zweite Art bewahrt hat, anfängt, sich auch für das einfache eigentliche Adverb der Weise auszubreiten: die Zusammensetzung des Wortes Weise mit einem Adjektiv. Der Ausgangspunkt ist Oberdeutschland, in dessen Mundarten diese ehedem für Adverb wie Prädikativ sehr verbreitete Fügung mit Weise nach Weglassung dieses Hauptwortes noch in so merkwürdigen Formen auf -er fortbesteht: er hat es wirklicher (d. h. thatsächlich) gesagt — Sie möchte die Hand abgehauter sehn (Abraham a. St. Cl.). In der Schriftsprache ist es also falsch, anzuzeigen: Ich gebe mein Geschäft gänzlicherweise (statt gänzlich) auf, und zu sagen: er erschrak fürchterlicherweise (statt fürchterlich). Wohl aber ist die Form beurteilend möglich: Wir feiern die Ankunft des Freundes billigerweise als ein Fest. Deshalb soll

nicht empfohlen werden, die für sich allein zum Ersatze eines Urteilssatzes hinreichenden einfachen Ausdrücke, wie billig, offenbar, bekanntlich, fälschlich, gefällig, gütig, durch die schwerfälligeren*) Bildungen offenbarerweise, bekannterweise u. s. f. zu verdrängen, wenn anders jene nur deutlich und in solcher Anwendung üblich sind. Dies ist aber z. B. nicht der Fall in dem Satze P. Richters: ein Aventurier, der den Namen Torsacker und die Seraphinenkette diebisch führte, und deshalb erwartet man dort diebischer Weise.

**Teilweise erlassen, teilweiser Erlass.** Übrigens verraten diese Adverbien auf -weise ihre Natur, ein Urteil gleich einem Satze zu enthalten, auch darin, daß sie nie attributiv gebraucht werden, wenn schon dazu neben ihrer inneren Bedeutung auch das mitgewirkt haben mag, daß die Deklination des Adjektivs noch als lebendige syntaktische Fügung fühlbar ist: erfreulich*er* Weise. Anders die Adverbien auf -weise, deren erster Bestandteil ein Hauptwort ist: stück-, schock-, stoss-, ruck-, teilweise u. v. a. Zwar macht sich auch bei diesen die adverbiale Natur darin geltend, daß sie der attributischen Verbindung mit anderen als Verbalsubstantiven widerstreben, wie es denn auf alle Fälle falsch wäre zu sagen: auszugsweise Urkunde (statt Urkunde im Auszuge oder Auszug der Urkunde), stück- oder schockweiser Preis (statt der Preis im Schock, Einzelpreis). Aber schlechthin ihre adjektivische Verwendung mit der Unterstellung als ungehörig darthun zu wollen, daß dieselbe auf Verwechslung des Adjektivs weise (= klug) und des Substantivs Weise beruhe, ist eben so lächerlich, als der andere Grund, daß eine Wortart nicht in dieser Weise in die andere übertreten könne, so allgemein vor der geschichtlichen Sprachbetrachtung nicht stichhaltig ist; oder sind nicht zufrieden, behende, ungefähr, Weihnachten, einzeln u. v. a. auch adverbiale Fügungen gewesen? Auch zeigt die verschiedene Behandlung der beiden Arten von Zusammensetzungen mit weise, wie das Sprachgefühl hier gar nicht so äußerlich irregeleitet worden ist, sondern nach innerlichen Gründen eine Grenze anerkannt hat. Etwas Gewaltsames behält die adjektivische Verwendung und Biegung dieser Wörter trotzdem noch. Wer das fühlt, wird sich daher gewiß nur im Notfalle dazu entschließen; in diesen wird er aber desto seltner versetzt werden, je mehr er seine Gedanken in Verben ausdrückt und je weniger er sie in Verbalsubstantive zusammen drängt. Das angriffsweise Vorgehen entsprach der Lage wie der inneren Natur Friedrichs (Koser) ist also nicht gerade falsch, wohl aber weniger gut als: So angriffsweise vorzugehn oder dass er so angriffsweise vorging, entsprach u. s. w.

---

*) Den nämlichen Eindruck machen auch die zum Teil gleichbedeutenden Bildungen auf massen: angezeigter-, verabredeter-, bekanntermassen; nur daß die meisten für unser heutiges Stilgefühl noch fremder und steifer klingen. Die gebräuchlichen Zusammensetzungen einiger-, etlicher-, dermassen sind übrigens bloße Bezeichnungen des Grades.

# II. Zur Wortbeugung.

## Das Hauptwort oder Substantivum.

§ 46. **Wandelbarkeit des Geschlechtes der Hauptwörter.** Das Geschlecht des Hauptwortes ist eine Eigentümlichkeit desselben, für deren inneren Grund uns längst das Verständnis verschlossen ist. Denn wenn wir uns jetzt über den Mann aus dem Volke wundern, der den Bach, welcher hinter seinem Hause vorüberfließt, die Bach, den Altar seines Kirchleins, den er zum Erntefeste schmückt, das Altar nennt: wenn wir bei dem Verse Goethes: „Sah nach *dem* Angel ruhevoll" oder bei einer andern Stelle, wo er von seinem Befugnis mitzureden spricht, einen leisen Ruck empfinden, so ist das die Folge einer bloßen Gewohnheit, nach der wir in diesen Fällen ein anderes Geschlecht erwarten. Wie anders als beim Erwachen des Sprachgeistes und in den Jahrhunderten nachher, wo er noch in voller, sinnlicher Anschauung webte und bildete! Da erschienen nicht nur die Lebewesen, für die allein wir jetzt ein natürliches Geschlecht zu bestimmen wissen, sondern auch die gesamte Welt ringsum mit allen ihren Gegenständen und allen den durch sie angeregten Gedanken belebt und beseelt, und bei allen mußte der schaffende und weiterbildende Sprachgeist je nach der Thatkraft oder Empfänglichkeit, Stärke oder Schwäche, Größe oder Kleinheit, Furchtbarkeit oder Lieblichkeit und welche Gesichtspunkte mehr er immer entdeckte, eine Ähnlichkeit vieler Gebilde mit der Art des Mannes oder der Frau herauszufinden und sie so aus einem natürlichen Gefühle dem männlichen oder weiblichen Geschlechte (genus masculinum oder femininum) zuzurechnen: vielleicht hatte er dies sogar ehemals mit allen fertig gebracht, wie dies ja dem bilderreicheren und gleichnisstärkeren Semiten noch natürlich und möglich fällt. Doch sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls ist jene Symbolik bei einem guten Teile der Worte früher oder später dem Sprachgefühle unnatürlich erschienen, und immer überwiegender ist die Ähnlichkeit nach Bildung und Endung für die Einreihung in gleiche Geschlechtsreihen maßgebend geworden. Jedenfalls blieb schließlich eine große Zahl von Gegenständen übrig, die keinem der beiden natürlichen Geschlechter angereiht waren; selbst manchen Lebewesen erging es so, wenn die Bezeichnung ihres Geschlechtes nicht nötig oder an sich wohl möglich, jedoch im Zusammenhange nicht angänglich ist. Auf diese Weise entstand das sogenannte sächliche Geschlecht, wie es im

Deutschen mißverständlich heißt, das genus neutrum, wie es richtiger lateinisch bezeichnet wird, d. h. das, welches keins von den beiden natürlichen ist.

§ 47. **Wesen des sächlichen Geschlechts — niemand anders.** Noch jetzt hat unsere Sprache ein Gefühl für dieses Wesen ihres Neutrums, ein feineres sogar als z. B. die lateinische, die in gleichzeitiger Beziehung auf männliche und weibliche Lebewesen nur das stärkere zu setzen weiß, während wir dann richtiger eine bestimmte Geschlechtsbezeichnung vermeiden. Die Stelle des Ovid, wo er von Pyramus und seiner Geliebten Thisbe sagt: „partique dedere || oscula quisque suae non pervenientia contra“, hätte denn Voß nicht getreulich übersetzen dürfen: „und hefteten Küsse jeder — als ob von mehreren Jünglingen die Rede wäre! — der eigenen Seite“. Musterhaft sind Sätze wie: „da müssen Herz und Kopf sich lange zanken, ob Menschenhass, ob Schwermut siegen soll; oft siegt auch keines“ bei Lessing oder wie: „Kommt alle herein, Mutter, Kinder, fürchte sich keines“ bei Schiller. — Das heutige*) Sprachgefühl findet dieses Neutrum auch in einigen Zusammenstellungen wie wer-, niemand-, jemand anders, wie sich in den Formen (n)iemand(em)**) anderem, (n)iemand ander(e)n verrät, die für den Dativ und Akkusativ neben (n)iemand(em)-, niemand(en) anders auch möglich sind, während nur wem und wen anders üblich sind.

§ 48. **Personennamen mit doppeltem Geschlecht.** Ebenso sicher, wie in diesen Fällen für das Neutrum, ist das Gefühl natürlich auch für das Geschlecht der Personennamen geblieben. Nur einige, die früher für Männer wie Frauen, Knaben wie Mädchen gleichmäßig männlich gebraucht wurden, haben sich gefallen lassen müssen, daß sie je nach dem Träger oder der Trägerin verstandesmäßig in männliche und weibliche Formen gespalten wurden. Darauf beruht der und die Pate (vom lat. pater), der und die Mündel (vom mittellat. mundilio) neben dem gleichrichtigen Neutrum das Mündel, auch der und die Waise neben dem auch für Knaben vorherrschenden Femininum die Waise. Etwas anders ist es mit der Kunde und daneben die Kunde = Geschäftsfreund und mit der Geisel (= Bürge) und daneben die Geisel, besonders in der Redensart zur Geisel geben. Deren überwiegend männliche Form stehen nämlich auch vor weiblichen Personen (die Frau ist mein best*er* Kunde); wenn aber von ihnen auch für männliche Personen weibliche Nebenformen eintreten (er ist mein*e* best*e* Kunde) so sind das abstrakte Begriffe, die ihren Träger vertreten.

Viel größer ist das Schwanken, nach dem oben Bemerkten ganz natürlich, immer gewesen und heute noch bei den Sachnamen. Solcher schwankenden Wörter giebt es besonders drei Arten.

---

*) Eigentlich ist dieses anders ein Teilungsgenetiv.

**) Bei Gelegenheit sei bemerkt, daß (n)iemandem und (n)iemanden für den 3. und (n)iemand*en* für den 4. Fall erst späte, nicht nötige Formen sind statt des für diese Fälle genügenden bloßen: niemand, jemand.

§ 49. **Wörter, die gleich gut in zweierlei Geschlecht gebraucht werden können.** Erstens giebt es solche, bei denen beide Geschlechter ohne jeden Bedeutungsunterschied vorkommen und beide gleich gut sind. Auch eine Freude der Sprache, die sie sich vor sechshundert Jahren viel öfter gönnte, besteht nämlich darin, für die nämliche Sache aus ihrer Fülle heraus Doppelformen zu bilden, und nicht immer hat sich der Gebrauch schon für die eine oder gegen die andere entscheiden mögen. Ich nenne nur der und das Bereich, das ursprünglichere Neutrum das Drangsal und das heute fast überwiegende Femininum die Drangsal, der und das (Vogel-)Bauer, der und das Floss*), der und die Haspel (Plur. Haspeln), der und die Hirse, der und das Juwel, der und das Kamin, der und das Knäuel, der und auch noch, früher allein: das Münster, das und die Neunauge, der Pacht (Mehrzahl: Pachte und Pächte) und etwas häufiger die Pacht (Mehrzahl: Pachten), der und das Szepter, der und das Ungestüm, der Zeh (des Zehes) und die Zeh(e), der und auch die Zierat (Mehrzahl: Zieraten und auch Zierate).

§ 50. **Mundartliche Verrückungen des Geschlechtes.** Auch in vielen andern Fällen ein abweichendes Geschlecht einzuschwärzen, können die Mundarten verleiten, mögen sie nun bloß aus Eigenart oder Eigensinn ein anderes als die Schriftsprache belieben oder mögen sie, wie überaus oft, das ältere bewahrt haben. Deshalb mag auf einige sich im Geschlechte geltend machende Provinzialismen aufmerksam gemacht werden. Als Österreicher, Schweizer und Süddeutsche verraten sich Schriftsteller in Masculinformen wie: der (statt die) Asche, der (statt die) Butter, Gatter, Hummel, Schwalb, Zeug und Zwiebel, und in Neutren wie das Armbrust, Teller und dem selbst bei Fr. Th. Vischer stehenden das Bleistift; auch der Bank ist trotz Hebels Vorgange und der Barbe, das Halfter trotz dem Auerbachs in der Schriftsprache noch nicht eingebürgert. Ebenso darf sich der Niederdeutsche nicht, wie z. B. Boyen, wenn er das Kahn schreibt, in der Schriftsprache die Hinneigung zum Neutrum übermannen lassen, aus der er daheim sagt: das Koffer, Schachtel, Schüssel, Spiegel, Talg u. a., und gleich ungerechtfertigt sagt er auch den (Hals-, Arm-, Uhr-)Band und den (Hals-, Taschen-)Tuch. Die östlichen Mitteldeutschen, Lausitzer und Schlesier, neigen wieder dazu, zu schreiben: das Altar (statt der), das Bast, die Brocke (statt der Brocke(n)), die Dunst, das Dotter (Thüringer die Dotter, statt der Dotter), das Kloss, das Klotz, die Mittwoch, der (statt das) Schme(e)r. Auch das westliche Mitteldeutschland will sich das Mandel und die Rabe nicht nehmen lassen; und auch sonst tauchen bald hier, bald da aus der Mundart auf das (statt der) Alaun, die (statt der) Aufruhr, das (statt der) Block besonders im

---

*) Adelung wollte nur das, Sanders in Einklang mit Grimms Wb. III, 1819 nur der Floss gelten lassen. Aber z. B. die sächsische höhere Umgangssprache braucht hauptsächlich das Neutrum, ebenso oft die Schriftsprache; so nennt Ehrenthal, der beste neue Homerübersetzer, die von ihm an Nogat wie Mosel beobachtete Sache Odyssee V, 253. 263. 267 das Floss.

Geschäftsleben für verschiedene allerneuste Vorrichtungen zu bequemen vorübergehenden Aufzeichnungen, die Rahme (statt der Rahmen), der (statt die) Deichsel und der (statt das) Wams.

Bei einigen Wörtern ist neben dem Geschlecht auch die Form ein wenig verschieden, so bei den folgenden, deren erste Form zugleich die freilich oft kaum merklich feinere und höhere ist: der Mennig und die Mennige, der Quast und die Quaste, der Pfirsich (Mehrzahl: Pfirsiche) und die Pfirsiche (Mehrzahl: Pfirsichen), der Ritz und die Ritze, der Spalt und die Spalte, die und in der Mathematik ausschließlich und von da aus allmählich überwiegend der Scheitel.

Die Entscheidung nur für das eine Geschlecht ist wenigstens für die Schriftsprache erfolgt bei der folgenden zweiten Reihe: das Bündel*), der Docht, der Garaus, der Lack (auch der Gummi-, Siegellack in Ausschreiben von Behörden), obwohl sich da von den Niederländern her, die uns die Ware übermittelten, das Neutrum noch zäher behauptet, der Käfig, die Klafter, die Pflugschar, der Schreck(en), das**) Rückgrat, der Sparren, auch gewöhnlich kein Hehl, selten keinen Hehl aus etwas machen.

§ 51. **Wörter mit verschiedenem Geschlecht in verschiedener Bedeutung.** Häufig sind auch drittens die Fälle, in denen die Sprache die zuerst aus der bloßen Freude am Können hervorgegangenen Doppelbildungen jetzt zu Begriffsspaltungen benützt, ein Fortschritt, den man fördern und nicht etwa stören und erschweren soll, wohl gar durch Berufung auf unsere Klassiker; denn gerade in solcher Hinsicht empfindet man ihren Standpunkt schon merklich als älter. Setzt doch Goethe: das Chor der Eumeniden und Schiller in gleichem Sinne: der Chor der Alten, während wir gewissenhaft scheiden zwischen dem Masculinum, das den Chor der Sänger, des griechischen Schauspiels, und dem Neutrum, das den *Standort* der Kirchensänger, auch eine lustige Schar bezeichnet. Ebenso wo Lessing noch das Schild des Äneas sagt, scheiden wir heut scharf zwischen der Waffe, die wir den Schild (Mehrzahl: Schilde) und dem Aushängezeichen, das wir das Schild (Mehrzahl: Schild*er*) nennen. Ähnlich steht es jetzt bei folgenden Worten: Staaten nennen den Vertrag zwischen einander wie Frauen den Anreihstreifen ihrer Kleider den Bund, während zusammengeschnürte Sachen, Stroh u. a. das Bund (Bündel) bilden. Der Höcker des Kamels wie im Volksmunde der ganze Rücken und die Erhöhung auf der Mitte der Schildfläche heißt der Buckel, die Buckel dagegen ist eine Beule, ein Geschwür.***) Das bekannte Gebilde, das entsteht, wenn Linien oder Flächen sich schneiden, heißt schriftgemäß nur noch die

---

*) Trotz Scheffels Form im Trompeter: den Reisebündel.

**) So drei Lehrer der Naturbeschreibung hier, Meyers Konv.-Lexikon und der allgemein herrschende Gebrauch gegen die Lehrbücher.

***) Nicht mehr trifft also Grimms (Wb. II, 485) Scheidung: der Buckel = Rücken, Höcker, die Buckel am Schilde. In Georges' Wörterbuch v. J. 1869, in Lübkers Reallexikon v. 1874 und in Baumeisters Denkmälern des klass. Altertums v. 1888 ff. steht durchaus der Schildbuckel.

Ecke, und das alte Neutrum ist nur in Zusammensetzungen mit Zahl= und Eigenschaftswörtern (das Viel-, Rechteck) und in dem Adverb übereck (nicht gut: überecks) allgemein gebräuchlich, außerdem mundartlich in Süddeutschland und der Schweiz. Der Weise erfreut sich sein*er* Erkenntnis (= Einsicht), aber ein Rechtsuchender über ein günstiges Erkenntnis (= richterliches Urteil).*) Allgemein nennt man die weite grünende Fläche draußen die Flur, aber der Raum vor den Zimmern, der Vorsaal u. ä. heißt, zwar noch nicht beim Volke, aber fast ausnahmslos bei Schriftstellern und Höhergebildeten: der Flur. Wem zu gefallen ein Dienst erwiesen wird, den freut ein solch*er* Gefallen oder wie es mitteldeutsch und in der höheren Umgangssprache auch heißt, Gefalle; dagegen ist die Empfindung des Gefallens, besonders die Freude, Lust an etwas das Gefallen (ei**n** Gefallen an etwas haben). Münzen, Arzneien, Dichtungen u. s. f. haben einen Gehalt, während Beamte gleich gern den wie das Gehalt**), die Gehalte wie Gehälter einstreichen. Ganz allgemein und an Maschinen, Gewehren ausschließlich ist von dem Kolben die Rede, und nur der Kopf der Keule, etwa auch eine keulenartige Pflanzenfrucht heißt noch die Kolbe, welches Femininum auch allein in der kräftigen Wendung die Kolbe lausen üblich ist. Ebenso hat das fast nur noch im Hause übliche Neutrum Lohn (etwa in: das Boten-, Macherlohn) durchaus dem Masculinum Platz machen müssen, nicht nur in der edleren Anwendung = Belohnung. Der Lorbeer (Mehrzahl: Lorbeere) ist der Baum wie dessen Zweig als Zeichen der Anerkennung und diese selbst, während die Lorbeeren, die man erntet, gleichviel ob bildlich oder am Baume, von der Einzahl die Lorbeere kommen. Das Pack schränkt sich immermehr auf das so benannte liederliche Gesindel ein, indem das Wort zur Bezeichnung eines Bündels immer überwiegender männlich gebraucht wird, freilich auch in der Form Packen.***) Mehr zufällig, ungeordnet zusammenseiende Wesen bilden ein*en* Trupp, Menschen wie Elephanten; dagegen ist eine größere wie kleinere Menge zusammengehöriger Leute eine Truppe, gleichviel ob zusammen eingespielte Dionysoskünstler oder soldatisch eingeübte Mannschaften. Jenen gönnen wir recht reichen Verdienst (Erwerb), diesen erkennen wir gern das Verdienst zu, Frieden und Ordnung zu wahren.

§ 52. **Ich für mein oder meinen *Teil?*** Von Teil hat sich das Neutrum noch in vielen Zusammensetzungen erhalten: das Erb-, Vater-, Mutterteil; Drittel, Viertel, Pflicht-, Gegen-, Hinter-, Vorderteil, außerdem auch zur Bezeichnung des einer Person Gebührenden, Eigenen oder zu einer Sache Gehörigen (= Anteil), wie es denn heißt: sein Teil dahin

---

*) Ähnlich ist die Ärgernis abstrakt = Verdruß, Kummer, das Ärgernis konkret — das Ärgernis, Anstoß Erregende, die Ehrbarkeit Verletzende. In gleicher Bedeutung steht das und die Ersparnis, das und häufiger die Verderbnis, aber ausschließlich die Befugnis, das Wagnis.

**) Das Neutrum ist noch ziemlich jung.

***) Auf alle Fälle verdienen diese wahrscheinlich echt deutschen Wörter den Vorzug von Paquet und Packet.

haben, dazu gehört ein gut(es) Teil Aberglauben u. ä. Die Verbindungen mit für und einem besitzanzeigenden Fürwort dagegen schwanken schon zwischen Neutrum und Masculinum: für mein und für meinen Teil. Ausschließlich männlich ist es jetzt, wenn es einen durch Zahl- oder Eigenschaftswörter genau abgegrenzten Teil eines Ganzen bezeichnet: der östliche, der dritte Teil.

***Der* oder *das* Elsass? Das oder der Breisgau?** Merkwürdig, dem Deutschen, für den sonst das Geschlecht der Ländernamen fest und sicher ist, schwankt in dieser Beziehung nur das deutsche Reichsland Elsass, gerade wie es in der Geschichte zwischen West und Ost geschwankt hat; und das ursprüngliche Neutrum, das bis auf Goethe allein herrschte, dürfte sich der heute ziemlich üblichen männlichen Form kaum wieder entledigen können. — Auch bei den mit Gau zusammengesetzten Landschaftsnamen: Allgäu, Breis-, Pinz-, Pon-, Rheingau ist das Neutrum das Alte und fortgeerbt aus der Zeit her, wo Gau selbst noch durchaus Neutrum war. Das heutige Sprachgefühl, das dieses Wort nur in der nicht viel über hundert Jahre alten neuen, männlichen Form kennt, ist natürlich versucht und auch nicht ganz unberechtigt, diesem Masculinum auch jene Namen anzugleichen, wie dieses ja allein berechtigt ist für die Bezeichnung der turnerischen Gauverbände und der künstlich geschaffenen Landschaftsbezeichnungen, wie z. B. *den* — von L. Steup so getauften — Chiemgau.

§ 53. **Geschlecht eingebürgerter Fremdwörter.** Eine besondere Erwähnung erheischen die Fremdwörter, natürlich nicht die entbehrlichen, die überhaupt in gute deutsche Rede nicht gehören, auch die nicht, welche zwar, ursprünglich aus der Fremde entlehnt, vom Sprachkenner noch als sogenante Lehnworte erkannt, von den meisten aber als deutsche Worte angesehen werden, so unter den oben besprochenen Pacht, Pfirsisch, Trupp. Für unseren Zweck kommen nur Bezeichnungen für Dinge der Fremde, wie ausländische Flüsse, Berge, Bauten und für der Fremde entlehnte Waren, Erzeugnisse u. dgl, in Frage; und selbst diese hier, wo es sich nur um einen Rat gegenüber schwankendem Gebrauche handelt, nur insoweit, als der Trieb des deutschen Sprachgeistes, diese Dinge im Geschlechte einheimischen anzureihen und anzugleichen, zu Spaltungen und Widersprüchen, zu einem Nebeneinander verschiedener Geschlechter geführt hat.

Der Baro-, Thermo-, Gaso- und Hygrometer, die ebenso wie Meter und Liter in wissenschaftlichen Werken ziemlich ausschließlich als Neutrum auftreten, beginnen bereits aus dem Volksmunde und der höhern Umgangssprache auch in die Schriftsprache vorzudringen*), gewiß nicht zum Unglück, da darin ein Stück Einempfindung der uns einmal auf-

*) Schon früher nannte sich Goethe selbst ein*en* Barometer und Heine Rotschilden *einen* politischen Thermometer; ebenso brauchte das letztere Cl. Brentano, der Physiker Lichtenberg, heute z. B. der Verf. von Rembrandt als Erzieher, und der Liter sagt z. B. ein Plauderer der Tägl. Rundschau, 1891, Beil. S. 95 im Bunde mit W. Jensen.

gebürdeten fremden Maßbestimmungen liegt, eine Anempfindung an der (Feuchtigkeits)-Messer, Stab, Krug, Schoppen; und Kilometer überdies wird nie anders als männlich gebraucht. Ähnlich steht dem Neutrum das Pendel in fachmännischen Schriften in der schönen Litteratur von Herder bis C. F. Meyer und K. v. Heigel der Pendel gegenüber. Auch der Atom mit Schiller und Wieland, und der Meteor in Anlehnung an Meteorstein zu sagen neben das Atom und das Meteor, kann nicht mehr verpönt werden.

Am allerwenigsten soll sich jemand darüber den Kopf zerbrechen, ob er sagen soll die Tiber und die Rhone, der Peloponnes und der Chersones, das Parthenon u. a., wie er es Jahrzehnte lang gehört hat, bei den Flüssen z. B. auch ganz natürlich beim Übergewicht des Femininums unter den deutschen Flußnamen auf er und e, oder ob er es Sprach- und andern Gelehrten nachthun müsse, die wer weiß welche Gelehrsamkeit zu zeigen wähnen, wenn sie mit den Formen der Tiber, der Parthenon, die Peloponnes dem fremden Buchstaben gerecht werden statt heimischer Gewöhnung und unbewußter Anempfindung. Und nun nur noch ein Wort über die vielen Hauptwörter auf at, die meistens lateinischen männlichen Wörtern auf -atus entsprechen oder doch nachgebildet sind: hat sie doch Bismarck kurz vor seinem Rücktritte einer das Geschlecht betreffenden Weisung an seine Kanzleien würdig erachtet. Das Volk hat hier gar nicht so übel dem Senate und Magistrate, die es als bestimmt abgegrenzte Körperschaften der Ratsherren wohl kennt, sowie überwiegend auch dem Ornate, bei dem es an Rock, Anzug gedacht haben mag, ihr männliches Geschlecht gelassen. Ebenso erfreulich aber ist sein Neutrum bei Worten wie das Canonicat, Coelibat, Episcopat, Majorat, Noviziat, Notariat, Pastorat, Patriciat, Rektorat u. a. Bezeichnungen einer Würde, eines Amtes oder Standes; denn in diesem Neutrum liegt eine aus lebhaftem Sprachgefühl hervorgegangene Angleichung an die Wörter mit der Gleiches bedeutenden Endsilbe -tum.

## Die Deklination des Substantivums.

§ 54. **Hauptarten der Deklination.** Alles was in der Deklination des Substantivs, d. h. seiner Biegung nach den vier Fällen und zwei Zahlen, an Schwankungen vorhanden ist, beruht im wesentlichen darauf, daß die Grenzen zwischen den beiden Hauptarten der deutschen Deklination, der vokalischen und der konsonantischen oder der starken und der schwachen einerseits oder zwischen den Unterarten der ersteren anderseits verrückt worden sind und noch werden. Bekanntlich, d. h. freilich heute meist noch, ohne daß diejenigen etwas davon erfahren haben, welche die griechischen und lateinischen Deklinationen am Schnürchen herzusagen wissen, — nicht bekanntlich also nennt man auf dem heutigen Stande unserer Fallbiegung stark gebeugt diejenigen Masculinen nnd Neutren, die im Genetivus Singularis die Endung es oder s und im Nominativus Pluralis e, er oder

gar keine Endung, sowie diejenigen Femininen, die im Nominativus Pluralis*) die Endung e haben; auch der Umlaut im Plural ist eine Eigentümlichkeit nur der stark gebeugten Wörter. Je nachdem nun nur ein oder mehrere dieser Bildungsmittel verwendet werden, ordnen sich die der starken Biegung unterliegenden Wörter in mehrere Gruppen, in die man nach den Merkformen der Gruppen alle einzelnen Wörter einzuordnen vermag. Der ersten (I.) gehören denn nur Masculinen und Neutren an mit einem Gen. Sing. auf (e)s und Nominat. Plur. auf e, gleichviel ob in der Mehrzahl Umlaut auftritt oder nicht. So Fisch, des Fisches die Fische**); der Stand, des Standes, die Stände; das Pferd, des Pferdes, die Pferde. Eine zweite (II.) bilden alle Wörter mit der einzigen Endung s im Gen. Sing. und z. T. n im Dat. Plur.; es sind alle mehrsilbigen

*) Die Einzahl kann bei weiblichen Wörtern nicht berücksichtigt werden, weil sie in dieser jede Endung verloren haben.

**) Hier folgen vollständig dekliniert Muster jeder Gruppe:

| I. Gruppe: | | |
|---|---|---|
| Sing. | Nom. Akk. | der-, den Fisch, Stand, das Pferd |
| | Gen. | des Fisch*es*, Stand*es*, Pferd*es* |
| | Dat. | dem Fisch*e*, Stand*e*, Pferd*e*. |
| Plur. | Nom. Akk. | die Fisch*e*, Ständ*e*, Pferd*e* |
| | Gen. | der Fisch*e*, Ständ*e*, Pferd*e* |
| | Dat. | den Fisch*en*, Ständ*en*, Pferd*en*. |

Das e verlieren im Gen. Sing. besonders die Wörter auf -ig und -ing (Königs, Däumlings).

II. Gruppe: Die Deklinationsreihen dieser Wörter lauten demnach sehr einförmig: der Adler, des Adlers, dem-, den-, die-, der-, die Adler, den Adlern, das Hühnchen, des Hühnchens, dem-, das-, die-, der-, den-, die Hühnchen. Dieser Gruppe gehören nach der Endung und dem überwiegenden Gebrauche auch Lehen und Darlehen an, deren Mehrzahl also besser nach dieser Gruppe die (Dar-) Lehen heißt als nach der ersten die Darleh*ne*. Den Umlaut in der Mehrzahl haben auch Vater, Kloster (ebenso Mutter und Bruder), sonst aber nie Wörter mit stammhaftem er, wie Lager, Fuder (Mehrzahl wieder die Lager, Fuder), sondern nur Wörter nach der dritten Gruppe, deren er nur der Mehrzahl angehört:

| III. Gruppe: | | |
|---|---|---|
| Sing. | Nom. Akk. | der, den Leib, das Gut |
| | Gen. | des Leib*es*, des Gut*es* |
| | Dat. | dem Leib*e*, dem Gut*e*. |
| Plur. | Nom. Akk. | die Leiber, Felder, Güter |
| | Gen. | der Leiber, Felder, Güter |
| | Dat. | den Leiber*n*, Feldern, Gütern. |

| IV. Gruppe: | | |
|---|---|---|
| Sing. | Nom. Akk. | die Befugnis, Nacht |
| | Gen. | der Befugnis, Nacht |
| | Dat. | der Befugnis, Nacht. |
| Plur. | Nom. Akk. | die Befugnisse, Nächte |
| | Gen. | der Befugnisse, Nächte |
| | Dat. | den Befugnissen, Nächten. |

| V. Gruppe: | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Sing. | Nom. | der Mensch, | | Bote | Fem. die | Frau, Laune, Gabel |
| | Gen. | des | Menschen | Boten | der | |
| | Dat. | dem | | Boten | der | |
| | Akk. | den | | Boten | die | |
| Plur. | Nom. | die | | Boten | die | Frau*en*, Launen, Gabeln. |
| | Gen. | der | | Boten | der | |
| | Dat. | den | | Boten | den | |
| | Akk. | die | | Boten | die | |

männlichen auf er, el, en und em und alle sächlichen auf -en, chen und -lein: der Adler, des Adlers; das Hühnchen, des Hühnchens und mit Umlaut in der Mehrzahl: der Garten, des Gartens, die Gärten. Die dritte Gruppe (III.) bildet den Gen. Sing. auf es, den Nom. Plur. auf er, das eine umlautfähige Stammsilbe stets umlautet; ihr gehören neben wenigen männlichen, wie Leib, des Leibes, die Leiber, besonders sächliche Wörter an: Feld, des Feld*es*, Felder; Gut, des Gutes, Güter. Endlich in eine vierte Gruppe (IV.) gehören alle weiblichen Wörter mit e im Nom. Plur., ob sie nun unumgelautet bleiben, wie die auf -nis und -sal (Befugnis, die Befugnisse) oder umgelautet werden, wie Nacht, die Nächte. Diesen vier Einzelgruppen steht nun einheitlicher als eine große fünfte Gruppe (V.) die gesamte schwache Deklination gegenüber, zu der alle die männlichen Wörter gehören, welche in allen Fällen außer im Nom. Sing., sowie die weiblichen, welche in allen Fällen der Mehrzahl die Endung en oder, wenn sie auf e, er, el ausgehen, bloßes n anhängen. Endlich entsteht eine sechste Gruppe (VI.), die sogenannte gemischte Deklination, dadurch, daß eine Reihe männlicher und sächlicher Wörter in der Einzahl stark (Gen. auf es oder s), in der Mehrzahl schwach (en oder n) gebeugt werden: Mast, Mastes, Masten; Auge, Auges, Augen.

§ 55. **Friede, Funke, Schade u. ä. Wörter.** Bei der Sicherheit, mit welcher im allgemeinen jeder die reiche Zahl unserer Hauptwörter diesen sechs Gruppen zuteilt, ahnen die wenigsten, wie hundertfache Verschiebungen vorausgegangen sind, ehe vom Stande der mittelhochdeutschen Deklination (um 1200), ja auch nur von dem ums J. 1800 der jetzige Zustand gewonnen worden ist. Was Wunder, wenn wir da auch heute noch ähnliche Grenzkämpfe beobachten können? So haben sich die Wörter Friede, Funke, Gedanke, Glaube, Haufe, Name, Same, Schade, Wille diese Formen auf e bewahrt aus der älteren Zeit, wo viele Dutzend Wörter auf e nach Gruppe V gingen (balke, boge, galge, garte, nache, schatte), die längst auf en endigen und nach Gruppe II gehen (Balken, Balkens). Da sie aber im übrigen von der früheren Deklination (nach Gruppe V) abweichend den Genetiv auf ens, alle anderen Fälle auf en bilden, so ist es nicht zu tadeln*), wenn man, dem rastlosen Streben der Sprache nach Vereinfachung und Ausgleichung nachgebend, einen neben dem Genetiv auf

---

VI. Gruppe: Sing. Nom. der Mast, Stachel, das Auge, Ohr
Gen. des Mastes, Stachels, Auges, Ohres
Dat. dem Maste, Stachel, Auge, Ohre
Akk. den Mast, Stachel, das Auge, Ohr.
Plur. Nom. die Masten, Stacheln, Augen, Ohren
Gen. der Masten, Stacheln, Augen, Ohren
Dat. den Masten, Stacheln, Augen, Ohren
Akk. die Masten, Stacheln, Augen, Ohren.

*) Wenn es Andresen a. a. O. S. 26 und Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten [2], § 4 doch thut, so wollen sie damit gewaltsam einen früheren Standpunkt der Sprache festhalten. Schon J. Grimm, der die älteren Formen gewiß liebte, ja sie öfter als nur in jenen 9 Wörtern schrieb, führt in der Gramm. I, 704

ens nun wieder regelrecht erscheinenden Nominativ auf en (Gruppe II) gebraucht, wie es bei allen jenen Wörtern und überdies neben Fels (Gen. Felsens) schon häufig und bei Funken und Schaden fast ausschließlich geschieht. Natürlich nicht in den Wendungen es ist schade, schade dass; denn solche ältere formelhafte Wendungen pflegen ein Wort vor den Veränderungen zu bewahren, denen es in der Vereinzelung oft ausgesetzt ist; geradeso wie in der Redensart sich zu nutze (Nutze) machen diese alte Form zu bewahren ist, da die Wendung älter ist als die neuere Form der Nutzen. Nur bis zum Genetiv auf ens neben dem regelmäßigen seltneren auf en, aber zu keinem Nominativ auf en hat es der Buchstabe (süddeutsch Buchstab) gebracht. Auch der Reif (Reifes), welches die etwas gehobenere Form ist und besonders in Fingerreif oder zur Bezeichnung eines Diadems üblich ist, hat als herrschend daneben die Form der Reifen, des Reifens.*)

§ 56. **Schwankende Personen- und Völkernamen, besonders auf -er.** Tiefer begründet, nämlich auf zwei verschiedenen Stämmen ist es, daß bei Bauer in der Einzahl starke Formen (des Bauers, dem-, den Bauer) und schwache (des-, dem-, den Bauer*n*) nebeneinander stehen gegenüber der nur schwachen Mehrzahl. Zu den schwachen Pluralen die Nachbarn, Vettern, Gevattern, Unterthanen dagegen sind, von einem auch möglichen schwachen Genetiv Sing. (des Nachbarn, Unterthanen) etwa abgesehen, in der Einzahl nur noch starke Formen herrschend. Dagegen ist es ganz falsch, daß von den vielen durchaus starken Einwohnernamen auf bloßes Bildungs-er (Schweizer) diese Biegungsart auch auf den Bayern und Pommern übertragen wird; denn wenn diese Wörter nicht schon im Stamme des zugehörigen Ländernamens ein r hätten, würden sie auch äußerlich ganz mit den vielen auf e endigenden Völkernamen übereinstimmen, die durchaus schwach gebeugt werden (der Schwede, des-, dem-, den Schweden). Weder durfte also ein Kunstplauderer der Tägl. Rundschau von einem Vater reden, dem man den braven Altbayer (statt -bayer**n**) auf den ersten Blick ansieht, noch Bismarck von Damen schreiben, die noch nie einen Pommer (statt Pommer**n**) auf seinem eigenen Grund und Boden gesehen; freilich beugt auch G. Keller des Bayers, dem Bayer. Anderseits darf die jüngere, schwache Form bei Bursche (des-, die Burschen) gebraucht werden, zumal wenn sie ein Dienstverhältnis bezeichnet, einen Offiziers-, Lauf-, Lehrburschen, wohingegen in gemütlicher Anwendung, in gehobener Rede, also auch in Liedern, doch dann auch bei Gutzkow so gut als bei Goethe**) und Hebel die starke noch heute vorkommt (des Bursches, die Bursche).

---

die Nominative Funken, Willen auf, und spricht auch im Vorwort zum Wb. XXXIX nur davon, daß am liebsten die alte Deklination der Name, des Nam*en* hätte beibehalten werden sollen!

*) Die von Sanders angegebene Biegung der Reife, des Reifen ist veraltet.

**) Dessen Sprachgebrauch giebt Andresen S. 28 also richtig an, nur verallgemeinert er zu schnell, wenn er nur die starke empfiehlt.

§ 57. **Achte besonders auf den Akk. Sing.!** Der Übertritt aus der schwachen in die starke Biegung geht gewöhnlich vom Akkusativus Sing. aus, dem gegenüber es ganz besondere Achtsamkeit gilt, noch mehr als für andere für den Süddeutschen: hört man doch am Oberrhein und in Schwaben schon nicht nur den Ochs, sondern auch des- und dem Ochs. Auch von den Zusammensetzungen von Bär, das noch durchaus schwach ist, tritt der Akkusativ bereits als den Höhlen-, Eis*bär* auf*); und eine ganze Reihe von Tieren, denen die Grammatiken noch die schwache Biegung beilegen**), erscheinen bereits mindestens gleich oft in Formen der starken***), auch in der Schriftsprache: es sind der Greif, Papagei, Pfau, Spatz, Star und Strauss. Bei einem Erzeugnis des Pflanzenreichs überwiegt sogar wieder, wie vor tausend Jahren! die starke ganz: beim Hirse: des Hirses, dem Hirse.†) Auch bei Greis, das als ursprüngliches Adjektiv früher notwendig schwach dekliniert wurde, ist mit der Erinnerung an diese Beschaffenheit auch diese Biegung abgestreift worden, also daß den älteren Formen des-, die Greisen jetzt gegenüberstehen: des Greises, die Greise.

§ 58. **Muskel, Stiefel, Kartoffel u. ä. Wörter.** Der gemischten Biegung, also Gruppe VI, gehört heute durchaus an das Bett, so daß einen bei dem Mähren Proskowetz (Vom Newastrand bis Samarkand) die trocknen Flussbett*e* nicht minder Wunder nehmen als die einfache Form die Bette heute bei Grimm. Ebenso herrscht neben der Mehrzahl die Nerv*en* heute durchaus die Einzahl der-, den Nerv, des Nerv(e)s, dem Nerv(e)††); auch die Forsten ist häufiger als die Forste.†††)

Umgekehrt ist der ursprünglich durchaus starken und männlichen Form der Muskel (des Muskels) nicht mehr nur im gemeinen Leben, sondern auch im Schrifttum das Femininum die Muskel und von daher die nur schwache Mehrzahl Muskeln beigesellt worden. Überhaupt bedroht dieser schwache Plural besonders die Wörter auf er und el, so daß z. B. neben den Formen ohne n auch die Kartoffeln, Stiefeln, Pantoffeln, Ziegeln, diese erleichtert durch das Femininum die Ziegel neben der Ziegel, die

---

*) z. B. in Meyers Konvers.-Lex.

**) z. B. Lyon, Handb. d. d. Sprache I, 141. 143. — Heyse, D. Gramm. 24. Aufl. 124.

***) So in Brehms Tierleben 4, 557. 195 ff. und ähnlich in mehreren Auflagen von Meyers Konv.-Lex., in jenem teilweise schon in einem Berichte vom J. 1785: des Papageies, dem-, den Papagei, des Pfaues, den Strauss, die Strausse.

†) So nach der Auskunft von Lehrern der Naturbeschreibung und in den Lehrbüchern von Martin und Schilling. — Bei Meyer a. a. O. allerdings die. der Hirse (vgl. oben S. 28); nirgends aber mehr wie Grimm, Gramm. I, 704 und Weigand aufstellen: der Hirse, des Hirsens.

††) Andresen, der diese schwachen Formen durchaus mißbilligt, hat nicht nur die heutige höhere Umgangssprache und die Zeitungen gegen sich, sondern auch — Goethe und Heine.

†††) Freilich giebt Grimm, Wb. nur die starke Form an und Andresen empfiehlt sie allein; aber mehrfach bei Sanders ist Forsten belegt und von den Mitarbeitern an Meyers wie Brockhaus' Konv.-Lex. gebraucht.

Trümmern*) und auch Flittern als untadelig gelten müssen. Bei Möbel dagegen ist die Mehrzahl Möbeln bereits stark im Rückgange, und die Fenstern, Leuchtern, Messern, Schiefern gehören noch bloß der Mundart, besonders der Sachsen an der obern Elbe an. — Über die Biegung der Gewichte und Maßzahlbestimmungen vgl. § 160, 3.

§ 59. **Schwanken zwischen Pluralformen mit und ohne Umlaut.** Noch zahlreicher als die hiermit abgeschlossenen Verschiebungen der Grenzen zwischen der starken und schwachen Biegung sind die Verrückungen der Grenzen zwischen zwei Unterarten der starken Biegung, d. h. zwischen den Wörtern mit einem i im ursprünglichen Stammauslaute und denen mit anderen Stammausgängen. Jenes i bewirkte nämlich später nicht mehr, wie ursprünglich, auch im Genetivus und Dativus Sing., sondern nur noch in der Mehrzahl den Umlaut eines dessen fähigen Stammes, und so ward dieser Umlaut nicht mehr als eine natürliche Wirkung des Lautgesetzes, sondern als ein Mittel zur Bildung der Mehrzahl angesehen und bei vielen Wörtern auch als solches verwandt, die ihn, weil keine i-stämme, ursprünglich nicht gehabt haben: so bei Gärten, Därme, Füchse, Hände, neben dem aus älterer Zeit noch die allein so richtige Formel zu Handen auf Briefen steht. Immer mehr ursprünglich umlautlose Wörter zu denen der alten i-Deklination hinüberzuziehen, sind besonders die Oberdeutschen**) versucht, von den Schweizern und Oberrheinischen bis zu den Nordböhmen und Mähren, die in der Mundart zum Ersatz für die von ihnen abgeworfene Endung e der Mehrzahl fast allgemein den Umlaut eintreten lassen, ja über Gruppe I hinaus auch in II. Während man denn dort z. B. hört Täg, Hölm, Kärst, selbst Näm, Krägen, Mägen, Gülden u. a. und eben daher bei Schiller z. B. Reichstäge, findet man auch in die Schriftsprache selbst des sächsischen Voigtlandes darin unberechtigte Formen vorgedrungen, wie: Bröte, Geschmäcke, Kästen, Läger, Mägen, Erlässe, Verlüste, Spitäle, Wägen, Wässer. Jetzt bereits altberechtigt müssen dagegen erscheinen die umgelauteten Mehrzahlen Äle (neben häufigeren Aale), Fünde neben Funde), Sättel, Schächte, Schnüren (neben Schnuren), Klüfte (neben Kluften), auch Päcke (neben Packen). Auch gegen die einmal überwiegenden Formen Hämmer, Stähle und Fäden (neben der als Maß ausschließlich geltenden Form Faden), selbst die Hanswürste hilft kein Sträuben***) mehr. Die Wage halten sich noch Schalke und Schälke, Schalle und Schälle, Herzoge und Herzöge, Luchse und Lüchse, (Fern-)Rohre und (Fern-)Röhre, sowie besonders süddeutsch Gäule und nord- und mitteldeutsch richtiger Gaule.

§ 60. **Die Tunnels, Jungens u. ä.** Bisher gaben wir nur

---

*) Wenn auch die Form auf einem Femininum die Trümmer beruht, das aus dem zum Masculinum der Trumm gehörigen Plur. die Trümmer nur irrtümlich angesetzt wurde.

**) Vgl. Kuntze i. d. Zeitschrift f. d. d. Unterricht 1891, S. 38.

***) Um so berechtigter ist es gegen die von Grimm, Gramm. I, 635 angesetzten Kräche, Läuche, Pfäde, Quälme, Rände, Schmücke.

Fingerzeige für die Entscheidung zwischen Doppelformen, die in natürlicher Weise und mit den der hochdeutschen Biegung eigenen Mitteln gebildet waren; und wenn es auch geraten ist, sie zu beachten, so würde doch sie einmal außer acht zu lassen nichts mehr und nichts minder bedeuten als bloß einen Beweis dafür, daß der überwiegende Brauch der Schriftsprache im einzelnen Falle nicht immer stärker ist als das Naturwüchsige in Mundart und Landschaft. Dagegen kommen wir jetzt zu einem Mittel, die Mehrzahl zu bilden, das vereinzelt selbst bei den besten Schriftstellern vorkommt, sich besonders aber als „hochmodern" bei denen des Tages und der Zeitungen in einer Weise breitmacht, daß es dem lebendigen deutschen Sprachgefühle widerlich, dem abgestumpften gefährlich und daher im allgemeinen unbedingt gemieden werden muß. Es ist die Bildung der Mehrzahl mit Hilfe des romanischen s. Fast scheint es freilich, daß es unser Sprachgefühl nötig hat, sich auf diese fremde Krücke zu stützen, als wäre es unfähig, ohne s eine Mehrzahl zu erkennen und vermöchte nicht mehr, gar manche deutsche und noch mehr nun einmal unentbehrliche fremde Wörter den ihren Endungen entsprechenden Gruppen der deutschen Biegung anzugliedern. Das s ist in die Schriftsprache ursprünglich mit den vielen Wörtern gekommen, die man besonders im 17. und 18. Jahrhunderte in die deutsche Rede einmengte, und zwar in der französischen Pluralform, wie Bataillons, meubles, dames, mademoiselles, forts, salons. Natürlich fanden sie im Niederdeutschen, in Berlin zumal, wo selbst ein König von seinen Nachfolgers sprach, und auf der Grenze zwischen dem Mittel- und Niederdeutschen im niederdeutschen Mehrzahl-s einen starken Rückhalt und nie einen kräftigen Widerstand, da die seitdem überwiegend dorther stammenden stimmführenden Schriftsteller wie Sprachlehrer das Fremde daran nicht so empfanden. Als nun zuletzt gar noch das politische Übergewicht des Nordens dazu kam, da wollte man das angeblich „forsche" Berliner Jungens, Mädchens, Fräuleins u. a. nicht mehr missen, und von den Wörtern und der Sprache des Familienkreises aus verallgemeinerte sich der Gebrauch immermehr.*)

Trotzdem muß das Mehrzahl-s wieder auf die Stellung von ehedem beschränkt werden, d. h. auf Fremdwörter, bei denen für die ganze Endung die fremde Aussprache beibehalten ist, also Salons, Soupers, Forts, Restaurants, solange und soweit man diese nicht ganz meiden kann. Dagegen sind Plurale auf s von deutschen Wörtern, wie Schmutzians, Jungfräuleins, Bräutigams, Schnabels, Fiakers, Tingel-Tangels, Parks u. a. bei

*) Dies dürfte in großen Zügen eine richtige Geschichte dieses s geben. Das Verhalten gegen dieses s würde freilich selbst dann nicht anders sein können, als oben empfohlen wird, wenn darin mit Lyon, Gramm. I[1], 141 und bei Heyse, Gramm. [24], S. 112, nur das niederdeutsche s wiedererkannt würde; denn dies ist eben auch nicht schriftgemäß. Ja der Forschung gilt es seinerseits selbst als wenigstens unter romanischem Einflusse neu belebt. Im Grunde nur für die familiäre Färbung fordert auch Fr. Kluge in der Z. d. allg. d. Sprach-Ver. 1895, S. 29 ff. eine gewisse Duldung dieses s.

älteren und besonders bei neusten Schriftstellern ein förmlicher Hohn auf die deutsche Sprache. Aber auch bei allen Fremdwörtern wird man, wenn sie sich nicht durch fremden Nasenlaut und stumme Endbuchstaben besonders als solche verraten, welche durchaus fremd bleiben wollen, immer gut thun, zu fragen, ob von ihnen nicht eine Mehrzahl auf en oder e oder ohne Endung möglich sei. Die Frage wird zunächst bei Wörtern mit konsonantischem Ausgange fast immer zu bejahen sein, wie das die folgenden Formen bezeugen, die musterhaften Schriftstellern und meist Fachmännern entlehnt sind: Fräcke, Docke; Balkone, Cartone, Divane, Gobeline, Galane, Telephone; Tunnel, Mandrille, Mamsellen; Mosaike, Acteure, Kasuare, Korridore, Trottoire, Billette, Closette, Buffette, Skelette, Minarette, Lazarette und selbst und erfreulich Porträte, dies bei Goethe! Dann kommt man aber auch bei Wörtern mit volltönendem Vokale am Ende oft ohne das s aus. Sopha hat vor hundert Jahren die Mehrzahl Sophae gehabt, warum nicht auch heute? Jockey, Quai oder besser ganz und gut deutsch Kai können, sich an Hai, Mai, Papagei anlehnend, Jockeye und Kaie bilden: nicht minder sind wie Baue oder Taue auch Kakadue, Uhue, Kabliaue, und wie Rehe auch Kaffee (dreisilbig) und Thee*) (zweisilbig) möglich. Anstatt die Mehrzahl hier mit s zu bilden, sollte man sie lieber hier wie bei denen auf i, wie Kolibri, und von gewöhnlich unflektierbaren Redeteilen, die substantiviert sind, am Ende unbezeichnet lassen und trotz Schlegels Uhus und Kaffees und Thees, trotz Goethes Gute Tags und Gute Abends lieber sagen viele Wenn und Aber und wie Lessing schrieb: allen diesen vielleicht.

Durchaus berechtigt ist dagegen neben der in der Schriftsprache auch häufigen Form Kerle auch die andere Kerls, an der als selber einer niederdeutschen das niederdeutsche s keinen Widerspruch bildet.

§ 61. **Zu Haupts gehn die Grimms und ähnliche Mehrzahlen von Personennamen.** Berechtigt ist die Mehrzahl auf s auch von Eigen- und selbst an Standesnamen, wenn die Familie desjenigen dadurch benannt werden soll, dessen Namen oder Stande das s angehängt wird; denn hier liegt ein ursprünglicher Genetiv vor. Also Friedrichs sind zurück oder Ich war bei Hauptmanns sind ganz richtig; selbst der Artikel ist davor noch möglich, freilich nur in gewöhnlicherer Redeweise; die Wurzels, die Familiengeschichte der Wurzels schreibt z. B. K. v. Heigel.

Etwas anders ist es, wenn Brüderpaare bezeichnet werden sollen oder durch den Namen eines einzelnen eine ganze Klasse gleichartiger Männer. Da wäre die Grimms oder die Scherers natürlich ebenso falsch wie beim Verfasser des „Rembrandt a. E." die Wagners, die sich als Fauste drapieren statt der Formen ohne Mehrzahl-s, denen man freilich gern durch eine geeignete Apposition zu Hilfe kommt. Also sagt man

*) So setzt auch Weigands Wörterbuch an; und mit Recht tadelt Halatschka, Zeitungsdeutsch, daß Heyse (und ebenso Lyon bei Heyse [24], 112) für solche Wörter die s-Mehrzahl ohne Einschränkung vorschreibt.

entweder bloß die Scherer, die Grimm oder besser Männer wie Scherer, die beiden-, die Brüder Grimm. — Oder soll die Mehrzahl ihr Zeichen haben, so läßt sie sich bilden meist auf e, bei den auf o endigenden Namen auf nen und bei den weiblichen mit der Endung e auf n; Bileame, Karle, Heinze, Abrahame, Dietriche; Ottonen; Sophien, Bettinen. Bei denen auf er, el und en muß er natürlich so gut wie bei gewöhnlichen Wörtern mit diesen Endungen (Gruppe II) unbezeichnet bleiben: also die Hannchen, Schlegel, Luther; am besten auch bei denen auf e und i z. B. die Goethe, die Bernhardi, so daß schließlich nur für die weiblichen auf a und y die da ziemlich eingewurzelte Mehrzahl auf s zu dulden sein dürfte; die Berthas, die Nannys. Doch damit sind wir schon tief in etwas hinein geraten, das wir gut thun werden, in einem besondern Abschnitte zu behandeln, nämlich

## Die Deklination der Eigennamen.

Von vornherein muß man unter den Eigennamen solche unterscheiden, welche nur mit dem Geschlechtsworte verbunden auftreten, und solche, welche an sich ohne dieses stehen.

§ 62. **Namen der Flüsse, Seen, Berge und Gebirge.** Jenes sind neben wenigen Ländernamen, besonders weiblichen Geschlechtes, wie die Krim, Schweiz und mehreren auf ei, die Namen der Flüsse, Seen, Berge und, was oft dasselbe ist, Wälder und Gebirge. Wie diese oft nichts sind als ein Gattungsbegriff (Berg, See, Wald) mit einem damit verwachsenen oder ihnen gar nur vorgestellten substantivischen oder adjektivischen Bestimmungsworte, so werden sie auch durchaus als Gattungswörter aufgefaßt und als solche gebeugt; d. h. für die Praxis: ob nun zwischen Geschlechtswort und Namen ein Eigenschaftswort steht oder nicht, die männlichen und sächlichen bilden den Genetiv ausnahmslos mit s. Hier sind es wieder die Zeitungen gewesen, die zuerst als tägliche — Augenweide des Main, des Rhein, des Schwarzwald u. ä. aufgetischt haben, leider nicht ohne fortan gelehrige Nachtreter zu finden. Denn auch aus Federn von Professoren und gefeierten Schriftstellern fließt jetzt derartiges, so aus der Roseggers im Westen des Dachstein, aus der Scheffels unsers Hohentwiel, aus der Jensens des Feldberg, des Kandel, selbst in einem Schulbuche des Inn und ebenso aus G. Freytag des Nil: wahrlich ein trauriger Entwicklungsgang, den aber gewiß noch aufzuhalten möglich ist; und das am ehesten, wenn man das s auch fremdklingenden Namen anhängt, damit deren zeichenlose Formen nicht auch die einheimischen ihres Zeichens berauben. Also sage man lieber des Kongos, des Himalayas. Noch weniger, als der fremde Klang, darf die Hinzufügung eines Adjektivs Wegwerfung des s veranlassen, mag jenes zum Namen gehören oder beschreibend oder unterscheidend hinzugesetzt sein. Während also von der sächsischen Stadt Schneeberg der Genetiv lautet des hohen Schneeberg, heißt er vom Berge des Hohen Schneeberg(e)s, wie auch allein richtig ist: des

blauen-, des weissen Nils, des bei Köln schon recht breiten Rhein(e)s, des kahlen Fichtelberges.

§ 63. **Des Märzes oder des März! Mitte Februar.** Weniger läßt sich gegen die fast herrschend gewordene Weglassung des Genetivzeichens bei den Monatsnamen sagen, das bei den selbst genetivischen Juni und Juli ohnehin nicht angebracht ist. Wie schon Schiller schreibt Mit Ausgang des März, so ist diese ungebeugte Form allein herrschend geworden in den bequemen Formeln der Umgangs- und Geschäftssprache: Anfang April, Mitte Februar, Ende Januar, und nicht viel weniger in Verbindung mit Ordnungszahlen: des 4. Oktober schreibt auch Koser, wie des 28. September schon Ranke. Immerhin mag, wer will, im letzteren Falle das Genetivzeichen anhängen, wie auch sonst des Januars, Februars, Märzes (so z. B. schon Gellert) oder älter Märzen, Aprils, Mai(e)s, (und dichterisch: Maien), Augusts, Septembers u. s. w. gewissenhafter und sorgfältiger ist*), besonders wenn der übergeordnete Begriff auch sein gebührendes Kasuszeichen hat: Am Anfange des Aprils, in den letzten Tagen des Januars. Die Unsicherheit erhellt deutlich, wenn man sieht, wie die Ebner-Eschenbach z. B. innerhalb fünf Zeilen schreibt: am Morgen des letzten September, aber: die Sonne des ersten Oktobers.

Alle anderen Namen, Ruf- wie Familien-, Land- wie Ortsnamen, haben an sich kein Geschlechtswort vor sich und werden selber gebeugt oder nicht, je nachdem sie ohne das Geschlechtswort oder mit diesem stehen: nur bei Landnamen ist selbst im letzteren Falle die Anhängung des Kasuszeichens mindestens noch gleich häufig als seine Weglassung.

§ 64. **Städte- und Ländernamen.** Die artikellosen Orts- und Ländernamen bilden nur den Genetiv abweichend vom Nominativ, nämlich sämtlich auf s, soweit sie nicht, wie alle auf Zischlaute (s, ss, z, x) ausgehenden notwendiger Weise, und auch andere, zumal in Titeln, für den Genetiv lieber die Umschreibung mit von eintreten lassen.**) Also: die Strassen Berlins und Berlins Strassen, wie auch die Strassen von Berlin, Russlands Bevölkerung, die Bevölkerung Russlands, aber gewöhnlich der Kaiser von Russland und nur die Strassen von Mainz, von Paris, von Bordeaux. Bei Beiwörtern sagt man gewöhnlich nur des neuen Berlin, des goldigen Mainz. Dagegen sollte man bei Ländernamen besser nicht die freilich schon recht häufige Bequemlichkeit: die Rindviehrassen des nördlichen Russland mit dem neuesten Beschreiber des Landes mit-

---

*) So urteilt auch Heyne bei Grimm, Wb. VI, 1690.

**) Lyons Bemerkung bei Heyse [24], 126: „Auch andere Orts- und Ländernamen drücken den Genetiv, wenn sie nachgesetzt werden, lieber durch von aus", ist sicher in der oben angegebenen Weise einzuschränken. Man sagt neben der Umgebung von Dresden gleich häufig und gut: Dresdens Umgebung wie die Umgebung Dresdens. Man sagt nicht nur Bayerns König Ludwig, sondern auch die Könige Bayerns, Württembergs und Sachsens ordneten sich freiwillig dem neuen Kaiser unter; beides etwas höher und gewählter, als die Könige von Bayern, Württemberg und Sachsen, wo es mehr auf die trockene Angabe des Titels ankommt.

machen, sondern gewissenhaft immer die Form: des nördlichen Böhmens wählen.

§ 65. **Personennamen.** Ganz allgemein erhält heute kein Personenname mehr die Kasusendung, wenn der Artikel davorsteht, so besonders in der Angabe von Dichterwerken: W. v. Eschenbach, der Dichter des Parzifal, und Goethe, der Dichter des Faust, gehören zu den tiefsinnigsten Deutschen, oder wenn ein Beiwort dazwischen tritt: Die Sprache des jungen Goethe ist wie Musik. Sonst wird von Personennamen auch heute noch wenigstens für den Genetiv in der Regel eine besondere Form gebildet, und zwar von denen mit Zischlauten am Ende wie meist auch von den weiblichen auf e durch die Endung -ens, sonst allgemein, von männlichen wie (unorganisch auch) weiblichen auf s, beide Male gleichmäßig von einheimischen wie von solchen fremden Namen, die ihre fremde Endung abgeworfen haben. Demnach sagt man Horazens so gut wie Vossens, Franzens, Mariens; Ovids so gut wie Kants, Pauls und Goethes (nicht mehr wie früher: Goethens), während umgekehrt neben Mariens auch Maries vorkommt. Nichts kann undeutscher sein, als wenn ohne Nötigung durch ein Beiwort, durch Verwendung des Namens zur Bezeichnung eines Werkes oder durch die Beibehaltung der fremden Endung diese dem Eigennamen angemessene artikellose Form durch den Artikel und die ungebeugte Form ersetzt wird, also geschrieben wird: der Tod des Siegfried, die Jugend des Heinrich und ganz allgemein auf deutschböhmischen Geschäftsschildern: Krämerei des Franz Richter. Um so dankbarer ist es daher aufzunehmen und desto mehr nachzuahmen, daß die Romanschriftsteller jetzt auch den Akkusativ und Dativ auf en oder n, der in der Schriftsprache fast abgekommen war und nur vom Volke fortgebraucht worden ist, neu zu beleben beginnen. Oder wenn uns bei Goethe: er gab Franzen die Hand oder bei Schiller: Der Sieg setzte Ferdinanden in den Besitz aller seiner Staaten angenehm berührt, warum sollte man da nicht, trotz dem augenblicklich noch etwas volks- und altertümlichen Klange, mit G. Keller z. B. sagen für Reinharten oder mit K. v. Heigel: neben Luisen und neben den Genetiven Armidas und Armidens im Dativ und Akkusativ: Armiden?

Eine andere Sitte der älteren Zeit, den fremden Namen in allen Fällen ihre fremde Endung zu geben, wollen wir dagegen auf den Namen Jesus Christus beschränken, dessen Formen Jesu Christi, Jesu Christo, Jesum Christum mit so vielen Liedern und Sprüchen uns in Fleisch und Blut übergegangen sind; außerdem sei sie allenfalls noch den Geistlichen zugestanden für Anführungen der biblischen Bücher (Evangelium Matthaei u. ä.). Im übrigen genügt es uns, den Fall solch fremder Namen aus der Satzfügung zu erkennen, den Genetiv zumal an seiner Stellung vor dem Hauptworte: Demosthenes Reden; oder auch — freilich nur für das Papier — Demosthenes' Reden; wenn wir nicht lieber eine bezeichnende Apposition oder hier auch bloß das Geschlechtswort vorsetzen: des Tacitus, besser des Redners Demosthenes, dem Geschichtsschreiber Livius.

§ 66. **Deklination der Titel und Beinamen.** Auch wenn Namen mit Titeln, Beinamen oder Regentenzahlen zusammentreffen, werden die Namen gebeugt oder nicht, je nachdem sie ohne oder mit Artikel stehen. Geht der Titel und das Geschlechtswort voraus, das natürlich dann zu jenem gehört, so wird nur Geschlechtswort und Titel gebeugt, also: die Werke des Professors Wagner und des Kaisers Konstantin Verdienste um die Kirche, nicht wie innerhalb sechs Zeilen der Zittauer Nachrichten hintereinander stand: die Beförderung des Premierlieutenan*t* Str., des Fähnric*h* v. E., des Abschiedsgesuchs des Hauptman*n* und Kompagniche*f* B. — Ist kein Artikel vorhanden, so wird der volle Name, also mitsamt Bei- oder Zunamen, nicht der Titel gebeugt, also: die lange Regierung Wilhelms des Siegreichen wie: Kaiser Wilhelm*s* I. (lies: des Ersten) lange Regierung. Richtig scheidet danach z. B. Eltze: von Präsident Grant, mit Graf Rechberg von der Form mit Artikel: mit dem Graf*en* Rechberg. Der Beiname wird anderseits natürlich auch dann mit dekliniert, wenn der mit Artikel vorangehende Titel dekliniert wird und der Name nicht, da der Beiname nicht ungebeugt bleiben kann: Die Kyffhäusersage wurde erst später von dem an einem Wendepunkte der deutschen Geschichte stehenden Kaiser Friedrich II. (zu lesen: dem Zweiten) auf seinen glanzvollen Vorgänger Friedrich I. (den Ersten) übertragen.*) Im Genetiv verdient die artikellose Fügung den Vorzug, wenn sonst zwischen einem gebeugten Titel und gebeugten Beinamen der Name selbst ungebeugt stehen müßte; man sagt also lieber nicht: *des* König*s* Friedric*h* des Grossen, sondern bloß: König Friedrich*s* des Gr.

Wie nun aber, wenn mehrere Titel oder mehrere Namen zusammentreffen? fragt gewiß nun immer noch der Gewissenhafte, der gerade in solchen Fällen vergeblich Rat gesucht hat. Zunächst ohne Artikel bleiben auch zwei Titel undekliniert: Professor Dr. A. Kuhns Vorlesungen. Steht aber der Artikel davor, so wird gewöhnlich nur der erste gebeugt, indem der zweite als enger zum Namen gehörig aufgefaßt wird: die Vorlesungen des Professors Hofrat Alberti. Daher kommt es auch, daß nach Herr, das nebenbei bemerkt selber nie ohne Endung bleibt**), der Titel gewöhnlich keine Endung mehr erhält: des Herrn Hauptmann Roller, des Herrn Finanzrat G. Freilich unbedingt muß die Biegung des zweiten Titels nach Herr*en* nur dann unterbleiben, wenn dies gemeinsam für mehrere gilt, deren jeder seinen besonderen Titel führt, der sonst auch mit gemeinsam werden würde; seitens der (besser: von den) Herr*en* Präside*nt* Dr. Thielen-Hannover und Freihe*rr* von Hammerstein-Hannover. Sonst ist es so schlimm nicht, wenn einmal beide Titel gebeugt werden, wie etwa in der Tägl. Rundschau: unter dem Vorsitz des Architekten Professors C. H. Ja die Biegung auch des zweiten ist sogar das Gewöhnliche, wenn

*) Nur für solche Doppelverbindungen durfte Sanders sein Muster: Friedrich des Grossen hinstellen, nicht allgemein.

**) Also selbst ohne Artikel: Herr*n* A. Richters Ansicht, ich kann Herrn A. Richter nicht beipflichten, kann Herrn A. Richter nur empfehlen.

kein Name folgt, an dessen undeklinierte Form der undeklinierte Titel sich anlehnen könnte: der Vorschlag des Herrn Regierungsvertreters, die Meinung des Herrn Regierungsrates: nicht minder bei gewichtigen Wörtern, wie Minister, Kommerzienrat, Graf, Freiherr, überhaupt wenn es weniger auf die Angabe eines Titels, als auf die gewichtige Bezeichnung eines hohen Standes, ererbter Würde ankommt, denen die ältere, vollständigere Fallbezeichnung als ehrwürdiger besser zu entsprechen scheint: so hieß es denn immer: die Stellung des Herrn Ministers v. Bötticher, die Wahl des Herrn Kommerzienrates Oechelhäuser; und auf die bequemere Art: mit dem Chef des Generalstabes Generallieutenan*t* Graf v. Schlieffen, kommen in derselben Tägl. Rundschau drei- bis viermal soviel Fügungen derart: ein Schreiben des General*s* Graf*en* Wedel, den Kommandierenden Admiral, Vize-Admiral Freiherr*n* v. d. Goltz.

§ 67. **Biegung der Adels- und anderer mehrfacher Namen.** Einfach ist es auch, wenn mehrere Rufnamen eines Fürsten oder Vornamen mit bürgerlichen Familiennamen zusammentreffen, insofern dann ausnahmslos der letzte der eine Einheit bildenden Namen gebeugt wird, vorausgesetzt, daß kein Geschlechtswort v o r a u s geht. Das Preussen Friedrich Wilhelm*s* II. (des Zweiten), Richard Wagner*s* Musikdramen. Tritt zu den Rufnamen aber noch ein Name des Landes oder ein Adelsname mit von, so macht es einen Unterschied, ob dieses von noch in seiner ursprünglichen Bedeutung gefühlt wird, in der es einen Besitz, die Herkunft von einem Lande, aus einer Örtlichkeit bezeichnet, oder ob es sprachlich ungerechtfertigter Weise als Zeichen jüngeren, erst verliehenen persönlichen Adels vor einen beliebigen Familiennamen gesetzt ist. Im ersteren Falle wird der letzte Name vor der Ortsbestimmung gebeugt, also gesagt: Friedrich Wilhelms (III.) von Preussen lange Regierung, Wolframs von Eschenbach Werke: im andern Falle bekommt der Familienname das Kasuszeichen: Friedrich von Schillers Gedichte; Otto v. Bismarcks Reden. Natürlich sind gerade hier Schwankungen doppelt erklärlich. Wer z. B. wie Lachmann in seiner Ausgabe der Werke Wolframs bald nur Wolframs, bald nur Eschenbachs sagt, kann ebensogut Wolframs von Eschenbach als Wolfram v. Eschenbachs sagen, je nachdem ihm gerade der volle, aber einheitliche Name des großen Dichters oder eine Erinnerung an seine ritterliche Stellung vorschwebt; oder umgekehrt bei Bismarck kann der Glanz und die Bedeutung des Mannes leicht über das geringe Alter und das Nicht-Ursprüngliche des Adels hinwegtäuschen und Ottos v. Bismarck Name sagen lassen.

## Die Beugung der Fremdwörter.

Daß uns Fremdwörter unentbehrlich sind und in welchen Grenzen, ist schon oben § 53 bemerkt, wie auch schon bei Gelegenheit von § 53 u. 60 der Standpunkt angedeutet ist, den man sich immer mehr gewöhnen muß ihnen gegenüber einzunehmen. Sie müssen sich, soweit als möglich, den Gesetzen der deutschen Biegung fügen, der sie sich nach folgenden Gesichtspunkten eingliedern lassen.

§ 68. **Schwach deklinierte Fremdwörter.** Als schwache Masculinen (nach Gruppe V) werden fast nur Personennamen behandelt, diese freilich ohne Ausnahme, wenn sie eine vom Nominativ der fremden Sprache abweichende Nominativendung haben, die Endung sei, welche sie wolle: ar (Scholar, des Scholaren, die Scholaren), e (Novize), at, et, it, ot, ut (der Legat, Anachoret, Bandit, Pilot, Rekrut), ast (Phantast) oder ist (Bassist), ant oder ent (Adjutant, Assistent), ik (Katholik), og oder om (Astrolog, Astronom), nd, ll, ph, ct (kt) und pt (Konfirmand, Vasall, Theosoph, Architekt, Adept). Nur die Endung isk gehört keinen Personennamen an (Obelisk, Basilisk); und einige Nicht-Personennamen stecken auch in den langen Reihen der Wörter auf et, it, ant: Planet, Komet, Dendrit, Elephant, Foliant, Demant, Diamant. Nur Magnet ist bereits überwiegend und Malachit ganz aus der früheren schwachen in die starke für Sachnamen auf it und et üblichere Biegung des Magnets, die Magnete übergetreten; ebenso Pedell (des Pedells, die Pedelle), wohl unter Beeinflussung durch Büttel. Ganz ausschließlich herrscht die schwache Deklination bei den unserer Sprache angepaßten Femininen aus fremden Sprachen (Republik, Republiken; Basilika, Basiliken), also daß für diese gar keine Schwierigkeit entstehen kann.

§ 69. **Stark deklinierte Fremdwörter.** Der starken Deklination gehören die männlichen und sächlichen Fremdwörter mit anderen als den oben für schwache Masculinen aufgezählten Endungen, ganz besonders männliche und sächliche Sachnamen an; ja dieselbe Endung, die einem Personennamen schwache, trägt einem Sachnamen starke Biegung ein. So bei at; gegenüber den Formen des-, die Legaten von der Legat steht von das Legat: des Legates, die Legate, und so auch von Sammelnamen: des Magistrates u. s. w.; bei et (des Alphabetes), it (Granite), ut (Tribute), ast (Ballastes), ent (Accente), og (die Monologe), em und om (Diademe, Diplome), ll (Krystalle), ph (die Paragraphe, des Paragraphs)*), ct (Subjectes) und pt (Rezepte). So wie diese auch bei Personennamen vorkommenden Endungen nur Sachnamen, reihen alle anderen konsonantischen Endungen Sach- und Personennamen der starken Biegung an: so z. B. des Cocaïns wie Patrones. Besonders erwähnt mögen davon noch werden zuerst die Wörter auf al, bei denen die nicht seltene umgelautete Form Generäle süddeutschen Ursprungs ist; von Admiral, Korporal, Tribunal überwiegt noch durchaus die norddeutsche unumgelautete Mehrzahl.**) Ebenso müssen sich die Süddeutschen und Österreicher bei den Wörtern auf r vor den umgelauteten französelnden Formen hüten, wie Referendär, Kommissär. Ihre Biegung anlangend, werden auch die französischen auf oir (gesprochen oahr), die häufigeren auf eur (= öhr) und ier,

*) So wenigstens häufiger als des-, die Paragraphen, z. B. auch bei Hildebrand, Deutscher Unterricht, S. 5, Lehmann, Sprachl. Sünden, S. 117.

**) Gleich irrtümlich ist es von Lyon I[1], 147, wenn er den meisten den Umlaut beilegt, wie von Andresen 35, wenn er nur die nicht umgelautete Form gelten lassen will.

sobald dies ihr gesprochen wird, durchaus deutsch dekliniert: des Deserteurs, die Deserteure, ebenso alle auf die Zischlaute x, ss und s; nur wenn das letzte in den lateinischen oder griechischen Wort- und Kasusendungen us, as, es, is erscheint, bleiben diese Endungen für Genetiv wie Mehrzahl durchaus unverändert. Liviussens ist also ebenso ungebührlich als Mehrzahlen wie Globusse, Johannesse, Epaminondasse. Wohl aber heißt es z. B. des Topases, die Chrysoprase, weil hier as keine Wort- und Kasusendung, sondern Stammsilbe ist (τόπαζος, χρυσόπρασος); ebenso heißt es Iltisse als von einem deutschen Worte, auch des Atlasses, die Atlasse vom Kleiderstoffe Atlas neben des Atlas, die Atlanten von dem die Landkartensammlung bezeichnenden griechischen Atlas. Zur starken Deklination rechnet man am besten auch die Wörter auf men; Nomen, des Nomens (= des Wesens), die Nomen (= die Wesen) und nicht lateinisch die Nomina.

§ 70. **Gemischte Deklination der Fremdwörter.** Drittens müssen zahlreiche Wörter auch der gemischten Deklination eingeordnet werden (Gruppe VI). So die Wörter auf ismus, für die es freilich nur in der Mehrzahl merkbar ist: des Katechismus, die Katechismen; dann die auf or (Professors, Professoren) und besonders die auf ium, eum, uum, (des Museums, die Museen), denen man den Genetiv auf s ebensowenig jemals vorenthalten, als ein a in der Mehrzahl (Adverbia statt des besseren Adverbien) zugestehen sollte. Auch die sächlichen Wörter auf a gehören hierher, und wo es, wie bei Drama, Thema, Dogma, Miasma einmal eine Mehrzahl auf en giebt (Themen, Dogmen), sollte man sich zur Pflicht machen, weder mit dem vollen Fremdling Dogmata zu prunken, noch sich mit einem Mischling Dramas einzulassen.*) Auch einige einzelne Wörter fügen sich hier an: Triton, Dämon (des Dämons, die Dämonen), sowie Nuntius mit die Nuntien, Genius mit die Genien, neben dem in Sonderbedeutung natürlich das Genie, des Genies nicht zu beanstanden ist. Auch viele Wörter, die ursprünglich lateinische Eigenschaftswörter auf e, im Plural ia sind und meist nur in der Mehrzahl (auf -ien) vorkommen, gehören hierher: das Fossil(e), Repressalien, Insignien, aber nicht auch Kleinodien, wie man freilich in der Bedeutung Reichsinsignien, Juwelen überwiegend, aber von einem — echt deutschen Worte fälschlich findet, glücklicherweise wenigstens noch nicht, sondern nur richtig Kleinode, wenn etwa eine Mutter ihre Kinder so bezeichnet.

Eine andere Art gemischter Deklination ist es, welche man den Wörtern zugestehen muß, die man in der fremden Form und Aussprache herüberzunehmen genötigt ist oder sich wähnt: nämlich einen deutschen Genetiv

---

*) Bei Komma, das nie eine Mehrzahl auf en bildet, ist es das Beste, die Komma zu sagen. Virchow sagt durchaus auch die Eskimo, ebenso Dr. Ranke in seinem Buche: Der Mensch; dort heißt es auch nur die Papua, Damara, Dualla, Maori, Puri, Ovahero, Zulu, Hindu und wie diese außereuropäischen Völker auf a, i, o und u alle heißen; mit s nur, zu den obigen Vorschriften stimmend, Kretins und Negritos.

der Einzahl auf s und die Mehrzahl der fremden Sprache, z. B. Kolon, Kolons, Kola; besonders auch bei den französischen Wörtern auf er (zu sprechen eh), on oder ond, and und ent (gesprochen ong und ang), wie des Plafonds, die Plafonds.

§ 71. **Vernachlässigung der Fallbezeichnung — Anführungsstriche.** Doch wozu, fragt man vielleicht, dieser lange Aufenthalt bei Titeln und Fremdwörtern? Weil beide nicht zu vermeiden sind, von beiden aus aber wegen der Unsicherheit, wie sie zu beugen seien, die Verwüstung anhebt, die unsere verhältnismäßig noch so reiche Deklination, diesen unsern Stolz vor andern Völkern, zu zerstören droht. Da liest man nicht nur in Zeitungen zu Tausenden solche undeklinierte Fremdwörter, wie Tochter des alten Gener*al* v. M., des Scha*ch*, des Colloss*eum* (dies sogar auch bei Scheffel), des Alpenklub, des Memorand*um*, des Teleph*on*, des Karnev*al*, den-, im Paras*it*, sondern auch bei einem so hervorragenden Gelehrten wie J. Minor in seinem Schiller: des neuentdeckten Originalgenie, des Klima, seines Interesse. Kaum minder häufig findet man diese Verstöße an Namen und Titeln: die Stufen des Penälers, Mulus, kra*sser* und Brandfuchs (statt krassen und Brandfuchses), Redaktion des Ausla*nd*, Bedeutung von Schillers Räub*er*. Man hat Nathan der Weise (statt den Weisen) neben Gräfin Lea genannt, das Schwert Karl (statt Karls) des Grossen, des Göttermundschen*k* Ganymed. Besonders veranlaßt oft ein vorgesetztes Adjektiv den Abfall der Endung am Substantiv; ein Archäolog z. B. schreibt: des geflügelten Jüngling. Dann sind auch die substantivierten Infinitive demselben Verluste ausgesetzt; schreibt doch nicht nur eine vielgelesene Schriftstellerin: Märtyrer des Landpartievergnüg*en*, sondern auch Fr. Th. Vischer einmal: Sinnbild des Versenkts*ein*. Vor allem aber ist ein Feind der Endungen ein Zeichen, das jetzt viel zu oft angewandt wird: die leidigen Anführungsstriche, in die besonders Namen und Überschriften, von Aufsätzen und Zeitungen zumal, eingeschlossen werden, und zwar versteinert ohne jedwede die Fügung andeutende Endung. Offenbar fürchtet der Korrespondent des „Tagebl*att*", dieser Verbreiter seiner Weisheit könnte unkenntlich werden, wenn es in der allein richtigen Form erschiene: des Tageblatt*es*. Dazu steht er ja im Bunde mit anderen der Grammatik gegenüber gleich Unbeugsamen, dem Korr. der Augsburger „Allgemein*e* Zeitung", dem Verleger des „Bund"; und überdies bezeichnen die Buchhändler selber oder vielmehr ihre Faktoten, die also auf diese Weise am Rückgange des Formenreichtums unserer Sprache eine Hauptschuld trifft, ihre Blätter selber z. B. als Jahrbuch des „Schweizer Alpenclub", Illustriertes Unterhaltungsblatt des „Münchner Bot*e*" und Gratis-Beilage zum „Münchner Bot*e*." Sie sehen auch weiter, wie sich alle titelgeschmückten Herren von den nämlichen Faktoten gefallen lassen müssen, der Deklination entkleidet zu werden, also daß es von ihnen kaum noch anders heißt als etwa die Anschläge des Wasserbauinspekt*or* N.,

die Rede des Bürgermeister Y. Schließlich scheint die Furcht der Setzer, daß die Träger der Titel in deklinierter Form nicht deutlich genug zu erkennen sein möchten, gar von manchen dieser Herren selber geteilt zu werden, so daß sie sich und Genossen auch selber nicht mehr beugen. Rektoren sogar lassen auf Programmen drucken: Rede des Rektor M., und Lehrer sprechen in Festberichten über die Vorträge des Obertertianer M. und Unterprimaner N. Nun, bedarf es danach nicht der vollen Aufmerksamkeit aller derer, welche unsere Sprache vor Verfall zu bewahren berufen sind?

§ 72. **Es oder s im Genetiv.** Eine ganz andere Bewandtnis als mit dem s des Genetivs der Einzahl hat es mit dem e vor diesem und besonders mit dem e des Dativs. Im allgemeinen gebührt im sorgfältigen und getragenen Stile allen Wörtern, die zu den Gruppen I, III und VI (§ 54) gehören, die vollständige Endung es. Notwendig ist sie sogar, wenn sonst schwerfällige, unschöne Konsonantenhäufungen entstünden, so selbstverständlich nach Zischlauten, aber auch nach ld, nd, mpf: Feldes, Grundes, Kampfes, und nach weichen Mitlauten wie b, d: des Grades, Leibes. Neben den Endungen sind die Verwendungen des Wortes zu berücksichtigen. Manches Wort, das für sich allein im sorgfältigen Stile die volle Endung beansprucht, verzichtet darauf, wenn es das weniger betonte zweite Glied einer Zusammensetzung ist, also daß es gut nur des Steines, Pferdes, Baumes, Strauches lauten kann und doch daneben gleich gut stehen kann des Edelsteins, Reitpferds, Apfelbaums, Dornstrauchs, wie denn aus gleichem Grunde die Ableitungssilben and und end, ig, ing, rich, sal, tum gewöhnlich nur s annehmen: Heilands, Abends, Röhrichts, Käfigs u. ä. Auch wenn ein Genetiv in besonderer Bedeutung, formelhaft und gar als andere Wortart denn als eigentlicher Genetiv eines Hauptwortes verwendet wird, hat dies gewöhnlich zur Folge, daß die kürzere Form gewählt wird. So stehen neben einander am Rande des Weges und geradenwegs, des Rechtes und von Rechts wegen, die Länge des Tages und Tags darauf.

§ 73. **Dativ-e.** Noch weniger als das e in der Endung es wird das e des Dativs durchgängig bewahrt, wie wohl in übertriebenem Streben nach Erhaltung des Kasuszeichens altertümelnd verlangt worden ist. Wieder sind es zunächst die Ausgänge der Wörter, die einerseits seine Beibehaltung begünstigen, so besonders b, d, nd, g und s (im Grabe, im Pfunde, am Wege, im Preise), anderseits seinen Wegfall, so besonders die Vokale, für sich und mit folgendem h, dann ck, l und ll, rr und r, das letzte besonders in Fremdwörtern (im Nu, im Heu, unter dem Stroh, mit einem Ruck, am Pfahl, nach dem Modell, mit dem Geschirr, im Haar, dem Ingenieur). Sonst begünstigt im allgemeinen Kürze der letzten Silbe und die sich wenigstens für die Aussprache jetzt damit verbindende Schärfe des Schlußkonsonanten den Abfall, Länge und weicher Schlußkonsonant die Beibehaltung des e. Auch wird dieses meist bewahrt, wenn das folgende Wort mit demselben Laute beginnt, mit dem beim Wegfalle des e das vorhergehende schließen würde, vor allem, wenn dann d und t oder t und t

zusammenträfen, wie überhaupt unmittelbar hinter einander schwer aussprechbare Mitlaute dieses erleichternde e lieben. Weiter treten Hauptwörter, die ohne Geschlechtswort mit den Dativ regierenden Verhältniswörtern verbunden sind, fast regelmäßig ohne e auf: also heißt es wohl dem Rechte seinen Lauf lassen, aber: mit Recht, wohl was soll ich mit diesem Geld*e* anfangen? aber: mit Geld abmachen. Nie erhält auch von Wortpaaren, die entweder nur herkömmlich oder durch gleichen Anfangsbuchstaben oder durch Endreim verbunden sind, das erste, auch nur selten das zweite Wort das Dativ-e; denn dessen Dazwischentreten würde das als Einheit empfundene Paar zerreißen, sein Antreten auch am Ende den festgeprägten Begriff nicht unmerklich verändern. Also sagt man nur in Wald und Flur, in Flur und Feld, sogar in unsers Königs Fried und freiem Geleite, allenfalls auch mit Arndt zu Schutz und Trutze; ebenso auch bei Wiederholung desselben Wortes: von Mund zu Mund(e). Auch in Titeln und Namen ist das e des Dativs seltner: man sagt einem etwas zum Lob*e* nach, aber man kauft im Frauenlob, einem grossen Kleidergeschäfte; eine Frau macht ihrem Manne eine Freude, aber man macht dem Polizeimann W. eine Meldung; man giebt auch dem Kommerzienrat H. Schuld, der mit im Aufsichtsrat*e* gesessen hat. Endlich entscheidet für oder gegen das e etwas, das zu belauschen und durchzuhören freilich oft das Gefühl, oft die Zeit, oft beides fehlt, der Tonfall des Satzes. Diesen gefällig zu machen, wird vor allem beim Zusammentreffen längerer und einfacher Worte das e an jenen geopfert, da es deren leichte Silben noch vermehren würde, während wieder der Zusammenstoß vieler schwerer, zumal ausnahmslos betonter einsilbiger Wörter durch Einfügung des e gemildert wird. Diese Rücksicht führt selbst dazu, daß beide Dativformen eines Wortes in demselben Satze vorkommen. In einem We̋inhaus géht es ni̋cht so vórnehm wíe im Ha̋us*e* Ő̋berkirch, áber állzeit lűstig zu. Man spricht bei gutem We̋i*n* von Zigárren und bei einer gúten Zigárre vom We̋in*e* ni̋e genűg.*)

§ 74. **Anderes auslautendes e.** Neben allen diesen berechtigten Gesichtspunkten muß noch ein unberechtigter erwähnt werden, dieser zugleich für Adjektive, Adverbien und Substantive mit dem Ausgange e. Es herrscht nämlich die Einbildung, als seien die oberdeutschen Formen ohne e feiner als die mit e, während sie doch im Grunde lediglich mundartlich sind. Man wird daher allein Formen wie Stirn, Gedräng, Getös, bang, behend, blöd, bös, irr, nah, beinah, eng, trüb u. ä. im Munde feiner reden wollender Leute vernehmen, dieselben Wörter aber mit e im Volke wie überhaupt im ungezwungenen Stile besonders Mitteldeutschlands. Dabei ist

*) Diese Sätze sind aus K. v. Heigels Romane: Der Weg zum Himmel. Überhaupt sind aus dessen ersten hundert Seiten die obigen Aufstellungen über das Dativ-e, soweit sie nicht allgemein bekannt sind, in der Weise gewonnen, daß alle Dativformen beobachtet worden sind; als der mittleren Schreibart angehörig, schien die Erzählung dazu durchaus geeignet.

freilich nicht zu leugnen, daß das weitergehende Schwinden des e im Munde der Feineren nur ein weiterer Fortschritt auf dem Wege ist, den für zahllose andere Wörter schon alle wandeln. Schließlich muß gerade für dieses Ausgangs-e bemerkt werden, daß es für die Bewahrung oder Abwerfung desselben belanglos ist, ob es ein organisch entwickelter Vertreter früherer vollerer Vokale oder ein jüngerer unorganischer Ansatz ist. So ist z. B. die Endung in Beere, Mühle, Kehle, Weise ebenso neu wie in Thüre, und doch wird sie in jenen vier Wörtern stets beibehalten; umgekehrt fällt sie selbst weg, wenn sie mehr als einen alten Vokal vertritt, wie in heut(e), das für hiutagu = an diesem Tage steht.*) Dagegen ist es wünschenswert, das e des Zeitadverbs lange zu bewahren, das in ungezierter Prosa außer in fast präpositionaler Verwendung nach Zeitbestimmungen (4 Jahre-, Stunden lang) immer zweisilbig erscheint; denn die Sprache hat sich dadurch eine Unterscheidung vom dem adjektivischen und hauptsächlich zu Raumangaben dienenden **lang** ermöglicht.

---

# Das Eigenschaftswort oder Adjektivum.

§ 75. **Arten der Adjektiv-Deklination.** Auch beim deutschen Eigenschaftsworte redet man von einer starken und schwachen Biegung, aber freilich in anderer Weise als beim Hauptworte, so nämlich, daß jedes Eigenschaftswort neben seiner den einfachen Stamm darstellenden unveränderten Form (gut, alt) zugleich die Formen der starken und schwachen Deklination an sich entwickelt. Die schwache ist auch hier durch die Endung en gekennzeichnet, die durch alle Fälle außer den Nominativ der Einzahl in allen drei Geschlechtern und den Akkusativ der Einzahl im weiblichen und sächlichen durchgeht (der gut*e* Wein, die gut*e* Frau, das gut*e* Kind). Dagegen ist die starke Adjektiv-Deklination nicht die der Substantive, sondern die der mehrgeschlechtigen Fürwörter, wie jener, dessen fettgedruckte Endungen man in dem unten angeführten Beispiele**) alle am daruntergestellten Adjektive wiederkehren sieht.

---

*) Es ist also unnütze Maßregelung des Gebrauches, wenn Andresen S. 95 mit anderen die Form heut verpönt, obwohl er ihr häufiges Vorkommen anerkennt. Das heutige Sprachgefühl wird von der nur wenigen bekannten Etymologie gar nicht beeinflußt, sondern nur vom Rhythmus, dem zu Liebe jeder nur sagt heutzutage und in einer dringenden Abmahnung niemand anders sagen würde als K. v. Heigel: heut nicht, heut nicht, aber morgen.

**) Sing.

| | Mask. | Fem. | Neutr. |
|---|---|---|---|
| Nom. | jen-**er** | jen-**e** | jen-**es** |
| | alt-**er** Wein | frisch-**e** Luft | ein rein-**es** Herz |
| Gen. | jen-**es** | jen-**er** | jen-**es** |
| | [gutes Muts] | frisch-**er** Luft | [rein-**es** Herzens] |

§ 76. **Edelem, edlem oder edelm? Anderen, andren oder andern?** Was die Bildung der Formen anlangt, so erfordern nur die der Wörter auf er, el und en sowie der Komparative eine Erläuterung. Die Endungen e, er und es veranlassen nämlich den Ausfall des e der vorhergehenden Bildungssilbe gewöhnlich bei den Adjektiven auf en und el, immer bei denen auf er mit vorausgehendem Doppellaute*), so daß also edle, edles, metallner gewöhnlicher sind als edele, edeles, metallener und sauere, ungeheuere, teuerer geradezu falsch statt saure, ungeheure, teurer gesagt wird. Bei den Wörtern auf en müssen auch die Endungen en und em dieselbe Wirkung haben: mit offnem oder offenem Rachen, an dem wohlgelungnen (auch gelungenen) Bilde; denn es würde eine unaussprechbare Lautgruppe entstehen, wenn diese auch nach der Stammsilbe en, wie sonst immer, selber ihr e verlieren, vor ihnen also die Bildungssilbe das ihre behalten sollte. Bei Adjektiven auf el und er kommen außer den mustergültigen Doppelformen: mit edel(e)m Anstand, in munter(e)m Lied, etwas ander(e)s, heiter(e)n Sinnes, auch die bequemeren Formen: edlem, dunklem vor.**) Überdies ist es ganz gleich, ob die Endung er die starke Endung des Positivs oder die Bildungssilbe für den Komparativ ist, indem auch für diesen aus demselben Grunde die Doppelformen nebeneinander stehen: niemand ist mir willkomm(e)ner als du, ed(e)ler als er, bitt(e)rer als Galle. Selbst das Zusammentreffen der Deklinations- mit den Komparativendungen ist ähnlich geregelt. Vor den Endungen er, e und es nämlich zieht immer das Stamm-e den kürzern: ein hei*tr*erer Morgen, eine mun*trere* Gesellschaft, ein hei*treres* Fest; dagegen wiegt

| | | | |
|---|---|---|---|
| Dat. | jen-**em** | jen-**er** | jen-**em** |
| | mit alt-em Weine | frisch-er Luft | mit rein-em Herzen |
| Akk. | jen-**en** | jen-**e** | jen-**es** |
| | alt-en Wein | frisch-**e** Luft | ein reines Herz. |

| Mehrzahl aller Geschlechter: | | |
|---|---|---|
| | Nom. | jen-**e** |
| | | alte Weine, reine Herzen |
| | Gen. | jen-**er** |
| | | alter Weine, frischer Lüfte |
| | Dat. | jen-**en** |
| | | alten Weinen, frischen Lüften |
| | Akk. | jen-**e** |
| | | frische Lüfte, reine Herzen. |

*) Über den Grund vgl. §. **6**.

**) Das Maßgebende, wonach man sich über den Vorzug der Formen edeln und heitern vor den auch gehörten Formen edlem, namentlich heitren entscheiden muß, ist das Verhalten derselben Elemente l, r, n und m bei ihrem Zusammentreffen im Infinitiv: (wandeln statt älteren wandelen, wandern statt wanderen) wie bei Präpos. + Artikel: überm Land und Meer, unterm Mantel. Es ist also kein Grund vorhanden, für den Dat. Sing. z. B. mit Andresen S. 48 edlem, heitrem als beliebter hinzustellen; die Form ist es höchstens um Hannover herum, dessen Abkömmlinge man aber auch noch in der Fremde an ihren Brüdren, andren, wandlen erkennt! Falsch ist die Scheidung, daß anders nur adverbial, und adjektivisch-substantivisch nur anderes stehen könne; es heißt allerdings nur: das ist, liegt, verhält sich anders, aber gleichgut: ein anders und anderes Mal, wenn schon gewählt ein anderes Kind häufiger ist.

dies schwerer, als das e der Endungen en und em, das seinerseits weichen muß: mit heitererm Sinn, einen bitterern Schmerz. Indes ist nicht ausgeschlossen, daß auch das Stamm-e schwindet: mit heitrerm Blick, bittrern Schmerz; und ebenso wird auch von anderen Adjektiven der Komparativ ganz wie der Positiv auf er endigender Adjektive behandelt und z. B. auch gesagt: zu schönerm Loos, überm niedern Erdenleben (Schiller).

§. 77. Die meisten Schwankungen und Fehler, die bei der Adjektivflexion vorfallen, liegen jedoch nicht auf dem Gebiete der Formenbildung als solcher, sondern beruhen auf einer Verschiebung der hier durch die Satzfügung gegebenen Grenzen, innerhalb deren die starke und die schwache Biegung eintritt, mag sie nun geschichtliche Berechtigung gewonnen haben oder von Nichtwissen und falscher Regelung herrühren. Im allgemeinen wird die Wahl der drei Adjektivformen jetzt in folgender Weise bestimmt.

**Bestimmungen über die Anwendung der drei Adjektivformen.**
1. Nach dem bestimmten Artikel und nach dieser, jener, jeder, derselbe und derjenige, die in allen Fällen die pronominale Deklination haben, sowie nach dem unbestimmten Artikel, nach kein und nach allen mehrgeschlechtigen Fürwörtern, wie mein, dein, ihr, sein, unser, euer, welcher, soweit sie die pronominalen Endungen haben, steht das Adjektiv in der schwachen Form. 2. Wenn kein Artikel oder kein solches Fürwort mit pronominaler Deklination oder zwar ein solches Fürwort, aber ohne pronominale Endung (wie besonders im Nom. Sing. Mask. und Neutr., bei welch und solch auch sonst) vorangeht, erhält das Adjektiv selbst die starken (pronominalen) Formen. 3. Die unveränderte Form steht hauptsächlich als Satzaussage (die Bäume sind grün), worüber mehr beim einfachen Satze; als Beifügung nur bei Nachstellung: Röslein rot; ein Märchen gar schnurrig, und mehr formelhaft, vertraulicher und ausnahmsweise statt der starken Form des sächlichen Nominativs und Akkusativs der Einzahl selbst vor dem Hauptworte: Auf gut Glück! Ein harmlos Volk von Hirten.

§ 78. **Substantivierte Adjektive.** Viertens muß dazu noch ausdrücklich bemerkt werden, daß diesen Gesetzen die Adjektive auch dann unterstehen, wenn sie substantivisch gebraucht sind, gleichviel ob dies nur im einzelnen Falle geschieht, oder ob sie nur noch als Hauptwörter üblich sind, wie etwa der Beamte, Bediente. Es hat also *der* Beamte, Bediente, Deutsche; *die* G(e)rade; *das* Junge durchaus die Mehrzahl die Beamten, Bedienten, Deutschen, G(e)raden, Jungen neben sich, und ebenso heißt es neben das wohl das Ganze, Äussere, aber neben (s)ein: ein Ganzes, sein Äusseres, und in der artikellosen Mehrzahl: lebendige Junge, Gelehrte, Bediente, Deutsche; vier G(e)rade.

Daß selbst diese Grundbestimmungen nicht immer beachtet werden, soll nur an einigen Beispielen aus der allerneusten Litteratur belegt werden. Gegen Nr. 1 fehlt E. v. Wolzogen mit der Fügung: diese gute, kleine Herzen, gegen Nr. 2 Martin Greif und H. Hoffmann mit den ähn-

lichen Fügungen: Bewohner des Hochgebirges grade in dessen erhabensten und abgeschiedensten Teile; ein Fluch, der dessen lebendigen Kinder erstarrt darniederstreckte, wie denn überhaupt öfter der vorgesetzte Genitiv, besonders auch des Relativums zu diesem Fehler verleitet. Gegen Nr. 4 und 2 endlich verstößt bei einem nur für den Einzelfall substantivierten Adjektiv W. Raabe mit der Verbindung dem Tode oder etwas noch viel Schlimmeren (statt Schlimmerem) nahe, und bei einem nur noch substantivisch aufgefaßten Worte Eltze mit der anderen: lauter Erzherzoge, Prinzen und Gesandten (statt Gesandte) sassen in der Loge.

§ 79. **Ein Fass alt*en* Weines (rein*es* Herzens).** Eine erste berechtigte Abweichung, mehr freilich von dem § 75 aufgestellten Muster als von den §. 77 gegebenen Regeln, entspringt einer ziemlich jungen Bequemlichkeit der deutschen Zunge. Erst in der Zeit unserer neuhochdeutschen Klassiker nach Klopstock bis zu Schiller nämlich begann und ist jetzt längst allgemein geteilt die Abneigung gegen die starke Endung es des Genetivus Sing. der Adjektive, sobald dasselbe mit einem (e)s im substantivischen Genetiv zusammentrifft. Nur in einigen festgeprägten Formeln hat es sich denn halten können, wie in keineswegs, keinesfalls, einesteils, reines Herzens-, gutes Mutes sein; doch müssen schon andere nicht minder alte wie heutiges Tages, gradeswegs, stehendes Fusses auch die andere Form heutigen Tages, gradenwegs, stehenden Fusses neben sich dulden, und im übrigen hat die schwache Endung ganz obgesiegt: ein Fass alten Weines, ein Wort männlichen Geschlechtes, eine Ladung duftenden Heues. Doch wenn auch selbst jene letzten Formeln noch der Ausgleichung zum Opfer fallen sollten, wird infolge des fein und geschmackvoll regelnden Sprachgefühls der es-Form wohl wenigstens ein Altenteil bleiben in den seltenen Zusammenfügungen mit artikellosen, schwachgebeugten männlichen Haupt- und sächlichen Eigenschaftswörtern von der Art: Grosses Ahnen grössrer Sohn, beim Vergessen empfangenes Guten (Goethe). Jetzt werden freilich schon selbst die pronominalen Formwörter von der schwachen Form angegriffen, und man liest bedauerlicher Weise auch jeden Mittels, die Ausmerzung jeden (statt jedes) selbständigen metaphysischen Geistesbegriffes, trotz allen Ungemachs; und wenn auch die Formeln jeden- und allenfalls dazu verleiten mögen, so ist das jedenfalls besonders ungerechtfertigt, wenn, wie im zweiten Beispiele, noch Adjektive zwischen Für- und Hauptwort stehn.

§ 80. **Mir armem oder armen Manne? Wir Deutsch*en*.** Ein zweites Schwanken zwischen der starken und schwachen Deklination führt das Zusammentreffen des Adjektives mit den persönlichen Fürwörtern ich, du, wir, ihr, Sie, sowie mit den deklinierten Zahlwörtern dreier und zweier*) herbei. Wie bei diesen Zahlwörtern, ist auch bei den per-

---

*) Da diese außerdem selbst ungebeugt bleiben können, giebt es also für diese gar drei Formen: der Bund dreier mächtig*er*-, dreier mächtigen-, drei mächtig*er* Kaiser.

sönlichen Fürwörtern im Dativ der Einzahl wie Nominativ der Mehrzahl*) schon vom Mittelhochdeutschen her die schwache neben der an sich richtigeren starken Form so geläufig, daß beide gleichberechtigt sind. Man darf also sagen: mir armem und mir armen Manne, -Kinde, mir alter und mir alten Frau; wir andere und wir ander(e)n; und bei K. v. Heigel liest man z. B. in substantivierter Form in einem Atem nebeneinander: Ihr Verirrten und Verführten, kehrt zur Kirche zurück. Ihr Getreue, sammelt euch! Im Nominativ der Mehrzahl überwiegt sogar die schwache Form bereits, also daß wir andere, ihr Gute und selbst Bismarcks: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst niemand auf der Welt“ schon ungewöhnlich klingt. Wenn dagegen im Akkusativ die starke Form noch vorherrscht: Uns Deutsche lieben, seit wir mündig geworden sind, die wenigsten unsrer Nachbarn, so verdankt sie dies dem Unterscheidungstriebe der Sprache, insofern dadurch der 4. vom 3. Falle verschieden bleibt: Uns Deutschen wollen wenige wohl.

§ 81. **Manche gute oder gute*n* Seiten? u. ä.** Fest begründet ist das Übergewicht der schwachen Adjektivform auch noch nach den unbestimmten Für- und Zahlwörtern all, sämtlich, viel, mehrere, einig, manch, etlich, wenig, solch. Denn neben singularischen Formen mit pronominaler Endung ist sie das allein Mögliche: trotz vieles oder vielem Guten, mit manch gutem oder manchem guten Worte, mit aller erdenklichen Sorgfalt, und mit substantiviertem Adjektiv: manch Gutes oder manches Gute, neben manchem Seltsam*en*, ja Schlimm*en*, mit manchem Deutschen. Auch in der Mehrzahl ist neben dem Genetiv der genannten Wörter wie neben gewisser die schwache Endung häufiger: der Bericht mancher alten Leute, im Besitz vieler schönen Gemälde; eine Beratung aller Verwandten, die Überzeugung aller Gelehrten. Dagegen überwiegt, abgesehen von alle, bei dem alle guten Gaben, alle Deutschen allein mustergültig ist, im Nominativ und Akkusativ noch die starke Form, wie einst neben allen Formen jener Wörter, so daß man meist liest: manche bedeutende Menschen, etliche leidenschaftliche Küsse; einige Bekannte, wenige Deutsche, selbst noch beide grosse Männer; und wenn in einem sprachgeschichtlichen Werke durchgängig gesagt ist: solche verkehrt*en* Behauptungen, solche singulär*en* Fälle u. ä., so mutet uns das wie ein der Entwicklung vorauseilendes Gleichmachen an.**)

---

*) In den anderen Fällen steht durchaus die starke Form gemäß den § 77 angegebenen Bestimmungen: ich Armer; du Thörichter.

**) Die obige Scheidung der Zahlen und Fälle ist gewiß richtiger, als die allgemeine Ausdehnung der Regel 1 auf alle genannten Wörter bei Lyon I, 148 oder die Gleichstellung aller Fälle bei Heyse [21], 168. — Gar merkwürdig ist die Folgerung bei Andresen S. 51. — Selbst bei keine schwankte der Gebrauch noch am Anfange des Jahrhunderts: Lessing: keine bessern Leute, keine neuen Begriffe. Herder: keine eigentliche Socianer, und selbst Lessing auch: keine schlimme Absichten. Ähnlich Goethe und Schiller. Hildebrand mißbilligt selbst für kein Wb. V, 470 die schwache Gleichförmigkeit!

§ 82. **Mit langem roten oder mit langem rotem Barte?** Viel schlimmer ist es freilich, wenn Grammatiker die Ausbreitung der schwachen Formen weit über die für sie nachgewiesenen Grenzen hinaus begünstigen, ja als Regel hinstellen, indem sie von mehreren ohne eins der § 77, 81 und 82 a. E. genannten Bestimmungswörter vor einem Substantiv (S) stehenden Adjektiven ($a^1$, $a^2$, $a^3$), falls das erste dem zweiten (oder auch zweiten und dritten u. s. f.) und dem Substantiv zusammen als einer Einheit für sich allein gegenübersteht, etwa in der Formel $a^1 + (a^2 + a^3 + \ldots S)$, nur für das erste die starke, für das oder die folgenden die schwache Deklination fordern.*) Damit übertragen sie aber die Notwendigkeit, zwischen Bestimmungs- und eigentlichen Eigenschaftswörtern zu unterscheiden, was leicht ist, auf mehrere eigentliche Eigen-

---

*) Ein Hauptvertreter dieser Forderung ist neben den alten Heyse und Becker jetzt Andresen S. 51 ff., überdies unter Billigung Wunderlichs (Satzbau § 172) und Pauls, der Prinzipien 117 in solchem Gebrauche der starken und schwachen Form ein Mittel anerkennt, die Verhältnisse der Beiordnung und Einschließung zu unterscheiden, freilich selbst hinzufügt, daß sich die Schwierigkeit einer korrekten Aufrechterhaltung dieser Unterscheidung in vielen Verstößen der Schriftsteller zeige. Daß man, wie Andresen ausführt, das (nach ihm!) falsche neuer holländische*r* Heringe öfter liest, hätte ihn doch allein belehren können, wie wenig sich das Volk auf solche Grübeleien einläßt. Es begnügt sich mit dem bekannten Mittel, das enger Zusammengehörige enger zusammen zu rücken (holländische(r) Heringe) und erst davor das neue Attribut neue(r) zu setzen. Gar lächerlich ist es auch, wenn Heyses Unterscheidung zwischen gutem weiss*en* Weine, bei welcher Form dem Schreiber die Farbe selbstverständlich sei, und gutem weissem Weine, wodurch dieser vom roten unterschieden werde, nachgebetet wird. Die Hauptsache ist, daß die Regel immer nur für den 2. Fall der Mehr- und 3. Fall der männlichen und sächlichen Einzahl erläutert und geltend gemacht wird; das sind aber gerade die zwei Fälle, deren vor den anderen noch auffällige, charakteristische Endungen unter der immer stärker werdenden Abneigung gegen die Kasusendungen, besonders die auf m, wie unter der nicht genügenden Klarheit über sie am meisten zu leiden haben, so daß es offenbar lediglich eine durch falsche Pflege und durch Bequemlichkeit verschuldete Mißbildung ist, was durch die ausgeklügelte Regel vergeistigend zu einem feinen neuen Unterscheidungsmittel emporgeschraubt werden soll. Daß Bequemlichkeit und Abneigung gegen gewisse der Zunge nicht sonderlich bequem liegende Endungen wirklich die Schuld trägt, geht auch daraus hervor, daß oft in ganzen, sonst vortrefflich geschriebenen Büchern von zwei Adjektiven vor einem Femininum nie das erste stark, das zweite schwach dekliniert gefunden wird, wohl aber häufig vor männlichen und sächlichen Dativen das erste mit der Endung m, das zweite mit n. Bei Bornhak, die Fürstinnen auf dem Throne der Hohenzollern, steht z. B.: er kehrte allein zurück in die Gruft zu langem, ernsten Verweilen, wo das Komma die Begründung mit Über- und Unterordnung ausschließt, bei E. Richter, Zeitschrift des D. u. Ö. A. V. XXVII, 1 ff. nicht nur oft ähnlich: Fahrzeuge mit hohe*m*, scharfe*n* Bug, sondern ebenda § 80 sogar aus der Feder Prof. Dr. Fr. Ratzels: in mehr kulturliche*m* *und* politische*n* Sinne. Bei M. Ebeling, Blicke in vergessene Winkel, steht z. B. nebeneinander: fester, gesunder christlicher Sitte, wo auch durch das Komma deutlich die sinngemäße Auffassung $(a^1 + a^2) + (a^3 + S)$ ausgedrückt und doch für alle Adjektive die gleiche starke Form gewählt ist, und also frischen Most mit altem milden Weine in neue Schleuche gefüllt, wo keine Vernunft, sondern bloße Bequemlichkeit an der verschiedenen Dativform schuld sein kann.

schaftswörter, über deren gegenseitige Bei-, Über- und Unterordnung nie allgemeine Übereinstimmung erzielt werden kann und wird. Kein Wunder also, wenn solchen Aufstellungen weder die Klassiker, noch die Zeitungen und Bücher vom Tage immer entsprechen. Anderseits darf aber auch daraus, daß an allen diesen Stätten auch (scheinbare) Belege für dieselben gefunden werden, kein Schluß auf ihre Richtigkeit gezogen werden. Vor allem nicht aus mannigfachem Zutreffen jener Regel bei den Klassikern; denn in solcher Beziehung war damals noch vieles fließend und schwankend, und während ihre Geister so hoch und schnell über die Vorgänger emporrückten, waren sie mit der Form, mit den Sprachmitteln lange nicht gleich weit, nicht viele Jahrzehnte über jene Männer hinaus; diese Vorgänger aber — die ersten Geister ihrer Zeit — haben beim Dative selbst des einzelnen Adjektivs, ja des Artikels dieselben Fehler gemacht, wie jetzt vor allem Kinder und Erwachsene, darunter auch die buntgemischten Zeitungsberichterstatter, aus bequem, d. h. fast ohne Dativ-m redenden Familien und Volkskreisen. Nur ein Beispiel: der große Thomasius fordert zur Mitarbeiterschaft alle die auf, „welche ihre . . Vernunft zu . . . de*n* allgemeinen menschlichen Heil rechtschaffen anwenden!“ Woher es aber kommt, wenn solche Fehler, wie sie diesem Vater der deutsch geschriebenen Unterhaltungsblätter niemand anrechnen wird, wenigstens beim Zusammentreffen mehrerer Adjektive heute nach zweihundert Jahren noch ebenso allgemein sind, daß selbst in einer Lehrerzeitung zu lesen ist: Lehrer von warme*m* innere*n* Beruf? Das kommt teils von der Aufstellung jener haarspalterischen Regel, deren Unzulänglichkeit ihre Verteidiger selbst zugeben und deren Anwendung nie eine gleichmäßige werden kann; teils von der Unkenntnis der allein richtigen und alles klärenden Vorschrift, wonach mehrere vor einem Hauptworte stehende Attribute alle zusammen ebenso zu behandeln sind wie ein einzelnes, d. h. alle schwach oder alle stark, je nachdem die § 77 und 81 aufgezählten Bestimmungswörter vorangehen oder nicht*). Deshalb soll der Entwicklung solcher offenbar keine Eigenschaft angebenden Wörter wie gewisse, derartig, folgend, besagt u. ä. zu vollständigen Bestimmungswörtern durchaus kein Riegel vorgeschoben werden. Wenn man also auch die Fügungen billigt: derartige Kranken, besagter liebenswürdig*en* Meldung halber, folgendes gute Mittel, muß man sonst durchaus scheiden: auf unserm von Warnungstafeln durchsteckten, staubig*en*, brüchig*en* Lebenspfade und: auf des Lebens von Warnungstafeln durchstecktem, staubige*m*, brüchige*m* Pfade (Th. Vischer), aus jen*er* nun schon vergangnen lieben- und aus vergangner lieber Zeit (H. Hoffmann), auf seine*m* morschen alten- und:

---

*) Anders ist es, wenn mehrere Bestimmungswörter zusammentreffen; diese werden beide stark dekliniert, wenn auch das zweite nie den Artikel verträgt: an diese*m* meine*m* Unglückstage, jeder solcher Vorfall, von diesem seinem ganzen Drömlingsholze; und nur dann wird das zweite schwach gebeugt, wenn es den Artikel vor sich haben kann: dieses viele Gerede; jene beiden Stände (und nur seltener noch beide jene Stände).

auf morschem, altem Gebälk; der Preis der neuen holländischen- und eine Sendung neu*er* holländisch*er* Heringe.

§ 83. **Ein auffälligeres Äussere und Äusser*es*.** Nur wenn von mehreren gleichwertigen Adjektiven das letzte substantiviert ist, hat es neben der starken Form der vorangehenden Adjektive selber nicht notwendig, aber gern die schwache (substantivische). So stets im zweiten Falle der Einzahl und nach einem ungebeugten unbestimmten Fürworte: ein Compendium all*es* für ein Frauenzimmer Wissenswert*en* — wegen etwas Bösen, wegen nichts Geringeren. Gern auch im Genetivus Plur. Man redet denn auch trotz des offiziellen Titels Zentralverband deutscher Industrieller fast häufiger von seinem Kreise guter Bekannten als -Bekannter, ebenso von der grossen Zahl im Auslande lebender Deutschen, von Mustern treuer Beamten, wie auch Pfitzer einen Briefwechsel zweier Deutschen geschrieben hat. Sonst gilt die Hauptregel von der gleichen Behandlung mehrerer Adjektive auch hier und es heißt: das kochende Inner*e*, aber: sein kochendes Inner*es*; das auffällige Äusser*e*, aber: sein auffälliges Äusser*es*. Auch im 3. Falle der Einzahl ist von schönem Äusserem, mit zerrüttetem Innerem das Richtigere, gegenüber der Verbequemlichung von schönem Äusseren, mit zerrüttetem Inner*en*.*)

§ 84. **Substantivierte Bezeichnungen von Farben und Sprachen.** Endlich ist der Fall zu erwähnen, daß Adjektive ganz aus der adjektivischen Deklination heraustreten. Das geschieht nicht nur, wenn sie ganz und gar Substantive werden, wie etwa der Junge oder das Gut, Übel, Recht, Unrecht. Sondern auch wenn sie zunächst für den vorliegenden Fall und nur in allmählich fester werdender Verwendung des Adjektivs zur einfachen substantivischen Bezeichnung der Eigenschaft selbst oder eines diese tragenden Stoffes dienen: das Blau des Himmels, das Grün des Meeres, Immergrün, das beste Deutsch, ein urwüchsiges Deutsch, das altklassische Chinesisch, wie die Beispiele zeigen, hauptsächlich Bezeichnungen von Farben und Sprachen. Der Genetiv dazu hat wohl die Endung s: des Grüns an der Südseite der Alpen; und auch von substantivierten Bezeichnungen der Sprachen kommen bezeichnete Genetive, wie: des Juristendeutsches, des heutigen Deutschs gelegentlich vor neben den häufigeren unbezeichneten: Grammatik des klassischen Chinesisch, Verbesserung des Zeitungsdeutsch; ja auch sonst findet sich z. B.: des schmutzigen Grau und

*) Diese Auffassung trägt, wie sie ja dem Gebrauche abgewonnen ist, auch noch die Gewähr für ihre Richtigkeit, daß für die schwachen Formen dieselben Kräfte wirksam scheinen, welche dieser nach dem § 79 ff. Bemerkten auch in andern Fällen zum Übergewichte verhalfen, und das in demselben Gen. Sing. und Plur. Aber es ist falsch, wenn man von diesen in einzelnen Fällen wohl erklärlichen schwachen Formen solchen Adjektiv-Substantiven wie Beamter, Bedienter, Gelehrter, Verwandter überhaupt den starken Dativ Sing. abspricht, wie z. B. Andresen S. 32: vielmehr ist für diesen Fall, wenn er ohne Artikel und Bestimmungswort steht, immer „ihm als Beamtem, Gelehrtem“ das Richtige, wenn auch hier die Abneigung gegen das m und vollends bloß substantivischer Gebrauch die Formen Beamten, Bediente*n* noch mehr bevorzugen läßt. Vgl. auch § 157 u. 185.

Grün der Wiesen bei M. Ebeling untadelig. Der Dativ hat nie ein e. Der See erglänzt im tiefsten oder in tiefstem Blau; in Schwarz gehn. Übrigens unterliegen substantivische Sprachbezeichnungen dieser ziemlich endungsarmen starken Beugung nur, wenn ihnen ein Bei- oder Bestimmungswort vorangeht oder ein 2. Fall nachfolgt; ohne solche nähere Bestimmung bleiben sie schwach: vgl. das (Platt-)deutsche, des (Platt-)deutschen.*)

§ 85. **Rot und weisse und rote und weisse Fahnen.** Von mehreren Eigenschaftswörtern müssen das erste oder die ersten undekliniert bleiben, wenn sie mit dem letzten zu einem einheitlichen Begriffe verwachsen sind, der einen andern Sinn hat, als die Wörter in ihrer Vereinzelung. Daher reden wir von gäng und gäb*en*, nicht gäng*en* und gäben Ausdrücken; und wenn z. B. die Goethe-Schwärmerin Bettine in ihr Tagebuch etwas von Greisen in grün und gelben Talaren verzeichnet hat, so bedeutet dies, daß jedes einzelnen Talar zugleich gelb und grün gewesen ist; und unsere Häuser schmücken wir mit schwarz, weiss und roten Fahnen. Etwas anderes ist es, wenn auch bei beliebigen Adjektiven, die keinen einheitlichen Begriff decken, das erste ungebeugt bleibt, wie schon H. Sachs gesagt hat: weder mit gut noch bösen Dingen, und oft Goethe: jeden Nachklang froh und trüber Zeit. Vorzüglich nur dem Dichter für den bequemen Fall des Rhythmus gestattet, hat diese Freiheit und Bequemlichkeit in ihrer weiteren Ausnützung wohl die § 28 behandelten Zusammenrückungen und -setzungen mit verschuldet.

§ 86. **Ungebeugte Eigenschaftswörter.** Die ungebeugte Form anderer Adjektive erklärt sich aus der substantivischen Natur des Wortes. So besonders bei den fremden Farbennamen, wie rosa, orange, lila, pensée u. ä., welche die Pflanzen Rose, Pomeranze, Spanischer Flieder, Stiefmütterchen bedeuten; man muß sie also ungebeugt lassen: in lila Kleidern, oder durch Zusammensetzung mit -farbig, -farben wirklich adjektivisch machen: in orangefarbnem Hute. Dagegen darf man sich nicht verleiten lassen, ihnen nach auch deutsche, Farben bezeichnende Adjektive ohne Endung zu setzen, mag es auch schon Goethe einmal widerfahren sein zu schreiben: ein Büchlein von Pergament und weiss Papier.**) Die Biegung der Bildungen auf -lei, die Genetive sind (lei = Art), aber immer adjektivisch gestellt werden, darf ebenfalls nicht aus der volkstümlichen Rede in die Schriftsprache übernommen werden: in so vielerleien Sachen. Schon geschehen ist dies bisweilen mit den Adjektiven auf er, die von Ortsnamen gebildet, thatsächlich aber nichts als vorgeschobene Genetive der Bewohnernamen sind: (die) Hamburger Nachrichten. Deshalb dürfen sie auch da, wo die Verlockung größer scheint, nämlich wo ihr Substantiv zu ergänzen ist, kein

---

*) Darüber handelt jetzt am ausführlichsten K. Scheffler in der Z. d. allg. d. Spr.-Ver. 1893, S 148 ff.

**) Anders beurteilt, ja geduldet zu werden verdienen dagegen besonders Geschäftsausdrücke, wie Ein Packet in grau Leinen. Studien auf blau und grau Papier, die als akkusativische Fügungen (= ein in grau(es) Leinen eingeschlagenes Packet) aufzufassen und deren undeklinierte Form nach § 77, Nr. 3 berechtigt ist.

Kasuszeichen erhalten, das nur dem Bewohnernamen selbst zukommt; also nicht: Der Bahnhof ist in grossartigem Stil gleich den neuesten Berliner*n*, sondern Berliner angelegt. Alle diese ungerechtfertigten Biegungen wirklich adjektivisch gebrauchter Wörter werden freilich noch weit überboten, wenn man alle Grenzen zwischen Haupt- und Eigenschaftswort verwischend ein beliebiges Hauptwort durch Anhängung adjektivischer Deklinationsendungen zum Eigenschaftswort macht: ein chices Benehmen findet sich schon bei Schriftstellern und Schriftstellerinnen, und schon Grosse hat kavaliere Bemerkungen — verbrochen! Seinesgleichen findet dieser Fehler nur noch in der Deklination und adjektivischen Verwendung der gerade durch ihre Flexionslosigkeit gekennzeichneten Adverbien; und doch bringt dies Kunststück nicht bloß der Volksmund, der Berliner besonders, mit zuen (statt geschlossenen) Droschken und aufen (statt geöffneten) Läden fertig; auch in den Mitteilungen des D. und Ö. Alpenvereins sichert z. B. die Sektion W. zu, über (!) all*sogleiche* Anmeldung Wagen zu besorgen.

## Die Steigerung des Adjektivs und Partizips.

§ 87. **Hübsch*e*ste, närri*schte*.** Von der Superlativendung -est darf bei Adjektiven, die auf einen Zischlaut ausgehen, nicht das e oder es getilgt und etwa gesagt werden hübsch(s)te, süsste statt des richtigen hübsch-este, süss-este; nur bei denen auf isch wird am besten es fallen gelassen und geschrieben: der launischte, barbarischte, närrischte, wie schon Luther, Lessing und Lenz geschrieben haben.*)

**Knapper oder knäpper und andre Schwankungen.** Ungerechtfertigter Umlaut macht sich an einigen Wörtern, die ihn allgemein noch nicht haben, bemerklich, so in klärer, ründer, der brävste (Scheffel!) öberste und vörderste (während er in der Sonderbedeutung der Form zuvörderst durchgedrungen ist). Auch knapper, knappste, blank, blankste verdienen vor den umgelauteten Formen den Vorzug, während gegen bänger, blässer, gesünder**), glätter, kärger***) nichts mehr einzuwenden ist. Bei schmal steht unter Anlehnung an schmälern der Komparativ schmäler neben dem Superlativ schmalste.

*) Diese Zusammenziehung deshalb zu tadeln, weil sie auch sonst nach Zischlaut nicht angeht, wie Andresen S 56. thut, ist kein Grund. Gegenüber den Formen barbarischeste sind sie das kleinere Übel! Auch gehören sie der wirklich gesprochenen Sprache an, während die auch häufig zu lesenden Formen moralischste, komischste eine bloße Richtigkeit fürs Papier, fürs Auge haben. Sie aber immer durch Umschreibung zu vermeiden, wie Lyon-Heyse [24], S. 162, oder Keller, S. 45 empfehlen (diese im höchsten Grade barbarische Massregel, der ärgste Barbar), ist in der Ausübung durchaus nicht immer möglich. Man versuche es nur an dem Satze Goethes: das allernärrischte an der Sache ist . . . oder gar vor Relativsätzen: das heimtückischte Verfahren, das angewendet werden konnte.

**) Trotz Andresen, S. 57, der gesünder als häufiger anerkennt, aber es nicht dulden will, weil es einst gesunder geheißen habe, wie noch runder.

***) Die vielfache Angabe, daß karger, kargste besser seien, ist noch ein Nachklang des (schon Wb. V, 216 als unberechtigt bezeichneten) Tadels, den Campe und Adelung gegen die umgelautete Form aussprachen.

Unter den Adverbien wird gern gesteigert: lieber, am liebsten, während ungern zu steigern am besten vermieden wird, und in einem Satze wie bei Vischer: „Der Geschlechtsgenuss kommt Goethen so ungemein vergnüglich vor, dass er gern, gar gern, gerner als der Zusammenhang erlaubt, darauf zukommt", wird man nur ein neckisches Spiel mit den Formen erblicken dürfen. Von oft kommt neben der regelmäßigen Steigerung öfter, am öftesten auch ein Komparativ mit doppeltem Zeichen vor: öft(e)rer, wohl veranlaßt dadurch, daß die Form öfters oft kaum noch als Komparativ empfunden wird, und ein vom Komparativ gebildeter Superlativ: am öftersten, die beide keine Sprachsünden sind, da es viel mehr solche Bildungen mit doppeltem Suffixe giebt, als manche ahnen; es sei nur an erste, vorderste, zuvörderst erinnert.

§ 88. **Steigerung der Partizipien.** Die schwierigste Frage ist bei der Steigerung die, wieweit ihr auch die Partizipien unterworfen werden können. Nichts hindert natürlich, Mittelwörter zu steigern, wie reizend, ansprechend, gelungen, verschlafen, betrübt, befriedigt, kurz alle die, deren adjektivische Bedeutung überhaupt oder im gegebenen Zusammenhange überwiegt. Gewöhnlich wird diese mehr adjektivische Bedeutung eine übertragene, von der des Verbums weiter abliegende sein, und umgekehrt läßt die Beifügung desselben Falles, welcher beim Verbum steht, das Partizip noch in dessen Funktion und somit der Steigerung nicht fähig erscheinen. Eben deshalb sagt man wohl: immer schreiendere Ungerechtigkeit, die schreiendsten Farben, aber nicht die schreienderen (statt immer lauter schreienden) Kinder! wohl einnehmendstes Wesen, aber nicht die Stadt einnehmendere Soldaten; zwar jemand verbundener sein als man wünscht, der verbundenste Dank, aber nicht eine verbundenere Wunde; wohl die quälendsten, selbst die mit der Zeit immer quälenderen Sorgen, aber nur die *ihn* später immer mehr quälenden Sorgen, wohl also die widersprechendsten Gerüchte, aber nicht, wie z. B. in der Tägl. Rundschau stand: die *sich* widersprechendsten oder, wie in einer anderen Zeitung: die *Österreich* kräftigendsten Elemente. Danach werden auch Goethe, Lessing, Wieland, Rabener, Kant, Schopenhauer u. a. die Sprache weiterbildende Dichter und Denker Billigung und Nachahmung finden dürfen mit solchen Ausdrücken: angenommenere Systeme, eindringendste Einflüsse, entgegengesetzteste Eigenschaften, das berufenste Gesetz, nachsehenderes Gesetz, -Urteilen, kleinkauendste Weitschweifigkeit. Gleich wenig darf man Neueren und Neuesten Steigerungen derart verargen: durchgehendste Unterschiede, durchschlagendster Erfolg, verlockendere Versprechungen. Selbst Akkusative vor dem Partizip hindern die Steigerung nicht, wenn anders sie nur mit diesem zu einem Begriffe zusammengewachsen sind, wie in: massgebendste Personen, nichts ist zeitraubender, geisttötender, bluttriefendste Gestalt der englischen Geschichte, nichtssagendste (bei Schiller und Wieland auch nichtsbedeutendste) Redensarten, markerschütterndste Hilferufe.

***Schwer*wiegendst, *tief*greifend*st*.** Von dem gleichen Gesichts-

punkte aus muß man es auch beurteilen und — billigen, wenn schwerwiegendste, tiefgreifendste u. ä. gesagt, d. h. wenn auch in der Verbindung mit einem Adverb doch oft das Partizip gesteigert wird, wenn auch dieser immer mehr durchdringende Brauch von vielen Grammatikern*) noch angefochten wird. Es braucht sich also niemand dadurch von der üblichen Anredeform: Hochge-, hochverehrtester abbringen zu lassen, noch von den Formen der Versicherung: ganz-, treuergebenster, und tiefgefühltester Dank, wohlgemeinteste Ermahnungen dürfen auch ferner ausgesprochen werden. Auch weitreichendste Verbindungen, wohlgezogendste, wohlunterrichtetste Zöglinge, hochfliegendste Pläne können kaum mehr beanstandet werden. Eines soll immerhin nicht verschwiegen bleiben, daß in der Tageslitteratur, den Zeitungen zumal, derartige Steigerungen unangenehm zahlreich sind; und deshalb muß vor dem Mißbrauche oder besser der übertriebenen Anwendung solcher Fügungen: wie schwerwiegendere Bedenken, grundlegendste Maigesetze oder weittragendste Pläne, gewarnt werden: vor der letzten überdies auch deshalb, weil sie ein falsches, durch die weittragenden Geschosse verschuldetes Modebild enthält, aber nicht, ich wiederhole es ausdrücklich, nicht an sich der Form wegen, sondern weil sie zum großen Teil durch einen falschen Zug der Sprache verschuldet werden, besonders der Zeitungssprache, dem nämlich, derb aufzutragen und lieber in gesuchten, langgedehnten und ungewöhnlichen Ausdrücken zu reden statt in einfachen, also etwa von erntesten Bedenken, wichtigsten Maigesetzen.

Von einer ähnlichen Sucht zur Übertreibung rührt es auch her, wenn Adverb und Partizip zugleich oder wenn ein Wort noch gesteigert wird, das an sich, besonders durch Zusammensetzung, schon mehr als superlativische Bedeutung erhalten hat, wie blutarm, tausendfaltig. Ein sorgfältiger Schreiber wird denn weder dem Kanzleistile seine höchverehrtesten, bestverdientesten Männer nachmachen, noch Zeitungen Ausdrücke wie zunächst-

*) So von Andresen, S. 57; aber ihre Begründung, daß das Adverb den zu steigernden Begriff enthalte, ist durchaus falsch. Nach der richtigen Auffassung (Paul, Prinzipien, S. 287 f.) empfindet der, welcher steigert: der tieffühlendste Geist (Goethe) tieffühlend bereits als Einheit, so gut wie zart-, feinfühlend, was uns bei den letzten beiden oder etwa bei wohlschmeckendst, scharfblickender nur deshalb gewohnter ist, weil daneben auch Hauptwörter wie Wohlgeschmack, Scharfblick, Zartgefühl stehn. Thatsächlich liegt es also so: Wer wirklich in solchen Verbindungen noch Adverb und Partizip als zwei gesonderte Begriffe empfindet, die nur für den Einzelfall zusammengestellt werden, der mag und wird das Adverb steigern, es aber am besten auch vom Partizip trennen: eine südlicher gelegene Stadt. Wo man aber Adverb + Partizip als neuen einheitlichen Begriff fühlt, wird man ihn am Ende steigern, aber auch zusammen schreiben; also nicht wie Junker: Die vier Klöster sind . . . . 4) das Kloster des Heil. Macarius, das südlich gelegendste. Nur die Zusammensetzungen mit best- widerstehen dem letzteren herrschenden Zuge, wohl deshalb, weil Prägungen, wie bestthunlich, Bismarck, der bestgehasste und bestverleumdete Deutsche, eine sehr reiche Zahl älterer solcher Bildungen vorfanden, an die sie sich anlehnen konnten, wie bestbemittelt, -gedacht, -gefühlt, -vergoldet, -frisiert, -behaart. Überdies sind sie gar nicht immer eine Steigerung von gut + Partizip, sondern eine Zusammensetzung von best + Partizip.

stehendste Leidtragende, in möglichst kürzester Zeit, diese blutarmsten Leute. tausendfältigste Irrtümer, grösstmöglichste Triumphe, kaum unsern Klassikern das damals freilich ziemlich übliche bestmöglichst.

§ 89. **Möglichst gross, so gross als möglich, grösstmöglich.** Wie es aber da für die letzte Form richtig heißen soll? fragt da mit Recht, wer die widersprechenden Auskünfte der Sprachlehrer darüber kennt. Möglichst gut oder so gut als möglich*), und zwar stehen beide als Adverb und Prädikat: geh-, sei möglichst schnell oder so schnell als möglich, jenes auch als Attribut mit unbestimmtem Artikel: ein möglichst grosses Stück. Mit bestimmtem Artikel steht, wenn der allerhöchste Grad, der möglich ist, bezeichnet werden soll, auch umgekehrt: mit dem kleinstmöglichen Aufwande.**) Schön sind freilich, besonders attributiv alle diese Verdichtungen eines Vergleichsatzes zu einem Worte nicht, und man versteht Grimms Seufzer nach der alten natürlichen Form: als ich beste kann; mit anderer Stellung und Relativum ist sie auch heute noch möglich und oft empfehlenswert: die kleinsten Teile, die noch erreichbar, erkennbar sind.

## Zahlwörter.

§ 90. **Ein, einte, mal.** Die Einheit heißt, außer in Verbindung mit folgenden Zehnern (einundzwanzig), jetzt allgemein eins, wenn kein Hauptwort darauf folgt, und nicht, wie man manchmal, besonders von Norddeutschen hört: ein Viertel auf ein, auf Seite einhundert und ein. Wieder ein norddeutscher Professor war es, der den zweihundert und einten (statt ersten) Vers anführte und von der einten Stunde sprach. Dagegen weicht die Form eins in den Wendungen in eins weg, mit eins vor dem gewissenhafteren in einem fort, mit einem Mal immermehr zurück, eher sagt man noch mit einmal. Auch das ist lediglich Ausstrahlung der norddeutschen Mundarten, wenn man in der Schriftsprache statt einmal, gleichviel ob dies mehr das wirkliche Zahlwort einmal oder das Zeitadverb einmal ist, nur mal sagt, wie z. B. sehr oft Eltze. Natürlich wird man das weder der nord- und niederdeutschen Umgangssprache, noch auch sonst der kindlichen, traulichen und niederen Rede verbieten.

§ 91, **All, bei alle(m) dem.** Das Gegenteil der Einheit: all erscheint in drei Formen: Erstens in dieser ungebeugten Form vor Artikel

---

*) Also ist auch möglichst bald natürlicher und empfehlenswerter, als das seit Goethe freilich nicht seltene baldmöglichst, oder ehemöglichst, mit sonst nie nachgestelltem möglichst, und gar ehebaldigst.

**) Kellers Rat (S. 46), zu sagen: der möglich grösste, entspricht dem Gebrauche nicht; und die Berufung auf Sanders' richtige Vorschrift, zu sagen: der denkbar grösste — ebenso heißt es: die erkennbar, erreichbar kleinsten Teile — ist nicht berechtigt, da an diesen Wörtern bloß die Endung -bar mit „möglich“ gleichgesetzt werden kann, der noch fühlbare verbale Stamm derselben sich aber mit Recht gegen die Steigerung: die denkbarst albernen Verleumdungen sträubt.

oder Possessiv + Hauptwort, und zwar nicht nur im 1. und 4. Fall der Einzahl männlicher und sächlicher Wörter, wo es freilich am häufigsten ist: all der Schmerz, all seinen Kummer, sondern auch in andern Formen: all die Qual, all meiner Glückseligkeit, ein nicht zu verwehrender Brauch, der lästige Wiederholung gleicher Endungen erspart. In starker Deklination sodann überwiegt es heute vor Artikel und Possessiv außer in den oben genannten zwei Kasus: alles meines Leides, aller der Ergötzlichkeiten; in ihr erscheint es stets vor artikellosen Substantiven: alle gute Gabe, alles Volk, und nach substantivischem Fürworte: das–, dies–, wer alles; also auch in–, nach–, bei dem allem, wie nach Substantiven, so daß es wohl all und alle diese Qualen, aber nur diese Qualen alle heißen kann. Vor dem substantivischen Fürwort ist die undeklinierte wie die stark-deklinierte Form möglich, also all und alles das, im Dativ demnach bei all dem und bei allem dem. Deutschen Zungen freilich scheint die letzte Form wie die umgekehrte bei dem allem immer empfindlichere Unbequemlichkeit zu bereiten. Keinesfalls darf man sich aber darüber durch bei dem allen*) weghelfen, weil all überhaupt nicht schwach gebeugt wird. Dagegen bietet eine gleich bequeme und berechtigte Ausweichung eine dritte Möglichkeit, der alte, natürlich unveränderliche Instrumentalis alle. Ursprünglich vor allen Geschlechtern und Fällen möglich und im Volke noch so verbreitet (alle der Quark, alle das Ihrige, alle die Merkwürdigkeiten), ist die Form jetzt freilich in der Schriftsprache wieder so ziemlich auf ihren mutmaßlichen Ausgangspunkt, den Dativ, und zwar vor substantivischen Neutren beschränkt: alle dem konnte er nicht widerstehen; bei-, von-, mit-, trotz-, aus alle dem.

§ 92. **Selbander.** Das Verständnis der Bedeutung droht bei selbander abhanden zu kommen, das seiner Zusammensetzung gemäß bedeutet selber als zweiter und danach nur von einem Subjekte gebraucht werden kann, das etwas Gleiches mit einem zweiten thut, wie selbdritt, -viert von einem, der etwas Gleiches wie zwei, drei thut. Es steht also fälschlich statt beide in der Deutschen Zeitung: N. und Chr. Schm. hätten selbander keine zuverlässigen Reisepfade vorzeichnen können, und statt einander bei Rosegger: die Leute können sich selbander helfen, aber aufs(!) arme Vieh musste er denken.

## Die Fürwörter.

§ 93. **Unser oder unsrer? Euer oder eurer?** Unter den persönlichen Fürwörtern tauchen immer öfter die Genetive uns(e)rer und eurer auf: wer erbarmt sich unserer statt unser? ich konnte eurer statt euer nicht habhaft werden, ohne Berechtigung. Denn obwohl ihr

*) Dieser Fehler ist verbreitet und die Versuchung dazu mag freilich groß sein; nennt doch Grimm, Wb. I, Sp. 206 bei dem allen falsch, und Sp. 207 schreibt er — es selber!

Vordringen nur ein Nachspiel zu dem Kampfe ist, durch den sich meiner, deiner, seiner, ihrer an Stelle der alten, nur noch in poetischer Rede vorfindlichen Formen mein, dein, sein, ihr (gedenke mein!) in der Prosa ausschließliche Geltung verschafft haben, so braucht doch das Nachspiel nicht ebenso abzulaufen wie der Hauptkampf, zumal gegenüber den andern vier die zwei Formen uns(e)rer, eu(e)rer noch schwerfälliger klingen. Offenbar verleitet zu ihrer Anwendung die Vermengung mit den gleichen weiblichen Genetiven der Einzahl und Mehrzahl und Dativen der Einzahl vom Possessiv: die Forderungen uns(e)rer Zeit, die Folge eu(e)rer Schwäche. Zu diesem lauten übrigens die Formen des Akkusativs der Einzahl und die Dative beider Zahlen nach § 76 lieber unsern, euern, unserm, euerm neben **unseren u. s. f., als unsren u. s. w.**

§ 94. **Deren und derer.** Die gleiche Erweiterung eines ursprünglich kürzeren Kasus durch er stellt auch die Form derer dar, die heute nur als Genetiv der Mehrzahl zu dér in der Bedeutung derjenige verwendet werden darf, also hin- oder zurückweisend auf einen Relativsatz, statt eines vor einem Attribute zu wiederholenden Hauptwortes (= celui) und in Verbindung mit von vor Adelsnamen: das Geschlecht derer von Moltke; der Herr vernichtet die Macht derer, die sich gegen ihn auflehnen; der Rankischen Schule gehören fast sämtliche *grossen Historiker* Deutschlands und ein Teil *derer des Auslandes* an. Falsch ist es dagegen, weil damit eine von der Sprache herausgearbeitete Unterscheidung wieder verwischt wird, wenn es auch als einfaches unbetontes Demonstrativum oder als Relativum gebraucht wird; deren Genetiv der Mehrzahl wie der weiblichen Einzahl lautet vielmehr deren: der alte Herr verständigte mich, dass diese Mücken, wenn deren im Paradiese gewesen, nur angenehm gesummt hätten (H. Hoffmann). Falsch schreibt also Junker: Sie trugen stets ihre Schilde und mehrere Lanzen in den Händen oder statt de*rer* auch ein Pingah. Häufig ist die falsche Form namentlich am Anfange von Relativsätzen neben (ver)mittels, vermöge, wegen.

Wichtiger als diese kleine Formfrage ist für die hinweisenden Fürwörter der Übelstand, daß das abgestumpfte Sprachgefühl verbunden mit der gleichfalls bereits gerügten Sucht, derber aufzutragen, ihre Bedeutung oft verkennen und die mit engerer Bedeutung an die Stelle einfacherer, allgemeinerer treten läßt.

§ 95. **Solcher, solche falsch statt ein(er), welche u. ä.** Am allerschlimmsten fährt in dieser Beziehung ein solcher, dessen Anwendung statt des Fürwortes er, sie, es freilich schon bei keinem Geringeren als Goethe gar häufig ist, indes ohne dadurch nachahmenswert zu werden. Zeitungsschreiber und Novellisten, die es ihnen schon nachthun, sollten also einen Satz wie den bei Goethe: Da endlich die Grimmsche Korrespondenz im Druck erschien, las ich *solche* (statt sie), nicht nachmachen mit ähnlichen Sätzen: ein Haufe Franktireurs überfiel die Brücke und sprengte *solche* in die Luft. Vielmehr haben sie nun aber gar den Mißbrauch

noch weiter ausgedehnt, indem sie solch auch statt des unbestimmten Artikels oder auch Fürwortes ein und, was schließlich dasselbe ist, statt des pluralen Indefinitums welche, selbst statt dér oder derjenige vor einem Genetiv anwenden. Für jeden der Fälle zur Warnung ein Beispiel: Unter den zahlreichen Telegrammen befand sich auch ein solches (statt eins) aus New-York. Ich durfte den armen Studenten doch nicht für einen sechswöchigen Kursus ihre letzten Zwanzigmarkstücke aus der Tasche ziehen, wenn sie überhaupt noch solche (statt welche) besassen (H. Hoffmann). Dabei beschweren sich die Türken über Bevorzugung der Christen, die Serben über solche (statt die) der Türken. Groß ist freilich die Versuchung besonders von solchen Stellen aus, wo solcher scheinbar ebenso und doch richtig steht, weil es sich auf Hauptwort mit Eigenschaftswort oder auf Grund= mit Bestimmungswort bezieht, im Gegensatz zu einem anderen Eigenschafts= oder Bestimmungsworte vor dem Hauptworte, wie in der folgenden Stelle und so ziemlich häufig: Ich sah das erste *Neger*dorf, das sich nur durch die Bauart als *solches* verriet.

§ 96. **Jener falsch statt dér(jenige).** Nicht weniger falsch findet man jetzt oft jener statt derjenige angewendet, besonders in süddeutschen und österreichischen Zeitungen, was freilich nicht zu verwundern ist, wenn es Halatschka aus einer deutschen Grammatik für österreichische Mittel=schulen! — elfmal nachweisen kann: Jene Substantiva, welche so und so ausgehen, deklinieren (!) nach der starken Deklination. Der Mißbrauch ist nicht geringer, als wenn das nämliche Fürwort auf ein einfaches Sub=stantiv eines vorhergehenden Satzes bezogen wird, der überhaupt nur ein mögliches Beziehungswort enthält, etwa in der Art: unsere Vorfahren werden mit Unrecht getadelt, obgleich jene (statt sie) klüger gewesen sind als ihre Nachkommen. Übrigens ist, wie ausdrücklich bemerkt werden mag, jener vor dem Relativ nicht immer falsch, sondern nur wenn es, wie derjenige, rein determinative, d. h. auf den Umfang der Aussage des Relativsatzes beschränkte Bedeutung, nicht, wenn es selbständige demonstrative Bedeutung hat, neben einem Hauptwort zumal, wie bei Immermann: die Wiederholung jener Muskelbewegung im Antlitz, auf die wir *schon* hindeuteten; oder wenn es eine weit abliegende, weit in die Vergangenheit, Ferne oder Ungewißheit reichende Beziehung andeuten soll.

§ 97. Oft macht es freilich den Eindruck, als ob man nichts mehr wüßte von diesem Hauptdienste, daß jener auf räumlich oder zeitlich Ent=fernteres oder früher Genanntes, wie dieser auf das räumlich oder zeit=lich Näherliegende oder das Zuletztgenannte hinweist: Italien und Frühling sind nicht dieselben Begriffe, und jenes schliesst diesen nicht in sich hat z. B. klar und schön eine Frau (E. Förster) geschrieben. Heute meinen die Männer der Feder dafür meist die häßlichen **ersterer** und **letzterer** nötig zu haben: Als die aufgebotenen Mannschaften den Wald durchsuchten, bekamen sie wenigstens noch zwei der Wilderer in ihre Gewalt, den tollen Steffen samt einem noch nicht bekannten Genossen, letzteren ohne jede Gegen-wehr, ersteren erst, nachdem er schwer verwundet worden. Wäre da

diesen ohne Gegenwehr, jenen erst . . . . nicht ebenso klar und zugleich gefälliger? Dabei ist noch zuzugeben, daß hier die beiden Worte, die als Komparative nur am Platze sind, wo es sich um die Auswahl zwischen zweien handelt, wenigstens insofern richtig angewandt sind. Um dies sind also solche Sätze noch schlimmer, wo diese Komparative statt erste oder letzte stehn, also auf einen von mehr als zwei Gegenständen gehn, wie bei Chiavacci: Dort lagen die Hühner-(1) und Gänseleichen(2), sowie die irdischen Reste von Kälbern(3) und Schweinen(4), letztere waren schon in Wurstform verpuppt, oder wo gar das schwerfällige letztere in Beziehung auf ein einziges in Frage kommendes Hauptwort für ein einfaches hinweisendes oder besitzanzeigendes Fürwort eintritt: das Blumengärtchen . . . stiess durch eine Lücke des Schlossgartens an den schattigsten Teil des *letzteren* statt an *dessen* schattigsten Teil (Steinhausen). Gerade dieser Mißbrauch wird jetzt, besonders in Zeitungen, grenzenlos getrieben. Man höre nur einige Beispiele: Weil der Putz an einigen Stellen des Rathauses abfällt, hat der Rat beschlossen, das letztere (statt es) ganz neu abputzen zu lassen. — Der Statthalter und Herr v. H. haben neulich das vom Kaiser jüngst erworbene Gut Urville besichtigt, wie verlautet, weil der Kaiser auf letzterem (statt dort) nächstes Frühjahr einige Tage zubringen will.

§ 98. **Derselbe.** Auch in der Reihe der hinweisenden Fürwörter selber giebt es ein Wort, das sich bald noch schlimmer breit macht; das ist derselbe. Nach seiner ersten und eigensten Bedeutung dient es, betont, zur Bezeichnung der Wesensgleichheit, ganz wie die Zusammensetzung einundderselbe, die man, nebenbei bemerkt, ebensogut in beiden Teilen beugen kann: eines und desselben, wie, als einheitlichen Begriff gefaßt, nur am Ende: einunddemselben: Die verdächtige Person, die heut bei euch vorgesprochen hat, ist dieselbe (einunddieselbe, nämliche), welche gestern bei uns versteckt gefunden wurde. Niemand wird auch mehr daran etwas ändern wollen, daß derselbe zu einem unbetonten Demonstrativ geworden ist und, sobald in einem Satze Beziehungen auf verschiedene Wörter gleichen Geschlechts ausgedrückt werden müssen, neben er, sie, es verwendet wird, so zwar, daß die Nominative er, sie, es nur auf das Subjekt des vorhergehenden Satzes bezogen werden, derselbe aber, doch daneben auch die obliquen Kasus zu er, sie, es auf oblique Kasus des Satzes*), auf die man sich freilich auch mit jener oder dieser beziehen

---

*) Ähnlich ist der Unterschied zwischen den Possessiven sein, ihr und ihren Vertretern dessen, deren. Die letzteren sind nur dann notwendig, wenn die Beziehung auf einen obliquen Kasus desselben oder auf ein Wort eines früheren Satzes, selbst dessen Subjekt, die sie ausdrücken, von der auf das Subjekt ein und desselben geschieden werden muß, die nur sein, ihr, nie auch dessen, deren ausdrücken dürfen: Notker war ein berühmter Lehrer. Als Otto I. in dessen (Notkers) Greisenalter St. Gallen besuchte, führte der Kaiser den erblindeten Notker mit eigener Hand. Er führte uns zuerst zu seinem Schwiegersohne und dessen Eltern (des Schwiegersohnes). Also falsch ist ebensogut: Niemand giebt

kann. Z. B.: Mein Bruder ist zu seinem Freunde gegangen; derselbe (= der Freund) will ohne ihn (den Bruder) den Kauf nicht abschliessen; aber: Mein Bruder ist zu seinem Freunde gegangen; er (der Bruder) will dann mit demselben (auch ihm oder diesem) in die Stadt gehn. Auch läßt man sich's gefallen, wenn derselbe des Ebenmaßes wegen gesetzt ist, damit ein einem andern vorhergehenden gleichwertiges Glied diesem gewichtiger entspreche oder ein vorhergehendes augen- und ohrenfälliger wieder aufgenommen werde*): weil die deutsche Sprache vor vielen anderen sich dem Ursprunge zu nähern scheint, so sind auch die Grundwurzeln in derselben desto besser zu erkennen. Notwendig ist das Wort sogar im Genetiv, neben einem Hauptwort mit dem unbestimmten Artikel, da das Possessiv wie auch dessen, deren das Unbestimmte aufheben würde. In dem Falle steht es selbst in den Grimmschen Märchen, wo die — Distel aus den Kanzleien sonst wahrlich nicht gedeiht: Es blieb nichts übrig als den Bart abzuschneiden; dabei ging ein kleiner Teil desselben (möglich auch: davon) verloren.

**Darin = in ihm, darauf = auf es u. ä.** Was nun aber über diese mit Absicht so peinlich verzeichneten Fälle seiner Berechtigung hinausliegt, das ist vom Übel, und wenn es auch auf alter Grammatikervorschrift beruhte, wie auf der Adelungs, daß nach Präpositionen statt es immer dasselbe eintreten müsse: in dasselbe, für dasselbe. Einmal kommt nämlich auch da es vor, und bei Scheffel könnte es wahrlich nicht gut anders heißen als so: Eines (der Murmeltiere) legt sich auf den Rücken und reckt die Füsse von sich, die andern legen auf es alles, so sie zusammen geraspelt haben. Schon Berthold v. Regensburg sagt: so einez an dem tode lît, so loufet alles für ez. Und in dem Satze W. Raabes: In dem kleinen Staate ist es (das Städtchen) immer ein Faktor und die Regierung nimmt Rücksicht auf *es*, würde der Ersatz Rücksicht darauf sogar eine Unklarheit der Beziehung ergeben. Im allgemeinen freilich ist es nur gutzuheißen, wenn man des Wohlklangs wegen, den allerdings das tonlose es hinter einer Präposition nicht

---

dessen (statt seinen) Besitz freiwillig auf, wie: Die Königin nahm von Prinzessin Klementine und ihrem Gemahle Abschied, denn das wäre der eigene Gemahl, während der der Prinzessin gemeint ist, also deren Gemahle stehn muß. Möglich zwar, aber nicht nötig ist dessen, deren in Beziehung auf ein anderes Wort als das Subjekt desselben Satzes, wenn überhaupt nur eine Beziehung möglich ist: Von dieser Sorte giebt es so viele, dass es schade wäre, wollte ein solcher deren (oder ihre) Zahl noch vergrössern. Falsch endlich ist der Gebrauch von dessen und deren statt sein und ihr, wenn dadurch bei dem Hauptwort, zu dem sie gehören, jede Bezeichnung des Abhängigkeitsverhältnisses unmöglich gemacht wird. Es darf also nicht heißen: zum Schutze unserer Missionare und deren (sondern ihrer) Anstalten, nicht: Ein Kenner der Armee Österreich-Ungarns und dessen (sondern: seiner) Wehrverfassung.

*) In der Sache nach O. Schröder, der in seinem allerliebsten Büchel vom „Papiernen Stil“, S. 35 ff. über derselbe plaudert, aber wohl zu wenig faßbar einen symmetrischen und einen harmonischen Fall unterscheidet.

ergiebt, eine andere Ausdrucksweise vorzieht. Nur darf diese nicht Präposition + derselbe sein, sondern ein entsprechendes demonstratives Adverb, wie sie in Beziehung auf Sachnamen überhaupt sehr gebräuchlich und auf die sächlichen Geschlechts die Regel sind: als er an den Bach trat, erblickte er darin (statt in ihm) seine Verunstaltung; der Reisende fand ein Bett in seinem Zimmer und legte sich darauf. Am Wege stand ein Haus, wir traten hinein u. ä. noch unzählige Male bei Goethe. Auch die andere Vorschrift*), daß dieselbe erforderlich sei, wenn sonst sie sie, Sie sie zusammenträfen, beruht auf engherziger Regelung und bloßem Augenlesen, bei dem freilich die unterscheidende Kraft und Betonung des gesprochenen Wortes nicht zur Geltung kommt. „Wie sie sie (die Gedanken) verarbeiten", darf man also ruhig E. Förster nachmachen, in deren schlichten Briefen wahrlich viel Musik ist.

Doch es giebt noch viele Fälle falscher Anwendung des Wortes derselbe, die nicht einmal durch einen solchen Scheingrund gerechtfertigt werden können. Da steht es, wo das einfache er, sie, es genügte: Rügen ist jetzt übervoll, da dasselbe (richtig: es) durch die Anwesenheit der Kaiserin besondere Anziehungskraft erhalten hat. Noch unschöner wirkt es, wenn es — so besonders auch bei Gelehrten — den durch langatmige Satzdehnung an die Spitze gebrachten Hauptbegriff des Satzes wieder aufnimmt: Den Sprachunterricht betreffend, so würden wir erraten, wie sich derselbe unserm Pädagogen gestalten muss. Ein anderes Mißbehagen erregt es, wenn gegen das einfache Stilgesetz, wonach innerhalb des nämlichen Satzgefüges das gleiche Verhältnis den gleichen Ausdruck erhalten soll, dasselbe Beziehungswort in einem Satze abwechselnd durch er und derselbe aufgenommen wird: Die eine Partei will den Entwurf pure(!) annehmen, die andre ihn radikal amendieren, die dritte *denselben* verwerfen. Zuletzt also, wo gar kein Fürwort nötig wäre, das längste und schwerfälligste! Auch das Gegenstück dazu fehlt nicht, daß dieser Liebling von heute in einem Satze die verschiedensten Beziehungen ausdrücken muß, als ob es gar kein anderes Mittel gäbe; bis auf drei bringt es z. B. ein Wiener Magistratsrat in folgender Leistung: Ich bin von den statistischen Bureaus der Städte Berlin und Dresden verständigt worden, dass dieselben (statt sie) alle Beziehungen zum Prager Bureau abgebrochen haben, weil dasselbe (statt es) seit April seine Mitteilungen in tschechischer Sprache veröffentlicht und denselben (statt ihnen) eine französische Übersetzung beilegt.**)

---

*) Z. B. bei Sanders, Hauptschw. S. 113, Heyse[24]-Lyon, S. 145 f. — Berthold v. Regensburg, der mehr für das Ohr als für das Auge sorgte, hat sich nicht bedacht, dieselbe Form dreimal hintereinander zu setzen: die werdent danne viel zornlichen richten über die, die die Heiligen haben gerichtet ûf ertrîche, wahrlich wohlkingender als das vom Modernen fälschlich geforderte: über diejenigen, welche die Heiligen.

**) Vgl. unten § 286 einen Gebrauch des Wortes, der selbst darüber hinausgeht.

Alles, was von derselbe, gilt natürlich erst recht von der noch steiferen, altertümelnden Form derselbige; nicht minder aber auch von der kürzeren: selbiger und selbe, mit der man alle die gleichen schönen Kunststücke wie mit derselbe fertig bringt. Nur eins davon aus der Deutschen Zeitung: Das Urteil lautete auf Tod durch den Strang und ist selbes zu vollziehen (statt und ist zu vollziehen) den und den.

§ 99. **Welcher oder der?** Was unter den hinweisenden Fürwörtern derselbe, ist unter den rückbezüglichen welcher, das manche so ausschließlich brauchen, als wüßten sie gar nichts von dem andern gefälligeren und natürlicheren: der, die, das. Und doch kann dies außer in Verbindung mit folgendem Hauptworte*) oder einem Fürworte wie letzterer, wo nur welcher möglich ist, heute**) überall stehen. Selbst das ist nach § 79***) nicht so schlimm, daß bei seiner Wahl für das Auge zweimal dieselbe Form nebeneinander zu stehen kommt: So wurde der Ehrenplatz, *der der* Gattin gebührt, ihr entzogen: die Schranken, *die die* Verhältnisse ... ziehen. Feinfühlige Stilisten unsrer neuhochdeutschen Klassik vermeiden freilich solches Zusammentreffen: Lessing z. B. vermeidet nicht nur: die Tiefe, der der durch *welche der* Sprudel entströmt, sondern auch Gleichheit des Relativs mit dem Artikel vor dem Hauptworte, er sagt also nicht: die Lücke, die er: sondern, welche er gelassen hatte. Auch Schiller und ähnlich Gellert sagt immer welche die, welche diese, und ebenso fast nur nach welchem, seit welchem, in welchem (oder worin) zur Vermeidung des Gleichklangs mit nachdem, seitdem, indem***). Ob es im übrigen auf die Verehrer des papiernen Deutsch, die Züchter auch dieser Pflanze aus den Kanzleien einen Eindruck machen wird, wenn sie

---

*) Z. B. Dann erst griff er zum Äussersten, dem Prügel, welches Züchtigungsmittel er im allgemeinen verabscheute. Doch ist dieser Fall selten, da es im Deutschen für gewöhnlich üblich ist, das Hauptwort vor den Relativsatz zu stellen: Man denkt sogar daran, eine Bahn durch die Sahara zu führen, *ein Werk, das freilich* noch nach Utopien gehört.

**) Ihrem Ursprunge nach ist freilich ein Unterschied in der Bedeutung zwischen der und welcher, also daß der auf einen Begriff in seiner Ganzheit hinweist, welcher, als entsprechend dem solcher, nur auf die einem Gegenstande anhaftende Eigenschaft und ihren Grad, wonach welcher besonders nach solcher und nach Substantiven mit unbestimmtem Artikel, auch nach derjenige stehn müßte. Wer noch Zeit und Gefühl für den feinen Unterschied hat, mag auch noch scheiden nach Art der beiden Sätze: Es war ein rechter Herbsttag, und ein Tag (= ein solcher Tag), welcher nur Nebel und Wolken und fallende Blätter sehen liess, war gewiss nicht dazu angethan, ihre trostlose Stimmung zu bessern. Aber morgen wollten sie einmal fröhlich sein, als zu ihrem Hochzeitstage, den sie immer miteinander gefeiert hatten (H. Hoffmann). Nur von allen diese Scheidung zu fordern, wie z. B. Keller, S. 52 thut, ist zuviel verlangt und — hilft auch nichts — dem Brauche gegenüber; nur nach Personennamen und besonders persönlichen Fürwörtern ist der, wie richtiger, auch noch üblicher.

***) Vgl. hierzu Wunderlich, Satzbau § 196. Minor, Allerh. Sprachgrobheiten S. 10 u. 28 und in Paul und Brs. Beiträgen zur Gesch. d. d. Spr. u. L. XVI, § 498. Nähere Nachweisungen bes. für Schiller wird ein für die wiss. Beihefte des allg. d. Sprachvereins eingereichter Aufsatz des Verfassers beibringen. Vgl. unten § 303 ff.

erfahren, daß unser ältester neuhochdeutscher Sprachmeister Luther, der soviel mit der sächsischen Kanzlei zu thun hatte, dennoch in seiner Bibelübersetzung immer dreimal, in seinen freien Schriften gar sechsmal das schlichte der, die, das gesetzt hat, ehe ihm jener Einfluß einmal ein welcher aufzudrängen vermochte? Der natürlich sprechende Mann aus dem Volke, das kann jeder täglich beobachten, bringt es sogar noch jetzt kaum über die Lippen oder doch nur so berechtigt und so selten, wie — nun wie? — die volkstümlichen Erzähler der deutschen Märchen, die Brüder Grimm. Wer aber die Kraft der alten schlichteren Formen der, die, das noch fühlt, der wird sich auch freuen, wenn noch jetzt oder richtiger jetzt wieder öfter statt der Präpositionen mit dem Relativ, also statt auf welchem oder dem, an welche oder die u. a. die zugleich hinweisenden Adverbien daran, darauf, darin, danach oder darnach u. a. relativ angewendet werden. Nur sinnerschwerend darf das nicht wirken. Sätze wie die folgenden verdienen diesen Vorwurf gewiß nicht: Gerechtigkeit ist die Grundfeste, darauf alle Königreiche ruhen. Er erkannte es an dem reinen Brusttone, danach Lüge und Heuchelei vergebens ringen.

**Dere*n*, nicht dere*m*.** Daß übrigens der 2. Fall der Einzahl des Relativs nur selten welches und welcher und fast immer dessen und deren heißt, nie aber dessem und derem, sollte eigentlich nicht gesagt zu werden brauchen: wenn nur aber nicht diese letzte ungeheuerliche Form, ein adjektivisch deklinierter Dativ von einem — Genetive, schon bei viel gelesenen Schriftstellern und nicht nur in Tagesblättern vorkäme! Auch die kurze Genetivform der statt deren ist für die Prosa kaum mehr zu empfehlen; und man nimmt billig Anstoß an solchen Sätzen: die Kriegswirren, während der (statt deren) die Holländer 16000 Schiffe verloren. Dazu rechne ich die hohe Diskretion, *der* sie mir gegenüber sich beflissen (T. R.), ohne deshalb dieselbe Freiheit dem Dichter Goethe zu verargen: die Krone, der mein Fürst mich würdig achtete.

§ 100. **Wer und was als Relativum.** Außer welcher hat sich nun aber noch ein Wort neben das ursprünglich alleinige Relativ der gestellt: wer und was; und zwar deuten diese Formen, während der und welcher auf bestimmt abgegrenzte Dinge und Begriffe gehen, ihrerseits auf noch Unbekanntes oder auf Allgemeines. So stehn wer und was, und zwar in diesem ersten Falle ebensogut fragend als rückbezüglich zur allgemeinen Andeutung eines Seins, einer Person oder Sache, deren besondere Art noch nicht umgrenzt, auch nicht durch ein anderes vorausgehendes Wort angedeutet ist: wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Was ich denk und thu, trau ich andern zu. Die Anwendung beider Formen wird auch dadurch nicht gehindert, daß ein solches allgemeines Relativ hinterher im Nachsatze durch ein Demonstrativ aufgenommen wird, wie es die Regel ist, wenn der Relativsatz einem Genetiv-, Dativ- oder Verhältnisobjekt entspricht: Was ich denke, (das) darf ich sagen. Wes*) Brot ich

---

*) Hierin sei besonders auf die ältere Form wes und des hingewiesen, die für Sprichwörter statt wessen und dessen beizubehalten empfohlen werden muß.

esse, des Lied ich singe. Sobald ein Beziehungswort voransteht, wandeln Maskulinum und Neutrum, wer und was, dagegen verschiedene Wege.

**Das Gute, was oder das, alles *was*; das Buch, *das*, nicht *was*.** Das Neutrum was findet nämlich im substantivischen Neutrum aller Adjektive und Pronomen immer noch ein hinlänglich Allgemeines, um auch darauf zurückweisen zu können: das Gute, was (doch auch das) darin liegt, nichts Besseres, was, das Beste, was sich sagen lässt: nur das, was — alles was, auch was bei*des*. Ebenso wird heute auf einen vorhergehenden ganzen Satz durchaus*) mit was verwiesen: er betrachtete mich mit einem schelmisch-freundlichen Lächeln, was bei dem ernsten trocknen Herrn eine Seltenheit war; wenn wir Besuche machten, was selten vorkam (Eltze). Daß aber was auch noch darüber hinaus auch auf sächliche Hauptwörter bezogen wird, kann als gänzlich seiner Bedeutung widersprechend dadurch nicht schriftgemäß werden, daß man dies gedankenlos immer häufiger mitmacht, wie es denn auch Goethe und neuerdings Freytag hierin wiederholt versehen haben; auch bei Scheffel, der es im Ekkehard offenbar als eine Altertümlichkeit öfter verwendet hat, ist das Färbemittel durchaus unecht. Also sage niemand mit Goethe: das Büchlein, was, sondern das, noch mit Freytag: das Gut, was (statt das) der Vater hinterlassen hat, oder mit Riehl: das einzige Glück, was mir zu Teil ward.

§ 101. **Wer und der.** In der Natur des männlichen Geschlechtes, das sich auf solche allgemeine Für- und Eigenschaftswörter wie auf Sätze nicht beziehen kann, liegt es, daß der Gebrauch von wer eingeschränkter ist als der von was. Er ist nicht einmal üblich nach vorausgehenden unbestimmten Zahl- und Fürwörtern: der(jenige), einer, mancher, jeder, kein, niemand, die aus der Allgemeinheit nicht zwar sachlich, aber doch nach Zahl und Form bestimmt nur e i n e n herausheben und deshalb bloß der (und welcher) nach sich haben. Also nicht: die Schilderungen muss *jeder* gelesen haben, *wer*, sondern: *der* die Geschichte jener Tage schreiben will. Selbst wenn kein solches Beziehungswort vorausgeht, ist nur der, nicht wer am Platze, sobald der Relativsatz die Umschreibung für ein bestimmtes Einzelwesen ist, wofür es kein belehrenderes Beispiel giebt als immer wieder die Verse aus Goethes Mignon: Nur wer die Sehnsucht kennt (das sind viele), weiss was ich leide; aber: der mich liebt und kennt (nur ein Bestimmter), ist in der Weite. Nur dann steht in diesem Falle wer, wenn die durch den Relativsatz bezeichnete

---

ohne Widerspruch mit dem oben über die Form der statt deren vom b e s t i m m t e n Relativ Gesagten.

*) Alt ist die allgemeine Anwendung von was (statt welches) hier noch nicht. Noch Schiller wechselt z. B. sehr feinsinnig zwischen welches und was, indem er jenes nimmt, wenn der dadurch aufzunehmende Satz oder Satzteil vorangeht, also schon bekannt ist, dieses, falls er nachfolgt, also noch unbekannt ist: Einige wollen sogar geheime Geschäftsträger des Admirals C. um diese Zeit in Brabant gesehen haben, welches aber billig bezweifelt wird. Sie liessen es sich angelegen sein, diese hohe Meinung . . . . rege zu erhalten und, was das wichtigste war, durch wohlangebrachte Geldhilfe ihre Armut zu dingen.

Person zwar ein Einzelwesen ist, aber eines, von dem es noch nicht festgestellt, noch fraglich ist, ob es mit jener Person sich deckt; woran man denn noch recht deutlich fühlt, wie das rückbezügliche wer aus dem fragenden herausgewachsen ist. So heißt es in Grimms Märchen: Wer aber herein kam, das war der Wolf. (Lebhafter gelesen: Wer aber herein kam? — das war der Wolf) und oft genug in den Spalten der Zeitungen: Wer mir den Thäter so anzeigt, dass ich ihn gerichtlich belangen kann, erhält 50 M. Belohnung.*)

**Wer = wenn einer.** Nicht aus dem fragenden, sondern aus dem unbestimmten Fürworte s(o)wer ist ein anderes wer hervorgegangen, das sich darum auch der Konstruktion gar nicht einfügt, sondern einem Bedingungssatze — so jemand — entspricht. Leider wußten bisher nur wenige Schriftsteller, wie Goethe, Freytag und Hebel, diesen Brauch dem das Alte oft so treu bewahrenden Volke abzulauschen, und einige Germanisten, jetzt besonders Hildebrand, haben ihn aus der mittelalterlichen Litteratur in ihr Deutsch hinübergenommen: Freiheit? Ein schönes Wort, wer's recht verstünde (Goethe). Es wären solche Dinge täglich genug zusammen zu bringen, wer sich drauf legt (Hildebrand).

§ 102. **Warum und worum.** Zugleich rückbezüglich und fragend, wie wer und was, sind auch die Formen worum und warum, die, einst gleichbedeutend, sich jetzt so scheiden, daß warum (wie weshalb) zur Andeutung des Grundes dient, worum sich dagegen (wie um + Pronomen) auf einen Gegenstand in jeder andern Hinsicht als der des Grundes bezieht: Das ist's, warum ich erbittert war. — Hiermit schicke ich die Bücher, worum (= um welche) Sie gebeten haben. Worum der Wandrer ansprach? — Um ein Paar Stiefel.

§ 103. **Was für ein, was für welche.** Unter den Fragwörtern unterliegt endlich was für (ein) noch zwei ungerechtfertigten Maßregelungen durch die Grammatiker. Es sollen nämlich diese Worte nie**) durch ein anderes dazwischen tretendes getrennt werden dürfen: und doch gilt dies nur für den 2. und 3. Fall, deren Deklinationsendungen was für eines u. s. w.

---

*) Andresen würde nach seinen Ausführungen S. 295 f. in beiden letzten Sätzen als besser der fordern; ebenso unberechtigt, als wenn er den Satz: wer dies gesagt hat, ist ein Lügner tadelt, weil die Allgemeinheit fehle. Er übersieht, daß er selbst angiebt, wer diene dazu, eine unbestimmte, allgemein geltende Person zu bezeichnen. Allgemein ist der Satz freilich insofern nicht, als ein einzelner die Behauptung ausgesprochen haben kann, wohl aber insofern, als das jeder beliebige gethan haben kann, als der aus der Allgemeinheit gesuchte Einzelne nicht gekannt wird, also noch unbestimmt ist. Eben deshalb ist in der von ihm gerügten Stelle aus Wallensteins Lager z. B. wer nicht tadelnswert, sondern besonders fein; denn wenn der Arkebusier und Trompeter in dem Streite, wer sie bezahle, sagen, der eine: Und der uns bezahlt, das ist der Kaiser, der andere wer uns nicht bezahlt, das ist der Kaiser, so klingt da in dem wer die Unsicherheit der Entscheidung und — wieder die Entstehung aus der Frage durch!

**) So Heyse[21]-Lyon, S. 142, und, die Forderung mit ängstlicher Bedenklichkeit wegen Mißverständnisse begründend, Andresen, S. 354. Vgl. dagegen Grimm, Wb. IV, 1, 654.

das Wort allerdings als einheitlich gefühlt erweisen; also sind mit was er für einer Derbheit auftrat! Und wegen was er für eines Vergehens bestraft werden sollte freilich falsch statt: mit was für einer Derbheit u. s. w. Aber das hindert nicht, daß in endungslosen Nominativ- und Akkusativformen das Lose der Zusammenstellung von was und für + Substantiv noch deutlicher gefühlt und sie leichter gelockert wird. Die Leitung der Saarkohlenwerke steht denn auch nicht allein mit ihrem Satze: Die grossen Kohlenfirmen wissen gar nicht mehr, was sie ihren Kunden, welche die Situation nicht kennen, für Gründe wegen der Nichtlieferung angeben sollen, sondern ist in der Möglichkeit — nicht Notwendigkeit — dieser Trennung einig mit Scheffel, G. Keller und manchem Klassiker. Die Mehrzahl aber zu was für ein lautet, wenn ein Hauptwort dabei steht, nur was für, wenn es nur zu ergänzen ist, was für welche.*) Also Gott weiss, aus was für Gründen, aber: Gründe mag er haben, aber was für welche!

§ 104. **Mit ein wenig Vorsicht, mit *ein* *p*aar Pfennigen, mit ein*em* Paar Stiefel.** Nichts als ein unbestimmtes Für- oder Zahlwort ist auch die Verbindung ein paar (so, nicht ein Paar) in der Bedeutung einige und als solches durchaus undekliniert: nach ein paar Jahren, mit ein paar groben Strichen. Das die Zweiheit bezeichnende Hauptwort Paar dagegen bleibt beugbar, und so steht richtig bei K. Jänike z. B. mit einem Paar schöner Mädchenaugen, aber falsch z. B. bei Boyen: mit meinen Stiefeln und ei*n* Paar Stahlspornen und bei einer Schriftstellerin von ein *p*aar unheimlich dunkeln Augen. Auch viel und besonders wenig bleiben als Bezeichnungen unbestimmter Mengen, vor Hauptwörtern ohne Attribut besonders, gern ohne Endung: wenig Geld, wenig Käufer, mit viel Glück und wenig Geschick, in wenig Zeit, nach wenig Stunden, Wochen; wenn durch Antreten der Endung er Verwechslung mit dem Komparativ möglich würde, sogar immer: mit wenig Mühe ist also soviel als mit geringer Mühe, aber mit weniger Mühe soviel als mit gering*er*er Mühe. Einer ähnlichen Unterscheidung zu Liebe hält der Gewissenhafte auch auseinander schon von sehr wenig starkem (= schon von schwachem) Weine und von sehr wenig starken Weins, welcher alte Teilungsgenetiv ursprünglich bei allen solchen Wörtern stand. Aus demselben Grunde, d. h. damit viel oder wenig nicht als nur zum Eigenschaftsworte, sondern als zur ganzen Verbindung gehörig aufgefaßt werde, ist die Beugung von

---

*) Heyse[24]-Lyon will dies nur für die Umgangssprache gelten lassen, und im Wörterb. IV, 1, 654 wird es für unzulässig erklärt, daß sich was für, das fast soviel als welch sei, noch einmal damit verbinde. Aber dieses welch wird gar nicht als relativ = wie beschaffen empfunden, sondern als Indefinitum, als Mehrzahl zu ein wie in dem Satze: Hast du Fische bekommen? Ja, ich habe welche, was man freilich auch am liebsten durch das höhere — weil französische: deren ersetzen möchte; aber G. Keller hat solches *welche* sehr oft. Der Rat im Wörterbuch, auch ohne Hauptwort nur was für zu setzen, wie einmal Goethe: Gelehrsamkeit, aber was für? ist im Gebrauche nicht begründet. Vgl. Lyons Z. f. d. d. Unterr. 1894, S. 115.

wenig die Regel, die von viel immer gewählter*) vor Attribut + Substantivum: denn wenig treue Freunde kann soviel sein als recht treulose, wie man wenige treue Freunde nicht auffassen kann. Notwendig ist die Beugung, wenn die Wörter selber mit dem Artikel verbunden sind, und niemand wird mit Scheffel schreiben: die wenig (statt wenigen) umliegenden Behausungen. — Auch andere Hauptwörter außer Paar erfaßt die Neigung, ungebeugt zu bleiben, vor allen Maßwörter, wenn sie formelhaft mit dem unbestimmten Geschlechtsworte und in der abgeschliffenen Bedeutung unbestimmter Zahl- und Fürwörter gebraucht werden. So stehn nebeneinander: im Dutzend(e), bis zu einem Dutzend und mit ein (selten einem) Dutzend Äpfeln**), mit dem (seinem) Bisschen Verstand und mit ein Bisschen Witz; mit ein wenig Vorsicht.

§ 105. **Man dekliniert.** Nicht so einfach ist die Frage nach den obliquen Kasus von man. Die natürlich gegebenen sind die zu dem gleichbedeutenden einer gehörigen eines, einem, einen, und falsch wäre es, diese in die niedere und Umgangssprache verbannen zu wollen.***) Steht doch bei unsern Klassikern viel Ähnliches, wie: So was†) erinnert *einen* manchmal, woran *man* nicht erinnert sein will. Ja es ist dies geradezu die sauberste Art, ein und dieselbe unbestimmt gelassene Person oder Anzahl von Personen in verschiedenen Verhältnissen zu bezeichnen. Trotzdem darf es nicht ganz verpönt werden, als oblique Fälle unser und uns neben man zu stellen. Erstens den Dichtern nicht, denen es als bequemer für den Vers und mehr individualisierend als einem, einen nicht verdacht werden darf: Dabei ist es eine himmlisch schöne Sache | Um einen rechten braven Herzensfreund, | Der, ist *man* fröhlich, mit *uns* lache Und ehrlich weine, wenn *man* selber weint (Bürger). Dann aber kann auch in Prosa der Redende, der sich erst unter dem allgemeinen man mit versteckt hat, durch ein dafür eintretendes uns sich selbst als wirklich dazu gehörig bekennen wollen, besonders wenn es sich um Erregung des Interesses und Gemütes handelt, auch bei anderen, in welchem Falle sogar die zweite Person eintreten kann. So ist der Wechsel in dem Goethischen Satze begründet: In der Welt kommt es nicht darauf an, dass *man* die Menschen kenne, sondern dass *man* im Augenblicke klüger sei als der vor *uns* Stehende. Natürlich muß uns sogar eintreten, wenn die Beziehung auf das unbestimmte man zurücktritt hinter der Rücksicht auf uns Volksgenossen, Mitlebende, Menschen alle und überhaupt. Ein Redner im

---

*) Diese Rücksicht läßt auch wenigstens vor gewichtigen Personen, auch wenn kein Attribut davor steht, die deklinierte Form wählen: mit wenigen Begleitern; von vielen Offizieren; denn sie fordern Berücksichtigung jeder seiner einzelnen Person, was die Endung ausdrückt, und wollen diese nicht, wie Dinge, Stoffe, Begriffe einfach in einem Menge-Ausdrucke untergehn sehn.

**) Vgl. unten beim Teilungsgenetive.

***) So mit Adelung, Lehrgeb. S. 349 noch Heyse[24]-Lyon, S. 135. — H. v. Wolzogen, Bayreuther Bl. 1886, 283, nennt die Formen gar hohlklingend, unbequem und eine Notdurft der deutschen Sprache.

†) Auch dieses was für etwas ist nicht so niedrig, als es immer verschrien wird.

Reichstag wechselte also richtig: Wenn man bedenkt, wieviel Milliarden *uns unsre* Rüstung schon gekostet hat und noch kosten kann, möchte *einem* um die Zukunft bange werden.

Außer in diesen Fällen aber ist die Vertretung der Formen eines, einem u. s. f. durch unser, uns ebenso häßlich, wie die Bezeichnung der nämlichen unbestimmten Person im Nominativ bald durch man, bald durch wir. Man nehme sich also nicht bedenkliche Klassikerstellen zum Muster wie z. B. die härteste, die ich in dieser Hinsicht kenne: wenn *man* unvermutet einen Gespielen *unserer* (statt seiner) Jugend im fremden Lande erblickt, sondern die besseren, wo man und die Fälle von einer streng durchgeführt sind, wie wieder bei Goethe: Wenn *man* für einen reichen Mann bekannt ist, so steht es *einem* frei, *seinen* Aufwand einzurichten, wie *man* will.*)

§ 106. **Darauf, darunter, worauf u. a.: auf Sachen bezogen.** Zum Schluß einige Bemerkungen über die Pronominaladverbien: hauptsächlich demonstrativ, jedoch auch noch relativ (§ 99) sind die, deren erster Bestandteil dar ist: dar-unter, -über, -in, -ein, -auf, und vor Konsonanten nur noch da: dafür, -bei, -zwischen, abgesehn von darnach, welche ältere Form noch ebenso häufig ist als danach; dagegen ausschließlich relativ und interrogativ die, in denen ebenso wor- (ursprünglich war) und wo- wechseln: wor-auf, -an, ein, -in, -über und wodurch, -für, -gegen u. a. Ihre Verwendung hat sich derart geregelt, daß sie für die entsprechenden Verhältniswörter mit einem hinweisenden, rückbezüglichen oder fragenden Fürworte eintreten können; jedoch im allgemeinen nur dann, wenn sich dies auf Sachen, und nicht, wenn es sich auf Personen bezieht: An dem Hause ist eine Gedenktafel angebracht, *darauf* steht zu lesen; das Pferd, worauf er ritt; aber nicht, wie besonders Norddeutsche versucht sind zu sagen: der Pianofortefabrikant Eduard, womit (statt mit dem) er verschwägert war (H. Heine) oder: In dem Hotel wohnten auch

---

*) Der obige vermittelnde Standpunkt dürfte richtiger sein als der Andresens S. 62 ff., von wo einige Beispiele entlehnt wurden, und Kellers S. 51, die den Wechsel ganz vermieden wissen wollen. In Grimms Wb. VI, 1523 behauptet Heyne vorsichtig, daß das in man versteckte ich und wir wohl selbst in demselben Satze mit man wechsele. Von seinen dichterischen Beispielen abgesehen, paßt von den übrigen vier nur das eine: Man frage sich, ob nicht ein jedes Geschöpf u. s. w. Das erste stammt aus einer Molière-Übersetzung, hat den Wechsel also sicher als Gallicismus, wofür man ihn nur nicht ausnahmslos ansehn darf, wie Brandstätter und Halatschka, Zeitungsdeutsch, wollen. Im zweiten Beispiele: es ist immer eine Resolution, als wie wenn man ins kalte Wasser soll, ehe ich die Feder nehmen mag, wird ein Zustand des Ich (Goethes) mit einem allgemein bekannten verglichen. Im letzten: Obgleich uns die Eltern soviel als möglich zurückhielten, so musste *man* doch bei Hof, wo wir eingeführt waren, erscheinen, wird mit man gar keine unbestimmte Person bezeichnet, sondern in der bekannten zurückhaltenden Weise eine ganz bestimmte nur dahinter versteckt. Dieser letzte Brauch, der sehr häufig und durchaus berechtigt ist in guter — deutscher Redeweise, ist es auch, von dem aus einmal wir und uns auch da einschlüpfen, wo sie für eine wirkliche, unbestimmte Allgemeinheit nicht glücklich stehn.

Gutsbesitzer, womit (statt mit denen) ich zu Mittag ass (Braun-Wiesbaden).

**Darauf, *wo*runter u. ä. auf Personen bezogen.** Nur in Vertretung eines Teilungsgenetivs oder einer gleichwertigen Verbindung von Präposition und Pronomen können die Adverbien auch auf eine Mehrzahl von vorher kollektiv zusammengefaßten Personen gehn, so besonders wor- und darunter, wo- und davon, wo- und dabei, ebenso auf Sammelnamen, wie Volk, Mannschaft, Korps, Regiment, Heer, Rotte, Leute. Schillers Satz: Er bekam 30 (Bilderstürmer) gefangen, wovon auf der Stelle 22 aufgehängt wurden, hat denn heute unzählige seinesgleichen, wie: Ernst hat ein paar seiner Freunde eingeladen, wovon mir der eine, Kaulbach, besonders gefällt (E. Förster). Nicht minder sein anderer: 5 Regimenter Wallonen, worüber die Grafen so und so den Oberbefehl erhielten, in solchen: Eine hochansehnliche Trauerversammlung hatte sich eingefunden, worunter auch im allerhöchsten Auftrage der und der war. Deutlicher als in diesen Sätzen ist die Ausdehnung des Gebrauches vom Verhältnisse der quantitativen Zugehörigkeit auf das der räumlichen Zu- und Einordnung noch in dem folgenden: Dürer sitzt im Kreise von Künstlern und schönen Frauen, deren einige Blätter studieren, andere schwatzen, während *dazwischen* ein junger Mann . . . . auf dem Stuhle sitzend, ganz entzückt von dem Blick auf eine Zeichnung scheint (Tägl. R.).

Selbstverständlich ist es nicht notwendig, daß diese Vertretung von Präposition und Pronomen durch das Adverb immer eintritt, wenn sie nach einer dem Gebrauche entsprechenden freieren Auffassung*) möglich ist. Denn notwendig ist sie heute nur in Beziehung auf Sätze (der Vater hatte nach dem Sohne geschickt, wovon dieser freilich nichts erfahren hatte), auch auf allgemeine Ausdrücke wie alles, nichts (nichts, worin er nicht geübt wäre; er wusste alles, wovon ich dir gesprochen hatte) und endlich auf Ortsnamen (Gumbinnen, wohin ich in Garnison kam). Man vermeidet sie dagegen, wenn dadurch ein Mißverständnis möglich würde: Dem Begnadigten waren von seinen Gönnern eine ganze Reihe Ratschläge erteilt worden, wovon er aber nicht das geringste wissen wollte, würde z. B. bedeuten, daß er überhaupt ableugnete, daß ihm Ratschläge zuteil geworden, und darum muß es heißen: von denen er nichts wissen wollte, wenn es bedeuten soll, daß er die Ratschläge ab-

*) Diese hat diesmal schon — Adelung im Lehrgeb. § 540, 5. Auch Keller der ihr am nächsten kommt, glaubt hinzusetzen zu müssen: „besser: unter ihnen, unter denen.“ Noch viel weniger als diese Vorsicht ist im Gebrauch die Engherzigkeit begründet, mit der Andresen S. 299 ganz Verschiedenes in einem Atem verurteilt, die oben gekennzeichneten Arten der Beziehung auf Plurale und Kollektive, für die das Adverbium berechtigt ist, wie die auf Einzelpersonen, für die es gewiß falsch ist und desto entschiedener bekämpft werden mag. Noch unbegreiflicher ist es freilich, daß sich Becker-Lyon, der deutsche Stil [3], S. 223 f. selbst gegen die Beziehung des Adverbs auf Sachnamen schlechthin sperrt und viele Beispiele bei H. Heine tadelt, wie: ein kleines Brett, worauf man stehen kann und woran wieder ein neues Loch nach einer neuen Leiter hinleitet.

gewiesen hat. Gewöhnlich wird das relative Pronominaladverb auch nicht angewendet, wenn das Beziehungswort ein betontes Determinativum, besonders dér oder derjenige, oder den bestimmten oder unbestimmten Artikel in der Betonung und Bedeutung von derjenige oder solch vor sich hat, insofern da wohl die diesen entsprechende stärkere Betonung des Relativs (besser welcher als der) in dem auf dem zweiten Teile betonten Adverb zu sehr vermißt werden kann. Daher heißt es besser: Es war eine Nacht (= eine solche Nacht), in welcher (nicht worin) man nicht gern einen Hund hinausjagt. Das demonstrative Adverb wird gern vermieden, wenn es auf einen erst folgenden Relativsatz hinweist; und es ist gewissenhafter zu sagen: Der Minister hat die Kommissionsmitglieder gebeten, von dem (als davon), was er zur Begründung der Vorlage gesagt hat, nichts in die Öffentlichkeit kommen zu lassen. Dagegen kann sich seinerseits zurückweisend das Adverb wohl auf einen vorangehenden Satz beziehen und somit gesagt werden: Was dieser Zeuge beim ersten Verhör ganz Unglaubliches angegeben hatte, auf dem oder dárauf bestand er auch jetzt. Ja selbst die beiden vorher angeführten Vorschriften werden nicht sonderlich peinlich beachtet, indem bald ein Adverb auch auf einen folgenden Relativsatz hinweist und bald ein relatives Adverb sich auch auf ein Determinativum zurückbezieht. Für jenen Fall hat man selbst G. Keller auf seiner Seite, z. B. mit dem Satze: auch wusste sie nichts dávon, was heute, an diesem schönen Sonntage vorginge. Noch viel häufiger stehn aber für den zweiten Fall neben zahlreichen Schillerschen Sätzen der Art: er würdigte die Vorzüge der Geburt unter diejenigen hinunter, wodurch er gestiegen, solche im heutigen Schrifttum, so bei E. Curtius: wir sind mit dem Boden des klassischen Altertums *in einer Weise* vertraut geworden, *wovon* man vor 50 Jahren keine Vorstellung hatte. In Sätzen mit einem auf ein substantivisches Pronomen sächlichen Geschlechtes bezogenen Relativum ist sogar das Adverb oft die korrekteste Form (darüber mehr bei den Präpositionen): Der liebe Gott gebe ihrer Seele das, wozu er sie geschaffen, Freude! (E. Förster).

§ 107. **Wo und so.** Einer vielseitigeren Anwendung, als manche meinen, ist auch das einfache Wörtchen wo fähig; es kann nämlich auf die Zeit wie auf den Ort gehen und beides so, daß es nicht bloß Adverbien entspricht, sondern auch ganz verschiedene Verhältniswörter mit dem 3. Falle des rückbezüglichen Fürwortes vertritt. Es heißt z. B. auch auf dem Berge, wo, eine Zeit, wo, Tage-, in dem glücklichen Zeitpunkte, wo, und weniger formelhaft in solchem Satze: Ein vierter Schritt ist diese neue Gesandtschaft, wo man endlich ungescheut die Larve abwirft.*) Dagegen gehört es lediglich grober mitteldeutscher bis nach Böhmen hineinreichender Mundart an, daß wo auch statt der Relativformen aller Zahlen und Geschlechter gebraucht wird. Als Gestalten aus dem Volke wollte also O. Ludwig die Personen auch in der Sprache kennzeichnen, denen

*) Über wo als Bindewort s. mehr in § 297.

er die Worte in den Mund legte: Ein rechter Bürger muss alles Unrecht anzeigen, *wo* er sieht, oder: da habe er die Gerbersleut herausgeholt. *wo* sonst wären ertrunken. Sehr wohl kann dagegen so in dieser Weise für den 1. und 4. Fall gebraucht werden. Die Süddeutschen sagen in dieser schönen knappen Weise noch öfter wie G. Keller: Wir setzten uns zu einem fröhlichen Abendessen, welches aus den Fischen bestand, so die Vettern mit wenig Bescheidenheit ausgewählt hatten. Die Mitteldeutschen meiden solche Sätze, wie: Die sonnige Jugend, so du genossen hast, hat dich verwöhnt, ohne Grund als etwas Altertümliches und Feierliches.

## Das Zeitwort oder Verbum.

§ 108. **Arten der Konjugation.** Noch ein drittes Mal ist auch beim Zeitworte der Kampf zwischen einer sogenannten starken und einer schwachen Form zu beobachten. Stark gebeugt (konjugiert) heißen hier diejenigen Wörter, von denen das Imperfektum*) (die erste Vergangenheit) durch Ablaut und das zweite Partizipium (das Mittelwort der Vergangenheit) mit der Endung -en gebildet wird: ich liege, ich l*a*g, geleg*en*; ich binde, ich b*a*nd, gebund*en*; schwach aber die, von denen das Imperfekt auf te oder bei Stämmen auf d, t oder muta + m oder n auf ete und das zweite Partizip auf t oder et gebildet wird: ich lebe, ich leb*te*, geleb*t*; ich rede, ich red*ete*, gered*et*.**) Die schwache Biegung, die nach der noch vorherrschenden Erklärung auf Zusammensetzung mit dem Stamm von thun beruht (ich liebte etwa = ich lieben that), ist die jüngere, überwiegt aber jetzt durchaus und ist gegenüber der starken, die sich durch reichen Lautwechsel in viele Unterabteilungen spaltet, so einheitlich, geschlossen und durchsichtig, daß sie durch ihre schon dadurch gewonnene Kraft als Muster zu wirken, gar manchmal Redende und Schreibende verführt, ihre Art im Bedürfnisfall auf starke Verben auszudehnen, besonders auf nicht zu häufig vorkommende. Sie handeln dann vereinzelt noch im vorgerückten Alter, wie überaus oft die — Kinder, die jeder kann hundertfältig schwache Mißbildungen

*) Daß ich trotz der absichtlichen Beibehaltung dieser — für Lehrende und Lernende bequemeren Bezeichnung vom Präteritum auch etwas weiß, wird unten meine Darstellung der Tempuslehre zeigen; es sei aber auch gleich hier für — solche Germanisten bemerkt, welche das alleinige Heil in der Anwendung des zweiten Ausdruckes erblicken.

**) Diese Bildung ist uns so in Fleisch und Blut übergegangen, daß dem Papiermenschen z. B. ein richtigeres ursprüngliches ich redte bei Gellert befremdlich vorkommt. Im Volke hört man derartiges freilich noch, in Süddeutschland auch in besserer Umgangssprache; über Berchtesgaden bei Gern steht auf gut stilisierter und ausgeführter Tafel: des ehrengeachten Herrn N. N. — Aber auch in der Schriftsprache ist es unnatürlich, wenn bei andern als den oben genannten Stämmen (reden, retten, leugnen) diese zerdehnte Form erscheint: ich lobte, gelobt, du lobst, er-, ihr lobt heißt es, nicht lobete, gelobet, du lobest, er lobet, wenn auch seit Adelung noch von manchem Grammatiker die zweite Form der ersten gleichgestellt wird.

hervorbringen hören, ehe sie nach immer wiederholtem Hören des Richtigen die schwierigeren starken Formen zu sicherer Verfügung haben. Darum sind aber auch solche Formen, wenn sie vereinzelt im Schriftum auftreten, zu rügen; denn während vor reichlich hundert Jahren der alte Adelung in dem Vordringen schwacher Formen, die ihm die allein regelmäßigen waren, in starke Stämme, die er ebenso allgemein als unregelmäßig ansah, eine Verfeinerung durch die aufgeklärteste und ausgebildetste deutsche Mundart erblickte, empfinden wir die freilich nicht zu leugnende Bedrohung der starken Biegung als einen dem Formenreichtum und der Klangschönheit der Sprache drohenden Verlust und wehren ihm möglichst, freuen uns dagegen doppelt über ein oder das andere Verbum, welches aus einem ursprünglich schwachen zu einem starken geworden ist.

§ 109. **Schwankungen zwischen der starken und schwachen Konjugation.** Solche Freude dürfen uns denn bereiten die starken Formen von dingen, von dem es wohl in bekannter Anwendung immer heißt bedingt sein, ebenso in der in § 419,4 gerügten: eine Thatsache bedingte die andere, aber sonst er dang den Mörder, der Mörder war gedungen, sowie auch in der Bedeutung ausmachen: er bedang sich — (aus), hat sich (aus)-bedungen z. B. wöchentlich eine Fuhre; nicht minder die von aufdringen anstatt der älteren schwachen von aufdrängen in den Wendungen: er hat sich aufgedrungen, das Geschenk ist ihm aufgedrungen worden.*) In diese Reihe gehört auch ich frug, so sehr es auch noch von manchen angefochten wird, und das neben steckte, welches transitiv wie intransitiv ist (er steckte den Brief ein, er steckte in Schulden), bereits sehr häufige, immer intransitive stak**) (er stak im Moraste). Daß es beide in der Schriftsprache nur zu einem starken Imperfektum, nicht auch einem solchen zweiten Partizip gebracht haben, kann nichts verschlagen, da es ja auch Verben giebt, von denen nur noch ein zweites starkes Mittelwort üblich ist. So von mahlen noch durchaus; das Getreide nämlich wird gemahlen, nicht aber auch, wie es nach einer Anzeige in einem süddeutschen Blatte: Gemalene Bierseidel, dort üblich scheint, Gläser und Bilder; ebenso gilt eine Suppe oder eine Rechnung, die Koch oder Wirt versalzte, für versalz*en*, während freilich geschroben, gespalten und gefalten fast nur noch adjektivisch vorkommen: ein verschrobener Mensch, kleingespaltenes Holz, mit gefaltenen Händen, und auch so schon gespaltet und gefaltet möglich und eigentlich verbal durchaus herrschend sind.***)

---

*) Andresens Eifern (S. 691) gegen diese Formen ist verlorene Mühe: schon Grimm, Wb. I, 634 sagt: „doch sagen wir lieber in diesem Sinne aufdringen“.

**) Z. B. Augsbg. Allg. Z. 20/5. 82. N. Illustr. 20/7. 81. M. Ebeling, Blicke in vergessene Winkel (1889) II, 26.

***) Falsch stellt Sanders von schrauben ganz allgemein die starke und schwache Biegung gleich. Das ist nur in der norddeutschen Mundart so, und lediglich mit ihr vertraute Schriftsteller gebrauchen starke Formen auch einmal in der Schriftsprache: Voß, Mitscherlich, Immermann, Storm und die Übersetzerin Wards, Th. Leo.

Ganz entschieden muß auch noch zurückgewiesen werden haute und gehaut*) statt hieb und gehauen, backte statt buk und trotz Schillers Vorgange**) bratete statt briet. Die bei einzelnen Klassikern wohl vorkommenden Ansätze zu den schwachen Bildungen geneste und genest, gedeihte und gedeiht statt genas, genesen, gedieh, gediehen haben sich auch nicht weiter entwickelt; und das zur Zeit der Schlegel, Schiller und besonders bei Goethe überwiegende gleitete, gegleitet ist gegenüber glitt, geglitten wieder ins Hintertreffen gekommen. Auch Auerbachs kneifte statt kniff steht noch vereinzelt, während das verwandte kneipte (in den verschiedensten Bedeutungen) seit Goethe, der es ausschließlich anwandte, als feiner gilt denn das der Mundart verdankte knipp und gleich häufig wie diese starke Form vorkommt. Ebenso ändern sehr vereinzelte schwache Formen von schleissen, trügen, zeihen nichts daran, daß man diese drei Verben noch durchaus stark zu konjugieren hat. Auch speien ist außer in kirchlichen Darstellungen der Leidensgeschichte, obwohl es im vorigen Jahrhundert schon allgemein schwach gebeugt wurde, wieder durchgängig stark: spie. gespien. Dagegen wird die Vorherrschaft von troff vor triefte, wenn sie überhaupt noch vorhanden ist, am längsten gedauert haben, da das Partizip getrieft längst vorherrscht, infolge des Strebens, dem Partizip getroffen von treffen auszuweichen.

Ganz verkannt haben schon die Schriftsteller und Grammatiker des vorigen Jahrhunderts, daß die allein naturwüchsigen Formen ich (er)kor, (er)koren zu einer Gegenwart kiesen gehören (wie verlor(en) zu verlieren, ursprünglich verliesen); und beide im Bunde haben ein Verbum küren in Gang gebracht, so daß man nun einer Zeitung ihren freigekürten (statt er-, gekornen) Bräutigam nicht zu übel nehmen darf. Ähnlich steht es fast auch mit dünken, das, in seiner Bildung mit denken und bringen gleich, in der Gegenwart nur es dünkt, nicht, wie oft zu hören, auch es deucht, und in den Formen der Vergangenheit nur deuchte, gedeucht, nicht auch, wie freilich wieder nicht selten, dünkte, gedünkt haben sollte.

Der seltnere Fall, daß schwache Verben stark gebeugt werden, kommt am leichtesten dann vor, wenn von Hauptwörtern abgeleitete Verben fälschlich als mit starken einfachen zusammengesetzt aufgefaßt werden; so wenn gesagt wird: die Menge umrang ihn, er wurde umrungen statt umringte, umringt, weil das Wort doch von älterem umberinc = Umkreis herkommt; oder der Berufung wurde willfahren statt willfahrt, da das Wort mit fahre, fuhr nichts zu thun hat; aus gleichem Grunde heißt es von radebrechen nicht radebrichst u. ä., sondern radebrecht, radebrechte, geradebrecht.

*) Trotz den Flieg. Blättern schon 1874; Bömers, Gepa I, 212. Noé, Jahreszeiten 1888, S. 119. H. Hoffmann, von Frühling zu Frühling 1890, S. 380, Chiavacci, Wiener vom Grund 1890.

**) Auch trotzdem, daß Grimm, Wb. II, 310 die Grammatiker, welche für das Transitiv (er bratete Äpfel) bratete verlangen, der Berücksichtigung würdigt: „wo einige das Präteritum bratete bilden“.

§ 110. **Vokalwechsel im Präsens der starken Verben.** Neben der vollständigen Versetzung eines Verbums aus der starken in die schwache Konjugation ist fast häufiger noch ein teilweiser Verzicht auf die starke Bildung, soweit sie die Gegenwart berührt, nämlich auf den schönen Vokal-, also Klangwechsel der folgenden Art. Die Stämme auf o, au und besonders a haben nämlich in der 2. und 3. Pers. Sing. Präs. Indik. den Umlaut ö, äu und ä: ich laufe, du läufst, er läuft; ich stosse, du stöss(es)t, er stösst*); ich falle, du fällst, er fällt; und die starken Stämme mit e oder in seltenen Fällen dafür eingetretenem ä (gebären) oder ö (erlöschen) haben in denselben Formen und außerdem in der Einzahl der Befehlsform für diese e, ä und ö ein i oder vor einfachem Mitlaute und bei langer Aussprache ie: ich gebe, du giebst, er giebt, gieb! ich erlösche, es erlischt, erlisch! ich helfe, du hilfst, er hilft, hilf! Unterbleiben muß dieser Wechsel nur bei hauen, schnauben, saugen und schaffen, ebenso bei genesen, heben, schwören. Daß zugleich ein schwaches Verb in dem heute nur starken scheren steckt, ist wohl der Grund, daß es auch von diesem im eigentlichen Sinne heißt du scherst (das Haar), während in der Bedeutung quälen, angehn die Mutter dem Kinde gewöhnlich noch so gut zuruft: Schier mich nicht so, als Goethe sagte: Was schiert es mich. Berstest, berstet von bersten sind erst seit Schiller häufig, nachdem sie freilich schon vorher in den zweisilbigen Formem birstest, birstet vorbereitet waren, die wegen der Konsonantenhäufung ungewöhnlich statt birst eingetreten waren. Außerdem hat sich bei den Schriftstellern noch melk(e)st, melkt, melke! eingeschlichen statt milkst u. s. f.

**Ich flechte, du flicht(e)st, er flicht.** Eine weitere Eigentümlichkeit ist die, daß ein e in der Endung der 2. und 3. Pers. Sing. Präs. Indik., das nach S. 86**) auch bei schwachen Verben meist veraltet und geziert klingt, bei ihnen unmöglich ist, so sehr, daß es selbst da nicht eintritt, wo die schwachen es jetzt fordern; also wohl: rette, rettete: er rettet, aber fechte, focht: er ficht (statt ficht-t), ebenso er riet: er rät; er lud: er lädt. Auch bei Stämmen auf Zischlaut (s, sch, z, x) und auf Konsonant + t ist die Form mit e nur für die 2. Person bevorzugt, und zwar gleichmäßig für die schwachen und starken Verben: du liesest, aber er liesst; du lässest, er lässt, du wäschest, er wäscht;

---

*) Ähnlich wie diese Formen darf man jetzt auch die Formen du kömmst, er kömmt von kommen beurteilen, die ganz zu verbannen Heyse[24]-Lyon S. 210 und Andresen S. 73 durch das Bildungsgesetz gar nicht, aber auch durch den Brauch nicht sonderlich berechtigt sind. Thatsächlich kommt die Unsicherheit in diesen Formen ja daher, daß das o (ö) gar nicht ursprünglich, sondern erst durch Trübung aus e (i) entstanden ist, wie denn das Volk dem ahd. quimis, quimit entsprechend noch sagt: du kimmst, er kimmt. Wolzogen, a. a. O. S. 323 verlangt daher mit Recht, daß zwischen den umgelauteten und nicht umgelauteten Formen von kommen freie Wahl gelassen werde, wie denn auch Hildebr. in Wb. V, 1629 vorsichtig sagt, daß der Umlaut hier wohl seltener würde, obwohl es richtig sei. Ebenso ist es nicht mehr am Platze, gegen du frägst, er frägt neben fragst, fragt loszuziehen, da ja frug (S. 87) eingebürgert und jene umgelauteten Formen so sehr geläufig sind.

du flichtest*), aber er flicht. Als bequemer können aber selbst da die Formen du sitzt, du reisst freigegeben werden.

§ 111. **Befehlsformen: Komme oder komm! Gieb! nicht gebe!** Endlich noch ein Unterschied zwischen dem starken und schwachen Verbum, welcher einst durchging, heute freilich nur noch zum Teil besteht, zeigt sich in der Einzahl der Befehlsform. Einst nur von den schwachen Verben auf e endigend (rette, labe, erhöre), sowie von den wenigen starken, deren Gegenwart der der schwachen gleich gebildet war, d. h. von bitten, liegen, sitzen, schaffen, heben und schwören**), wird er heute fast schon von allen starken Zeitwörtern so gut mit als ohne e gebildet, also: komme und richtiger komm (nicht komm'), falle nicht und fall nicht!***) Nur diejenigen Verben, die neben dem e (ä oder ö) des Stammes in der 2. und 3. Pers. der Einzahl in der Gegenwart i oder ie haben (§ 110) bilden ihn mit der einzigen Ausnahme von werden (werde!) noch durchaus ohne e: gieb! hilf!

Nach alledem wird man wissen, was für eine Stellung man zu Formen einzunehmen hat, wie vermesse! lese! bei Goethe, empfehle! bei Bismarck. Falsch steht auch in der Deutschen Z. er gebärt, in der Nat.-Z.: er fechtet, und bei einem neuern Herausgeber Kants, der dessen richtige Form schlimmbessert: er verflechtet. Platen hat regelmäßig er hangt statt hängt; ganz besonders sind in dieser Unterlassung des Umlautes die österreichischen und süddeutschen Blätter eifrig, daher auch die Münchner Bilderbogen: er ratet, lauft, tragt, fangt ist dort sehr geläufig. Nichts mehr zu ändern ist an der Form Siehe! als Befehlsform; aber eine arge Verwirrung ist es, wenn nun auch Da seh! also die Konjunktiv- als Befehlsform gesetzt wird, z. B. in der Deutschen Z., und umgekehrt die Befehlsform als Konjunktiv: Sieh mal einer den Jungen! Freilich hat dies den heutigen namentlich norddeutschen Zeitungen und Schriftstellern schon Moscherosch vorgemacht mit einem: Da siehe man!

§ 112. **Starke und schwache Formen neben- und durcheinander.** Die Abstumpfung des Gefühles für die Unterschiede starker und schwacher Biegung hat auch das arge Durcheinander in den Formen der Wörter erschrecken, löschen, quellen, schmelzen, schwellen, hängen (und hangen)

---

*) Ganz unberechtigt ist Götzingers (Deutsche Spr. I, 442) Aufstellung, bei diesen Verben auf Konsonant + t vor st das t des Stammes auszuwerfen und zu sagen: du fichst, flichst.

**) Bei diesen letzten 3 erklärt sich eben daraus auch, daß sich ihr Stammvokal im Präsens nicht ändert. Von heben wird, nebenbei bemerkt, neben hob jetzt hub wieder häufiger, besonders bei anheben = anfangen.

***) Es widerstreitet zu sehr dem Gebrauche, wenn man von allen starken Verben nur die Form ohne e gelten lassen will. Berechtigter ist es, wenn Wolzogen, a. a. O. S. 322 die Form mit e besonders für die Fälle empfiehlt, wo Deutlichkeit oder Rhythmus dadurch gewinnt; dieser war ja ehemals ebenso bestimmend, schon vom Mittelhochdeutschen her, für die Wahl der jetzt ganz ausgestorbenen Form mit unorganischem e in der 1. und 3. Sing. des Imperfektums starker Verben, die noch Goethe oft hat: ich-, er sahe statt sah.

und verderben verschuldet. Jedes dieser Verben birgt nämlich trotz der meist gleichen Präsensformen zwei verschiedene Wörter in sich, ein intransitives starkes (z. B. ich erschrecke = ich fahre zusammen, ich erschrak, erschrocken) und ein transitives schwaches (ich erschrecke ihn, erschreckte ihn, habe ihn erschreckt); und wenn schon bei hängen, schmelzen und verderben auch transitiv die starken Formen als im Übergewicht zuzugeben sind, so sind deshalb bei den anderen noch nicht umgekehrt die schwachen statt der starken zu dulden. Die „Heimat" ist also zu rügen für ein: Erschreck (statt erschrick) nicht! die Augsbg. Allg. Z., trotzdem sie darin mit Schiller zusammentrifft, für den Ausdruck das Licht erlöschte statt (v)erlosch, wie es immer bei Freytag heißt. Selbst von jenen letzten drei sind noch bei schmelzen und hängen intransitiv die starken, transitiv die schwachen Formen das Richtigere. So ist es, ganz zu schweigen von gehenkt werden, trotz des Sprichwortes: Mitgefangen, mitgehangen richtiger zu sagen: er ist erhängt aufgefunden worden; und Fr. Th. Vischer sagt besser: in Goethes römischen Elegien ist aus der Schlackenglut eines Naturverhältnisses das poetische Gold ausgeschmelzt, als das Volk, in dessen Weise bereits überwiegt: die Sonne hat den Schnee schon ziemlich weggeschmolzen. Bei verderben dagegen wäre es vergebliches Bemühen, den Übertritt der starken Formen ins Transitivum noch bekämpfen zu wollen; denn da ist gewöhnlich die Unentschlossenheit verdirbt (statt richtiger verderbt) den Charakter, die Nässe soll einige Dutzend Exemplare verdorben haben.*) Schlimmer ist die Vermengung der Formen derjenigen Verben, die in demselben Verhältnisse, den Zustand und das Versetzen in denselben bezeichnend, (also als intransitive und transitive causative) nebeneinanderstehen, aber verschiedene Formen haben, wie sinken und senken, fallen und fällen. So schreibt z. B. Jensen fehlerhaft und lächerlich zugleich: die kleine Thür, in welcher grade Se. Majestät in Ihre ästhetische Betrachtung versenkt stand; man fragt unwillkürlich: von wem denn? und erwartet: versunken.

Oft hat die Sprache von demselben Worte entwickelte ursprüngliche starke und jüngere schwache Formen feinfühlig so verwandt, daß diese in gewöhnlicherem Sinne, jene in altertümlicher Weise und in übertragenem Sinne stehn; man vergleiche: sie pflogen Rats; mählich umwob uns die Erinnerung an die alte Zeit; nur sein Drängen bewog (= veranlasste) uns zu dem Schritte und: sie pflegte den Kranken aufopfernd, der Wind bewegte das Wasser, die Nachricht bewegte ihn so heftig, dass er in Thränen ausbrach. Von den Sternen am Himmel wie des Ruhmes heißt es: sie sind ver-, erblichen; aber vom Verbrecher: er ist erbleicht (bleich geworden), wie auch das Garn gebleicht (= bleich gemacht) worden ist. Umgekehrt heißt es: der Wein hat gegoren, aber es gärte in ihm.

*) Selbst daß es von moralischer Schlechtigkeit adjektivisch nur vesderbt heißen soll, gilt nicht mehr. Ein und derselbe Eltze bietet: Zudem sind die Reichen meist sehr *verderbt*, und: die demokratischen Führer in einigen Staaten sind sehr *verdorbene* schlechte Subjekte.

Manchmal ist die eine Form hauptsächlich transitiv, die andere intransitiv: so heißt es gewöhnlich sie hat Eier gesotten, gesottene Fische, aber das Wasser siedete; umgekehrt ist stiebte, stäubte gewöhnlich transitiv in der Bedeutung wie Staub zerstreuen, und stob, gestoben intransitiv in der Bedeutung: (infolge schneller Bewegung oder infolge Zertrümmerung) wie Staub fort oder auseinander fliegen. Endlich sind manchmal sogar ganz verschiedene Stämme ganz oder teilweise zusammengefallen. So steckt in laden ein aufladen bedeutendes starkes Verb (du lädst, lud, geladen) und ein zu sich bitten bedeutendes schwaches (du ladest, ich ladete), aber heute herrscht wenigstens in der Vergangenheit nur noch jenes: er lud das Gewehr und sie lud Gäste ein; nur im Präsens ist wohl in der zweiten Bedeutung noch du ladest, er ladet neben du lädst ein, er lädt ein, zu dulden, nimmer aber, wie eine Schriftstellerin schreibt, in der ersten Anwendung: er ladet (statt lädt) den Zorn des Vaters auf sich, die Flinte entladet (statt entlädt) sich. Endlich einige Wörter, bei denen schwache und starke Formen ganz gleichbedeutend nebeneinander stehn, sind glimmen (glomm und glimmte), klimmen (erklimmt und erklommen), schallen (scholl und schallte) und schnauben (schnob und schnaubte).

§ 113. **Konjunktiv der Gegenwart.** Groß ist die Unsicherheit auch in bezug auf die Formen des ja auch seiner Bedeutung nach immer weniger verstandenen Konjunktivs (der abhängigen, unbestimmten oder bedingten Redeweise). Der der Gegenwart, der nie einen Umlaut hat, unterscheidet sich vom Indikativus (der bestimmten Redeweise) besonders durch die stete Beibehaltung des e nach dem Stamme. Dem Indikativ: Ich thu*), du thust, er-, ihr thut, wir-, sie thun steht z. B. der Konjunktiv: ich-, er thu*e*, du thu*e*st, ihr thu*e*t, wir-, sie thu*e*n gegenüber. Das geht soweit, daß bei den abgeleiteten Verben auf eln und ern im Konjunktiv, wenn nicht beide e beibehalten werden, das zweite e bleibt, während dies in allen anderen Formen ein norddeutscher Provinzialismus ist (vgl. § 76***). Es heißt also mauern, nicht mauren, erleichtern, nicht erleichtren, heucheln, nicht heuchlen; und davon geheuchelt, ich heuchelte, und im Indikativ der Gegenwart: ich heuchle, du heuchelst, er-, ihr heuchelt, wir-, sie heucheln, aber im Konjunktiv: ich-, er heuch(e)le, du heuch(e)lest, ihr heuch(e)let, wir-, sie heuch(e)len. Durchgängig dagegen ist es so, daß das erste e ausgeworfen wird, bei den Verben auf nen,

---

*) Dafür, daß in Grammatiken auch im Indikativ ich thue als Muster mit aufgestellt wird, ist kein Grund abzusehn; mustergiltig ist das Sprichwort: was ich denk und thu, trau ich andern zu. Übrigens gehört thun zu den Wörtern, denen das e überhaupt erst in Anlehnung an die meisten andern Verben eingefügt worden ist, die es am besten aber gar nie haben: es sind außerdem: stehn, gehn und immer sein, von welch letztem nur die Konjunktivformen: wir-, sie seien, ihr seiet das e zulassen. Aber außerdem darf es in der Nennform wegfallen von allen auf h oder Selbstlaut ausgehenden Stämmen, also ebensogut heißen fliehn, bereun und zwar ohne Apostroph, als fliehen, bereuen, letzteres wieder nur etwas breiter und förmlicher. (Vgl. § 110 über du sitzest und du sitzt.)

deren Nennform: bezeichnen, trocknen durchaus maßgebend ist; Formen wie er bezeichent, er ist bezeichent worden (statt bezeichnet), die wohl der gewöhnliche Mann spricht, befremden uns daher in der Schriftsprache.*)

§ 114. **Konjunktiv der Vergangenheit.** Der Konjunktiv der Vergangenheit, der bei schwachen Verben dem Indikativ ganz gleich ist, wird bei starken bekanntlich durch Umlaut, wo dieser möglich ist, aus dem Indikativ gebildet: ich bot, ich böte; ich war, ich wäre. Nur wissen die meisten nicht, daß bei den Verben, welche im Präsensstamm i + nn oder mm und welche e und in der 2. und 3. Person damit wechselnd i vor l + Mitlaut oder r + Mitlaut haben**), dem Umlaute nicht die jetzige Vergangenheit mit a (begann; warf) zu Grunde gelegt wird, sondern eine ältere tiefere Pluralstufe, die teils o, teils u hatte. Es sind einmal befehlen, empfehlen, bersten, gelten, schelten, beginnen, gewinnen, rinnen, schwimmen, spinnen, deren Konjunktiv nicht auf ä, sondern ö gebildet wird: ich beföhle, begönne; sodann helfen, sterben, verderben, werben, werden, werfen, bei denen er auf ü gebildet wird: ich hülfe, stürbe; sowie auch zu schand: schünde***) und freilich nicht gleich notwendig und überwiegend zu stand: stünde.

Ganz unberechtigt ist der Umlaut, der oft im Konjunktive der durchaus schwachen Formen brannte, kannte, nannte, rannte eingeschmuggelt wird; der muß also dass es brennte, er kennte, nennte, rennte, nicht

---

*) So z. B. bei Paul, der sie in seinen „Prinzipien" selbst anwendend geradezu bevorzugt.

**) Das trifft auch für be- und empfehlen zu, da sie für -felhen, ursprünglich -filhan, gesprochen: filchan stehn.

***) Einzelne Formen auf ä darf man sich nicht veranlaßt fühlen deshalb nachzumachen, weil sie auch bei mustergiltigen Schriftstellern vorkommen: denn die Sprache hat hier wieder deutlich und feinfühlig eine ältere Stufe festgehalten, um Konjunktiv der Vergangenheit und Gegenwart oder auch sonst verwandte und ähnlich klingende Wörter deutlich zu scheiden, und zwar nicht bloß für das Auge, für das auch gälte von gelte verschieden wäre, sondern auch für das für die Sprache wichtigere Ohr: Vgl. Paul, Prinzip. S. 174. Schünde, das seinem Stammauslaute nach von den andern Verben mit ü im Konjunktiv absteht, hat z. B. dadurch von schänden, ich schände abgerückt werden sollen; umgekehrt ist allein ich bärge, verbärge von (ver)bergen herrschend geworden (gegenüber verbürge noch bei Klopstock), so daß das Wort besser geschieden ist von bürgen, verbürgen = Bürge sein; von Heyse[24]-Lyons (S. 211) börge sind mir keine Belege bekannt: dagegen heißt der Konjunktiv von bersten, den der nämliche gegen die Regel bärste ansetzt, bei Schiller z. B. wirklich richtig: börste. Endlich sollte man hierzu auch fest rechnen schwören = eidlich bekräftigen: ich schwur, ich schwüre; dann wäre eine feste Unterscheidung von schwäre (es schwiert besser als schwärt), es schwor, es schwöre gegeben. Die Trennung entspräche wieder der mhd., wo jenes ging: ich swuor, geswarn und dieses ich swar, gesworn; denn nur beider a sind gleichmäßig unter dem Einflüsse des trübenden w zu o geworden. Auch der Gebrauch entspricht dieser Trennung noch überwiegend: vom zweiten kann man es freilich hauptsächlich nur im Volksmunde beobachten, von schwören = bekräftigen aber bietet allein Sanders' gr. Wörterbuch für schwur, das auch bei Goethe öfter als schwor vorkommt, 14, für dies nur einzelne Belege, und als Konjunktiv fünfmal allein schwüre.

brännte u. s. w. lauten. Dagegen ist es heute falsch, dieses e mit dem Volke und älteren Schriftstellern auch im zweiten Mittelworte beizubehalten und z. B. wie Boyen zu schreiben: Magdeburg war nur auf einer Seite von den Franzosen berennt (statt berannt).*)

§ 115. **Vorsilbe ge- im zweiten Mittelworte.** Beim zweiten Mittelworte herrscht bisweilen Unsicherheit über die Notwendigkeit und auch die Stellung der Vorsilbe ge. Von den weitaus meisten Fällen aus, wo sie vorhanden ist, schließt mancher, aber noch heute trügerisch, daß sie überall notwendig und z. B. er hat es offenbart, alle Hähne waren kapaunt falsch sei. Wer indes so urteilt, hat die für oder gegen ge entscheidende Kraft nicht erkannt, das ist aber die größere oder geringere Tonstärke der ersten Silbe. Denn nur weil die erste Silbe der vielen Verben auf ieren unbetont ist und so durch Vorsetzung von ge- eine unangenehme Häufung tonschwacher Silben entstehn würde, haben diese Verben nie ge- vor sich (jetzt wird láutiert, früher wurde búchstabiert), ganz wie ebendeshalb alle untrennbar zusammengesetzten Zeitwörter: es ist entschieden, er wird immer beóbachtet; das überlégte Handeln. Diese Kraft hat also der Berichterstatter über die kapaúnten Hähne noch empfunden trotz der gegenüber frühern Sprachstufen so ausgedehnten Herrschaft des ge-, nicht minder für Zusammensetzungen von solchen Wörtern Kriegsschriftsteller, die von zusammenkartätschten Kolonnen schreiben, oder H. Heine bei seiner ausposaúnten Herrlichkeit und Fr. Th. Vischer bei seinem austrompéteten Hühnerauge Garibaldis. Eben daß die Betonung von offenbaren schwankt, indem in Nord- und Mittel- offenbáren, in Süddeutschland óffenbaren gesagt wird, ist auch der Grund für das Nebeneinander der Formen offenbárt und der gewiß weniger wohlklingenden geóffenbart. Nicht minder ist bei den mit miss- zusammengesetzten Wörtern das Schwanken der Betonung schuld an dem Schwanken zwischen Formen mit und ohne ge, und, was auch auf demselben Grunde beruht, zwischen der Vor- und Zwischenstellung der Infinitiv-Präposition zu.

§ 116. **Stellung der Infinitivpräposition zu.** Bei untrennbar zusammengesetzten Zeitwörtern oder, was dasselbe ist, bei solchen, die nicht auf der Partikel, sondern auf dem Grundworte betont sind (vergében; übervórteilen, durchwándern), tritt zu vor das Ganze: Was nutzt es, ein Land nur in der Eisenbahn *zu* durchfliégen? Nur bei trennbar zusammengesetzten, d. h. auf dem ersten Bestandteile betonten Zeitwörtern (áuflesen, vórlesen, ánerkennen) tritt zu zwischen Partikel und Grundwort: Er hat vergessen, den Brief ábzugében; die Mächte bedenken sich noch immer, den Prinzen Ferdinand . . . án*zu*erkénnen.

---

*) Ebenso hieß ehemals das zweite Mittelwort von stellen: gestalt, und zwar auch in dem Sinne von gemacht, gestaltet, welche Form erst aus einer Weiterbildung von jenem gestalt: gestalten gebildet ist. Die ältere kürzere Form ist auch in den älteren jetzt adjektivisch angewandten Prägungen wol-, un-, missgestaltet, auch in schöngestalt durchaus zu wahren und nicht durch das jüngere wol-, ungestaltet zu verbreitern.

Bei den mit miss zusammengesetzten Verben gehn nun drei Auffassungen nebeneinander her: 1. Die noch häufige Betonung der ersten Silbe und das Gefühl, daß miss, da es in den einfachen Zeiten nicht wie andere betonte Partikeln nachtritt, besonders fest verwachsen sein müsse, scheinen nebeneinander die Vorstellung von ge und zu zu fördern: gemissbraucht, zu missbrauchen. 2. Wegen Nichtbetonung der Silbe miss tritt zu vor und ge gar nicht ein: zu misslíngen; misslúngen, missáchtet, missráten, missártet, missbílligt, misstraút: diese Formen sind, wie die älteren, auch die gefälligeren.*) 3. Die Erinnerung daran, daß die Trennung besonders bei absoluter Anwendung ehemals üblich war und es in Norddeutschland noch ist (er versteht miss; er handelt miss = schlecht, falsch), spricht sich noch in der Möglichkeit aus, zu und ge einzuschieben, freilich nur in den Formen: missgegriffen und misszuverstehen.

§ 117. **Er ánerkennt oder er erkennt án? Zu übersíedeln oder überzusiedeln; übersíedelt oder übergesiedelt?** Dem Zuge der Sprache, welcher miss in den meisten Fällen zur untrennbaren Partikel gemacht hat, folgen jetzt ganz besonders gern und häufig Journalisten und — Germanisten, indem sie auf der ersten Silbe betonte, also trennbar zusammengesetzte Thätigkeitswörter auch in den Formen, in welchen sonst die Trennung erfolgt**), ungetrennt lassen, womit sich dann oft Weglassung des ge im zweiten Mittelworte und Vorrückung des zu vor das ganze Wort verbindet. Am häufigsten ist die Verbindung: er anerkennt und diesem nach auch nicht selten er zuerkennt und aberkennt, sodann mir obliegt die Pflicht. Droysen sagt: Wie auf zwei Grundpfeilern auferbaut sich zum ersten Male eine wahrhaft europäische Politik, was dem bekannten: er aufersteht gleichkommt. Die deutschen Abgeordneten Böhmens haben erklärt: wir unterordnen selbst begründete Bedenken der Achtung vor . . . . und Chiavacci, der Kleinmaler des Wiener Lebens, schreibt: sie bewegen ihn zu übersíedeln und sie war übersíedelt. In österreichischen Zeitungen war zu lesen: Die Blätter wiederhallen(!) von Drohungen, unsere Kirchen überströmen von Mitgliedern, da überflossen die Ungarn von Versicherungen, die Kassen überströmen von Einnahmen. Und auf der anderen Seite z. B. bei Scheffel: die Höhle wiederhallte vom dumpfen Klange und Scherer: es wiederstrahlte die ganze Welt . . . auf dem Spiegel einer rasch ordnenden Phantasie. Man kann zwar alle diese Ausdrücke, in denen sich die Anwendung des sich bei miss vor unsern Augen festsetzenden Brauches auf andere Wörter

---

*) Überhaupt ist der Eifer, alle diese Verben in allen Formen mit ge zu uniformieren, nicht mehr so groß als im 17. und 18. Jahrhundert, wo es hübsch steif sogar in der Nennform lautete: missgefallen, missgelingen, missgestalten und so ohne Ende!

**) Es sind dies die Befehlsform (schlage vor!) und beide Redeweisen des Präsens und Imperfektums (er schlägt — vor, schlage — vor, schlug — vor, schlüge — vor, in allen Sätzen mit der Stellung des Hauptsatzes: Beliebiger Satzteil + konjugierter Teil des Verbums . . . . zum Schluß: anderer Teil des Verbums, also hier die Partikel. Näheres bei der Wortstellung.

erkennen läßt, nicht als durchaus dem Geiste und der Entwickelung unserer Sprache zuwiderlaufend bezeichnen. Vielmehr darf man dieser*) Zusammenrückung vielleicht sogar den Vorzug geben, wenn dadurch, im Munde des Redners zumal, der Satz an Bestimmtheit, Klarheit und Schönheit gewinnt: und mit Recht gilt es für besser zu sagen: Ich anerkenne die Verdienste dieses Mannes um u. s. w. als: Ich erkenne die Verdienste dieses Mannes um die Freiheit und Grösse, sowie um den wachsenden Wohlstand unseres Vaterlandes *an*; denn bei der zweiten Satzform bleibt der Gedanke vor dem Schlußwörtchen unbestimmt und dieses schleppt besonders häßlich nach. Indes dies beides könnte man auch durch die deutschere Stellung erreichen: Ich erkenne an die Verdienste u. s. w. wie auch H. Grimm z. B. stellt: Ein Umschwung trat ein in Strassburg, wo die Begeisterung für die nationale Idee sich Luft machte. Es hieße den deutschen Satzbau um ein Stück seiner Eigenart und um ein gut Teil Abrundung und Beweglichkeit bringen, wollte man die Zusammenrückung, wie man den Anlauf**) nimmt, immer weiter durchführen. Unbedingt tadelnswert ist die Zusammenlassung jedenfalls bei solchen Verben, bei denen damit ein Mittel aufgegeben wird, ihre verschiedenen Bedeutungen, wie durch die Betonung auch durch die Form möglichst auseinanderzuhalten. Vor allem müssen so die Verben der Bewegung in Zusammensetzung mit Verhältniswörtern in ihrer ursprünglichen Bedeutung durchaus trennbar bleiben, während sie untrennbar nur in übertragener, meist transitiver sind, wo sie dann auch auf dem Grundworte betont werden: der Geist, das Gerücht geht úm: er umgéht das Gesetz. Er ist übergegangen (zu den Feinden), aber er ist übergángen worden. Man hat danach alle die folgenden Sätze zu verurteilen: Wir übergehen zu der Beobachtung; ich wollte das Kaspische Meer übersetzen (statt: über das Kaspische Meer setzen; ins Französische wird übersétzt) oder: sie befehden sich eines überlaufenen Rindes wegen. Diese Sätze stehen um nichts höher, als Formen, wie sie in Berichten aus Stadt und Land, von oft nicht besonders Schriftkundigen und daher nicht maßgebend — verbrochen werden: Gestern ist an der Ecke der Breite- und Schmiede-

*) Eine andere Art derselben, aber immerhin eine, welche die oben besprochene auch begünstigen muß, ist es, wenn G. Freytag schreibt: Abthue auch ich die Gastpflicht oder besonders häufig Graf Schack, z. B. Aufraffte zuletzt sich dieser. Anhebt sie. Das Auffällige beruht hier nur auf unserer Gewohnheit, derartige Wörter im Infinitiv zusammenzuschreiben, während gerade in diesem Falle die „Losheit der Partikel" gefühlt wird (Grimm, Gramm. II, 783) und sie besonderer Betonung halber gleich einem Adverb an die Spitze des Satzes tritt.

**) Hauptsächlich in Österreich, Süddeutschland und der Schweiz, wo selbst über die Sprache Nachdenkende die Neuheit ziemlich allgemein gelten lassen wollen: Vgl. Zeitschr. d. a. d. Sprachvereins 1889, S. 73 ff. Nach Süddeutschland gehört Schiller, der z. B. schrieb: er durchlas den Brief noch einmal, und den Mahomet zu durchgehen, Moscherosch, bei dem z. B. steht: dieselbigen Gedichte nochmalen zu durchgehen, und schon aus dem J. 1400 z. B. in einer Urkunde in Frankfurts D. Reichscorresp., hrsgegeb. v. J. Jansen, I, Nr. 217: so anrutfen wir, zugleich ein Beweis, daß es sich nicht um eine bloße Neuerung handelt!

gasse ein Kind über*ge*fahren (statt überfahren) worden. Bei dem Angriffe, den zuletzt die Gardereiter machten, ist ein Dorfknabe übergeritten (statt überritten) worden. Nur für überführen wird man als Ausnahme die gleiche Fügung für beide Bedeutungen gestatten müssen: Der Angeklagte konnte des Diebstahles nicht überführt werden und: Man überführte den Grafen auf Grund ärztlichen Gutachtens in die Charité; der überwiegende Gebrauch wird hier dadurch berechtigt, daß auch im zweiten Falle bereits mehr überführen betont wird; deshalb ist das Richtigere: Man führte den Grafen — über natürlich nicht unmöglich.

§ 118. **Er hat gehen sollen, nicht gesollt.** Statt des zweiten Mittelwortes mit ge- steht bei manchen Zeitwörtern, aber nur, wenn ein Infinitiv von ihnen abhängt, als Ersatz der Infinitiv*): warum hast du gestern nicht mitgehen mögen? Ich habe eben nicht gemocht! Ja fast von allen mit einem Infinitive verbundenen Zeitwörtern, die mit haben zusammengesetzt werden, bildet man heute vor einem Infinitive die zusammengesetzten Zeiten aus haben + Infinitiv: Der verdammte Hof *hat* dich beides versäumen *machen* (Goethe). Auch neben lernen ist dieser Infinitiv sehr häufig, wenigstens in der Verbindung: ich habe ihn kennen lernen; doch steht schon bei Schiller auch: Ich habe mich an viel gewöhnen lernen; seitdem hab ich vom Reich ganz anders denken lernen. Besonders bei der Stellung des abhängigen Infinitivs zwischen einer vorhergehenden Form von haben und einem folgenden solchen Verbum ist dieses Infinitiv-Partizip herrschend, so daß es fast nur heißt: Ich habe ihm die Splitter auflesen helfen, aber: ich habe ihm helfen oder geholfen, die Splitter auflesen. Unnötig und ohne Erfolg verpönt wird die gleiche Form bei brauchen.**) Thatsächlich überwiegen aber Beispiele der Art: Auf diese Gefahr hin hatte S. St. kein Verbrechen zu befördern brauchen. Ferry hat nicht länger zu bitten brauchen, um des Amtes enthoben zu werden.

§ 119. **Auslassung des Hilfszeitwortes.** Eine schlimme Krankheit des papiernen Stils, die schon im 15. Jahrhundert und auch bei den Klassikern***) noch umging, die Weglassung des Hilfsverbs im Nebensatze, hat heute wieder einen unglaublich hohen Grad erreicht. Um nur ein besonders deutliches Beispiel dafür zu geben: in einem Aufsatze von K. E. Franzos in der Neuen Freien Presse†) ist es nur — einmal gesetzt und —

*) Über die Erklärung der Form vgl. jetzt am besten P. Merkes, Beitr. z. Lehre vom Gebrauche des Infinitivus im Nhd. auf hist. Grundlage, Leipzig 1891.

**) So von Andresen S. 80; Heyse[24]-Lyon S. 240; ihr Grund, daß nur Verben *ohne* zu diese Form haben und gerade solche mit zu, die sie hatten, wie wissen und pflegen, sie wieder aufgegeben haben, wird durch den Brauch und durch das Verhältnis von brauchen zu müssen aufgehoben, wozu nicht brauchen oft die Verneinung ist.

***) Vgl. auch hierüber Merkes a. a. O. bei S. 72 ff., der Sätze, in denen das Hilfsverb neben modalen Hilfszeitwörtern ausgelassen ist, geradezu Lessingsätze nennt.

†) Vom 10. März 1882 nach Halatschka.

fünfunddreißigmal weggelassen, und zwar auch die Formen haben, hätte(n), wäre(n). Eine maßvolle Weglassung des eigentlich verbalen Hilfszeitwortes mag man wohl dulden, besonders in den Formen ist, sind, war(en), hat, hatte(n), solange keine Unklarheit entsteht und dadurch die Häufung solcher gleichen Formen vermieden, also der Wohlklang erhöht wird. Der folgende Satz flösse dagegen mit dem eingeschalteten [war] gewiß glätter: Unter diesen Umständen übernahm mein Mitarbeiter, Schauspieler Schirmer, der inzwischen nach Berlin zurückgekehrt [war], eine Rolle in dem Stücke, um etc. (Z.) Vollends im Konjunktiv sollten die Formen nicht weggelassen werden, am allerwenigsten im Bedingungssatze, wo die Konjunktivform des Hilfszeitwortes die einzige Andeutung der Art des Bedingungsverhältnisses ist. Der Satz bei Goethe z. B.: Der Freund that sich höchlich darauf zu gute, dass alles so wohl gelungen und ein Tag zurückgelegt sei, dessen Eindrücke weder Poesie noch Prosa wiederherzustellen im stande, ist durchaus nicht anstößig, weil das des Wohlklangs wegen weggelassene sei aus dem vorangehenden sei, mit dem es denselben Dienst zu leisten hätte, Andeutung der indirekten Rede, leicht herausklingt, wie überhaupt Goethe im allgemeinen solche Konjunktive nur wegläßt, wenn eine gleichartige Form vorangegangen ist. Um so bedenklicher ist der Satz Goedekes: Goethe konnte sich innerlich nicht mit ihr befreunden, so wenig wie mit Elise von der Recke, die im Oktober 1789 in Weimar war — man muß nach dem Vorangehenden ergänzen: er sich hat befreunden können, und empfindet es unangenehm, daß einem vielmehr zugemutet wird, ohne Andeutung zu verstehn: sowenig er sich mit E. v. d. R. würde haben befreunden können; denn es geht weiter: falls er sie gesehen hätte. Sodann ist, was für ist (war) als Hilfszeitwort innerhalb bestimmter Grenzen zuläßig ist, nicht auch für das Satzband ist (war) neben adjektivischen, adjektivisch-partizipialen und substantivischen Satzaussagen gültig, und vor allem nicht auch für den Hauptsatz, ausgenommen die Sprichwörter und einzelne Formeln, wie schade, dass (statt es ist schade, dass); kein-, was Wunder, dass-; merkwürdig, wie oder dass; möglich-, vielleicht-, kaum-, dass: glücklich, wer. Aber Sätze, wie die folgenden in der Tageslitteratur häufigen, dürfen nicht nachgeahmt werden: Ihr Berichterstatter empfing den Eindruck, dass diese noch junge Bewegung, so sehr ihr noch die Merkmale gährender Unruhe eigen (fehlt: seien), in hoffnungsvollen Anfängen steht. Dass Abgangsprüfungen nicht zu umgehen,. das versteht sich von selbst. Selbst die Absicht, durch Weglassung eines solchen ist oder war am Schlusse eines Nebensatzes das Zusammentreffen mit der gleichen Form am Anfange des nächsten Satzes zu vermeiden, entschuldigt nicht. Der Satz der Bonner Zeitung z. B.: was gewiss, ist soviel, dass jener seinerseits geflohen ist, war vielmehr anders zu formen: Gewiss ist soviel, dass.

§ 120. **Es ist bestimmt und es ist bestimmt worden.** Wenn es im ganzen hierbei nur eine gesuchte Liebhaberei ist, die im Weglassen des Hilfszeitwortes mitgemacht wird, so kommt dagegen bei der auch

immer häufiger werdenden Weglassung des Partizips worden beim Passiv oft sogar ein Fehler heraus. Dieses worden ist nämlich erforderlich in der Wiedererzählung, d. h. wenn die Handlung als eine in einem bestimmten Zeitpunkte, unter bestimmten Verhältnissen vollzogene oder sich entwickelnde dargestellt werden soll. Dies kann aber z. B. in der Verbindung: der Ausbrecher ist gestern wieder eingefangen worden, allein das Mittelwort von werden, dem Verbum des Geschehens, ausdrücken; denn bei dessen Weglassung stünden nur zwei Formen, die von sein und ein zweites Mittelwort da; diese können aber, wie jede einzelne für sich, so auch beide zusammen nur das Abgeschlossene einer Handlung seit einem Zeitpunkte der Vergangenheit oder ihr Fortwirken noch in der Gegenwart bezeichnen, sie reichen also nicht zur vollständigen Wiedererzählung, sondern nur zum Berichte des Ergebnisses aus. Fragt also z. B. ein Geschäftsherr: Ist der Brief an Kommerzienrat B. schon beantwortet (worden)? so genügt die Antwort: Er ist beantwortet, wenn es nur auf die Versicherung ankommt, daß die Sache in Ordnung sei; will aber der Antwortende angeben, unter welchen Verhältnissen, wann und von wem*) es geschehen sei, so muß er sagen: Er ist gestern, er ist noch denselben Abend, wo er eintraf, er ist von N. beantwortet *worden.* Danach sind folgende Sätze aus dem allerliebsten Buche eines Predigers im Drömling (M. Ebeling) nicht gut zu heißen: Jener Faulpelz . . . war der verbummelte Sohn eines Pastors. *An der Wiege* und *beim Aufwachsen* im Pfarrhause waren ihm keine übermütigen Studentenlieder gesungen, sondern das Beten und Kirchengehen als Christenpflicht vorgehalten (fehlt: worden). Der Ton, der *damals* in dem . . . Gemüte des Pfarrersohnes angeschlagen (fehlt: worden) war, klang jetzt noch fort. Was besagte dies alles für einen Jungen, der bisher unter der Zucht des Lehrers gestanden hatte, zu Hause *bald* hierhin, *bald* dorthin geschuppt (fehlt: worden) war? Wie denn aber, wenn gar auch in einem wieder preußischen Schulbuche steht: Hektor ist, während er für das Vaterland kämpfte, von Achill getötet, oder: Preussen ist von Friedrich dem Grossen vermehrt?!

§ 121. **Gesessen sein oder gesessen haben? Geeilt sein oder geeilt haben?** Nicht so einfach, wie die Verbindung des zweiten Mittelwortes mit sein oder werden in der Leideform, regelt sich in der

*) Nur dies, ob nämlich die aktive Thätigkeit eines persönlichen oder persönlich gedachten Subjektes vorausgesetzt wird oder nicht, ist nach Andreien S. 106 für oder gegen worden entscheidend, womit er nicht viel weiter reicht, als der Mitarbeiter der Zeitschrift d. Allg. d. Sprachvereins, 1891 S. 10, der nur eine Notwendigkeit für die Weglassung, keine für die Setzung von worden kennt, unsere heutige verstandesmäßigere Sprache zum Teil nach dem Zustande von vor 600 bis 700 Jahren beurteilend. Aber der so urteilt, ist ein Norddeutscher, grade so wie die Verfasser der oben gerügten Sätze; und das kann nicht mehr als Zufall angesehen werden, nachdem K. Wunderlich nachgewiesen hat, wie diese Übergriffe der passivischen Berichtform in die Erzählung aus der norddeutschen Mundart zu erklären sind (Festschrift z. 50jähr. Doktorjubelfeier K. Weinholds. Straßburg, Trübner 1896, S. 176 ff.)

Thätigkeitsform dessen Verbindung mit sein oder haben. Zwar das steht heute fest, daß die transitiven (geben), reflexiven (sich schämen) und bis auf wenige unten erwähnte Ausnahmen auch die unpersönlichen Zeitwörter (es friert) durchaus haben verlangen: er hatte gegeben, du hast dich geschämt, es hat (mich) gefroren. Auch von den intransitiven, d. h. gewöhnlich nicht mit einem Akkusativobjekt verbundenen Verben verbinden sich die meisten mit haben: der Hund hat gebellt; so auch stehen, liegen und hängen; und es ist mehr Art des Süddeutschen, wo sein überhaupt bevorzugt wird, als des Nord- und Schriftdeutschen, wenn Rotter schreibt: Ich bin mit Uhland in keinem solchen Verhältnis gestanden, oder G. Keller: du weisst, dass ich von jeher einem idealen Zuge nachgehangen bin.*) Nur die Zeitwörter, welche den Übergang aus einem Zustande in den andern oder die Bewegung von oder nach einem Orte bezeichnen**), werden heute überwiegend mit sein verbunden. Einige Wörter der zweiten Art sind: bersten, platzen, wachsen, reifen, trocknen, scheitern, dazu die oben § 112 aufgeführten starken intransitiven Verben und vor allem die intransitiven mit ge-, ent-, ver-, er-, zer- gebildeten Zusammensetzungen, wie: geraten, gelingen (und misslingen), genesen, gedeihen, gefrieren, geschehen; vergehen, verrinnen, verschwinden, verduften, verderben, verhungern; entwischen, entgehen, entarten, entschlummern; erliegen, erröten, erfrieren; zerfliessen, zergehen, zerrinnen. Nur dann werden die zusammengesetzten Zeiten dieser Verben mit haben gebildet, wenn mehr eine nach außen oder innen gerichtete Thätigkeit, die Thätigkeit an sich bezeichnet und weder Ausgangspunkt noch Ziel ins Auge gefaßt wird So: Er hat sehr geeilt. — Was hast du heute für deinen Körper gethan? — Ich habe geschwommen und geritten. — Zwar: Ich bin weiter geritten als er (Ziel), aber auch: er hat trotz dem kleinen Missgeschicke weitergeritten, d. h. hat das Reiten fortgesetzt.

Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß auch in den Fällen, „wo der Thätigkeitsbegriff sich geltend macht“ und wo auf Ziel und Ausgangspunkt keine Rücksicht genommen wird, heute durchaus das süddeutsche sein bevorzugt wird.***) Während Schiller und Kant noch überwiegend sagen:

---

*) Bei liegen ist ist gelegen bereits allgemein auf die adjektivische Angabe einer gegenwärtigen Ortslage beschränkt: Der Ort X. ist da und da gelegen.

**) So am einfachsten und auskömmlich Lyon I², 173.

***) Diese Entwicklung, nach der also der Gesichtspunkt der überwiegenden Thätigkeit, der Angabe des Zieles und Ausgangspunktes nicht mehr schlechthin gilt, würdigt auch Grube a. a. O., Götzinger, sowie Heyne im Wb. VII, 767 z. B. durch die Worte: das Perfect. von niederknien, früher auch mit „haben“; — weniger schon Heyse²⁴-Lyon, der S. 221 noch streng scheidet: der Knabe ist *vom* Baume gesprungen, und: er hat viel gesprungen. Geradezu zurückschrauben aber will sie Andresen S. 221. Aber seine meist aus älterer Zeit genommenen Beispiele stehn dem heutigen Gebrauche entgegen. So außer den oben angeführten aus Schiller und Gellert z. B. auch das Goethische: Ich *habe* gestern Tag und Nacht auf dem Gebirge herumgeklettert, wo wir durchaus bin setzen. Andere erklärt er falsch; so wenn in den Sätzen: der Wind hat durch den Saal gerauscht, und: die Dame ist durch den Saal gerauscht, dort haben stehn soll, weil eine Thätig-

Ich habe mit ihm so und so verfahren, und Goethe: Ich habe und bin verfahren nebeneinander, ist heute, wie übrigens schon bei Lessing,: Ich bin streng, milde verfahren, das Vorherrschende. Ebenso fragt uns jetzt kein Kutscher mehr wie der bei Goethe: Habe ich nicht gefahren wie Extrapost? und keiner sagt mehr wie Schiller: der Kaiser hatte an dem Entwurfe gescheitert; und Gellert würde heute nicht mehr schreiben: Sehr viele reisen nur im Geist und überreden sich, als hätten (sondern: wären) sie gereist. Selbst ein Gespräch lediglich über die Art der Bewegung kann heute also geführt werden: Was habt ihr gestern angegeben? — Wir *sind* eine Stunde ausgerückt. — Zu Fuss oder wie? — Die Jüngeren *sind* gegangen, die Älteren gefahren. Die Mutter verweist es einem Kinde, daß es zu viel herumgesprungen *sei*, und der Weitherumgekommene rühmt sich, viel oder oft oder gern oder weit gereist zu *sein*.

§ 122. **Erstes Mittelwort auf end passivisch: fahrende Habe u. ä.** Nachdem Grimm überzeugend dargethan hat, daß das erste Mittelwort (auf end) allen germanischen Sprachen auch in passivischer Bedeutung eigen sei, kann es jetzt keinem Grammatiker mehr einfallen, alle Verbindungen, in denen es so auftritt, als falsch bezeichnen zu wollen. Man mag daher ruhig die klassischen wohl- und schlechtschlafenden Nächte mit samt der nachtschlafenden Zeit weiter brauchen; kein Verständiger wird auch an so schönen, lebensvollen Ausdrücken rütteln, wie fahrende Habe, fahrende und reitende Post samt ihrer Ablösung, wenigstens was die Häufigkeit anlangt, durch die fahrende und reitende Artillerie oder Batterie; und die melkende Kuh wird nicht verschwinden, so lange es

---

keit innerhalb eines Raumes, hier sein, weil da eine Richtung nach einem Ziele bezeichnet werde. Vielmehr hat rauschen an sich überhaupt nur haben bei sich, da es zu keiner der beiden bisweilen sein erfordernden Klassen von Verben gehört; in jenem zweiten Beispiele aber steht nur deshalb sein, weil es da soviel ist als sich rauschend *bewegen*. Ganz wie wenn es bei tanzen, bei dem für gewöhnlich nicht an Ziel und Ausgangspunkt gedacht wird und deshalb fast immer haben steht, einmal heißen — muß: er ist lächelnd *ins Zimmer* getanzt. Wenn es bei Voß noch heißt: Ich schäme mich, dass ich gekrochen habe, und bei Sybel: Ferdinand VII. *war* vor der rauhen Macht Napoleons gekrochen, so durfte Andresen, der das zweite Beispiel anführt, dieses nicht tadeln, sondern mußte die Entwicklung herauslesen. Bloßes Konsequenzmachen ist es auch, wenn er *weit* gereist *sein* und: *viel*, *oft*, *gern* gereist *haben* scheidet; nur deshalb erklärt er auch ich bin den ganzen Tag gelaufen, was er als herrschend zugiebt, gewunden damit, daß „in der Regel Ziel und Zweck des Laufens vorliege". Seiner Behauptung, es heiße nur: der Schnellläufer hat gelaufen und: wir haben Schlittschuh gelaufen, setzt das hiesige Amtsblatt z. B. entgegen: Heute am ersten schönen Tage ist der lange angekündigte Schnellläufer endlich gelaufen, und der Gebrauch: wir sind Schlittschuh gelaufen; ebenso seinem wir haben eine Stunde marschiert das Wb. VI, 1675 heute sind wir tüchtig marschiert. Keine Eltern scheiden mehr, wie er verlangt: das Kind hatte bis heute noch nie gegangen, und: es ist heute zuerst *von einem Stuhle zum andern* gegangen. Gar gefoppt würden sich alle Besitzer von Mühlen und Uhren vorkommen, wollte man ihnen weismachen, was Andresen freilich allen Ernstes behauptet, daß sie sagen müßten: die Mühle-, die Uhr *hat* gegangen!

welche giebt. Auch G. Kellers Ausdruck: sie würde die Eltern zur gutfindenden Zeit besucht haben, muß man treffend und glücklich nennen.*) Im allgemeinen aber ist der passivische Gebrauch des ersten Mittelwortes aktiver Verben abgestorben; und niemand soll heute: seine dabei hegende Absicht, das nie leerende Krüglein, kraft meines tragenden Amtes nachmachen. Den allerschlimmsten Tadel verdienen die Fügungen mit passivischem habend, die nur eine Aufwärmung einer alten, hauptsächlich den Kanzleien angehörigen Formel sind, und das in einer Zeit, wo haben auch in anderen Formen nur noch selten passivisch angewendet wird.**) So stehen die in der Hand habende Orgel und die vorhabende Reise bei Goethe für uns jetzt auf gleicher, nicht mustergültiger Sprachstufe mit Ausdrücken wie: die unterhabenden Truppen, die im Besitz habenden inneren Operationslinien, die Stärke des vor sich habenden Feindes bis zu den innehabenden Geschäften, Geschäftszweigen und Räumen der Zeitungen und ihrer Anzeigeteile. Hier müssen heute Sätze eintreten: Die Räume, welche ich bisher innegehabt habe, allenfalls auch: der bisher von mir innegehabte Laden, oder andere Wörter: der vorliegende Fall u. ä.

**Sinnende Runzeln, zeichnende Künste u. ä.** Keine Abweichung dagegen von dem hauptsächlich aktivischen Gebrauche des ersten Mittelwortes liegt in vielen Fällen vor, welche oft mit den oben angeführten zusammen genannt, selbst bunt durcheinandergeworfen***) werden: sitzende Lebensweise, reissender Absatz, fallende Sucht, stillschweigende Voraussetzung, schwindelnde Höhe, was heute alles gäng und gäbe und in ihrer Kürze überaus treffende Wendungen sind. Dasselbe gilt von den folgenden nicht gleich geläufigen: eine lobsingende Sphäre, die schaudernde Stille, staunendes Ergötzen, schlenderndes Leben, eine weit umschauende Stelle, lächelnde Antwort, rasselnde, heute lieber rasende Eile, knieende Abbitte, schweigendes Beisammensitzen, halsbrechende Gefahr, den schachernden Tag über. In keinem dieser Fälle wird wie in den oben zugestandenen und gerügten Fällen von dem Hauptworte, zu dem diese Partizipien grammatisch die Beifügung sind, ausgesagt, daß es die betreffende Thätigkeit erleide; vielmehr wird, und zwar in wahrhaft malerischer, versinnlichender Weise, in knappster und daher bester grammatischer Fügung angedeutet, wie die durch das Hauptwort angedeuteten Thätigkeiten, Zustände und Vorgänge sich abspielen, seltener auch, was sie wirken. Und so dürfen diese Ausdrücke, die fast alle von unseren sprachschöpferischen Dichtern herrühren, ohne Bedenken weitererben, wenn auch wenige berufen sein werden, sie selbstbildend zu vermehren. Daß übrigens solche

---

*) Einen anderen ähnlichen Ausdruck, auch im Salander, bezeichnet er freilich selbst als mundartlich: wünschenden falls, wie sie in Münsterlingen sagen.

**) Zu weit geht freilich wohl Lehmann S. 132, wenn er auch das 2. Mittelwort in passivischem Sinne, also Wendungen wie: Bericht über die gehabten Gefechte, unbedingt tadelt; oft, wie in der anderen: nach gehabtem bedeutendem Verluste ist es freilich — überflüssig.

***) So bei Andresen S. 114 f.

knappe Fügungen auch mit dem zweiten Mittelworte möglich sind, mag hier nur durch einen alten Satz bei Th. Platter angedeutet werden: So fresse ich Fleisch an verbotenen Tagen.

§ 123. **Mittelwort der Gegenwart zur Bezeichnung einer von der Zeit des Hauptsatzes verschiedenen Zeit.** Weiter ist die Frage wichtig, ob das erste Mittelwort nur, absolut, die Gegenwart und, relativ, die Gleichzeitigkeit bezeichnen oder auch auf die Vergangenheit und Zukunft ausgedehnt werden könne. Im allgemeinen geht dies gewiß nicht an, und erste Mittelwörter sind immer tadelhaft, wenn sie Handlungen ausdrücken, welche von der des Hauptsatzes zeitlich und sachlich weit getrennt sind; also derartige: Ein in Dresden 1835 geborner, hier, in Bayern, Tirol und Böhmen seine theologischen Studien absolv*ierender* und 1860 zuerst hier angestellter Geistlicher . . . ist es, um den es sich — im Jahre 1891! — handelt (Dresdner Journal). Oft trifft man den Fehler an einer andern Stelle, wo man ihn nur nicht gern rügt: in Todesanzeigen und Nachrufen, wo er aber nicht geringer ist: Vormittags noch seine Vorlesungen haltend, oder: Einige Stunden vorher noch seinen gewohnten Spaziergang unternehmend, wurde er nachmittags 5 Uhr von einem Hitzschlage getroffen.

Doch wenn man an die wahre Partizipien-Armut denkt, die Paul Richtern unsere Sprache gegenüber der lateinischen eine haus-, gegenüber der griechischen gar eine bettelarme nennen ließ, so wird man eine derartige Vernachlässigung des relativen Zeitverhältnisses*) immerhin erklärlich und in einem Falle auch erlaubt finden: dann nämlich, wenn man die durch das erste Mittelwort und die durch das Hauptverb in der Vergangenheit ausgedrückte Handlung als unmittelbar ineinander übergehend auffassen kann, gleich zwei Kettengliedern, deren eines auch in das andere hineingreift. Demnach verdienen den schweren, von Andresen über sie ausgesprochenen Tadel solche Sätze nicht: In Zug ans Land steigend, kehrten wir im Ochsen ein. Den 26. Oktober von Zürich abreisend, langten wir den 6. November in Nürnberg an (Goethe). Solche Sätze sind mit dem immer häufigeren Reisen und den damit sich mehrenden Reiseberichten selber immer zahlreicher geworden und z. B. nirgends öfter zu finden, als in den Mitteilungen des Deutschen und Österr. Alpenvereins**); damit soll freilich nicht gesagt sein, daß sie besonders musterhaft seien.

---

*) Paul, Prinzipien, S. 230.

**) Wenn dort z. B. einer schreibt: Von Tarvis über Raibl durch das Seebachthal wandernd, erreichte ich die Nevea-Alpe im Friaulischen, so wird da der ganze Weg als eine Einheit aufgefaßt und das Vor und Nach der einzelnen Strecken nicht betont. Gar hundertfältig sind auch solche Sätze: Er aber, sehr geschwind das Jäckchen abstreifend, war geflohen, und sie tadeln, weil der Lateiner doch richtiger sage: veste posita, heißt geradezu der deutschen Sprache fremde Art anschulmeistern wollen. Das erste Mittelwort ist in solchen Fällen, wenn auch nicht die einzige und schönste Ausdrucksweise, so doch, was sein Tempus anlangt, echt deutsch und steht auf einer Stufe mit dem Imperf., das der Deutsche in einer allbekannten Abweichung von der Art der alten Sprachen auch statt des

Gar nicht darf auch die Verbindung Lessings: das nächstens erscheinende Buch angefochten werden, also auch solche Zeitungssätze nicht: Das Programm für die im nächsten Jahre hier stattfindende internationale Kunstausstellung ist nunmehr endgültig festgestellt. Das Mittelwort der Gegenwart genießt hier dieselbe Begünstigung, wie diese selbst so oft zur Vermeidung der schwerfälligen Futur-Umschreibungen, so lange Zweideutigkeit ausgeschlossen ist, besonders durch eine beigefügte Zeitangabe: wir reisen morgen früh.*)

§ 124. **Grundbegriff des zweiten Mittelwortes und beschränkte Möglichkeit es zu bilden.** Noch weniger als das erste Mittelwort auf die Gegenwart, ist das zweite, das sogenannte Participium praeteriti (oder perfecti, d. h. der Vergangenheit) auf die Vergangenheit beschränkt. Im Gegenteil überwiegt in ihm der Begriff der Vollendung, der Fort- und Andauer den der Vergangenheit; denn wenn dieser z. B. noch in Fügungen fühlbar ist, wie: Dies vorausgeschickt, kann ich zu meiner eigentlichen Aufgabe übergehen; die erlittenen Verluste; der am 15. d. eröffnete Ausverkauf wird noch bis Ende des Monats fortgesetzt, so wird in anderen und an Zahl überwiegenden die Vollendung in der Gegenwart empfunden: dies zugegeben, -angenommen, -vorausgesetzt**) kann man weiter folgern; der gelähmte Fuss; die versicherte Besitzung; der ge-

---

Plusquamperfekts nimmt, wenn auch genau genommen die dadurch bezeichnete Handlung vorher vergangen ist und höchstens mit der letzten Entwicklungsstufe an die neue heranreicht: Als er das hörte, erschrak er = Quod cum audivisset, obstupuit.

*) Nur an Stelle eines nachfolgenden Hauptsatzes darf das Mittelwort nicht treten; vgl. unten § 335.

**) Diese so häufigen Formeln zeigen vor anderen, daß es zu eng ist, wenn Andresen S. 160 den Gebrauch des 2. Mittelwortes im Sinne der Gegenwart und Gleichzeitigkeit nur dann gelten lassen will, wenn aus der passiven Handlung ein fortdauernder Zustand hervorgeht. Auch ist seine Erklärung, daß es dann keine Anwendung auf die Gegenwart erleidet, wenn der passive Verbalbegriff nicht aus der Vergangenheit heraustritt, selbstverständlich und ein bloßer circulus vitiosus. Die Sache liegt so: Drückt das Partizip Perf. einen aus einer passiven Handlung hervorgegangenen Zustand aus, so bezeichnet es immer Gegenwart oder Gleichzeitigkeit. Außerdem aber bezeichnet es auch eine ausgeführte Thätigkeit in ihrem vollen Begriffe, und zwar ebensowohl eine, die in der Vergangenheit nur einmal, als auch eine, die schon in der Vergangenheit wiederholt ausgeführt worden ist und es auch jetzt noch wird, wie endlich eine, die eben ausgeführt in ihrer Wirkung noch fortdauert. So hat denn Andresen kein Recht, solche Ausdrücke bedenklich zu nennen: ein gern. viel gelesener Schriftsteller. die in der Schule gelehrten Sprachen, das in der Bedeutung des Gerundiums gebrauchte Partizip; auf blossem Leibe getragene Kleider. Ebenso müssen wir vor seinem Tadel solche Sätze schützen: Wir besuchten die von Quäkern angelegte wie auch betriebene Messerfabrik und wohnten ihrem nahe bei Pyrmont gehaltenen Gottesdienste bei (Goethe) und: Vorbereitet wurde diese Unterbrechung durch einige aus leicht begreiflichen Gründen nicht genannte Universitätslehrer. Dieses Hinüberragen in die Gegenwart ist sogar nicht nur erklärlich, sondern geradezu als uranfänglich vorhanden vorauszusetzen bei einer Form, welche in zahllosen Fällen zum Adjektiv, also zur festen Zustandsbezeichnung geworden ist: berüchtigt, ergeben, bekannt, vertraut, beliebt u. s. w.

rettete Knabe u. v. a. Der einheitliche Begriff für beide Fälle ist also der des Zustandes: in dem Zustande, daß das und das geschehen ist oder daß es nun so ist.

Wer dies recht würdigt, wird nun auch ein weiteres nicht für Zufall oder Grammatikersatzung, sondern für sach- und naturgemäß ansehn, dies nämlich, daß das zweite Mittelwort eines transitiven Zeitwortes passive Bedeutung hat, das eines intransitiven intransitive oder aktive, das eines reflexiven aber überhaupt nicht möglich ist. Denn es ist die Aufgabe des transitiven Verbs, zu bezeichnen, daß durch die Thätigkeit des Subjekts ein Objekt durch die von jenem ausgeübte Handlung in den durch diese bezweckten Zustand versetzt wird, d. h. das Objekt, mit dem neben der aktiven Form: ich habe ihn erkannt, ursprünglich das Partizip wirklich in vollständige Formengleichheit gebracht worden ist (habêm inan irchantan), befindet sich in einem solchen Verhältnis stets in leidendem Zustande, und ein solcher Satz: der Vater liebt sein Kind (= Subj. + transit. Verb. + Obj.) löst sich auf in Subj. + 1. Partizip: der liebende Vater und Obj. + 2. Partizip: das geliebte Kind. Das intransitive Zeitwort dagegen bezeichnet so schon einen Zustand oder doch eine Thätigkeit, in der das Subjekt allein begriffen bleibt, ohne sie auf ein Objekt zu übertragen, und so ist ein Vater, der gealtert ist (oder: hat), ein gealterter Vater. Vom reflexiven aber ist das zweite Partizip nicht möglich, weil in einem in sich abgeschlossenen Begriffe, wie dieses ihn darstellt, ohne Subjekts- und Objektsbezeichnung das Verhältnis der Reflexion, die Beziehung der Thätigkeit des Subjekts von diesem auf sich selbst als das Objekt der eigenen Thätigkeit, gar nicht zum Ausdruck gebracht werden kann.

1) **Der geliebte Bruder; die *stattgefundene* Aufführung.** Also zuerst: das zweite Mittelwort transitiver Zeitwörter ist passivisch, und zwar ebenso wohl als Attribut neben dem Hauptworte, als frei in Partizipialkonstruktionen: das zugerittene Pferd, der damals erlittene Verlust, das verschüchterte Kind. — Noch rechtzeitig von den Gefangenwärtern eingeholt, konnte der Verbrecher gleich wieder in Gewahrsam gebracht werden. Falsch ist es also, wenn wirklich noch als Verbalformen empfundene Partizipien transitiver Verben aktivisch verwendet und wohl gar wie irgend eine aktivische Form mit einem Akkusativ-Objekt verbunden werden, was gar nicht selten in Zeitungen geschieht, offenbar aus dem Bestreben, recht viel in einen Satz zu packen: die indes die Offensive ergriffene Reservearmee (statt die Reservearmee, welche ergriffen hatte), bei dem uns betroffenen Verluste (statt bei dem Verluste, der uns betroffen hat). In den kaum in einer Zeitung fehlenden stattgehabten und stattgefundenen Vergnügungen, Zusammenkünften u. s. w. steckt im Grunde derselbe Fehler, wenn er auch durch das Zusammenschreiben vertuscht und die Formen infolge tausendfältigen Vorkommens schon zu einheitlichen, schwer ausrottbaren Begriffen geworden sind. Schön sind sie nimmer, und es kann nicht genug empfohlen werden, sie durch reichlich vorhandene, auch versinnlichendere Wörter, wie abgehalten,

gegeben (z. B. Konzerte), veranstaltet, oder durch Relativsätze zu vermeiden. Warum außerdem auch manches der Form nach richtig angewandte Mittelwort aktivischer Verben nicht anmutet, hat immer seine ganz besonderen Gründe, die einzeln auszuführen unmöglich ist. Vor allem gilt es, Mittelwörter, die für sich allein zur Bezeichnung des Zustandes oder eines ganz bestimmten engen Begriffes geworden sind, nicht in weiterem Sinne oder den verschiedenen Bedeutungen des Verbums zu gebrauchen, ohne daß die allgemeinere Anwendung durch einen Zusatz klar wird. So wäre z. B. unmöglich zu ertragen, wenn Jensen nur geschrieben hätte: das Porträt seiner besessenen Frau; aber selbst, wie er geschrieben hat: das Porträt seiner kurz besessenen Frau, und ebenso der von Andresen zugestandene Satz: Ich habe mein seit zehn Jahren besessenes Haus verkauft, versetzt uns einen leichten Ruck, weil wir besitzen in diesem Sinne kaum noch im Passiv gewohnt sind.

2) **Begegnet = als, wenn er begegnet *ist*; gealtert = der, welcher gealtert *ist* und als er gealtert *war*.** Von intransitiven Verben sodann ist das zweite Mittelwort, wie schon gesagt, aktivisch, oder wenn man lieber will, intransitiv Aber es fehlt viel, daß es außerhalb des Konjugationssystems von allen gebräuchlich wäre. Im allgemeinen haben es nämlich nur diejenigen intransitiven Verben, deren zusammengesetzte Zeiten mit sein gebildet werden, dies ganz im Einklange mit unserer Auffassung des zweiten Mittelwortes als einer Form, in welcher der Begriff der Vollendung und Zuständlichkeit überwiegt, wie mit dem, was § 121 zur Erklärung des Wechsels zwischen sein und haben bei manchen dieser Verben gesagt worden ist. In absoluter, nicht attributiver Verwendung kommt die Form von allen mit sein zusammengesetzten Verben vor: Mit der Regierung in Wien in Unterhandlungen getreten, wollen sich die deutschen Abgeordneten gern möglichst entgegenkommend zeigen. — Dem Prinzen von Preussen nur einmal flüchtig als Referendar begegnet, hatte der junge Diplomat (Bismarck) doch damals . . . die Ehre, von jenem wiedererkannt zu werden. — Dem grauen Haar nach zu urteilen bedeutend gealtert, ist der Mann immerhin noch jugendfrisch. Zu attributivem Gebrauche eignen sich hingegen die Partizipien der beiden ersten Sätze, wie überhaupt die von Verben der Bewegung nicht, leicht erklärlicherweise, weil deren Partizip (trotz seiner Zusammensetzung mit sein) keinen Zustand bezeichnet, den zu bezeichnen aber gerade die Hauptaufgabe des Attributes ist. Desto geeigneter müssen demnach die Mittelwörter der andern mit sein verbundenen Klasse von Verben, derer, die den Übergang aus einem Zustande in den andern bezeichnen, zu attributiver Verwendung sein: der verblühte Baum, das erkaltete Zimmer, der umgeschlagene Wein u. v. a.

3) **Nicht: der mir begegnete Freund; noch weniger: das gefehlte Geld.** Danach sind also Beispiele wie die folgenden zu beanstanden, da die in ihnen vorkommenden Mittelwörter nichts Zuständliches ausdrücken: Der gestern Abend in der Stadt eingetroffene und im

Gasthofe zur Sonne abgestiegene General v. H. hat heute u. s. w. — Wir liefen im Walde herum und kehrten nachmittags unter die angekommene Menge zurück. — Der in Utrecht mit ihm zusammengetroffne Dichter; mein spazierengegangener Bruder wird sogleich erscheinen; der den Tod für das Vaterland gestorbene Leutnant. Die in Frankfurt zusammengetretenen Fürsten; die neu ausgebrochene Fehde; die aufgetauchte Nachricht; die nachgefolgte Dienerschaft.*) Jensen konnte sehr wohl von einem verlaufenen Hunde reden, aber nicht davon, daß sich ein bisher südwärts *verlaufener* Bach nach Osten wende. Noch verwerflicher sind die Fälle, daß Mittelwörter haben zu sich nehmender Verben absolut oder attributiv in einem Gebrauche stehn, zu dem sie nach dem S. 105 f. Ausgeführten ungeeignet sind. Andresen führt an zwei Dutzend den folgenden ähnliche Fügungen auf: das gefehlte Geld, die gegen die Dänen gekämpfte Brigade. Ähnlich sind der abgenommene Mond oder bei G. Keller: die so lange vorgeschwebten Stoffe, bei Riehl: die überhand genommene Zersplitterung, bei v. Boyen: die früher unter dem Herzoge von Braunschweig gestandenen Truppen; die bestandenen**) europäischen Verhältnisse; aus dem wenig gelittenen benachbarten Polen. In den Tagesblättern kommt dieser Fehler, der leicht durch Relativsätze***) ver-

*) Diese Beispiele sind, von den ersten drei abgesehn, von Andresen und Wiese aufgeführt. Die Adverbialien und Objekte sind es besonders, die deutlich machen, daß diese Mittelwörter nicht den Zustand, sondern die Thätigkeit bezeichnen. Aber zu engherzig ist Andresen, wenn er auch Folgendes tadelt: das abermals eingefallene (= herrschende) kalte Wetter; die in Unterhandlung mit Dänemark getretene (= befindliche) Grossmacht; ebenso Grube, wenn er gar folgende unstatthaft nennt: die vorgegangenen Veränderungen, der in den Ruhestand getretene Oberlehrer, die eingerissene Unordnung, die durchgedrungene Kraft; und warum zu engherzig? Weil in allen diesen Fügungen die Begriffe der Fortdauer und Zuständlichkeit als überwiegend empfunden werden. Überhaupt sind dies Fälle, in denen der persönlichen Auffassung und Empfindung einiger Spielraum bleiben muß.

**) Bei bestehen wird die Fügung leichter erklärlich aus seiner früheren Verbindung mit sein. Selbst in der Bedeutung durchkommen sagt nicht bloß Luther: wodurch ist denn die Kirche auf den Conciliis bestanden, sondern noch Goethe: dieses Mädchen ist sehr wohl bestanden. Es ist auch noch besonders häufig, z. B. in der Z. des Alpenvereins: Wahrzeichen einst bestandener Gletscher.

***) Der papierne Stil hat freilich noch ein anderes Aushilfsmittel, aber ein ganz unnatürliches und abscheuliches; er macht nämlich solche Handlungen bezeichnende Mittelwörter zum Ausdrucke einer in der Vergangenheit sich vollziehenden Handlung geeignet, indem er habend hinzufügt: das gelitten habende Polen. Dieser Mißbrauch hat sogar zwei Mißbräuche seinesgleichen neben sich: die Einschiebung von gewesen hinter passivischen Partizipien und die Bildung des Plusquamperfektes derart: ich hatte gelesen gehabt. Über den letzteren Unfug braucht man kein Wort zu verlieren, und wenn ihn auch Jensen mitmacht: wo die Axt schon gelichtet gehabt (statt gelichtet hatte), schossen überall Tannen wieder auf. Der Schleier, der die Vogesen überfüllt gehabt (statt überfüllt hat oder überfüllte), beginnt zu zerrinnen. — Mit dem gewesen verbreitert man oft auch bloß die Form in häßlicher Weise: heute, 40 Tage nach der sowie so schon mehrfach hinausgeschoben *gewesenen* Eröffnung. — Manchmal vermeint man

mieden werden kann, am häufigsten vor in den Mitteilungen über Verlegung von Truppen und Versetzungen ihrer Ober- und Unterführer; denn da wird von einem so und so lange dort *gestandenen* Offiziere gemeldet, was doch wahrlich keine Angabe eines Zustandes ist, oder von einem Jahre lang in der und der Stadt gelegenen Regimente; und doch kann es an keinem Worte so fühlbar werden als am letzten, daß allein der Begriff der Zuständlichkeit das Partizip zu attributivem Gebrauche geeignet macht, indem dasselbe Wort zur Bezeichnung der Lage eines Ortes gar wohl tauglich ist: das zwei Meilen von Dresden stromauf gelegene Pirna.

4) **Der unpräparierte Tertianer; ungewaschen, ungefrühstückt aufbrechen u. ä.** Dieser Begriff der Zuständlichkeit ist es denn auch, der die eben deshalb nur scheinbaren Ausnahmen von der Regel erklärt, daß das zweite Mittelwort mit haben zusammengesetzter intransitiver Verben für sich allein nicht gebräuchlich und das transitiver Verben immer passivisch sei. Merkwürdig ist dabei, daß die meisten in solcher Beziehung eine Ausnahme darstellenden Wörter nur einen Gebrauch zulassen, entweder nur den attributiven oder nur den prädikativen und absoluten. Jenen z. B. die fast zu Eigenschaftswörtern gewordenen Partizipien: geschworen, (aus)gelernt, erfahren, verdient, verschwiegen, ausgeruht, vergessen, studiert*); denn man sagt wohl: die Armee sieht ihren Feld-

---

freilich dadurch einen Zustand genau als einen solchen bezeichnen zu müssen, der vor einer vergangenen Handlung bestanden hatte: Aufschlüsse über eine alte bis dahin aller Kunde entzogen *gewesene* Civilisation. Durchaus unnötig. Denn dasselbe Verhältnis drückt nach S. 104 Anm. das einfache Partizip ebensogut aus: schon *wurden* als Ergebnis der Expedition 22 *einst* an einem Thorbogen angebrachte Skulpturen aufgestellt. Noch deutlicher beweist das ein Münchner Berichterstatter über das neue Stück „Unschuldig verurteilt" seinem Berliner Amtsbruder; denn während dieser in dem gleichen Berichte sagt: Das Stück schildert die Befreiung eines des Mordes fälschlich angeklagt und 15 Jahre eingesperrt *gewesenen* Mannes, kommt jener ohne gewesen aus: das Stück schildert die Befreiung eines unschuldig des Mordes angeklagten Mannes, der . . . . Noch gründlicher ist das Breslauer Stadtgericht mit dem gleichen pedantischen Streben, alle möglichen Zeiten durch besondere Formen bezeichnen zu wollen, durch eine — glücklich dreimal geschiedene Frau ad absurdum geführt worden: Jos. Joh. Sophie, geschiedene Storch, geschieden gewesene Jong, geschieden gewesene Krüger, geborene Leibmeier; so gut das zweite und dritte Mal nicht unterschieden werden konnte, war es auch beim ersten und zweiten nicht nötig. — So schwerfällig und steif papiern wie diese mit gewesen, gehabt und habend zusammengesetzten Vergangenheitsformen wirken auch die Partizipien aller andern Hilfszeitwörter, wenn sie Infinitive regieren, vollends passivische: Schon der mich besuchen wollende Freund traf mich nicht an, ist unschön, ganz entsetzlich aber solche: das morgen begangen(werden) werdende Fest. Untadelhaft ist der Gebrauch dieser Partizipien nur in einigen Formeln: nicht endenwollender Beifall; dann besonders wollend und sollend mit sein; ein sein wollender Gelehrter, ein sein sollender Witz.

*) Dem letzten Worte nachgebildet scheint die ganz junge Blüte des Kanzleistils und besonders des Gerichtssaales: der dort und dort domicilierte Knecht, durchaus falsch: denn domicilieren bezeichnet so schon einen Zustand, braucht also zu dessen Bezeichnung nicht ins zweite Partizip zu treten, das von ihm gerade so falsch ist, als es jeder empfinden würde, wenn man von dem etwa gleich be-

herrn bei einer vergessenen Vorsicht ertappt (v. Boyen) oder: Ich bin sein geschworener Feind, aber nicht z. B.: Ihm Rache geschworen gingen sie gleich daran, sie auszuführen. Nur in der zweiten Weise werden die meist neuen, aber dankenswerten Bildungen verwendet: ungegessen (z. B. zu Bette gehn), ungespeist, ungefrühstückt, gefrühstückt, ungebeichtet, ungebetet. Heute früh kaum gefrühstückt sass mir Karolyi schon gegenüber schreibt z. B. Bismarck, und Riehl: er zündete sich ungefragt eine Cigarre an. In beiden Weisen steht z. B. ausgeruht: Ich bestieg mein ausgeruhtes Pferd wieder (Boyen) und: unausgeruht im Joche ziehn (Uz); ebenso unpräpariert: unpräpariert zur Schule kommen: der unpräparierte Tertianer (Gutzkow). Viel öfter, als daß, wie hier fast ausnahmslos, die ja nur dem Zuständlichen zukommende Verneinung un- den Übergang eines Partizips in eine Zustandsbezeichnung vermittelt, kommt es vor, daß das zweite Mittelwort eines beliebigen Zeitwortes mit einem Verbum der Bewegung, vor allem kommen, verbunden wird, um den Zustand zu bezeichnen, in dem die Bewegung vor sich geht: Er kommt angefahren, -getanzt; aber auch: Ich rutschte fort, mit dem kranken Bein auf einen Stuhl gekniet (v. Boyen).

§ 125. **Die verirrten Kinder, nicht: der *sich* eingeschlichne Dieb.** Vom reflexiven Verbum endlich ist wie gesagt im strengen Sinne ein ihm genau entsprechendes Partizip, d. h. eines mit Reflexivum neben sich, nicht möglich. Die vielen Papiermenschen, die das nicht wissen, könnten es wahrlich vom Volke lernen, das z. B. denen, die sich vorsehen sollen, zuruft: vorgesehen! und das den Zustand derer, die sich erhitzt, erkältet, betrunken, auf etwas versessen haben, erhitzt, erkältet, betrunken, versessen nennt. Wo sich dieser Brauch nachmachen läßt, d. h. wo aus einem reflexiven Ausdrucke einer für den entsprechenden Zustand werden kann, wird er immer glücklich wirken, ob nun Grimm schreibt: eine . . . vom Nordmeer an durch ganz Niederdeutschland erstreckte Sprache und ein verkrochenes Wiesenblümchen; oder Hagedorn: dein um mich bemühter Wille; W. Hauff: sie hatte die ereiferte Frau ausreden lassen; Jensen: die geflüchteten Einwohner; G. Keller: mit der im Ehestande angewöhnten häuslichen Thätigkeit und die mutwillig verirrten Kinder, oder das Volk: die dabei beteiligten Burschen. So wird also auch nicht zu tadeln sein: hoffentlich ist es gelungen zu beweisen, dass Ausstellungen keineswegs *überlebt* und erschöpft sind; aber statt der *sich* veränderten Verhältnisse wird man fordern: die veränderten Verhältnisse. Öfter werden Relativsätze nötig sein, wenn nicht entweder das neben dem zweiten Partizip unmögliche sich eingeschmuggelt oder durch seine Weglassung ein anderer Sinn hervorgerufen werden soll, wie das immer der Fall sein würde beim reflexivischen Gebrauche an sich

---

deutenden wohnen sagen wollte: der dort und dort gewohnte Knecht. Wenn die Amtsschreiber also nicht mit guten deutschen Wörtern wie bedienstet, aufhältlich, dienend umzugehen wissen, müßten sie wenigstens domicilierend sagen.

transitiver Verben. Also nicht: der zurückgezogene Seidenhändler (W. Raabe) statt: der Seidenhändler, der sich zurückgezogen hatte, oder: viele Beispiele fremder ins Deutsche eingeschlichener Ausdrücke, sondern: fremder Ausdrücke, die sich ins Deutsche eingeschlichen haben, noch auch: der *sich* in den dunklen Hausflur eingeschlichene Dieb, sondern: der Dieb, der sich eingeschlichen hatte. Noch einige Beispiele, wie es nicht heißen soll: bei der sich ausgebildeten Unentschlossenheit und zahllos in Berichten, Gesuchen und Anzeigen der Zeitungen: ein sich geübter (statt bloß: ein geübter) Verkäufer, die sich eingefundenen Gäste (statt: die Gäste, welche etc.), die sich angemeldeten Aussteller.

**Nicht: es wird sich bedient, es ist sich zu bedienen, sondern: man bedient sich, muss sich bedienen.** Natürlich ist, was gleich mit bemerkt werden mag, ebenso falsch, freilich fast noch verbreiteter der passivische Gebrauch des reflexiven Verbums auch in anderen Formen: Es wurde sich erst gesetzt, als der Fürst das Zeichen gab. Es wird sich noch geduldet werden bis —. Wie weit man es in dieser herrlichen Ausdrucksweise gebracht hat, erkennt man am deutlichsten, wenn man in einem Erlasse des österreichischen Justizministers liest: dass sich im innern Dienste ausschliessend der deutschen Sprache zu bedienen ist. Ausdrücklich mag auch darauf hingewiesen werden, daß auch ein dativisches sich neben dem zweiten Mittelworte eine Härte bleibt, vielleicht aber keine so große: jede mit grösster Kraft sich abgezwungene Besserung: Schulze hat das sich gesteckte Ziel erreicht; ebenso ein von Präpositionen abhängiges: Dazwischen gehen die eigenen mit sich getragenen Gedanken ungestört fort. Etwas anderes ist es, wenn das Reflexiv in der ersten oder zweiten Person steht, weil dieses nur auf das Subjekt des Satzes bezogen werden kann, während das der dritten auch auf das Substantiv gehen könnte, bei dem es steht und mit dem zusammen es einen abgekürzten Satz mit diesem Substantiv als Subjekt darstellt. Also während der Satz: Infolge dessen war ich genötigt, den bis dahin bei mir behaltenen Führer zu entlassen ohne jeglichen Anstoß ist, wird ein solcher lieber vermieden: er war genötigt, den bei sich behaltenen Führer zu entlassen.*)

---

*) Daß der deutschen Sprache das Reflexiv auch in dieser Fügung unbequem ist, zeigt sich auch in seinem Verschwinden hinter mit: dem lateinischen dimisit comites illuc secum ductos entspricht deutsch am besten: er entliess die bis dahin mitgenommenen Begleiter. Noch deutlicher zeigt eine andere allgemeinere Betrachtung, daß das Reflexiv der deutschen Sprache in anderen als Satzfügungen zuwider ist, während es in der Fügung des vollständigen Satzes immer am Platze ist, da es sich darin als Objekt auf das Subjekt zurückbezieht. Adjektive und Substantive nämlich, selbst das Substantiv des Verbs d. h. der (substantivierte) Infinitiv bedürfen des Reflexivs nicht, um den nämlichen Begriff auszudrücken, welchen im Satze nur ein reflexives Verb auszudrücken vermag. Man vergegenwärtige sich nur einige solche Reihen: sich beteiligen, Beteiligung, beteiligt: sich ausleben, ausgelebt, die Auslebung des Ichs; sich hingeben, Hingabe, das Hingeben, hingebend; sich besinnen, Besinnung, besonnen; sich verirren, Verirrung, verirrt. Und so sagt nicht

§ 126. **Allmählich zu leistende Zahlungen, aber nicht: der um 10 Uhr einzutreffende Zug.** Endlich einige Mißbräuche, die sich bei passivischen Formen eingeschlichen haben. Da ist zunächst die mit zu verbundene Verbalform auf end, die Partizipialform zu der durchaus passivischen Bezeichnung der Notwendigkeit oder Möglichkeit durch sein und einen Infinitiv mit zu: das Buch ist zu loben = kann oder muß gelobt werden: das zu lobende Buch. Daraus ergiebt sich, daß die Form allein von transitiven Verben gebildet werden kann; und nur, daß man irrtümlich in diesen Formen das erste auch von intransitiven vorkommende Mittelwort erkannte, hat dann dazu verführt, solche Formen auch von intransitiven zu bilden; wie man aber nicht sagen kann: die Krönung ist zu geschehen, so auch nicht die zu geschehende Krönung; ebensowenig die zum 1. Oktober einzutretenden Freiwilligen, die zu erscheinenden Werke. Indes darf man sich über diese Fälle oder über einen um 10 Uhr einzutreffenden Zug, eine zusammenzutretende Konferenz wundern und was alles derart Andresen noch aus Zeitungen beibringt, wenn er sogar aus einer deutschen Grammatik verzeichnen muß: ein sonst wegzufallender Konsonant?! Übrigens auch von transitiven Verben ist dieselbe Form fehlerhaft verwendet, wenn der Ausdruck weder Möglichkeit noch Notwendigkeit bezeichnet, wie der: sein im Jahre 1873 zu vollendendes 70. Lebensjahr statt sein 70. Lebensjahr, das er vollenden wird.

§ 127. **Gehn sollen, nicht: Zu gehn haben. — Ausgezankt bekommen.** Im aktiven Verhältnisse entspricht dem sein mit Infinitiv und zu mit der gleichen Färbung der Notwendigkeit und Möglichkeit*) haben mit Infinitiv und zu: Er hat (genug) zu arbeiten = er kann genug arbeiten, und: er hat zu schweigen = er muß schweigen. Bedenklich ist nur, wie massenhaft diese Form statt der einfachen Hilfsverben mit Infinitiv verwendet wird, so daß mir z. B. eine mitteldeutsche Schulordnung bekannt ist, in der es fast nie heißt: die Schüler sollen dies —, dürfen jenes nicht thun, sondern fast immer: sie haben ohne besondere Erlaubnis das Schulgebäude nicht zu verlassen u. ä. Am allerhäßlichsten wirkt es, wenn in gleicher Weise ein passivischer Infinitiv mit haben verbunden wird: Nach einer Verordnung haben nun . . . nach dem Massstabe der neuen Währung die . . . Zahlungsverbindlichkeiten bewirkt

---

allein Schiller: Da war ein Freuen, wenn er wiederkam; der Plauderer über Sylvesterfeiern ruft ähnlich: das war ein Beglückwünschen, Umarmen und Küssen; und ein Kunstkritiker in der Tägl. Rundschau: es ist in diesen Bildern etwas wie . . . ein — Besinnen auf frühere Jahre; auch das Fischerdorf V. hat Teil an dem Aufraffen des Künstlers. Für den Fehler, daß der Infinitiv mit dem Reflexiv substantiviert wird, stehn viele Beispiele unten beim substantivierten Infinitive. Von den Eigenschaftswörtern ist es besonders befindlich, neben dem sich fälschlich erscheint: alle *sich* auf dem Eise befindlichen Personen (statt alle auf dem Eise befindlichen oder allenfalls alle sich auf dem Eise befindenden Personen) bewunderten den kühnen Musterfahrer.

*) Auch die bisweilen angefochtenen Wendungen sich ausgezeichneter Aufnahme, grossen Beifalls zu erfreuen haben rechtfertigen sich dadurch.

zu werden; und nicht viel besser, wenn ein Gegenstand, der nicht wohl thätig gedacht werden kann, dazu Subjekt ist: In den Kasernen hat ein Vorrat von Arzneien sich zu befinden. Eine ähnliche unnütze Vermischung aktivischer und passivischer Ausdrucksweise ist die Art, wie bekommen (oder erhalten) immer häufiger zur Bildung der Leideform verwendet wird: er hat es gesagt bekommen statt es ist ihm gesagt worden. Selbstverständlich ist diese Ausdrucksweise um so unnatürlicher, je weiter der Sinn des Satzes von der eigentlichen Bedeutung des Wortes bekommen abführt. Also während man sich an satt bekommen neben satt haben, an mitgebracht bekommen nicht stoßen wird, kann einem die Drohung eines Schulleiters: sonst wird er das Stipendium entzogen bekommen, nie erträglich und nur aus der schlimmen Verschwommenheit unserer — höheren Sprache erklärlich erscheinen.*)

§ 128. **Der Minister ist (statt wird) heute hier erwartet.** Geradezu undeutsch ist die Bildung der Leideform mit sein statt werden, lediglich in Nachäffung französischer und englischer Art, die uns noch dazu um den Unterschied zwischen der eigentlichen Leideform und der oben § 120 besprochenen Bezeichnung der Vollendung bringt. Man thäte wahrlich gut, sich von solchen Sätzen freizuhalten: Der Herzog und die Herzogin von Edinburg *sind* hier nur erwartet. Nur bei einladen, bitten u. ä. Verben kann ein derartiges Passiv sachlich begründet sein als ein Ausfluß der Höflichkeit, die eine Einladung, Bitte noch möglichst in die Vergangenheit zurückverlegen möchte, in welcher sie schon hätte ausgesprochen sein sollen: Wenn sie noch eine Viertelstunde übrig haben, so *sind* Sie für diese zu mir eingeladen.

---

**) Irrtümlich erklärt Kunze in der Zeitschrift für d. deutsch. Unterr. 1890, S. 43 den Mißbrauch nur für oberrhein.-schwäbisch; er ist leider allgemein verbreitet. In der Tägl. Rundschau schreibt so selbst F. Dahn und auch ein anderer Mitarbeiter: Der Hofopernsänger Sch. hat . . . die Rolle des Beckmesser zugeteilt erhalten. Rosegger schreibt: Zwei Kindlein, die . . . Milchsuppe in den Mund gegossen bekamen, u. Ant. Springer gar: er bekam (statt: bei ihm wurden schon frühzeitig Altartafeln bestellt. Bei aller Anerkennung der Thatsache, daß die deutsche Sprache das Aktiv bevorzugt, kann man doch nicht bis zur Duldung auch widersinniger Umschreibungen des Passivs gehn.

# III. Zur Wortfügung.

## Der Artikel.

§ 129. Geschlechtswort sagt man deutsch statt Artikel, weil am deutlichsten seine äußerlichste Aufgabe empfunden wird, das Geschlecht der Hauptwörter anzudeuten. Er wird denn auch meist gar nicht mehr als besonderer Redeteil aufgeführt infolge seiner weiteren Dienstleistung immer nur beim Substantiv oder bei lediglich durch sein Vortreten substantivierten Ausdrücken, deren Selbständigkeit und Gegenständlichkeit er zu bezeichnen bestimmt ist, wie er oft auch allein die Fallzeichen ersetzen muß. Seiner Herkunft nach ist der bestimmte Artikel der, die, das; die ein hinweisendes Fürwort, das auf etwas irgendwie Bestimmtes oder Bestimmbares deutet. Dies kann nun nur durch seine Zugehörigkeit zu einer Gattung als Gattungsbegriff, nach seiner allgemeinen Begrifflichkeit bestimmt und bekannt sein: der Mensch ist sterblich; oder es kann im Einzelfalle durch vorherige Erwähnung, durch Beziehung auf Sichtbares und Andeutbares als gerade der bestimmte und bewußte Gegenstand oder Begriff bezeichnet werden: die Kirche (die, von der die Rede ist, vor der man steht) ist untadelig ausgeführt, nur der Turm (der durch die Zugehörigkeit zu ihr von selbst bestimmte) ist infolge Geldmangels seinerzeit unfertig geblieben und nun durch eine breite Haube verunziert. Der unbestimmte Artikel ein, eine, ein ist ursprünglich eins mit dem gleichlautenden Zahl- und unbestimmten Fürworte; dementsprechend ist noch heute seine Aufgabe die, aus einer Gattung einen durch nichts bestimmten und noch nicht genannten Gegenstand oder Begriff in seiner Vereinzelung, als einen einzelnen herauszuheben. Diese Hauptaufgaben der beiden Geschlechtswörter werden durch die mannigfachsten Verwendungsarten erfüllt, nicht minder aber auch erläutert durch die Fälle, in denen ihr Gebrauch ausgeschlossen ist.

§ 130. **Artikel bei Personennamen.** Ausgeschlossen ist der Artikel vor allem vor Namen, soweit ihn diesen nicht Formmangel als Notbehelf aufnötigt; denn Namen bezeichnen schon an sich nur ein ganz bestimmtes, in dieser Eigenart nur einmal vorkommendes Einzelwesen. Daher ist es denn eine Härte des Alexander, des Karl statt Alexanders, Karls zu sagen, während man des Rhodius, des Aristophanes hinnehmen muß. Nur zum Hinweis auf eine ebenbesprochene Persönlichkeit, die eintritt, die in dem einzelnen Falle wieder in Frage kommt, etwa in der Bedeutung der bewusste, kann

auch bei Eigennamen der Artikel noch in besonderer Kraft hinzutreten, freilich immer mit einem Hauche des Volkstümlichen und Häuslichen*), der auch über den Worten Schillers liegt: Ihn kennen muss *der* Baumgart von Alzellen. Er wird sogar gefordert, wenn der Personenname zum Gattungsnamen verallgemeinert wird, zur Bezeichnung einer Klasse Gleichgearteter oder mit einer gewissen Metonymie zur Bezeichnung der Werke eines Mannes oder der Rolle eines Helden: Die Gottsched sind zahlreicher als die Goethe; N. N. hat den Caesar (dessen Bücher de bello Gallico) vergessen; der Raphael in der Dresdner Gallerie; den Egmont spielen. Auch Gott ist dem Christen, wenn er schlechthin von seinem Gotte redet, zu einem Eigennamen geworden, ebenso wie Christus.

**Verwandtschaftsnamen ohne Artikel.** Selbst daß Vater, Mutter samt manchen andern Verwandtschaftsnamen in bezug auf die Weglassung des Artikels wie die Deklination (Genetiv auf s auch bei Femininen: Tantes, Dat. und Akk. auf n, freilich hauptsächlich nur bei denen auf er: Muttern) wie Eigennamen behandelt werden, wird man gern als einen kindlichen, verinnerlichenden Zug gelten lassen, der übrigens aus dem Norden, wo er herkam, bereits auch in den Süden hinübergeweht hat, mehr freilich in der Umgangssprache feiner Familien und deren Wiederspiegelung in den Gesprächen der Erzählungen. G. Keller z. B. läßt schon nicht nur die Kinder Salanders so reden, sondern erzählt auch selbst gleich schlicht z. B. von Mama Weidelich, gerade wie ein Erzähler der Tägl. Rundschau: Vater war vortragender Rat im Kultusministerium. Warum sollten schließlich auch liebe Verwandte anders behandelt werden, als in der Kinder- und Märchensprache jedes Appellativum behandelt werden kann, wenn es als Persönlichkeit gefaßt wird: Strohhalm sprach? Aber Durchlauchts Ungnade, Excellenzens Befehl u. ä., was sich oft in Romanen findet, verdient deshalb keine Billigung; fehlt ihnen doch die rechtfertigende Färbung des Kindlichen und Ungezwungnen. Anders können wieder Bezeichnungen eines gemütlichen Verhältnisses, in das der Erzähler zu einem Besprochenen tritt, eben dieses Tones wegen ohne Artikel bleiben: Held Gessner, Freund Hein, Meister Zufall. Nicht minder Würden und Titel, teils eben deshalb, teils weil sie als zum Namen gehörig betrachtet, dessen Verzicht auf den Artikel teilen können, ohne Beschränkung im 1. und 4. Fall, sobald nur keine Undeutlichkeit eintritt; doch auch im 3., wenn er von Verhältniswörtern abhängt: bei Geheimrat Wolf, im 2. gewöhnlich nur, wenn sich dieser am Namen leicht und deutlich ausdrücken läßt. Also wohl Kaiser-, König Wilhelms, Professor Ribbecks, aber nicht Kaiser Tiberius', sondern besser des Kaisers Tiberius, ebenso des Professors Lipsius.

§ 131. **Artikel bei Ortsnamen.** Ohne Artikel stehn zweitens auch die Ortsnamen, selbst oft, wenn Kloster, Schloss, Burg davorsteht: Burg Niedeck; die Maiandachten in Kloster Marienthal. Nur eigentliche Zusammensetzungen mit Burg, welche die einzelne Burg, besonders

*) Vgl. über diese besonders in Süddeutschland empfundene und ausgenützte Kraft des Artikels: Wunderlich, Satzbau S. 127.

die eines Geschlechtes bezeichnen, haben immer den Artikel: die Wartburg, die Boytzenburg; diese deshalb, weil hier Burg noch zu sehr als Gattungsbegriff empfunden wird, wie sonst von Ortsnamen nur etwa noch der Haag; daher im Haag. Unter den Ländernamen hat bekanntlich eine größere Zahl den Artikel angenommen, z. B. die Champagne, Türk*ei*, Walach*ei*, Schweiz, Krim. Oft stehn so auch die Zusammensetzungen mit Land, deren erster Bestandteil die voll ausgeprägte Form des entsprechenden Volksnamens ist, und zwar gewöhnlich in der Mehrzahl (*im* Hessenland neben *in* Hessenland, *im* Schwaben- neben *in* Schwabenland bei Uhland, *im* Böhmerland neben *in* Böhmen), doch auch in der Einzahl (im Bayerland); der Grund für die Möglichkeit, den Artikel zu setzen, ist wohl, daß hier die Auflösung in das Land der Hessen noch sehr nahe liegt. Etwas anderes ist es, wenn Ländernamen Landschaften und Teile eines großen Ganzen bezeichnen, so Namen mit vorgesetztem oder angehängtem Mark, Zusammensetzungen mit Gau u. a. Da steht durchaus der Artikel: im Breisgau, in der Mark Brandenburg, in der Neumark; es sei denn, daß sich der Name des jetzigen Landesteils mit dem eines alten Volkes oder früher selbständigen Landes deckt, so alle Landschaftsnamen auf en und ern: in Westfalen, in Vorpommern, aus jüngster Vergangenheit: in Nassau, und trotz Zusammensetzung mit Land: Bischof von Ermeland, in Samland. Aber z. B. für den Ausdruck die Bevölkerung Rheinlands fehlt solche Erklärung und damit die Berechtigung. Dagegen bleibt der Artikel wieder weg, wenn ein Eigenschaftswort und ein Ländername zu Grund- und Bestimmungswort zusammenrücken, gleichviel ob sie ganz zusammengeschrieben werden oder nicht: in Klei*nr*ussland, in Preussisch-Schlesien, in Russisc*h* Polen; ebenso bei Unterbleiben der Biegung: in ganz Preussen, für halb Europa.

§ 132. **Anrede ohne Artikel.** Selbst neben Gattungsnamen ist der Artikel undeutsch, wenn durch die Stelle ihrer Verwendung ein hinlänglich deutlicher Hinweis auf das oder die gemeinten Einzelwesen der Gattung gegeben ist. So in der Anrede: Mein Herr, meine Herren, Herr N. N. Man wird also wissen, was man davon zu halten hat, wenn man im Verkehr, leider recht oft, z. B. hört: Guten Tag, die Herren; oder wenn andere, durch unser schönes Sie noch nicht befriedigt, vor Höheren in Selbstverachtung zerfließend sich der dritten Person mit Artikel zur Anrede bedienen: der Herr Hauptmann wird (oder gar werden*) gewiss die Güte haben statt: Herr Hauptmann, Sie werden gewiss die Güte haben. Natürlich mußten die Romanschreiber den Mißbrauch schleunigst hinübernehmen: Machen die Herren das Weitere anderswo ab schreibt z. B. V. Valentin.

**Über- und Aufschriften ohne Artikel.** Über- und Aufschriften können aus gleichem Grunde des Artikels entraten, mögen sie an Gebäuden oder an Straßenecken, über Auftritten in Schauspielen oder unter Gemälden

*) Vgl. mehr in § 250.

und auf Büchertiteln stehn: Eisengiesserei von R. M., Ottokarplatz, Platz vor dem Thor, Herbstabend, Geschichte der Völkerwanderung. Heute darf man hierher sogar die sprichwörtlichen Wendungen ohne Artikel ziehen, gleichsam die Überschriften und Extrakte allbekannter Geschichten, wenn auch thatsächlich die Artikellosigkeit darauf beruht, daß sie in einer noch häufiger ohne Artikel auskommenden Zeit geprägt sind: Ende gut, alles gut, und neu z. B. bei Scheffel: Boden hart, Glaube roh, Leute grob. Ganz natürlich kam dann der Brauch von den Straßenecken und Bilderunterschriften selbst auch in Sätze, die Mitteilungen über Örtlichkeiten, besonders Wohnungsangaben, Besprechungen von Gemälden, deren Schauplatz u. ä. enthalten. Also ist der Geschäftsmann mit der Anzeige: Mein Geschäft befindet sich jetzt Töpferberg 20 nicht minder im Rechte, als etwa der Kunstkritiker der Tägl. Rundschau mit seiner Erläuterung einer Bilderunterschrift: Die kleine Tafel mit der Szene „Aus dem Dekamerone“, dämmriger Garten mit der pikanten Gesellschaft.*) Ähnlich geht aus den Formeln der Befehls- und Warnungsrufe, bei denen das Bedürfnis größter Knappheit durch Weglassung des Artikels deshalb um so leichter befriedigt werden kann, weil Anruf und Hinweis den gemeinten Gegenstand deutlichst kenntlich machen, diese Weglassung auf die Darstellung der Zustände über, die sich aus der Erfüllung des Befehles ergeben. Brust heraus! Kopf zurück! Hand aufs Herz! Gewehr ab! wird z. B. kommandiert, und nach ähnlichen Befehlen stehen dann die Mannschaften Gewehr bei Fuss oder ziehen Augen links vorüber.

**Kläger, Verfasser u. ä. statt Fürwörter.** Die Kanzlisten und ihnen nach Schriftführer, Berichterstatter und Kritiker haben sich für ihren Stil außerdem das Recht zugesprochen, in Beziehung auf den gleich eingangs namentlich aufgeführten Kläger(in), Beklagten, Redner, Verfasser, Recensenten und Referenten oder Berichterstatter diese Wörter ohne Artikel zu setzen. Gar nicht schön und im allgemeinen nicht nachahmenswert, da der Gattungsname in Beziehung auf das Einzelwesen den Artikel erst recht benötigt, und da durch die — Bequemlichkeit, die erreicht wird, die Unbequemlichkeit nicht aufgewogen werden kann, die in dem Einschmuggeln dieser breiten Hauptwörter statt der meist völlig ausreichenden einfachsten Fürwörter liegt. Die gesprochene Sprache kennt die Unsitte nicht, und aus dem Reichstage lesen wir immer ähnlich: Ich muss *dem* Vorredner widersprechen. *Der* (Herr) Vorredner ist im Irrtum, nie bloß Vorredner.

§ 133. **Artikel bei Begriffs- und Stoffnamen.** Ohne Artikel stehn dagegen wieder mit Recht im allgemeinen die Begriffs- und Stoffnamen, zu welch letzteren auch die sächlichen Substantivierungen der Eigen-

---

*) Wie die Weglassung aber auch übertrieben werden kann, vor Titeln besonders, wenn die zwei § 130 f. geltend gemachten Gesichtspunkte fehlen, und überhaupt in Appositionen, die weder Anreden sind noch sonst eine der oben angegebenen Arten von Angaben enthalten, mag man § 240 aus den mit * bezeichneten fehlerhaften Beispielen von Appositionen ersehn.

schaftswörter gehören, wenn ihr Inhalt ganz allgemein und in beliebiger, d. h. zwar nicht endloser Ausdehnung, sondern nur ohne Andeutung irgend welcher Begrenzung gedacht ist: Geduld-, Lust-, Zeit haben; es ist Zeit (nicht, wie oft zu hören: die Zeit) zu gehen. Wasser holen, Wein trinken, ein Glas Wasser. Platin, Gold und Silber sind Edelmetalle. Sätze, wie diese: Zur Andrassy-Krise liegt wenig *des* Thatsächlichen (oder des thatsächlichen Materials) vor, kein Tropfen *des* Regens fiel, N. leistete *das* Unglaubliche in seiner Kunst, wie sie jetzt gar nicht selten sind, verraten sich durch die auf dem undeutschen Artikel beruhende Gespreiztheit als — fremdartige Fügungen. Die nämlichen Wörter erfordern aber den Artikel, wenn sie in ihrem vollen Umfange genommen sind, was sich oft damit deckt, daß sie zu anderen in Gegensatz treten, oder wenn sie in bestimmter Begrenzung gedacht sind, sei diese auch noch so leise, wie durch einen Genetiv oder durch Beziehung auf das Vorhergehende angedeutet, oder endlich wenn sie in durch den Einzelfall bestimmten Teilen erscheinen. So gewiß es also z. B. falsch und ein Gallicismus ist zu sagen: Nehmt euch die Zeit (statt bloß Zeit) zu eurer Erzählung oder er liess mir die Ruhe nicht (statt liess mir keine-, nicht Ruhe), so sicher darf Paul Richter schreiben: Ich finde dazu *die* Zeit nicht (die zu dem bestimmten Geschäfte nötige); oder wer, Pindarverehrer oder Kaltwasserarzt, ausruft: *Das* Wasser ist die höchste Gabe, meint das Wasser in seiner Gesamtheit, während in der Verdeutschung des bekannten lateinischen Spruches: Das Gold ist schädlicher als das Eisen an das Gold und Eisen in einer bestimmten Anwendung gedacht ist. Not bricht Eisen, heißt es ganz allgemein im Sprichwort; aber ein anderes lautet: Wenn die Not am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten, weil da die Not durch die Andeutung der Entwicklungsstufe bestimmt ist. Der Begriff der Allgemeinheit ist es endlich auch, der so vielen Wörtern, welche in der Einzahl nie ohne Artikel stehn, eine Mehrzahl ohne Artikel ermöglicht; denn wenn man auch noch darauf verzichtet, aus einer Gattung, wenn auch willkürlich, doch immer einen einzelnen Gegenstand durch den unbestimmten Artikel herauszuheben, so führt das dazu, daß man von beliebigen, d. h. beliebig vielen, nicht einmal der Zahl nach andeutbaren spricht: Pappeln verleihen einer Gegend etwas nordisch Nüchternes, preussisch Gerades und Straffes. Ein Hinweis auf die im einzelnen Falle gegebene Zahl oder Erscheinung fordert natürlich alsbald wieder den Artikel: Die Cypressen sind eigentümliche Himmelszeiger in der südlichen Landschaft.

§ 134. **Prädikatsnomen ohne und mit Artikel.** Die Betonung der unbedingten Zurechnung oder Zugehörigkeit zu einem Stande oder zu einem allgemeinen Begriffe, die Feststellung der Zugehörigkeit eines beliebigen Punktes oder Teiles zu einem stofflichen oder doch stofflich gedachten, räumlichen oder zeitlichen Ganzen ist es auch, was das Prädikatsnomen, den allgemeineren Begriff dem Subjekte gegenüber, ohne Artikel erscheinen läßt, sowohl neben sein und andern nur verschiedene Stufen und Entwicklungsformen des Seins bezeichnenden Wörtern, wie werden, bleiben,

heissen, als auch in allen den Fällen, wo es, auch auf ein Objekt bezüglich, mit als eingeführt wird: Der Herr ist König. Er ist Laufbursche bei N. Er kam als Retter in der Not. Er wurde als erster Bürgermeister gewählt. Diese Handlung müssen wir als Vaterlandsverrat brandmarken. Der leiseste Hinweis freilich auf eine Begrenzung und Bestimmung genügt auch hier, den Artikel hervorzurufen. Während der Bauer einem Städter die Arten des Ackerbodens schlechthin also erläutert: das ist sandiger Boden, wie er sich besonders für Kartoffeln eignet; aber das Stück dort ist Moorboden, den man nur als Wiese liegen lassen kann, muß er einem Arbeiter, mit dem er schon vorher über ein Stück Land gesprochen hat, dieses später mit den Worten zeigen: Das ist das (besagte) sandige Stück. Noch leiser ist die Bestimmung angedeutet, wenn es heißt: Sie gingen ledig aus; denn sie waren die Verführten, er der Verführer, wie Verführer und Verführte immer zu einander gehören. Daß dagegen mit zu und für eingeführte Aussagewörter ohne jede solche Rücksicht in der Einzahl ausnahmslos mit dem Artikel erscheinen, ist sprachlich wohl fein und sinnig darauf begründet, daß die Stellung, zu welcher jemand kommt, als das bestimmte Ziel, und daß der, welcher für den und den erklärt, gewählt u. s. w. wird, immer als der einzelne Stellvertreter (eigentlich Fürtreter) aufgefaßt wird. Es ist also gleich französelnd, wenn Schiller schreibt: euch zu Erbin erklären, und Zschokke: man hielt den Mann für Hauptrådelsführer.

§ 135. **Verbindungen mehrerer Hauptwörter ohne Artikel.** Daß es die Allgemeinheit ist, die den Artikel überflüssig macht, zeigt sich besonders deutlich auch darin, daß er vor allen Hauptwörtern, die ihn vereinzelt durchaus verlangen, alsbald fehlen kann, wenn durch und, auch weder — noch, sowie durch Verhältniswörter verbunden nur wenigstens zwei nebeneinander treten. Während also Goethe nicht nachahmenswert schrieb: Geh in Kerker, weil darin nicht, wie bei in Haft, in Gewahrsam gehn ein Begriffsname steckt, heißt es mit Recht: mancher ist damals in Kerker und Burgverlies umgekommen. Man kann nur sagen die Seelsorge auf dem Lande übernehmen, sobald aber noch ein zweiter Begriff hinzutritt, wie Jensen: . . . . um Seelsorge und Predigertum auf der öden Sandscholle zu übernehmen. Bei demselben heißt es also auch ganz richtig und den ja nicht unmöglichen Fügungen mit Artikel gegenüber wohllautend bequem: der Blick des Pastors von Kanzel und Altar, das empfanden Regierung und Hof, Münsterbau und Stadt waren herrlich beleuchtet, die Reliefe über Thür und Eckfenster; bei anderen Neusten z. B. zwischen Friedrichsdenkmal und Brandenburger Thor, auf Sofa und Stühlen, in Theater und Konzertsaal, da wächst weder (nicht) Baum noch Strauch; und so tausendfach und in Übereinstimmung mit der Entwicklung der deutschen Sprache, die solche Wortpaare und in dieser Form beliebt hat, solange wir sie zurückverfolgen können. Nicht minder alt und weil der Begriff der Allgemeinheit dabei noch deutlicher hervortritt, noch selbstverständlicher ist das Fehlen des Artikels bei den

durch Verhältniswörter vermittelten Wiederholungen des nämlichen Hauptwortes: Mit den Formeln Bein zu Beine, Blut zu Blute, Glied zu Glied suchten schon vor mehr als tausend Jahren unsere Altvordern Beinverrenkungen zu beschwören; und von Fels zu Fels, Woge auf Woge, Baum an Baum, von Ast zu Ast, Schritt vor Schritt (älter auch für Schritt). von Tag zu Tag sind nur ein winziger Teil derartiger Wendungen, wie sie heute üblich und gegenüber solchen breiten wie etwa von einem Tage zum anderen nur empfehlenswert sind.

§ 136. **Wegfall des Artikels in formelhaften Wendungen.** In eine andere Art der Allgemeinheit rückt ein Begriff, wenn er in formelhaften Fügungen, besonders Umstandsangaben allgemeiner Bedeutung erscheint, mit wie ohne Verhältniswort. So zunächst besonders in genetivischen Angaben des Ortes, der Zeit und Art: schlimmsten Falls, höheren Orts, tags, nachts, morgens, Sommers, wo wirklich kein Grund vorhanden ist, den angeblich vornehmeren Zug nach Vorsetzung von Geschlechts- und oft auch Verhältniswort zu fördern: des Nachts, am Morgen. Selbst der Akkusativ hat, wenn er nicht in einer bloß für den einzelnen Fall giltigen Weise, sondern gewohnheitsmäßig, formelhaft, ebenso wenn er nicht als Objekt, sondern als Zeitangabe zum Verbum tritt, häufig und selbst bei Anwendung der einmal geprägten Form auf den Einzelfall, den Artikel nicht: Acht geben, Acht haben, in Acht nehmen, Feuer machen (d. h. frühmorgens zur gewöhnlichen Zeit; bei außergewöhnlicher Gelegenheit macht (auch facht) man ein Feuer an, z. B. bei der Kartoffelernte), Folge leisten, Karte(n) geben oder spielen, Frieden schliessen, Hand anlegen; Wort halten (aber auch sein Wort halten, wie das oder sein Wort geben, immer für eine bestimmte Verpflichtung), reinen Mund halten (aber in etwas eigentlicherer Bedeutung den Mund halten); Atem holen und nicht, wie ein neuster Dichter: er holte *den* Atem tief aus der Brust, Guten Abend, auch wohl einen guten Abend, nicht, wie eine Dichterin: den guten Abend bieten, was französisch ist, wohl aber *die* Tageszeit, d. h. den der vorliegenden Tageszeit entsprechenden Gruß bieten.

§ 137. **Artikel nach Präpositionen.** Mehr als auf Regeln muß man sich freilich oft auf ein lebendiges Sprachgefühl verlassen können, vor allem, um von Verhältniswörtern abhängigen Substantiven den Artikel an den gebührenden Stellen zu geben oder vorzuenthalten. Allgemein neigen feste, altgeprägte Fügungen, mögen sie in allgemeiner Bedeutung gebraucht oder von ihrer häufigen allgemeinen Anwendung auf den einzelnen Fall übertragen sein, mehr zur Weglassung des Artikels; etwelche Abtönung des Begriffes vollends von der heute üblichsten Bedeutung hinweg verstärkt diese Neigung noch. Vielfach ist der Grund der Artikellosigkeit lediglich geschichtlich, und während eine alte Prägung, die seinerzeit ohne Artikel zu bilden natürlicher war, so fortgeführt wird, bedarf daneben, was heute anscheinend ganz entsprechend gebildet wird, des Artikels: so erklärt es sich auch meist, wenn der Artikel, was uns jetzt als Willkür erscheint, nach dem einen Verhältnisworte steht, nach einem andern trotz gleicher Bedeutung weg-

bleibt. Doch wie gesagt, eine geduldige sinnende Betrachtung des Einzelnen geht hier über allgemeine Gesichtspunkte.

Man geht über Feld, über Land, d. h. ein Stück auswärts, aber auf das Feld, d. h. auf das eigentliche Feld im engsten Sinne, die (eigene) Ackerflur. Es heißt zu Berge fahren, zu Thal eilen, ganz allgemein, aber auch in Anwendung auf den gegebenen Ort, für den natürlich neuer daneben steht: in das Thal steigen. Man weilt am Hofe und im Hause, aber nach älterem und auch allgemeinerem Ausdrucke geht man zu Hofe, nach Hause und ist zu Hause, bei Hofe, wie denn überhaupt besonders viele solcher Fügungen mit den einst vieldeutigeren Wörtchen bei und zu und verschwindend wenige mit in gebildet werden; so steht neben mit Ernst: im Ernst und im Anfang, im Eingang neben zu Anfang, zu Eingang (auch Eingangs). Einige Beispiele mit bei sind: bei Fuss, bei Geld sein, beileibe, beizeit(en); bei Fieber, bei Kälte, bei Nacht; beiseite stehn und nehmen, dies aus der Zeit, wo noch auch der Akkusativ neben bei stand. Noch zahlreicher sind sie mit zu, besonders auch wenn es das Mittel und von älterer Zeit her das Ruheverhältnis bezeichnet: zu Wagen, zu Pferd, zu Fuss, zu See, zu Lande, denen gewiß mit Recht ein Reisender (v. Proskowetz) zum Ersatz für das fremde per- oder breite mit der Bahn ein zu Bahn angereiht hat: dann zu Diensten, zu Befehl, zu Gast, zu nutze, zu Hilfe, zu gute; zufolge (auch infolge), zu Grabe, zu Grunde und nicht gleich gut, wenn auch öfter: *zum* Grunde richten, legen und liegen; zu handen, zu Kopfe steigen, zu Stande-, zu wege-, in Harnisch bringen, alles ältere Fügungen, die heute nicht mehr die volle, sinnliche Bedeutung haben, weshalb denn in neuerer Anwendung, in Anpassung an den Einzelfall, alsbald der Artikel eintritt: zum Nutzen der Stadt, einem etwas zum Guten auslegen, in der Folge (= später), zur Folge haben. Nächst bei und zu kann an am häufigsten ohne Artikel auskommen; man vergleiche anstatt, an (der) Stelle eines, an Wert und im Werte, an Dienstalter und nach dem Dienstalter, sogar bei Scheffel: die grössten an Mass des Körpers; wer der erste ist an Rang (und im-, nach dem Range), ist es nicht immer an Arbeitsleistung (nach der Arbeitsleistung); selbst das nicht seltene an Mann bringen beruht darauf, wenn auch, weil immer an den e i n e n gesuchten gedacht wird, jetzt an *den* Mann bringen üblicher ist. Bei den Bezeichnungen der Himmelsgegenden ist die Vorherrschaft der artikellosen Form in ihrer Entstehung aus Adverbien begründet: in-, nach-, von-, aus Osten u. a., während sie gleich natürlich den Artikel fordern, wenn mit dem jüngeren Substantiv noch jünger das Land dort gemeint ist: im Norden mit und ohne Genetiv, z. B. Europas.

§ 138. **Seemännische und norddeutsche Ausdrucksweisen.** Bei den besonderen seemännischen Wendungen ist es wohl der allgemeine Gegensatz von Wasser und Land, von denen ein Teil dem andern gleich erscheint, was auf den Artikel verzichten läßt: zu Lande, auf-, in Seen gehn, -sein, in See stechen, an Land gehn, -setzen. Ebensowenig denkt man bei auf Deck, an Bord an eine bestimmte Begrenzung, stehen sie doch oft, z. B.

bei sein, gehn, gleichbedeutend mit zu Schiff. Dagegen ist einer Leutnant, Kapitän zur See, d. h. für die See in ihrer ganzen Ausdehnung, für den ganz bestimmt umgrenzten Seedienst, wie man auch an *der* See wohnen, an *die* See reisen sagt, weil sie da in ihrer scharfen Abgrenzung vom Lande gedacht ist. Kein Wunder, daß dort, d. h. an den deutschen Küstengegenden, der Artikel auch bei andern Wörtern weggelassen wird. Der dort heimische H. Hoffmann schreibt: wir müssen an Aufbruch denken, der doch ein ganz bestimmter ist, also daß der Artikel nötig ist; nicht minder in seinem andern Satze: sie hatte ihn auf Händen getragen, was fast lächerlich wirkt, weil man versucht wird, an eine Entgegensetzung des bloßen Begriffes Hände zu andern Körperteilen zu denken: Grimm tadelte ebenso Goethes ausser Augen lassen. Ein anderer norddeutscher Dichter (H. Kruse) läßt auch vor jeder Personenbezeichnung, wenn ihr auch kein Name folgt, den Artikel weg: seit dem Programm, das Rektor schrieb; Koch stand neben dem Kessel; Kochsmat nahm das Geschirr. Er berührt sich dadurch mit einem Juristen und einem Diplomaten, schon keine Empfehlung, die z. B. schreiben: Informant war schlecht unterrichtet und öfter: er bemerkt, dass sich *Plenum* doch mit der Frage zu befassen habe, und mit den oben § 132 verurteilten Kanzlisten, was ihm hoffentlich noch weniger gefällt.

§ 139. **Angaben der Zeit und der Art und Weise ohne Artikel.** Wieder allgemeiner kann man sagen, daß der Artikel häufig in Angaben der Zeit und der Art und Weise fehlt. Zunächst von jenen. Es heißt gewöhnlich bei Nacht, nicht wie bei Koser: bei der Nacht; ebenso bei Tage, zu Ende, von-, zu Anfang, vor Mitte, nicht vor Ende, vor-, nach-, über-, zu Tisch, also auch unbeanstandbar bei Schiller: bis nach Tafel; Tag über: auch Nachmittag wie den Nachmittag über, gegen Morgen, vor Sonntag, vor Mittag, vor Abend (doch auch vor dem Abende); aber nur gegen Abend, nicht mit einer französelnden Schriftstellerin gegen den Abend.

Bei Bestimmungen der Weise und des Grundes wie: aus Liebe, -Hochachtung, mit Güte, vor Angst, in Frieden u. v. a., ergiebt sich das Fehlen des Artikels aus dem Wesen der Begriffsnamen; demgemäß heißt es auch: in Ruhe (nicht wie Karl August schrieb: Bäder in der Ruhe nehmen, wohl aber als jünger: in der Stille, wogegen wieder Zschokke ein ungebräuchliches in Stille wagte), in Menge, nach Wunsch, nach Belieben, in Ordnung haben, und in Ordnung sein d. h. in geordnetem Zustande, neben in der Ordnung sein, d. h. in dem bestimmten, besonders von rechtlichem Standpunkte sich gebührenden Zustande; in Huld, in Gnaden, mit Fleiss, mit Absicht, nach Vorschrift; auf Kundschaft-, Beute-, Raub ausgehn; aber wieder zu und zur Nacht essen.

§ 140. **Wegfall des Artikels vor Zusammensetzungen.** Bei zusammengesetzten Wörtern wie vor Sonnenaufgang, bei Mondenschein, bei Morgengrauen, nach Sonnenuntergang, vor Thorschluss wirkt vielleicht auch die Erinnerung an deren Entstehung aus Grundwort und

vorangestelltem Genetive mit, der heute den Artikel des Grundwortes ausschließt (vor den Pforten des Klosters = vor (des) Kloster(s)pforten). Noch entschiedener schließen solche Zusammensetzungen den Artikel aus, wenn sie allgemein gebraucht sind und in singularischer Form doch das Gemeingiltige oder selbst Vielfache bezeichnen: An Freundesherz sich aufrichten — eine Mahnung aus Frauenmund — wie beschämt die rückhaltlose Wahrheit in Kindesmund die reservierte (!) Zurückhaltung der Erwachsenen! Unter Dichterhand nimmt ein Stoff gleich andere Gestaltung an.

§ 141. **Auf Befehl, zu Befehl; aber mit *dem* Befehle, nichts zu verraten.** Allgemein läßt sich auch sagen, daß es gegen die Forderung des Ebenmaßes verstößt, wenn bei Vereinigung solcher Wendungen die eine mit, die andere ohne Artikel erscheint, immer vorausgesetzt, daß sachlich gleiche Bedeutung beider Glieder möglich wäre. Also sollte die Neue Freie Presse nicht schreiben: *die* Ablehnung in *der* Gegenwart wird in *eine* (!) Anerkennung *in* Zukunft umschlagen; die Augsburger Allgemeine Zeitung nicht: solange ich statt *mit* Geld mit *dem* Credit, sondern mit Credit zahlen kann. Bornhak nicht: der Protestantismus wurde von . . . Firmian un*ter* Schutz des Kaisers und *der* Mithilfe der Jesuiten sehr bedrückt. Überdies wird der Artikel vor Schutz hier auch durch den Zusatz des Kaisers nötig. Denn wenn ein Hauptwort, selbst eins, das an sich formelhaft ohne Geschlechtswort steht, durch eine Beifügung, sei diese ein Genetiv, ein Infinitiv mit zu oder ein Satz mit dass, nach seiner Art fest bestimmt und umgrenzt wird, drückt sich dieses Verhältnis gewöhnlich im Vorangehen des Artikels aus. Es heißt wohl: Habe Gott vor Augen und im Herzen, auch einem etwas vor Augen führen, in ganz sinnlicher, eigentlicher Bedeutung aber: Noch dazu spielte sich der aufregende Auftritt vor den Augen des Königs ab. Man sagt: ein verfallenes Gebäude, ein leck gewordenes Schiff wieder instandsetzen; aber anderseits wie Koser: Der König setzte seinen Unterhändler in *den* Stand, nötigenfalls auf Oberschlesien zu verzichten. So sollte denn Zschokke nicht schreiben: er hatte seine Ankunft gemeldet, doch mit Befehl, sondern mit *dem* Befehl, keinem seine Rückkehr zu verraten oder gar doppelt falsch, da Wort auch weder Begriffs- noch Stoffname ist (S. 116): du hast mir Wort (statt das oder dein Wort) gegeben, mein Begleiter zu sein; auch G. Keller nicht: in Zeit einer Stunde, noch Jensen: sein Äusseres hatte ihm von jeher Zuneigung, sondern *die* Zuneigung des weiblichen Geschlechts entgegen gebracht. Ebenso schreibt tadelnswert H. Kurz: der Heliand soll aus Auftrag Ludwigs des Frommen . . . . . verfasst sein, und zwei Mitarbeiter der Täglichen Rundschau: in Richtung auf Tabora und auf den Gebirgsstock des Kilimandscharo und auf Bitte (statt auf Bitte*n* oder *die* Bitt*e*) des Präsidenten.

**Auf Verordnung des Ministeriums, nach *der* Verordnung vom 10. Februar 1889.** Nur Verbalsubstantive stehn trotz folgenden Genetivs sehr oft ohne Artikel, um so ausschließlicher, je näher sie dem

Verbalbegriffe kommen, voran also Wörter auf -ung: bei Verwandlung der sonst hier befindlichen Gemeindeplätze in Hausgärten, auf Anordnung der Schutzmannschaft, nach Eroberung der Stadt, seit Erbauung der Stadt, seit Beendigung des Krieges, mit Umgehung der Gesetze, mit Benutzung aller gebotenen Hilfsmittel; aber auch bei anderen Verbalsubstantiven: bei Vergleich anderer Bücher, nach Verlauf einer Stunde*), auf Befehl des Kaisers, auf Anraten der Ärzte, von-, durch Hörensagen, unter (mit) Hinweis auf-, unter Angabe des Preises; ganz besonders natürlich in formelhaften Wendungen wie: in-, aus Rücksicht auf, in Anbetracht, in Bezug, in Ermangelung. Französelnd bleibt trotz der äußerlichen Ähnlichkeit in Antwort teile ich mit, erhielt ich die Weisung, da es dafür von jeher das echt deutsche als Antwort gab. Selbst bei diesen Verbalsubstantiven kann natürlich wieder der Artikel eintreten, zumal zurückweisend oder hindeutend auf eine bekannte Thatsache: seit *der* Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, oder bei Bestimmung des Substantivs nach einer genau angegebenen Richtung: nur in *der* Erwägung, dass sonst das ganze Gesetz scheitern könnte, wollten viele Nationalliberale den 3 v. H. zustimmen. Der Artikel ist sogar allein richtig, wenn ein solches Hauptwort neben seiner Bedeutung einer bloßen substantivischen Form für den flüssigen Inhalt des entsprechenden Verbums, für die der Artikel wenig paßt, noch eine andere einen bestimmteren, abgeschlossenen Begriff oder Gegenstand darstellende Bedeutung hat und in dieser letzteren gebraucht ist. Also heißt es wohl: Auf Verordnung des Kultusministeriums wurde auch in den sächsischen höheren Schulen eine Feier des 90. Geburtstages Moltkes veranstaltet, weil hier Verordnung den Begriff der Handlung enthält. Wenn aber damit das eine solche Bestimmung enthaltende Schriftstück gemeint ist, sagt man: In diesem Falle muss nach *der* Verordnung des Ministeriums vom 10. März des Jahres 1886 verfahren werden.

§ 142. **Gesuchte Weglassung des Artikels.** Hiermit dürften die Fälle aufgezählt sein, in denen vor attributlosen Hauptwörtern die Weglassung des Geschlechtswortes möglich oder nötig ist; und nur einige Beispiele aus dem Ekkehard Scheffels, der auch durch Weglassung des Artikels seiner Sprache in etwas die Färbung des zehnten Jahrhunderts verleihen wollte, mögen noch folgen, um zu zeigen, was heute eben nicht mehr möglich und üblich ist. Denn jetzt dient das Geschlechtswort zugleich einem andern Zwecke, dem nämlich, die Abhängigkeits- und Richtungsverhältnisse anzudeuten, wozu früher die volleren und mannigfaltigeren Endungen ausreichten. Auch darf man nicht mehr, wie ehedem öfter und jetzt nur noch im Volksmunde, die Verhältniswörter auf n und die Artikel-

---

*) Bei solchen und ähnlichen Ausdrücken, wie in Anerkennung seiner Verdienste, in Erwägung der Verhältnisse, ist der Artikel doppelt störend, weil er noch eine weitere Verbreiterung dieser Ausdrücke herbeiführt, in denen schon das Substantiv überflüssig steht statt der einfachen Präposition: nach einer Stunde, für seine Verdienste, bei den Verhältnissen.

form den in das bloße Verhältniswort zusammenziehn: z. B. von den in von (statt von'n), in den, an den in in('n), an('n). Darauf beruht also das Anstößige der folgenden Verbindungen: an Kopf werfen, sieben Klafter tief in Erdboden, er ging an ihre Zelle und klopfte an Laden, wieder in Verschlag thun, in Schloss fallen, er sprang in Waldesdunkel, in Wald gehn, in Kampf ziehn, Einschnitte in Kopf. Wer die Volksart kennt, an'n Kopf werfen u. ä. zu sagen, dem klingt das gewöhnlich und niedrig: wem sie unbekannt ist, kaum minder geziert, als wenn z. B. Jensen schreibt: Barfüssig huscht am schmalen Wegrande langbezopfte Dirne.

§ 143. **Artikel vor Adjektiv + Substantiv.** Die Hauptwörter mit adjektivischen Beifügungen werden im allgemeinen ebenso behandelt wie die ohne Beifügungen. 1) So bleibt die § 134 besprochene Regel für das Aussagewort bestehn, und wie es heißt: er ist Maler, heißt es auch: er wurde preussischer Unterthan, es ist bekannte Thatsache. Freilich, wenn betont werden soll, daß etwas einen Begriff in seiner ganzen vollen Art deckt, ihn in seiner ganzen Ausdehnung ausfüllt, dann ist das Geschlechtswort am Platze, und man kann dann sagen, wie: das ist reiner Luxus auch: das ist der reine Luxus.*) Notwendig wird es sogar, wenn nicht die allgemeine, unbedingte Zugehörigkeit zu einer Gattung, einem Stande ausgedrückt werden soll, in welchem Falle freilich kein Artikel üblich ist: wenn vielmehr dargestellt werden soll, daß jemand Stand oder Gattung in besonderer Eigenart vertritt: wir vermissen daher den Artikel, wenn Friedrich d. Gr. an Podewils schreibt: Werdet ebenso guter (statt ein — guter) Philosoph als Ihr guter (statt ein guter) Politiker seid.

2) **Artikel beim Superlativ.** Selbst der Superlativ ändert an sich an den Regeln über den Artikel nichts, wenn dieser auch gemäß § 133 dann immer den Artikel vor sich hat, wenn die höchste Stufe zu den anderen in Gegensatz tritt. Wo das nicht der Fall ist, also nur die, eine sehr hohe Stufe bezeichnet wird (Elativ), ist auch möglich: es war lieblichster Frühling, in behaglichstem Frieden, auf bestimmtesten Befehl. Ja in adverbiellen Wendungen bedarf selbst der eigentliche Superlativ den Artikel nicht: Besten-, schlimmsten Falls, bei erster, bester Gelegenheit, nächsten Tag, -Morgen, nächstes Jahr. Die Vermehrung der Reichseinnahmen bleibt oberstes Ziel des Kanzlers. Ich bekam ein Zimmer in der Buchstrasse, nächster Thür mit Kings (Eltze).

3) **Nach *aufgehobner* Tafel, bei eintretender Dunkelheit.** Noch in einem Fall fordert der Vortritt eines Attributes vor ein Hauptwort fast die Entfernung des Artikels: das ist bei partizipialen Attributen vor selber von Verhältniswörtern abhängigen Hauptwörtern in der Art: nach beendigter Besichtigung, nach aufgehobener Tafel, nach

---

*) Schon von vor mehr als 200 Jahren her führt C. Stieler (der Spate) in seinem zu Nürnberg erschienenen Wörterbuche an: es ist *die* pure, lautere Wahrheit. Daraus wie aus der oben gegebenen Erklärung erhellt, wie unbegründet Halatschka diesen Artikel einen norddeutschen Provinzialismus nennt.

bestandener Prüfung, bei grauendem Morgen, bei eintretender Dunkelheit, bei aufgelöster Polizeiordnung, bei (hinter) verschlossener Thür sitzen. Wenn man auch die Anwendung dieser Redeweise nicht in dem Umfange empfehlen kann, in welchem sie heute beliebt ist, und vor allem dann am besten meidet, wenn der kurze Artikel dasselbe sagt, wie das lange Partizipium (nach der Tafel = nach beendigter Tafel), so darf man doch in der Abneigung dagegen nicht zu weit gehn. Das Vorurteil, sie sei ein bloßer Latinismus, wird dadurch widerlegt, daß sie auch dem Volke vertraut ist, wie seine Sprichwörter beweisen, z. B. nach gethaner Arbeit ist gut ruhn. Reu und guter Rat ist unnütz nach geschehner That. Sodann liegt, was man nicht verkennen sollte, in dem Partizip mehr Anschaulichkeit als im Artikel, und indem dieser wegfällt und Verhältnis- wie Hauptwort schwächer betont werden als ein solches Partizipium, ist auch der angeblich in solchen Wendungen zu rügende Übelstand gehoben, daß der Hauptbegriff in untergeordneter Stellung erscheine. (Vgl. mehr unter IV bei der Mittelwortfügung.)

4) **Mit *einer* lauten Stimme u. ä. Wendungen mit französischem unbestimmtem Artikel.** Wirklich schlimm dagegen ist die heute häufige Unsitte, daß vor einem durch ein Attribut bestimmten Begriffsnamen der dazu gar nicht passende unbestimmte Artikel gesetzt wird, in unverkennbarer Anlehnung an das Französische, das freilich dazu oft gezwungen ist aus — der Notlage, sich meist zwischen Teilungs-, bestimmtem und unbestimmtem Artikel entscheiden zu müssen. Mußte aber denn nur deshalb von vereinzelten Fällen bei den Klassikern her nun vom jungen und jüngsten Deutschland der französischen Notdurft bei uns förmlich Heimatsrecht verschafft und auch geschrieben werden: *eine* blutige Rache nehmen, *einen* thätigen Beistand leisten, von *einer* blinden Wut getrieben, mit *einer* eisernen Treue festhalten, mit *einer* vor Erregung zitternden Stimme, mit *einer* ängstlichen Gewissheit, mit *einer* ruhigen stolzen Miene? Hierin war eben Goethes Ausdrucksweise: ich hatte sehr tief geschlafen, als *ein* (statt mein) erhitztes und in Aufruhr gebrachtes Blut mich aufweckte, so wenig mustergiltig wie die Heyses: nur schwach erhellt von *einem* schon sich zum Untergange neigenden Monde? nur daß in den zwei letzten Fällen gar der unbestimmte Artikel, der zählt, vor Gegenstände und Stoffe gesetzt ist, von denen es nur den einen bestimmten giebt. Man mache sich doch nur die ganze Verkehrtheit des französelnden ein einmal klar an der Versuchung, in die einen solche Fügungen immer setzen, nämlich zu fragen: warum nicht bei zwei Monden? warum nicht zwei, drei Mienen? Stimmen? Wuten?!*)

5) **In hohem Alter; aber im (in dem) hohen Alter von 78 Jahren.** Nicht weniger wertvoll ist es auch für eine leise poetische

*) Natürlich trifft dies alles nicht das betonte, determinative ein, das soviel als solch ist (vgl. § 99**), auch nicht, wenn es vor einem Attribute steht: Ihn zierte ein edler Anstand, wie er das Vorrecht weniger zugleich durch Geburt und Gesinnung geadelter Menschen ist. — Hierin ist vor allen anderen Scheffel wirklich musterhaft.

Färbung der Sprache, daß wir selbst mit Beifügungen versehene Sachnamen in der Einzahl ohne Geschlechtswort gebrauchen können, wenn so mit einer Art Synekdoche die nicht festumgrenzte Einheit als Bezeichnung regelmäßiger Wiederkehr, regelmäßig vereinter Zwei-, Drei- und Vielheit oder nicht festbegrenzter längerer Ausdehnung erscheint. So meint es Goethe in seinem Verse: In tiefem Thal, auf schneebedeckten Höhen war stets dein Bild mir nah, so Jensen: Die Konskription war in unnachsichtig energischte Hand gelegt, und wieder auch Scheffel: mit starkem Fuss, in gutem Trab, in dumpfem Takt, mit scharfem Schritt, leisen Schrittes; er trug sie mit starkem Arm.

Diesem Falle kommt der andere Vorzug sehr nahe, den unsere Sprache vor anderen den Artikel besitzenden Sprachen voraus hat, die Möglichkeit nämlich, vor Sachnamen ganz auf den Artikel zu verzichten, wenn die Andeutung der Einheit als selbstverständlich überflüssig ist, der bestimmte Artikel aber vollends dem Sinne nicht entsprechen würde. Dort steht auch noch ein Haus mit der Strasse zugekehrtem Giebel als Erinnerung an die einst allgemeine Bauart, klingt gefälliger als ein Haus mit *einem* ....; ebenso: Ein Gebäude mit flachem Dache, eine Kirche mit abseits stehendem Glockenturme. Die Schriftsteller verwenden die Ausdrucksweise häufig zugleich als Mittel, dem Leser in der Schilderung lediglich ihrer Einbildungskraft verdankter oder doch dem Leser unbekannter Bilder und Dinge eine Anregung zu geben, daß er sich das ohne feste Begrenzung Gebotene selbst ausgestalte. So häufig Scheffel, bei dem wir z. B. Ekkehard mit Hadwig zusammen auf steinerner Bank sitzen sehen; oder Circe wird uns vor Augen gerückt mit fleissigem Weberschiff viel zartes Gezeug webend, und die Klausnerin also geschildert: Auf hagerem Halse hob sich ein blasses vergilbtes Frauenantlitz. Als diesem Zwecke dienlich verwenden das Mittel auch Reisende sehr gern, die dann wohl ein auf bewaldetem Berge liegendes Schloss, ein zwischen tiefen Ufern über felsiges Bett dahinströmendes Flüsschen schildern; und noch viel öfter Kritiker: Die Gestalt links ist ein Weib mit erhobenem Kopf. Wie lächerlich würde da z. B. mit einem erhobenen Kopf klingen. Man würde ähnlich spötteln, wie man es bei dem Satze Bornhaks zu thun geneigt ist: Die Prinzessin Amalie v. E. starb im hohen Alter; da er keine den Artikel rechtfertigende Bestimmung „von so und soviel Jahren“ hinzufügt, mußte er, das Alter unbestimmt lassend, schreiben: in hohem Alter, oder uns spotten lassen: Natürlich, wie alle Menschen dann sterben.

§ 144. **Fehlerhafte Weglassung des Artikels vor Attribut + Substantiv.** Umgekehrt haben sich freilich auch viele verführen lassen, diese artikellosen Fügungen anzuwenden, wo sie nicht angebracht sind, weil die Form, die dazu geschaffen ist, Unbestimmtheit anzudeuten, mit der durchaus vollständigen Bestimmtheit, mit der allen gleichbekannten Abgrenzung eines Begriffes in Widerspruch gerät. Noch eher ist es dem Handwerker zu verzeihen, wenn er im Anzeiger bekannt macht: Junger

Arbeiter . . . . wird gesucht, als wenn Therese Leo die Heimkehr eines Elternpaares mit ihrem Kinde, das uns schon lange beschäftigt hat, also erzählt: dann kehrten sie zurück, Vater, Mutter und müdes Töchterchen. Auch Scheffel überschreitet die Grenze des Zulässigen, wenn er schreibt: Gewichtiger Schlüsselbund klapperte an des Kellermeisters Seite, bei Übersiedelung an neuen Wohnsitz und Darstellungen aus heiliger Geschichte. Das letzte wird wahrlich dadurch nicht gerechtfertigt, daß ein Gymnasiallehrer Biographische Blätter aus deutscher Geschichte, ein Minister zur Vorgeschichte deutscher Nation und selbst Joh. Müller eine Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft geschrieben hat. Friedrich Wilhelm IV. durfte auch nicht sagen: Deutsche Nation hat ein tausendjähriges Anrecht, noch: Der russische Kaiser wird dieser Gattung deutschen Kaisers den Rang nun und nimmer geben.

§ 145. **Zur oder zu der? beim oder bei dem?** Allgemeiner als die Frage, ob Geschlechtswort oder nicht, läßt sich die andere beantworten, wann neben Verhältniswörtern der volle Artikel, wann dessen Zusammenziehungen mit jenen eintreten sollen, also die Formen: zur, am, im, vom, zum, beim; ans, ins, aufs, durchs, fürs, ums, vors, hinters, übers (nicht über's u. ä.); auch, wenn schon etwas seltener, doch nicht weniger empfehlenswert: vorm, ausserm, überm, hinterm, unterm, selbst gegens und widers. Sie gehören als das allein Natürliche, und zwar in jeder Schreibart, in alle formelhaften Wendungen und alle festgeprägten, sprichwörtlichen wie andern Redensarten; und wenn schon Lessing angefangen hat, solche gern zu trennen, so ist das eine — Kleinigkeit, worin der Große einmal nicht nachahmenswert ist. Gar aber solche Ausdrücke: er schlug die Gegner auf *das* Haupt (= er besiegte sie), in das Auge (statt ins Auge) fassen, er kam um das (statt ums) Leben, die Arbeit ist zu der (statt zur) Not genügend, in das (statt ins) Stocken geraten, auf das (statt aufs) neue, zumal bei schriftstellernden Frauen beliebt, doch auch bei Schriftstellern, von denen z. B. selbst Grosse an das Herz gewachsene Kinder kennt, und ein anderer in der Tägl. Rundschau gar mit dem Tode fortgegangen statt mit Tode abgegangen fertig bringt — solche Ausdrücke sind wahrlich nichts als auch ein Beweis von der schon so erschreckend großen Hinneignng unserer jetzigen Schriftsprache zu gespreizter Unnatur. Allerdings wenn in der dritten Steigerungsstufe sich auf *das* ergetzlichste, auf das beste besonders breit macht, so ist das nicht zu verwundern, da diese Form in Sprachlehren lange genug als die feinere hingestellt und in fremdsprachlichen Übersetzungen danach verfahren worden ist.

Außerdem ist auch in allen nicht formelhaften Wendungen mit Verhältniswörtern die zusammengezogene Form, besonders zur, am, im, beim, vom, nicht ganz so allgemein auch die auf s, so oft berechtigt, als darin die hinweisende Kraft des Artikels nicht besonders angespannt zu werden braucht, um etwa auf einen Gegenstand als den bestimmt vorher genannten oder gerade auf ihn als einem ähnlichen und doch anders gearteten ent-

gegengesetzt hinzuweisen. Solche Zerdehnungen: Die Haltung Preussens *in dem* Krimkriege, die Lehrer sollen die Teilnahme *an dem* Schulunterrichte den Kindern durchziehender Zigeuner nicht gestatten, verraten denn auch dem Einsichtigen ihre Herkunft aus der — Schreibstube, — diese gar zweier Ministerien! Das Gewöhnliche ist die Zusammenziehung vor dem substantivierten Infinitive: beim Lesen, beim Schreiben. Auch ein Eigenschaftswort hat nicht an sich bestimmende Kraft, so daß auch davor möglich ist: im besten Alter, -Wohlsein, am Heiligen Abend, zum nächsten Ersten. Selbst vor einer genetivischen Beifügung, die ja den Artikel an sich oft fordert (§ 141), begnügt sich das regierende Hauptwort gern mit der zusammengezognen Form: beim Lesen des Briefes, zum Aufsetzen eines letzten Willens, im Rate der europäischen Staatsmänner, zur Bestreitung des Lebensunterhaltes; sich aufs Technische des Baues verstehn. Nur die Abkürzungen auf s sind, wohl auch des Wohlklangs halber, neben Genetiven seltener, und kein gewählt Sprechender möchte anders als so hören: auf das Schlachtfeld des 18. August, auf das Dach des Hauses, auf das Schreiben des Ärzteverbandes. Vollends in Ausdrücken wie: Ich trinke auf das Wohl des Fürsten, des Königs Sorge um (für) das Wohl des Staates fordert die Gemessenheit und Würde des Ausdruckes wie die Wichtigkeit der Sache die volle Form.

Dagegen ist wieder die Aufstellung der Sprachlehrer*), daß ein sich an ein Hauptwort anschließender Relativsatz vor jenem den vollen Artikel nötig mache, in dieser Allgemeinheit nicht treffend, sondern nur für diejenigen Relativsätze, welche das Hauptwort nach einer besonderen Art hin bestimmen und erläutern, nur also wenn der Artikel vor diesem stärkere hinweisende Kraft hat. Also kann man natürlich nicht sagen: Goethe braucht das Wort Bildung nicht bloss im Sinne, den es heute hat, sondern nur in dëm Sinne. Aber im Anfange der Glocke: Zum Wërke, das wir ernst bereiten, oder in dem Verse Goethes: als man hörte vom Rechte der Mënschen, das allen gemein sei, ist die Zusammenziehung so wenig eine dichterische Freiheit, als etwa in dem Satze der Grimmschen Märchen: zur Zëit, wo sie herabfielen, ein der andern Schriftsprache nicht gestattetes Zugeständnis an den Volksmund. So steht denn ein durch einen Relativsatz erläutertes Hauptwort, was sein Bedürfnis nach voller Artikelform anlangt, unter demselben Gesichtspunkte, wie jedes andere Hauptwort, dem des Hinweises oder der durch eine Beifügung herbeigeführten Bestimmung nach der Art, also der Unterscheidung. So muß uns der Tuchhändler, der uns gerade den gewünschten Stoff nicht mehr geben kann, also bescheiden: Von *dem* Stoffe habe ich nur noch einen Rest, und ein Gespräch kann also abgebrochen werden: Ich mag von *dem* ganzen Gerede-, Ich will von *dem* Unfuge nichts mehr hören. Wer dagegen von Dingen aus seiner Umgebung spricht und mit Leuten, die das Besprochene auch kennen, oder unter Umständen, welche nur an jene zu denken verstatten, also immer

*) Z. B. Sanders, Hptschw. S. 36, Andresen S. 298 Anm.

die Umgangssprache muß zu den verschliffenen Formen hinneigen, und so heißt es, wenn von den Verhältnissen des Heimatortes die Rede ist, nur: *zum* Lehrer, Pfarrer, Bäcker gehn oder schicken, *am* Bade, *am* Markte wohnen, *im* Orte, *im* Städtchen geboren. Der Kanzlist dagegen, ebenso der Reisebeschreiber, der Erzähler, die auch fremde und unbekannte Gegenstände als fremde für alle kenntlich machen und oft erst benennen und beschreiben müssen, ehe sie darauf als auf bekannte hinweisen können, werden ebenso überwiegend genötigt sein, sich für die getrennten Formen zu entscheiden. Deshalb sagt z. B. ein Reisender: Erst nach zehnstündigem Marsche waren wir wieder in einem Dorfe unter Menschen; doch o weh! in *dem* Dorfe gab es kein Wirtshaus.

Manche der über den Artikel wie auch der über die Deklinationsendungen gegebenen Bestimmungen erleiden kleine Abweichungen in den

## Verbindungen mehrerer deklinabeln Wörter zu beigeordneten Gliedern oder gar einheitlichen Begriffen.

Zunächst einiges vom Geschlechts- und vom Verhältnisworte, soweit die Art jenes auf dieses übertragen wird.

§ 146. **Wiederholung und Weglassung des Artikels und andrer Formwörter bei einem zweiten beigeordneten Worte.** Gemäß seiner Kraft, teils nach der Einheit, teils nach der Bestimmtheit hin zu individualisieren, sind der Artikel und nach seinem Beispiele auch andere ihn vertretende Formwörter, auch die Präpositionen, strenggenommen zu wiederholen, wenn mehrere gleichgeordnete Wörter auch sachlich Verschiedenes bezeichnen, und noch entschiedener wegzulassen, wenn sie nur verschiedene Bezeichnungen für ein und dasselbe Wesen sind. Also ist zu sagen: Die Schuld trifft allein den Pfarrer und Ortsschulinspektor N., wenn beide Ämter in einer Person vereinigt sind; aber es ist falsch, wenn es in einer Zeitung geheißen hat: von der Königin von Grossbritannien und *der* Kaiserin von Indien, da beide Titel einer Person anhaften. Ebensowenig darf der Artikel und die Präposition vor einem zweiten Eigenschaftsworte wiederholt werden, wenn zwei (oder mehr) Eigenschaften als dem nämlichen Wesen anhaftend gedacht sind: Das war ein bedeutsamer und ausschlaggebender Erfolg; schöne Frauen, welche die Welt nur in Himmelblau und Rosa zu sehen gewohnt sind. Nur wenn es gilt, die Verschiedenheit der Individuen oder Gegensätze auszudrücken, ist die Wiederholung am Platze: Leider muss der Deutsche Berlin und München einander noch als die politische und *die* künstlerische Hauptstadt des Reiches gegenüberstellen. So könnte auf dem Schuster-Régnierschen Wörterbuche auch stehn: Wörterbuch der deutschen und der französischen, statt bloß der deutschen und französischen Sprache, und ein Berichterstatter über die Eröffnung der Rovignoer Station des

Berliner Aquariums hätte auch sagen können: In den Becken und (in) den Gläsern sah man, aber gewiß nicht gefälliger, als er wirklich gesagt hat: in den Becken und Gläsern. Doch das könnte wohl, muß aber nicht geschehn, solange die Weglassung der Formwörter keine Zweideutigkeit verschuldet, weil sich hier mit dem Hange zur Bequemlichkeit die berechtigte Abneigung verbindet, die alle nicht pedantischen Bildner und Handhaber der Sprache gegen die Schwerfälligkeit und den unschönen Klang gehäufter Artikelformen empfinden; ja wenn ein Adjektiv und Artikel vor dem Hauptwort steht, verbietet die Rücksicht auf die Schönheit die Wiederholung förmlich: manche Gewerbtreibende, ein kleiner Schlosser oder Tischler z. B. Nur in Gegensätzen, bei strenger Zweiteilung, wie sie z. B. nicht-nur, sondern- auch, sowohl- als auch ausdrücken, auch nach zwischen, überhaupt wenn es wichtig ist, die Verschiedenheit zu betonen, empfiehlt sich die Wiederholung. So hätte ein Germanist lieber schreiben sollen: man unterscheide zwischen *der* harten und *der* weichen (statt und weichen) Spirans; ebenso hätte in dem folgenden Satze der Täglichen Rundschau das eingeklammerte (die) nicht fehlen sollen: über die verschiedene Art und Weise, wie die Garnison und [die] bürgerliche Bevölkerung von Belfort von der hoffnungslosen Lage Kenntnis erhielten. Gewissenhaft schreibt Koser: Er hat geduldig gewartet, ehe er zwischen den dickköpfigsten (den Engländern) und *den* ehrgeizigsten Leuten von Europa (den Franzosen) seine Wahl traf. Ein anderes Beispiel für die gewissenhafte sinngemäße Wiederholung noch aus „Rembrandt als Erzieher“: wie es dieselbe Geisteskraft ist, wenn auch in verschiedener Anwendung, welche *aus* Goethe und *aus* Bismarck spricht, so ist es auch ein und dieselbe, wenn auch verschieden angewandte Geisteskraft, *welche aus* Schiller und *welche aus* Rembrandt spricht. Dagegen wird durch die Worte Jensens: durch den Luneviller Frieden und Reichsdeputationshauptschluss (statt: und *den* Reichsdeputationshauptschluss) der Geschichtsunkundige wieder verleitet, beide für eins zu halten.

§ 147. **Mit solch*em* Eifer und Beständigkeit.** Was hier der Sinn, verlangt in anderen Fällen zum Teil die Form. Zwar wenn die Hauptwörter verschiedenen Geschlechts sind oder in verschiedener Zahl stehn, braucht das Eigenschaftswort trotzdem nur vor das erste zu treten, wenn seine Form, äußerlich gefaßt, auch zu dem oder den folgenden paßt. Man darf also sagen: Ländlicher Natur und Sitten, ihre Reiche und Herrlichkeit. Wohl aber müssen Artikel und andere Fürwörter, wenn die verschiedenen Zahlen und Geschlechter daran durch verschiedene Formen ausgedrückt werden, unbedingt wiederholt werden. Also sage man nicht mit einem Reiseberichte: Die Pracht dieser einst reichsten Stadt und Centrum (statt: dieser einst reichsten Stadt, *dieses* Centrums)*) aller intellektuellen Kreise der Welt; nicht mit solchem Eifer und Beständigkeit

*) Schon Wolfram v. E. sagt Parz. XIII, 659, 4 z. B.: dise burc und diz gemezzen lant.

statt: und *solcher* Beständigkeit; selbst nicht mit O. Brahm: mit welcher Energie und zähem (statt und welch zähem oder welchem zähen) Rechtssinne; nicht gegen sein Wissen und Willen (statt und seinen Willen)*); vor allem auch nicht mit Präpositionen, wie häufig: Eingang zum Garten und Kegelbahn, statt richtig und bequem (nach § 135) zu Garten und Kegelbahn.

Aber ein Unrecht ist es, was man für den Artikel und seine Vertreter fordern kann, da sie auch zur Unterscheidung des Geschlechtes mit da sind, vor Hauptwörtern verschiedenen Geschlechtes ausnahmslos auch für jedes Attribut zu verlangen**), also daß es nur heißen könnte: grosser Schmerz und grosse Angst, nicht: grosser Schmerz und Angst, und bloß das schön gelegene Schloss und die schön gelegene Kapelle. Nur ein lediglich korrekt sein wollender Stil wird auf diese Weise der Form zuliebe Langeweile und Eintönigkeit eintauschen; und das andere Mittel, die Eintönigkeit zu vermeiden, indem man ein sinnverwandtes Hauptwort gleichen Geschlechts aussucht oder ein sinnverwandtes Eigenschaftswort vor das spätere Hauptwort stellt, kann wohl dem langabwägenden Prunkstile zugemutet werden: wo anders, an falschem Orte zu prunken dagegen kann nur geziert und gespreizt, ja lächerlich wirken. Und so finden sich denn z. B. folgende Fügungen; Erinnerungen an zerkratzte blutige Hände und Gesicht, da hat ein solches Lied grosse Gewalt und Trost, man brachte dem Werke grosses Interesse und Spannung entgegen, von ländlicher Freude und Verdruss, mit einer hölzernen Kelle oder Kochlöffel, mit müdem Fuss und Knien bei W. Hauff, Bismarck, Th. Vischer, O. Brahm, G. Keller u. W. Raabe: lauter Namen, die deutlich genug erhärten, daß da noch nicht von Unförmlichkeit oder Liederlichkeit die Rede sein kann, sondern nur von ungezwungener Natürlichkeit. Schon Goethe hat sich nicht nur alles Leid und Schmerzen, all der Schmerz und Lust im Verse, sondern auch in Prosa nach geringem Trank und Speise gestattet.

§ 148. ***Im* Gebirg und *den* Thälern oder *in dem* Gebirge und *den* Thälern?** Wem es mehr auf ungezwungene Natürlichkeit, als auf peinliche Korrektheit ankommt, dem ist eine gleiche Freiheit auch darin verstattet, daß er im ersten Gliede die Präposition mit dem Artikel verschleift, wenigstens in den Formen vom, zum, am, im, auch wenn für

---

*) Häufig wird auch schon der bequemere Ausweg betreten: ohne mein Wissen und Wollen (T. Rundsch. 1891, Nr. 239 C).

**) So thun z. B. Lyon, Handbuch II [3], S. 38 und Andresen S. 174; letzterer hebt die Forderung freilich selbst nicht nur durch eine Menge sie nicht erfüllender Beispiele, sondern auch theoretisch in unserm oben dargelegten Sinne dadurch auf, daß er die korrekte Wiederholung in solchen Beispielen: jedes grosse Genie hat seinen eigenen Ausdruck, seinen eigenen Ton, sein eigenes System und sogar sein eigenes Kostüm, auf den besonderen Nachdruck zurückführt. Natürlich darf dann niemand anders verfahren als in diesem Satze Goethe; aber nicht wegen der Form, derentwegen die Forderung gewöhnlich erhoben wird, sondern wegen der Sache.

die weiteren Glieder nur die bloße Form der Präposition zu ergänzen ist. Wie schon Goethe bietet: am Wind und schwerer Seuche, so z. B R. Jänike: vom Weingenuss und der Gegenwart dreier schöner Mädchen, G. Keller: ein junges Völkchen, das im lockeren Ringe und freien Gruppen herumtanzte, Jensen: im Gebirge und den engen Thälern, der Alpensteiger Simony: im Fiaker oder eigener Fahrgelegenheit, ein Mitarbeiter der Täglichen Rundschau: vom Äusseren des Briefes und seiner Beförderung.*) Dagegen wird man die Verletzung des Ebenmaßes tadeln, wenn sie durch unnützen Überfluß verschuldet ist, so wenn Jensen auch schreibt: am und auf (statt an und auf) *dem* Schwarzwalde.

§ 149. **Mit oder ohne Augenglas, nicht in wie ausserhalb Deutschlands.** Ähnlich braucht auch in dem umgekehrten Falle, daß das nämliche Hauptwort oder Fürwort zu zwei oder mehr Verhältniswörtern gehört, auch wenn diese verschiedene Fälle bei sich haben, das abhängige Wort doch nur einmal hinter dem letzten gesetzt zu werden, wenn seine Form so gut der eine wie der andere von den Verhältniswörtern geforderte Fall sein kann. Man kann also nicht nur sagen: auf wie unter der Ministertribüne, sondern auch: mit oder ohne Augenglas, mit oder ohne Vorspann, von und durch Leidenschaft. Nur wenn die von den Präpositionen geforderten Fälle des Hauptwortes verschieden gestaltet sind, genügt es nicht, dies nur einmal zu setzen, und es ist falsch, zu sagen: in wie ausserhalb Deutschlands statt in Deutschland wie ausserhalb desselben oder inner- wie ausserhalb Deutschlands oder in wie ausser Deutschland, mit oder doch nicht ohne nationale Geisteskräfte statt mit nationalen Geisteskräften oder doch nicht ohne sie; bis zu und teilweise unter die Kurse vom vorigen Samstag statt bis zu den Kursen vom vorigen Samstag und teilweise darunter, in und um die Dongolanerzeriben statt in den Zeriben und darum (um sie) herum, noch gar so gewaltsam wie ein Herrscher bei einer Truppenverpflichtung: in und um meinem Wohnort, meiner Hauptstadt stehn statt in meinem Wohnort, meiner Hauptstadt oder in ihrer Umgebung. Das Mittel, durch das man den Fehler vermeiden kann, ist also, außer der nur bei besonderem Nachdrucke zu empfehlenden Wiederholung eines Hauptwortes, die Aufnahme desselben durch Fürwörter, darunter aber erst zuletzt derselbe, oder durch Adverbien.

§ 150. **Dem und den Teufeln, oder dem Teufel und den Teufeln?** Gleich streng fordern die Grammatiker**), daß das Hauptwort wiederholt werde, wenn verschiedene Formen des Artikels oder eines

*) Die Sprachlehrer bezeichnen freilich auch dies als inkorrekt, so Sanders unter am, S. 37. Die Häufigkeit des bequemeren Brauches nicht im schlechten, aber im einfachen und natürlichen Stile bewiese an sich allein wenigstens für diesen seine Berechtigung, wenn diese nicht auch darin läge, daß die Sprache den zwar unentbehrlichen, aber oft auch unbequemen Artikel durch die Bevorzugung der verschliffenen Formen überhaupt unauffällig und erträglich zu machen sucht.

**) Z. B. Andresen S. 175.

andern Formwortes, eine in der Ein- und eine in der Mehrzahl, voran- gehn und die eine Form des Hauptwortes nicht zu beiden paßt, wie es in solchen Fällen noch der Fall ist, der und die Spiegel, der oder die Bewerber; sicher zu engherzig. Die Vorschrift ist dahin zu erweitern, daß an der ersten Stelle immer nur der einfache Artikel gesetzt zu werden braucht, wenn die dazu gehörige Form in der an zweiter Stelle stehenden Pluralform mit enthalten ist, also mit gehört wird. Man wird auch gewiß in dem Satze bei „Rembrandt als Erzieher" keine Härte empfinden: Man wird sich von dem und den Teufeln wieder zu Gott wenden, ebensowenig in dem v. Boyens: aus diesem und mehreren anderen Gründen . . .; aber wohl wenn auf diese Weise für den Genetivus Singularis der starken männlichen und sächlichen Wörter dessen s-Zeichen ganz verloren ginge, wie in der Fügung der Kölnischen Zeitung: des oder der Missethäter. Unbedingt darf beim unbestimmten Artikel die freiere Art angewandt werden. Der Mitarbeiter der Täglichen Rundschau, der mit dem in einem oder mehreren kleinen Würfen Ergründeten schreibt, ist in Übereinstimmung mit Luther, der z. B. bietet: er bleibt einen oder zween Tage.

§ 151. **Eine Woche oder zwei, ein(e) Wocher zwei.** Daß man aus einer vorhergehenden Einzahl zu dem folgenden Zahlwort die Mehrzahl ergänzt, ist ja ganz geläufig. Und dieses Mittel sollte lieber als die immer übelklingende Wiederholung anwenden, wer auf Korrektheit auch hier erpicht ist; so haben schon die mittelhochdeutschen Schriftsteller, so hat Bismarck geschrieben: eine Woche oder zwei. In der Mundart, und auch in dem Stile, der davon nicht ängstlich freigehalten zu werden braucht, heißt es dann dafür bequemer: ein(e) Wocher acht, indem be- sonders zur Bezeichnung einer ungefähren Zahlangabe, also statt etwa, ungefähr u. ä., auf das gewöhnlich ungebeugt bleibende ein mit dem Singular*) und dem damit verwachsenen oder eine weitere Zahl folgt: ein Fuderer fünf, ein Schocker dreissig, in ein Tager sechs.

---

*) Nur scheinbar eine Mehrzahl, thatsächlich aber Erinnerung an ursprünglich schwache Deklination oder Übertritt in diese sind Formen wie: ein Woch*en*er; ein Meilener acht. Wenn jetzt wirklich, aber trotzdem fälschlich, Mehrzahlen, die zu der Einzahl nicht passen können, hinzugefügt und gesagt wird: ein Hä*u*ser drei, ein Kind*er*er sieben, so beruht das auf einem Verkennen des Zahlwortes ein, und das Sprachbewußtsein des Volkes geht da in derselben Richtung irre, wie die- jenigen Sprachforscher, welche die Form als einen Gen. Plur. mit nachgesetztem Artikel (!) erklären, der von dem in der Fügung liegenden unbestimmten Zahl- begriffe abhänge (so Sanders, S. 230 unter „Postpositiver Artikel"). Merkwürdig nur, daß dieser nachgesetzte Artikel gar keine Anlehnung findet und nicht vorkommt, wenn das zweite Zahlwort vor dem Hauptworte steht, was gar nicht selten ist und zwar mit und ohne Deklination des ein, wie mit, so ehemals auch ohne oder: eine 4 oder 6 Wochen, noch ein 8 Tage; ebensowenig, wenn hinter ein + Subst. die Zahlen mit oder ohne oder folgen: Wer etliche Jahre, ein Jahr 30, 40 zurück hätte! — einen Monat 5 oder 6. Alle diese Fügungen beruhen auf weiter nichts als auf der (einst so häufigen, jetzt seltenen) Nachstellung der Adjektive und dem Herabsinken des ein zu einer meist als Adverb behandelten Andeutung der Einheit in einer nicht ganz bestimmten Zahlangabe.

§ 152. **Meines Hab und Gutes; vor ein und einem halben Jahre; durch hundert und einen Kanonenschuss.** Wenn dieses Zusammenwachsen von Formen mehr der gewöhnlicheren Schreibart angehört, so ist doch ein Verharren in der Stammform vor und, oder und einem gleichbedeutenden bis in jeder Schreibart nicht Seltenes. So wird von zwei zu einem einheitlichen Begriffe gewordenen Hauptwörtern das zweite allein gebeugt, und wenn sie verschiedenen Geschlechts sind, entscheidet es auch allein über die Wahl des Artikels: meines Grund und Bodens, mein (nicht meine, obwohl es heißt *die* Habe), Hab und Gut, meines Hab und Gutes, auf seinem Grund und Boden (vgl. § 28 u. 85). Ebenso kann von zwei verbundenen Zahlbegriffen der erste, auch wenn er an sich der Biegung fähig ist, wie eineinhalb, zweieinhalb, ungebeugt bleiben. Ja man wird heute selten (obwohl richtig) sagen wie v. Hörmann: eine Vertiefung von ein*er* bis zwei Stufen. Häufiger finden die folgenden Beispiele ihresgleichen: in einer Höhe von *ein* bis zwei Meter(n) (vgl. § 160, 3), vor *ein* und einem halben Jahre, ein Gewicht von ein(und)einhalb bis zwei Centnern.*) Die Ergänzung einer Mehrzahl aus einer folgenden Einzahl ist dann die Regel, wenn nach einer durch ein Zahlwort angegebenen oder nur angedeuteten Mehrzahl durch ein(s) genauer berichtigend noch die Einheit oder gar durch ein halb, ein viertel u. ä. nur ein Teil derselben hinzugefügt wird. Ich gebe dafür zu den beiden Beispielen aus Rückert und Zschokke bei Sanders: hundert und ein Kamel, tausend und ein Grund noch ein allerneustes aus Eltze's Übersetzung Motleys an: aus einem (besser ein) paar Hundert und einem halben Kongressmanne. Ebenso und zwar überwiegend bei mehr als ein, obwohl doch die Formel gerade im Gegensatz zur Einheit die Mehrheit betont: in mehr als einem Falle, durch mehr als einen Beweis.**) In dem auch bei Sanders verzeichneten Beispiele: von den tausend und ein*em* Missgeschick*en* wird ein empfindliches Sprachgefühl durch den Widerstreit der hart aneinanderstoßenden Formen der Ein- und der Mehrzahl schwer verletzt werden. Etwas anderes ist es und wohl erträglich, wenn, wie sonst das erste, so einmal das zweite Zahlwort undekliniert bleibt und so die Erwartung, mit dem folgenden Hauptworte in Übereinstimmung gesetzt zu sein, gar nicht erregen kann. So schreibt wieder der Übersetzer Motleys: unter den fünf und ein*e* halb*e* Million*en* Sezessionisten, und aus dem-

---

*) Die Dativform hängt nicht von bis ab, das gar keine Präposition ist und hier einem oder gleichkommt, sondern von: von.

**) Diesem Brauch entspricht der andere, daß, wenn mehr als ein vor dem Subjekt steht, der Singular des Verbums üblich ist; es heißt also nur selten wie, natürlich nicht falsch, bei Goethe: Mir *sind* von unseren Neffen her mehr als ein Handelsfreund bekannt, sondern gewöhnlich wie bei Stahr: von deren Wesen mehr als ein Zug auf das Klärchen der Dichtung übergegangen *ist*. Bei nichts als pflegt sich dagegen das Verbum durchaus nach einem auf als folgenden Plurale zu richten: Eine Fabrik, in welcher nichts als Nähnadeln gemacht werden (Hebel). — Nichts als bedeutet eben lediglich nur und verliert dadurch jeden Einfluß auf die Satzfügung.

selben Grunde wird, wonach oft gefragt worden ist, 101-, durch 101 Kanonenschüsse gelesen: hundert und ein (nicht einer) Kanonenschüsse, durch hundert und ein (nicht einen!) Kanonenschüsse. Die nämliche Unterlassung der Biegung an der zweiten Hälfte ist es auch, was es in den Zusammensetzungen anderthalb, fünft(e)halb u. ä. ermöglicht hat, daß danach statt der ursprünglich herrschenden Einzahl*) die Fügung nach dem Sinne mit der Mehrzahl eingetreten ist: dritt(e)halb Ellen, anderthalb Meilen, Fügungen, welche wegen ihrer Geschlossenheit besser sind als die zerdehnten ein (und) eine halbe Meile und in der feineren Schriftsprache durchaus nicht diesen zuliebe, wie jetzt üblich, gemieden zu werden brauchten!

§ 153. **Ab- und Zugang, fehler-, ja lasterhaft.** Die Frage, wie weit man darin gehen kann, einen mehreren Zusammensetzungen gemeinsamen Teil nur einmal zu setzen, läßt sich leicht also beantworten: Soweit, als dadurch nicht sonst untrennbare Silben allein zu stehn kommen und sonst unbetonte hochtonig werden. Man darf demnach nicht bloß sagen: Wald- und Feldarbeit, Sonn- und Feiertag, sondern auch Ab- und Zugang, Zu- und Vornamen, vor- und rückwärts; jedoch nicht: so etwas dürfte der nicht be-, geschweigedenn verurteilen wollen; nicht ge- und aussergerichtlich, nicht Ver- und Austeilung.**) Auch bei einigen Bildungen, die heute nur noch als Ableitungen empfunden werden, erinnert sich in diesem Falle das Sprachbewußtsein, daß sie Zusammensetzungen sind, teils mit Hauptwörtern, wie tum, lei, teils mit Eigenschaftswörtern wie haft, los; und das ermöglicht dann, diese Endungen nur einmal zu setzen, vollends wenn durch eine ihnen vorangehende tonlose Silbe ihr Nebenton noch gehoben ist: Sachsen wurde aus einem Herzog- ein Kurfürstentum; zwei- oder dreierlei; fehler-, ja lasterhaft; baum- und strauchlos.

## Die Präpositionen oder Verhältniswörter.

Die Präpositionen sind zumeist aus Adverbien oder adverbialen Wendungen hervorgegangen.

§ 154. **Jenseit oder jenseits?** Dieser Übergang verrät sich z. B. noch an jüngeren Umstands- und Verhältniswörtern wie jenseit, diesseit; ursprünglich nur in dieser Form als diese wie jene Wortart verwendet, ist das dem Adverb eigentümliche s (§ 1) nicht nur in den Adverbien diesseits und jenseits herrschend, sondern auch an den ursprünglich

---

*) Im Nib.-Lied z. B. fünfte halben tac; noch älter; sivondon halvon embar honegas, also wörtlich: den siebenten Eimer Honigs (nur) halb.

**) Dagegen solche Verkürzungen, wie sie Andresen S. 135 ebenfalls verpönt, An- und Verkauf, verdienen den Tadel nicht; denn hier kommt die unbetonte Silbe Ver- ja nicht allein zu stehn, und sie wird nicht stärker betont, als wie es abweichend von dem Falle, daß das Wort Verkauf allein steht (Verkaúf), auch in der Verbindung Ankauf und Verkauf geschieht, — wegen des Gegensatzes: A'nkaúf und Vérkáuf; A'n- und Vérkaúf.

besser nur jenseit und diesseit lautenden Verhältniswörtern immer üblicher geworden.*)

§ 155. **Mit umgehn statt damit umgehn; nichts für statt dafür geben u. ä.** Umgekehrt ist die Verwendung der Adverbialpräpositionen, wie mit, bei, von, gegen, zu u. a., als Adverbien auf ihre Verbindung mit den Verben in deren § 117 behandelter trennbarer Zusammensetzung beschränkt. Sonst ist es in der Schriftsprache aus damit, vorhergehende Begriffe einfach durch ein solches Wörtchen aufzunehmen, wie es sich gelegentlich nach Goethe gestattet hat: Die Armut ist ein ehrlich Ding, wer *mit* (damit) umgehn kann. Jetzt wird in solchem Falle ein aus dem Verhältniswort und dem hinweisenden Adverbium *da* zusammengesetztes Pronominaladverb wie dadurch, dafür u. ä. erfordert. Am meisten sitzt die ältere Ausdrucksweise den Niederdeutschen noch im Blute, wie man denn Berliner und Hamburger draußen oft genug daran erkennt. Dagegen liebt es die bequemere Art des Volksmundes, diese freilich überall, die Pronominaladverbien aus einander zu halten: etwas, *wo* ich nichts *für* kann oder gar etwas, *wo* ich nichts *da*für kann statt: etwas, wofür ich nichts kann. Nur also, wenn er den Mann aus dem Volke auch dadurch zeichnen wollte, hatte z. B. H. Hoffmann das Recht zu schreiben: *Da* kommt kein Turnen und kein Reiten *gegen* auf; und niederdeutsch ist die Sprache in dem Verse aus des Knaben Wunderhorn: Ihr Leute, wenn ihr Gift wollt legen, so hütet doch die Kinder *gegen*. Heute liest man besonders aus norddeutschen Gerichtsverhandlungen trotz hochdeutscher Erzählung davon: Der Angeklagte wollte nichts von (statt davon) wissen, -wollte nichts mit (statt damit und gar auch mit ihm) zu thun gehabt haben.

**Mit = auch, ebenfalls u. ä.** Die Verurteilung eines so gebrauchten mit für die Schriftsprache schließt keineswegs die des Gebrauches von mit als Adverb überhaupt ein. Vielmehr sind Sätze, in denen ein adverbiales mit ein Dabei- oder Verbundensein, eine Zugehörigkeit oder Gleichzeitigkeit ausdrückt, heute noch ebenso gut, wie sie bei Wieland und Schiller waren. Neue (Beschwerden) werden aufgesucht, um sie der gehofften Reform mit teilhaftig zu machen, sagt z. B. Schiller, und R. Hildebrandt: Dieses sinnliche Denken ist es mit, was uns aus der alten Rede so erfrischend anweht.

§ 156—160. **Von der Rektion der Verhältniswörter.** Die Verhältniswörter fordern heut im allgemeinen einen bestimmten Fall nach sich, und wenn sie ihn nicht erhalten, so wird das als Abweichung von der Regel, ja als Sprachfehler empfunden; denn der bestimmte Fall bei den Verhältniswörtern ist etwas im Laufe der Jahrhunderte Gefestigtes,

*) Die auch von Sanders S. 117 empfohlene, von Lyon, Handb. I², 124** noch streng geforderte Unterscheidung der Adverbien jen- und diesseits und der Präpositionen jen- und diesseit ist also und auch nur natürlicher Weise nicht mehr aufrecht zu erhalten. Auch Scheffel sagt: diesseits der Alpen und ebenso Junker ausnahmslos dies- und jenseits auch als Präposition.

und bereichert wird die Sprache wahrlich nicht, wenn nun statt der Sicherheit wieder Unruhe in ihre Fügungsweise gebracht wird, indem z. B. G. Freytag, G. Keller u. a. Hervorragende ohne dir, ohne dem Bruder sagen, Kaufleute wegen bevorstehendem Ausverkaufe, selbst ein Gelehrter wegen dem roten Brustflecke, freilich auch das Volk hundertfach: dem Dinge halben und wegen mir.

§ 156. 1) **Ohne und wegen.** Durchaus gebührt ohne der vierte Fall: ohne dich, ohne das Kind, und wegen der zweite: wegen des Vergehens oder des Vergehens wegen. Die ursprünglichere Form von — wegen (= Dativ. plur. von Weg) mit zwischengestelltem Genetiv kommt der Schriftsprache nur noch in den Formeln: von Amts wegen, von Rechts wegen zu; dagegen hüte man sich, die volksmäßige Verunstaltung: mit jemand von wegen einem Vorkommnisse reden müssen u. ä. nachzuahmen. Wegen und das gleichbedeutende halben*), sowie (um-) willen sind nämlich Hauptwörter, jene im dritten Falle der Mehr-, dieses im vierten der Einzahl, und demgemäß fordern sie den Genetiv und statt des Genetivs der persönlichen Fürwörter das besitzanzeigende Fürwort neben sich, und zwar dieses heute in der lautlich bequemsten Form: meinet-, deinet-, euert-, ihretwegen**), um unsertwillen u. s. w. Doch kommen besonders bei wir, ihr und sie auch die Formen mit getrenntem, wirklichem Genetive vor (euer halben, um ihrer willen), wie sie ja im allgemeinen nötig sind, sobald eine Verstärkung hinzutritt: um deiner selbst willen, um unser selbst willen.

**Halber; (um) -willen.** Noch weniger als von neben wegen ist um neben dem Dativ wegen oder neben dem Seite, Rücksicht bedeutenden halben und halber am Platze; und die z. B. um des Friedens halber u. ä. schreiben, dürfen sich nicht auf vereinzelte solche Fügungen bei Klassikern berufen, wie etwa um deines Lebens wegen bei Lessing oder um des Sinnes halben bei Goethe. Nur ungewohnt dagegen, weil nur noch selten gebraucht, nicht falsch ist durch -willen, wie z. B. Uhland sagt: durch meinetwillen, oder willen allein, wie denn jeder den Satz Meißners nachbilden darf: die Sache, derentwillen ich hergekommen bin, da ein Relativsatz sich so bequemer anfügt.

2) **Laut Bericht(es); meinem Erachten nach.** Schlimmer noch als die Angleichung von um -wegen oder um -halben an um -willen, die bei der gleichen Bedeutung aller drei Fügungen wohl erklärlich ist, wirkt die Vermischung des durchgehends mit dem Dativ verbundenen nach mit dem bloßen Genetiv. Gleich gut schrieben Grimm: nach meinem unmassgeblichen Erachten und Wieland: meines Erachtens würde ihre Erzählung sehr dabei gewonnen haben; aber falsch ist die

---

*) Die halbe = die Seite; auch die Formen halb und halber kommen vor.

**) Zuerst stand hier der regelmäßige, adjektivische Dativ: von meinen wegen; dann wurde die Form um das die Aussprache verquemlichende t bereichert, woher die älteren Formen wie meinentwegen kommen, und zuletzt schwand wieder das n.

Fügung: Goethe ist *seines* ursprünglichen Berufs *nach* kein dramatischer Dichter bei Platen, ebenso heute häufige Verbindungen wie: seines Standes nach, seines Erachtens nach, meines Wissens nach.

*Nach* ist seinerseits wieder für das ihm gleichwertige laut*) verderblich geworden, indem sich von jenem aus der Dativ an dieses geheftet hat statt des Genetivs, den es als ein aus einem Substantive hervorgegangenes Verhältniswort wie die meisten derartigen (z. B. kraft, mittels, statt, vermöge) durchaus fordert; jetzt freilich bei der herrschenden Bequemlichkeit schon vergebens von bloßen: d. h. selbst ohne Artikel stehenden Hauptwörtern. Also mag man hinnehmen: laut Bericht, -Gesetz (statt: laut Berichtes, -Gesetzes), laut Übereinkommen (statt: laut Übereinkommens); aber nie sollte man sagen: laut amtlichem Nachweis des amerikanischen Konsulates (statt: laut amtlich*en* Nachweis*es*) oder: laut *dem* Abkommen (statt laut *des* (jenes) Abkommen*s*).

3) **Dank und trotz.** Nur einige durch ihre Bedeutung dem Verhältnisse des Dativobjektes nahekommende substantivische und adjektivische Präpositionen fordern den Dativ. So steht er durchaus bei dank als der Dativ der Person (oder Sache), der man Dank schuldet, und dei Entdecker des neusten Erziehers der Deutschen in Höllenbreughel durfte nicht schreiben: dank des von den Griechen geliebten Forschungstriebes statt: dank dem -Forschungstriebe. Ebenso entspricht der Bedeutung von trotz der (thatsächlich jetzt seltenere) Dativ mehr als der (häufigere) Genetiv, wie jener ja auch bei Nachstellung in der Form zum Trotz allein möglich ist. Man kann also mit dem allgemeineren Brauche trotz alles Eingreifens und auch besser trotz allem Eingreifen sagen, aber nicht: der junge Erzherzog wollte alle*r* Standesvorurteil*e* (statt alle*n* Standesvorurteile*n*) zum Trotz zu seiner Gemahlin, wie in der Tägl. Rundschau stand.

4) **Zufolge.** Bei zufolge ist der Genetiv ziemlich selten und nur bei der so wie so seltenen Voranstellung der Präposition möglich: zufolge des Gesetzes; der Dativ dagegen ist möglich bei derselben Stellung und allein herrschend bei der überhaupt häufigeren Nachstellung: zufolge deinem Geheisse und am gewöhnlichsten dem Befehle zufolge. Das Wort sollte freilich überhaupt nicht so oft und zwar fehlerhaft angewendet werden, wie es jetzt auf jeder Seite einer Zeitung nicht bloß einmal zu finden ist. Da hofft man in ultramontanen Kreisen *der Germania zufolge*, dass ein besseres Gesetz zu stande kommen wird. Den Hamburger Nachrichten zufolge erfreut sich Fürst Bismarck des besten Wohlseins und Aussehens; und wieder den Schweizer Blättern zufolge sind die Opfer von Mönchenstein nicht so zahlreich. Das ist eine verwaschene Aus-

---

*) Ursprünglich: nach Laut, d. i. Wortlaut, Inhalt. Die folgende Auffassung stimmt zu dem allgemein als notwendig erkannten Verzichte auf die Kasusbezeichnung an bloßen Substantiven nach voll und überhaupt Quantitätsbegriffen (vgl. mehr in § 186 f.).

drucksweise; denn als zufolge einer Sache geschehend oder bestehend kann nur hingestellt werden, was die Folge derselben ist: er ritt dem Befehle zufolge von dannen. Oft genügt einfach nach: Nach den Hamburger Nachrichten ist Fürst Bismarck gerade jetzt sehr wohl.

5) **(Zu)nächst, unweit, binnen.** Nur der Dativ steht bei nächst (nächst dir, nächst dem Bahnhofe) und überwiegend auch bei der Zusammensetzung zunächst, (zunächst dem Bahnhofe oder dem B. zunächst also besser als zunächst des Bahnhofs). Bei den sinnverwandten Wörtern unfern und unweit*) überwiegt umgekehrt der Genetiv; doch muß der Dativ für gleich gut gelten. Neben unfern des Feuers und unweit des Dorfes bei Goethe steht z. B. bei Schiller unfern dem Einflusse der Havel und bei Grimm: unfern dem Berge. Selbst bei binnen ist der früher vereinzelte Genetiv durch Anlehnung an innerhalb dem Dative gleichberechtigt an die Seite getreten, also daß man einen Reisenden wegen der Fügung binnen weniger Jahre nicht mehr tadeln darf. Noch im Übergewicht ist der Dativ gegenüber dem Genetiv bei **längs;** vollends ganz vereinzelt steht der 2te Fall bei **entlang,** dagegen heute gleichberechtigt der 3te**) und 4te, beide lieber vor- als nachgestellt: also althergebracht das Thal entlang und jetzt auch dem Thal entlang, aber seltner entlang das Thal und entlang dem Thale.

6) **Gegen und ob.** Bei gegen, das einst nur den Dativ regierte, hat der Akkusativ die Alleinherrschaft gewonnen, also daß Wendungen, wie was bin ich gegen dir? er ist arm gegen seinem Bruder nur noch als mundartliche Nachklänge einer älteren Zeit angesehen werden können. Nicht eben schön ist endlich ob mit Genetiv in der Bedeutung wegen, der sich besonders in gehoben oder doch feiner sein sollender Rede findet, wie auch schon die Klassiker sagten: ob der Wunder; ob des seltsamen Gerätes.***)

§ 157. Nur Formenarmut oder Mangel des an sich von den Verhältniswörtern geforderten Kasus können ausnahmsweise die Wahl eines andern rechtfertigen.

1) ***Dem* ungeachtet, ohne*dem* u. a.** Da wird zuerst vielfach formelhaft das Neutrum des kürzesten hinweisenden Fürwortes in einem Falle mit Präpositionen verbunden, den sie sonst nicht bei sich haben, so

---

*) Die Behandlung dieser Wörtchen durch die Grammatiker führt deutlich vor Augen, wohin man mit (logischen) Regeln kommt, die allgemein gelten sollen. Während in Weigands Wb.[3] der Genetiv ungut heißt, möchte Andresen S. 275 nur den Gen. gelten lassen, weil er den Dativ für unerklärlich hält; er erklärt sich sicher nur aus Angleichung.

**) Grimm, Wb. III, 565 nennt ihn noch falsch und danach alle Grammatiker: vgl. aber F. Branky in der Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. 1891, S. 755 ff.

***) Der Genetiv ist nur an den bei wegen angeglichen, und ursprünglich stand bei ob (eigentlich: oberhalb, über: ob der Enns, ob dem Wald) auch in einer wegen nahe kommenden Bedeutung der Dativ, aus räumlich-sinnlicher Anschauung heraus, indem die im Dativ davon abhängige Sache als die Fläche, die Grundlage gefaßt ward, auf der sich die Handlung entwickelte.

indes (-dessen), unterdes (-dessen), ohnedem, demungeachtet, währenddem, und doch sind alle diese Formen, auch die letzte jüngste, durchaus untadelig, entweder weil in ihnen kraft ihrer Formelhaftigkeit eine früher durchaus richtige Fügung erhalten ist, oder weil der Zug zur Angleichung an richtige gleich häufig wiederkehrende Formeln den anderen aufhebt, den Fall, welchen die Präposition von den tausendfältig neben ihr wechselnden Substantiven fordert, auch in der adverbialen Verwendung durchzuführen.*)

2) **Zu nichts, zu etwas, von wás, wovon.** Etwas Ähnliches ist es, wenn zu Präpositionen mit dem Genetiv und besonders Dativ der sächliche Akkusativ der einen Genetiv und Dativ dieses Geschlechtes entbehrenden rückbezüglichen, fragenden und unbestimmten Fürwörter was und etwas tritt. Da es für die unbestimmten keine Abhilfe giebt (aus nichts, zu etwas mehr), so ist die Fügung auch für die ersten beiden Arten kein Fehler, jedenfalls besser, als wenn die nur dem persönlichen Maskulinum zukommende Form wem vom Neutrum also angewendet wird: die tiefste Einwirkung, welche ein Mensch erfahren kann, ist, dass er erkennt, zu wem er geschaffen ist (Wiese). Nicht ohne Recht hat also, wie ähnlich manchmal die Klassiker, neuerdings ein so feiner Stilist, wie Fr. Th. Vischer gewagt: ehe noch deutlich gesagt ist, von wás eigentlich die Rede ist. Immerhin kann nicht geleugnet werden, daß sich darin öfter eine Neigung zur Bequemlichkeit der gewöhnlichen Sprache verrät, und zu sehr wird dieser nachgegeben, wenn so überaus häufig, wie es geschieht, der der Schriftsprache gemäßere Ersatz durch die entsprechenden Pronominaladverbien wozu, womit u. s. w. unterlassen wird.

3) **Während acht Tag*en* oder acht Tag*e*!** Wie ist es endlich zu halten, wenn sich der 2. Fall (der Mehrzahl) in seiner Form vom 1. und 4. gar nicht unterscheidet? Ist dann der Ersatz durch den 3. Fall gestattet, wie er empfohlen und vielfach angewandt wird? während acht Tage*n*, innerhalb zehn Jahre*n*? Ist er hier gar nötig oder, wie andre wieder meinen, gar ein Fehler, den man durch die Wahl anderer Wörter und Einfügung äußerlich kenntlicher Kasusformen zu vermeiden hat? Nötig ist er nicht, und man kann ruhig den äußerlich unkenntlichen Genetiv stehn lassen, wie häufig Goethe geschrieben hat: innerhalb acht Tage, wegen Sprachfehler, wegen Irrthümer, und Kaiser Wilhelm I. als Prinz sogar während zwei Tage, wo zweier nahe lag. Ebensowenig darf die Wahl des im Femininum der Einzahl so wie so dem Genetiv immer gleichen Dativs beanstandet werden; denn sie ist das Mittel, welches am einfachsten ist und nie den Sinn verändert. So hat denn z. B. noch K. Vogt

---

*) Durchaus mundartlich ist auch heute noch wege*n dem*. Natürlich soll, auch wer das Abweichende der Formeln empfindet, durchaus lieber die richtigeren währenddes, ohnedies u. s. w. anwenden. Die Fügung von während beruht auf Auseinanderziehung zeitlicher Genetive. Aus dem noch am Anfang des Jahrhunderts geschriebenen: währen*des* Spieles ward: währen*d des* Spieles. Daneben sagte man: in währendem Spiele, und davon blieb die Formel: während dem.

geschrieben: vermittels Pferdebeine*n*, Bismarck: während fünf Tage*n* und R. Hildebrand: statt Böse*m*.

§ 158. **Verhältniswörter mit verschiedenem Falle in verschiedener Bedeutung.** Wenn bei den Verhältniswörtern mit einem Fall oder mit mehreren in gleicher Bedeutung die Wahl des richtigen Falls mehr eine Sache der Form ist, so kommt bei den anderen, die, je nachdem ein Verhältnis der Ruhe oder einer Richtung angegeben werden soll, den 3. oder 4. Fall bei sich haben, noch die alte Kraft der Präpositionen zu lebendigem Ausdrucke, sinnliche Raumverhältnisse zu bezeichnen und zumeist recht verschiedenen Bedeutungen gerecht zu werden. Welches die Wörtchen sind, die in solcher Weise mit verschiedenen Fällen verbunden werden, ist im allgemeinen bekannt.

1) Kein Gebildeter braucht Aufklärung über den Grund des Dativs in dem Satze: Der Geier liess sich auf dem Felsstücke nieder, und über den des Akkusativs in dem anderen: Der Geier stiess auf das ahnungslos weidende Lamm nieder. Feiner ist schon der Unterschied zwischen den beiden folgenden Sätzen: dieses Land ist die schönste Perle in der Krone dieses Fürsten (er hat es schon lange in ruhigem Besitz) und: das ist ein frisches Blatt in seine*n* Lorbeerkranz (das erst hineinkommt). Ähnlich unterscheiden sich solche Sätze: Wenn sich Freunde in unsere Lage fühlen = versetzen), sind sie uns näher als die nächsten (Goethe), und: Denke mich-, ich fühle mich noch in der alten Lage (als d a r i n befindlich). Für solche feinere Unterschiede kann man sich besser als einfach nach den Fragen wo? und wohin? wohl nach folgenden Gesichtspunkten entscheiden: Der 4. Fall steht, wenn die Haupt-, die neue Aussage des Satzes in der Angabe des Richtungsverhältnisses liegt, der 3., wenn der betreffende Ort oder Gegenstand der schon fest angenommene Standpunkt ist, auf dem sich die Thätigkeit vollzieht, und zwar meist in einer besonders angegebenen Weise, deren Mitteilung dann ihrerseits die Hauptaussage bildet. So erklären sich die Stellen: Auf diese*r* Bank von Stein will ich mich setzen bei Schiller und: Er setzte *still* auf d*em* Thron*e* sich bei Rückert.

2) **Möglichkeit doppelter Auffassung.** Die Anfechtung dieser Dichterstellen weist darauf hin, daß hier ein Tummelplatz engherziger Grammatiker vor uns liegt, indem sie für jede Redensart, zumal wenn die Präposition darin mehr oder weniger übertragen gebraucht ist, nur einem Falle die Daseinsberechtigung zuerkennen möchten; und doch sollte man sich vielmehr freuen, statt Formeln noch flüssiges Leben zu fühlen, statt erstarrter Wendungen noch freie Wahl zwischen verschiedenen sinnlichen Auffassungen zu beobachten. Wie grundlos ist daher der Tadel, den z. B. die Sätze zweier Zeitungen gefunden haben: die wahnsinnige Königin in ihrem Schmerz verloren, der übrigens in dem Goethischen ein Vorbild hatte; so ganz in *dem* Gefühle von ruhigem Dasein versunken; und: Die Kirche Christi ist auf der Liebe gegründet.*) Das verwandte

*) So durch Halatschka und Andresen (S. 279).

fussen auf hat ja auch neben dem überwiegenden 4. noch den 3. Fall, diesen mehr in dem Sinne: seine Grundlage haben in etwas, jenen in dem anderen: sich stützen-, sich berufen auf. Selbst bei bauen ist der in übertragener Bedeutung (rechnen, sich verlassen auf-) freilich allein übliche Akkusativ sonst nicht allein herrschend, und der von Andresen getadelte Wechsel in dem Satze W. Müllers beruht auf überaus feiner Empfindung: Verhältnisse, die nicht auf *dem* Grunde des Herzens, sondern auf äusser*e* Dinge gebaut waren. Der Grund des Herzens ist da rein sinnlich als Baugrund gedacht; wenn dagegen Grund gar nicht dastünde, könnte es freilich nur heißen: auf das Herz gebaut. Auch Riehl ist ohne Grund das Recht abgesprochen worden zu sagen: Dies fasste Goethe sehr schön in den Worten zusammen (statt des allerdings gewöhnlicheren: in die Worte); ja sogar Schiller ist wegen des Verses getadelt worden: Tugenden, die du in *ihm* gepflanzt, als ob man nicht Blumen ebensogut in einem Garten als auf ein Beet pflanzen könnte! und wegen des anderen: darum verschloss der Gott die unsichtbaren himmlischen Geschenke in ein*em* unsichtbaren Leib. Statt sich zu freuen, daß z. B. ein Schriftsteller wie Gutzkow ausdrücklich das sinnlichere sich in *die* Seele schämen verlangte, übrigens darin mit dem Lessingschen Gebrauch im Einklange, hat man ihm vielmehr auch das Recht versagen wollen, statt des gewöhnlicheren: es thut mir in der Seele, im Herzen wehe kräftiger zu sagen: es thut mir in die Seele, ins Herze wehe.

Ebenso ist es gleich gut möglich zu sagen: Wir wollen ihn in unsern Kreis als — in unserm Kreise einführen, je nachdem das Mitbringen dahin oder die herzliche Aufnahme darin gemeint ist; so war er denn in die Familie eingeführt bezeichnet den vergangenen Vorgang der Einführung, er war in der Familie eingeführt dagegen den daraus erwachsenen Zustand seines Vertrautseins darin. Ähnlich war ursprünglich der Unterschied zwischen bestehen auf eine Sache (die man erst erstrebt) und bestehen auf einer Sache (wenn man auf dem alten Rechte, in dem alten Zustande verharren will); heute ist freilich auch in der ersteren Bedeutung der Dativ nicht mehr selten: die Gemüter wurden verhetzt, auf eigen*en* Kirchen zu bestehn (sie zu fordern). Dagegen ist es noch heute gar nicht ungewöhnlich zu sagen: In *ein* Gasthaus einkehren, neben überwiegendem Dativ bei Benennung des Wirtshauses: in der Krone, im Stern einkehren.*) Wenn ein Bildhauer nach dem Platze gefragt wird,

---

*) Bei Andresen S. 279 macht es den Eindruck, als ob vom Orte der 3., vom Gasthause der 4. Fall gefordert würde; er stellt auch allein als musterhaft hin: die Statue kommt auf *der* Brücke zu stehen und tadelt: die Reiter kamen in *das* Dorf zu liegen. Indes ist in jenem Fall die Entscheidung für die Fügung: auf die oder auf der Brücke davon abhängig, ob man an das Hinbringen aus der Werkstatt oder an den späteren Zustand des Aufgestelltseins denkt; das Hauptverbum ist kommen und neben dem ist das Übergewicht der ersten Fügung höchst natürlich. Auch Schiller sagt: Wir kamen vor *eine* Bude zu stehen, und An=

wo eine noch unter seinen Händen befindliche Gestalt aufgestellt werden soll, kann er so gut antworten: sie kommt auf *der* neuen Marienbrücke, als auch: auf *die* neue Marienbrücke zu stehen, wenn auch die zweite Weise jetzt üblicher ist.

3) **Über den oder über dem Lärm erwachen?** Im besonderen mögen von den zwei Fälle regierenden Verhältniswörtern noch über und zwischen erwähnt werden. Über erfordert jetzt bei der Anführung eines Grundes, wozu es namentlich neben Wörtern der Gemütsbewegung dient, durchaus den Akkusativ: sein Zorn über dieses Gebahren; lachen über das alberne Gerede; sich ärgern über das Versehen (ehemals allgemein, jetzt oft noch aus der Mundart in Süd- und dem westlichen Mitteldeutschland: sich ärgern an etwas); zur Angabe der Gleichzeitigkeit, des Nebenhergehens zweier Handlungen dient dagegen über mit Dativ: Kinder sollen über dem Essen nicht schwatzen; Es ist noch wie ehedem: die gewissenhaften jungen Leute vergessen über der Arbeit die Erholung und die leichtsinnigen über dem Spiele die Arbeit. Sobald aber das eine der beiden zusammenfallenden Ereignisse auch als Grund des anderen aufgefaßt werden kann, wird auch der Akkusativ wieder möglich, und so steht oft Dativ und Akkusativ nebeneinander, wie: über den Lärm und über dem Lärme erwachen. Bei der Gelegenheit seien auch die Süd- und die Mitteldeutschen bis nach Schlesien vor der mundartlichen Form ober gewarnt; ein Münchner Alpenreisender berichtet z. B. von Gemsen, die sich ober ihm getummelt hätten.

4) **Zwischen dir und mir, nicht zwischen dir und zwischen mir.** Bei zwischen ist es besonders die Wiederholung dieses Wortes vor den abhängigen zwei Dingen oder den zwei Teilen einer Vielheit, die gerügt werden muß, da das Wort nach seiner Herkunft von zwei schon die Zweiheit, den Zwiespalt bezeichnet. Der Zeitungssatz: Zwischen der Grossindustrie und zwischen den Arbeitern stehn die kleinen Meister in der Mitte leidet also an Überfluß; und das Muster ist hier immer noch ein solcher Luther'scher Satz: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Höchstens bei weiterer Auseinanderrückung der zwei Glieder mag der Deutlichkeit wegen die Wiederholung von zwischen gestattet sein.

---

dresen hätte sich von dem Fehlerhaften seines Musters: Wir kamen in *dem* Dorfe zu liegen durch Dutzende von Manöverberichten überzeugen können, wonach z. B. die Truppen in *die* und *die* Ortschaften, *nach* Flöha und in seine Nachbarorte zu liegen kommen; überdies auch durch das Wb. V, 1638 mit Stellen wie: komm *hieher* | stehn (Flemming), Morus kam *nach Hofe* | schmausen (Logau) und besonders im Simplicius: Ich sah mich nach dem Platze um, auf welch*en* ich | zu liegen | kommen würde. An den Stellen, wo neben dieser oder einer ähnlichen Wendung der 3. Fall steht, gehört er zu dem (ihm dann gewöhnlich auch äußerlich näher gerückten) Verbum, das von kommen abhängt: Meine Thür, *an der* du müde, durstig von der Jagd, *zu klopfen* | kamst (Goethe); Geliebter Schlaf, komm | über mir zu schweben (Haug) und: die Päpste strebten nach dem Besitz von Avignon, nachdem sie | dort zu wohnen | gekommen (Augsb. Allg. Z.).

5) **Ausser und (an)statt.** Eine ganz besondere Stellung nehmen die beiden Wörtchen ausser und statt ein, insofern sie zugleich Verhältnis- und Bindewörter sind. Abgesehen von der bekannten Verbindung ausser Landes und von der Verwendung neben den Verben setzen und stellen in übertragenem Sinne, wie ausser Stand-, Thätigkeit setzen, ausser allen Zweifel oder Streit setzen oder stellen, ausser den Zusammenhang gesetzt, hat ausser als Verhältniswort durchaus den Dativ bei sich, mag es nun räumlich oder zur Bezeichnung eines Zustandes gebraucht sein oder soviel bedeuten wie: ausgenommen, noch dazu, was darüber hinaus: ausser Bett(e) sein, ausser Stande; ausser hohem Lohne wird auch gute Behandlung zugesichert. Am häufigsten kommt ein Verstoß vor in der 1. und 2. Person der Einzahl von Verben wie: ausser sich sein-, -geraten, jemand ausser sich bringen, bei denen man in den unveränderten Formen sich, uns und euch den dem Akkusative gleichen Dativ nicht mehr scharf empfindet und so auch von ich und du, deren Akkusativ und Dativ noch scharf geschieden sind, fälschlich den Akkusativ setzt: Er bringt mich ausser mich (statt mir). Hüte dich, je ausser dich (statt dir) zu kommen!*) — Gleich entschieden verlangt anstatt oder statt als Verhältniswort den Genetiv**): Das Bethaus ist eine Kirche statt *der* beabsichtigten Kapelle geworden. Er will dem Buchhändler das Werk anstatt deiner (meiner, euer) abnehmen. Wenn die beiden Wörter Konjunktionen sind, ausser in der Bedeutung nur, ausgenommen, darüber hinaus, wird auch die Fügung der durch ihr Vortreten als ausgenommen oder hinzukommend und vertreten bezeichneten Personen oder Gegenstände durch die Fügung des ganzen Satzes mitbestimmt; d. h. diese treten in das nämliche Abhängigkeitsverhältnis, wie die Wörter, zu denen sie in Beziehung stehen (ihre Beziehungswörter). Ausser und an(statt) werden aber am besten immer dann als Bindewörter gebraucht, wenn ihre Beziehungs-, also auch die von aussen und anstatt abhängigen Wörter schon von einer anderen Präposition abhängen, anstatt auch, wenn sie im Dativ stehen: Statt dem Auskunft Suchenden hat der Vertreter diese dem Kaufmanne N. selbst zugeschickt, über den sie eingeholt wurde. — Homer würde selbst die Gemälde ebenso ausgeführt haben, wenn er anstatt mit Worten mit

---

*) So urteilen auch Grimm, Wb. I, 1031; Weigand Wb., Heyse[24]-Lyon, S. 335. — Sanders dagegen in seinem gr. Wörterbuche S. 61 will den Akkusativ allgemein gelten lassen, wenn das Verb daneben eine Bewegung bezeichnet, obwohl er zugeben muß, daß doch auch dann der Dativ üblich sei. Gleich extrem nach der anderen Seite möchte Andresen S. 277 am liebsten auch die Fälle, für die der Akkusativ oben als möglich bezeichnet worden ist und wie so oft auf der Mittelstufe eines unbezeichneten artikellosen Dativs beruht, als Fehler hinstellen.

**) Sanders' Behauptung im Wb. S. 1182, daß es auch bei unsern besten Schriftstellern mit dem Dativ steht, trifft nicht zu und beruht zumeist darauf, daß der Gebrauch von anstatt als Binde- und als Verhältniswort nicht scharf geschieden wird.

dem Pinsel gemalt hätte. Wer fühlte diesem Lessingschen Satze gegenüber nicht der folgenden Übersetzung eines Taciteischen eine gewisse Gewaltsamkeit an? Alle ihre Stärke beruht auf dem Fussvolke, das sie *ausser Waffen* noch mit Eisengeräten und Mundvorrat beladen (statt ausser mit Waffen oder dem sie ausser Waffen noch Eisengeräte aufladen). Freilich läßt sich nicht leugnen, daß diese sachlich gewaltsame, formell bequeme Fügung nicht so selten ist; auch ein Reisender sagt z. B.: die Musik besteht ausser der nie fehlenden grossen Trommel aus einer Anzahl von Flaschenkürbissen. Auch ist das schließlich leicht erklärlich, weil bei dem in gleichem Sinne gebrauchten neben immer nur der zu diesem gehörige Dativ steht: die Zuteilung fand hauptsächlich neben römischen Veteranen an Gallier statt (Jensen). Möglich ist es natürlich auch dann, wenn das Beziehungswort selbst im Nominativ oder Akkusativ steht, den vertretenen oder ausgenommenen Gegenstand in denselben Fall zu setzen: Alles findet seinesgleichen ausser ein Einziger, woneben die präpositionale Fügung ausser einem Einzigen sogar das männliche Geschlecht nicht mehr vom sächlichen schiede. Die Begnadigung aller ausser des Rädelsführers (und auch dem Rädelsführer). Prof. D. K. wird den Römerbrief erläutern anstatt den Ebräerbrief, wie er angekündigt hat. Notwendig ist bei (an)statt, mag das Beziehungswort stehn, in welchem Falle es will, die Übereinstimmung mit diesem statt des Genetivs, wenn ohne solche Gleichheit der Form die Beziehung unklar wäre. In dem Satze z. B.: Statt des Bruders meldete der Fremde mir das Unglück kann der Genetiv des Bruders, je nachdem man der Fremde oder mir betont, auf jenes oder dieses bezogen werden, natürlich in verschiedenem Sinne. Jede Zweideutigkeit ist ausgeschlossen, sobald die Übereinstimmung der Fälle nur eine Beziehung zuläßt; also auf den Fremden bezogen, muß es heißen: Statt der Bruder meldete mir der Fremde das Unglück, auf mir bezogen: Statt dem Bruder meldete der Fremde mir das Unglück.

**Anstatt falsch für und nicht.** Kein Vorteil, sondern nur eine verschwommene Ausdrucksweise ist es, wenn neuerdings anstatt im Sinne von und nicht angewendet wird, ohne daß die Vorstellung einer Stellvertretung möglich wäre; wenn es also z. B. heißt: das Vorurteil, als wäre Sklaverei der volkstümliche, gesetzliche Brauch in Amerika statt einer ausnahmsweisen, örtlich beschränkten Einrichtung (statt: und nicht (vielmehr) eine ausnahmsweise Einrichtung). Vgl. auch § 414,2.

§ 159. **Unberechtigte Unterlassung der Fallbezeichnung neben Präpositionen.** Zuletzt, ehe wir der Rektion der Verhältniswörter gerecht geworden zu sein glauben dürfen, thut noch ein warnender Hinweis auf die gänzliche Rektionslosigkeit not, in der sie selbst Schriftsteller, und zwar berufene wie unberufene, in Zeitungen zumal, auch Gelehrte, dazu Buchhändler und ihre Faktoten, wie schon einmal bemerkt, erscheinen lassen, nämlich mit undeklinierten Formen daneben, in der Mehrzahl zumal, die ebensogut Nominative als Akkusative sein können, aber schließlich

nichts sind als, schwarz auf weiß bestätigt, die Folge davon, daß das Gefühl für den Wert und die Schönheit unserer Kasus abhanden kommt. So schreiben denn auch Gelehrte: wegen Raummangel (statt -mangels), Im: Neues Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, In L.s neues allgemeines Archiv steht zu lesen u. ä.; Gymnasiallehrer: In: die Künstler, wie ähnlich, wenn auch mit etwas Mischmasch, Jensen: in seinem sich vielfach an Voss anlehnenden „Die Gesundbrunnen" (statt in seinem . . . Gedichte: Die Gesundbrunnen oder in seinen . . . sich anlehnenden „Gesundbrunnen". In anderen Büchern findet man z. B.: Jenseits Rumbek, wegen Polen. Aus Zeitungen mögen noch erwähnt werden: diesseit Rom, innerhalb und ausserhalb Österreich, mittels Telephon, und besonders die Fügungen, in denen ein zwischen die Präposition und ihr Substantiv gestellter Genetiv das Sprachbewußtsein irregeleitet haben mag: aus aller Herren Häuser (statt Häusern), aus aller Herren Länder, Bücher, die in aller Hände sind, der Druck, der auf aller Gemüt*er* lastet. Im Geschäftsstile der Buchhändler werden, der oben gerügten Nichtbezeichnung des Genetivs entsprechend, Romane, die erst stückweise erschienen sind und nun in Buchform erscheinen, angekündigt als abgedruckt aus: Deutsche Romanzeitung u. ä. Dasselbe Blatt findet man auch also empfohlen: Deutsche Romanzeitung und Kleine deutsche Romanzeitung, Anhang zu Obig*e*. Selbst die sorgfältige Leipziger Zeitung schreibt nicht immer, wie doch ein Mitarbeiter allein richtig: Im Vermischten, sondern auch: Näheres unter „Vermischtes". Kaufleute und Händler zeigen an das Beste, ein reichhaltiges Lager der eine in oder von Rauch-, Schnupf- und Kautabak*e* (statt -tabak*en*), der andre in Rhein-, Mosel- und Burgunderwein*e*, ein dritter in Schreib- und Druckpapier*e* und allerhand Mal-, Zeichen- und Schreibgegenständ*e*. Reisende fragen zu Dutzenden an nach unserm Bedarf in fein*e* Cigarren, italienisch*e* Wein*e*, und verkünden, vielleicht ganz naiv, weil sie den Verstoß gegen die deutsche Sprache und die daraus erwachsende Lächerlichkeit nicht fühlen, mit ihrer ganzen Eitelkeit, daß sie nur in echt wollen*e* Kleiderstoffe oder in die feinsten Seidenwaren machen! Ob alle diese Deutschverderber wissen, wie weit sie herunter sind? — Was Biegung und Satzfügung anlangt, bis auf das bedenklich zerfressene Kauderwelsch der großstädtischen Massen, das hierin gleich schlimm ist in Berlin, wo man vor d*ie* Frau grosse Achtung hat und ausserhalb d*ie* Stadt nix wie (!) Sand und Kiefern sieht, wie in Wien, dessen Sprache in dieser Beziehung „mit kurze" (hochdeutsch: in kurz*em*) durch Verbindungen wie mit ihr*e* Kind*er* oder von sechs vermummt*e* Männ*er* gekennzeichnet wird. Das werden aber alle diese formlosen Schreiber und Schriftsteller so wenig schriftgemäß machen, als jener preußische König, der nach den eigenen Worten seinem Sohne „Gelegenheit machte, sich mit seiner Braut etliche Male in *alle* Honneur zu sehen."

§ 160. **Berechtigte Unterlassung der Fallbezeichnung neben**

**Präpositionen.** In drei Fällen brauchen neben Verhältniswörtern, die den zweiten oder dritten Fall fordern, diese nicht bezeichnet zu werden.

1) **Ein Achtel von *ein* Viertel.** Der eine tritt — aber nur höchst selten — dann ein, wenn die deklinierte Form die Bedeutung des Ausdruckes verändern würde. Das wollte z. B. Fr. Th. Vischer vermeiden, wenn er schrieb: In Altes und Neues habe ich meine Überzeugung darüber ausgesprochen; hätte er geschrieben: In Altem und Neuem u. s. w., so hätte das nicht nur durch jenen Titel ganz genau bestimmte Aufsätze, sondern überhaupt ältere und neuere bezeichnen können. — 2) Der zweite Fall liegt beim Rechnen mit unbenannten Zahlen, besonders Bruchzahlen, vor: $^1/_2 \times {}^1/_4 =$ Einhalb multipliziert mit *ein* Viertel ist (giebt) $^1/_8$.

3) **Zwanzig Pfennig oder Pfennig*e*? Ein Graben von 2 Met*er* Tiefe.** Den dritten bilden Gewicht-, Maß- und Zahlbestimmungen. Diese haben nämlich, soweit sie männlichen oder sächlichen Geschlechtes sind und nicht zugleich die Form des Maßes oder Stoff und Wesen des Gemessenen andeuten, nach Zahlwörtern überhaupt die Mehrzahl mit der Einzahl gleichlautend, indem diese Formengleichheit von einzelnen Wörtern aus, wie man (3000 Mann Fußvolk), und besonders sächlichen, wie Fass, Fuder, Mass, Pfund, und jüngeren, wie Thaler, Meter, bei denen sie organisch ist, für den besagten Fall auch auf andere Wörter dieser beiden Geschlechter übertragen wurde. Während also nie gesagt werden darf: 3 Ell*e* Stoff, 100 Guinee, weil die Wörter weiblich sind, heißt es durchaus richtig: 6 Buch Druckpapier, 4 Fuss 5 Zoll, 2 Fass Bier, nur 3 Glas Wein, für 2 Pfennig*) und dazu als einziges**) Femininum: 10 Mark. Diese erstarrte und versteinerte Form ändert sich nun natürlich auch nicht, wenn diese Wendungen von Verhältniswörtern abhängig werden: mit 4 Stück Hühnern; ein Fluss von 20 Schritt Breite, eine Höhe von $16^1/_2$ Meter und der Mietzins wurde mit 12 Thal*er* berechnet sagt z. B. Junker. Die Frage ist nur, auf welche Worte alles diese Art der Mehrzahl übertragen werden dürfe. Von den Zeitteilen haben sie gern Jahr und Monat, doch diese nur im Nominativ und Akkusativ: also drei Jahr alt, für zwei Monat beziehen kann man neben der Form mit e mit der Tägl. Rundschau wohl sagen; aber es heißt nur: während dreier Jahre, in sechs Monaten. Dagegen haben Stock und Schuss diese Form selbst im zweiten und dritten Falle: ein Haus von drei Stock, eine Salve von 20 Schuss (neben: 20 Schüssen). Dagegen schreibt E. Förster bedenklich: jedes drei *Wort* lange Billet und, dies freilich mit manchem anderen: alle Sonnaben*d* kommt der Vikar

---

*) Andresen, S. 32. Heyse[24]-Lyon, S. 120 thun Unrecht, wenn sie die Münzen an sich, so auch Pfennig von diesem Brauche ausnehmen; bei Goethe steht z. B. für 2, für 3 Pfen*nig*, ebenso auf den Millionen Stücken Scheidemünze.

**) Vier Mand*el* sind ein Schock wird freilich neben 4 Mandel*n* auch gesagt; doppelt erklärlich bei dem Einfluß von Stück und Schock und bei dem früher und mundartlich häufigen männlichen (auch sächlichen) Gebrauche.

zu Hermanns. Überhaupt darf diese Pluralform nicht willkürlich ausgedehnt werden, und an die jüngeren Maße und Münzen, wie Thaler, Pfennig, Meter, das Zeichen des Dativs der Mehrzahl anzuhängen, ist kein Fehler; eine Summe von 300 Thaler*n*, eine Tiefe von 25 Meter*n* liest und hört man also mit Recht neben den Formen ohne n. Selbst von Fass, Glass, Krug u. ä. tritt ja die wirkliche jetzige Pluralform sofort ein, wenn der Zusammenhang zugleich an die Form und das Aussehen der Meßgefäße denken läßt: Glücklicherweise ergriff das Feuer die *20 Fässer* ***mit*** Erdöl nicht, die in der Niederlage lagen.

§ 161 u. 162. **Von der Bedeutung einiger Verhältniswörter.**

§ 161. 1) **Für.** Das *für* in Anpreisungen von Mitteln für (= gegen) allerhand Gebrechen und Störenfriede, das in Tagesblättern so häufig ist, verdient den Tadel nicht, den es aus Mangel an Einsicht in seine Geschichte gefunden hat*), und man mag ruhig weiter anzeigen die besten Mittel für Rheumatismus, Kopfweh, und andere anpreisen als *gut für* Brustschmerzen oder für Motten, Mäuse und ähnliches Ungetier. — Dagegen ist die Anwendung von für in den folgenden Sätzen nichts als Nachahmung des Französischen: einen Brief für (statt nach) Paris auf die Post geben; es ist kein Schiff für (statt nach) Triest in Rimini; dafür (statt dazu; so) angelegt sein; für (statt auf) acht Tage verreist, wohl auch seine Verachtung für jemand (statt jemandes) zu erkennen geben.**)

2) **Wegen und durch (vermittels).** Ein besonders verbreiteter Fehler ist die Wahl von durch, auch vermittels, die das Mittel bezeichnen, statt wegen oder infolge von, die den Grund angeben. Ein General (v. Boyen) schreibt: durch zweckmässig gegebene Bauhilfsgelder (statt: zufolge zweckmässig gegebener Bauhilfsgelder) fand man an der Stelle elender Hütten freundliche Häuser, und: nach einem durch die späte Jahreszeit angreifenden Marsche; Junker gar: der Inhalt der Kisten war vermittels des eindringenden Wassers zu einem grossen Eisklumpen gefroren; und ein Zeitungsmann: durch die Anmut der französischen Sprache finden sich in ihr die ähnlich klingenden Wörter leichter zusammen.

3) **Von.** Durchaus undeutsch und lediglich Nachäffung des Französischen sind Wendungen wie: zufrieden sein von etwas, trösten von (statt über)

---

*) So von Andresen, S. 271. Auch in der Redensart etwas dafür können ist für soviel als gegen und so im Grunde davor können nicht viel besser (Wb. IV, I, 655) als das besonders süddeutsche dazu können: Dass das preussische Wappentier eine so fatale Ähnlichkeit mit dem Reichsadler hat, *dazu* kann niemand etwas (Würzbg. Journ. in der Tägl. R.).

**) Dagegen heißt es Gallicismen riechen, wenn auch Zuneigung für jemand fassen für einen erklärt wird: ebenso rauh, freundlich, hart *mit* jemand sein. Schon Th Platter, der vom Französischen nichts wußte, klagt, dass man rauh *mit ihm* war.

etwas, verliebt sein von jemand; selbst mit jemand sein oder bleiben: Bleiben Sie mit (statt bei) uns; so konnte er ein paar Stunden mit dem Wesen sein.

**Von richtig statt des Genetivs.** Eine ganz besondere Stellung nimmt das Wörtchen von insofern ein, als es Vertreter des Genetivs ist, noch öfter freilich sich bloß dafür aufspielt. Ein Fall, wo es berechtigt ist, wurde schon S. 49f. erwähnt, bei Länder-, Städte- u. a. Eigennamen, flexionslosen zumal. Nicht minder nötig ist die Vertretung überhaupt bei Wörtern, welche an sich selber keine deutliche Genetivform darstellen lassen, also bei den meisten Zahlwörtern und bei artikellosen Mehrzahlen: Die Gefangennahme von 83000 Mann. Verfasser von Gedichten sind noch lange keine Dichter. An diesen Brauch schließt sich der stoffartige Gebrauch artikelloser Hauptwörter auch in der Einzahl an, obwohl diese im männlichen und sächlichen Geschlecht einen Genetiv an sich kennzeichnen könnten; wie ein Rohr von (aus) Stahl, heißt es also auch ein Strahl von Glück. Endlich kann man durch von vor einem Namen den Urheber, Verfasser eines Werkes von dessen Besitzer unterscheiden: Die Dresdner Sixtinische Madonna von Rafael, der Faust von Goethe, doch auch, ja schöner: Goethes Faust; aber nur: Künstlers Erdenwallen von Goethe und nicht wie in der Tägl. Rundschau: Erdmanns „Feindes Rache“. Wie hier der im Titel schon vorkommende Genetiv zur Wahl des von nötigt, so wird umgekehrt der Genetiv sich wieder für den Verfasser empfehlen der durch die Abwechslung gebotenen Schönheit halber, wenn der Titel ein von oder eine andere Präposition enthält: Goethes Iphigenie auf Tauris.*)

**Von falsch statt Genetivs.** Als gönnte man dem Deutschen seinen noch kräftigen zweiten Fall nicht — weil ihn Engländer und Franzosen nicht mehr haben, denen man ja freilich soviel nachübersetzt, wird nun aber von auch weit über jene Grenzen hinaus angewendet, durchaus mit Unrecht, und wenn auch neumodische Sprachforscher darin, daß bei Voransetzung der Kasuspräpositionen das Verhältnis vorher klargelegt würde, — eine größere Vergeistigung dieser Sprachen erkennen wollen. Der einfache Subjektsgenetiv war z. B. viel besser als die Fügungen: zum Wohle von Preussen, das Benehmen von Bennigsen, die Unentschlossenheit und Schwäche von Preussen bei Boyen oder eine Verwandte vom verstorbenen Herrn bei Grosse; ebenso der Objektsgenetiv in solchen Fällen: die Übergabe von Danzig, zur Erhebung und Befreiung von Preussen, in welch letzterem Fall die beiden Sätze stecken könnten: Preussen befreien und einen Staat von Preussen befreien! In den Tagesblättern wimmelt es von solchen Ausdrücken; hier einige ungeheuerlichste: die Extreme von Glauben und Unglauben (statt: des Glaubens und Unglaubens) oder gar: Die Heimat vom Witze und die vom Scharfsinne, dies freilich aus ungermanischer Hand. Wenn es indes selbst Dahlmann fertig gebracht

*) Mit Recht weist Andresen S. 246 Anm. daher die von anderer Seite gebilligte Fügung: das Lied von der Glocke von Schiller zurück.

hat, zu ſchreiben: Die Leiche vom sechzigjährigen Könige, Sanders (!): der Wechsel vom Kasus oder Ranke*): die Macht von Rom in alten und neuen Zeiten, ſo kann das nur beweiſen, daß auch an Geſeiten einmal der Keim einer umgehenden Krankheit haften bleiben kann, nimmer aber Fügungen rechtfertigen, wie man ſie tagtäglich in Zeitungen lieſt: Das Gesicht von der angeschwommenen Leiche war noch deutlich zu erkennen; der erste Teil vom Zuge stand noch oben auf dem Damme; und beſonders mit Objektsgenetiven: die Berufung von Kritzinger sowie (!) von Wendland, wegen Aufgabe vom Geschäft, die Schliessung vom Theater. Der Kirchenvorstand hat die Restauration (!) von der Weberkirche beschlossen, oder mit ungerechtfertigtem Wechſel: Das Missionsgebiet von Mangila und sein*er* Nebenstaaten und beſonders in ſolcher Weiſe: die wiederholte Hinausschiebung vom Eröffnungstage des Lutherfestspiels. Ja dieſer Wechſel hat ſogar die Billigung mancher Sprachlehrer für ſich; nach denen ſoll nämlich der Genetiv durch von erſetzt werden, wenn ſonſt vom erſten Genetive ein zweiter, vollends in derſelben Form, abhängen würde; und doch klingt eine entschiedene Weigerung von einem Teile der Rechten, der Erbe von seines Vaters mutigem und strebsamem Geiste, eine ungeheuchelte Bewunderung einesteils von dem nationalen Schwunge des Festes, andrerseits von dem feinen künstlerischen Geiste Kölns, wie z. B. die Kölniſche Zeitung geſchrieben hat, wahrlich nicht beſſer, jedenfalls aber undeutſch gegenüber ſolcher Fügung: eine Weigerung eines Teils der Rechten, der Erbe des mutigen . . . Geistes seines Vaters, die Bewunderung ebensowohl des nationalen Schwunges in dem Feste, als des feinen künstlerischen Geistes der Kölner.**)

4) ***An* Ostern, *auf* Ostern.** Ein feiner Unterſchied beſteht auch zwiſchen den mit Hilfe der Wörtchen auf und an gemachten Zeitangaben. Die mit auf bezeichnen nämlich eine zeitliche (auch räumliche) Ausdehnung, bis zu deren Endpunkte eine Thätigkeit oder ein Zuſtand andauert, und zwar meiſt beachteter und gewünſchter Weiſe: Der Pünktliche trifft auf die Minute ein; man mietet auf drei Jahre; man geht auf eine Stunde plaudern; indem ſtatt der Zeit das, womit ſie ausgefüllt wird, geſetzt wird: die Nachbarin kommt auf eine Tasse Kaffee. Es kann nicht Wunder nehmen, daß daraus allmählich der Brauch erwuchs, dieſes Wörtchen auf

---

*) Nach Halatſchka. Wenn jedoch Andreſen S. 241 ff. aus Goethe z. B. beibringt: Spur von meiner Wohlthäterin oder Herr vom Hebräischen werden. Herr vom Garten. -von seinen Handlungen sein, ſo wird das erſte durch das von des Urhebers erklärt; die andern konnten ſich — um nur eins anzudeuten, ſehr bequem an ſtehende Wendungen anlehnen, wie: Herr vom Hause (sein), die Herren vom Rat, ähnliche Ausdrücke bei Grimm ſind aber auch ein Entgegenkommen gegen die — Bequemlichkeit der Volksſprache.

**) Dieſe Umformungen laſſen zugleich erkennen, in welchen Grenzen und mit welchen Mitteln das Zuſammentreffen zweier Genetive allerdings gern vermieden wird, worüber mehr unten § 176. Das Mittel aber in dem undeutſchen von zu ſuchen, weiſen mit Recht z. B. auch Andreſen, S. 241 und Heyſe[24]-Lyon, S. 325 zurück.

solche Zeitangaben zu beschränken, die deutlicher oder versteckter den Begriff des Zieles und Zweckes mit enthalten. Während es also früher auch bei Angabe eines beliebigen Zeitpunktes der Vergangenheit ganz gleichbedeutend mit an (in) stehn konnte*), bezeichnet es bei Goethe und im Volksmunde nur einen Punkt der Zukunft, der als Ziel gleichsam in der Höhe weit draußen liegt. Charlotte war überzeugt, Ottilie werde auf seinen Geburtstag wieder zu sprechen anfangen, hat jener geschrieben, und das Volk sagt: es wird Regen geben auf die Nacht, und unterscheidet nachahmenswert: Ich bin am Sonnabende (d. h. den letzten Sonnabend) dort gewesen und: Er wird mich auf den Sonntag (= den nächsten, bevorstehenden Sonntag), aufs Jahr besuchen, gerade wie bei G. Keller: ein Mädchen den Anspruch erhob, *auf nächste* Ostern bei der Mutter als Buchhalterin einzutreten.

5) **Nicht bis zu Sonntag, sondern auf Sonntag einladen.** Zu dient bekanntlich neben seiner Hauptaufgabe, eine Annäherung an einen Ort, Zweck und ein Ziel zu bezeichnen, auch dazu, anzuzeigen, daß sich etwas wo befindet: die Herrschaft ist schon zu Bett; wir waren zu Wagen da und da; besonders auch zeitlich: zu den Zeiten Neros, zu Anfang des 10. Jahrhunderts, zu Ende des Monats. Nur die Ausdehnung bis zu einem Ziel kann es dagegen bezeichnen, wenn es mit bis verbunden ist, das zeitlich heute auch allein denselben Dienst versehen kann: bis (zu) Sonntag zurückhalten, bis zu dir. Somit ist es ein Zuviel, eine Mischfügung, wenn bis (zu) zur Beantwortung der bloßen Frage wann? verwendet wird. Auch den Kuchen assen die Kinder auf, weil sie meinten, bis zu (statt bei) unserer Rückkehr wäre er nicht mehr zu geniessen, hat z. B. E. Förster geschrieben; ein süddeutscher Wahlausschuß: Die erwachsenen männlichen Bewohner von Cannstadt und Umgegend werden bis (statt: für, auf) Sonntag, den 16. Februar d. J., zu einer allgemeinen Wählerversammlung eingeladen, und der norddeutsche Bismarck: dass wir *bis* heute nur mit einem Unfallversicherungsgesetze kommen, hat seinen Grund darin. Umgekehrt ist dem Wörtchen zu in der Verbindung zu Hause in der heutigen Schriftsprache durchaus die Bezeichnung des Ruheverhältnisses zugefallen, so daß zu Hause gehn**) neben dem allein schriftgemäßen: nach Hause gehen das volkstümliche ist. Die entsprechende Antwort auf die Frage woher? ist streng genommen nur: von Hause; aber auch von zu Hause gehört heute nicht nur der mitteldeutschen Umgangssprache an, sondern hat Heimatsrecht auch in der Schriftsprache, in der z. B. G. Keller schreibt: zehn Stunden von zu Hause weg.

6) **Im Abnehmen sein, *am* Geben sein u. ä.** Mundartlich wird das Wörtchen in da, wo es mit dem Infinitiv und sein (auch) be-

---

*) Vgl. bei Luther: Auf Montag der ersten Woche nach Advent zog Heinrich durch das Stift.

**) Nur für die übertragene Anwendung: es kommt einem zu Hause, wird einem zu Hause gebracht = einem heimgezahlt z. B. bei Sanders, Wb. S. 709b muß die Wendung zu Hause als die Richtung bezeichnend anerkannt werden.

griffen sein) dazu dient, die Dauer oder allmähliche Entwicklung einer Handlung zu bezeichnen, fälschlich durch an verdrängt, zumal am Niederrhein und in Norddeutschland, wo es sogar in Zeitungen wie die Kölnische dringt: Die Feuersbrünste sind am (statt im) Abnehmen. Die Rechte ist fortwährend am (statt im) Vorrücken. Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß diese Umschreibung mit in überhaupt immer nötig sei; im ersten Satze z. B. reichte, wie sehr oft, auch das bloße Verbum aus: Die Feuersbrünste nehmen beständig ab; ja ein Satz wie: die Entlassungsgesuche der Präfekten sind heute schon dutzendweise am Eintreffen (v. Dürckheim) ist ein wahres Ungetüm gegen den einfachen, schlichten und doch genügenden Ausdruck: sie treffen schon dutzendweise ein. Einen wirklichen Vorzug vor dem einfachen Verbum hat diese Fügung dann, wenn sie, wie oben im zweiten Satze (Die Rechte u. s. w.), die allmähliche, unbemerkte Entwicklung bezeichnet. Etwas ganz anders bedeutet sein und an mit Infinitiv, nämlich soviel als an der Reihe sein, wie denn Spieler richtig sagen: N. ist am Geben; nur durfte ein Politiker nicht schreiben: Nach diesem Ausfall wäre das Centrum *am Stellen* des ersten Präsidenten statt: *daran*, den ersten Präsidenten zu stellen.

7) **Gegen und vor; gegen und gegenüber.** Auch gegen bedarf einiger Worte. Einerseits konnte seinem Eindringen statt für, auch vor, oben nicht unbedingt das Wort geredet werden, und Wendungen wie gegen (statt vor) etwas sicher sein, warnen u. ä. dünken uns noch hart. Anderseits muß es in der Bedeutung: im Gegenüber mit, in einer Verhandlung mit als durchaus noch gerechtfertigt verteidigt werden gegen solche, welche da allein das neuere und schwerfälligere gegenüber deutlich genug finden. Also: Er behauptete gegen mich braucht durchaus nicht umgeändert und umgestellt zu werden in: er behauptete mir gegenüber*), und: die Regierung war gegen das entfesselte Element ohnmächtig ist, wenn nicht besser, so doch einfacher und sinnlicher als: gegenüber dem entfesselten Elemente oder: dem -Elemente gegenüber, in welcher Doppelstellung gegenüber neben anderen Substantiven erscheint. Noch dazu verstehn die meisten gegenüber nicht zu konstruieren, sondern äffen mit einem gegenüber von das französische vis-à-vis de nach. Aber es heißt nicht: gegenüber von mir, -von dem Rathause, -von Mainz, sondern: mir gegenüber, Mainz gegenüber, gegenüber dem Rathause oder dem Rathause gegenüber. Und noch ein zweites Mal gebührt dem einfachen gegen unser Schutz, d. i. in Vergleichen anstatt des in unsere alternde Sprache gern dafür eingeschmuggelten: im Vergleich mit, im Verhältnis zu; oder klingt nicht Luthers: Alle Bücher sind nichts gegen die Bibel frischer und einfacher als ein heutiges: der alte ehrwürdige Vater war ein Zwerg im Vergleich zu seinem riesengross aufgeschossenen Sohne?

---

*) Trotz Freytag, der z. B. gegenüber ihnen sagt, stellen wir nämlich gegenüber allen Fürwörtern und Städte- und Eigennamen noch nach.

Der falsche Gebrauch desselben Wortes endlich in dem Satze Boyens: diese Verschiedenheit der Gesinnungen gegen die (statt von denen), welche sich in Südpreussen ausgesprochen hatten, hat denselben Grund, wie die falsche Anwendung von zu, an und für statt gegen in den folgenden Sätzen: Das Misstrauen *zum* preussischen Offiziere (E. Richter), die Gerechtigkeit fordert ein Entgegenkommen *an* die übrigen Nationalitäten und unter thunlichstem Entgegenkommen *für* die Bedürfnisse der Industrie (Zittauer Nachrichten).

§ 162. **Allgemeiner Gesichtspunkt für die Wahl der Präpositionen.** Die Wahl falscher Verhältniswörter beruht außer auf Mangel an Anschauung auch darauf, daß man das freilich aus noch klarerer Anschauung herausgewachsene Stilgesetz vielfach nicht kennt, wonach immer dasjenige Verhältniswort zu wählen ist, welches der im regierenden Worte angedeuteten Bewegung, diese im eigentlichen räumlichen wie im übertragenen Sinne genommen, entspricht und welches dann häufig das nämliche ist, wie das, womit das regierende Wort zusammengesetzt ist. Also Ausdrücke der Scheidung, Trennung, Sonderung und Verschiedenheit fordern von; man hat eine Neigung gegen, auch zu jemand, nur *zu* etwas, wie auch *Hin*neigung nur *zu* bei sich hat, weil da das Hin den Begriff der eigentlichen (Herab-)Neigung überwiegt. Zu *Vor*zug gehört vor, nicht gegen, wie O. Ehlers schreibt: Moussourie ist eine Sommerfrische, welcher gegen Simla der Vorzug gegeben wird. Der Verfasser des „Höllenbreughels" durfte nicht schreiben: Ununterrichtetheit (!) *für* die Genesis der Kunst; denn zu unterrichten gehört von (in, über). In der Tägl. Rundschau steht des Liedes Macht *auf* vaterländischen Sinn nicht gerechtfertigt, trotz Schiller, der geschrieben hat: die Seele hat Macht auf die Stärke der Beweggründe; entweder muß neben Macht, wenn es wie hier ein ruhendes Übergewicht ausdrückt, über treten, oder, wenn dem Sinne entsprechender auf gewahrt bleiben soll, Macht durch Einfluss ersetzt werden. Verwunderlicher ist die falsche Präposition natürlich neben einem sinnlich faßlicheren Begriffe wie Einverleibung, und doch schreibt dasselbe Blatt: die *Ein*verleibung *mit* (statt *in*) Italien. Auch bei aufpassen, aufmerken ist jetzt der Dativ, den noch Goethe hat (Ich merkte meinen inneren Geistesoperationen auf), der Wiederholung des auf gewichen, ebenso wie sich einem anschmiegen seltener geworden ist als an einen; auch *An*näherung *an* jemand heißt es jetzt*), nicht mehr, wie z. B. bei Fichte: zu jemand; desgleichen hat man nicht, wie ein Rechtsanwalt sagt, (*An*-)Forderungen gegen, sondern *an* den Nachlass. Endlich wird *auf* Schnepfen *auf*gestellt und geschworen *auf* jemand und auf etwas, dies letzte zugleich in Angleichung an bauen auf, wie als Folge älterer sinnlicherer Auffassung, in Erinnerung daran, daß die Finger beim Schwur auf ein Symbol aufgelegt wurden.

---

*) Ebenso sagte z. B. Goethe noch Anhänger ans Deutsche, wofür wir sagen: Anhänger des Deutschen.

Jedenfalls ist *schwören in* mehr lateinisch als deutsch, gerade wie aus im Teilungsverhältnisse*), das sich nicht nur in Übersetzungen also findet: die Wetterglocke ist meist die älteste *aus* allen (v. Hörmann). Französisches Sprachgut ist in unmittelbar vor Jahreszahlen, besonders im kaufmännischen Geschäftsstile. Schon 1854 schrieb in diesem die Weserzeitung: Die russisch-holländische Anleihe begann *in* 1816 (statt begann 1816 oder im Jahre [i. J.] 1816), die griechische Anleihe wurde noch in 1853 ausgezahlt.

§ 163. **Von jenseit des Jordans: eine Summe von über 10000 M.** Die unmittelbare Nebeneinanderstellung zweier Verhältniswörter ist der Schriftsprache nicht unbedingt fremd.**) Nicht erst Luther sagt: von jenseit des Jordans, sondern schon mittelhochdeutsche Dichter: von über Rin, von über sê, von über mer. Also wie R. Hildebrand schreibt: die Leute von vor 100 Jahren, so dürfen Blätter bieten: eine Summe von über 12000 M., eine Verstärkung des Übergewichts der Höchstbesteuerten um über 40 v. H. Kurz solche Nebeneinanderstellung ist ganz unbedenklich, wenn das Haupt- und das ihm zunächst vorangehende Verhältniswort einen einheitlichen Begriff bilden, der bequemer nicht ausgedrückt werden könnte und dem nun in seiner Einheit das zweite Verhältniswort vortritt.

***In für* kaum 60 Mann bestimmten Kähnen; für auf die Reise.** Schon bedenklicher ist es und wird, sollte es auch nicht immer angehn, besser vermieden, daß zwei Verhältniswörter, ganz besonders ohne dazwischentretende Geschlechts- oder andere Formwörter, auf einander folgen, die jedes ein anderes Hauptwort regieren: Präposition (+ Artikel) + Präposition + Subst. + Subst.; denn dadurch wird ein neues Verhältnis angeknüpft, ehe ein kaum angekündigtes klargestellt ist. Zusammenrückungen wie: von in neuerer Zeit beobachteten Kometen, mit einer Ausstellung von in kaum 12 Jahren entstandenen Werken, mit in Wasser geweichtem Zwieback, für von uns beschlagnahmte Waren, mit um die Vorderfüsse geringeltem Schwanze, an mit eisernen Spitzen versehenen Stöcken wird der Gewissenhafte also lieber in Hauptwort mit Relativsatz oder eine Partizipialkonstruktion auflösen: von Kometen, die in neuerer Zeit beobachtet worden sind, den Schwanz um die Vorderfüsse gewickelt, vorausgesetzt freilich, daß der Satz dadurch nicht mehr verliert als gewinnt. Denn es giebt noch größere Härten, die Verhältniswörter verursachen können, z. B. wenn zwischen sie und die von ihnen abhängigen Wörter eine andere Bestimmung tritt, die ihrer Form nach selber von ihnen abhängen könnte und im ersten Augenblicke meist auch so aufgefaßt wird. Oder wer zöge in der Fügung: ein Vorteil für die Erholung von den Salonstrapazen des

---

*) An dieser Beurteilung ändert es nichts, daß dieses aus auch Luthern mit untergelaufen ist — aus den Kanzleien!

**) Andresen, S. 288 urteilt allerdings so; ebenso Wustmann, S. 104.

Winters suchenden Kurgäste nicht leicht Erholung zu: für die? Am allerwenigsten aber soll für das Schrifttum solchen Sätzen das Wort geredet werden: Ich halte die Sache nicht für ohne Einfluss (v. Boyen), weil da bequemer und einfacher gesagt werden kann: ich halte sie für einflusslos, oder wenn ein abhängiges auf folgt: sie scheint mir ohne Einfluss auf —. Noch viel weniger natürlich solchen Anzeigen in den Tagesblättern: Geruchlose (!) Rohrverschlüsse für in die Schlafzimmer, S-Rohre für an die Gossen, Unterhaltungsbücher für auf die Reise; denn da genügt stets die eine Präposition. Andresen führt gar ein Dreigespann an: ein Mädchen für mit nach dem Oberlande gesucht, wo ohne jedes Stilgefühl Verhältnisse, die nur in Sätzen ausgedrückt werden könnten, in lauter Präpositionen angedeutet sind. Die Ausdrucksweise wird auch dadurch nicht schriftdeutsch, daß sie Dichter wie Gotthelf und besonders Hebel ihren süddeutschen Landsleuten nachbrauchen: kostbare Kleidung für auf die Krönung in Ungarn, und besonders mit Infinitiv: ein Säbel . . . für in die Nähe zu fechten und in die Weite.

§ 164. **Links der Elbe, nördlich des Balkans oder links von der Elbe, nördlich vom Balkan?** Gewissermaßen ein Gegenstück zu dem § 161,3 behandelten Vorrücken des von, das nicht entschieden genug bekämpft werden kann, ist die Vorherrschaft des Genetivs*) an Stellen, wo früher die Präpositionen, besonders von, aber auch gegen, zu, mit u. a. überwogen. Aber anders als bei jenem, braucht gegen diese nichts gethan zu werden. So ist die bayrische Justiz mit ihrem Landgerichte München links der Isar im Rechte gegen Halatschka, und trotz Wustmann², S. 234 mag man ruhig weiter sagen: aufwärts (ebenso südwärts, ost- u. s. w.) dieser Brücke, rechts und links der Saale, sogar im Süden des Stromes, abseits des Weges, nördlich-, südlich des Balkans, gelegentlich dieser Gedichte, ein-, ausschliesslich aller Republikaner, anlässlich**) des 90. Geburtstages, mangels einer gleichmässigen Fortentwicklung, im Vergleich meiner jetzigen Lebensart, -des begeisterten Freundes, im Gegensatz des Kurfürsten. Diese Fügungen werden teils dadurch gerechtfertigt, daß darin auch sonst mit dem Genetiv verbundene Hauptwörter entweder wirklich enthalten sind oder doch mit- oder nachgefühlt werden, teils dadurch, daß in ihnen nur die alte Bahn weiter beschritten wird, auf der Umstandswörter ganz oder teilweise zu Verhältniswörtern geworden sind (vgl. § 154). Was diese Formeln wirklich Bedenkliches haben, ist nicht die Verbindung der darin steckenden Haupt-

*) Viel seltner ist das für den Dativ zu beobachten: ein Fall ist halbweg (entsprechend zwischen) Braunschweig und Horneburg oder, wenn der Ausgangs- oder Endpunkt gegeben ist, mit nur einem Namen: halbweg Esslingen. Vgl. auch Wunderlichs Erklärung des Dativs bei wegen und trotz: Satzbau, S. 164.

**) Dies Wort ist freilich an sich unschön und z. B. bei Grimm noch gar nicht verzeichnet, so wenig als seine süddeutsche unumgelautete Form anlasslich; und es steht auf einer Höhe — richtiger Tiefe! — mit vorbehältlich, inhaltlich u. a.

oder Umstandswörter mit dem Genetiv, sondern das Herabsinken dieser Wörter zu Formwörtchen. Doch darf einerseits nicht verkannt werden, daß auch dies der Gesamtentwicklung unserer Sprache entspricht; und andrerseits wird uns deshalb nicht das Recht benommen, noch Ungewöhnliches zu beanstanden; das kann man schon so ziemlich von dem letzten Ausdrucke oben: im Gegensatze des Kurfürsten und ganz von dem der Tägl. Rundschau sagen: hüben und drüben der Grenze. Vor allem aber wird man sich gegen einige der erwähnten und manche verwandte Ausdrücke wie (von-) (ab)seiten, seitens, zwecks, behufs, inhaltlich oder Inhalts, vorbehältlich deshalb ablehnend verhalten, weil sie unschön sind. Verdanken sie doch ihr Aufkommen zumeist den Gerichts- und den Schreibstuben verschiedenster Art, und von dort bringen sie etwas Sperriges und Gespreiztes mit. Daher werden sie besser ganz gemieden, wo allgebräuchliche bequemere Wörter einen kürzeren und einfacheren Ausdruck ermöglichen. Also nicht gesagt: ein Gesetzentwurf, inhalts dessen, sondern nach dem . . ., nicht: zwecks Studiums der russischen Sprache (mit drei!! Genetiven), sondern zum Studium der russischen Sprache nach Russland schicken; nicht: alle Mitglieder erhoben sich von den Plätzen einschliesslich der Demokraten oder ausschliesslich der Sozialisten, sondern: auch oder sogar die Demokraten, nur nicht die Sozialisten. Die unglaublichsten Satzverrenkungen muß freilich seitens ermöglichen; da *gestaltet sich der Einzug* des griechischen Kronprinzenpaares (!) in Berlin seitens der Einwohnerschaft zu einer . . . . Willkommenskundgebung (!) für die junge Kaisertochter und ihren Gemahl (Zitt. Nachr.), oder es wird nachgewiesen, wie schwierig . . . . es in solchen Fällen ist, die Forderungen der einen Regierung seitens der anderen zu erfüllen — als wenn die erfüllende nicht eine der beiden Regierungen, sondern sonst jemand Unbestimmtes wäre!

---

## Verbindungen von Hauptwort mit Hauptwort.

§ 165. Die Verbindung eines Hauptwortes mit einem anderen zu einem Gefüge zweier selbständiger Worte wird entweder durch das Fallzeichen am abhängigen Worte oder durch ein vom regierenden Worte abhängiges Verhältniswort oder durch die bloße Zusammenfassung des Hauptwortes und seiner Bestimmung zu einem Sprachtakte ausgedrückt.

Der Fall, in welchem allein heute ein Hauptwort von einem anderen abhängen kann, ist der Genetiv, der ein subjektiver sein kann (z. B. das Gut des Vaters), ein objektiver (die Verehrung Gottes), ein partitiver (eine Menge Volkes) oder ein explikativer (das Übel der Verarmung). Also solche Fügungen mit dem 4. Fall, wie: der Neues Schaffer (H. Hart) müssen gleich bis zu völligen Zusammensetzungen oder Zusammenbildungen (oben § 35) verdichtet werden, und Fügungen mit dem 3. Falle, wie: ume huldunge sinem sone schon v. J. 1376 (Frankfurts Reichskorresp., S. 1), das Überlassen aller Arbeit den zahlreichen Sklaven, nach ihrer Einverleibung dem britischen Museum (A. Springer) beruhen auf einem Verkennen der Rektionskraft des Hauptwortes. Unter den Verhältniswörtern sodann, die als Zeichen der Abhängigkeit zwischen Hauptwörtern dienen, steht von obenan (die Belagerung von Metz), das z. T. geradezu den Ersatz des 2. Falles bildet. Die gleiche Kraft wohnt aber auch allen anderen Verhältniswörtern inne, wenn sie neben einem Verbalsubstantiv der Bezeichnung derselben Abhängigkeit dienen, die sie selber oder ein bloßer Fall neben dem entsprechenden Thätigkeitswort ausdrücken: vgl. Gott lieben: Liebe zu Gott; sich vor etwas fürchten: die Furcht vor dem Gewitter.

§ 166. **Unsre Pilgerfahrt hienieden. Die Bäder an der Nordsee.** Unter den dritten Fall, daß die Zugehörigkeit einer präpositionalen Fügung nur durch die Zusammenfassung unter einem Sprachtakte bezeichnet wird (die Fliege an der Wand), fallen, um das zugleich mit zu erledigen, auch die Verbindungen von Hauptwörtern mit jeder anderen Umstandsbestimmung: die Lohnzahlung Sonnabend Nachmittags, die Versammlung heut früh, und auch mit umgekehrter Stellung: gestern die Vorstellung. Wem bei solchen adverbialen Fügungen der sprachliche Ausdruck für die Zusammengehörigkeit zu fehlen scheint, der unterschätzt das sehr kräftige, freilich innere Mittel für diesen Zweck: das Spiel der Satzbetonung. Wie die Tonwellen z. B. in solchen Sätzen: Nachahmer fand er aber keinen, das erste und das so merkwürdig ans Ende gestellte Wort kein durch gleiche Höhe als zusammen-

gehörig erweisen, so vermögen sie allein ja auch das Abhängigkeitsverhältnis ganzer Sätze zu bezeichnen in Fällen wie: Wenn er sagt, er will nicht, so wird er gezwungen werden. An sich läßt sich also auch gegen solche präpositionale und adverbiale Beifügungen nichts einwenden.*) Nur müssen sie zwei Bedingungen erfüllen. Erstens müssen sie als Beifügungen dazu dienen, einen Begriff an sich in der Eigenart zu umgrenzen, welche er innerhalb der betreffenden Zeit oder Örtlichkeit erhalten hat oder erhalten kann: alle Bäume haben schon ausgeschlagen, nur der Baum dort treibt nicht, d. h. nicht: er treibt an jener Stelle nicht, sondern: der dort stehende Baum treibt nicht. Nur zur Eintönigkeit könnte wahrlich die Forderung führen, daß in allen solchen Fällen die entsprechenden Adjektive, die schönen dortig, dasig und hiesig, jetzig und einstweilig u. s. f. (S. 8) eintreten sollen; und unbequem muß die andre werden, daß den Hauptwörtern dann immer Sätze oder adjektivische oder partizipiale Attribute beigegeben werden, denen sich jenes Adverbiale einfügte. Man dürfte also nicht mehr wie Goethe so klar und natürlich schreiben: die unzähligen Lichter gestern Abend waren noch ein toller Spektakel, sondern recht hübsch breit und langweilig: die . . . Lichter, die gestern Abend noch angezündet wurden, oder die gestern Abend noch angezündeten Lichter; und statt: Die Tragödie gestern hat mich manches gelehrt (Goethe) müßte es ähnlich heißen: die gestrige Tragödie oder die gestern aufgeführte oder angehörte Tragödie! Zweitens darf nicht in der Weise, wie sie im bes. gerade für Beifügungen öfter gerügt werden muß (vgl. § 265 f.), durch einförmige Häufung solcher Bestimmungen die Kraft der Tonwellen überspannt und ihr Spiel unvernehmbar gemacht werden. Von den folgenden Fügungen kann das niemand sagen, und so sollten sie samt ihresgleichen endlich von ungerechtfertigtem Tadel verschont bleiben: Bei der Verflachung des kirchlichen *Bewusstseins jetzt* haben wir allen Grund u. s. w. (Prof. Fricke). (Ein) Beispiel fester Entschlossenheit *oben* ist nie vergeblich (Scheffel). Goethes Kunstliebe ist ohne die Teilnahme der Frau v. Stein und ohne Angelika Kaufmann *in Rom* nicht denkbar. Der Weg *rechts* führt über Canazei allmählich zum Sellajoch, der *links*

---

*) Andresen, S. 215 tadelt also Kellern mit Unrecht, der S. 83 zu c solche Fügungen gestattet: freilich auch kaum genau genug davon handelt. Selbst durch die Annahme einer Ellipse (Heyse[21]-Lyon, S. 284) braucht man sich sein Sprachgewissen nicht beunruhigen zu lassen. Einem Ausdrucke: Der Mann hier, der Sturm da draussen liegt für die Sprache so wenig als für den Gedanken die vollere Form zu Grunde: . . . . der hier ist; der draussen braust; Sprache und Beobachtung begnügen sich vielmehr mit dem einfachsten Hinweise auf den Ort oder die Zeit, innerhalb deren die Gegenstände in der eben dadurch gegebenen Eigenart wahrgenommen werden. Das wird besonders an Sätzen wie dem Goethischen klar: Diese Männer heute Nacht, welche sich um uns herumsetzten, kanntest du alle; es kommt für den Eindruck und danach für dessen sprachlichen Ausdruck nur darauf an, die ganz bestimmten Männer, wie sie gerade diese Nacht gesehen worden sind, zu erkennen, ehe die Ausmalung des Eindruckes beginnt.

über den herrlichen Aussichtspunkt des Rodella etwas steiler eben dahin (Leipz. Zeitung). Ähnlich wie Goethe: in dem Gewölbe *hierbei* (heute nebenan) ist ihre Ruhestatt, sagt man hundertfältig im Leben: im Zimmer, im Hause nebenan; eine Wohnung im zweiten Stock, -zu ebner Erde; die Post-, Briefe nach Berlin. Meine Aufnahme an beiden Orten steht bei E. Förster. Sodann eine Sammlung aus der Tägl. Rundschau: Die Schiffahrt stromauf, Fahrt zu Wasser, das ganze Land Lubuku zwischen dem Kassai und Sankurru; die Schilderung dieses Marsches mit allen seinen Schwierigkeiten; dem Leben im Urwald u. s. w. Der Geist der Vergangenheit schaut uns mit thränenseligem Lächeln als charakteristischem Kennzeichen des Deutschtums *vor 30—40 Jahren* daraus an. Zu sagen: Die Leistungen des Künstlers auf ungesatteltem Pferde ist doch so gewiß besser als die equestrischen Leistungen (moderne! Kunst), wie es eine angenehme Abwechslung ermöglicht, wenn man statt ewig: mein Vorredner auch einmal mit Grimm sagt: Der Redner vor mir.

§ 167. **Arbeiter auf eigne Hand. Verein gegen Hausbettelei.** Vereinzelt werden selbst Angaben der Weise und des Zweckes und Grundes so beigefügt: ein Polizeistaat mit bewusster, sozialpolitischer Richtung. Ein Mann mit Schafen — das war für den nach Nahrung Verlangenden die Hauptsache — kam daher, steht z. B. in der Tägl. Rundschau. Dahin gehören die meisten der Fälle, in denen von berechtigt ist (vgl. § 161,3 u. 201), und vor allem Verbindungen, die sich an häufige Wendungen mit den zugehörigen Umstands- und Zeitwörtern anlehnen können, so Goethes Quidam, der Narr auf eigne Hand; dazu das verbreitete Arbeiter auf Stück- und auf Tagelohn. Dazu kommen Titel wie Verein für Erdkunde, gegen Tierquälerei, der allgemeine deutsche Kongress zur Förderung überseeischer Interessen; und vor allem auch die satzartigen Überschriften und Schlagwörter wie: Verbrecher aus verlorner Ehre, Deserteur aus Kindesliebe, Erbin und Schwiegermutter wider Willen, Spitzbuben aus Gefälligkeit*), Selbstmörder mit Wissen und Willen. Sie sind ein gleichberechtigtes Gegenstück der partizipialen und adjektivischen Beifügungen zu Substantiven, welche mit diesen zusammen genau genommen das Prädikat zu einem nicht genannten Subjekt sein sollten: sein ehemaliger Herr samt vielen ähnlichen, ein sogenannter Vetter mit nicht minder zahlreichem Gefolge und besonders solche Wendungen von Herders sein wollendem Originale bis herab zu dem allerneusten bei H. Vambéry: die französischen Touristen schicken sich zur Fahrt nach Samarkand an, einzig und allein, um das Lob des sein sollenden Alliierten verkünden zu können.

---

*) Diese letzten Beispiele aus Andresen, S. 285, der sie aber schlechtweg verurteilt.

§ 168. **Adverbiale Bestimmungen neben Verbalsubstantiven: Hoffnung *auf* Beute, nicht: *der* Beute.** Viel leichter erklärt sich eine Angabe des Ortes und der Zeit, auch des Zweckes und Grundes neben Hauptwörtern, welche nur noch irgend etwas von der Rektionskraft des in ihrem Stamme steckenden Thätigkeits- oder Eigenschaftswortes bewahrt haben. So erklären sich zunächst die zahlreichen präpositionalen Wendungen neben Hauptwörtern, die das heutige Deutsch teils geradezu zum Ersatz für den sogenannten objektiven Genetiv anderer Sprachen, teils zur Ausweichung vor dem subjektiven Genetive gegen sie voraus hat: Freude über den Sieg, Hoffnung auf Besserung, Macht über Leben und Tod u. ä. Heute ist es denn auch in allen Fällen, in welchen das Verhältniswort bereits vorherrscht, tadelnswert, wieder zum Genetiv zurückzukehren. Wir dürfen also weder mit Zschokke sagen: die Liebe des Vaterlandes, wenn damit die Liebe zum Vaterlande oder die Vaterlandsliebe gemeint ist, noch mit Schiller: Furcht einer (statt vor einer) ungewissen Gefahr oder Hoffnung der Beute (statt auf [die] Beute).

Außer diesen Objektsbezeichnungen stehn besonders Angaben des Ruhe- und Richtungsverhältnisses neben Hauptwörtern der oben besagten Art, aber auch sie nur unter der Bedingung, daß sie in der nämlichen Form neben dem entsprechenden Zeitwort der Bewegung stehn. In dieser Weise hat die mittelhochdeutsche Fügung die kommendiu fart in mîn hûs zahllose Nachbildungen gefunden, von einfachen und sinnlicheren an, wie: die Fahrt nach Berlin, die Rückreise aus Asien, Marsch quer durch Afrika, das Wohnen in den Bergen, bis zu abstrakteren, wie: mit einem Aufblick zum Himmel, im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die Ergebung in das Schicksal.

Am zahlreichsten und mannigfachsten müssen die Verhältnisattribute neben den dem Verbum selbst am nächsten stehenden Verbalsubstantiven auf -ung sein, so daß jede Verhältnisergänzung, die neben einem Verbum erscheint, an sich auch neben dieser seiner Substantivierung möglich ist: Berufung an die Universität Leipzig, Fortpflanzung durch Samen, Verherrlichung im Liede, der Trieb seinen Willen zu haben und die Verhinderung daran, Entschädigung für die Verluste, das Niederwerfen aufs Gesicht, Handlung aus Edelmut u. s. w.

§ 169. **Prediger der Tugend, *über* die Evangelien und wider das Papsttum.** Einiges Sprach- und Stilgefühl gehört schon dazu, mit präpositionalen Attributen neben Bezeichnungen handelnder Person, namentlich auf -er, mit denen sie lange nicht so allgemein verbunden werden können, das rechte Maß zu halten, ohne daß man sich an unnatürlich beengende Regeln hält, was für die Schreibenden ebenso bequem als für die Sprache unbequem wäre. Auch hier wird die Verbindung dadurch begünstigt, daß sie das zu dem Stamme gehörige Verbum bereits häufig aufweist. So der Bürge für jemand durch bürgen für jemand, Befehlshaber über das XII. Corps durch: den Befehl haben

über-, mein Vorgänger im Amte durch: im Amte vorangehn.*) Verbreitet sind z. B.: der Rufer zum Streit, der Retter aus der Not, der Schriftsteller über Volkswirtschaft, Übersetzer aus dem Englischen, Verschwörer gegen Recht und Ordnung, der künftige Sammler für die Mundarten.

§ 170. **Fehlerhafte Anwendung präpositionaler Attribute.** Wenn andere Verbindungen solcher Personalsubstantive mit ähnlichen Verhältnisattributen dagegen oft nicht nur ungewöhnlich anmuten, sondern sogar das Sprachgefühl verletzen, so hat das zwei Gründe. Einmal fehlt die entsprechende Fügung beim Zeitwort als die nötige Vorstufe für ein Verhältnisattribut, so in den Zeitungswendungen; Redner an die deutsche Nation**) und Anfeindung der Centrumspresse**) *an* Herrn Dr. Kopp. Häufiger liegt der Grund in dem Mangel des Gefühls für die Bedeutung der abgeleiteten Personennamen, der sich in den Fügungen verrät. In den Verbindungen: Eindringling in seine Herde und Felder, Flüchtlinge auf fremden Boden***) widerstreitet es dem Wesen der Bildungen auf -ling, die den Träger der durch das Stammwort angedeuteten Handlung oder Eigenschaft in einer für sich abgeschlossenen Weise bezeichnen (Männer, die zum Eindringen geneigt sind), daß diese wie die Stammverben mit Ortsangaben verbunden werden. Ähnlich ist es oft bei den Wörtern auf -er. Deren Geltung als Gattungsbegriffe, ihre Entwicklung in einer dem zugehörigen Verbum nicht ebenso innewohnenden Sonderbedeutung, namentlich zur Bezeichnung eines Standes oder des Wesens eines, welcher dieselbe Thätigkeit regelmäßig ausübt, verträgt es wohl, daß sie auf die oben beleuchtete Art mit demselben Umstande wie das Zeitwort verbunden werden. Aber nimmer kann jeder, wenn er einmal die durch das Stammverbum ausgedrückte Thätigkeit ausführt, auch durch das entsprechende Verbalsubstantiv bezeichnet werden. Die gewöhnliche Bedeutung von Bringer = Überbringer, Verleiher läßt z. B. Grimms Ausdruck Bringer ins Brautgemach unangenehm empfinden, und ebenso die von Einbrecher (= Dieb) den der Köln. Zeitung: Einbrecher in unser Land. Die Färbung des Gattungs- und Artbegriffes fehlt dem Ausdrucke Lessings: Ehe ich mich zu dem Dienste seines Einführers in die Welt (statt ihn in die Welt einzuführen) entschloss, und noch vielmehr dem einer Zeitung: „der Schreiber der acht Schillerschen Gedichte auf einer Postkarte"; soll doch da Schreiber den bezeichnen, der einmal geschrieben hat, während man es nur als Bezeichnung des Standes (Schreiber beim Rechtsanwalt) und der Art (der beste Schreiber in der Klasse) gewohnt ist.

---

*) In diesem Zusammenhange rechtfertigen sich also die vielfach angefochtenen Schneider *für* Herren u. ä.

**) Andresen S. 285 f.

***) Die Flüchtlinge in ihrer Mitte wurden wieder unruhig, Flüchtlinge aus Frankreich u. ä. erklärt sich in der § 166 erläuterten Weise.

§ 171—178. **Mehrere verschiedenartige Beifügungen nebeneinander.**

§ 171. Bei allen bisherigen Beispielen der von Substantiven abhängigen adverbialen und präpositionalen Attribute ist nur das Nebeneinander des Hauptwortes und dieser einen Beifügung berücksichtigt worden. Die andre Frage, wieweit ein Zusammentreffen mit anderen Beifügungen bei demselben Hauptworte erlaubt sei, kann nur sehr schrittweise erledigt werden. Daß ein Eigenschaftswort und ein besitzanzeigendes Fürwort vor dem regierenden Worte stehn darf, ist selbstverständlich: die frostige Aufnahme vor acht Jahren. Seine Erklärungen gestern. Nicht minder beweisen Beispiele, so unzählig wie der Sand am Meere, daß sich präpositionale und adverbiale mit Genetivattributen vertragen: der menschliche Verkehr der Güter untereinander, das Spiel des Lichtes auf den Dingen, die Hingabe der Kleider ohne vorausgegangenen Kampf. Danach und nach § 168 rechtfertigt sich auch die ungewöhnliche, aber schöne Kürze solcher Ausdrücke: N.s Ernennung in das Herrenhaus*), die Wahl von Vertretern nach Paris (Tägl. Rundschau), die Wahl N.s in den Reichstag.*) Nur muß das durch zwischentretende Attribute abgetrennte andre Attribut stets bedeutsam und der Form nach vollwichtig genug sein, um durch die Betonung ungezwungen in der Höhe des regierenden Wortes gehalten werden zu können.**) In dem Satze der Tägl. Rundschau z. B.: Am Sonntag Vormittag wohnten die Majestäten der Gastpredigt des Pfarrers und Superintendenten Faber *aus* Magdeburg *im* Dom *bei*, ist das zweite Attribut, ebenso übrigens der Verbalteil bei zu unbedeutend, als daß sie gegen das erste gewichtigere aufkommen könnten. Da kann also nur ein Satz helfen: . . . der Gastpredigt bei, welche vom Pfarrer . . . im Dome gehalten wurde.

§ 172. **Übersetzung *der* Bibel ins Türkische, nicht Bibelübersetzung ins Türkische.** Oft ist die Einfügung eines

*) Als entsprechende verbale Fügung steht z. B. bei Schiller: Der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern; allgemein üblich ist einen in den Reichstag wählen.

**) Von diesem Gesichtspunkte aus sind an sich fast alle die Beispiele gerechtfertigt, die Andresen S. 215 tadelt: 1. Die Missheirat der Tochter des Rajah, nur um eine Stufe tiefer. 2. Der Anlauf der Spinne frühmorgens — der Anlauf der Spinne früh dagegen würde sich schon nicht empfehlen wegen mangelnden Rhythmus. — 3. Die Beobachtung der Sterne, sonst und jetzt. 4. Das Vorkommen des Namens Lorengel noch heutigen Tages, wo wieder noch heute weniger gewichtig und wohlklingend wäre. 5. Die Eröffnung des italienischen Parlamentes und der preussischen Kammern am selben Tage. 6. Bei Gelegenheit des Besuchs der Kaiserin Eugenie an der Stelle, wo der kaiserliche Prinz getötet worden. 7. Die Feier des Thronbesteigungstages in dieser Weise war bisher nicht üblich. — Doch soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Möglichkeit eines solchen Nebeneinanders von Attributen einer von den Gründen der heut übertriebenen Häufung von Substantiven ist (vgl. § 261 ff.) und daß in Beispiel 2. und 4., ganz besonders aber 6. und 7. ein Satz gefälliger wirken würde: Als die — Kaiserin . . . die Stelle besuchte; dass (wenn) der Name L. noch heute vorkommt. Den Tag der Thronbesteigung so zu feiern, war . . .

Genetivs zwischen ein Hauptwort und seine präpositionale Beifügung sogar richtiger als die Zusammenziehung des Genetivs mit dem regierenden Worte in ein zusammengesetztes Hauptwort und die Verknüpfung der Beifügungen mit diesem. Mit Recht also werden, zum Teil schon von Andresen, die folgenden Ausdrücke getadelt: der Erdwurf auf den Toten, der Hammerwurf in den Rhein (Grimm), der Kirchengesang der Choräle und Hymnen (Ebeling) und aus Zeitungen: die Residenzverlegung der kronprinzlichen Familie im Laufe dieses Herbstes nach Wilhelmshöhe, der bedeutende Staatsbesitz an Forsten und Bergwerken. Wenn der nämliche aber daneben Papierfabrikation aus der Rinde des Maulbeerbaums gutheißt, so kommt das Schwanken nur daher, daß er für seinen Tadel der anderen Fügungen keinen Grund sucht. Dieser liegt aber darin, daß solche Zusammensetzungen die Folge einer in sich abgeschlossenen Verbindung sind, in der die Rektionskraft des Grundwortes also, besonders der Verbalsubstantive, andern Adverbialien gegenüber gebunden ist, sowie darin, daß zwei zu demselben Hauptworte gehörige gleichartige*) Beifügungen bei solcher halben Zusammenziehung verschieden behandelt werden. Also wäre ganz unbedenklich Herstellung des Papiers aus der Rinde des Maulbeerbaums zu sagen, wie das der Weltweise lehrt, der die Schöpfung der Welt aus dem Nichts bezweifelt, der Chemiker, wenn er die Oxydation als Vereinigung des Sauerstoffes mit irgend einer Substanz erklärt, und solche übliche Verbindungen wie: die Verlegung meines Geschäftes nach dem Marktplatz Nr. XI, die Ausschmückung der Marienkirche mit Ölmalereien, die Einrichtung der Kaserne für Gasbeleuchtung.

§ 173. **Die Flucht auf die Anhöhe der Bewohner.** Weiter darf das Genetivattribut durch die adverbiale Bestimmung auch nicht von dem regierenden Worte getrennt werden, wie in den folgenden, meist wieder Andresen verdankten Beispielen: 1. die Art zu spielen des Acteurs (statt die Art des Acteurs zu spielen); 2. das Ertrinken im Rheine der Magd; 3. die Abstimmung gegen das Gesetz eines früheren (!) altliberalen Staatsmannes; 4. Ehre sei der unermüdlichen Aufopferung um die Bergung und Rettung der Opfer der Saarbrücker Bevölkerung*);

---

*) Unter gleichartigen Attributen sind da solche verstanden, welche in gleicher Weise erst für den einzelnen Fall gerade dieser Substantivierung aus selbständigen Satzteilen entstehen, ohne gleiche Form zu haben: er trägt die Kultur nach Osten, Das Papier wird aus Rinde hergestellt. — Etwas anders ist es, wenn der eine der abhängigen Begriffe mit dem übergeordneten schon vielfach verbunden gewesen und zu einem einheitlichen Begriffe verwachsen ist, ehe dieser zusammengesetzte Begriff mit einem andern abhängigen verbunden wurde. So ist z. B. erst lange, nachdem man hinter die allmähliche Entwicklung der Begriffe gekommen und diese mit Begriffsentwicklung bezeichnet war, die nähere Bestimmung der Begriffsentwicklung durch Anlehnung, Verengung u. s. f. gegeben und gebildet worden. Erst als der Begriff Rangordnung schon feststand, traten Bestimmungen wie der Vögel, im Tierreiche hinzu u. s. f.

**) Hier hilft, wie gewöhnlich, nur ein Satz: Ehre sei der . . . . Aufopferung, mit welcher die Saarbrücker Bevölkerung die Opfer zu bergen und zu retten suchte.

5. die Flucht Hals über Kopf unserer hiesigen europäischen Matadore; 6. sogar aus der Feder eines Lehrers: von der taucherartigen Vertrautheit mit dem Wasser der unversehrten nervigen Körper und 7. ein ganz neues aus der Tägl. Rundschau: ein Modell in voller Grösse der Viktoria des berühmten Schiffes Nelsons.

Daß man solche Stellungen als Fehler empfindet und bezeichnen muß, beruht darauf, daß der Genetiv an sich zu jedem Hauptworte treten und bezogen werden kann, und demnach, sobald er von seinem getrennt und einem anderen nachgestellt wird, irrtümlich zu diesem bezogen werden kann, wie man denn oben in den Beispielen 3, 4, 6 und 7 stark dazu versucht ist. Übrigens ist ja die Nachbarschaft, räumlich wenigstens, mit dem Nachbar zur Rechten gleich nahe wie mit dem zur Linken; und so kann der Wunsch, die adverbiale Bestimmung dem Hauptwort auch näher zu rücken, bisweilen dadurch erfüllt werden, daß das Genetivattribut voraustritt; nur müssen die unten dafür aufgestellten Bedingungen erfüllt sein. Fügungen wie die folgenden sind denn auch in Zeitungen gar nicht selten: Deutschlands Beteiligung an der Londoner Konferenz, Deutschlands Beziehungen zu Grossbritannien, Frankreichs Stellung in der neuen Frage.

§ 174. **Die Stellung zur Disposition des Admirals.** Die falsche Stellung des Genetivs hinter dem (scheinbaren) Umstande rührt oft von einem teilweise berechtigten Gefühle her, daß nämlich die präpositionale Wendung kein Umstand im eigentlichen Sinne mehr ist, sondern nur mit dem Zeitwort zusammen als ein einheitlicher Prädikatsbegriff verständlich werden kann. Aber wie sich nach § 35 z. B. die Substantivierung: die Inanklagezustandversetzung des Kabinets verbietet, so ist trotzdem auch die Form: die Versetzung in Anklagezustand des Kabinets unzulässig, weil nicht nur der Genetiv falsch gestellt, sondern auch der einheitliche Verbalbegriff nur halb*) substantiviert ist. Gleich falsch wird gesagt: die Stellung zur Disposition des Admirals v. K. (statt etwa: die einstweilige Dienstenthebung), die Erklärung aller Deutschen für vogelfrei, die im Jahre 1871 erfolgte Erklärung der Stadt Königshütte, Kreis Beuthen, in Belagerungszustand.

§ 174. **Mehr als zwei Verhältnis- und Genetivattribute bei**

---

*) Um ein untrügliches Mittel zu haben, in welchem Umfange eine Wendung substantiviert werden muß, um es vollständig zu sein, braucht man nur die Probe zu machen, ob die Wendung auch ohne den (scheinbaren) Umstand innerhalb desselben Begriffsgebietes verständlich sei. Ist das der Fall, so darf nur der eigentliche Verbalbegriff, ist das nicht der Fall, so muß zugleich der (scheinbare) Umstand mit substantiviert werden. Es ist nun nicht der Fall z. B. bei der Erklärung aller Deutschen, — der Stadt Königshütte, worunter man nur eine von diesen abgegebene Erkärung verstehn wird, auch nicht bei der Stellung des Admirals, worunter man die Stellung, die er einnimmt, begreift, und deshalb sind diese Wendungen falsch. — Dagegen ist z. B. allein verständlich die Ernennung, die Wahl jemandes, so daß denn auch wie neben den Verben, so neben den Substantiven selbständig stehn kann: Die Wahl Napoleons zum 1. Konsul, die Ernennung Napoleons zum Vorsitzenden.

**einem Substantiv!** Die Länge der Verhältnisbeifügungen und die Zahl der bei einem Hauptworte zusammentreffenden Beifügungen ist zwar kein unbedingter Maßstab, um danach die Verbindung von Substantiven mit Attributen abzuweisen; immerhin ist kein Zweifel, daß mit der Häufung von Attributen zu drei und vollends zu vier und mehr der Weg betreten ist, welcher zu der Brutstätte der unten § 261 ff. gekennzeichneten Satzungeheuer führt. Nur um vor der Begehung auch seiner ersten Strecke zu warnen, soll hier noch die Bedenklichkeit schon von drei und vier Beifügungen an je einem Beispiele aufgezeigt werden. Selbst durch richtigere Stellung könnte zunächst der folgende Satz mit drei Attributen nicht erträglicher gemacht werden: Es ist sehr zu beklagen, dass man das Blasen von den Türmen unserer herrlichen deutschen Choräle und Lieder an allen hohen Fest- und Feiertagen abgeschafft hat. Nichts wird auch dadurch gebessert, aber wohl das Ganze noch schleppender und unrhythmischer, daß nicht alle Attribute gemeinsam zu einem regierenden gehören, sondern jedes spätere von dem nächst vorhergehenden abhängt: für die Annahme der Stellung eines Kommissars zur Verwaltung des Tanganjika-Bezirkes gewinnen; als ob nicht genügt hätte: ihn als Kommissar für die Verwaltung des Tanganjika-Bezirkes zu gewinnen! Die Zusammenspannung von nur vier Attributen, von denen freilich zwei wieder eigene bei sich haben, veranschaulicht die Fügung: Uhlands Gedicht „der Überfall im Wildbad“, das die Rettung des Grafen Eberhard des Greiners durch einen Hirten vor der Bedrohung durch die Schlägler hinüber nach Burg Zavelstein im Nagoldthal behandelt, und diese bei einem — Jensen!

§ 175. **Die Erfüllung *der* Forderung(en) *des* Reichstages, nicht die Erfüllung *der* Forderungen *der* Abgeordneten!** Dieselben Fehler wie mit präpositionalen Attributen begegnen auch mit genetivischen. Zunächst die unschöne Häufung. Höchstens zwei dürfen so nebeneinanderstehn, daß das eine vom andern abhängt, und auch die nur, wenn ihre Form besonders im Artikel und anderen Formwörtern nicht gleich ist. Also wenn die Prüfung *der* Erfindung *des* Barons v. Wahrendorf, die Frage *der* Zulässigkeit *dieses* Rechtsmittels, die Schaffung *des* Gewerkvereins *der* Dockarbeiter u. ä. Verbindungen durchaus zulässig sind, gilt dies nicht so von der Entdeckung *der* Gesetze *der* Schwingungen elastischer Oberflächen, der Pracht *des* Waldes *des* Mittelgebirges, den Stufen *des* Weiterschreitens *des* Leidens u. ä. Natürlich wächst die Häßlichkeit mit der Zahl der Genetive überhaupt, vollends vom gleichen Geschlechtsworte begleiteter. So soll man schon nicht aneinanderreihen: ein Beweis der Unreife des Nachdenkens des Verfassers, wegen Besetzung *des* Postens *des* Staatssekretärs *des* Auswärtigen, mag schon ehedem ein Minister in einem Trinkspruche zwölf Genetive hintereinander über die Lippe gebracht haben, indem er trank auf das Wohl der Armee, des Stolzes des Thrones, der Stütze der Verfassung und der Gesetze des Landes, der Wächterin des Friedens, des Unterpfandes des Sieges unsrer Waffen!

§ 176. **Mittel, das Zusammentreffen mehrerer Genetive zu meiden!** Die Mittel, diese Häufung von Genetiven zu meiden, sind neben der § 161,3 umgrenzten Anwendung des Wörtchens von andere Verhältnisattribute und bei größrer Häufung der Bestimmungen Auflösungen in Sätze und diesen nahe kommende Infinitivkonstruktionen. Statt Schwierigkeit der Erklärung des Ursprunges des Übels wird man also sagen: die Schwierigkeit, den Ursprung des Übels zu erklären; statt der oben angeführten schlechten Verbindungen: die Pracht des Waldes *im* Mittelgebirge, die Entdeckung der Gesetze *für* die Schwingungen elastischer Oberflächen oder noch besser: die Entdeckung der Gesetze, nach denen elastische Oberflächen schwingen; statt infolge der Freisprechung der Mörder der deutschen Soldaten lieber: infolge davon, dass die Mörder der deutschen Soldaten freigesprochen worden sind oder wurden, und statt: die Möglichkeit der Vereinigung der zufälligen Verteilung der Güter mit der Idee eines moralischen Planes der Weltregierung unbedingt: die Möglichkeit, die zufällige Verteilung der Güter mit der Idee von einem moralischen Plane der Weltregierung zu vereinigen.

§ 177. **Subjektiver und objektiver Genetiv neben demselben Substantiv.** Was in diesen Fällen, in denen immer ein Genetiv vom andern abhängt, die Schönheit des Stils verlangt, fordert gleich gebieterisch die Deutlichkeit in dem anderen Falle, daß zwei Genetive von einem und demselben Hauptworte abhängen. Die gewöhnlichste Aushilfe ist die, daß der subjektive Genetiv, wie einst fast immer, vor das Hauptwort, der zweite, meist objektive, dahintergestellt wird. Den Bedeutungsunterschied der beiden Stellungen haben, wenigstens für den Augenblick des Niederschreibens, die Zeitungsschreiber verkannt, die stellten: der Lehrer der deutschen Sprache des Kronprinzen (statt des Kronprinzen Lehrer der deutschen Sprache oder besser im Deutschen) und der pflichtmässige Schutz des Staates der Religionsfreiheit und der bürgerlichen Ehre seiner Bürger (statt des Staates Schutz der Religionsfreiheit u. s. w. oder noch besser: der Schutz, den der Staat pflichtgemäss der Religionsfreiheit und der Ehre . . . zu gewähren hat). Selbst der an sich richtige Ausfall des regierenden Hauptwortes rechtfertigt es nicht, daß zwei solche Genetive zusammenstoßen, weshalb denn z. B. der Satz der Tägl. Rundschau: unter den Bildnissen ist das beste Crola's einer älteren Dame geändert werden muß in: . . . ist das beste das einer älteren Dame von Crola (vgl. § 161,3).

Der Verbindung eines subjektiven und eines objektiven Genetivs mit dem nämlichen Hauptworte kommen Fügungen am nächsten wie: Rankes Geschichte der römischen Päpste, Schwabs Leben Schillers, des Alters redselige Kunst der Mitteilung; und auch für noch anders geartete Genetive gilt der Grundsatz, daß jeder unmittelbar zu seinem Substantiv zu stehen kommen muß. So ist denn falsch: der Minister der öffentlichen

Bauten des Herrn Thiers statt: des Herrn Thiers Minister der öffentlichen Bauten.

§ 178. **Die Anerkennung der russischen Forderungen *durch* den Sultan.** Denselben Regeln unterliegt auch der bloße Ersatz des Genetivs durch von. Statt mit Schiller: die Besitzergreifung der Bayern von Regensburg wird man also besser sagen: der Bayern Besitzergreifung (lieber Einnahme) von Regensburg oder Regensburgs: oder man greift zu dem zweiten Aushilfsmittel, das bei der unsrer heutigen Prosa im allgemeinen eigenen Abneigung gegen die Voranstellung des Genetivs sogar beliebter ist: d. h. man behält den objektiven Genetiv bei und ersetzt den subjektiven durch die sonst freilich nur zur Angabe des Mittels und der Mittelsperson dienende Präposition durch oder auch durch das schwerfällige seiten(s), von seiten*): die Erstürmung von Leipzig (der Stadt Leipzig) durch die verbündeten Heere (Pertz), die Verletzung des Freundes durch Matthieu (P. Richter), und schwerfälliger: die Verhängung von Strafen seitens der Gesamtheit gegen einzelne (T. R.). Das Mittel ist um so angemessener, je fühlbarer die rein verbale Kraft des regierenden Hauptwortes noch ist und je mehr darauf ankommt, den Urheber von dem im Genitive immer zunächst gesuchten Besitzer oder Objekte zu unterscheiden, so daß es denn in der Tägl. Rundschau nicht hätte heißen sollen: gegen unverschämte Belästigung *Eingeborner*, sondern: *durch die Eingebornen* ist die Europäerin vollständig gesichert.

§ 179. **Der innere Feind und *seine* Bezwingung oder und die Bezwingung desselben?** Der objektive Genetiv gehört im allgemeinen hinter sein Hauptwort, und es heißt besser nicht: Strassburgs Eroberung durch Werder, sondern: die Beschiessung Alexandrias durch Admiral Seymour. Nur der durch die Relative dessen und deren oder durch ein zueignendes Fürwort gebildete objektive Genetiv kann nicht anders als voranstehn. Das letztere darf man aber durchaus nicht verpönen**), solange nur keine Zweideutigkeit entsteht und das Objekt dabei die dem Zusammenhange entsprechende Selbständigkeit und Tonstärke erhält. Wie Schleiermacher über die Religion schrieb an die Gebildeten

*) Wenn schon oben § 164 und hiermit nochmals auf die Schwerfälligkeit besonders der Wendungen mit von seiten, seitens hingewiesen wird, so kann doch Andresen (S. 246) nicht zugegeben werden, daß sie überhaupt nicht aushelfen könnten.

**) Auf eine Verpönung läuft es z. B. hinaus, wenn bei Heyse[24]-Lyon S. 147f. sein Besitz nur als aktiv: der Besitz, den *er* hat, der Besitz desselben als passiv: das Verhältnis, dass *er* der Besessene (!) ist, hingestellt und für den gewiß keinem Mißverständnisse ausgesetzten Satz: „Ein Freund ist ein grosses Gut; denn *sein* Besitz erhöht den Wert des Lebens“ als besser gefordert wird: der Besitz desselben. Schon Grimm, Wb. II, 911 sagt: dein Besitz macht mich glücklich bedeutet gewöhnlich: ich bin dadurch glücklich, dass ich *dich* besitze. Dies gewöhnlich wird durch viele Belege im Wb. und im Schrifttum als berechtigt erwiesen. — Die logischen Römer haben etwas anderes, doch ähnliches in timor hic: die Furcht davor; desiderium tuum: Sehnsucht nach dir; odium tuum: Hass gegen dich!

unter *ihren* Verächtern, wie Klinger die Leute wegen des Vertrauens zu *ihren* Betrügern verspottet, dürfen wir bei einer Stadt von *ihrer* Beschiessung, bei einem Berge von *seiner* Besteigung reden und z. B. die Tägl. Rundschau von allem schreiben, was sich auf . . . die Phylloxera und *ihre* Bekämpfung bezieht.

§ 180. **Die Vorbeugung der Gefahr, Beiwohnung des Gottesdienstes.** Ein häufiger Verstoß in der Anwendung eines Objektsgenetivs neben Substantiven ist die Verbindung desselben mit Verbalsubstantiven, welche zu einem reflexiven oder intransitiven Verbum gehören. Vielmehr ist er immer ausschließlich verbunden worden und darf noch jetzt nur verbunden werden mit solchen, welche neben transitiven stehn. Dem Satze wir verehren Einen Gott entspricht also mit Recht die Substantivierung unsere Verehrung Eines Gottes, und dem anderen: die Strolche beraubten den Reisenden seines Geldes nur die eine: die Beraubung des Reisenden, nicht auch des Geldes. Gar Sätzen wie: wir vertrauen Gott, wir harren-, wir freuen uns seiner Wiederkunft kann man nur mit Zusammensetzungen (Gottvertrauen) oder mit präpositionalen Attributen in der § 165 besprochenen Weise (Vertrauen auf Gott, Freude auf seine Wiederkunft) gerecht werden. Alle Verstöße gegen diese alleinige Wechselbeziehung zwischen Akkusativobjekt und objektivem Genetiv, die aus älterer Zeit vorliegen, sind entweder nur scheinbar, indem sie auf frühere Akkusativkonstruktionen zurückgehn; sie sind wohl auch einmal durch die Analogie eines in der Bedeutung etwas abweichenden Gebrauchs des nämlichen Zeitwortes oder als scharf auf der Grenze zwischen subjektiven und objektiven Genetiven stehend zu erklären; oder aber sie sind wirkliche Fehler.

Auf früherer Akkusativkonstruktion der Worte sich erinnern und gedenken beruht die bei Goethe so häufige Verbindung: die Erinnerung des Vergangenen u. ä. bei Zeitgenossen von ihm: das Erinnern seiner edeln Zwecke, zu deren Nachahmung heute höchstens norddeutsch Mundartliches (ich erinnere ihn = mich seiner) verleiten könnte*), sowie das Gedächtnis seines Wirkens und solches thut zu meinem Gedächtnis, was wieder mit mancherlei Umbildungen noch üblich ist. Auf entäussern in etwas andrer, jetzt nicht mehr üblicher Bedeutung und Fügung (ein Teil wird entäussert: Fichte) geht die — heute nicht mehr empfehlenswerte — Entäusserung der Hoheit u. ä. zurück, was seiner Bedeutung nach zu sich entäussern gehört; außerdem hat vielleicht das heute in jener Bedeutung eingetretene veräussern mitgewirkt, wie das früher ebenfalls übliche Entsagung aller Politik und Zschokkes Absagung der Welt und des Teufels auf etwas entsagen = verweigern und etwas absagen = aufsagen und auf unbewußter Erinnerung an Versagung beruhen

*) Natürlich etwas anderes, kein objektiver Genetiv liegt vor, wenn O. E. Ehlers schreibt: die Tage zählen zu den angenehmsten Erinnerungen meiner indischen Reise: d. h. die mir die indische Reise bietet, die ich von ihr habe.

mag. Auf dem Grenzgebiete liegen Ausdrücke wie: Meine Zuhörer, der Vorgänger des Kanzlers, die Anhänger des alten Kanzlers, der Vorsitzende des Gerichtshofes, die weniger die *mir* Zuhörenden, den dem Kanzler Vorhergegangnen u. s. w. bezeichnen, als die Zuhörer, die ich habe, den Vorgänger, den der Kanzler hat. Wo endlich solche Fügungen nicht sprachlich, sind sie wenigstens geschichtlich begründet, wie die Nachfolge Christi mit mehrfältigen Nachbildungen: Nachfolge Gottes, Nachfolge des kinderlosen Königs. Wo aber jede solche Begründung fehlt, hört auch die Berechtigung auf, ob nun Goethe sagt: Teilnahme der Schicksale (statt: an den Schicksalen) oder Grosse: die neue Aktiengesellschaft, zu *deren* Beteiligung mehrere Bankhäuser ihre Agenten geschickt hatten, ob Paul Richter fügt: die Beiwohnung einer Session oder Brachvogel: das Nachgeben meiner verzehrenden Liebe (statt gegen meine verzehrende Liebe). Vor allem liefern hier die Zeitungen ärgerniserregende Mengen von Beiträgen zu einer Fehlersammlung: z. B. die Entziehung der Militärpflicht (statt Umgehung derselben oder der Versuch, sich ihr zu entziehen), die zur Huldigung Karls des Grossen aufgebotenen Mannen (statt zur Huldigung vor Karl dem Grossen oder die Karl dem Grossen zu huldigen aufgebotenen Mannen), zur Abhilfe (statt Befriedigung) der dringendsten Bedürfnisse, zur Steuerung (statt Abstellung, Verhinderuug) des Unfugs, die Huldigung des deutschen Kaiserpaares durch die elsässische Bevölkerung (statt die dem . . . Kaiserpaare von der elsässischen Bevölkerung dargebrachte Huldigung oder, da es eine Unterschrift war: Die elsässische Bevölkerung huldigt dem . . . Kaiserpaare). Aber auch ein Bürgermeister erließ eine Bekanntmachung zur Vorbeugung einer missverständlichen Auslegung (statt um einer solchen vorzubeugen), und ein andrer Rechtsbeflissener brachte fertig: in Nachgehung und Nachachtung der Ministerialverordnung, ein wahrer Hohn auf die Muttersprache gegenüber dem einfachen der Verordnung gemäss. Falsch ist auch Unterricht des Griechischen (Tägl. Rundschau, statt im Griechischen), Übergang des Balkans (statt über den Balkan), da das transitive übergéhen soviel als nicht beachten bedeutet, und auch Junkers Übersetzung des Djur(flusses), da Übersetzung ebenfalls zu dem etwas ganz anderes bedeutenden übersétzen gehört.

§ 181—184. **Beziehung einer Beifügung bloß auf das Bestimmungswort.** Mit den § 172 beurteilten Fällen, in denen sich eine Beifügung mit dem regierenden Hauptworte enger verbunden hatte, als eine in gleich enger Beziehung stehende andere Beifügung zu demselben Worte, berühren sich sehr nahe die gleichwohl noch ein gut Teil schlimmeren, wo ein Attribut (z. B. zur Befreiung) mit dem regierenden Begriffe (z. B. Krieg) zu einem Worte zusammengezogen ist (Befreiungskriege), obwohl vom Attribute allein wieder Genetiv- oder andere Attribute abhängen (z. B. von der Franzosenherrschaft), oder, wie man gewöhnlich sagt, wo eine Beifügung nur auf den ersten Teil einer Zu-

sammensetzung bezogen ist. Immerhin darf man in der Beurteilung nicht zu engherzig sein. Denn die Häufigkeit solcher Verbindungen spricht zu deutlich davon, daß es das an sich berechtigte Bedürfnis der Sprache nach Gedrungenheit und Bequemlichkeit ist, das dadurch befriedigt werden soll.

§ 182. **Geschichtsschreiber Friedrichs des Grossen.** Diesem zuliebe wird man denn alle diejenigen Fügungen billigen und sich erlauben dürfen, in denen eine Beifügung, mag sie auch genau genommen ursprünglich zum Bestimmungsworte gehört haben, allenfalls mit der ganzen Zusammensetzung verbunden werden kann. Man wird es z. B. von Pecht nicht verdenken, wenn er in der Tägl. Rundschau seine aus München kommenden Plaudereien — natürlich besonders über Münchner Kunst — Münchner Kunstplaudereien überschreibt; ähnlich darf man auch statt: Abgrenzung zwischen den Sphären der Interessen Italiens und Frankreichs sehr wohl sagen: die Abgrenzung der Interessensphäre Italiens und Frankreichs, die Herstellungstechnik der einzelnen Waren, der Testamentsvollstrecker des Prinzen Jerome (= den dieser bestimmt hat). Selbst für die vielen Verfasser von Lebensbeschreibungen berühmter Männer und für die Bewunderer und — Nachahmer, welche die Geschichtsschreiber der Römer, der Päpste u. a. auch für diesen ihren Ausdruck gefunden haben, möchte ich bei Andresen, der sie noch verdammt, ein gutes Wort einlegen. Denn wir verstehn unter dem Geschichtsschreiber Friedrichs d. Gr. nicht so sehr den Schreiber der Geschichte Friedrichs als den Geschichtsschreiber, den dieser gefunden hat und nun hat*), gerade wie sich auch der Lebensretter des Fürsten oder sein Gutsverwalter erklärt.

§ 183. **Ausfuhrverbot *für* russisches Getreide, nicht russisch*en* Getreides.** Bedenkliches vermeidet man am bequemsten durch Wahl des Wörtchens für, welches bei seiner Fähigkeit, die Verwendung für, zu etwas, die Geltung für einen bestimmten Kreis zu bezeichnen, dazu besonders geeignet ist, ohne daß damit gesagt sein sollte, daß andere Verhältniswörter nicht gelegentlich auch aushelfen könnten. Unbedingt falsch ist das häufig genug gemeldete Einführungs- oder Ausfuhrverbot *von* Rindvieh u. a., richtig dagegen die Form der T. R.: die Aufhebung des Einführungsverbotes *für-* und ein andermal *gegen* amerikanisches Schweinefleisch. Die von Andresen mit Recht getadelten Verbindungen Eintrittsbedingungen in das Institut, Erinnerungsworte an Fr. Diez, die also an einen Gestorbenen gerichtet wären, Verdeutschungsbuch der in unserer Sprache gangbaren Fremdwörter, Eröffnungstag der neuen Hochschule, Einberufungstermin des Parlaments, Gedenktag an ein Ereignis werden alsbald wenigstens erträglich, wenn statt des Ge-

*) Überdies haben hier unzweifelhaft die Fremdwörter Biographie, Historik*er* eingewirkt, erst wohl trübend, aber doch auch erklärend.

netivs oder der nur zu den Bestimmungswörtern passenden Wörtchen in und an immer für mit Akkusativ gesetzt wird.

§ 184. **Die Todesanzeige des Professors N., Annäherungsversuche des Königs an die Linke.** Hiermit ist aber die Grenze dessen, was erlaubt ist oder mit leichter Änderung verbessert werden kann, erreicht. Für die meisten Fälle darf man nur Mißbilligung haben und muß die Auflösung in Substantiv und Attribut oder in Sätze verlangen. Wie das zu machen sei, soll an einigen der nach den bereits erwähnten immer noch drei Dutzend betragenden Beispiele Andresens gezeigt werden. Es sollte nicht heißen: das Vernehmungsprotokoll Sydows, sondern das Protokoll über die Vernehmung Sydows; nicht: in der Frage des Ernennungsrechtes der Mitglieder des Staatsrates, sondern: in der Frage des Rechtes, die Mitglieder . . . . zu ernennen, und ebensowenig die Geburtstagsfeier des Kaisers, sondern die Feier des kaiserlichen Geburtstages oder offiziell feierlicher: die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, wenn man nicht am einfachsten und oft ausreichend sagen will: der Geburtstag des Kaisers. Besonders schlimm ist es, daß Gelehrte, und zwar nicht nur des Rechts, sondern klassische und germanistische Sprach- sowie Geschichtsforscher in seltner Einhelligkeit einen gar großen Teil dieser Fehler liefern. So einer Entstehungsgeschichte des schwäbischen Bundes, wo je nachdem leicht die eine Hälfte genügte, Anordnungsversuche der platonischen Gespräche (statt Versuche über die Anordnung der platonischen Gespräche), über den Bildungsgang (!) französischer Begriffswörter aus ihren lateinischen Wurzeln (statt einfach über die Entwicklung oder den Verlauf der Bildung). Gewiß, da darf es nicht wundern, wenn es in Zeitungen noch immer schlimmer getrieben wird: eine Versetzungsordre nach der Festung L. statt die Ordre seiner Versetzung nach der Festung L., Erinnerungsstätten an den grossen Meister statt Stätten der Erinnerung an den grossen Meister, ein Vertragsentwurf mit Deutschland statt der Entwurf eines Vertrages mit Deutschland, Losreissungsgelüste des Khedive vom Sultan statt die Gelüste des Khedive oder des Khedive Gelüste, sich vom Sultan loszureissen; die Kontaktzone des Tonalit mit den Schiefern statt der Gürtel, wo sich der Tonalit mit den Schiefern berührt.

Ob auch der durch die Beifügung des Richtigeren gelieferte Beweis, daß dieses nicht unbequemer und nur selten und dann höchstens wenig länger ist, auf die zur Bildung, Leitung und Kräftigung des Sprachgefühls berufenen Männer der Feder mehr Eindruck machen wird, als die so häufigen früheren Erörterungen des Fehlers? Man darfs kaum hoffen, wenn ein so berufener Erzähler wie Jensen noch immer schreibt: die Verlesung des Einverleibungserlasses Hollands in Frankreich, und wenn die T. R. sich innerhalb weniger Nummern mit den folgenden Ungeheuerlichkeiten selber überbietet: Grundsteinlegung des Marienheims, die Stationsinsassen von Manaraka, ein Einquartierungsbillet bei der

Gräfin B., durch die Verfolgung der Überlieferungszeit jener Lehre von Ägypten aus und Pistolenschiessübungen des Unmenschen Said nach gefangenen Sklaven.

§ 185. **Genetiv des geteilten Ganzen (partitivus)** liegt vor in Wendungen wie der letzte deines Volkes, der jüngere der Brüder, eine ganze Reihe schöner Tage, es sei genug der Greuel. Er bedarf einiger Erörterungen, damit man eine Grenze finde, bis zu welcher der Verfall der Abhängigkeitsbezeichnung, d. h. der Kasusformen, der hier besonders verderblich eingetreten ist, als unabänderlich zugegeben werden muß, von welcher aus es sich aber ebenso gebührt ihm zu steuern. Allgemein läßt sich nur sagen, daß zwischen dem bedachten und höheren, noch vielmehr dem poetischen Stile und der Umgangs- und Geschäftssprache ein Unterschied besteht. Jener zeigt nämlich noch engeren Zusammenhang mit der älteren Zeit; da aber wurde zu Worten, die Gattnng, Zahl oder Menge, Maß oder Gewicht ausdrücken, ebenso zu den nicht wie heute vorwiegend adverbialisch, sondern substantivisch aufgefaßten unbestimmteren Bezeichnungen des Maßes, wie etwas, was, genug, viel, mehr, wenig, nichts, ausnahmslos der Genetiv gesetzt, um den Stoff zu bezeichnen, aus dem sich die Mengen und Vielheiten zusammensetzen. Die flüchtigere Schreib- und Redeweise hat dagegen dem Zuge der Sprache nach Vereinfachung vielmehr nachgegeben, indem sie, durch die Unkenntlichkeit des Genetivs an den Femininen und den artikellosen Mehrzahlen verleitet, auch für die Einzahl der Masculinen und Neutren auf dessen Bezeichnung verzichtete und neben wenig Hoffnung(en) auch wenig Geld, wenig Mut stellte.

§ 185. **Wegen nichts Geringe*ren*, zu etwas Besse*rem*.** Im einzelnen sind auch für die Schriftsprache diese unbestimmten Maßwörter fast durchgängig zu ungebeugten Bestimmwörtern herabgesunken, so daß sie das Fügungsverhältnis soweit möglich auszudrücken den von ihnen abhängigen, jetzt richtiger den ihnen nachfolgenden Wörtern, überlassen, Substantiven wie substantivierten Adjektiven: Das Altenteil der Bauern besteht namentlich aus der Wohnung, etwas Mi*lch* und But*ter*, etwas gute*n* Speisekartoffel*n* und Feldfrüchte*n*, zuweilen auch Fuhren und Anzügen. Eigenschaftswörter erscheinen daneben in den durch die folgenden Muster vertretenen Formen: 1ter und 4ter Fall: etwas Ähnliches, 2ter Fall: wegen etwas Schlimmer*en**), 3ter Fall: mit etwas ander(e)*m*. Es heißt viel Geschrei und wenig Wolle, lieber von viele*n* (wenige*n*) als viel (wenig) klangvollen Namen (§ 104), aber mit viel Neu*em*. Auch mit genug sind Fügungen der Art das Gewöhnliche: Geld genug, mit Mut genug, gerade Versprechungen genug, mit gerade genug Versprechungen.

---

*) Diese schwache Form des Adjektivs ist nötig, weil die an sich richtige starke (wegen etwas) Schlimmeres als Nom.-Akk. und somit ein Mangel der Kasusbezeichnung empfunden werden würde. Die oben § 157 besprochene Ausweichung

§ 186. **Mann(*s*) genug, viel-, kein Aufhebens machen.** Doch heißt es da noch oft wie bei Koser: Beweisstoffes genug; wo es des Überraschenden und Bewundernswerten genug zu sehen gab, und mit Mehrzahlen: dazu liegen der Dokumente nunmehr genug(sam) vor, zumal bei dieser Stellung des Genetivs vor dem Adverb. Ebenso steht gleich berechtigt nebeneinander Manns genug und Mann genug sein, sich dieses nicht bieten zu lassen. Allgemeiner ist der alte Genetiv noch am substantivierten Infinitiv nach viel und wenig, mehr, genug, auch nicht und kein*) in solchen Wendungen: wenig, viel, kein Aufhebens von etwas, wenig, viel, kein Federlesen*s* mit etwas machen, nach Analogie auch gelegentlich ein Aufheben*s*, ein Rühmen*s* machen, und vor allem mit vorausgehender Verneinung, wie der Herausgeber der Briefe Moltkes schreibt: Moltke hat niemals ein Wesen*s* aus etwas gemacht; dann nicht genug Rühmens davon machen können; Hier war ihres Bleiben*s* nicht, oder gar wie die Wien. Z.: Janners Bleiben*s* war nicht in der Oper.

§ 187. **Mit einem Glase Bier, von einem Haufen Schreier(n).** Neben den obengenannten Arten von Hauptwörtern ist für alle Stoffbezeichnungen und artikel- und attributlosen Mehrzahlen in der Umgangs- und Geschäftssprache und auf dem Gebiete der Schriftsprache, das jene wiederspiegelt, durchaus diejenige Form des Hauptwortes üblich, die es im Nom.-Akkusativ der Einzahl oder Mehrzahl hat: ein Laib Brot, der Preis des Pfundes Fleisch, mit dem Bisschen Kraft und Talent, einen grossen Haufen Schutt, mit 2 Glas Bier, das kostet eine Menge Geld. Diese Flexionslosigkeit ist für die Einzahl in solchen Fällen sosehr die Regel, daß ein Satz wie: kein Tropfen *des* Regens fiel, sogar als geziert und undeutsch empfunden wird. Diesem Verhalten der Einzahl entspricht es, daß die Mehrzahlen der starken Deklination auch neben einem im Dativ stehenden substantivischen Mengenbegriffe ihre (Genetiv-)Form auf e oder er unverändert behalten; wenigstens in der gewählteren Sprache. In dieser schrieb z. B. Grimm: von 2 Dutzend Äpf*el* blieb keiner übrig, Wieland: unter einem Haufen Zuschau*er*, die T. R.: Frankreich wird von einem Haufen Schreihäls*e* beherrscht. Ebendort ist in einer Be-

---

nach dem starken Dative: wegen etwas Schlimmere*m*, die Sanders der Form wegen etwas Schlimmere*n* durchaus gleichstellt, ist gar nicht nötig.

*) Bei diesem infolge einer Ellipse des nicht, das noch daneben stehn mußte, als kein (dechein) noch = irgend ein war, während man heute natürlich auch kein Federlese*n* sagen kann. Ein Aufhebens, Rühmens machen verhält sich also zu *k*ein Rühmens machen genau wie dieses zu älterem nicht kein Rühmens machen. Es kann aber sogut wie solcher Analogie auch der Empfindung des Vielfachen, Massenhaften entsprungen sein, das in der Wendung liegt, freilich ohne noch weiter ausgedrückt zu sein; gerade so wie in den Wendungen, die eine vielfache oder regelmäßig wiederkehrende Handlung bezeichnen, es war ein Schreiens, Tobens, die freilich auf die süddeutschen Mundarten beschränkt sind, wie übrigens auch die Genetive nach den oben angegebenen Maß- und Verneinungswörtern auf bestimmte altgeprägte Wendungen.

rechnung der Fernsprechgebühren von einer Verpflichtung zu einer Mindestzahl Gespräche die Rede; und nie wird es anders heißen als mit 2 Regimentern Grenadiere, mit einem Zuge Reiter. Gleichwohl ist diese richtigere Ausdrucksweise seltner als die andre, daß man neben einem Dative des Maß- und Zahlwortes auch einen starken Plural in den Dativ setzt, wie denn in derselben T. R. auch steht: mit einer Handvoll Schreiern, bei Devrient: mit einem halb (!) Schock Lichtern und bei Junker: von einem Paar Wurfmessern.

§ 188. **Aus einem Scheffel vorjähriges Korn oder vorjährigem Korn(e)?** Zweifelsohne ist diese appositive Anreihung aus dem Bedürfnis hervorgegangen, das nach der Abstumpfung des Gefühls für das Genetivverhältnis ganz natürlich war; aus dem Bedürfnis, das Substantiv, welches man sich in einer scheinbar absoluten Form mit allen andern Fällen des regierenden Begriffes in Übereinstimmung dachte, auch im Dative darein zu versetzen. So wird man also die Fügungsweise für die gewöhnliche und nicht sorgfältige und, wie schon am Anfange gesagt, auch für die Schriftsprache zugestehn müssen, soweit sie dem Gebahren der Geschäftssprache folgen muß, und zwar gleichmäßig auch in anderen Fällen für die dem Sammelnamen folgenden substantivierten Eigenschaftswörter sogut als für die Hauptwörter mit Attributen, zumal wenn die Sammelnamen nur die geschäfts- und gewohnheitsmäßige Zusammenfassung der betreffenden Stoffe und Einzeldinge bezeichnen. So findet sich auf einer Seite des hiesigen Amtsblattes: 300000 Stück Dachziegel, eine Sendung hochstämmige Rosen, 1000 Stück rotbuchene Felgen und eichene Speichen, 3000 Kubikmeter fichtene, tannene und kieferne Bretter, und vereinzelt z. B. sogar schon bei Scheffel: ein Dutzend neue Mönchsgewänder, es blitzte ein Stück blauer See und gegenüberliegendes Waldgebirge herein. Als volle Deklinationsreihen aber ergeben sich aus zahlreichen Einzelfällen etwa diese: ein Fuder österreichischer Wein, Gen.: eines Fuders österreichischer Wein, Dat.: samt einem Fuder österreichischem Weine (auch österreichischer Wein), Akk.: ein Fuder österreichischen Wein; Femininum: Nom. u. Akk: eine Wagenladung schlesische Steinkohle, Gen.: der Preis einer Wagenladung schlesische Kohle, Dat.: aus einer Wagenladung schlesischer und schlesische Kohle; Neutr.: Nom. (u. Akk.): ein(en) Scheffel vorjähriges Korn, Gen.: der Preis eines Scheffels vorjähriges Korn, Dat.: aus einem Scheffel vorjährigem (auch vorjähriges) Korn. Mehrzahlen: Nom. u. Akk.: ein Paar wollene Strümpfe, Gen.: der Preis eines Paar(e)s wollene Strümpfe, Dat.: mit einem Paar wollenen Strümpfen. — Ein Zug Freiwillige, an der Spitze eines Zuges Freiwillige(r), mit einem Zuge Freiwilligen. In Worte gefaßt will das sagen: Während neben dem Genetive des Sammelnamens das abhängige Wort zur Vermeidung der der Sprache so vielfach unbequemen Vereinigung mehrerer Genetive, solcher auf (e)s zumal, in der Einzahl gewöhnlich, in der Mehrzahl oft im Nominative stehen bleibt, wird neben dem Dative auch

an ihm der Dativ der Ein= wie Mehrzahl gewöhnlich zum Ausdrucke gebracht. Dieses Verfahren wird noch begünstigt durch die Abschleifung von Maß= und Zahlsubstantiven zu bloßen (unbestimmten) Zahl= und Fürwörtern: zwischen den pa*ar* Dutzen*d* kleinen und grossen deutschen Monarchen; sie bewirteten ein Paar rauhe Schotten steht z. B. bei Eltze (vgl. § 104); und besonders kommt in Frage der Ausdruck: eine Art, wenn er sich der Bedeutung: gewisser, gewissermassen nähert: eine Art Hofmarschall, zu einer Art Grösse, die Kunst ruht auf einer Art religiösem Sinn (Goethe), wonach K. Groths aus einer Art geschmacklose*n* oder doch unbegründete*n* Formensinn zu verbessern ist.

Hiermit dürfte denn bestimmt sein sowohl das Gebiet, innerhalb dessen die gekennzeichnete bequemere Fügungsweise überhaupt, sowie der Umfang dessen, was von ihr heute in jeder Schriftart üblicher oder gestattet ist. Darauf fußend, wird man mißbilligen, wenn Eltze geschrieben hat: nach einem Augenblick Besinnen (statt [des] Besinnens), weil hier kein Stoffname und keine formelhaft feste Fügung vorliegt; desgleichen wenn Junker bietet: schon befanden sie sich in Washington oder innerhalb zwölf Stunden Marsch davon, weil da überdies das Sprachgefühl in Erinnerung an das wohl bewahrte Weg*es* auch hier ein ähnliches Marsch*es* erwartet.

§ 189. **Ein(en) Strauss duftend*er* Rosen; von einer ganzen Reihe Abgeordnet*er*.** Vor allem macht die gewähltere Sprache die appositive Verbindung substantivierter Adjektive oder mit einem Attribute versehener Substantive noch wenig mit, und selbst in geschäftlichen Mitteilungen guter Blätter liest man empfehlenswert noch: kein Dutzend beschlussfähig*er* Sitzungen, 100 Kilogramm rauchlos*en* Pulver*s*, 25000 Tonnen englisch*er* Kohle, russische Zollmassregeln gegen eine neue Reihe deutsch*er* Erzeugnisse u. a. Auch bei substantivierten Adjektiven, die sich mit vorhergehenden Substantiven weniger formelhaft zusammengewöhnen können, überwiegt die Genetivform über die appositive, nur daß hier sehr oft und berechtigt die Umschreibung durch von eintritt. Also ist gewöhnlicher und empfehlenswerter: eine stattliche Reihe Abgeordnet*er*, eine Menge Industriell*er*, eine grosse Anzahl *von* Bekannt*en*, ein ganzes Heer Bediente*r* oder *von* Bediente*n*; und wenn Junker schreibt: einige Dutzend Neugierig*e* folgen dem Signal, und Sanders*) in erster Reihe und gleichberechtigt mit den anderen Fügungen aufführt: eine Anzahl Freiwillig*e*, so bietet jener und empfiehlt dieser eben nicht das Sorgfältigere. Vollends aber, wenn ein Substantiv ein Adjektiv bei sich hat, welches der Unterscheidung, dem Schmucke der Rede, der Schilderung und Veranschaulichung vielleicht einer ganz besonderen Eigenart oder einer überhaupt nur für den Einzelfall gültigen Erscheinungsform dient, dann ist allein der Teilungsgenetiv am Platze. Als musterhaft kann also dann nicht gelten das Goethische:

*) Z. B. Hauptschw. unter „Sammelnamen".

mit dieser Menge in vielen Zimmern hintereinander arbeiten*den* jünger*en* und älter*en* Männer*n*, sondern solche Fügungen des Altmeisters: mit einem Gläschen krystallisiert*en* trockn*en* Salz*es*; dem entsprechend steht in der Tägl. Rundschau sogar zu lesen: Batterie fliegend*er* Artillerie, mit einem Paar ziemlich abgetragen*er* Kommisshosen, eine Compagnie regulär*er* schwarz*er* Soldaten, mit einem Paar leicht*er*, arabisch*er* Schuhe. Ganz allgemein aber fordert das Malerische und Eigenartige der Beifügung den Genetiv: mit einer Ladung schillernd*en* Neckarwein*s* (Scheffel), lange Züge theebeladen*er* Kamele, Herden die gleiche Last tragend*er* Esel begegnend, ein Stück echt*en* und recht*en*, herzerfreuend*en* Wald*es*, dichte Schwärme feuerrot leuchtend*er* Finken, eine Schar mit Lanzen bewaffnet*er* Makaraka, durch eine grosse Reihe ausgedehnt*er*, den Fluss völlig versperrend*er* Grasbarren (Junker).

§ 190. **Tausen*de* von Rindern. Ein Übermass von Unglück. Ein Pfund *vom* besten Kaffee.** Zum Schlusse mag noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß außer in den Fällen, wo die absolute oder appositive Form des abhängigen Hauptwortes für keine Stilgattung bedenklich ist, neben dem Teilungsgenetive berechtigter Weise auch das Wörtchen von zur Verfügung steht. Und wenn schon der Genetiv auch hier vor dieser Umschreibung im allgemeinen unbedingt den Vorzug verdient, so gebührt der doch jenem Wörtchen in folgenden Fällen. Abgesehen von deren und den gar nicht mehr partitiven, sondern pleonastischen Formeln unser, euer, ihr(er) sind so und soviel, nämlich dann, wenn die zu teilende Gesamtheit durch ein persönliches oder hinweisendes Fürwort ausgedrückt ist: von ihnen war nur die Hälfte erschienen. Sodann ist die Umschreibung mit von geboten, wenn die bloße Zusammenrückung noch nicht gewohnheitsmäßig ist und infolge der Eigenart der Beifügung, namentlich einer abstrakten, als hart empfunden würde, wenn der bloße Genetiv eines Maskulinums und Neutrums in solchem Gebrauche aber nicht mehr üblich und der bestimmte Artikel zu bestimmt hinweisend und abgrenzend erscheint: schwer liesse sich das ganze Mass *von* Elend in Worten wiedergeben, wo weder Mass Elend*s* oder *Mass Elend* möglich, noch Mass *des* Elend*s* ganz gleichbedeutend wäre: eine weite Flucht von Wohn- und Empfangszimmern, eine Unmasse von Vorbereitungen u. ä. Deutlich sind jene drei Bedingungen zugleich erfüllt, wenn bei Zahlsubstantiven wie Paar, Dutzend, Hundert, Tausend, die im übrigen oft durch Verzicht auf die Endungen zu Zahladjektiven geworden sind, durch Beibehaltung der Endungen desto entschiedner die substantivische Geltung und Behandlung betont wird: Dutzend*e* von Aasgeiern, Körbe mit Hundert*en* von Eiern, Tausend*e* von Rindern. Auch eine mit dem Demonstrativ dieser und jener oder mit dem Artikel + Adjektiv namentlich im Superlativ versehene Bezeichnung des Ganzen, zumal wenn sie ein Stoffname ist, tritt fast ausschließlich schon mit von statt im Genetiv auf, und das nicht unberechtigt, weil sich meist der Begriff damit verbindet, daß etwas da und davon

genommen ist: Die Flasche von diesem Weine wird so und so berechnet, ein Meter vom besten Tuche. Endlich ist von die beste Aushilfe, falls bei der Wahl des Genetivs zu viele unbequeme Genetivendungen aufeinanderfolgten. Darüber hinaus aber verdient von keine Bevorzugung vor dem Genetive; unbedingt häßlich wirken die Zeitungsausdrücke: eine Anzahl *von mit*einander wetteifernden städtischen Mittelpunkten und Ausstattung *von* unwillkürlich sich einprägender Schilderung mit anschaulicher Besonderheit.

## Verbindungen des Eigenschaftswortes.

### § 191—194. Das Eigenschaftswort in regierender Stellung.

§ 191. **Ansichtig eine oder einer Sache? u. ä.** Durchaus der 2. Fall stand ehedem nach einer Reihe der Ergänzung bedürftiger (sog. relativer) Eigenschaftswörter, wie: ansichtig, habhaft, gewahr, satt, überdrüssig, zufrieden; und erst später ist infolge eines Irrtums des Sprachgefühls auch ein 4ter Fall neben sie getreten. In so häufigen Wendungen wie es zufrieden sein, es satt haben ward nämlich dieses es, ursprünglich ein genetivisches ez, als 4. Fall angesehen, und so wurden diesen Wörtern dann nach dem Muster dieses vermeintlichen pronominalen Akkusativs auch substantivische beigesellt. So sagt man z. B.: Man suchte gewiss*e* Wiener Trinkgläser habhaft zu werden neben dem ursprünglich richtigeren: Da bin ich *deiner* endlich habhaft geworden. Ebenso wie Ich bin es (das) zufrieden, ist jetzt Rückerts Satz möglich: Ich bin die Probe zufrieden geworden. Er war das überdrüssig. Wen der 4te Fall hier noch hart ankommt, der soll ja den 2ten setzen, wo er möglich ist, oder auch eine präpositionale Wendung, wie: zufrieden *mit* etwas.

§ 192. Bei **schuldig** und **wert** stehen die beiden Fälle jetzt in verschiedener Bedeutung. Im 4. Falle stehen Wertangaben: einen Thaler schuldig, — wert sein; im Genetiv (der Ursache) steht die Strafe (des Todes schuldig) und das Verbrechen, das jedoch auch mit an angefügt werden kann: an etwas unschuldig sein — der Brandstiftung schuldig. Nach Art der Angaben des bloßen materiellen Preises werden auch abschätzige übertragene Wertbestimmungen in den 4. Fall gesetzt: keinen Schuss Pulver, nicht soviel, keinen Pfifferling, keinen Orden wert sein, überhaupt Angaben, die Akkusativobjekt zu verdienen sein könnten, mit dem wert sein in diesen Fällen gleichbedeutend ist. Wenn der innere Wert, die Würde bestimmt wird und wert sein mehr würdig sein (einem Ideale, einem Vorbilde entsprechen) und nicht verdienen bedeutet, ist der Genetiv nötig, je feiner und innerlicher der Ausdruck gemeint ist, desto mehr: Sei des Namens deiner Väter wert.

§ 193. **Voll und voller.***) Das Wort voll steht prädikativ und

*) Die folgende Darstellung beruht im wesentlichen auf der ausführlichen Erörterung der Form durch K. Ondrusch in d. Zeitschrift für d. deutschen Unter-

attributiv, und zwar, sobald Ergänzungen hinzutreten, als Attribut immer nach dem Substantiv, entweder in dieser ungebeugten Form oder, gleichviel auf welche Zahl und welches Geschlecht bezogen, auch in der Form voller. Nur ist diese zweite Form, gegenüber dem überall möglichen voll. in der Hauptsache auf den Fall beschränkt, daß artikel- und attributlose Hauptwörter davon abhängen, und zwar in der Mehrzahl im wirklichen, freilich auch nur bei substantivierten Adjektiven kenntlichen Genetive, in der Einzahl meist in ungebeugter Form, indem die Gleichheit des Genetivs und Nominativs beim Femininum der Einzahl und bei allen Mehrzahlen gewöhnlich auch für die Einzahl des männlichen und sächlichen Geschlechtes auf die Bezeichnung des Genetivs zu verzichten verleitete: also voll und voller Mut, voll und voller Achtung, voll und voller Glanz; ein Kasten voll(er) Blumen und deutlicher: ein ganzes Schlachtfeld voll und voller Toter, eine Stadt voll Weltleute und Weltweiser. Wenn die Form voller — freilich seltener — auch vor einem mit Attribut versehenen Hauptworte erscheint, steht das Attribut so gut in der starken als in der schwachen Form: voll(er) schändlicher, unflätiger Gebärden und unzüchtiger Bewegungen und voller starken glücklichen Stellen. Auch bei voll ist ein artikel- und attributloses Hauptwort im wirklichen Genetiv der Einzahl, der bei voller nie steht, höchst selten, und wenn voll Lobes über eine Sache sein formelhaft erhalten ist, so ist z. B. selten, wenn auch nicht falsch voll Schnees, voll Wassers und allein möglich voller Lob sein. — Vor Hauptwörtern mit Geschlechtswort steht nur voll, und dieselbe Form gewöhnlich auch vor Hauptwörtern, die durch vorangestellte Eigenschaftswörter bestimmt sind, wobei die schwache oder starke Adjektivform ganz nach den dafür allgemein gültigen Gesichtspunkten gewählt wird (vgl. § 162); auch kann wohl voll, nie voller den davon abhängigen Wörtern nachfolgen, also nur: voll des innigsten Mitleids, voll der schönsten Zähne; gewöhnlich: voll raschen Verständnisses (§ 79); heiliger Ruchlossigkeit voll; voll sonntäglich geputzter Menschen.

**Voll von.** Von Verhältniswörtern verbindet man gut nur von mit voll (nie mit voller), und im allgemeinen auch dies nur unter folgenden Bedingungen: 1. wenn ein artikel- und attributloses Hauptwort

---

richt v. O. Lyon, 1890, S. 30ff. Was die Erklärung der Form voller angeht, so ist die auch von ihm gebilligte gewiß richtig, daß es die deklinierte Maskulinform ist, die hier auch an den Stellen bewahrt ist, wo heute sonst die undeklinierte üblich ist, in der Nachstellung und in der Satzaussage: ein rotes Röslein, aber Röslein rot und das Röslein ist rot, dagegen wie ein voller Eimer auch ein Eimer voller (Wasser) und der Eimer ist voller (Wasser). Daß aber gerade diese Form erhalten worden ist, dazu hat zweifelsohne ein Irrtum des Sprachgefühls mitgewirkt: Luther verband thatsächlich nur weibliche Wörter in der Einzahl und Mehrzahlen damit, und noch heute steht die Form nie vor einem Worte mit Artikel oder einem gleich diesem hinweisenden Fürworte. Das irregeleitete Sprachgefühl erkannte also und erkennt noch in voller eine Verschmelzung von voll und der danach häufigsten Artikelform der.

dem regierenden voll vorangestellt*) oder durch ein dazwischentretendes Zeitwort davon getrennt wird, so daß es sonst ohne jegliches Zeichen der Zusammengehörigkeit in der Luft schweben würde: ein Jüngling, dessen Herz von Liebe voll ist. Primula, die heute abend voll ist von Reminiscenzen (Spielhagen). — 2. wenn voll (sein) viel sagend = ganz erfüllt, noch satt, übersättigt (sein) steht und natürlich gleich jeder Leideform von neben sich fordert: Alles war noch voll von dem Besuche. — 3. wenn ein substantivisches, besonders persönliches Fürwort davon abhängt: voll von ihnen, voll von jenen. — Die Blumen, von denen alles voll lag. Dagegen kann ein Substantivum mit adjektivischem Fürwort vor sich auch im Genetiv stehn, ja indem voll dann nachtritt, ist das sogar das Gewöhnliche; also: voll von diesen Lobsprüchen und auch: voll dieser Lobsprüche, gewöhnlicher aber: deines Ruhmes und deines Preises voll, und nur selten: voll ihrer Liebe. Endlich soll nicht verschwiegen werden, daß die Präposition von auch sonst noch oft eintritt, wo die anderen Fügungen neben voll oder voller möglich wären, z. B. um das Zusammentreffen zweier Genetive zu vermeiden oder sonst einen Mißklang, ja auch ohne besonderen Grund; nur daß die Präposition, zumal im gewöhnlichen Stile, überwiege und die Form voll*er* nicht gewählt genug sei, ist eine falsche Meinung. Fehlerhaft ist die namentlich bei P. Richter beliebte Fügung mit dem 4ten Falle (der Kopf voll blondes Haar, die Achseln voll dünne Kirschblüten); und besser wird — wenigstens für die heutige Schriftsprache — auch die mit dem Dative gemieden, die sich nicht minder bei P. Richter findet und jetzt namentlich bei artikellosen, mit einem Adjektivattribut versehenen Substantiven immer häufiger wird, in der Art, wie ja auch sonst um ein Zeichen der Zugehörigkeit Verlegenen (§ 157 und 241) gerade dieser Fall herhalten muß (eine Leine voll Gems- und Rehfelle*n*; ein Kasten voll weisse*m* gelöschte*m* Kalke.

§ 194. **Ein rech*t*, nicht ein rech*ter* braver Schüler.** Einen Fortschritt selbst über die Klassiker hinaus stellt die Art dar, wie in überlegter Sprache heute durchgängig ein zweites oder drittes Eigenschaftswort, das zu einem schon durch ein Eigenschaftswort bestimmten Hauptworte und dieser Bestimmung zusammen tritt (eine vierseitige, gradlinige Figur = eine geradlinige Figur, die vierseitig ist), durch seine Adjektivform von einer Bestimmung geschieden wird, die nur einem Eigenschaftsworte gilt, allein dessen Begriff einschränkend, und immer im Adverbium steht: mit gutmütig derbem Tone, d. h. mit einem Tone, dessen Derbheit gutmütig ist. Statt wie Goethe noch sagte: (Minna von Barnhelm), ein Werk von vollkommenem norddeutsch*en* Nationalgehalte, sagen wir also: ein Stück von vollkommen norddeutschem Nationalgehalte. Und da wir scharf, bequem und trefflich unterscheiden können — z. B. ein schönes,

*) Wenn der Artikel vorhanden ist, zwingen diese Stellungen nicht, von zu wählen; vgl. Spielhagen: Die, welche voll sind des heiligen Geistes thätiger Menschenliebe.

frisches Gesicht und ein noch schön frisches Gesicht —, so sind wir verpflichtet, in der Schriftsprache diesen Fortschritt zu wahren und nicht besonders die gradbestimmenden Angaben wie recht, ganz, ausserordentlich u. ä. vor Eigenschafswort in mundartlicher Weise zu beugen: ein ganzer neuer Hut, ein rechter braver Schüler. Die Häufigkeit dieser Ausdrucksweise ist auch schuld an solchen Anzeigen in den Blättern: ein vollständig*er* ausgelernter Bäckergeselle sucht Arbeit. Indes auch Jensen redet von einem unzweifelhaft*en* römischen Wartturm statt einem unzweifelhaft römischen, und ähnlich ein Mitarbeiter der Tägl. Rundschau von Geweben mit einem möglichst neutralen altmodischen guten (statt gut) stilisierten Muster. Auch eine Substantivierung des Eigenschaftswortes ändert an der Behandlung eines Bestimmungswortes nichts, das nicht dem dadurch ausgedrückten ganzen Wesen, sondern nur der Eigenschaft gilt. So muß es wohl heißen: Geizige Reiche, d. h. reiche Leute, die geizig sind, aber die geistig Armen, d. h. die Leute, die an Geist arm sind. Also hat eine Zeitung unrichtig geschrieben: zwei anscheinende Fremde statt anscheinend Fremde, d. h. zwei Männer, die anscheinend fremd waren, und richtig: zwei anscheinend Tote; das offenbar Vorbereitete und Berechnete des Streiches.

Auch das Gegenstück fehlt im heutigen Schrifttume nicht, der Gebrauch des Adverbs, wo doch als auch zum Substantiv gehörig das Adjektiv erfordert wird. Da wird ein tüchtig unverheirateter Gärtner, ein anständig junger Mann gesucht, und ein Großhändler preist echt importierte Cigarren an. Selbst Boyen legt dem Fürsten Schwarzenberg den Ruf persönlich glänzender Tapferkeit bei, und zwei süddeutsche Gelehrte schreiben: Davon habe ich in meiner Ausgabe der ältest erreichbaren Texte das Erforderliche beigebracht und die nach ihrem ältest erkennbaren . . . Auslaute sogenannten A-Stämme; und doch sind die ältesten Texte und Vokale gemeint, die erreichbar und erkennbar sind!

## § 195—208. Das Eigenschaftswort als Beifügung bei einem Hauptworte.

§ 195. Das mit einem Hauptwort verbundene Eigenschafts- oder Mittelwort giebt eine der damit verbundenen Sache oder Person innewohnende Art oder Eigenschaft an, und zwar entweder eine stehende (so schmückende Beiwörter wie: der erfindungsreiche Odysseus, der laue West) oder eine solche, die ihnen unter den Umständen der Aussage anhaftet (unterscheidende Beiwörter).

§ 196. **Seine unerwartete Entlassung erhalten.** Berechtigter Tadel trifft daher in adjektivischer Form gemachte Angaben der Weise und besonders der Zeit, die nicht Eigenschaften eines Gegenstandes, sondern nur Erscheinungsformen einer Entwicklung, Zuständlichkeit oder Handlung enthalten können. Während man sagen kann grossen, wohlthuenden Anteil nehmen, hätte also z. B. schon V. v. Eckstädt nicht schreiben sollen: An

dem Kriege nahmen alle Stämme begeistert*en* (statt begeistert) Anteil; noch weniger Junker in einer freilich jetzt beliebten Formel: Die Reise nahm ein baldiges (statt [nur zu] bald ein) Ende, oder stärker aufgetragen ein jähes Ende. Jensen sagt gar: Das Kloster ward wiederum.... besetzt und (1771) ein abermaliger statt abermals ein .... Process... angestrengt, und Trinius: Der Handel mit Elsässer Wein nahm bereits frühen Aufschwung. Hierher gehört auch die in Zeitungen beliebte Wendung: Zwei Monate nachher erhielt er *seine unerwartete* (plötzliche), statt plötzlich oder unerwartet seine) Entlassung. Auch die so wie so unschönen Bildungen auf -jährig und jährlich, -monatig und -monatlich würden nicht so oft falsch angewendet werden, wenn man besser sagte: Professor X. nahm einen Urlaub auf 4 Monate oder nahm auf 4 Monate Urlaub statt einen viermonat*igen* oder gar falsch einen viermonat*lichen*. Denselben Tadel verdient endlich in den meisten Fällen der adjektivische Gebrauch der Wörter ferner und weiter*), zumal sie immer schwerfälliger sind als noch und oft pleonastisch stehn.**) So in dem Satze der Köln. Zeit.: Es fielen *noch* 5 *fernere* Offiziere; oder in anderen der Frankfurter: es sind *weitere* (statt: noch mehr) Konferenzmitglieder angekommen; oder: nachmittags fand eine Sitzung von 3—6, eine *weitere* (statt: dann noch eine) abends von $8^1/_2$ an statt.

In allen diesen Fällen ist die Verrückung der Grenzen zwischen Adverb und Adjektiv tadelnswert, weil der adverbiale Ausdruck bequemer und natürlicher ist. Dagegen ist auch nicht das Geringste gegen ganz gleiche Grenzverschiebungen einzuwenden, wenn dadurch erst ein bequemer Ausdruck gewonnen wird, wie in solchen Verbindungen:

§ 197. **Ein schwer(er) Kranker, ein zufällig*er* Mitwisser.** Statt solcher Beifügungen, die hauptsächlich zu Bezeichnungen von (handelnden) Personen auf -er gesetzt werden, sollte offenbar genau genommen nur das Umstandswort zu der in deren Stamme liegenden Thätigkeit treten. Doch sind uns längst solche Fügungen geläufig wie der feine Beobachter und scharfe Kritiker, der gute Redner und gewandte Erzähler. Wir sagen auch unbedenklich ein hoher Siebziger, selbst ein schwerer Patient und ein schwer(er) Kranker und können auch ruhig die fachmännischen Ausdrücke innere und äussere Kranke u. m. a. annehmen. Die Sprachlehre hat hier gern als eine Tugend anzuerkennen,

---

*) Nicht der Möglichkeit des Mißverständnisses wegen, wie Andresen S. 217 f. meint.

**) Gar nicht zu fühlen scheint den Fehler Sanders, Hptschw. unter ander S. 9, da er statt des guten Lutherischen: Da harrte noch andre 7 Tage (= noch einmal 7 Tage), wo es die doppelte Dauer bedeutsam auszudrücken galt, noch fernere oder weitere fordert. Dies aber nur, weil er einen willkürlichen Unterschied ausklügelt: noch andere soll sein = ausser den genannten noch welche von andrer Art; noch weitere oder fernere = ausser den genannten noch welche von *gleicher* Art; als ob nicht alle Bedeutungen von ander auf den Begriff des zweiten hinausliefen und Ausdrücke wie mein andres Ich, ein andrer Jago nicht das Gegenteil von Verschiedenheit andeuteten!

was die Sprache aus Not geschaffen hat, aus der Not nämlich, daß im Deutschen einem Hauptworte kein Umstandswort der Weise als Beifügung beigegeben werden kann. So darf denn niemand Goethes Fügung nachahmen: Ich würde zwar nicht als Mitschuldiger, aber als zufäll*ig* Mitwiss*er* in die Untersuchung verwickelt werden; es war nötig zufällig Mitwisse*nder*, da solche Umstands-wörter nur neben Mittel- und Eigenschafts-wörtern möglich sind.

§ 198. ***Banges* Erwachen, errötendes Entzücken u. ä.** Die Not als das Bedürfnis der Kürze und das Streben nach Bequemlichkeit und Formeneinfachheit haben überhaupt der Sprache der Dichter zahllose kühne und schöne, der des Umgangs und der Prosa kaum weniger viele treffende und nimmer mißverständliche Bezeichnungen verliehen. So wird die bloße Beziehung eines Gegenstandes oder Begriffes (z. B. Weg, Finsterniss) zu einem anderen, der nur zusammen mit dem ersten zur Verwendung kommen, in die Erscheinung treten kann (Schuld, Mut), durch ein jenem beigegebenes und vom Stamme des andern gebildetes Eigenschaftswort (schuldig, mutig) ausgedrückt: schuldige Wege; mutlose Finsterniss. Darauf beruht ganz besonders das Geistreiche bei Schriftstellern mit mannigfaltigsten Gedankenverbindungen; so wenn z. B. Goethe angesichts der venetianischen Schleppgewänder bei Feierlichkeiten die nordische Feierlichkeit *kurzröckig* nennt, oder Heine unübertrefflich vielsagend von Waisenkindern mit ihren lieben, *unehelichen* Gesichtchen redet. Darauf beruhen aber auch gang und gäbe Ausdrücke für zahllose Dinge, die dem Menschen zwischen dem für die Seinen freudigen oder fröhlichen Ereignisse seiner Geburt und dem traurigen Tage seines Heimganges begegnen. Da genießt er nach den einen zuviel lateinischen Unterricht und griechische Stunden und lange nicht genug deutsche; und steckt die Nase zu lange in griechische Sprachlehren. Die anderen spotten, er solle wohl gar nur Natur, ja Natur erkennen auf botanischen Ausflügen, an Liebigs chemischen Briefen und bei mikroskopischen Untersuchungen. Freilich die gelehrte Laufbahn beschritte er ja besser oft nicht; und deshalb meinen wieder andere: statt Lateinisch und Griechisch soll er Englisch und Französisch lernen, aber möglichst nicht in grammatischer Schulung, sondern parlierend und an der Hand französischer Sprachbriefe und englischer Sprachführer, deren Inhalt nicht immer so gut sein wird, wie diese ihre mit Unrecht angefochtenen Titel. Gewiß, dann könnte er eher Reisen unternehmen und mit Goethe in Nordfrankreich die *schlanke* Baukunst der Gothik studieren und seekranke Beobachtungen anstellen. Er kann nach Frankreich, England und Indien reisen und über seine französische, englische oder indische Reise sogar in deutschen Zeitungen und in deutscher Sprache englische und indische Briefe veröffentlichen. Das Menschenkind mag auch in lustigen Stunden Lieder singen, gleichviel ob nach der hohen oder der tiefen Ausgabe, d. h. der Ausgabe für die hohe oder die tiefe Stimme.*) Doch genug.

*) Wer sich in solchem Zusammenhange diese und zahlreiche andere innerlich ganz gleiche Fügungen vergegenwärtigt, wird mit ihrer Verurteilung vorsichtiger

§ 199. **Falsche adjektivische Attribute.** Alles freilich, was an derartigen Kürzungen und Vertretungen heute gewagt wird, kann nicht gut geheißen werden. Vor allem muß ein solches Eigenschaftswort in seinem eigentümlichen Gebrauche dadurch beleuchtet werden, daß es neben einem Zeitwort gleichen Stammes oft als Umstandswort vorkommt (er isst stark: ein starker Esser); oder es muß die Vorzüge vereinigen, kürzer und bequemer als die peinlichere, breitere Fügung und gleich treffend und verständlich zu sein. Jene Forderung ist z. B. nicht erfüllt, wenn man einen, der kirchliche oder religiöse Stoffe malt, einen religiösen Maler*) nennt, insofern niemand sagt: er malt religiös; dazu bezeichnet es gewöhnlich einen religiös gesinnten; wie man ähnlich urkundliche Fragen nicht als Urkunden betreffende (d. h. Urkundenfragen), sondern nur als in Urkunden erhaltene verstehn kann. Beide Voraussetzungen fehlen auch für die Ausdrücke soziale Prügelei (statt eine von Sozialisten angezettelte Prügelei) oder das hebräische Aufgehn des Präsens im Futurum, insofern doch das Präsens nicht hebräisch, d. h. auf hebräische Weise im Futurum aufgeht, sondern im Hebräischen. Die folgenden zunächst einfach unklaren Fügungen: bauliche Überraschungen, schwarzbraune Studien, der hundertjährige theatralische Geburtstag von Kabale und Liebe u. m. ä. beruhen auf nichts, als auf geistreichelnder Jagd nach gesuchten und rätselhaften Überschriften. Darum, daß der modischen Fügung auch jeglicher Vorzug vor der älteren natürlicheren abgeht, sind auch die folgenden tadelnswert: Die Abrichtung der Bären zum aufrechten Eimertragen statt aufrecht den Eimer zu tragen, französischer Aufenthalt statt Aufenthalt in Frankreich, knechtische Strafe statt Strafe für Knechte, die weisse Einwanderung statt die Einwanderung der Weissen, weibliche Auswanderung nach Canada statt die Auswanderung von (der) Frauen nach Canada, weibliches Schulwesen statt Mädchenschulwesen oder Einrichtung der Mädchenschule, geographisches Abendessen statt Abendessen der versammelten Geographen, forstliches Versuchswesen statt Versuche im Forstwesen. Besonders garstig wirkt auch die Ersetzung eines objektiven Genetivs durch ein Adjektiv: niemand mag also Goethen die Klopstock'schen Nachahmer, noch Rümelin die

---

sein, als oft geschieht. Will etwa Halatschka, der gelehrte Laufbahn tadelt, auch gelehrte Bücher, Unterhaltungen, Studien tadeln, und wenn diese nicht, warum jenes? Andresen S. 202 z. B. verpönt wieder die englischen, indischen Briefe; aber -isch bezeichnet die Herkunft, und solche Briefe kommen gewöhnlich von England oder Indien, sogut wie die englische oder indische Post; liest man nicht auch oft genug von französischen, preussischen, Berliner Berichten?

*) Dies und viele der nächsten Beispiele stehn bei Andresen S. 204 ff. Wenn derselbe aber neben den richtigen Ausdrücken: einen guten, übeln, tiefen, fühlbaren, unauslöschlichen Eindruck machen die folgenden verurteilt: einen kränklichen, gesunden, alten, klugen, liebenswürdigen Eindruck machen, weil ein Eindruck nicht liebenswürdig sein könne, so berücksichtigt er nicht, daß sich an soviel älteren Wendungen mit Eindruck machen in der § 198 gekennzeichneten Weise die zweite Art um so leichter anschließen mußte, überdies kraft einfacher Metonymie, indem die Ursache (Krankheit) für die Wirkung (übel) eintrat.

Fügung nachmachen: ein landschaftliches Vermissen statt das Vermissen landschaftlicher Schönheiten oder Brandstäter die andere: zahlreiche fremde Nachahmungen statt Nachahmungen des Fremden.

§ 200. **Beifügungen falsch statt beigeordneter selbständiger Sätze oder Satzteile.** Ein schwerer Verstoß gegen das Wesen und den innern Geist der Beifügung besteht weiter darin, daß in der Form der Beifügung nicht Eigenschaften oder Verhältnisse des Ortes, der Zeit, der Art oder des Grundes angeführt werden, welche dem Hauptworte, sei es auch nur in dem einzelnen vorliegenden Zusammenhange innewohnen, sondern gelegentliche Bemerkungen, die für die (objektive) Einwirkung der durch die einzelnen Satzteile dargestellten Gegenstände und Mächte auf einander ohne jeden Belang sind; so eine dem Leser gelegentlich gebotene subjektive Erläuterung oder Beurteilung, oder unbedingt fehlerhaft Vergleiche, die in dieser Form der Wirklichkeit und Geschichte widersprechen, Folgerungen, die unter Umständen hätten eintreten können oder die erst nach Ausführung der durch die Verbindung von Prädikat und Objekt ausgedrückten Thätigkeit wirklich eingetreten sind. Zu jener weniger schlimmen Art gehört ein solcher Satz: Grolmann hat sich ein grosses, freilich nicht immer anerkanntes Verdienst um den Geist der Armee erworben (M. Lehmann); allerdings bequemer als das Richtigere: er hat sich . . . ein grosses Verdienst erworben (sc.: das behaupte ich), wenn es auch nicht immer anerkannt wird. Deutlicher wird der Fehler schon an dem Satze von O. Ehlers: Der Einsiedelmann war nicht zu Haus, und ich musste daher auf die mir sonst hochwillkommne Beihilfe dieses Herrn verzichten, wo das Eigenschaftswort die Bedingungsform ersetzen soll: welche mir sonst hochwillkommen gewesen wäre. Das stimmt wahrlich zu dem Stile der Staatsmänner des vorigen Jahrhunderts, deren einer z. B. nach Koser von einer darauf der Ordnung nach zu nehmen gewesenen (!) schriftlichen Abrede schrieb.

Doch was ist das schließlich gegen den Widersinn, der in hunderte von Zeitungssätzen dadurch gebracht wird, daß die Folge, der Erfolg einer selbst vorher noch nicht gemeldeten Handlung schon mitgeteilt wird, ehe wir noch von ihrem Ziele und ihrer Ausführung erfahren haben: die kennen wir aber doch erst, sobald in Haupt- wie in mitteilenden Nebensätzen z. B. Verbum und Objekt oder in passivischer Fügung Subjekt und Prädikat vernommen worden sind. Ist es also nicht ein Widerspruch, wenn man liest: Die freisinnige Partei liess einen freilich nicht beachteten Warnungsruf erschallen (statt: . . . erschallen, freilich ohne dass er beachtet wurde); die Vertreter wollten noch einen letzten, jedoch auch — nutzlosen Versuch machen, um die für ihre Gemeine ungünstige Führung der Bahn von B. nach L. zu verhindern. Diese schauspielernden Biedermänner, die sich von vornherein einen nutzlosen Versuch vornehmen! Etwas anders wäre es, wenn in demselben Zusammenhange schon über den Versuch gesprochen wäre, wie es etwa bei Goethe erst heißt: einen Abend *stritt* die Gesellschaft, ob der Roman oder das

Drama den Vorzug verdiene; denn dann kann darauf Bezug genommen werden: Serlo versicherte, es sei ein vergeblicher, missverstandener *Streit.* Falsch heißt es wieder: Nur in X. stellte sich der Durchführung des Planes noch ein freilich schnell überwundenes Hindernis in den Weg; wirklich: ein überwundenes Hindernis konnte sich noch in den Weg stellen? Auch der Satz Jensens: Das Kloster ward wiederum von badischen Soldaten besetzt und (1771) ein abermaliger, indes unglaublich schnell schon 1782 zu Gunsten des Markgrafen entschiedener Process beim Reichskammergericht angestrengt, läßt mit dem Kunststück, daß 1771 ein 1782 entschiedener Prozeß angestrengt wird, einigen von Andresen angeführten besonders starken Leistungen nicht viel drauf: Scharnhorst vertauschte i. J. 1801 auf Anraten des bei Auerstädt (1806) gebliebenen Herzogs v. Braunschweig (statt in Klammern: desselben, der später bei Auerstädt blieb) den Hannoverschen Dienst mit dem preussischen; und gar die schon einem Ludwig XIV. sehr gewohnte Friedensheuchelei des ersten Napoleon, von dem sie jener doch gewiß nicht gelernt haben konnte!

§ 201. **Geistliche Musikaufführung. Lateinische Wortkunde. Rote Maulbeerbäume. Hundertjähriger Geburtstag.** Wer erkennt nicht ohne weiteres, daß hier derselbe falsche Gebrauch der adjektivischen Beifügung vorliegt, der § 181 ff. schon für die substantivische gerügt wurde? Eigenschaftswörter, die nur zum Bestimmungsworte eines zusammengesetzten Hauptwortes gehören, werden zum Gesamtbegriffe gezogen, indem sie durch Beugungsendungen als mit ihm zusammengehörig bezeichnet werden. Der Verwandtschaft in der Sache muß eine gleiche Behandlung in der Sprachform entsprechen.

Einfach als richtig sind auch hier die Fälle anzuerkennen, wo die Beziehung des Eigenschaftswortes auf die ganze Zusammensetzung auch möglich ist, mag dieser auch dadurch eine Eigenschaft beigelegt werden, die ursprünglich nur dem Bestimmungsworte zugedacht war; so die Deutsche Reichszeitung, die rauchlosen Pulverarten, menschliche Geistesbildung, Erwerb deutscher Universitätssammlungen, die gefestigte Ideenwelt. Man wird die Form eines letzten Willens nicht billigen, durch die ein Vermächtnis zu einem katholischen Kirchenbau statt zum Bau einer katholischen Kirche ausgesetzt wird; aber wenn in einer Stadt eine katholische Kirche gebaut wird, so darf man unbedenklich vom langsamen Fortschreiten des katholischen Kirchenbaus reden, da ja auch der Bau selbst dann eine von den Katholiken ausgehende Sache ist. Dem Stile nach unterscheidet man überdies schon längst einen evangelischen und einen katholischen Kirchenbau. Vollends den Ausdruck Kissinger Badebesuch*) zu bemängeln, ist unberechtigt, da das der Badebesuch ist, dessen sich die Kissinger erfreun.

---

*) Die letzten zwei Beispiele stehn bei Andresen S. 209, der sie tadelt; wenn ich gerade für sie die Zulässigkeit erwies, hoffte ich zwei Fliegen auf einen Schlag

Ebenso ist jeder Tadel zu sparen, wenn die Beziehung bloß auf den ersten Bestandteil nur noch für den Sprachforscher, kaum noch für das allgemeine Sprachbewußtsein deutlich ist: und natürlich ist der Tadel desto weniger angebracht, je mehr die Zusammensetzung einen kaum in seine Bestandteile auflösbaren einheitlichen Begriff darstellt. Außer von Pedanten sind denn auch solche Verbindungen wie lateinische Sprachlehren, englische Wörterbücher, lateinische Wortkunde nie als Sprachfehler empfunden worden, selbst die italienischen Sprachführer, französischen Briefschulen, italienischen u. a. Reisebriefe nicht eben sehr, auch Lessings verschmitzte Frauenrollen nicht. Namentlich gehören viele Baumnamen hierher: z. B. der schwarze Maulbeerbaum, der saure Weichselkirschbaum, blaue und gelbe Pflaumbäume; und niemand denkt daran, sie in Bäume mit gelben Pflaumen u. s. w. aufzulösen, zumal sie dem lateinischen morus nigra, cerasus acida u. s. w. entsprechen. Überhaupt geben treffende Kürze und jenes auf keinem Sprachgesetze beruhende Recht des Herkommens, gewöhnlich im Bunde miteinander, den Freibrief, durch den eine dritte Art solcher Fügungen selbst vor den grimmigsten Sprachmeistern gesichert ist. So folgende: Freie Handzeichnung. das bürgerliche Gesetzbuch, philosophische Doktorwürde, akademisches Bürgerrecht, die gelehrten Berufsarten, adlige Herrensitze, adlige Landsitze, bürgerliche und adlige Standesinteressen u. a.; auch die Schwarze (=) Meer=Flotte Russlands dürfte kaum wieder aus den Zeitungen verschwinden. Endlich muß man für die Umgangssprache und selbst ihre Wiederspiegelung in den Zeitungen wohl auch noch die oder jene Fügung mit eigenem und mit dem ihr innewohnenden Humor hinnehmen, ob nun die Zeitungsschreiber über die Saure (nicht saure) Gurken=Zeit oder Saure-Gurkenzeit klagen oder sogenannte Gebildete vom französischen Sprachlehrer sprechen, den ihr Kind habe; wenn der und seine Standesgenossen nur wissen und betonen, daß er Lehrer der französischen Sprache ist. Selbst die Feier des hundertjährigen Geburtstages, die fünfzigjährige Doktorjubelfeier, die Wiederkehr des hundertjährigen Todestages u. ä. Fügungen müssen unbeanstandet bleiben nicht nur wegen der treffenden Kürze des Ausdrucks, sondern auch wegen des vollen eigenartigen Gehaltes, den grade diese Bildungen mit jährig gewonnen haben: sind es doch Feiern, die — ganz entsprechend der Bedeutung von -ig (§ 12) — 100 oder 50 Jahre umfassen, einen solchen ganzen durch einen eigenartigen Geist bestimmten Zeitraum zur Grundlage haben! Die Geburtstage noch unter den Ihrigen, unter ihrem Volke Lebender, solcher zumal, die alljährlich und nicht als

---

zu treffen, ihn zu widerlegen und darzuthun, wie man sich im Zweifelsfalle zu entscheiden habe. Auch die zweijährigen Budgetberatungen tadelt er ohne Grund, da in Zusammensetzungen mit Zahlen die Verbindungen mit jährig für die etwa nicht vorkommenden Bildungen aus Zahlen + jährlich eintreten; wie denn schon im Althochdeutschen ein aller 5 Jahre wiederkehrendes Spiel ein fünfjähriges genannt wird.

ein seltenes Fest der Erinnerung und Anerkennung begangen werden, dürfen natürlich trotzdem auch heute noch nur mit den Ordnungszahlen gezählt werden, wie es im Siebzigsten Geburtstag schon J. H. Voß selbst beim geliebten Tamm gethan hat.

§ 202. **Rote Weintrinker und ähnlicher Unsinn!** Dagegen sind natürlich alle Wendungen, die nicht nach einem der drei vorher angegebenen Gesichtspunkte entschuldigt sind, für die gewählte Schriftsprache durchaus zu verwerfen, nicht am wenigsten die, welche auch noch mißverständlich sind, wie z. B. die silbernen und goldenen Hochzeitsgeschenke. In einer Zeitung wurde von eines Sängers Auftreten nur in zweiten Bassrollen geschrieben; als ob das nicht Rollen zweiten Ranges, Nebenrollen sein könnten, während tiefe Bassrollen allenfalls möglich gewesen und unbedingt richtig verstanden worden wären als Rollen für 2ten Bass. Wenn aber in der nämlichen Zeitung auch steht: das abgeschlossene (statt erworbene) deutsche Erstaufführungsrecht (statt Recht der ersten Aufführung in Deutschland oder in deutscher Sprache) und in andern*) ländliche Arbeiterfrage, hohe Dividendengerüchte, gelbe Fieberepidemie, theologischer Collegienbesuch, N. N.s ordentliches Professorenjubiläum, so verraten die Urheber dieser Ungebilde nur, daß sie in dieser Lücke ihrer Sprachbildung auf einer gleich niedrigen Stufe stehen, wie sie so viele — Verfertiger von Gesuchen, Anzeigen und Bekanntmachungen ihrer Schul- und Sprachbildung entsprechend wohl oder übel, und sie daherverzeihlicher Weise, verraten müssen. J. Grimm hatte in das Handexemplar seiner Grammatik als merkwürdig schon die Anzeige von einer ausserordentlichen Amphibiensammlung gelegt, was eine Sammlung außerordentlicher Amphibien sein sollte**); was würde er erst zu israelitischen Lehrlingsstellen, reichen Heiratsvorschlägen, adligen Herrschaftsverkäufen oder gar zu anderen Ankündigungen sagen, die zwar weniger dem Mißverständnis, um so mehr der Lächerlichkeit ausgesetzt sind und darum nicht weniger bloßstellen? Ich meine z. B. Anpreisungen an rote Weintrinker oder von getrockneten Obst- und ausgestopften Tierhändlern. Oder würde er gar nichts sagen und nur lachen über solche Mißfügungen? Was kann man auch noch anders thun, wenn man sieht, wie selbst die Berliner mit ihrem verheirateten Offiziersdiener, was den unverheirateten Diener eines verheirateten Offiziers bedeuten soll, selbst in einer besseren belletristischen Zeitschrift durch die

*) Nach Andresen a. a. O.

**) Daß er gleichwohl selber z. B. geschrieben hat: ungeborne Lämmerfelle, nimmt uns deshalb das Recht nicht, solche Verbindungen zu verurteilen und ihn dabei auf unsrer Seite zu denken; sondern beweist nur, daß auch der Wissende einmal stolpern kann. Gerade so wenig schützt die vor andern Klassikern bei Goethe gerade hierin herrschende große Freiheit (wilder Schweinskopf, unreifer Traubensaft) etwaige Nachahmer, zumal solche Fügungen bei ihm auf einer Nachgiebigkeit gegen die ihm so naheliegende gewöhnliche Rede des Volkes beruht; teils freilich auch auf allgemein ebenso wenig angebrachter dichterischer Freiheit, so seine dichteste Nachtreise.

Aufstellung eines Unterschiedes zwischen einer zur Disposition gestellten und einer aktiven Offiziersgattin überboten werden? Freilich auch Leute mit neunjähriger, ja mit lebenslänglicher Sprachbildung, die in der fremden Sprache so etwas nie verbrächen, erlauben sich in der Muttersprache solche Ausdrücke wie die Berliner Museumsverwaltung, kirchliche Kunstgeschichte des Mittelalters (statt Geschichte der kirchlichen Kunst des Mittelalters), römische Litteraturgeschichte, griechische Kunstgeschichte! Selbst die Führenden thun noch mit: nicht bloß H. Conrad z. B. mit einem blauen Grottenbau = Bau (Errichtung) einer blauen Grotte, auch Jensen z. B. mit körperlicher Gewaltausübung oder G. Keller mit einer höheren Berufsdame.

§ 203. **Wildschweinskopf, nicht wilder Schweinskopf u. ä.** Da ist es doch schließlich nicht zum Lachen, sondern nötig, immer wieder recht ernst auf die Mittel hinzuweisen, welche die Sprache bietet, solche ihrem Geiste zuwiderlaufende Fügungen zu ersetzen. Das erste ist die Auflösung der Verbindung in ihre Bestandteile, wobei, wie die zahlreichen gegebenen Umwandlungen schon gezeigt haben könnten, gar keine so wesentliche Verbreiterung herauskommt. Es ist sogar höchste Zeit, sich zu solchen Auflösungen zu bequemen, soll anders der deutschen Sprache die ihr vor anderen eigene Gabe reicher Wortzusammensetzung nicht zum Fluche werden. Oder droht sie dies nicht bereits auf dreifache Weise? Zeitigt sie doch nicht nur unschöne und schwerfällige Wortungetüme, die unrhythmisch einhergehn, sondern verführt nun auch mit den eben gerügten Fügungsfehlern zu Verstößen gegen Sinn und Gedanken und läßt obendrein der Sprache Zusammenrückungen zumuten, welche gegen ihren Geist sind. Das letzte muß besonders denen gegenüber hervorgehoben werden, die hier uns Deutsche mit dem Englischen wetteifern lassen möchten. Freilich rückt in dieser Sprache auch das Bestimmungswort vor das Grundwort, aber ohne so eng mit ihm zu verwachsen, und das Adjektiv wird nicht gebeugt, so daß seiner beliebigen Beziehung nichts im Wege steht. Im Deutschen wird dagegen das durch die Endung nach Fall, Zahl und Geschlecht bestimmte Adjektiv eben dadurch dem allein durch das gleiche Mittel in der gleichen Weise bestimmten Grundworte zugewiesen und die Beziehung auf einen überdies aller Selbständigkeit beraubten Wortteil unmöglich gemacht. — Außer dem negativen Mittel, sich der Zusammensetzung zu enthalten, bietet jedoch die Sprachgeschichte auch ein positives: die Zusammenrückung des dem Bestimmungsworte beizulegenden Adjektivs mit diesem zu einer engeren Verbindung, die erst in ihrer Abgeschlossenheit wieder als Bestimmungswort vor das Grundwort tritt. So hieß es noch vor fünfzig Jahren bei Boyen: ein sehr heftiges kleines Gewehrfeuer, heute aber: Kleingewehr-Feuer; und das Volk hat neben dem den botanischen Namen nachgebildeten (§ 201) Sauren Kirschbaume u. ä. auch den besseren Sauer*kirsch*-, Süss*apfel*baum u. ä. Oft bietet, was das Volk nicht allgemein hat, doch eine seiner Mundarten. Der Drömlingsbauer und Lausitzer meinen gewiß

ebenso ihr Abendrot Gu*tw*etter-Bot, und in Deutschböhmen liest man auf Aushängeschildern öfter das richtige: Gemischtwaren-Handlung, als das falsche Gemischt*e* *W*arenhandlung. Warum sollte auch nicht ein Mittel, durch das unsre Sprache mit zahlreichen Zusammensetzungen der Art, wie Junggesell, Jungfrau, Grossvater, bereichert worden ist, auch hier verwendet und frisch belebt werden, soweit es irgend noch hie und da im Sprachbewußtsein des Gesamtvolkes oder der Mundart wurzelt? Neben Altwarenhändler kann also getrost Altväterstandpunkt (natürlich auch altväterischer Standpunkt) gestellt werden, und neben Grossindustrieller ebenso Kleingewerbler oder Kleingewerbtreibender statt kleine Gewerbtreibende. Nicht minder würde das Bittermandel-Wasser die Verdrängung der bitter*en* *M*andelseife durch Bitt*erm*andel-Seife rechtfertigen. Wie man längst Rotweintrinker und Rotgarnfärber sagt, so muß auch Seidenstrumpfwirker herrschend werden statt seidner Strumpfwirker, Wollwaren-Fabrik statt wollene Warenfabrik, ebenso Kunsteis- und Kunstwasser-Fabrik. Der Besitzer einer Adelsherrschaft, der nicht ein adliger Gutsbesitzer genannt werden darf, kann sehr wohl Edelhofbesitzer heißen, und der kann dann Wildschwein-Köpfe auf seiner Tafel haben, nicht aber wilde Schweinsköpfe (§ 202).

§ 204. **Nicht: der gekränkte Mensch an seiner Ehre.** Fehlerhaft ist es, wenn einem Eigenschafts- oder Mittelwort, das als Beifügung vor einem Hauptworte steht, die von jenem abhängige Bestimmung erst hinter dem Hauptworte nachträglich nachgeschickt wird, wie in der Fügung Lessings: mit *gestütztem* Haupte auf die rechte Hand. Den Grund, warum diese Stellung unzulässig ist, findet jeder zunächst in der ungebührlichen Zerreißung des Zusammengehörigen. Doch hat das Gefühl, welches diese als ungebührlich empfindet, noch einen tieferen Ursprung in den erst weiter unten zu besprechenden Gesetzen der deutschen Wortstellung. So wird auch für die oft zu lesende Aufschrift: Verbotener Weg für Lastfuhrwerk bei Polizeistrafe am besten ein vollständiger Satz gewählt: Dieser Weg ist bei Polizeistrafe für Lastfuhrwerk verboten! und in der T. R. durfte nicht von kundigeren Sachverständigen der parlamentarischen Geschäftsbehandlung statt der Geschäftsbehandlung kundigeren Sachverständigen die Rede sein; ebensowenig durfte es dort heißen: Der Reichsritter steht in gar zu verschiedenem Verhältnis da von dem modernen Kanonier. Den Vogel hat Jensen abgeschossen: zwei Steinblöcke .... berichten von gegeneinander *abgehaltenen* Predigten des Teufels und eines Engels, selbstverständlich zum schliesslichen grossen Schaden des ersteren und unwünschbar (!) glorreichsten Erfolge des letzteren.

§ 205. **Den von Rausch und Wonne Bezauberten, nicht den Bezauberten von Rausch und Wonne.** Die Regel kann auch dadurch nicht aufgehoben werden, daß ein Eigenschafts- oder Mittelwort substantiviert wird; und dem Dichter zum Teil durch den Vers abgezwungene Fügungen, wie ein Verlassener von allem, was er liebt

(Wieland), dürfen einfach für die Prosa des Lebens nicht maßgebend sein. Vielmehr verdienen in gewöhnlicher Rede solche Stellungen: die Teilnehmenden an diesem Geschäft, ein Eingeweihter in die innersten Geheimnisse der poetischen Kunst, ein Kundiger jener Litteratur, wie sie alle drei bei Klassikern vorkommen, unbedingt Tadel.*)

§ 206. **Die unbesetzte Pfarre, seit der edle Menschenfreund starb.** Noch schlimmer wird der Fehler, wenn die Ergänzung der dem Hauptwort vorangehenden Beifügung durch einen ganzen Satz gegeben ist. Denn ein Begriff, der erst durch einen Satz in seiner Geltung bedingt und begrenzt werden muß, ist nicht geeignet zur Beifügung, deren innerstes Wesen in der Angabe einer dauernden Eigenschaft oder doch eines für den Einzelfall abgeschlossenen Zustandes beruht. Leicht fühlt auch jeder das Ungebührliche solcher Fügungen: den zürnenden Gott, als die Heruler ihren Gegnern unterlagen, eine von der Regierung einberufene . . . Kommission, um eine Pharmakopöe . . . auszuarbeiten (statt eine Kommission, die einberufen ist, um u. s. w.), der von den Gläubigern *angenommene* Vergleich, um den Fortbestand eines so alten Hauses zu ermöglichen.

§ 207. **Ein *mehr* entwickelter naturwissenschaftlicher Sinn als Selbstbeobachtung.** Viel schwieriger ist es, zu entscheiden, wann die Anknüpfung eines Vergleichs- oder Folgesatzes an ein von einem Eigenschaftsworte begleitetes Hauptwort den nämlichen Fehler bedeutet und wann sie erlaubt ist. Viel öfter ist das letztere der Fall, weil sich solche Sätze meist nicht an das einzelne Attribut, sondern an dieses und das Substantiv zusammen oder gar an den aus deren beider Verbindung mit dem Zeitwort erwachsenden Begriff anschließen. Man vergleiche nur: Unter andern Leuten als du bist. Wir waren auf nördlicheren Wegen als Ernst Marno vorgegangen (Junker). Die Polen leisten der Russifikation zähern Widerstand, als man erwartet hatte. Von einem Fehler kann man zuerst da reden, wo eine Eigenschaft,

---

*) Andresen S. 286 will freilich Nachstellung nach substantivischen Adjektiven gutheißen. Ich meine ohne Berechtigung für die heutige Sprache, wenn er auch aus der Luthers mehr Beispiele anführen kann. Aber damals war auch die Wortstellung im Nebensatze noch freier, von der solche Fügungen ja nur das Widerspiel sind. Vor allem aber ist nicht ersichtlich, warum die bloße Substantivierung für den einzelnen Fall, die ja auch an der Formbildung des Adjektivs u. dgl. nichts ändert, hierin gerade zu einer Verschiedenheit der Behandlung berechtigen sollte. — Etwas anderes ist es natürlich, wenn das Adjektiv oder Partizip wirklich zum Substantiv geworden ist, wie etwa der Gesandte; der Geliebte; und da zu dem letzteren auch die Predigerwendung Geliebte in dem Herrn gehört (nach Hildebr. im Wb. IV, II, 3023), ist sie auch für heute gerechtfertigt. Auf diese Weise erklärt sich auch Reisende aus der-, nach der Schweiz, was besonders Anpreisungen in Blättern und auf Bahnhöfen enthalten; denn das sind nicht Leute, welche aus der Schweiz (ab)reisen, sondern es liegt eine Ellipse vor: (es sind) Reisende, (die) aus der Schweiz (kommen); auch Goethes Reisender zu Lande erklärt sich so. Aber daß deshalb nicht jeder im einzelnen Falle nach dem Lande X. Reisende ein Reisender nach X. heißen kann, damit hat Andresen Recht.

welche als an verschiedenen Gegenständen in gleichem oder verschiedenem Grade vorkommend dargestellt werden soll, dem einen als Attribut vorgesetzt wird, obgleich doch dann eine Beziehung des Vergleichssatzes auf Attribut + Substantiv unmöglich ist, indem es festzustellen gilt, in welchem Grade sie bei jedem im besondern vorhanden ist. So tadelt also Götzinger mit Recht*) den Satz: Alibaba hatte eine ebenso *arme* Frau geheiratet, als *er* selber war; und wir thun desgleichen mit den folgenden: Handlungen, die ein so bewegtes Herz als seines durch Jenny hätte unglücklich machen müssen (G. Forster); *seine* um mehrere Millionen höhere Civilliste als *die* Karls X. (Dürckheim); die Eröffnung (!) der Sitzung ist heute im . . . Saale des Louvre vor sich gegangen (!): die *grössern* Räumlichkeiten als im Karyatidensaale der Tuilerien hatten erlaubt . . . (T. R.)

§ 208. **So lange als möglich und möglichst lange.** Das Gefühl, daß in solchen Fällen der Vergleichssatz mit dem Attribute zusammengehört, ist besonders stark bei Lessing gewesen, der das formelhafte als möglich verrückt und dekliniert: die so lang als mögliche (statt möglichst lange)*) Erhaltung des Lebens und der Tugend, die soviel als mögliche Vermeidung alles Ominösen! Nimmer zu billigender Weise: denn was Adjektiv sein müßte (lang, viel) wird zum Adverb, und was in adverbialer Form einen Vergleichsatz vertritt, zum Adjektiv.*) Dazu giebt es neben der in Klammer angedeuteten eine ganze Anzahl richtiger Aushilfen: Manchmal springt das Wörtchen vor ein: das Christentum, diese vor allen anderen gesittende und emporhebende Macht. Oder nach Zerlegung des Komparativs in mehr + Positiv kann der Vergleich eingeschoben werden, wie bei Chamisso: auf diesem mehr als ich geduldgen Stein. Das allerschönste, freilich nicht immer gebotene Mittel liegt darin, daß man für das zweite Adjektiv + Substantiv ein

---

*) Andresen S. 199 heißt ihn freilich gut, aber ohne Gebot zu verdienen, weil er auch hier einen leitenden Gesichtspunkt vermissen läßt, wonach er diese Fugungen verwürfe oder billigte. So billigt er wieder nicht den Satz Grimms: Die Hirten flochten so enge Gefässe, dass *sie* auch Wasser hielten, noch den Goethes: Ich fand einen jungen, wohlgebauten Mann, mit rundem zusammengefassten (!) Gesicht, ohne dass die Züge deshalb stumpf gewesen wären! Nach der oben gegebenen Richtschnur sind beide wenigstens erträglich.

*) Die Verwendung dieser Formel wird ebenfalls nach der oben gegebenen Erläuterung geregelt; d. h.: kann zu diesem als möglich das Hauptverb samt dem Substantiv und dessen den Vergleich enthaltendem Attribute ergänzt werden, so ist es am Platze: Immer wieder muss der Hygieniker mahnen, einen so *grossen* Teil als immer möglich für die gesunde Wohnung anzulegen (— einen wie grossen Teil *anzulegen möglich* ist). Ist eine so vollständige Ergänzung nicht möglich, so tritt besser möglichst + Positiv vor das Hauptwort: statt sie suchten sich auf so schnellen Marschen als möglich Konstantinopel zu nähern hätte es also besser geheißen: auf möglichst schnellen Märschen, weil die Ergänzung nicht ist: als . . . . möglich ist sich Konstantinopel zu nähern, sondern als *zu machen möglich* ist.

zusammengesetztes Hauptwort nimmt, in der Art Herders: Er band jede Kugel mit noch *feineren* als *Strahlen*banden an die grosse Sonne.*)

## Fügung des Zeitwortes.

§ 209. Die Rektionskraft des Zeitwortes ist die denkbar größte und mannigfaltigste; außer sogenannten transitiven oder zielenden Verben, d. h. solchen, neben denen ein 4. Fall das Ziel der Handlung oder den erfüllten Raum bezeichnet (einen treffen, den Wagen laden), giebt es mannigfache Arten intransitiver, d. h. solcher, die mit anderen Fällen verbunden werden oder denen die Ergänzung durch ein Verhältniswort angefügt wird oder die jeder Ergänzung entraten oder entraten können. Der 3te Fall bezeichnet hauptsächlich die innere Teilnahme, das Interesse (einem behagen, -helfen) und der 2te Fall die Herkunft und Ursache und das Teilhaben (jemandes gedenken). Überdies stehen oft auch mehrere Arten dieser Ergänzungen zugleich neben einem Zeitworte. Dann entspricht einer Sachergänzung im vierten Falle in gleicher Weise eine persönliche im dritten, wie einer persönlichen im vierten eine Sachergänzung, die im zweiten Fall oder abhängig von Verhältniswörtern steht. Einige sinn- oder stammverwandte Wörter erläutern dies am deutlichsten: Er klagte dem Vater seine Not, aber: Er klagte ihn des Diebstahls an. — Er benimmt mir alle Sorge, aber: er überhebt mich aller Sorge und er befreit mich von aller Sorge.

§ 210. **Allmähliche Beschränkung des Genetivobjekts.** Ursprünglich war das Genetivobjekt nicht, wie heute in der Hauptsache, auf diese Wechselbeziehung zum persönlichen Akkusativobjekte beschränkt. Vielmehr hat es soviel Gebiet erst allmählich verloren, zunächst an den Akkusativ, besonders von Verbindungen mit dem Neutrum es aus (es ihm gedenken, es Wort haben). Eigentlich ein Genetiv, wurde dieses es nämlich immer häufiger als Akkusativ, auch Nominativ des Neutrums, aufgefaßt, und nach dem Muster dieses vermeintlichen pronominalen Akkusativs in diesen Verbindungen wurden dann auch substantivische eingefügt. Ebenso geht es darauf zurück, daß das Bindewort dass, ursprünglich der vierte sächliche Fall des hinweisenden Fürwortes, ebenso zu Zeitwörtern mit Akkusativ- als zu denen mit Genetiv- (und andern) Objekten trat: zugeben dass: erlauben dass: — sich erkühnen dass, vergessen

---

*) Lehmann a. a. O. S. 29 verlangt freilich dafür höchst nüchtern: mit Banden, die noch feiner sind als Strahlenbande. Ohne Grund. Denn Herders Form enthält keine andere Freiheit als die tausendfach benutzte, d. h. die Bestimmung eines gemeinsamen Substantivs teils durch ein Adjektiv, teils durch ein Bestimmungswort im engern Sinne, die zwar in der grammatischen Form verschieden, aber als sachlich gleichwertig durch und verbunden sind: die nahe bei Städten *gelegenen* und die *Industriedörfer* selber haben immer eine starke Arbeiterbevölkerung.

dass.*) Vor allem aber beruht es auf diesem Irrtume des Sprachgefühls, daß, wie neben Eigenschaftswörtern (vgl. oben § 191), auch neben intransitiven Zeitwörtern und neben manchen in verbalen Wendungen gebundenen Hauptwörtern ein Akkusativ stehen kann. Vgl. etwas vergessen, einem etwas gedenken, einen Herr werden, etwas Wort haben, und solche Wendungen: Er weiss dir die unzeitige Nachsicht später nicht einmal Dank. Was der Kaiser den Lehrenden Schuld giebt, ist zumeist Schuld der Verwaltung.

Ebenso erklärt es sich auch, wenn z. B. Boyen schreibt: Dass alles hier in einem hohen Grade von Schmutz liegt, *dies* kann man sich durch den ersten Anblick überzeugen. Auch hier ist, wie neben den entsprechenden Eigenschaftswörtern z. T. der alte schöne Genetiv noch möglich, z. T. aber auch die zweite dem Genetivobjekt entgegenwirkende Fügungsweise, d. i. das Verhältnisobjekt. Sich eines erbarmen ist geworden zu: sich über einen erbarmen; jemandes gedenken zu: gedenken an jemand; eines Vergehens ledig oder frei zu: von einem Vergehen ledig oder frei sprechen. Aus Schillers: Ich liess kaum des eignen Gutes mich gelüsten ist allgemein geworden: gelüsten nach etwas, aus Goethes: sie harren der Schläg und der Schelten ebenso: harren und warten auf etwas u. s. f. ohne Ende.

§ 211. **Jüngere Verhältnisobjekte.** Es kann keinem Vernünftigen einfallen, sich diesem Zuge entgegenstellen zu wollen, der auch nur eine Seite in der allgemeinen Entwickelung darstellt, diesmal weniger vom Sinnlichen zum Abgezogenen als vom Sinnigen und Innerlichen zum Äußerlichen und Gröberen. Wer aber den Unterschied noch fühlt, z. B. zwischen: Ich vergesse dich nicht und Vergiss mein nicht, ich denke an dich und (ge)denke dein, wird auch zwischen der älteren und jüngern, innerlichen und äußerlichen Weise zu wählen wissen, je nachdem er höher und gewählter oder gewöhnlicher und alltäglicher reden will. Nichts kann also verkehrter sein, als allein die Wahl der jüngeren, gewöhnlich präpositionalen Ausdrucksweise zu fordern*); denn mag diese immerhin schon allgemeiner üblich sein, so ist sie gewöhnlich auch gemeiner. Nicht tadels-, sondern lobenswert ist es also z. B., wenn zur Bezeichnung innerlicher Teilnahme geschrieben wird: *Mir* hat seine Darlegung den Eindruck gemacht, was durchaus kein Gallicismus ist statt des freilich auch möglichen: Auf mich hat u. s. w. Noch eigenartiger klingt: unerreichbar jeder Rechenschaft. Ein Fehler wird die Ver-

*) Schon aus dieser Entwicklung der dass-Sätze erhellt, wie unberechtigt die Forderung ängstlicher Sprachlehrer ist, daß man dass-Sätzen, wo sie nicht einem Akkusativobjekt entsprechen, möglichst ein das andre Verhältnis andeutendes Für- oder Umstandswort vorausschicken solle. Ich besinne mich nicht mehr (darauf), dass ich das gesagt hatte wäre ohne darauf auch verständlich. Ebenso ist möglich: Erzürnt sein, dass-; entrüstet sein, dass ohne darüber; er zittert, er bangt, dass ohne davor; (sich) erinnern, gedenken, mahnen, dass ohne daran u. a.

*) So z. B. Halatschka, S. 162.

tauschung des Kasus- und des präpositionalen Objektes erst dann, wenn sich für beide eine verschiedene Bedeutung festgesetzt hat. So verbinden wir geben mit: an jemand, wenn es sich um ein bloßes, uns kalt lassendes Befördern handelt: ich habe das Buch an ihn (weiter) gegeben; aber wenn wir Rat erteilen, wobei wir innerlich beteiligt sind, ist dieses äußerliche an falsch, und die N. Fr. Pr. mußte schreiben: Wir geben Österreich keine Ratschläge, statt: Wir geben an Österreich keine Ratschläge.

Mundartlich wird ein Verhältniswort in Böhmen, Österreich und ganz Süddeutschland bei vergessen gebraucht; doch kann dadurch der Akkusativ der Schriftsprache nicht erschüttert werden, wenn auch Merck schon schreibt: auf etwas vergessen, oder O. Schubin, wie die Süddeutschen meist: du hast an den Hochzeitstag vergessen, ich hatte daran vergessen wie an den Tod, und die Wiener Zeitung gar auch: ich vergass von jedem Gruss. Bei dem Gegenteil erinnern ist dagegen nur an schriftgemäß, und weder das süddeutsch-sächsische: sich auf etwas erinnern nachzuahmen, noch die Weise Goethes: Ich erinnere mich keinen (statt keines), der Nein gesagt hätte. Anders steht es bei *denken*. Wenn einer sagt: ich habe gar nicht mehr *auf* die — alte — Sache gedacht und meint: ich habe sie so gut als vergessen, so ist das allerdings mundartlich, da in der Bedeutung: berücksichtigen, sich erinnern üblich ist denken *an* etwas. Aber richtig ist denken auf etwas im Sinne von bedacht sein, sich um die Erreichung eines Zieles sorgen, das wie in perspektivischer Zeichnung noch hoch oben steht; so: Denk auf deine Rettung bei Schiller.

§ 212. **Wechsel zwischen dem 3ten und dem 4ten Falle. Es traf *ihm* oder *ihn* an den Kopf.** Innere Verwandtschaft des vierten Falles, der den als Ziel unmittelbar Getroffenen bezeichnet, und des dritten, der den Beteiligten bezeichnet, ist der Grund der Lebhaftigkeit, mit der der Grenzstreit auch zwischen diesen beiden Fällen noch immer hin- und herwogt. Am lebhaftesten noch bei allen den Zeitwörtern, die bedeuten, daß eine Person oder ein persönlich gedachter Gegenstand durch eine innerliche oder äußerliche Einwirkung getroffen wird, aber nur an einem besonders bezeichneten Teile. Bei schlagen z. B. ist kein Zweifel über den 4. Fall, so lange nur der geschlagene Gegenstand allgemein genannt ist: Der Zuchtmeister schlägt den Sträfling. Bei Angabe des Teiles aber, wo der Schlag hintrifft, steht die Person bald im 4., bald im 3. Falle: Der Verbrecher hat *sein* Opfer mit dem Beile grade auf den Hinterkopf geschlagen. Der Gegner griff *mich* an der Kehle — aber: Der herabfallende Ziegel schlug *ihm* grade auf den Kopf. Der Landstreicher griff *dem* Wanderer an die Uhrkette. Der 4. Fall steht allemal, wenn die Person das Ziel ist, das durch die Thätigkeit möglichst in seiner Ganzheit getroffen, mehr oder weniger empfindlich berührt wird, und zwar eben als Ziel und gewöhnlich beabsichtigter Weise. Wenn einer dagegen, ohne daß Absicht vorliegt, mit einem Teile von sich an

den Folgen einer Thätigkeit beteiligt erscheint, oder mehr mit seinem inneren Gefühl die Berührung eines Teiles von sich freudig oder schmerzhaft mitempfindet, als daß es sich um eine äußere Ein- und Rückwirkung auf den ganzen Körper handelte, so ist der 3. Fall am Platze. Im Gedränge z. B. tritt man ein*er* Frau auf den Rock, aber wenn man sich mit jemand heimlich verständigen will, so tritt man *ihn* (absichtlich) auf den Fuss, und *einen* Freund, den man auf sich aufmerksam machen will, stösst man in den Rücken, in die Seite. Die schmerzliche Wirkung auf den ganzen Körper entscheidet neben allen Ausdrücken der (absichtlichen wie unabsichtlichen) Verwundung für den 4. Fall: Er traf ihn ins Auge; er verwundete seinen Gegner an den Schläfen. Die Otter stach ihn-, der Hund biss ihn ins Bein. Aber der Arzt, der nicht verwunden, sondern heilen will, schneidet d*em* Kranken ins Fleisch, und das Fräulein, das über einen vorüberziehenden Festzug Blumen regnen läßt, trifft eine*m* Teilnehmer grade an den Kopf.*) Etwas, was einem besonders gefällt, sticht ein*em* in die Augen.

In der letzten Wendung dient der 3. Fall dazu, die innere Teilnahme und Erregung zu bezeichnen, der dieser Fall ebenso überwiegend zukommt, wie der 4te der äußern Berührung und der Verwundung. Der 3te Fall ist also innerlicher und bildlicher als der 4te. Daher sagt man wohl: Ich schneide mich in den Finger, aber: die Trauerbotschaft schneidet mir durch den Leib. Der Verleumder greift seinem Feinde an die Ehre. Vor Verlegenheit beisst du dir auf die Lippe. Ähnlich wohl: Ich schlug mich (und mir) auf den Finger, aber nur: Ich schlüge mir damit selbst ins Gesicht (= widerspräche). Während wir im eigentlichsten Sinne das Kind warnen: Nimm die Händchen vom Ofen weg, du brennst *dich* sonst daran, sagen wir schon, noch immer in ziemlich eigentlichem Sinne: Die Sonne brannte *mir* auf den Rücken, Pelz, in den Nacken, und vollends übertragen in Erinnerung an einen Schlag oder sonst eine Schande: Der Streich brennt mir noch auf der Wange; *mir* brennt es auf dem Herzen, unter den Füssen, auf die Nägel. Zu solchen Sachsubjekten paßt der 4te Fall namentlich deshalb nicht, weil er das bewußt erstrebte Ziel bezeichnet.

Im früheren Neuhochdeutsch hatten freilich alle diese Wendungen noch durchweg den Akkusativ, der neben den aktiven Verben der Bewegung wie stossen, schlagen, treffen, klopfen sogar noch heute vorherrscht, und der Dativ mit seinen oft höchst feinfühligen und schwer bestimmbaren Abtönungen ist erst dem Zuge nach Vergeistigung entsprungen.**) Trotz-

---

*) Aber immer: man trifft den Nagel auf den Kopf, weil es sich da um keine Person oder persönlich gedachte Sache handelt.

**) Diese Gesichtspunkte für die Erklärung und Wahl des 4. und 3. Falles und die Anerkennung der thatsächlichen Entwicklung dürften treffender sein, als wenn Andresen S. 261, dem ich einige Beispiele verdanke, durch den Gebrauch zwar den 4. Fall bevorzugt findet, aber mehr Grund vorliegen sieht, sich dem dritten zuzuwenden. Auch die Art, wie im Grimmschen Wb. stets neben der akkusativischen

dem ist es nicht so schlimm, wenn ein Schriftsteller, der die sinnliche Kraft der Wörter noch lebhafter empfindet, einmal die ältere Form bietet. So wenn Freytag schreibt: die Ohrringe brennen mich in die Augen, Grimm: es brannte mich auf der Seele, ein Mitarbeiter der T. R.: „das war ein Meisterschuss“ — er klopfte *den* Soldaten auf die Schulter und fuhr fort.

§ 213. ***Zu* einem, nicht: einem so und so sagen oder sprechen.** Mundartlich ist der Dativ in der Art, wie man ihn bes. in Österreich und Süddeutschland hört und liest, bei sprechen und sagen. So und so, schreibt z. B. der Wiener Chiavacci, sagte die dicke Hausherrin *ihrem* gestrengen Gatten, und ein andermal: „Bitte sehr“ hatte dem Poldl in diesem Leben noch niemand gesagt. Beim jungen Deutschland zumal war etwas Ähnliches freilich nicht Mundart, sondern Gallicismus, ganz besonders neben wörtlicher Rede in eingeschobenen Sätzen, wie auch vor ihr: Er wendete sich an den Baron und sagte ihm in ärgerlichem Tone: . . . — „Eine grosse Anzahl alter Freunde und Nachbarn“, sagte er dem Bürgermeister. Trotzdem kann bei reden und sprechen, sowie bei sagen neben dem 4. Fall ein 3ter stehn; bei jenen beiden aber nur in dem Sinne, in welchem er neben jedem Zeitwort ohne eigentliche Abhängigkeit von ihm stehen kann, so nämlich, daß er seinem ursprünglichsten Wesen nach die Teilnahme der durch ihn bezeichneten Person je nachdem andeuten oder abweisen und vor ihrer Erwartung warnen soll. Mit diesem sog. Dativus ethicus flehe ich z. B. einen, der aus Scham oder Trotz stumm vor mir steht, also an: Sage mir doch! Rede mir doch nur! So wehrt auch Don Carlos ab: Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens, von meinem Vater sprich mir nicht! So warnen Mütter: Sprich dem Vater lieber nicht erst von diesem Vorhaben!

§ 214. Ein feiner Unterschied besteht zwischen dem 3. und 4. Fall auch bei den drei Verben rufen, gelten und nachahmen.

1) **Vater, ich rufe dich! Wer ruft dem Heer der Sterne?** Natürlich steht bei rufen überwiegend der 4. Fall, und der 3te nur dann, wenn mit zarter Andeutung innerlicher Teilnahme bezeichnet werden soll, daß jemand nicht geradezu mit Namen angerufen wird, sondern ein Rufen ihm nur gilt, vor allem, wenn der Aufenthalt dessen, der gerufen werden soll, nicht bekannt ist oder mit der bloßen Namensnennung nichts erreicht wird. Den Volkston hat Goethe getroffen: Sie wird bei Susen sein: ruft ihr doch; und gleich treffend steht beim Verfasser des Rembrandt: So rief der deutsche Volksgeist *den* Gelehrten und sie antworteten nicht: so ruft der deutsche Volksgeist den Gelehrten noch heute und sie antworten nicht. Ganz ähnlich lockt der Jäger dem

---

Ausdrucksweise die dativische umgekehrt in Klammer beigefügt wird und wie dadurch beide einander gleichgesetzt sind, trifft für das heutige Sprachgefühl nicht immer mehr zu.

Rehbocke, einem Vogel, die ihn nicht sehen sollen und die er nicht sieht, während locken sonst den 4ten Fall bei sich hat.

2) **Gelten; es gilt.** Bei gelten steht heute hauptsächlich der Dativ der Person und Sache, welche ein Unternehmen, eine Handlung angeht, für welche es wichtig ist: Eine Kugel kam geflogen; gilt's mir oder gilt es dir? Die Uneigennützigkeit des Theophan in Geldangelegenheiten, wenn es der Ehre seines Standes gilt. Dagegen steht im allgemeinen neben dem unpersönlichen *es gilt*, solange das *es* nicht durch ein vorhergehendes, dadurch vertretenes Substantiv volleren Inhalt erhält, die Sache, auf die es ankommt, um die es sich handelt, im 4. Fall: es galt einen verzweifelten Sprung.

3) **Nachahmen.** Schwerer ist der Unterschied zwischen nachahmen mit dem 3ten und mit dem 4ten Falle faßbar. Wenn Person und Sache zugleich genannt sind, ist nach § 209 die Fügung klar: Er denkt es den Menschen nachzuahmen; doch ist diese Fügung selten, und dafür jetzt nachmachen häufiger, und zwar nicht nur in der Umgangssprache. Falls nur eine einzelne Ergänzung genannt ist, befremdet uns heute der bloße Dativ der Sache; und selbst wenn die Sache persönlich gedacht werden kann und etwas Hochstehendes, Vorbildliches bezeichnet, ist ein Satz wie der Jensens selten: Der Landbebauer (!) ahmte ihrem Vorbilde nach, und vielmehr der Goethesche musterhaft: Jeder ahmt die Natur in seiner Weise nach. Dagegen wird zwischen dem Dativ und dem Akkusativ der Person ein feiner Unterschied gemacht, wie er wohl seit Herder immer schärfer beobachtet und jetzt durchaus gewahrt wird, so nämlich, daß nachahmen mit dem Dativ der Person gleich nachstreben, -eifern ist, nachahmen mit dem Akkusativ aber gleich nachbilden, kopieren. Fast alle Dichter ahmen jetzt d*em* Norweger Ibsen nach, d. h. so lange er nur ihr Muster und sie selbständigen Geistes sind; sonst ahmen sie ih*n* nach, wie Hagedorn den Horaz oder — der König des Wäschervolkes in Paris an Mitfasten 1891 nach der T. R. Carnot, d*en* Präsidenten der Republik, nachgeahmt hat. Im allgemeinen muß man jedoch sagen, daß nachahmen mit Dativ der Person immer seltener wird gegenüber Wörtern wie nacheifern, -streben und gegenüber seiner Verbindung mit dem Akkusativ. Vor allem darf man den Akkusativ nicht*) von den Fällen ausschließen wollen, wo nur die Nachahmung einer Person in einem besonders genannten Stücke gemeint ist. Wie z. B. J. P. Richter geschrieben hat: So ahme die Mutter darin *die* Altmutter nach, so auch Goethe: So möcht ich doch auch *darin* meinen König nachahmen und euer Sachwalter sein. Trotzdem bleibt aber die neue Formel des Kanzleistils (vgl. oben § 141 Anm.) häßlich: Ein Kommunist, der . . . . . . in April 1871 in Nachahmung vieler seiner Kameraden dem Kriegsminister der Kommune seine Dienste anbot.

---

*) Wie Andresen, S. 253.

§ 215. Eine Reihe von Zeitwörtern lassen eine doppelte Fügung bei wesentlich gleicher Bedeutung zu.

1) ***Bedeuten.*** Auch zwischen bedeuten mit dem 4. und mit dem 3. Falle soll ein Unterschied*) obwalten; es ist aber nur ein grammatischer. Der 4. Fall steht ohne Angabe des Gegenstandes, worüber jemand bedeutet wird, oder wenn diese Angabe in einer präpositionalen Wendung oder einem Adverb gemacht ist. Er fragte, was es gebe, Sie bedeutete ihn, ich stand auf. — Therese bedeutete den Verwalter in allem. *So* bedeutete er auch den Markese (Goethe). Wenn die Ergänzung in einem dass-Satz gegeben ist, einem Infinitiv, einer indirekten Frage oder einem äußerlich unabhängigen Satze, so kann ebenso gut der 3. als der 4. Fall stehen: Sie liess *sie* bedeuten, dass sie nach Delhi entfliehen müsse. Paulet bedeutet *ihr* durch Zeichen, dass es ein Verzeichniss der . . . Dinge enthalte. Er bedeutete mich, was man verlange. Sie bedeutete mir, was sie fürchte u. s. w. Bei sachlichem Akkusativobjekt muß natürlich die Person im Dativ stehen: Also bedeut' ich dir dieses.

2) **Ankommen, anwandeln, anliegen, angehn.** Ursprünglich hat ankommen nur den 4. Fall bei sich (etwas kommt an mich), und so ausschließlich noch bei Luther, gleichviel ob es mit persönlichem Subjekte bedeute befallen (Angst kam die Philister an) oder unpersönlich soviel als werden, fallen (es kommt ihn hart an); heute steht in beiden Fällen der 3. Fall daneben, im zweiten sogar überwiegend.**) Nicht einen Augenblick ist mir die Furcht vor der Hölle angekommen sagt Goethe, und schon Gellert: das kommt mir sauer an. Ähnlich ist das Verhältnis bei anwandeln; ja da ist neben die regelrechte empfehlenswertere Form: *Ihn hat* die Lust angewandelt die Äpfel zu brechen, nicht nur die Form getreten: was *ist* dir angewandelt, sondern sogar die wegen des Hilfszeitwortes sein beim Transitivum doppelt bedenkliche: Was ist *dich* angewandelt? Ganz entschieden muß dagegen von den recht ähnlichen Zeitwörtern anliegen und angehn jenem die Berechtigung, sich mit dem 4. Fall, diesem, sich mit dem 3ten zu verbinden, abgesprochen werden. Denn wenn der 4. Fall neben anliegen auch bei den Klassikern bisweilen vorkommt, so bleibt er doch damit, da liegen kein Richtungsverhältnis ausdrückt, doppelt unverträglich und lediglich eine Folge schwindenden Gefühles für die sinnliche Schönheit der Wendung. Man ahme also nicht mit P. Richter und Putlitz den Satz Lessings nach: Hier lag Antonio den König an, ihm mit einer Summe beizuspringen, sondern füge das Wort wie

*) Erklärt wird er freilich nirgends als mit den Worten, und zwar wesentlich denselben, die schon Grimm, Wb. I, 1226 an die Spitze der Beispiele für beide Fügungen gestellt hat (mit dem Akk. = belehren, unterweisen, mit dem Dat. = andeuten, anzeigen); so bei Andresen, S. 260. Heyse[24]-Lyon, S. 314.

**) Ihn aber in dieser Formel und der Bedeutung einen Eindruck machen, empfunden werden als das allein Musterhafte hinzustellen, dürften Lyon II, 77 und Heyse[24]-Lyon, S. 313 kaum berechtigt sein. Hildebrand schreibt z. B.: das Geschäft kommt mich sauer an. Nur im Perfekt herrscht beide Male: Furcht ist-, es **ist** *mir* sauer angekommen.

Goethe und Schiller immer: Ich lag *der* Mutter an, und diese suchte den Vater zu bereden. Vollends bei *angehn* soll ja der Norddeutsche dem geschichtlich gerechtfertigten Akkusative gegenüber mit seinem Dative dahintenbleiben, den im wesentlichen nur e r in das Schrifttum des 17. Jahrhunderts einschmuggelte und auch heute im wesentlichen nur er einschwärzen möchte.*) Dagegen bei dünken, dessen Zusammensetzung bedünken natürlich n u r den 4. Fall neben sich hat, ist neben dem ursprünglich herrschenden 4ten Fall der 3te zur Gleichberechtigung durchgedrungen, übrigens von recht alten Anfängen aus; steht doch schon in Lamprechts Alexanderliede nicht nur *mir* dûhte (5082), sondern sogar uns alle*n* dô bedûhte (5072). Heute fügt auch der Schweizer G. Keller: Die Zukunft dünkte *ihnen* so lieblich u. ä. a.

3) **Kosten, (zu stehn) kommen.** Ganz unbezweifelt ist bei kosten (= zu stehen kommen) die Gleichberechtigung des 3ten Falles, der auch hier schon mhd. belegt ist, mit dem 4ten, wenn dieser auch wie bei allen Kausativen so auch bei diesem, nach seiner Bedeutung: aufwenden machen ursprünglich allein berechtigt, auch noch etwas vorherrschend ist, zumal bei eigentlichen Preisangaben.**) Schon in der Zeit, wo dieser Akkusativ noch mehr vorherrschte, ist er auch in die dem Sinne nach gleichbedeutende Wendung zu stehen kommen und bei dem freilich nur in gewöhnlicherer Rede stehenden bloßen kommen eingedrungen, wohl ohne heute noch beanstandet werden zu können***), wenn auch der Dativ hier richtiger ist.

4) ***Lohnen.*** Bei lohnen ist, wenn Person und Sache, diese auch in einem Satze, nebeneinander genannt sind, natürlich nur diese Fügung möglich: Lohne ihm bis an sein Ende, dass er dir den Weg zu diesem

---

*) Eben diese Beobachtung über die Herkunft des 3. Falls läßt mich ausnahmsweise einmal Hildebrand, Deutsch. Unterr., S. 65 nicht zustimmen, der im Übergange zum Dative eine gesunde Entwicklung erblickt; diese soll die Folge der Gleichstellung mit nahekommen, -treten sein, die aber doch gar nicht so nahe liegt. Schließlich führt allzugroße Nachgiebigkeit gegen jede Anlehnung eines Wortes an ein sinnverwandtes auch in der Fügung eher zur Auflösung als zur Freiheit der Sprache, die als rechte Freiheit doch nur in einer gewissen Gebundenheit bestehen kann. Oder man müßte auch überwiegen mit dem Dative gestatten, weil es einzelne, so Grimm, mit überlegen sein gleich gefühlt haben, ohne daß sich doch das allgemeine Sprachgefühl dem angepaßt hätte! Man müßte auch kein Gefühl mehr für den Widerspruch haben, welcher darin liegt, wenn man statt (gut, schlecht) stehn, passen (lassen) (die Farbe steht ihr nicht) das sinnliche Bild kleiden wählt (die Farbe, das Benehmen kleidet *sie* nicht) und dieses gleich wieder in die Fügung jener abgezogneren Begriffe steckt und (falsch) sagt: Die Tracht, dieser Leichtsinn will ih*m* nicht kleiden, was einfach ein Mischmasch ist.

**) Also gewöhnlicher: Das Einbinden kostet mich 1,20 M., dagegen auch gewöhnlicher: die Behauptung Siciliens kostete *den* Karthagern viel Blut. Auch in diesem Unterschiede kommt die oben § 212 mehrfach erläuterte innere Natur beider Fälle zum Ausdrucke.

***) Andresen, S. 255 weist ihn freilich noch ab, weil sich kommen nicht mit dem Akkusative denken lasse; aber es hat die Sonderbedeutung und das Nebeneinander von kosten und zu stehen kommen gewirkt, und Hildebr. im Wb. V, 1139 stellt sogar das Muster so auf: Wie hoch kommt dich (dir) das zu stehn?

Kleinode zeigte (Goethe), und dem entsprechend passivisch: Ihm ward schon oft die schönste That durch Worte nur gelohnt; nur daß die Sache auch mit für eingeführt werden kann: Er hat ihm für seine Anhänglichkeit nicht gelohnt. Folgt nur die Sache, so ist der 4. Fall die Regel. So heißt es: Der Erfolg, das Ergebnis lohnt den Aufwand, die Ausgaben nicht. der Himmel wird es lohnen u. ä. a.; dagegen nur selten wie bei Goethe: Solchen gottseligen Thaten kann nur Gott lohnen. Die Person steht, wenn sie allein genannt ist, ebenso gut im 4ten als im 3ten Falle, in jenem um so passender dann, je mehr es sich um ein äußerliches Entschädigen, bloßes Ablohnen handelt, in diesem, je mehr eine innere Teilnahme ausgedrückt oder zurückgewiesen werden soll. Von Bürgers bravem Manne heißt es: Wer hohes Muts sich rühmen kann, d*en* lohnt nicht *Gold*, den lohnt (entschädigt) Gesang. Feiner gefühlt und deshalb heute bei Personensubjekt überwiegend ist die Art des Schillerschen Satzes: Du allein vollbrachtest alles. Sprich, wie lohn *ich dir!* So steht auch bei Koser: mit welcher Undankbarkeit man dem Hause Brandenburg gelohnt habe, in dem Berichte über Moltkes letzte Reichstagsrede: Lebhafter Beifall lohnte *dem* Redner; und einer Aufforderung, an etwas teilzunehmen, begegnet man immer mit der Form: es lohnt mir nicht. Die älteste und ursprünglichste Verbindung des Wortes mit dem Genetiv (des Grundes) hat sich in der Fügung d*er* Mühe (nicht) lohnen (neben d*ie* Mühe (nicht) lohnen) noch erhalten, durchgehend freilich nur in der unpersönlichen und reflexiven Form: es (ver)lohnt sich der Mühe (nicht).

5) **Versichern.** Ebenso teilweise nur tritt der Bedeutungsunterschied*) der bei versichern möglichen Fügungen noch zu Tage. Neben einem Objektsatze steht nämlich der 3te Fall ganz gleichwertig mit dem ursprünglich richtigeren 4ten und auch gleich häufig. Also: Ich versichere dir oder dich, dass die Nachricht übertrieben ist oder die Nachricht ist übertrieben. Wenn Person wie Sache beide in einer Kasusform genannt werden, so heißt es gemäß der bekannten Wechselbeziehung (§ 209) entweder: Ich unterliess nicht ihm dieses, ih*m* mein*e* Ergebenheit zu versichern oder Ich versichere *Sie* mein*er* steten Anhänglichkeit. Falsch ist also das häufig zu hörende: Das (statt des(sen)) versichere ich Sie und vollends Gutzkows Satz: Ist das die Liebe, d*ie* (statt deren) du mich versichert hast? Der Unterschied beider Fügungen wird erst im Passiv fühlbar. Da ist in den Formen der Zuständlichkeit nur die zweite Fügung üblich: Mit solchen Genossen war er des Erfolges versichert. Ihrer Überlegenheit versichert und dieses Beistandes gewiss. Die Wendung ist also soviel als von etwas überzeugt, einer Sache gewiss, sicher sein, über sie verfügen können. In der Bedeutung:

---

* Die Unterscheidung bei Andresen, S. 258 „versichern mit dem Dativ bezieht sich auf die Sicherstellung der Sache für die Person, mit dem Akk. auf die Sicherstellung der Person betreffs der Sache" sind nur verschiedene Worte für dieselbe Sache.

unter beteuernden Worten erklären ist dagegen das der ersten Fügung oben entsprechende Passivum üblich, freilich nicht so ausschließlich: Mir ist wiederholt die Richtigkeit oder dass alles in Ordnung sei, versichert worden, und nun dieser Fehlbetrag! Vom Passivum hat sich aber eine Rückwirkung auf das Aktivum geltend gemacht. In dem Zuge zur verschönernden Darstellung wollten die Biedermänner, für welche ja am liebsten alle Schreibenden sich ausgäben, in ihre Versicherung gleich die Folge, die Überzeugung der Person, an die jene gerichtet ist, mit hineinlegen; und so wird die Verbindung einen einer Sache, seiner Teilnahme, Freundschaft, Unterstützung, seines Schutzes, Rates u. s. w. versichern vor der anderen bevorzugt; diese erscheint eben weniger eindringlich und verbindlich. Gar nicht empfehlenswert ist die Ersetzung des Genetivs durch von, außer etwa, wenn sonst zwei Genetive zusammenträfen oder Undeutlichkeit entstünde, wie denn Varnhagens Fügung: von Wredes Anrücken versichert dadurch berechtigt wurde.

6) **Sich (ge)trauen, sich unterstehn.** Sehr leicht erklärlich ist das Schwanken bei einer Reihe von Zeitwörtern, die ausschließlich oder hauptsächlich rückbezüglich gebraucht werden und bei denen die Unsicherheit von den im 3ten und 4ten Fall gleichen Formen uns, euch und der häufigsten, sich, ausgegangen ist. Der Art der echten Reflexiven sind eigentlich sich unterstehn und sich trauen gefolgt und fordern deshalb, wie gewöhnlich auch sich getrauen, den 4. Fall des Fürwortes: Ich (du) getraue(st), unterstehe(st) mich (dich). So heißt es auch allein mustergiltig neben Infinitivergänzungen: Beim Herausgehn getraute ich *mich* nicht sie anzureden. Die in einem Nomen angegebene Sache stand dabei ursprünglich im 2ten Falle: sich des nicht getrauen. Die bekannte Auffassung des es in den Wendungen es sich oder sichs getrauen, -unterstehn als 4ter Fall und die Anlehnung an sich etwas wagen, zutrauen verführte aber dann dazu, das sich als 3ten Fall anzusehn und zu fügen: ich (ge)traue mir das, -den Sprung nicht; unterstehe dir das nicht. Diese Fügungen sind heute besser als die auch noch vorkommenden: ich traue *mich* die Sache nicht. Auch bei gelüsten ist die ehemalige Alleinherrschaft des 4ten Falles bedroht: es gelüstete *mich* zu lachen. Dich gelüstet immer fremden Gutes oder jetzt öfter: nach fremdem Gute. Die Verbindung mit dem Genetiv: es-, des gelüstete mich verleitete hier zu einem Nominative der Sache neben dem Akkusative der Person: Was gelüstet dich? Ihn gelüstet unsre Hütte, unser Hain (Goethe). Dagegen beruht es auf verwaschender Anlehnung an belieben, gefallen, wenn es nun in der jüngsten Form heißt: *es* gelüstete *ihnen nach* einer Cyane (v. Hörmann).

7) **Es ekelt, grau(s)t, schau(d)ert.** Der seltnere umgekehrte Fall, daß ein ursprünglicher Dativ durch den Akkusativ bedroht wird, liegt bei den Verben des Affektes, des leiblichen wie geistigen, vor: es ekelt, graut, graust, schaudert, schauert. Die Beteiligung an dem Gefühle, das Ergriffenwerden durch dieses zu bezeichnen, ist der 3te Fall un-

bedingt treffender: man braucht nur an Gretchens Worte zu denken: Heinrich, mir graut vor dir. Der 4te scheint bloß auf dem äußerlichen Umstande zu beruhen, daß dieser Fall bei der Mehrzahl der unpersönlichen Verben steht. Regel ist der Akkusativ der Person heute nur bei ekeln, wenn dies persönlich oder reflexiv gebraucht ist: Ich ekle *mich*, wenn ich den Menschen sehe. — Mich ekeln diejenigen unserer Politiker, die ihre Staatsheilungen mit Schminke und Frisur treiben (Niebuhr).

8) **Fragen und bitten.** Eine Ausnahmestellung nehmen lehren, fragen und bitten ein, insofern sie zwei wirkliche nähere Ergänzungen, eine der Person und eine der Sache, im gleichen 4ten Falle zu sich nehmen. Bei fragen und bitten ist freilich als solches Sachobjekt auch nur noch ein Für- (oder Zahl)wort sächlichen Geschlechtes möglich: Er sagte alles, was ihn Holofernes gefragt hatte. Ich bitte dich nur dies, nur eins. Auch in der Leideform kann die Sache allenfalls im 4ten Falle stehn bleiben: das wurde ich nicht gefragt; gewöhnlich aber tritt selbst da wie neben Hauptwörtern in der Thätigkeitsform das Verhältniswort um oder nach ein: nach dem Urteil gefragt, darum gebeten werden. Immer aber bleibt die Person im Aktivum Akkusativobjekt, im Passivum Subjekt. Daher können Sätze wie der Hagedornsche: Nur eines bitt ich *von euch* allen, die besonders in Übersetzungen zu lesen sind, nur als Latinismen bezeichnet werden, und zwar mit vollstem Rechte.

9) **Lehren, ein*en* etwas und lernen.** Dagegen ging dies der Behauptung früherer*) Sprachlehrer ab, wonach lehren mit zwei Akkusativen nur Nachäffung des Lateinischen sein sollte. Also trotz dieser Begünstigung des persönlichen Dativs durch frühere Grammatiker, dazu durch die Übersetzungen ins Französische und die eben dadurch schon oft irregeleiteten Klassiker wird man richtiger thun, wenn man lehren mit dem doppelten Akkusativ verbindet, da es als kausatives Verbum wissen machen bedeutet und diese beiden Begriffe jeder ein Objekt erheischen. Also nehme man sich hierin wieder Luther zum Muster, der immer also fügt: Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige. Aus der Grundbedeutung von lehren = wissen machen geht auch hervor, daß der von dem ganzen kausativen Begriffe abhängige persönliche Akkusativ den sächlichen, der nur von dem seiner Selbständigkeit verlustig gegangenen Stammbegriffe abhängt, überwiegen und somit derjenige sein muß, welcher bei der Verwandlung ins Passiv Subjekt wird.**) Es

*) Ja es giebt solche noch heute: Grube S. 37 findet den durchaus richtigen Satz Spielhagens: Er wollte *mich* sogar lateinisch lehren der deutschen Sprache widerstrebend und stellt für die Leideform das Muster auf: Dieser Kunstgriff ist mir vom Fechtmeister gelehrt worden!! Selbst Keller S. 71 läßt sich herbei, ein*em* etwas lehren in der Bedeutung von beibringen zuzugestehn!

**) Nur dann ist ein Sachsubjekt neben dem Passiv berechtigt, wenn keine belehrte Person genannt ist: In den humanistischen Anstalten *werden* namentlich Sprachen, in den realistischen exakte Wissenschaften gelehrt.

heißt also weder: mich noch mir ist eine Sache gelehrt worden, welche zweite Fügung ja der falschen aktivischen: ein*em* etwas lehren entspräche, sondern nur: du bist die Sache gelehrt worden. Freilich ist diese richtige Fügung heute nur noch üblich, wenn die Sachergänzung in einem Eigenschafts- oder Fürworte sächlichen Geschlechtes*), in einem Infinitive oder einem Satze gegeben wird: *Das Schlimmste*, was uns widerfährt, *das* werden wir vom Tag gelehrt. Ich bin empfindlich genug gelehrt worden, *wie* ich mich verhalten soll; vor allem bin ich durch solche Erfahrungen gelehrt, nur zu reden, wenn ich gefragt werde. Durchaus muß der Schriftsprache lernen im aktivischen Sinne = lehren ferngehalten werden, so häufig es auch in der Mundart ist; bei den Klassikern findet es sich nur sehr vereinzelt oder mit Absicht so, daß es die Art des Volkes kennzeichnen soll; wie wenn Georg im Götz sagt: Dafür pfeif ich ihnen auch allerlei Weisen und lerne sie (!) allerlei lustige Lieder.

§ 216. 1) **Heissen, lassen, machen + Infinitiv.** Bei einigen andern Wörtern, heissen (= befehlen), lassen (sowohl = nicht hindern als = veranlassen), sehen und machen ist der Akkusativ bedroht durch die Infinitive, die von ihnen abhängen, und durch die von diesen wieder regierten Kasus. Alle diese transitiven Verben verlangen aber ihre Ergänzung im 4. Falle; nur ist neben ihnen je nachdem noch ein Akkusativ oder ein Dativ**) möglich, aber so, daß diese zu dem abhängigen Infinitive gehören. Die herrschende große Verwirrung nötigt, zahlreichere Beispiele anzuführen. 1. solche mit nur einem zum regierenden Verbum gehörigen Akkusative: Er hiess mich freundlich trinken. Man sah sie erröten. Die gute Vermahnung lässt (macht) mich mutiger gehn. Es ist klar, wie grundlos es wäre, dieses Verhältnis zu ändern, wenn 2. auch das abhängige Verbum als Transitivum einen Akkusativ bei sich hat: Nein, Wurm, das macht er mich nimmer glauben. Lass die Toten ihre Toten begraben. Die dritte Möglichkeit ist die, daß ein Dativ zum Infinitive gehört, gleichviel ob außerdem auch noch ein Akkusativ dazu gehört und ob das regierende Verb einen bei sich hat oder nicht: Der Papst liess mir sagen, ich möchte den Kelch fertig machen. Sie machet mir mit ihrem Klagen die Augen übergehen. Der Unterschied wird vielleicht am klarsten an einem Satzpaare wie diesem: Der Wirt heisst d*en* Knecht (ih*n*) das Pferd bringen, so, wenn die Person, für welche es gebracht werden soll, gegeben ist; wenn diese dagegen nicht selbstverständlich ist, wohl aber die, welche es bringen soll, wird daraus: Der Wirt heisst | d*em* Grafen das Pferd bringen. Oder man ver-

*) Substantivische Sachergänzungen, wie in dem Satze Wielands: Den Tanz wurde ich von der Natur selbst gelehrt, sind heute deshalb selten, weil dafür etwas lernen oder unterwiesen-, unterrichtet werden in etwas eintritt.

**) Ja nach § 232 sogar ein Nominativ; dort ist auch die falsche Attraktion eines Prädikatsnomens an das Objekt der regierenden Verben besprochen.

gleiche: Er liess sein*en* Bruder alle möglichen Grobheiten hervorstossen, woran er *ihn* hätte hindern sollen; aber: er liess | sein*em* Bruder alle möglichen Grobheiten sagen. d. h. in seinem Auftrage sagte sie einer dem Bruder.

Man sieht, ein falscher Dativ kann sogar den Sinn ganz verschieben, und doch ist er häufig in dem oben mit 2 bezeichneten Falle, im allgemeinen aber ohne Berechtigung. Denn es sind drei ganz irreleitende Kräfte, die dazu verführt haben: der allgemeine Zug nach einem Dativ der Person neben dem Akkusativ der Sache; das schwächere Gefühl für den Unterschied der beiden Fälle in dem in Litteratur und Grammatik überwiegenden Niederdeutschland und endlich die Nachäffung des französischen (faire savoir qch. à qn.), die unter solchen Umständen doppelt leicht fallen mußte. Denn man kann beobachten, wie diese französelnde Fügung seit nunmehr reichlich hundert Jahren fast plötzlich und wie eine Hochflut hereinbricht, von den Vorläufern der Klassiker und diesen selbst an, die ja die höhere Umgangssprache und die Entwicklung vielfach auf die französische Sprache und Litteratur hinwies, bis herab auf das junge und jüngste Deutschland. Französisch ist es also, wenn z. B. Hesekiel schreibt: Er sah *der* Prinzessin ihren Hut nehmen, was jeder Deutsche eigentlich so verstehn muß, als würde er ihr weggenommen, während es bedeuten soll, daß sie ihn an sich nahm. Gleich entschieden muß dem 3ten Falle bei heissen die Berechtigung abgesprochen werden*), gleichviel, ob einfach ein Infinitiv dabei steht: Er hiess ih*m* 2 Pferde bereit halten (v. Bülow), was wieder mißverständlich ist gegenüber dem richtigen: er hiess ihn . . . ., oder ein Satz: er hiess *ihn,* er solle 2 Pferde bereithalten. Endlich auch, wenn die geheißene Sache durch einen 4ten Fall angedeutet wird, darf es nicht wie bei Schiller lauten: Der Herr hat es ih*m* geheissen, sondern wie bei Luther: So höre, was ich d*ich* heisse.

Bei lassen liegt die Sache im Grunde nicht anders. Am allerwenigsten hätte z. B. ein Lehrer in einer Zeitung schreiben sollen: Er hatte sein*em* Kind*e* (statt sein Kind) nichts lernen lassen. Freilich kann nicht immer die fremde Herkunft des Dativs so sicher festgestellt werden, wie beispielsweise bei dem Übersetzer der Schriften von Berlioz (es beruhte darauf, jedem (statt jeden) das ausführen zu lassen, was seiner Natur entsprach; auch mag auf der andern Seite die Anlehnung an erlauben. überlassen oder auch an die nominale Fügung von lassen (einem seinen Willen lassen) verzeihlich erscheinen.

2) **Einem oder einen etwas fühlen, merken lassen.** Seinen

---

*) Zu der unbedingten Verwerfung des 3. Falles kommt im Grunde auch Andresen S. 265, wenn er auch bemerkt, daß Grimm ihn auf die niedere Sprache der Märchen beschränke. Daß aber bei Heyse[24]-Lyon S. 308 gegenüber Lyon, Hdbuch I, 187 der Akkusativ bei heissen nur für den bloßen Infinitiv verlangt wird (ich heisse dich etwas thun) und sonst der Dativ als musterhaft hingestellt wird (Ich heisse dir etwas, -heisse dir, dies zu thun) kann wohl nur Irrtum sein. Über dieses zu vgl. übrigens mehr bei der Nennform.

Ausgangspunkt hat der sonst immerhin unrichtige Dativ wohl und ist durchaus berechtigt in der Wendung: sich nichts merken lassen. Der Satz Goethes: Ich fürchtete mich so sehr als die andern, liess *mich* es aber nur weniger merken ist sogar falsch; denn die in den 4. Fall gehörende Person, die man zu bemerken hindert, ist zu ergänzen und in dem mich steckt die, welcher es darauf ankommt, daß man ihr nichts anmerkt, so daß hier der dritte Fall das Richtige wäre. Nur natürlich ist es, daß der 3. Fall aus dieser reflexiven Wendung unter Anlehnung an verraten, mitteilen auch allgemeiner und kaum noch beanstandbar in die Verbindungen: merken-, wissen-, fühlen-, sehen lassen vorgedrungen ist, nach dem Muster der klassischen Sätze: Ohne ihm (natürlich korrekt auch möglich ihn) das Geringste merken zu lassen. Ich trage Bedenken, solches der Nachwelt (oder die Nachwelt) wissen zu lassen. Er liess ihr (oder sie) im allgemeinen seinen Plan, seine Wünsche wissen. Auch in dem Falle ist der dritte Fall oder die Umschreibung mit von nötig, wenn der von dem abhängigen Zeitworte regierte Akkusativ des Reflexivums auf das Subjekt des regierenden Verbums geht, da sonst das Aneinanderrücken der beiden Akkusative besonders leicht Unklarheit hervorriefe. Wir sagen deshalb nicht mehr, wie man früher auch hier gesagt hat: da sich der fremde Jüngling mich sehen liess, sondern: da er sich mir oder von mir sehen liess, nach Sätzen wie dem Gellertschen: Drauf lässt er sich dem Volke sehn oder nach dem Beispiele Schillers: Lass dich von ihm an diesem Ort nicht finden.

3) **Angst, bange, zu fürchten *machen*.** Auch bei machen + Infinitiv eines transitiven Verbums hat der 3. Fall einen ähnlichen Anhaltepunkt und einen Kreis, innerhalb dessen er gestattet ist, wie bei lassen. Gestatten doch Formeln wie zu schaffen-, zu thun-, zu schreiben-, zu wissen machen*) u. a. nur den 3ten Fall. Dazu kommen die Wendungen einem oder einen angst oder bange (nach dessen Analogie auch heiss) machen, deren 3ter Fall sich bei jenem aus der auch substantivischen Natur von Angst, bei diesem aus der ursprünglich nur adverbialen von bange als das Ursprünglichere ergiebt. Daran schloß sich leicht einem oder einen zu fürchten machen, und auch für gruseln und grauen machen muß der Wechsel zugestanden werden. Selbst einem etwas glauben machen ist bei der Anlehnung an aufbinden, weiss machen neben dem richtigeren: einen etwas glauben machen vielleicht nicht mehr auszurotten. Doch damit muß die Grenze erreicht sein. Beiläufig gilt es überhaupt, mit der Zusammenstellung von machen mit Infinitiven in der sorgfältigen Sprache sparsam zu sein. Oft ist machen geradezu undeutsch, ganz besonders, wenn es anstatt lassen steht. So in neueren Romanen: Wir machten die Jugend des Dorfes bis in die Nacht hinein springen. Man sah darauf, auch den Schein vermeiden zu machen. Der Tod machte ihr ein namhaftes Vermögen zufallen; ähnlich freilich bisweilen schon bei den Klassikern. In der Umgangssprache begünstigt noch Eins den 3ten Fall neben den genannten Zeitwörtern: die Bequem-

lichkeit einer Leideform. Denn niemand bildet zu der Thätigkeitsform: Man lässt mich wissen, fühlen eine Leideform: ich werde wissen-, fühlen gelassen. Aber wie der Thätigkeitsform einem etwas zu wissen thun entsprechend schon B. Schupp bildete: es würde *mir* durch . . . Briefe zu wissen gemacht, so hört man in bequemlicher Rede noch heute: jetzt wurde ihm seine damalige Härte fühlen gelassen, der Schriftsprache natürlich gleich wenig angemessen als nach S. 202 das Passivum mir ist etwas gelehrt worden.

§ 217. Eine freiere Art von Ergänzungen des Verbalbegriffes sind auch viele Orts= und Zeitbestimmungen entweder noch oder doch ursprünglich gewesen, mögen sie auch jetzt als Umstandsbestimmungen aufgefaßt werden. Oder wer verstünde nicht die Verwandtschaft solcher Wendungen, wie: seine Zeit absitzen und vier Wochen sitzen, seinen Weg-, seiner Wege gehn und allerorten zu finden sein? Auch hier waltet ein Bedeutungsunterschied zwischen dem 2. und 4. Falle ob.

1) **Seine und sein*er* Wege gehn.** In Ortsbestimmungen bezeichnet der 4te Fall gemäß § 209 das Erstrecken durch einen ganzen bezeichneten Raum, das Abmessen der Strecke vom Ausgangspunkte bis ans Ziel. So heißt es denn: Er ging immer wieder den alten (vom Anfange bis ans Ende bekannten) Weg; Geh, wandle ruhig deine Bahn, deinen (vorgenommenen, also (dir) bekannten) Weg, und beim Abschiede singt man: Zieht in Frieden eure Pfade. Wenn es sich dagegen darum handelt, eine Bewegung im Raume nur nach ihrem Ausgangspunkte oder überhaupt nach einem einzelnen der von ihr berührten Punkte anzudeuten, in welchem sie mit einer anderen zusammentrifft, so ist der Genetiv am Platze als der Fall, der das Ganze bezeichnet, wovon ein Teil heraus=gehoben wird. Deshalb sagt Uhland von einzelnen Stücken des zurück=gelegten Weges: Der wackre Schwabe forcht sich nit, ging seines Weges Schritt vor Schritt, und in demselben Gedichte von dem Zu=sammentreffen des Weges einer andern Schar mit dem Schauplatze der That des Schwaben: Drauf kam des Wegs 'ne Christenschar. Einem, dessen Wege wir nicht gern weiter verfolgen wollen, wenn sie nur in ihrem Anfange von unseren abführten, rufen wir zu: Geh deines Weges oder deiner Wege, wie schon Goethe sagte: Geh deines Pfades, und ein Älterer: damit sie nur bald ihres Pfades kämen.

2) **Einen Tag und eines Tag(e)s.** Ebenso deutlich scheiden sich die beiden Fälle eigentlich in zeitlicher Anwendung. Auf der § 209 angedeuteten Kraft des 4. Falles, den erfüllten Raum zu bezeichnen, beruht es auch, daß er zeitlich auf die Frage Wie lange? antwortet, also auch den ausgefüllten Zeitraum bezeichnet. Dagegen steht der Genetiv teils nur zur Bezeichnung des reinen Zeitpunktes, d. h. wenn es nicht auf die Erfüllung der ganzen angegebenen Zeit durch die Handlung, sondern nur auf ihr Zusammenfallen mit einem Punkte dieses Zeitganzen ankommt, mag schon heute auch dann der Akkusativ sowie an und in gar nicht selten sein; anderenteils steht er zur Bezeichnung der regelmäßigen

Wiederkehr. Wenn ich sage: Ich habe ihn einen Tag beobachtet oder eines Tages, so ist jenes soviel als: einen ganzen Tag über; dieses bedeutet, daß er gelegentlich an einem Tage eine kurze Zeit beobachtet worden ist. Überhaupt ist denn auch der Genetiv besonders geeignet, um ungefähr anzugeben, innerhalb welcher Zeitgrenzen etwas geschieht: eines Tages, -Abends, -Morgens, heutigen Tages. Der Begriff einer solchen Zeitangabe wird auch dadurch nicht wesentlich verändert, daß eine bestimmtere Zeitangabe vor- oder nachtritt: Sonntag(s) morgens, Tags darauf, Tags nach seiner Ankunft (Scheffel).*) Doch ist es dann natürlich auch möglich, zum Ausdrucke der größeren Bestimmtheit den Artikel zu setzen: den Tag darauf, die Nacht vorher. Dem angegebenen Unterschiede gemäß wird man auch nicht sagen: Ich finde Tags und Nachts, sondern: Tag und Nacht keine Ruhe. Wenn vollends die Andauer durch ein beigefügtes ganz, lieb, lang oder ein Possessiv zur Bezeichnung der ganzen Lebenszeit ausdrücklich hervorgehoben wird, so steht der 4te Fall ausschließlich: den lieben, langen Tag. Das habe ich meine Tage, auch mein Lebtag so gehört; auch mit der Verneinung ist der 4te Fall häufiger und wirksamer: das wollte er sein Tage nie anders gewusst haben. Selbst an einem schwankenden Ausdrucke wie diese(r) Tage fühlt man den Unterschied noch hindurch, wenn Goethe sagt: Diese Tage ***her*** (andauernd bis jetzt) habe ich wieder mehr gearbeitet als genossen. Eine Geschichte, welche ihr dies*er* Tage begegnet ist. Noch deutlicher ist das partitive Verhältnis in solchen Wendungen: Des Morgens früh, des Abends spät, *gleich* des Tages. Auch Winters, Sommers, bei Goethe auch: *Frühjahrs* ist soviel als: einmal in dieser Zeit. Zugleich Dauer und Bestimmtheit drückt es dagegen aus, wenn gesagt wird: (Den) Herbst 1796 und: Ich komme den Winter zu dir, d. h. entweder im *nächsten* Winter einmal oder den ganzen Winter über. Besonders wirken für den Genetiv Zahladverbien erhaltend: einmal des Jahres (doch bereits seit Luther auch oft: -im Jahre), viermal des Tages. Freilich herrscht der 4te Fall auch hier von weiblichen Wörtern: zweimal die Woche (oder: in der Woche), und fast auch schon bei alle(r), wenn es zur Bezeichnung regelmäßiger Wiederkehr besonders vor Zahlwörter tritt: wir müssen jetzt all*e* fünf Jahre umlernen (Goethe), leicht erklärlich, da hier das Wort alle an sich schon die Wiederholung bezeichnet; trotzdem verdient der in den mitteldeutschen Mundarten noch lebendigere Genetiv (aller fünf Finger lang, aller Nasen lang, aller Augenblicke) auch für die Schriftsprache eher wieder belebt als gemieden zu werden.

3) **Sonnabend und Sonnabends.** Am schärfsten ist der Unterschied zwischen dem 2ten und dem 4ten Falle noch bei den Namen der Wochentage und verdiente es, auch ferner gewahrt zu werden. Der 4te Fall

*) Auch eingangs, anfangs, anbeginns meiner Rede erklärt sich wohl so, kann freilich kaum gefallen, da hier ein fast zum Adverb gewordener allgemeiner Ausdruck wieder einen Genetiv regieren soll; lieber also: im Eingange u. s. w.

bezeichnet hier einen einzelnen durch den Zusammenhang oder in der § 242 angedeuteten Weise bestimmbaren Tag: Ich komme Montag (= den nächsten) nach Dresden. Der Arzt war Sonnabend vor dem Feste das letzte Mal bei dem Genesenden. Der 2te Fall dagegen steht, wenn von einer regelmäßig an demselben Tage wiederkehrenden Handlung die Rede ist: Montags und Sonnabends laufen besonders vollbesetzte Arbeiterzüge. Wenn dieser Genetiv nicht nachahmenswert auch in der Bedeutung des Akkusativs steht, so erklärt sich das wohl daraus, daß der artikellose Akkusativ in zeitlicher Bedeutung sonst nicht mehr üblich ist. Noch erklärlicher und schwerer vermeidlich ist das Eindringen des Genetivs in das Gebiet des Akkusativs bei den Namen der Tageszeiten: Mittags, Vormittags, Nachmittags, Morgens, Abends: Er ging durch Carlsbad und speiste Mittags bei der Gräfin (Wieland). Besser bleibt diese Form natürlich auch hier für den Ausdruck der Wiederholung und Allgemeinheit aufgespart: Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen (Luther). Zur Bezeichnung der einzelnen bestimmten und ganz ausgefüllten Tageszeit sage man also: am Vormittage, zu Mittag, im Verlaufe des Nachmittags, und wem das zu schwerfällig klingt, der scheue sich nur nicht vor dem Akkusative Mittag und dem von vor und nach abhängigen Dative desselben Wortes in den Namen vor-, nachmittag(e).*) Streng sollten der 4te und der 2te Fall jedenfalls wieder geschieden werden, sobald vor diese Angaben der Tageszeiten der Name des Wochentages tritt; denn der muß dann dieselbe Wirkung ausüben wie ein Formwort vor jedem Substantivum. Wie man nämlich von bloßen Hauptwörtern den 4. Fall nicht mehr allgemein zeitlich verwenden kann, wohl aber mit einem Formwort davor (nicht Jahr, aber dieses Jahr, nicht Stunde, aber diese Stunde); so kann man auch sagen: Dienstag Morgen, Sonntag Abend, d. h. am Abende des nächsten oder letzten Sonntags. Davon scheidet sich dann zur Bezeichnung der Unbestimmtheit und Wiederholung: Donnerstag vormittags = jeden Donnerstag Vormittag, wie es denn heißt: Mittwoch und Sonnabend Nachmittags ist kein Unterricht; doch könnte es auch mit nur einem Namen heißen: An Sonntag Nachmittag*en*.

*) Die Formen kommen nämlich nicht nur bei Gellert vor und in der Leipziger Mundart, für die sie Hildebrand-Albrecht, Leipziger Mundart, nachweist, sondern z. B. auch in der Lausitz und nicht minder beim — jungen Goethe; sind also mindestens gut volkstümlich.

# IV. Zur Satzfügung.

## Der einfache Satz.

### Das Subjekt.

§ 218. Eine Unsitte des Amts- und Geschäftsstiles besteht in der durchgängigen Auslassung des Subjektes ich und sogar wir, über welche man sich fast so oft ärgern muß, als man einen kaufmännischen Brief erhält: zuerst gewöhnlich am Anfang über ein: Teile hierdurch ergebenst mit; Frage hierdurch höflichst an; dann in vielen Wendungen durch das so schön gezogene Schriftstück hindurch bis zu dem schönen Schlusse: Habe die Ehre, zeichne hochachtungsvollst u. a. Man begegnet ihr wieder in Ankündigungen: Frischen Schellfisch habe wieder erhalten und verkaufe zu billigsten Preisen. H. Müller. — Zur kostenfreien Einwechslung der Coupons . . . halten uns empfohlen. H. u. Schm. Kurz in allem, was geschäftsmäßig ist, und von da aus in vielen anderen Stellen wird die Unsitte des Geschäftsstils mitgemacht, wenn auch schließlich nicht immer so streng durchgeführt, wie von einem böhmischen Rechtsanwalt; in einem mindestens einstündigen Vortrage über eine Fußwanderung in den Karpathen, die er mit einigen Freunden gemacht hatte, verschluckte derselbe oft in Mißverständnis erregender Weise wahrlich von Anfang bis zu Ende auch jegliches wir!

Warum das aber falsch sei? Ob es überhaupt fehlerhaft, da es doch auch die Klassiker oft ebenso gemacht haben? Freilich haben sich diese von diesem Mißbrauche nicht ganz frei erhalten, am allerwenigsten Goethe. Doch beachte man den folgenden Unterschied. Nur vereinzelt gestattet er sich diese Ausdrucksweise in einem so gehaltvollen Briefwechsel wie dem mit Schiller, dagegen z. B. fast überall, wo sie möglich war, in einem so leeren, rein geschäftlichen, wie dem mit Carlyle*): Mit aufrichtigstem Danke füge hinzu; sogar: Sei mir nun erlaubt. Falsch aber ist der Brauch, weil das deutsche Zeitwort wegen seiner abgeschliffenen Endungen außer in der Befehlsform heute im allgemeinen eines besonderen Subjektswortes nicht entraten kann und bei Weglassung des Fürworts in

*) 1887 herausgeg. v. Norton-Oldenberg, Berlin, Hertz.

der ersten Person der Einzahl zumal diese und die heute ebenfalls überwiegend auf e ausgehende Befehlsform zusammenfallen würden. Im 16. Jahrhundert haben Briefsteller, in denen die im übrigen für Geschäftsbriefe mit Recht empfohlene Kürze fälschlich auch darin gesucht wurde, diesen Unfug angestiftet; also ist die Unsitte gewiß nichts — natürlich Gewordenes. Später glaubte man höflicher zu sein, wenn man bescheiden die Bezeichnung der eigenen Person unterdrückte, weshalb denn schon P. Richter den Grund zu dem grammatischen Selbstmorde des Ich darin fand, daß wir wie Perser und Türken viel zu höflich seien, vor ansehnlicheren Personen ein Ich zu haben. Das ist auch die Ursache, wenn es noch heute im Amtsstile, besonders in Gesuchen an Behörden trotz aller bemäntelten demokratischen Gesinnung unterdrückt wird — zugleich mit dem Selbstbewußtsein! In neuester Zeit hat sich dann auch noch mit der Katzbuckelei, in welcher der kautschukartige Handlungsreisende noch immer und mehr selbst als Kanzlisten ein übriges thun zu müssen glaubt, die Pfennigsparerei an Telegrammen verbunden, um dem Übel, und zwar ziemlich weit hinauf, neuen Rückhalt zu geben, obwohl gerade dadurch schon manches kostspielige Mißverständnis*) verschuldet worden ist. Vielleicht kommt aber doch dem Heere der Geschäftsleute die Einsicht des Besseren daher, wo dies noch bekannt ist, bei den Vordersten, Größten und Feinsten**) ihres Standes, auf die sie doch nachahmend schauen und in deren Briefen und Bekanntmachungen die ich und wir auch heute noch stehen.

Auch das Gegenteil zu diesem Versinken des Subjektpronomens ins reine Nichts wird immer beliebter, sein Ersatz durch ein Hauptwort, ebenfalls eine Erbschaft vom Kanzlei- und Gerichtsstile her, den schon P. Richter, natürlich verspottend, nachahmt: ferner negiert Beklagter; dass Beklagter auf die Klage sich nicht einzulassen brauche. Nur wird hier besonders die 3. Person betroffen, und zur Bescheidenheit, mit der es der alleruntertheänigste Briefschreiber fertig bringt, seitenlange Briefe hindurch von sich als der ergebenste Diener, der Unterzeichnete, Gefertigte u. s. w. in der 3. Person statt in der 1. zu reden, gesellt sich noch das Bestreben, besonders bei Berichterstattern und Beurteilern, ihren Berichten durch die Unterdrückung des Ich statt subjektiver Färbung ein gewisses objektives Gewicht zu verleihen. Die Thoren, als ob nicht die die Außenwelt wiederspiegelnde Persönlichkeit das Wertvollste wäre!

*) Wer für solche noch nicht mit Geldtasche und viel Ärger gebüßt hat, der kann sie aus einer niedlichen Geschichte H. Hoffmanns kennen lernen: Die Friedensfeier (jetzt in seiner Sammlung: Von Frühling zu Frühling, Berl., Gebr. Paetel 1889); da fahren, anstatt den 7jährigen Ehefrieden schließen zu können, infolge eines so unklaren Telegramms Mann und Frau mehrmals auf der Bahn aneinander vorbei.

**) Trotzdem sagt Henne, Wb. IV, II, 2029 wohl zu wenig, wenn er die garstige Auslassung nur dem niederen Kaufmannsstile zuschreibt; gleich gar nicht gilt seine andre Beschränkung mehr, daß das Fürwort nur unterdrückt würde, wenn es dem Zeitworte nachfolgt.

Drum, wenn sich auch die vertrockneten Gerichtsstuben- und die berichterstattenden Menschen ihre die Persönlichkeit verleugnende Art nicht wollen nehmen lassen, die Verfasser der persönlichsten aller Darstellungen, der Briefe, sollten sich zu gut dazu dünken, und ebenso alle, die aus einem trocknen Berichterstatter gestaltende Erzähler werden wollen. Sie sind dann auch nicht der Gefahr ausgesetzt, aus einer Person in die andere zu fallen, wie ein Plauderer in der T. R.: Manches lustige Stückchen erlebten *wir*, von denen *Schreiber* dieses, *der* während des Feldzugs Fourieroffizier war, eins zum besten geben *will*. Nachdem *wir* uns in Ch. an dem herrlichen weissen Burgunder gütlich gethan hatten, ging es am 14./1. auf Dijon weiter.

## Das Prädikat.

Namentlich am Prädikat setzt zerstörend der Zug aus dem Sinnlichen zum Begrifflichen, aus der Darstellung des Handelns zu der des Zuständlichen an, welcher unserm Satzbau überhaupt verderblich wird (vgl. unten § 261 ff.)

§ 219. **Erstes Mittelwort als Prädikatsnomen.** Jeder kennt diejenige Art sogenannter adjektivischer Satzaussagen, in denen ein erstes Mittelwort Aussagewort ist: er ist leidend, mitteilend; es ist erhebend, unterhaltend, reizend, entzückend; grauen-, furcht-, entsetzenerregend; er fühlt aber auch, wie hier diese Mittelwörter wirklich gleich Eigenschaftswörtern zu Bezeichnungen der Zuständlichkeit geworden sind, überdies meist in einer vom Zeitwort abweichenden, übertragenen Bedeutung. Wo diese Bedingung unerfüllt bleibt, ist eine derartige Satzaussage falsch, weil dann allein das einfache Zeitwort am Platze ist, auch wenn die fortwährende Beschäftigung oder die Fortdauer und Gleichzeitigkeit einer Thätigkeit mit einer anderen ausgedrückt werden soll; höchstens können wir dem Zeitworte in diesem Falle mit Wörtchen wie noch, eben zu Hilfe kommen, aber nimmermehr durch wörtliche Übersetzung der schwerfälligen englischen Form he was writing, der vielmehr entspricht: er schrieb eben. Goethe hat freilich manche Prädikate nach dem Muster der wörtlichen Übersetzung: er war schreibend; aber es ist so wenig Zufall, daß dies nur seinen späteren alternden erwägenden und betrachtenden Stil trifft, als es von einem blinden Ohngefähr kommt, daß derselbe neuere Erzähler, den wir auch als krankhaften Liebhaber substantivierter Infinitive kennen lernen werden, Jensen, auch in solchen partizipialen Satzaussagen schwelgt: die Luft war unfraglich Gesundheit erhaltend. Der Zuname war das innere Wesen nicht berührend. Fr. meinte, dass für einen Geistlichen ein lateinischer Name am besten klingend sei. So blieb sie unsre Freude und unsern Kummer stets teilend, stets helfend. Die echt verbale Natur der Mittelwörter kann sich aber wahrlich nicht deutlicher geltend machen, als wenn sie, wie in allen diesen Beispielen, Ergänzungen und Umstände zu sich nehmen. Aber auch ohne

dies erkennt man, daß die schon häufigeren Wendungen naheliegend sein, andauernd sein keine Verbesserungen sind, statt der auskömmlicheren einfachen Verben: andauern, naheliegen. Nur das Ebenmaß kann diese Form der Aussage einmal entschuldigen in Fällen wie diesem: Leute, die sich freundlich benehmen und so gut gekleidet, so gut erzogen, so gut *aussehend sind* (Elze).

§ 220. **Deklinierte und mit Artikel versehene Aussagewörter (sein Aussehen war *ein gutes*).** Ein Mittel, das ein feinsinniger Beobachter der heutigen Sprache wie der der Klassiker empfiehlt*), das Mittelwort mit dem Artikel zu versehen und so Sätze nach dem Muster zu bauen: Die Schrift ist *eine* den Helden beleidigende, dieses Urteil ist *ein* beide Teile befriedigendes, bedeutet nun freilich keine Heilung; vielmehr weist gerade diese — Schlimmbesserung ärgerlich deutlich auf eine zweite Unform der Satzaussage hin, die aus jenem Zuge zum Begrifflichen und Nominalen hin neuerdings erschreckend überhand nimmt: es ist das deklinierte Prädikatsnomen: Der Herr ist ein gütiger. Die Aussichten sind schlechte. Auch für diese Gestalt der Satzaussage liegt natürlich in der Sprache wieder eine Stelle vor, wo sie — nach der Entwicklung der Sprache müssen wir einfügen: noch — berechtigt ist und von der aus sie sich so unberechtigt auszudehnen sucht.

Das Aussagewort muß nämlich gebeugt, dazu auch oft mit dem Geschlechtsworte versehen werden, erstens, wenn es überhaupt nur dadurch in der gewünschten Eigenart und Satzfügung verwendet werden kann. Das ist aber so bei denjenigen fast nur attributiv verwendbaren Eigenschaftswörtern auf lich, welche mehr die Umstände, unter denen eine Thätigkeit geschieht, nach Zeit und Art als etwas Zuständliches bezeichnen, wie täglich, stündlich, mündlich, schriftlich (die Lieferungszeit war eine wöchentliche); dann ganz bekanntermaßen bei den Ordnungszahlen und endlich bei Substantivierungen, deren Eigentümlichkeit ja gerade die Vorsetzung des Geschlechtswortes ist: Die Schlichtheit ist das Wohlthuendste an seiner Kunst. Zweitens hat die gebeugte Form des Aussagewortes die Aufgabe, auch durch die Übereinstimmung in der Form den Subjektsbegriff als mit dem Prädikatsbegriffe zusammengehörig zu bezeichnen, sei es nach Art, Klasse oder auch im Gegensatz zu einem andern Dinge, von dem dieselbe Aussage nicht gemacht werden kann; soll dagegen einer Person oder Sache eine Eigenschaft schlechthin zugesprochen werden, ohne Rücksicht auf einen Gegensatz oder die begriffliche Einordnung in Art und Klasse, so ist der heutigen Sprache durchaus die ungebeugte Form oder, wie man es ebensogut und einfacher ausdrücken könnte, die adverbiale Aussage angemessen.**) Beispiele werden den

*) P. Lehmann, a. a. O., S. 149.

**) Vgl. Paul, Prinzip. S. 313. Die oben gegebene zweite Erklärung für das gebeugte Aussagewort giebt eine einheitliche Erklärung statt der verschiedenen Einzelfälle, welche in Grammatiken als das flektierte Prädikatsnomen fordernd aufgestellt werden: und zwar eine, die gleichzeitig für die 1., 2. und 3. Steigerungsstufe, für das eigentliche Adjektiv und adjektivische Possessiv ausreicht.

Unterschied am besten erläutern: Der Mathematiklehrer erklärt, auf verschiedene Figuren an der Tafel hinweisend: diese Linie ist *eine grade*, die dort *eine krumme*; wenn es aber nur auf das Urteil ankommt, ob eine Linie wirklich gerade gezogen sei, oder auf das Vorhandensein nur einer beabsichtigten Eigenschaft, so sagt der Zeichenlehrer: diese Linie ist noch lange nicht *grade*, sie ist ganz *krumm*. Wenn die Hökerfrau nach den verschiedenen von ihr feilgebotenen Arten, z. B. von Pflaumen gefragt wird, erklärt sie: das hier sind böhmisch*e*, die dort türkisch*e*; aber die Frage, ob ihre Pflaumen auch reif seien, wird sie spitz abweisen: meine Pflaumen sind alle *reif*. Wer sagt: ein neues Buch ist nicht immer ein gutes oder mit Superlativ: der grade Weg ist nicht immer der kürzeste, dem kommt es darauf an zu verneinen, daß im gegebenen Falle die Begriffe neu und gut, grad und kürzest zusammenfallen, sich decken, während es der Händler mit seiner Ankündigung: Meine neuesten Kücheneinrichtungen sind wirklich praktisch nur darauf abgesehen hat, diese eine Eigenschaft anzupreisen.

Freilich berühren sich beide Auffassungen oft sehr nahe, beim Superlativ zumal. Oder wer wollte von den beiden Übersetzungen des bekannten Satzes im Cäsar die eine unbedingt falsch nennen: Von diesen allen sind die Belger die tapfersten oder am tapfersten? So ist es denn erklärlich, wenn die gebeugte Form außer im Superlativ*) auch dahin übergreift, wohin sie deutlich erkennbar nicht gehört, zumal ihr auch noch das Übersetzen aus fremden Sprachen, der französischen und den altklassischen besonders, zu Hilfe kommt und die leidigen und immer wieder mitschuldigen Kanzleien ihr das Mäntelchen der Vornehmheit umgehängt haben. Indes auf der andern Seite steht die Entwicklung unserer Sprache bis in die letzten Jahrzehnte; und außer für die oben abgegrenzten Fälle hat diese Entwicklung von den der Sprache ehemals möglichen vier Formen (dekliniertes Adjektiv ohne Artikel, — mit bestimmtem, mit unbestimmtem Artikel, undekliniertes Adjektiv) für die Angabe der bloßen Zuständlichkeit nur die flexionslose Form überbehalten — da das Fremde sonst beim Deutschen so empfiehlt, gerade wie ihre englische Schwester.

Doch halt! auch die Liebhaber der steifleinenen deklinierten Prädikate haben etwas Geschichtliches für sich anzuführen; sie finden sie nämlich begründet in dem — sie meinen vielleicht, berechtigten — Übergewicht der Haupt- über die Zeitwörter und der Verwendung in die Aussage gehöriger Begriffe zu Subjekten (vgl. § 262). Und gewiß, während man ehedem, wenn man die geringe Ausnutzung der Wagenplätze besprach, sagte: die Wagenplätze werden verhältnismässig wenig ausgenützt, so

---

*) Denn hier ist die adverbiale Form (am grössten) im Vordringen, dies freilich entsprechend der ganzen Entwicklung des Prädikatsnomens seit dem mhd.; und ein Satz wie der Hildebrands: die Antwort darauf ist freilich auch *die* schwerste zu geben ist mehr nur noch eine Erinnerung an die heute fast überwundene Herrschaft der substantivischen Superlativform.

sagt man heute lieber: die Ausnützung der Wagenplätze ist eine geringe; u. ä. z. B. die Verbreitung des Buches ist eine schnelle und erhebliche. Gewiß auch ist, daß in diesem Satze niemand sagen wird: sie ist schnell, wie überhaupt gerade nach den Verbalsubstantiven, besonders denen auf ung, wenn sie einmal Subjekt sind, oft die deklinierte Form als notwendig empfunden wird. Ganz natürlich, weil es diese Thätigkeitsbezeichnungen nicht vertragen, mit der die bloße Zuständlichkeit bezeichnenden ungebeugten Form verbunden zu werden. Nur ist der „man“, der sich heute lieber so ausdrückt, noch lange kein guter Stilist; und dieser allerneuste Satzbau wird dadurch nicht stilvoll, daß die dazu benötigte Beugung des Aussagewortes nur die Folge der verkehrten Erhebung von Verbum und Prädikat zu Substantiv und Subjekt ist. Es muß also vielmehr heißen: Das Buch hat sich schnell und bedeutend verbreitet, und nicht, wie in der T. R.: In Indien ist die Briefbeförderung eine erstaunlich schnelle, sondern: — werden die Briefe erstaunlich schnell befördert.

So bleibt es denn dabei: Weg mit solchen Fügungen: Der Anblick war *ein* überraschend*er* (statt überraschend), die Feier war *eine* erhebend*e*, das Wetter war *ein* herrlich*es*, die Wahl war *die* glücklichs*te*;*) oder Jedenfalls ist der Name Hornisgrinde in seiner zweiten Hälfte *ein* äusserst zutreffend*er* (bei Jensen) und selbst in einem Soldatenbriefe von 1870: Das Verlangen nach Paris hineinzukommen ist *ein* enorm*es*, die Ausgabe ist gleich am ersten Tage *eine* sehr gross*e* und gar: die Gegend ist *eine* reizend*e*, aber auch zuweilen *eine* traurig*e*! Und so wenig als man sich durch diesen französelnden westdeutschen Briefschreiber zu einer Anerkennung der neusten Modeform für die Aussage bestimmen lassen darf, können auch Gelehrte dahin wirken, welche die Form liebgewonnen haben: die Vorarbeiten sind noch ungenügen*de*. Bei der Betrachtung des Entwicklungsprozesses (!) der Sprache ist die Parallele mit der Entwicklung der organischen Natur innerhalb gewisser Grenzen *eine* berechtigt*e* und lehrreich*e*. Die folgende Ausführung eines Mitgliedes war *die* entscheidend*e*. Doppelt verkehrt ist diese Ausdrucksweise in dem Satze: die Scheu vor diesem Missverhältnis ist in den verschiedenen Sprachen und Perioden *eine* sehr verschieden*e*; denn überhaupt wird mit verschieden nie e i n e positive Art bestimmt; und vollends hier stimmt das unbestimmte Geschlechtswort, das im Grunde immer der Ausdruck für die E i n h e i t bleibt, schlecht zu den behaupteten m a n n i g f a l t i g e n Arten der Scheu.

Es ist selbstverständlich, daß das soeben über die Form des Aussagewortes neben dem Hilfszeitworte sein Gesagte nicht minder für die andern Zeitwörter gilt, die wie werden, bleiben, dünken, heissen, scheinen oder Passive wie genannt, gescholten werden u. ä. dazu dienen, eine adjektivische Aussage mit dem Subjekt zu verbinden. Also auch nicht muster-

*) Natürlich ist diese Form dann am Platze, wenn ein Relativsatz folgt: die glücklichste, die getroffen werden konnte; nach S. 212.

haft schreibt ein Gelehrter: Der Gedanke, dass der geistige Charakter eines Volkes in seiner Sprache sich spiegelt, ist uns heute *ein* längst geläufig*er* geworden.

**Schlimme Folgen dieses Mißbrauches.** Worin aber die Häßlichkeit dieser Ausdrucksweise besteht, das ist ein Vierfaches. Ganz ungemein mehren sich durch den § 219 f. beleuchteten Satzbau die Sätze mit ist und war, was wenigstens auf die Feinde des Hattewar-Stils Eindruck machen sollte. Sodann — und nun mag für jeden Fall noch ein Beispiel folgen — wirkt die Häufung der schweren Formen des unbestimmten Geschlechts- und starken Eigenschaftswortes störend auf den Rhythmus, so wenn ein Verehrer und Übersetzer deutscher Heldengedichte schreibt: überall ist der Eindruck des Gudrunliedes *ein* schön*er* und harmonisch*er*, manchmal sogar, wie bei der Botschaft Wates an Hettel, *ein* grossartig*er*, an die Gewalt des Nibelungenliedes gemahnend*er*. Das gebeugte Aussagewort zieht ferner noch mehr kein statt der einfachen Verneinung nicht nach sich: der Ertrag aus dem Kleinhandel eines Greislers ist *kein**) gering*er*. Endlich ist mit der neuen Weise den ellenlangen Einschiebseln zwischen Geschlechts- und Eigenschafts- oder Mittelwort in der Satzaussage nun gar noch eine neue Stelle sich breitzumachen eröffnet; man höre nur: Die hohe Anforderungen stellende Verkörperung G. Adolfs durch den Vertreter dieser Rolle ist *eine* über das Mass dilettantischer Kraft sich weit erhebend*e*.

Ja noch etwas könnte man als einen besonderen fünften Übelstand aufzählen: selbst die eigentliche Verbalform, das zweite Mittelwort in der Leideform, wird von dieser häßlichen Verbreiterung betroffen: Jeans Stellung als Wissender im Sportfache war seit jener Zeit *eine* festbegründet*e* (Chiavacci statt war festbegründet), und noch schlimmer, wo gar kein Übergang ins Zuständliche anerkannt werden kann: Dieser beim Gelegenheitsstotterer nur unter ausserordentlichen Umständen eintretende Zustand ist beim wirklichen Stotterer *ein* dauernd*er* und durch das quälende Bewusstsein seines Gebrechens *ein* erhöht*er* (statt und wird durch das Bewusstsein erhöht) und einige Zeilen weiter in demselben Aufsatze, dem der letzte Satz entnommen ist: Die Gleichmässigkeit der Blutverteilung im Gehirn ist *eine* gestört*e*. Die Gleichmäßigkeit ist also

---

*) Der sorgfältige Hildebrand hat 1873 im Wb. V, 477 f. den Brauch noch gar nicht verzeichnet, sondern nur kein = ein nicht oder nicht ein vor Adj. + Subst.: es war kein feiner Spass. Heute ist er so häufig, daß ein Reisender (Junker) in einem Bande schreibt: Der Strom ist kein perennierender, die Aussichten waren keine guten, mein Erstaunen war kein geringes. Das Verhältnis zur Nachbarbevölkerung war durchaus kein sehr freundliches. Das Trägergeschäft ist hier zu Lande kein erträgliches. Aber wenn auf der einen Seite zugegeben werden muß, daß dieses kein immer noch gefälliger klingt als nicht ein in der Art des H. Hoffmannschen Satzes: die Aufgabe, den Balkon zu schmücken, war *nicht eine* ganz leichte, so ist doch beiden Aussageformen gegenüber die einfachste, die mit adverbialer Aussageform, zugleich bequemer und gefälliger: der Ertrag war gering, die Aufgabe war nicht leicht.

*eine*, nämlich eine Gleichmäßigkeit, Herr Dr. med. X. Y.? und doch wollten Sie sagen, daß sie gestört, nicht mehr vorhanden ist! Ja zu solchem Widersinn kann man es bringen auch in der Sprache, wenn man eine — steife Mode mitmacht, vollends so gewissenhaft wie der Verbrecher der beiden letzten Sätze, der ihr auf bloß zwei Spalten in „Über Land und Meer" gerade ein halbes Dutzend Mal gehuldigt hat. Also das Gebrest ist schon tief gebrochen; möge die entsprechende Entschiedenheit auf seine Heilung verwendet werden.

§ 221. **Sein *von* einer Eigenschaft u. ä.** Unter den Verhältniswörtern, die neben sein Satzaussagen bilden helfen, wird von vielfach mißbräuchlich angewendet. Da es nämlich viele durchaus deutsche Wendungen der Art giebt, hat sich an diese auch aus der Fremde manche undeutsche angereiht, wie von der Partie sein, von denen sein, welche; oder Bezeichnungen vorübergehender Stimmungen: der Fürst war von (statt in) gereizter Stimmung; der Herr ist von (statt bei) schlechter Laune. Das Französische und Lateinische zugleich sind zweifelsohne an diesem von vor Körperteilen schuld, wo es ganz undeutsch ist, trotz Schiller, der einmal schreibt, wie ganz ähnlich später Ranke: Wallenstein war von grosser Statur und hager, gelblicher Gesichtsfarbe, rötlichen, kurzen Haaren, kleinen aber funkelnden Augen (statt hatte gelbliche Farbe und kleine . . . Augen). Selbst den Gesamteindruck, einen Zustand oder geistige Eigenschaften ausdrückende Abstrakte wird man im allgemeinen vermeiden mit von zur Satzaussage zu machen, indem man das entsprechende einfachere und gefälligere Eigenschaftswort setzt. Statt französelnd und dazu unnötig breit: das Haar war von einer so weichen und feinen fast durchsichtigen *Beschaffenheit*, mußte also Th. Mundt einfacher schreiben: war so weich . . . und fast durchsichtig. Überdies kann auch hier*) der schöne Genetiv nicht nachdrücklich genug als ein Gegengewicht gegen die Vorwärtsbewegung dieses eintönigen von empfohlen werden, — freilich nicht gerade in der augenblicklich beliebten Wendung: neueren Datums sein; denn deren Beliebtheit rührt wesentlich von der unten § 261 f. besprochenen falschen Subjektsbildung her, und statt: Der Ausbau und die Entwicklung von Baku und Usunada sind neueren Datums, wird besser gesagt: es ist noch nicht lange, dass Baku und Usunada so ausgebaut und entwickelt sind. Dagegen hat Goethe außer Wendungen mit von auch die andre: Das Kind ist stiller Natur; ähnlich nach ihm v. Boyen: Das Mädchen war guter unschuldiger Natur, und die T. R. noch heute: Das Programm des Kabinets wird überwiegend wirtschaftlicher Natur sein. Eine festere Grenze zwischen dem Gebrauche des Genetivs und des Wörtchens von wird sich freilich kaum ziehen lassen; und die folgenden vier Sätze mit von, die sich in zwei bis drei Spalten eines Stückes der Rundschau finden, dürfte niemand anders verlangen: Die Ausstellung dürfte nur von kurzer Dauer sein. Von

---

*) Vgl. § 161,3 und § 210.

grossem eigenartigem Reize ist ein durch frische Farbe und lebendige Auffassung ausgezeichnetes Jugendbild Beethovens. Seine Züge sind noch weich, wundervoll die Augen, seelensgut, *von* ahnungsvoller Tiefe. — Der Blick von der Mitte des Stromes im Golde der sich neigenden Sonne war von eigenartiger Schönheit.

## Das Objekt.

§ 222. Wie schon in § 209 angedeutet worden ist, giebt eine Ergänzung im zweiten Falle immer mehr oder weniger die Ursache an (1. die Christen getrösten sich des Jenseits), eine mit Verhältniswort geht mehr auf eine sinnliche, örtliche Auffassung zurück (2. die Juden harren noch *auf* den Messias), und im dritten Falle tritt gewöhnlich die beteiligte Person auf (3. Dem, der sich selbst bezwingt, gebührt der Preis. 4. Man that ihm Schimpf und Schande an). — Von all den Verben mit allen diesen Ergänzungen, den intransitiven wie den neutralen (gehen, stehen), unterscheiden sich nun die, welche eine Ergänzung im vierten Falle bei sich haben, indem nur sie einer unbedingten und unbeschränkten Umwandlung in die Leideform fähig sind; denn dazu gehört es, daß ein Akkusativ-Objekt des aktiven Satzes das Subjekt des passiven werden könne.*)

§ 223. **Möglichkeit und Grenzen passivischer Fügungen.** Die Umwandlung ist denn ganz unmöglich bei einem Satze wie oben 3., dessen gebühren schon in der aktivischen Form einen vom eigentlichen Passivum wie Aktivum gleichweit entfernten Begriff enthält oder, wie man sagt, ein neutrales Verbum ist. Ebenso unmöglich ist die Umwandlung für den 1. Satz wegen des rückbezüglichen Verbums (reflexivum) sich getrösten; denn das Wesen der schon oben § 124 f. berührten rückbezüglichen Zeitwörter, eigentlicher wie uneigentlicher**), liegt darin, daß ihr Dativ- wie Akkusativ-Objekt nur eine Wiedersetzung, eine Rückstrahlung des Subjektes ist; und die ist beim Passiv, bei dem das alte Subjekt, also das Ausstrahlende, verschwindet, so unmöglich wie — ein Brennpunkt in der Glaslinse, sobald die Licht- und Wärmequelle fehlt. Die Umwandlung ist weiter nur teilweise möglich, aber auch nicht gut für einen Satz wie der 2.: Von den Juden wird noch immer auf den Messias geharrt. Möglich ist sie, weil harren den Begriff einer Thätigkeit enthält, der in sein Gegenteil umschlagen kann, aber doch unschön, weil die unpersönliche Ausdrucksweise (es wird geharrt) mit dem persönlichen Gedankensubjekte

---

*) Über den Grund vgl. § 124.

**) Eigentliche sind solche, welche in der betreffenden Bedeutung überhaupt nur rückbezüglich vorkommen, z. B. sich schämen, sich verhalten; uneigentliche solche, deren Subjekt nur gelegentlich als auf sich selbst zurückwirkend dargestellt wird: damit schädigt (schadet) er sich selbst.

(Juden) in Widerstreit gerät*); endlich nur teilweise kann sie durchgeführt werden, weil ein Objekt im vierten Fall fehlt, dessen Widerspiel in passiver Fügung gleich gut in der ersten, zweiten und dritten Person erscheinen könnte, weil somit nur eine dritte Person mit dem unpersönlichen Subjekte es möglich ist. Die volle Wechselwirkung können Subjekt, Prädikat und Objekt nur bei den Verben auf einander ausüben, bei denen das letzte im vierten Fall steht und den Gegenstand bezeichnet, auf welchen die Thätigkeit des Subjektes unmittelbar als auf ihr Ziel übergeht; man hat sie deshalb auch zielende oder transitive Verben genannt und sie damit zugleich den als ziellose oder intransitive bezeichneten Verben mit genetivischem, dativischem oder präpositionalem Objekte und den reflexiven und neutralen entgegengestellt.

**Gefolgt von, geschmeichelt, widersprochen sein, der Angefragte.** So Gesetz und Regel. Wieweit sind nun Ausnahmen davon gestattet? Für die rückbezüglichen Zeitwörter nach § 124 f. keine; auch was sich daraus für die aktivische oder passivische Bedeutung des zweiten Mittelwortes ergiebt, ist ebendort erledigt. Wie steht es nun aber um die Passivformen von Verben mit einem Dativobjekt? Da verdient zuerst das häßliche**) gefolgt von, das in einer wahren Sintflut durch die Zeitungen rauscht und in Rinnsalen schon auch in Schulaufsätze dringt, durchaus keine Duldung, zumal es alle nach Form wie Bedeutung richtigen und trefflichen Ausdrücke verdrängt, wie begleitet, umgeben, mit, hinterdrein u. a., auch Relativsätze, die gar nicht soviel länger sind. Ist die Fügung: Damit eilte sie hinaus, mühsam gefolgt von dem alten Pfarrer wirklich sachlich treffender als die: (so) dass der Pfarrer nur mühsam folgen konnte? oder die andere: Er schritt langsam hinaus, gefolgt von einem Piquet Reiter bezeichnender als die: . . . hinter sich ein Piquet Reiter? Den Vogel hat freilich Hackländer abgeschossen: Er sagte dies so heiter und gefolgt von einem herzlichen Lachen (statt einfacher: unter herzlichem Lachen). Also weg mit der aus bloßer Bequemlichkeit dem Französischen und Englischen nachgeäfften Wendung; sie

*) Ein ähnlicher Widerstreit muß auch bei den unpersönlichen Verben mit logischem Subjekte im 4., auch 3. Falle (mich friert-, -hungert, -dauert; mir träumt) vermieden werden, indem diese unpersönliche Fügung nur für den zufälligen, auf äußeren Umständen beruhenden Zustand verwendet wird, während einer beabsichtigten, gewollten und bewußten Übernahme und Ertragung desselben allein die persönliche Fügung entspricht. Deshalb sagt man, um einem sein Bedauern auszudrücken, höflicherweise: Ich bedaure, nicht mich dauert, dass Sie mich verfehlt haben. Die Mutter kann nicht befehlen, dass die Kinder nicht friert; aber sie kann ihnen wohl befehlen, dass sie nicht frieren sollen, d. h. trotz des Gefühls der Kälte doch noch, es absichtlich aushaltend, länger erfrieren. Nach einem langen Marsche hungert *einen*, aber die berühmten amerikanischen Hungerleider hunger*ten* so und so viele Tage. Im Schlafe träumt einem (doch auch träumt man) von dem und dem; aber in übertragener Bedeutung heißt es nur: Er träumt von leichtem Siege.

**) Auch Grimm, Wb. III, 1878 nennt es nur erträglich*er*, welcher Komparativ natürlich viel weniger besagt, als der Positiv besagen würde.

ist trotz ihres häufigen Vorkommens nicht besser als folgende Ungebührlichkeiten aus Zeitungen und Büchern: Freundlich von den Umstehenden geholfen*) suchten wir uns durchzuwinden. Darüber ward er von seinem bittersten Feinde begegnet.*) So würden Sie vielleicht verdienen, auf Ihr Wort geglaubt zu werden (statt dass man Ihnen glaubte). Das wenig beneidete*) (statt beneidenswerte) Verdienst der Norddeutschen Allgemeinen. Ein vom Kaiser präsidierter Ministerrat (statt ein Ministerrat unter des Kaisers Vorsitz), und was Andresen als rheinisch-westdeutsch verzeichnet: Wir werden bescheert (statt uns wird bescheert) und sei herzlich dafür *ge*dankt. Die letzte Wendung darf nicht etwa mit der anderen gerechtfertigt werden: Sei *be*dankt, seien Sie herzlich bedankt. Zwar genießt diese ihre jetzige Beliebtheit auch erst, seit man so unzählige Male Wagners „Nun sei bedankt, mein lieber Schwan“ gesungen hat. Aber Wagner hatte auch dazu dreifache Berechtigung. Schon früher heißt es z. B. bei Logau: Christi Opfertod wird schlecht von uns bedankt. Dazu kommt die bekannte Kraft der Vorsilbe be-, ein intransitives Verb transitiv zu machen (§ 34,2). Endlich aber kommt der Wendung der schon oben § 124,4 als so wichtig erkannte Übergang in die Bezeichnung des Zuständlichen zu gute, der auch die Passivperfekte und passiven Mittelwörter widersprochen (sein), geschmeichelt (sein) rechtfertigt. Das geschmeichelte Bild, sich geschmeichelt finden oder fühlen beanstandet denn auch niemand mehr. Besonders deutlich zeigt die Bildung *un*widersprochen (bleiben) den Übergang in die Zustandsbezeichnung, und Fügungen wie die folgenden sind häufig: die . . . . bisher unwidersprochen gebliebene Mitteilung; eine Äusserung unwidersprochen lassen. Dagegen war es eine ungehörige Ausdehnung dieser Redeweise auf die ganze Leideform, wenn ein Großindustrieller berichtete: Er pries auch die Einrichtung mit dem Markenaufkleben sehr, aber *das* (statt: hierin) *wurde* ihm widersprochen.**) Nur dann darf von solchen Verben mit einem Dativobjekt ausnahmsweise eine beliebige Form des persönlichen Passivums gebildet werden, wenn diese Verletzung der Regel durch die dadurch gewonnenen

---

*) Für diese Formen würde es nur eine künstliche Erklärung und Rettung bedeuten, wenn sie der Sprachforscher aus dem älteren transitiven Gebrauche von beneiden (Die zwei Schwestern beneideten ihm sein Glück in Grimms Märchen) und helfen (Was hülft *sie* ihr Wüten und Toben? bei Luther) herleiten wollte, da für das heutige Sprachbewußtsein bei diesem die Person durchaus im Dativ und bei jenem die Sache mit um oder wegen steht. Auch begegnen, das vor 100 Jahren, als die Gebildeten noch mehr französisch parlierend aufwuchsen, noch häufig transitiv war (ich begegnete dich, ich *habe* begegnet), ist heute fast nur noch bei — Diplomaten und andern, auf ähnliche Weise das Französische Handhabenden so zu finden (wie sehr oft z. B. bei Vitzthum v. E., London, Gastein und Sadowa: 12 Jahre, seit ich Sie nicht begegnet hatte).

**) Auf keinem solchen Fehler beruhen die Ausdrücke: die befohlene Mannschaft, zur Vorstellung befohlen *werden*, zur Tafel befohlen sein, die gute Verdeutschungen des französischen commander sind, aber in bestimmter Bedeutung.

Vorteile mehr als aufgewogen wird; das können aber sein: größere Kürze, Ebenmaß, d. h. gleiche Fügung mit einem beigeordneten zielenden Zeitworte, und wirksamere Hervorhebung des Gegensatzes. So rechtfertigen sich die Sätze: Nicht die sind schuld, die schmeicheln, sondern die, die geschmeichelt sein wollen (v. Baudissin); wie Gott verehrt und gehorcht sein wolle (Kant) und: Da sitze ich nun mit meinem Kornvorrate, ohne von einem sterblichen Menschen beklagt oder geholfen zu werden (Möser).

Nie kann die präpositionale Angabe, selbst die präpositionale Ergänzung im engeren Sinne, bei Verben neben deren Passivum das Subjekt werden. Es giebt also keine falschere Form der Auskunft als die in Über Land und Meer: Die *angefragten* Pillen sind uns unbekannt. Auch böse, aber doch eher möglich ist der Angefragte, wie man besonders seit der Einführung des Fernsprechers den Angerufenen bezeichnen hört; G. Keller sagt ja z. B. auch: Sie wusste, dass man dich nur anzufragen braucht, um gleich etwas Gescheites zu hören.

§ 224. **Er naht oder er naht sich? er erstaunt oder er erstaunt sich?** In diesem Zusammenhange muß auch die Frage erörtert werden, in welchem Umfange es zulässig sei, daß transitive oder neutrale Verben in einer reflexiven Nebenform und daß transitive, statt ins Passiv gesetzt zu werden, intransitiv gebraucht werden. Zweifelsohne kommen manche Zeitwörter mit und ohne rückbezügliches Fürwort vor, und zwar manchmal ohne Abtönung der Bedeutung, so wagen und sich wagen, (sich) ausruhn, (sich) flüchten, (sich) irren, (sich) nahen, auch sich knien neben knien; manchmal mit feinem Bedeutungsunterschiede, der freilich leichter gefühlt als begrifflich bestimmt werden kann, so verweilen (infolge der Umstände) und sich verweilen (durch eigene Schuld und mit eigenem Willen), eilen (die natürliche schnelle Bewegung) und sich eilen (sich absichtlich dazuhalten). Bloß verderblicher französischer Einfluß hat im Oberrheinisch-Schwäbischen auch sich erstaunen (statt bloß erstaunen) heimisch gemacht und möchte das allgemein mit sich verderben (die Sitten verderben sich mehr und mehr) und sich erschrecken thun; hoffentlich ohne Erfolg, da die Sprache hier in den starken und den schwachen Formen ein viel schöneres Mittel hat, die transitive und intransitive Fügung zu unterscheiden*) (vgl. § 112).

§ 225. **Die Asche *hat sich* aufbewahrt statt ist aufbewahrt worden.** Auch aus Frankreich und vor allem wieder durch das junge Deutschland und seine journalistische Thätigkeit ist dieses Reflexivum in noch viel verheerenderem Zuge über unser Passivum hereingebrochen. Fast ausnahmslos darf man denn auch verwerfliche Gallicismen überall wittern, wo sich ein Reflexiv ungezwungen in das einfache Passiv

*) Schlimm genug also, wenn Andresen S. 122 *sich* erschrecken als gleichberechtigt zugiebt.

auflösen läßt*); so z. B. in den zwei Sätzen: Meine Abreise bestimmte sich plötzlich durch eine günstige Nachricht und: die ganze Nation durchdringt sich *von* solchem Sinn (Treitschke!). Bei Auerbach steht gar: Die Andacht des Hauses unterbricht sich, wie denn der ganze Mißbrauch, außer bei den nach Paris ziehenden Jungdeutschen, besonders auch bei den Frankreich nahen West-, zumal Südwestdeutschen heimisch ist. Schließlich geht es bis zum Widersinn: So früh hielt *sich* heute der Senat oder: Der Krieg zwischen dem Verbrecher und der Polizei *hat sich* nun erklärt. Und wenn wir dann bei dem nämlichen, der diese beiden Sätze auf dem Gewissen hat, z. B. lesen: der Roman verkauft sich in grossem Format mit Illustrationen, so vernehmen wir darin deutlich den Jargon des Kaufmanns, von dessen Ware sich das Dutzend so und so hoch verkauft, oder das Stück sich stellt oder sich berechnet, sich herstellt zu dem und dem Preise. Auch dadurch, daß eine Qualitätsbestimmung eingefügt wird, wird dieses Reflexiv im allgemeinen nicht schriftgemäßer: Diese Grösse verkauft sich schwerer als jene. Die Ware bringt sich bei diesem Preise schlecht unter. Eher wird man das oft zu hörende: Es begreift, erklärt sich leicht einer bequemen Sprache zugestehen dürfen statt des längern: es lässt sich-, es ist leicht zu begreifen; aber immer muß diese Weise auf wenige Wendungen beschränkt bleiben, wie: es macht sich nicht, es fragt sich, neben denen es findet sich nichts (keine Stelle), es fügt sich nicht nach der Anmerkung*) sogar kaum anders lauten können. Aber damit ist z. B. Auerbachs Ausdruck: Es that sich nicht anders noch nicht gleich schriftgemäß, wie der Goethes: Es lässt sich anders nicht thun. Auch gegen es fragt sich (um), ob — ist nichts einzuwenden, soweit es rein unpersönlich ist und fast soviel als es ist fraglich bedeutet; aber es verdient Tadel in einem Satze, wo von einem wirklichen Fragen und Forschen die Rede ist: Es fragt sich nur nach der besten Art der Empfehlung des nationalen Geistes (Tägl. Rundschau). Selbst das immer häufigere sich nennen (Er nennt sich Peter Rüffer) ist nichts als der Abklatsch des französischen se nommer, außer wenn betont wird, daß sich jemand selbst den Namen beigelegt oder von sich gebraucht habe.

§ 226. **Es erstaunt mich; *einen* beteiligen.** Soviel vom Wechsel reflexiver und nicht reflexiver Verben. Daß aktive Formen transitiver Verben intransitiv auftreten, wird die Sprachlehre wohl in noch

---

*) Dasselbe Mittel genügt ebenso, um von übertriebener Gallicismenjagd abzuhalten, wie sie Brandstätter liebt; es verbietet z. B. schon solche Sätze den obigen gleichzustellen: Das Leben setzt sich nur aus kleinen Ereignissen zusammen. Das Haus füllte sich ganz allmählich. Auch im Deutschen ist das Reflexiv nämlich am Platze, wo es sich um einen Vorgang handelt, der sich allmählich und ungemacht vollzieht oder doch ohne daß die ihn Herbeiführenden genannt werden könnten. So wenn es bei Goethe heißt: Drum füllt sich das Bier in den Krügen, bei Elze: Es braut sich ein Unheil zusammen. Selbst der Satz kann so erklärt werden: Unter dem Paris, durch welches wir gehen, hat sich ein anderes gebaut (Rodenberg).

größerem Umfange zugestehn müssen. Freilich ist diese doppelte Verwendung, die bei zahlreichen Zeitwörtern möglich ist, nicht auch in allen Zeiten gleich gebräuchlich gewesen. So kommt es denn, daß z. B. über die Zeitungswendung: Diese Handlung kann nicht erstaunen (= in Erstaunen setzen) gespottet wird, obschon jede Zweideutigkeit ausgeschlossen ist; und doch ist damit nur die alte transitivische Bedeutung des Wortes wieder belebt. Umgekehrt ist eignen, nachdem lange sein transitiver Gebrauch vorgeherrscht hat (an-, zueignen), besonders in der Form es eignet und in der Bedeutung (zu) eigen sein ein Wort des Tages, ohne daß solcher Gebrauch Tadel verdiente: Der Häuptling, dem das Gebiet eignete (Junker). Älteres wird wieder zu Ehren gebracht, wenn beteiligen, das bisher überwiegend rückbezüglich oder in dem Mittelwort beteiligt mit oder ohne sein zuständlich gebraucht wurde, wie schon von Grimm, so z. B. auch in der Tägl. Rundschau wieder aktivisch angewandt wird: um den gemeinsamen Unterbau zu bekämpfen, hatte man . . . Uhlig an der Konferenz beteiligt. Natürlich können in ähnlicher Weise bisher nur intransitiv verwendete Verben transitiv werden, wenn anders sie sich nur an eine ähnliche Bildung anlehnen können. Das muß man aber von den folgenden Bildungen zugestehen, mit denen zugleich große Knappheit erzielt ist: Es ist bekannt, dass General Scott grosse Entwürfe gereift hat (Eltze). Die acht Hauptteile wirken gestelzt (Schliepmann). Der feine Schneestaub erstarrt (= macht starr) alle Glieder (v. Hörmann).

§ 227. **Das *zählt* nicht, *datirt*, *sieht* hässlich u. a.** Zu solchen mehr oder minder eigenartigen Anwendungen kommt nur die Freiheit und Beweglichkeit einer noch lebenden und webenden Sprache zum Ausdruck. Dieselbe Beweglichkeit ist es auch, kraft deren sich die Zeitwörter mit scheinbar widersprechenden Subjekten verbinden lassen, nämlich auch mit den Begriffen, die sie ein andermal als Objekt bei sich haben: Ich rieche und die Blume riecht. Er erbt den Hof und Diebische Art erbt ins Geschlecht. Ich sehe oder schaue aus nach jemand und Strasse, wie wunderlich schaust du mir aus. Der Kaufmann misst den Stoff und der Rest misst noch so und soviel. Dieser Beweglichkeit verdanken wir Verse, wie: Da giesst unendlicher Regen herab. Das Hurra jauchzt, und mit der doppelten Verwendung hart nebeneinander: Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis und rollten gewaltige Felsen Eis u. v. a. Warum sollten wir da diese Freiheit der gewöhnlichen und der Schriftsprache ganz absprechen? Mag man also ruhig mit Goethe schreiben: Wie lange spielt das Stück? und mit Jensen: Die Römerstrassen verfielen und *überwucherten* unbenutzt, oder mit G. Keller: die Uhr viertelt, mit ihm u. Goethe zugleich: die einsame Beschäftigung verleidete mir, und mit v. Hörmann: die Ecken der Wälle . . . giebeln nach der Lawinenseite; und man braucht nicht darauf zu hören, wenn gegen Fügungen wie die folgenden geeifert wird: Die Legung jenes Kanals durch die Sümpfe und Waldungen zählt zu den Wunderthaten

dieses Krieges (Eltze), wie schon Goethe von einem Menschen redet, der nicht mitzählte. Aus Börsenberichten ist das noch etwas widerstrebende intransitive rechnen (dazu rechnet auch die europäische Zollpolitik) schon in Wildenbruchs Bühnensprache gedrungen (wenn er einen mit Pestbeulen heimbringt, rechnet er ihm gleich einem Bären; ein Aussätziger gilt einem Sechzehnender gleich) und die sinnlich persönliche Auffassung gefällt uns geradezu an solchen: Die deutschen Papiere setzten erst höher ein, sanken aber; andere Aktien notierten wieder so und so; dazu das allgemeiner verbreitete datieren, dessen intransitivischen Gebrauch man Schriftstellern und Parlamentsrednern kaum mehr vorhalten darf, nachdem es selbst Wilhelm Scherer öfter so gebraucht hat; freilich würde es als Fremdwort meist besser durch sich herschreiben, entstammen, herrühren ersetzt. So rechtfertigt sich auch sehen = anzusehn sein, wie z. B. beim Übersetzer der Frithiofsage (v. Leinburg) steht: Freias Locken sehn wie Kornfeldgold im Windeswehn, und wie es in der Wendung: das sieht dir ähnlich längst eingebürgert ist. Selbst in dem Ausdrucke: Brahms *neue* Symphonie *reiht in* die klassischen ist das falsche Bild *reihen in* statt sich *an*reihen an das Anstößigere.

Überhaupt dürfte die Erörterung der einzelnen Fälle gezeigt haben, daß mit der Befürwortung einer freien Entwicklung von transitiven zu intransitiven Verben und umgekehrt nicht der Willkür das Wort geredet werden soll. Die Anlehnung an eine ähnlich gebildete Wortreihe, an eine ähnliche Verwendung eines verwandten oder des gleichen Wortes oder die Erreichung einer sinnlich kräftigen Ausdrucksweise muß möglich sein, wenn es gestattet sein soll, die Schranken zwischen jenen beiden Arten von Zeitwörtern zu verrücken. Niemand wird z. B. billigen, was der Verfasser des „Rembrandt als Erzieher“ geschrieben hat: Mommsen wie Voltaire fehlt die Seele; dieser Mangel reflektiert selbstverständlich auf den Menschen, zumal intransitives reflektieren einen ganz anderen Sinn angenommen hat, oder H. Hoffmann: Das Unglück, *das* meine Feinde *ratschlagten*, noch gar die Gallicismen: Kein Zug des Gesichtes änderte. Jetzt wendete er zum Rubenssaale. Das Wetter bessert.

## Das Gesetz der Kongruenz.

§ 228. Der Formenreichtum aller abwandelnden Sprachen ist aus dem Streben geboren, möglichst alle Beziehungen eines Begriffes deutlich in gesonderten Formen ausdrücken zu können. In höherem oder geringerem Grade wird ihre Satzfügung daher von dem Gesetze der Kongruenz (Übereinstimmung) beherrscht, d. h. nicht bloß unmittelbar zu einander gehörige Wörter, wie Artikel oder Attribut + Substantiv, sondern auch die auf einander bezogenen Satzteile müssen in der Form nach Geschlecht, Zahl und Person und innerhalb desselben Satzes, wenn sie in gleichem Abhängigkeitsverhältnis stehen, auch dem Falle nach überein-

stimmen, natürlich nur, soweit für diese vier Bestimmungsweisen in einer Sprache verschiedene Formen ausgeprägt oder üblich sind. Dasjenige Wort, auf welches sich ein anderes bezieht, heißt sein Beziehungswort. In diesem Sinne ist vor allem das Subjekt das Beziehungswort zum Verb, das Subjekt oder Objekt zum Aussagewort, jedes Hauptwort zu einem darauf bezogenen Für-, Eigenschafts- oder Mittelworte. Wie schon oben § 220 und 77 ausgeführt ist, sind hiervon besondere gebeugte Formen, die allein die Bezeichnung der Beziehung ermöglichen, nicht mehr üblich für Eigenschafts- und Mittelwörter, die als Satzaussage gebraucht und die ihrem Hauptworte nachgestellt sind; desgleichen auch nicht für solche, die ihm in der Weise vorangestellt sind, daß sie durch Artikel und andere Satzteile getrennt werden: vgl. die Rose ist welk, die Rosen sind welk; ein rotes Röslein: ein Röslein rot. Die geblendeten Augen: Von dem Glanz geblendet, schlossen sich seine Augen. —

Hier gilt es nur die Fälle zu erörtern, in denen hinsichtlich des sprachlichen Ausdrucks der Beziehung Freiheiten herrschen dürfen oder Willkürlichkeiten und Lässigkeiten gerügt werden müssen.

§ 229. **Als ersten, nicht erst*er* Bürgermeister wählen.** Prädikative Aussagen, die in deklinierter Form über ein Objekt gemacht werden, gleichviel ob in einem bloßen Falle oder mit dem gleichsetzenden Wörtchen als davor, müssen im allgemeinen in demselben Falle erscheinen wie dieses: Das Volk nennt *ihn den* weis*en*. *Den* Kaiser Friedrich wird die Geschichte immer als *den* gross*en* Dulder preisen. Ein Telegramm, welches *mich* vielleicht als falsch*en* Prophet*en* erweist. Er konnte *ihn* weder als Privatmann noch als Regent*en* achten. Falsch ist also: Man wählte Herrn X. als erster (statt ersten) Bürgermeister, und doch liest man das sehr oft, wohl weil die Bezeichnung erster Bürgermeister gleich ähnlichen Titeln dazu verführt, sie als etwas Starres und Steifes aufzufassen. Schlimmer noch ist jedenfalls der Satz der Nat.-Zeit.: Als genial*er* Naturforscher fasst J. Anzengruber — man kann unter dem Naturforscher danach zunächst nur Anzengruber verstehn — *den* Mönch und lässt ihn zu Grunde gehn u. s. w. Nur neben nennen ist der Nominativ, der im älteren Deutsch, d. h. vor dem vollständigen Siege des lateinischen Kongruenzgesetzes viel häufiger war, dann auch der Schriftsprache gemäß, wenn es ein Rufen bei Namen bezeichnet, wenn noch ein wirklicher Vokativ durchgehört werden kann, den der Nominativ dann nur vertritt. In der Tägl. Rundschau stand: J. Stilling nennt einen Juden sogar *Mein* teurer und herzlich geliebt*er* Freund, und der Entdecker Höllenbreughels schreibt: Jeder Einbrecher nennt sich heut geheim*er* Kassenrevisor.

§ 230. **Sich als *der* Beleidig*te* gebärden.** Nur der 1te Fall gehört auch zu ausschließlich reflexiven Verben, d. h. solchen, die in ähnlichem Sinne nicht auch transitiv vorkommen, wie sich betragen, -aufführen, -begeben, -aufspielen, -gebärden. Nichts kann also falscher sein, als was im Daheim zu lesen stand: König Oskar betrat die

deutsche Küste . . . um sich als gern geseheneN, freudig begrüsstEN Gast an das Hoflager unsers Kaisers . . . zu begeben.

§ 231. ***Sich* erweisen, bewähren als wahr*en* oder wahr*er* Freund?** Sowohl der 1te als auch der 4te Fall ist dagegen bei den anderen rückbezüglichen Zeitwörtern möglich, die in wesentlich gleicher Bedeutung auch transitiv gebraucht werden können, wie sich erweisen, -zeigen, -bewähren, -darstellen u. v. a. Der Grund freilich für die Wahl des einen oder anderen Falles wird meist mißkannt, vor allen von den vielen Grammatikern, die auch diese Verba in den steifen lateinischen Stiefel mit ausnahmslos doppeltem Akkusativ spannen möchten.*) Sie verzichten damit auf ein feines Mittel der Unterscheidung, das die Sprache auf ihrem heutigen Standpunkte besitzt: Wenn nämlich die ausgesagten Zustände, Eigenschaften, Stellungen u. s. w. als solche bezeichnet werden sollen, die schon thatsächlich oder anerkanntermaßen vorhanden sind, die nicht bezweckt werden, sondern sich von selbst ergeben, so steht der 1te Fall. Wenn es sich aber um die Darstellung, vor allem um die beabsichtigte Darstellung von etwas noch Unbekanntem oder noch nicht Anerkanntem handelt, oder wenn man ein Verhältnis bezeichnen will, das man durch die Ausführung der im Verb ausgesagten Thätigkeit erst herstellt, so ist der 4te Fall zu wählen und jedenfalls bezeichnender. So sagt Lessing, eine ihm fälschlich zugesprochene Stellung dadurch abweisend und eine nicht anerkannte erst beanspruchend: Ich erzeige mich dadurch so wenig als d*en* Advokat*en* des Unbekannten, dass ich mich vielmehr als d*en* Advokat*en* der Religion damit erweise; Goethe schreibt: Er zeigt sich (ohne es zu beabsichtigen, sondern wie er es eben war) als *ein* Strebend*er*; und z. B. ein neuerer Musikkritiker: Herr B. erwies sich als fertig*er* Pianist (was er war), aber als ziemlich gewöhnlich*er* Komiker (was er gewiß nicht beabsichtigte).

Es ist leicht erklärlich, daß ein so feiner Unterschied nicht immer gewahrt wird, vielleicht auch nicht immer gemacht werden kann, und so ist es kein Wunder, daß gemäß dem Zuge der Sprache nach Ausscheidung des Unbequemen einer der beiden Fälle immermehr die Oberhand gewinnt, und zwar, weil diese rückbezüglichen Zeitwörter dem Zustandsworte sein so nahe kommen, ganz natürlich der Nominativ. So herrscht dieser denn schon fast ausschließlich bei den abgegriffensten unter diesen Wörtern sich bewähren, -zeigen, -erweisen, neben denen er auch schon bei Goethe überwog. Auf den ziemlich 600 Seiten des 1. Bandes von Junkers Reise durch Afrika wird man z. B. Dutzende Fügungen der Art finden: Hansal war ein wahrhaft guter Mann und hat sich in der Folge als solcher bewährt, als der er bekannt war; aber auch von der Darstellung unerwarteter Eigenschaften: Ch. Efendi erwies sich als ein über

*) So ganz neuerdings K. Kiesel, Deutsche Stilistik, und Lehmann (S. 170 ff.), hinter denen noch viele — Lehrer stehn, deren manche ich Sätze wie: Er erwies sich als ein durchaus tüchtiger Mensch habe anstreichen sehn.

das Durchschnittsmass türkischer Beamtenbildung hinausragend*er* Mann. Natürlich ist auch: er entpuppte sich als *ein* . . . begeistert*er* Nimrod (T. R.). Auch neben sich unterzeichnen, -unterschreiben, -empfehlen wird man sich über den überwiegenden Gebrauch des 1ten Falles nicht wundern dürfen, wo völlig intransitive Formen in gleichem Sinne daneben stehn, wie ich zeichne, -verbleibe u. ä.*) Ebenso verbinden sich fühlen nicht nur die neueren Schriftsteller, wie Holtei: Ich fühle mich nicht starker Geist genug zu widersprechen, sondern auch ein Sprachforscher wie Hildebrand mit dem 1. Falle: Jeder Gebildete fühlt sich gern als mitbestellt*er* Wächter dieser Bildung. Nur etwa, wenn hervorgehoben werden soll, daß das Sein dem Fühlen nicht entspricht, wird der 4te Fall besser sein; daher schreibt in der T. R. ein Reisender, der von einem Raja wie ein Fürst aufgenommen worden war: Ich fing an, mich als klein*en* Herzog zu fühlen.**) Ähnlich überwiegt durchaus der 1te Fall bei sich darstellen, sich ankündigen, sich bezeichnen, da es ja auch öfter darauf ankommt, was man ist, einfach auch darzustellen und anzukündigen, als darauf Nachdruck zu legen, daß man den Leuten etwas Neues sagen und zeigen will: Als erst*er* Zufluchtsort für die guten Stilisten stellt sich die Revue des deux mondes dar (Rodenberg).

**Sich als Christ*en*, nicht Christ bekennen, betrachten.** Trotz alledem muß eindringlich vor Gleichmacherei zu Gunsten des 1ten Falles gewarnt werden. Vor allem sollte dieser den Zeitwörtern fernbleiben, die mehr die subjektive Auffassung eines Verhältnisses oder Zustandes, als die objektive Feststellung und Klarlegung eines wirklich vorhandenen ausdrücken; es seien davon nur: sich bekennen, -ansehen, -betrachten, -hinstellen, -geben genannt. Also nicht: Er hat sich als Angehörig*er* der evangelischen Kirche bekannt, vielmehr mit Goethe: Er bekannte sich selbst als Mitschuldig*en* ihrer Vergehungen, oder: mit Lessing: Sagt Euerm Patriarchen, ich müsse mich noch als Gefangen*en* betrachten. Ebenso zeigt für sich geben der Satz der Tägl. Rundschau das Gewöhnlichere: es ist anstrengend, einem Gefühlsschwärmer, als welch*en* Paderewski sich ausschliesslich gab, einen langen Abend hindurch zu folgen, wenn es auch nach der vorigen S. ebendort in einem andern nur heißen konnte: als *der* ganze Luther giebt er sich auch in den Briefen an seine Freunde. Das Schlimmste ist es natürlich, wenn der bei rückbezüglichen Zeitwörtern oft mögliche erste Fall auch auf ihren tran=

---

*) Scharf gefaßt ist auch hier ein Unterschied vorhanden: Im 4. Fall empfiehlt, unterschreibt man sich in einem Verhältnisse, das man mit diesen Formeln erst herstellt, ernstlich oder als Redensart; dagegen ist nur der 1. Fall anwendbar für ein Verhältnis, in dem man schon zu jemand steht. Man kann sich also z. B. empfehlen als jemandes aufrichtigst*en* Verehrer, ergebenst*en* Diener; aber nur als *sein* dankbar*er* Schüler; denn daß man jemandes Schüler ist, weiß dieser schon, und von seiner Dankbarkeit soll man nicht besondere Worte machen müssen.

**) Ohne Berechtigung schreibt aber Andresen S. 237 dem Akkus. überhaupt bei sich fühlen bessere Gewähr zu.

transitiven Gebrauch übertragen wird, wo er unmöglich ist, wie in dem Beispiele: man bezeichnete ihn als ergebn*er* Diener des Kaisers (Köln. Zeitung).

§ 232. **Lass (lehre, heisse) mich dein oder deinen Jünger sein?** Den vorigen Fällen sehr verwandt*) sind die anderen, in denen sich die Aussage neben dem Infinitiv sein, werden, bleiben, scheinen u. ä. auf ein Wort bezieht, welches das Objekt der diese Infinitive regierenden Zeitwörter lassen, heissen, lehren u. ä. ist. Wenn nämlich das Gefühl überwiegt, daß eine Aussage neben jenen abhängigen Verben sonst im ersten Fall steht, wird auch in ihrer Abhängigkeit von andern Zeitwörtern, deren Objekt durch das Subjekt der Infinitive gebildet wird, der erste Fall erhalten bleiben, nach dem Beispiele Wielands: Lass mich immer ein Schwärmer sein. Wird aber die Identität der Aussage mit dem Objekte des regierenden Verbums empfunden, so drückt sich das durch deren Übereinstimmung in der Form, also durch den vierten Fall aus, wie in dem bekannten Verse Uhlands: Lass du mich deinen Gesellen sein.**) Heute ist auch hier, dem Zuge, und zwar dem berechtigten Zuge der Sprache gemäß, der 1te Fall daran, das Übergewicht zu gewinnen. Wie M. Hartmann: Lass mich dein treuer Herold sein, sagt auch Träger: Mich lass ein wilder Jäger durch den Nebel fahren und Ring: Lassen Sie mich in Ihrem Tempel weilen als *ein* frommer Beter, als ein ergebener Verehrer. Die zwei letzten Sätze zeigen zugleich, daß die Fügung nicht auf die eigentlichen Zeitwörter des Seins beschränkt, sondern schließlich bei jedem die Zuständlichkeit bezeichnenden möglich ist.

§ 233. **Tot sagen, für-, als-, wie tot wegtragen.** Außer als tritt vor die Aussage bekanntlich auch für und zu. Wann aber tritt nun als, wann für, wann zu und wann keins ein? Oft genug hat freilich der Gebrauch zwei dieser drei Möglichkeiten nebeneinander stehn gelassen; und wenn z. B. in der Tägl. Rundschau stand: die hygienisch-diätetische Methode hat als (nicht: zum) Ziel eine Hebung der Körperkräfte und Stärkung des Appetites, so kann jenes höchstens als ungewöhnlicher denn dieses bezeichnet werden. In einzelnen Fällen ist freilich auch die Einschränkung auf eine Form durchgeführt oder doch fast

*) Die Verwandtschaft tritt am deutlichsten hervor in Sätzen wie: Ich träumte mich *ein* Held, den Lehmann, oder: Sie sehen mich ein Raub der Wellen (Lessing), den Andresen als falsch bezeichnet; ohne Grund. Es steht der 1te Fall, wie er zu dem mitgehörten und gedachten Begriffe des Seins gehört, wenn dieser auch nicht ausgedrückt ist, so gut er auch z. B. im zweiten Satze stehn könnte.

**) Das Schwanken ist alt und wird durch nichts deutlicher erwiesen als durch das Nebeneinander der Akkusative und Nominative in Handschriften mittelhochdeutscher Dichter wie noch in den Drucken Lessings, der den Akkusativ sogar als undeutsch bezeichnete. Verkehrt ist es auch, die freilich genauere Akkusativfügung, wie z. B. Brandstätter thut, als besser zu bezeichnen. Schon Grimm, Kl. Schriften III, 348 sagt, der Nominativ habe gute Gewähr, und Andresen S. 235 und Heyse[24]-Lyon, S. 307 stimmen mit der oben dargelegten Entwicklung überein, wenn sie den Nominativ als das Natürlichere empfehlen.

erreicht. Ganz ist z. B. preisen für, schätzen für der Verbindung dieser Verben mit dem bloßen Eigenschaftsworte gewichen (ich preise ihn glücklich) neben der mit als und Hauptwort. Auf der nämlichen Stufe der Entwicklung würde auch finden für bald angelangt sein, wenn sich da nicht eine Spaltung vollzogen hätte, indem für gut finden, für das Beste finden soviel ist als für gut halten, sich für etwas als das Beste entscheiden, sonst aber das bloße Eigenschaftswort steht; ganz unnatürlich ist es daher, wenn in der Tägl. Rundschau stand: Moralphilosophen, die die Freisprechung eines Verbrechers für ganz in der Ordnung finden. Ehedem war für (auch zu) viel verbreiteter: jetzt wird es dagegen oft mit Recht als altertümlich empfunden, und so ist es immer neben den Zeitwörtern wenig gebräuchlich geblieben, deren Verbindung mit einem Objekte und einem auf dieses bezüglichen Aussageworte noch ziemlich jung ist, wie hinstellen, bezeichnen, sich darstellen u. ä. Daher fällt z. B. der Satz der Nationalzeitung auf: Lahovary bezeichnete das Prinzip der Intervention *für* verwerflich und für die kleineren Länder schädlich. Gleich ungewöhnlich ist bei denselben Verben freilich auch das bloße Aussagewort, wie in dem Satze der Tägl. Rundschau: Vollkommen (statt: Als vollkommen) brauchbar für den Kreuzerkrieg können nur drei bezeichnet werden. Der tiefere Unterschied zwischen dem bloßen oder dem mit als oder zu versehnen und dem von für abhängigen Aussageworte ist der, daß jene Fügung die Wesenseinheit und -Gleichheit, diese eigentlich die Stellvertretung und daraus hervorgehend die bloße Ähnlichkeit bezeichnet, wie das etwa der Satz beleuchten kann: Ehedem brauchten die Lehrer nur Musterleistungen als gut (was sie wirklich waren) anzuerkennen, heute möchten sie auch manches Mittelmässige noch *dafür* (für gut, was es eigentlich nicht ist, an dessen Stelle sie es aber gelten lassen) hinnehmen. Wer sich aus seiner Jugend noch an Märchen und Fabeln erinnert, dem könnte da noch der Fuchs oder der Wanderer einfallen, der sich für tot hinlegte und für tot liegen gelassen wurde. Daß diese Wendung jetzt kaum noch zu hören ist, beruht auf ihrer Verdrängung durch dasjenige Bindewort, welches überhaupt im Gegensatze zu dem die Wesensgleichheit bezeichnenden als heute hauptsächlich die bloße Ähnlichkeit, den bloß vergleichbaren Gegenstand ausdrückt: wie. Das war hart, heißt es unterrichtend in einer Erzählung, *wie* ein nicht zum Mitreden berechtigter Fremder aus einem Hause gewiesen zu werden, wo er Jahre lang *als* Freund aus- und eingegangen war.

Bis jetzt war von der Kongruenz des Prädikatsnomens die Rede, soweit es einem vollständigen Satze angehört. Wie steht es aber nun mit seinem Kasus, wenn solche Sätze in Partizipialkonstruktionen übergehen, also attributiv, oder wenn sie gar substantiviert werden?

§ 234. **In der Sprache als Ganz*es* betrachtet.** Beim zweiten Mittelworte in passivischer Bedeutung und beim ersten zuständlicher Verben wird die Fügung mit dem 1ten Falle streng so beibehalten,

wie sie im vollständigen Satze wäre, nach dem Muster solcher Sätze: Die Erreichung des schon längst als *ein* übertrieben hoh*es* bezeichneten oder erscheinenden Zieles wird immer schwerer. — In dem als *ein* gut*es* Quartier bezeichneten Dorfe Hermenau (v. Boyen). Um den Hals hingen sie eine . . . Münze, nachher d*er* Geusenpfennig genannt (Schiller). Daher müssen solche Fügungen getadelt werden: durch ihn als national*en* Typus gefasst kann Preussen etc. (Rembr. als Erz.) und Rings um die Sennhütte bemerken wir einen ziemlich grossen eingezäunten Platz, d*en* Hag genannt (v. Hörmann).

§ 235. **Das Wirken Sybels als akademisch*er* Lehrer.** Schwieriger liegt die Frage bei den Substantivierungen. Die Verbindung eines Hauptwortes mit einem zu dem darin liegenden Verbalbegriffe gehörigen Aussageworte wird nämlich verwechselt und kann es nur zu leicht mit der Beziehung eines Hauptwortes zu einem anderen, das als Objekt zum Verbum oder als Attribut wieder zu einem Hauptworte gehört.

Die erste Art der Fügung, ein Prädikatsnomen in einer Substantivierung, wird man aber dann in einem Ausdrucke erkennen dürfen, wenn er sich in einen Satz mit dem betreffenden Worte als prädikativem Zusatze im bloßen 1ten oder 4ten Fall oder von einem der Wörtchen als, für, zu getragen auflösen läßt, und dann ist allein der 1te Fall natürlich. So heißt es also richtig: die Verdienste Humboldts als Naturforsch*er* (= Humboldt hat sich als Naturforscher verdient gemacht). Nicht gut aber schrieb die Augsbg. Allg.: der Rektor sprach über das Wirken Sybels als akademisch*en* Lehrer*s* (= Sybel wirkte als akademischer Lehrer) und noch weniger die T. R.*): in der Aufstellung dieses Gesichtspunktes als *des* Grundprinzip*s* alles* Strafrechtes (= der Gesichtspunkt wird durch die Aufstellung erst das Prinzip). Natürlich kann dieser Nominativ auch neben Akkusativen und Dativen stehen: Man wünschte ihm Glück zu seinem Wirken als akademisch*er* Lehr*er*, aber nicht: als akademisch*en* Lehrer*s*, noch auch, wie man jetzt oft genug liest, mit einem nicht nur überflüssigen, sondern falschen Streben nach Kongruenz: als akademisch*em* Lehrer. Richtig schrieb also ganz neuerdings Prof. Fr. Ratzel: Vielleicht ist der Versumpfung des Sterzinger Beckens die zeitweilige Bevorzugung des Jaufens als Nebenpa*ss* des Brenners zuzuschreiben, und unanfechtbar sind auch alle die Zeitungsausdrücke wie: die Stellung des Mannes als Führer im Parlament, die Einführung des naturgeschichtlichen (!) Unterrichtes als obligatorisch*es* Fach; er wurde zuerst auf die Bedeutung Menzels als schöpferisch*er* Künstler und als würdig*er* Regenerator der Formschneidekunst aufmerksam gemacht; mit allen drei obliquen Kasus: Er gedachte des Fürsten zunächst in seiner Bedeutung als Feldherr, würdigte ihn dann in seiner Bedeutung als weitblickender Politiker, wurde ihm aber kaum gerecht mit seiner Würdigung als Landesvater.

*) Vgl. über die Bedeutung des * im Folgenden S. 231*).

Übrigens steht nicht immer neben den substantivischen Fügungen ein aus genau denselben Worten gefügter Satz, weil den verhältnismäßig wenigen Verben des eigentlichen Seins eine größere Mannigfaltigkeit substantivischer Wendungen gegenübersteht; und doch wird man Beispiele wie die folgenden ebenso erklären nicht nur dürfen, sondern müssen: Man hatte ihm die *Stelle* als Legationsrat angeboten (er sollte Legationsrat werden). So oft Dr. Emin in seiner Eigenschaft als ägyptisch*er* Beamter mit den Untergebenen verkehrte (Junker). — Wir wollen ihn nicht auf seiner weiteren Laufbahn als Publicist im grossen Stile (das ist er auf ihr geworden!) begleiten. Wie E. Förster allein richtig geschrieben hat: Jene Gemälde begründeten den Ruf König Ludwigs I. als Beschützer der deutschen Kunst (er wurde erst seitdem so genannt), hätte auch die T. R. schreiben sollen: *die Aufstellung des Fürsten Bismarck als Kandidat im Reichstagswahlkreise Geestemünde ist Thatsache, und nicht als Kandidaten (nicht B., der dortige Kandidat, wird aufgestellt, sondern durch die Aufstellung wird er erst Kandidat). Selbst Wendungen wie: Goethes Kraft als lyrischer Dichter, Schillers Wirken als Dramatiker, sein Beruf als Künstler, in seiner *Stellung* als Beamter, die Verhältnisse, welche *dem Fürsten* schon in seiner *Eigenschaft* als Generaloberst eine dienstliche Meldung beim Kaiser vorschrieben, Voltaires Charakter als Mensch, Österreichs Ruhm*) als gross*e*, kaiserlich*e*, militärisch-diktatorische Macht ist dahin — selbst solche Wendungen also gehören in die nämliche Reihe mit den vorher betrachteten, mögen sie immerhin hart an der Grenze stehn und deshalb darin die Attraktion an einen vorhergehenden Kasus, d. h. ein Übertritt auf die andere Seite gar leicht erklärlich sein.

§ 236. **Die Furcht vor Russland als *der* beherrschenden Vormacht.** Auf dieser andern Seite nun, d. h. wenn sich ein Substantiv mit als auf ein Objekt oder Attribut bezieht, aber ohne daß die Giltigkeit oder Möglichkeit dieser von als begleiteten Aussage von dem im Verbum oder einem regierenden Substantiv offen oder versteckt ausgedrückten Begriffe einer Handlung oder Zuständlichkeit abhinge, so tritt die strenge Form der Apposition ein, also Gleichsetzung des erklärenden Wortes mit dem Beziehungsworte im Falle. Je nach der Verschiedenheit der Beziehung und des Sinnes heißt es also: Ich rate dir als guter Freund, aber: ich verrate es nur dir als meinem besten Freunde; man erkennt an den Beispielen zugleich deutlichst, daß die mit als eingeführte Erklärung in keiner Weise von den regierenden Verben abhängig ist.**) Richtig also schreibt Eltze: was uns vor

*) Ein Beispiel für doppelt falsche Fügung der Worte: Ruhm als stand z. B. in der T. R.: A. Bisson verzichtet, dem alten Aristophanes seinen Ruhm als grössten (statt grösster, oder nach alter pedantischer Theorie wenigstens grösstem) aller Possendichter streitig zu machen.

**) Das ist dagegen z. B. bei sich bedienen der Fall, welches ausdrückt, daß der benutzte Gegenstand erst durch die Benutzung in das durch als angeführte Ver-

Krieg mit den beiden Mächten als Älliiert*en* der Sklavenstaaten geschützt hat, und ein Politiker: das Misstrauen vor Kaiser Wilhelm d*em* II. als ein*em* leidenschaftlichen Soldat*en* ist allgemeiner Verehrung für *ihn* als ein*en* Menschenfreund gewichen. Natürlich muß, auf ein eigentliches Genetivattribut bezogen, in der Apposition ein zweiter Genetiv erscheinen: Die Ersetzung Tamisiers als Oberbefehlshaber*s* der Nationalgarde durch den General Thomas. — Die Wahl des Grafen Waldersee als *desjenigen* Offizier*s*, den Moltke selbst als seinen fähigsten Schüler bezeichnet hatte, zur Stelle des Generalstabschefs* wird freudig begrüsst.

§ 237. **Apposition zu einem Possessivum.** Selten ist dagegen die Beziehung einer Apposition auf ein Possessiv, d. h. auf den darin liegenden Genetiv. Ohne als kommt sie eher vor, und zwar mehr dichterisch mit Nachstellung, wie in den Worten Theklas im Wallenstein: Ich kannte mich als seine Tochter nur, des Mächtigen; in Prosa dagegen gewöhnlich eingeschoben: Du wirst doch wenigstens meine, deines Freundes Hilfe annehmen! Doch auch mit als ist sie nicht unmöglich: Ein Teil ist mein als eures Gesellen (Luther). Im allgemeinen ist man aber einem solchen Genetive abgeneigt, außer wenn er durch ein eingeschobenes dér, die, dás eine Stütze erhalten kann. Auch wenn nach Jahrtausenden, hieß es in einer Würdigung Luthers, die Geschichte einmal nur noch nach den allergrössten Männern fragt, wird sie Luthers nicht vergessen und seinen Namen preisen als *den* eines Befreiers der Geister. Sonst treten solche Hauptwörter, die als wirkliche Appositionen eigentlich in den Genetiv gehörten, gern in die Fügung der oben erläuterten prädikativen Aussagen über. Und da hier die Unbequemlichkeit, einen Genetiv auf ein besitzanzeigendes Fürwort zu beziehen, noch mit der Schwierigkeit zusammentrifft, Apposition und prädikative Aussage neben Substantiven zu unterscheiden, ganz zu schweigen von dem Zuge der Sprache zum Einfachsten, so wird man diese kleine Grenzüberschreitung wohl einfach zugestehn dürfen. Sonach dürfte ein Satz wie der: Seine Voreingenommenheit als erster Herausgeber*) kann nicht geleugnet werden, so wenig zu beanstanden sein als jene Worte, die Wilhelm I.

---

hältnis gesetzt wird. Daher heißt es nicht tadelnswert, wie man gemeint hat, sondern ganz natürlich: wobei ich mich seines langen Haares als Leits*eil* bediente, und umgekehrt mutet es gezwungen an, wenn Junker schreibt: Ich bediente mich nicht des Kamels, sondern eines Esels als Reittier*s*.

*) Lehmann, S. 173 ff. verwirft freilich auch diese Form gleich der anderen als ersten Herausgebers*;* und eines ist ihm zuzugeben: die Schwierigkeiten verursachende Fügung rührt in sehr vielen Fällen, deren einige schon oben im Verlaufe der Darstellung durch ein Sternchen (*) kenntlich gemacht sind, von dem schon öfter nachgewiesenen Zuge unserer Sprache her, alles in Attribut + Substantiv zusammenzudrängen; z. B. also könnte man freilich besser schreiben: Dass er als erster Herausgeber voreingenommen ist, kann nicht geleugnet werden, und statt wie oben angeführt ist, also: Dass Fürst B. im Kreise Geestemünde als Kandidat aufgestellt wird, ist Thatsache.

einst in Frankfurt sprach: Meine Pflichten als König von Preussen und als deutscher Fürst gestatten mir nicht, den Entwurf als die Grundlage einer neuen Bundesverfassung anzunehmen.

§ 238. **Fehlerhafte Appositionen mit als.** Mit der Billigung dieser Sätze sollen nimmermehr auch solche gebilligt werden, wie: Als ein Hauptführer der Brüderschaft galt *sein* Wort bei Brachvogel oder: Als sichtbare (st. sichtbarer) Malerei muss die Schönheit ihr (der Schauspielkunst) höchstes Gesetz sein (bei Lessing).*) Noch gröber sind natürlich die Fehler derartiger Sätze: Er besang den Kaiser als Held (st. Helden). Sie gaben ihm als dichterisches (st. dichterischem) Genie den Preis. Meine Kinderjahre verflossen mir als Berliner Schusterjunge (Rodenberg st. -jungen). Ein Romandichter hat gar geschrieben: Wir haben ihr als Ebelings geliebte — Cousine (st. geliebter Cousine) nahe gestanden, und eine seiner Schwestern in Apoll das doppelte: *Uns* war als halbes Kind (statt als halben Kindern) eine schöne Liebe zu teil geworden, und: Mit ein paar Dukaten als einzige (statt einziger) Mitgift. Im übrigen werden hier Fehler selbst von sprachlich besser Gebildeten besonders dadurch gemacht, daß man ein Eigenschaftswort, dem nach als kein Geschlechtswort vorangeht, schwach statt stark beugt und so oft scheinbar einen 4ten Fall neben einen 3ten stellt, oder dadurch, daß man einem Fremdworte (vgl. § 68—71) die Endung vorenthält. So steht bei Eltze: man hört nie von einem italienischen Staatenbunde mit dem Papst als Präsident (statt Präsidenten), und in der Deutschen Zeitung: die Kabinetsbildung mit Stremayer als Präsident gilt als abgeschlossen. Dagegen mit dem ersteren Fehler in der T. R.: kleine Vorteile, die ihm als ältesten (statt ältestem) Hauptmann eigentlich zukamen; zu der wichtigen Entscheidung, die ihm als politischen (st. politischem) Ratgeber des Thronfolgers zufiel, und: werden diese Tugenden von dem Deutschen als solchen (st. solchem) so zu sagen mit naturgesetzlicher Sicherheit bewiesen? Dies gar aus der Feder eines sprachgelehrten Professors!

Man sieht, welche Unordnung in festgeregelte Verhältnisse gekommen ist, fast allein infolge der Unklarheit**) über den Unterschied jener

*) Den Mangel der richtigen Form in diesen Sätzen darf man nicht etwa dadurch entschuldigen, daß die Apposition vorangeht, wenn ihn das auch erklärlicher erscheinen läßt. Durch solche Voranstellungen werden vielmehr umgekehrt selbst Fügungen im Nominativ mit als, die als prädikative Aussagen neben dem Hauptworte an sich richtig sein könnten, fehlerhaft, so in dem Satze Eltzes: Ich gebe zu, dass die offiziellen Aussprüche von einigen der Minister nicht glücklich gewählt waren; aber als Staatsregierung kann ich in ihrem Verhalten nichts Tadelnswertes finden. Denn so kann man Staatsregierung nur zu ich in Beziehung setzen; soll es zu „Verhalten“ gehören, muß es als nachgestelltes Attribut hinter diesem bleiben: aber in ihrem Verhalten als Staatsregierung kann ich u. s. w.: alsbald ist die Fügung, wenn schon nicht schön, doch nicht mißzuverstehn.

**) An dieser Unklarheit sind freilich nicht nur die Schreiber und Schriftsteller schuld, sondern auch die Sprachlehrer. So giebt Andresen, S. 368f. fast nichts

prädikativen Zusätze und der Apposition mit als; freilich wird sie, von der grammatischen Unbildung zu schweigen, außerdem auch durch die Ähnlichkeit der unvollständigen Vergleichsätze mit wie herbeigeführt; man lese nur, um sich von der Möglichkeit ihrer Einwirkung zu überzeugen, das unten über sie Gesagte.

§ 239. **Apposition ohne als.** Ob es nur mit der einfachen Apposition ohne als besser steht? Man sollte es meinen, da ihr Wesen so klar und deutlich als nur möglich in ihrer Definition ausgesprochen liegt, wonach sie bekanntlich die Erklärung eines Hauptwortes durch ein anderes in demselben Falle ist. Wenn nur aber nicht auch hier so viele Kräfte wirkten, die vom rechten Wege abziehen! Die erste Quelle aller Fehler ist eine leidige Bequemlichkeit, in der hoch und niedrig, gelehrt und ungelehrt, kurz alles, was die Feder führt, zusammentrifft.

§ 240. **Buchtitel und Briefaufschriften.** Die Gelehrten haben daran Teil besonders mit ihren Buchtiteln; denn nicht deren richtige Form: Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen . . . herausgegeben von Dr. A. Jung, ordentlich*em* Lehrer, überwiegt, sondern häufiger liest man falsch: Grundriss der Physik und Meteoro-

---

Wegweisendes, und die wenigen hierher gehörigen prädikativen Zusätze, die er anführt, werden mit Apposition und Vergleichen vermengt und die einzige Entscheidung lautet: „überaus hart klingen“. Auch Keller, S. 101 d und 103, 3 kommt der Sache nicht auf den Grund, noch weniger Sanders, Hptschw. S. 51 f. Selbst Lyon (Handb. II, 34 und bei Heyse[21], S. 377), der allerdings auf dem Wege zum Richtigen ist, indem er von der Verwandlung in einen Satz redet, verwirrt die Sache wieder, indem er als Hauptmittel, sich für Genetiv oder Nominativ zu entscheiden, das Vorhandensein oder Fehlen eines Attributes vor dem Zusatze mit als aufstellt und den Nominativ nun als mit dem Nominative der Substantive, die bei der Umwandlung der Sätze in ein Substantiv herausgekommen sind, den Genetiv mit ihren genetivischen oder possessivischen Attributen kongruierend hinstellt. Liegt darin schon ein Widerspruch an sich, so führt es auch zu seiner Warnung vor Fügungen, in denen ein Nominativ mit einem dieselbe Person bezeichnenden Dative oder Akkusative in Widerspruch geraten könnte, eine Warnung, die nach den oben angeführten durchaus mustergiltigen Beispielen nicht nötig ist. Gleich unberechtigt ist es natürlich, wenn Leute wie Halatschka, S. 65 davon reden, daß die von als abhängigen Satzglieder in solchen Sätzen: die Beteiligung an einem verbotenen Vereine als Mitglied wird bestraft, in der Luft schwebten; sie beziehen sich vielmehr auf das logische Subj. solcher substantivierten Sätze; das ist aber z. B. selbst in allgemeinen Infinitivsätzen nicht ausgedrückt: sich an verbotenen Vereinen als Mitglied zu beteiligen ist verboten, und einen solchen Satz wird doch niemand anfechten. Angedeutet ist die richtige Auffassung von Paul, Prinzip. S. 257. — Eine verwandte Erscheinung, insofern da auch Aussage und Apposition vermengt werden, ist die besonders in Süddeutschland vorkommende Verschiebung der eigentlich mit als einzuleitenden, in weiterem Sinne appositionellen Erklärung oder Erläuterung zum Subjekt und des Subjekts zum Prädikate mit als: Als Vögel zeigen sich auf der Ebenalp der Meerspecht, der Schneefink und die Bergschwalbe, was natürlich so verkehrt als möglich ist statt des Richtigen: Auch besondere Vogelgattungen zeigen sich auf der Ebenalp, als (auch wie) der Meerspecht u. s. w. Richtig gebraucht ist dieses als z. B. in dem Satze Goethes: sie setzten die gewöhnlichen ritterlichen Übungen fort, als jagen, Pferde kaufen, tauschen, bereiten und einfahren.

logie, von Dr. J. Müller . . . korrespondierend*es* Mitglied (st. korrespondierend*em* Mitgliede) oder Geschichte der holländischen Baukunst, von Dr. G. Galland, Privatdocent (st. -docent*en*): Predigten, gesammelt von N., katholisch*er* Probst; die Gefahr des Tuberkulins, von Dr. H., approbiert*er* Arzt. Kein Wunder, wenn den Herren dann mit dem gleichen Fehler auf den Briefumschlägen geschrieben wird: An Herrn N., ordentlich*er* Prof., Herrn Medizinalrat Dr. . . .* leitend*er* Arzt (statt leitend*em* Arzte oder noch besser: *dem**) leitend*en* Arzte) des Krankenhauses zu . . . Immerhin ist es so ganz unnatürlich nicht, wenn auf Besuchskarten, Briefumschlägen und in Buchtiteln die Bezeichnung des Standes ungebeugt bleibt; denn hier stehen diese Angaben durch den Druck auf einer besonderen Zeile und in kleinerem Satze vom Namen getrennt und haben so noch mehr von ihrem Ursprunge an sich, wonach sie tonlose Schalt- oder abgekürzte Relativsätze sind. Aber unbedingt unzulässig ist es, daß solche Bequemlichkeit von Umschlag und Titel auch in das Innere der Sätze dringt; hier müssen sich solche Beisätze unbedingt dem Gefüge des Satzes einpassen, oder sie beleidigen störend den guten Geist unseres Satzbaues. Da schreibt einer in seinen Jugenderinnerungen: das Institut des Herrn Schornsteinfegermeiste*r* (!), *ein* stattlich*er* Bürg*er*; der Einzug Sr. kgl. Hoheit, des Erzherzogs Johann, *deutsch*er* Reichsverweser (statt des deutschen Reichsverwesers) u. ä. Ein Berichterstatter meldet: Die Delegation bestand aus vier Personen, den Herren . . . . . und Schmidt, *Grossindustrielle*r* (statt *einem* Grossindustriell*en*) aus Strassburg, und ein anderer: Durchnässt kam der Verein in Bonn, sein heutige*s* Tagesziel, an. Auch ein hochgestellter Verfasser von Denkwürdigkeiten (v. Türckheim) läßt jenen nichts drauf und erzählt z. B.: Ich bekam meinen ersten Mantel, *ein* grosse*r* Reitermantel. Ebenso natürlich Zeitungen: in Begleitung des Herrn . . . Dsirne . ., d. z. Studieren*der* an der . . . Universität; nach dem berühmten Kloster Etschmiadsin, *Sitz (statt dem Sitze) des Oberhauptes der armenischen Kirche.

§ 241. **Durch Liszts Schlittschuhtanz, eine*m* Paradestücke.** Wenn bei solchen Beispielen, die leicht nicht nur zu Hunderten beigebracht werden könnten, der Schlendrian an dem falschen Nominative schuld ist, bei manchem gelegentlichen Berichterstatter wohl auch Unkenntnis, dazu allgemein die Abneigung zumal gegen den Dativ auf m von substantivierten Adjektiven und die Bedrohung des schwachen Akkusativs der Einzahl namentlich bei Fremdwörtern (oben § 71, 83 u. ö.), so verrät die gegenteilige Erscheinung, ein falscher obliquer Kasus in der Apposition neben einem andern obliquen Kasus des zu erklärenden Wortes, vollends die schlimmste Verwirrung des Sprachgefühls, so wenn wieder v. Türckheim schreibt: die Versetzung des Unterpräfekten *von*

*) Über die Bedeutung des * auf der vorigen Zeile und der nächsten Seite vgl. oben S. 116*), zur Sache aber Wunderlich, Satzbau, S. 119.

Provins, ein*es* Bezirk*es* etc. Besonders häufig ist, zumal im Zeitungsdeutsch, ein merkwürdiger falscher Dativ, manchmal veranlaßt durch fälschliche Anlehnung; meist scheint es freilich, als ob das Sprachgewissen, das von der notwendigen Übereinstimmung zwischen der Erläuterung und dem Erläuterten und von deren häufiger Störung durch Wahl des Nominativs ein dunkles Gefühl hat, sich gegen diesen Fehler durch die Wahl des besonders kräftigen Dativs mit seinem m und r sichern wolle. Nicht bloß in Zeitungen steht z. B.: Am Ostufer *des* Muta-Nsige, d. h. *dem* nunmehr Albert-Eduard-Nyanza genannten See (Leipz. Z.), sie gelangten über Merw, d*em* südlichsten . . . Zipfel russischer Machtsphäre, zum Amu-Darja (T. R.). Das Buch war früher Eigentum des Erzbischofs von Puzzeoli, *erstem Herausgeber (statt *des* ersten Herausgebers) der Werke Tassos (Roman-Z.), sondern auch in Erzählungen, Geschichts- und anderen Werken findet sich Ähnliches; bei Junker z. B.: nächst den Niederlassungen des Häuptlings Jéi, ein*em* Nachfolger; und sogar bei Bornhak: nach dem Tode Kaiser Karl (!) VI., *dem* Gemahl der Tante Elisabeths. In Trinius' Schilderung der Vogesen kommt der Fehler auf 29 Seiten, S. 42—70, sechsmal vor!

§ 242. ***Am* Montag, *dem* oder *den* 19. September?** Genau denselben Fehler, nur umgekehrt den Akkusativ in Beziehung auf den Dativ oder Genetiv, enthält die häufige Form des Datums: Am Montag(e), den 19. September oder Montags, den 19. September, die auch auf alle Fälle wegen des Widerstreites der verschiedenen Fälle unschön und wenig geschmackvoll ist. Entschuldbar und leicht erklärlich ist die Form statt der beiden streng richtigen, der bequemen und häufigeren: Montag, den 19. September, und der als lautlich unbequemer auch seltneren: am Montage, dem 19. September, freilich insofern, als zwei für sich gleich richtige Ausdrucksweisen an einander gerückt scheinen können.*) Übrigens beruht das Widerstreben gegen die letztere Fassung auf einem richtigen Gefühl für die Bedeutung von am mit folgendem Namen des Tages. Infolge der darin steckenden Kraft des Artikels kann es nämlich streng genommen nur von dem letztverflossenen oder dem durch einen Genetiv oder präpositionalen Zusatz fest bestimmten Tag des genannten Namens gebraucht werden. Am Freitage ist also eigentlich an dem letzten Freitag vor dem Zeitpunkte, wo der Ausdruck angewendet wird, wie ähnlich mit der Wendung am Donnerstage der Pfingstwoche, vor Weihnachten ein fest bestimmter Tag gemeint ist. Der bloße 4te Fall des Tages eignet sich dagegen, jeden früheren oder späteren,

---

*) Freilich nur s c h e i n e n; denn daß wirklich die Präp. + Dat. und der alleinstehende, die Zeitdauer bezeichnende Akk. zusammengerückt seien, ist ausgeschlossen, da eine solche Zusammenrückung nie erfolgt, wenn die Apposition ein Neutrum ist, indem es dann nie so lautet: am 6. Jan., das Dreikönigsfest, sondern nur, wie z. B. in der T. R.: am 15. Aug., dem Napoleonsfeste. Die häufige falsche Form ist im Grunde nichts als die in einem Falle mehr oder minder geduldete schriftliche Bestätigung der bequemen und liederlichen Aussprache des m = n!

durch den folgenden Zusatz genau bestimmbaren Tag zu bezeichnen: und so wird bei Berichterstattern, wo sie nicht von den letztvergangnen Tagen reden, diese Form: Montag, den 7. Januar 1791, das Richtigste sein. Im allgemeinen gar nicht geeignet, durch eine genaue Angabe des Datums erläutert zu werden, ist der Genetiv, der die regelmäßige Wiederkehr bezeichnet: die Dampfer verkehren nur Donnerstags (= jeden Donnerstag); dieser Zug verkehrt nur Sonn- und Feiertags (= an Sonn- und Feiertagen). Etwas anders ist es um die Darstellung der sich erst entwickelnden Rede im Roman z. B. oder in der freien Rede des Redners: hier kann sehr wohl erst nur die Erinnerung an den und den Wochentag auftauchen: es war am Freitage nach Ostern, es war Freitags; und dann kann, vielleicht gar nach einer Nachrechnung erst, nicht eigentlich als Apposition, sondern als selbständige genauere Angabe des Datums folgen: den xten April; und niemand wird daraus dem Redner einen Vorwurf machen.

§ 243,1. **Auf *den* grossen Unterschied zwischen sonst und jetzt, *ein* Unterschied, der (dessen) u. ä.** Überhaupt giebt es eine Reihe von Fällen, in denen eine Abweichung vom strengen Gesetze der Apposition der Sprache gut steht und natürlicher läßt. Zuerst, wenn ein erst in obliquem Kasus gebrauchtes Wort späterhin, wohl gar nachdem Sätze dazwischen getreten sind, wiederholt wird und zwar so, daß sich ein Relativsatz mit dem Relativ, meist im Nominativ anschließt: dann kann man es nur natürlich finden, daß das Substantiv in einen Fall mit dem Relativum oder auch ohne die Möglichkeit solcher Anziehung in den bequemsten Fall, den Nominativ, tritt. So stand ganz richtig kürzlich in der T. R. nach der Wiener Corresp.: Ganz ebenso steht es mit *der* Behauptung, die nicht nur im Auslande, sondern selbst in Deutschland hier und da gemacht wird, als ob die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Russland gelockert seien, *eine* Behauptung, die erkennbar darauf zielt.

§ 243,2. **Er hatte gewagt, das Kabinett zu öffnen, *eine* Handlung, die.** Nicht unähnlich sind zweitens die Fälle, in denen sich ein solcher Nominativ nicht an ein gleiches Substantiv des Satzes, sondern an den ganzen Satz selbst anlehnt. Nur darf das nicht so geschehen, daß die Apposition, dann von als abhängig, mitten in den Satz eingeschoben oder ihm vorangestellt, daß also etwas erläutert wird, was selbst noch gar nicht da, eigentlich noch nicht fertig ist: Die Malerin Rosa Bonheur ist von der Kaiserin *als letzte Amtshandlung* mit dem Orden der Ehrenlegion dekoriert worden.*) Die Erläuterung muß sich vielmehr

*) Das Beispiel nach Keller, S. 102. Zur Abhilfe möchte ich aber nicht zuerst, wie dieser, einen Satz mit was empfehlen (vgl. die folgende Anm.): was die letzte Amtshandlung . . . war, sondern Umstände, also z. B. aus Vorsicht, zur Vorsicht wurden 2 Compagnien (nicht als Vorsicht) unter Gewehr behalten, oder Erhebung der Apposition zum Verbum und folgenden Satz mit indem oder dass: Ihre letzte Amtshandlung übte die Kaiserin aus, indem sie-, übte sie dadurch aus, dass sie — R. Bonheur . . . dekorierte.

an den ganzen Satz nachträglich anschließen; dann ist es aber auch gleichgiltig, ob ihr ein Relativsatz folgt oder nicht. In jener Weise stand z. B. neuerdings in einer Zeitung: Der Mann (Sarasate) erfüllt, was das Wunderkind versprochen — ein Fall, der sich bei wahrhaften Künstlernaturen übrigens häufiger zuträgt, als man gemeinhin glaubt. In der anderen Weise steht z. B. bei Bornhak: der Herzog von Mecklenburg, der Vater der Königin, erwartete diese mit den Ihrigen an der Thür ihres Palastes, nach so langer Trennung ein glückliches Wiedersehen.*)

In diesen Fällen ist es gewiß die Natur des Nominativs als absoluten Kasus, in welcher er zur Beziehung auf einen Satz oder Satzteil, mit denen sich ein anderer in der grammatischen Kategorie erst recht nicht decken könnte, vor andern geeignet erscheint; oder wer wollte in dem folgenden Satze eines Germanisten für die gesperrten Worte einen andern Fall möglich finden? Durch die humanistische Bildung konnte man damals allein das werden, was wir einen gebildeten Menschen nennen, *auch* ein exklusiver Begriff, ohne den es aber keine Bildung geben würde. Dagegen hängt der Nominativ vor Relativsätzen mit der von Sprachmeistern freilich gern als Anakoluth (Verstümmelung!) hingestellten, durchaus — natürlichen Art zusammen, wie man den Gegenstand, dessen der Gedanke voll ist, schnell und ohne ein Zeichen der Abhängigkeit voranstellt, während man sein grammatisches Verhältnis erst nachdrücklich durch ein der Satzfügung eingeordnetes Fürwort ausdrückt; auch da ist es gleichgiltig, ob sich an den Nominativ ein Nebensatz, zumeist ein relativer anschließt, oder ob die freie Fügung nur der Hervorhebung des wichtigsten Begriffes innerhalb einunddesselben oft ganz kurzen Satzes dient.

§ 244. ***Der* glücklichste Mensch, der je lebte, ich will *ihn* nicht nennen.** In der letzten Weise angewendet, ausnahmslos infolge lebhaftester Erregung des Gefühls**), aber in den verschiedensten

---

*) Solche Fügungen ganz zu verpönen sollte schon ihr häufiges Vorkommen bedenklich machen; noch mehr thut es vielleicht die Darstellung oben, die sie in Zusammenhang mit verwandten — echt deutschen Fügungen bringt. Denn dadurch verliert auch der Grund gegen sie, daß sie früher sehr selten gewesen und erst unter fremdem Einfluß eingedrungen seien, sein Gewicht vollends, wenn er überhaupt welches gehabt hätte. Überdies sind sie sehr bequem und durchsichtig und sicher schöner als ein immer wiederkehrender schleppender Satz mit was: was für meine Träger ein willkommnes Ereignis war.

**) Wenn dieser Grund fehlt, kann die Fügung gar nicht gebilligt werden, gar nicht also, wenn sie der geringsten Hervorhebung wegen angewendet wird, besonders in Fragen nach Art der Franzosen, die dem Verbum ein Subj., besonders ein durch einen Relativsatz erweitertes nicht nach und ein Obj. nicht voranstellen können, ohne es vor diesem durch ein Fürwort zu wiederholen. Nicht immer gelingt es im Einzelfall, die dem Einsichtigen nie zweifelhafte französische Herkunft dieser Stellung so klar aufzuweisen, wie es Andresen, S. 394 für den Satz möglich ist: jene Kraft, wir werden *sie* hauptsächlich *in* der öffentlichen Meinung schöpfen, wo das in statt des deutschen aus die französische Quelle verrät. — Mit

Stilarten, zeigen diesen Nominativ die folgenden klassischen Sätze: *Der* armselig*e* Ehekrüppel, *den* soll ein frisches Mädchen heiraten! Die Tiroler, mit *denen* halt ichs. Mit Sätzen danach steht er oft in dieser Weise: Diese innere Stärke des Geistes, wodurch ganz allein der Zuschauer getäuscht wird, diese erlogene Wahrheit, die ganz allein Wirkung hervorbringt, wodurch ganz allein die Illusion erzeugt wird, wer hat *davon* einen Begriff? Nicht gleich gerechtfertigt durch Lebendigkeit des Gefühls ist die umgekehrte Erscheinung, daß ein Wort, welches der Satzfügung nach im Nominativ stehen sollte, in dém obliquen Kasus vorantritt, in welchem ein daran anschließendes Relativum steht: den erste*n*, den ich zu Gesicht bekam, das warst du. So geläufig diese Fügung dem Munde des gemeinen Mannes noch sein mag und so natürlich sie erscheint bei der für ihn gerechtfertigten Annahme, daß zunächst nur das Verbum des Nebensatzes dem Bewußtsein gegenwärtig ist, so beruht sie doch auf einer Unklarheit der Beziehung, welche mit der Schriftsprache und verstandesmäßigem Stile nicht vereinbar ist.*)

§ 245. **Zwei*er* Inspektoren, beide(s) ausgezeichnet*e* Kenner.** Kehren wir von dieser Abschweifung zu den Fällen zurück, in denen dem Gesetze der Apposition gegenüber größere Freiheit gestattet ist, so können wir als einen dritten die Erläuterungen begreifen, die zusammenfassend oder einteilend zu mehreren Hauptwörtern gemeinsam oder doch zu einem Begriffe in der Mehrzahl gemacht werden. Sie haben sich vielleicht von den zusammenfassenden Formen alles und beides aus, die man, nur als Nominative (oder Akkusative) zu hören gewohnt, eben deshalb natürlich mit einem Nominative verband, erst weiter ausgedehnt, sind aber ganz natürlich, da sie der einteilende oder zusammenfassende Begriff viel mehr noch**) als — freilich verkürzte — Sätze mit besonderem Subjekte, denn als schon ganz eingeordnete Satzteile (Appositionen) empfinden läßt. Ich war mit weissen, weitfaltigen Beinkleidern und langem . . . Kaftan, beide*s* aus dem leichtesten . . . Zeuge, bekleidet (Junker); die einzige Textesüberlieferung des Erek, der Gudrun und des Biterolf, alle*s* hervorragend*e* Denkmäler der höchsten Kunstblüte des Mittelhochdeutschen H. Rückert). Ebenso richtig schreibt man in der T. R.: der Thronerbe mit drei seiner Vettern, sämtlich allerliebst*e* Bürschlein von 7—9 Jahren,

---

diesen Fällen sind aber nicht etwa der zusammenzuwerfen, wo der vorangestellte Satzteil, gleichviel welcher, unmittelbar hinter sich durch ein Für- oder Umstandswort noch einmal aufgenommen, sonst aber die regelmäßige Stellung: Ein beliebiger Satzteil + Verb nicht gestört wird. Man denke nur an Uhlands Einkehr: Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste. Der Wirt, er deckte selbst mich zu. Diese Fügungsweise, die neuerdings ansprechend Satzbrechung benannt worden ist (Lyon, die Lektüre u. s. w. S. 117), erscheint besonders bequemer und volkstümlicher Sprache angemessen.

*) Dies ist für die Anwendung schon die Meinung Grimms, Kl. Schriften III, 323 ff.

**) Dieses Hervorgehen der Apposition aus dem Satze betont auch Paul, Prinzipien, S. 121.

und selbst: Deutschland ist durch 21 Abgeordnete vertreten, *darunter Schröder* als Vorsitzend*er*, und endlich G. Keller: sie sahen zwei junge Herren mit hohen Hüten daherkommen, jed*er* mit einer hübschen jungen Dame am Arme.

§ 246. **Beiläufige Erläuterungen, Urteile, Hinweise, Klammern u. ä.** Viel ähnlicher jedoch als diese Erläuterungen sind der § 239 ff. behandelten eigentlichen Apposition und deshalb vielmehr mit schuld an deren dort beklagter Verwahrlosung sind die erklärenden Zusätze des Schriftleiters oder persönliche Urteile und beiläufige Bemerkungen des Schriftstellers. In ihrer einfachsten Form sind das Erklärungen dem Leser unbekannter Namen, besonders von Örtlichkeiten, oder anderer dem Berichterstatter geläufiger Bezeichnungen, Fach- und anderer Ausdrücke, für die nach seiner Vermutung der Leser vielleicht einen Fingerzeig wünschen könnte: Auf dem linken Ufer des Ituri (Neben*fluss* oder ober*er* Lauf des Aruwini). An der Abendkasse des neuen Theaters (Vorderhaus), — hier (Südufer des Victoria-Nyanza), — in der zweiten Arie (dritt*er* Akt), — mit Wega (Waki, *der* fallende Vogel), — bis auf einige Seltsamkeiten (z. B. bei N. der Niagarafall, bei O. *der* Osterluzei) u. a. So häufig solche Erläuterungen in dieser Form gemacht werden, würden sie doch auf die eigentliche Apposition nicht so zerstörend einwirken, wie es der Fall ist*), wollten es doch nur die Zeitungen alle noch machen, wie in den oben verzeichneten Fällen z. B. regelmäßig die Leipziger, nämlich Klammern anwenden. Der Redner giebt doch solche gelegentliche Erläuterungen auch in anderm Tone, und ganze Zwischensätze werden gewöhnlich durch Klammern oder Gedankenstriche abgesondert! Sind die Bemerkungen weniger so einfache Erklärungen der angegebenen Art, vielmehr persönliche Urteile, eigene Gedanken über eine Sache, so dürften die Gedankenstriche so angebracht als nötig sein, zugleich aber auch ausreichend, um gegen ungerechte Vorwürfe**) einer Regelverletzung sicherzustellen. Niemand wird also Ibsens Übersetzer Brausewetter tadeln, wenn er schreibt: Julian kommt durch Berührung mit neugriechischen Philosophen und *dem* Mystiker — wohl ein*e* beabsichtigt*e* Verkörperung St. Simonistischer Ideen — zum Kultus der Schönheit zurück; denn da ist innerhalb der Gedankenstriche eine persönliche Vermutung über eine Rolle in die Angabe des objektiven Gedankenganges eingeschoben. Ganz ähnlich liegt es, wenn im Stücke selbst Julian die Worte in den Mund gelegt werden: Lasst uns der Welt das ungewöhnliche Schau-

---

*) Wie groß die Gefahr der gegenseitigen Einwirkung solcher Erklärungen und der eigentlichen Apposition ist, geht vielleicht am deutlichsten daraus hervor, daß auch in Fügungen, die sich durch Zusätze wie nebenbei (nämlich: gesagt, ist es . . .) als Klammern zu erkennen geben, die strenge Form der Apposition eindringt: Aus der schlesischen Stadt Haynau, nebenbei einer „unbestrittenen freisinnigen Hochburg“, wird gemeldet (Leipz. Zeit.).

**) Wie sie z. B. Brandstätter für alle solche Erläuterungen als für Gallicismen bereit hält.

spiel geben eines Hof*es* ohne Heuchelei — gewiss *der* einzig*e* Hof in seiner Art — eines Hofes, wo Schmeichler zu den gefährlichsten Feinden gerechnet werden. Eltze übersetzt: Ich bemerke zum ersten Male *den* Herzog von Leuchtenberg — *ein* lang*er*, schlank*er*, gewöhnlich aussehender Mann.

Neben solchen wirklich subjektiven Urteilen treten aus dem objektiven Zusammenhange heraus auch gelegentliche Angaben über eine Stellung oder Bedeutung der betreffenden Person oder Sache, die auf das im objektiven Zusammenhange Dargestellte keinen Einfluß haben oder gar nur von einer ganz andern Zeit gelten, als der im Zusammenhange behandelten. Sicher also ist für erläuternde Zusätze mit damals, früher, später, schon u. ä. die feste Form der Apposition nicht geeignet, da in dieser als einer eingeordneten begrifflichen Bestimmung nur Angaben über die Zugehörigkeit nach Art und Klasse, einer gewissen Identität, der stehenden oder doch einer für den Einzelfall maßgebenden Eigenschaft, Stellung oder Bedeutung gemacht werden können. So konnte z. B. Goethe nicht anders schreiben als: Der Zug wendete sich nach der inneren Stadt durch die Katharinenpforte, ein ehemaliges Thor und seit Erweiterung der Stadt *ein* offen*er* Durchgang, da der Zug eben noch nicht durch einen offenen Durchgang, sondern durch ein Thor ging, wegen dessen Niedrigkeit unter seiner Spannung erst der Boden ausgehoben werden mußte. Auch der Zeitungsschreiber, der den Satz gebaut hat: Man wollte in dem Verfasser des Poems allgemein Joh. Scherr, damals württembergisch*er* Abgeordnet*er*, erkennen, hat richtig empfunden, daß man in dem Verfasser nicht J. Scherr den Abgeordneten, sondern den Menschen erkannt hat.

§ 247. **Mißbrauch der losen, erläuternden Zusätze.** Ob man es aber gleich berechtigt und ungezwungen finden darf, daß z. B. in einem dünnen, aus Feuilletonplaudereien entstandenen Bändchen von Rodenberg gleich ganze Sammlungen solcher Fügungen anzutreffen sind? Nur ein halbes Dutzend sei hergesetzt: 1. Von all den alten Häusern, heut königlich*e* Gebäud*e*, ist dies das hübscheste. 2. In dem weitläufigen Hofe, zu des Prinzen Zeit *ein* gross*er* Garten, sind mehrere Fabriken. 3. In dem Hause Nr. 6, noch heut *ein* altmodisch*er* Bau. 4. In eben diesem Revier, bis vor wenigen Jahren ein*es* der stillsten von Berlin. 5. Es war lange der Palast der Prinzessin Amalie von Preussen, jüngsten*) Schwester Friedrichs des Grossen, auch *sie eine* Schülerin Voltaires. 6. Französisches Blut fliesst in den Adern du Bois-Reymonds, *er*, *der* echt*e* getreu*e* *Sohn* unsrer Kolonie. Das 5. Beispiel, meine ich, sollte allein wegen der Härte des zusammenstoßenden 2ten und 1ten Falles mißbilligt werden; mit dem 6. ist man gar bei — der Auflösung der Satzfügung angelangt. Aber man freut sich ordentlich, mit dieser freien Form oder besser Unform, überdies zugleich einer Nachäffung

*) Vgl. oben § 240*).

des Französischen, der regelrechten Form ein Schnippchen schlagen zu können. Dazu kommt sie dem schon öfter beklagten Zuge unsrer heutigen Sprache entgegen, alles in einen Satz mit endlosen Nebenbestimmungen zusammenzudrängen, statt in ordentlicher Gliederung Neben- und Zwischensätze, für Zwischenbemerkungen die gebührende Form, an- und einzufügen. Gar nicht dringend genug kann es darum empfohlen werden, Relativ- und Zwischensätze wie: welcher, was . . . ist (war); das (er, es) . . . ist (war)*), nicht zu scheuen, damit man nicht zwischen zwei gleich übeln substantivischen Fügungen und somit immer wieder ein Übel wählen muß.

Doch endlich genug damit von der Übereinstimmung im Falle. Ebensogut müssen diese Satzteile nun ja auch in Zahl, Person und bis zu einem gewissen Maße auch im Geschlechte übereinstimmen.

§ 248. **Die Not auch ein Gesetzgeber oder Gesetzgeber*in*?** Zunächst wenn ein persönlicher Gattungsbegriff, der für die beiden natürlichen Geschlechter zwei verschiedene Formen ausbildet, wie Freund — Freundin, Nachbar — Nachbarin, Tröster — Trösterin, sich als Aussagewort auf das Subjekt oder Objekt oder als Apposition sonst auf ein Substantiv bezieht, fordert der Geist der deutschen Sprache die formelle Übereinstimmung durchaus nicht so streng als beispielsweise der der lateinischen. Unbedingte Regel ist die Übereinstimmung vielmehr nur, wenn auch das Beziehungswort selber ein persönlicher Begriff ist: der Knappe ist der Gebieter einer unterirdischen Welt; ergeben der Gebieter*in*, der Gräfin von Savern. Ist aber ein Sachname, deren Neutren in solcher Hinsicht als Maskulinen behandelt werden, das Beziehungswort, so wird die Übereinstimmung streng nur für die Maskulinen durchgeführt, nicht so sehr für die Femininen. Falsch ist also der Satz der Tägl. Rundschau: die Feststellung der Thatsache, dass Frankreich nach wie vor die Sklav*in* (statt der Sklave) der chauvinistischen Tollhäusler ist. Umgekehrt ist der Satz Schillers, eben weil ein Femininum Beziehungswort ist, nicht zu beanstanden: der erste Gesetzgeber ist die Not.

§ 249. ***Sie* wird doch kein *Narr* sein; sie war meine Tröster*in*.** Überdies ist neben der Frage, ob das Beziehungswort Sach- oder Personenname ist, noch eine andere von Wichtigkeit, ob nämlich das Aussagewort eine verhältnismäßig jüngere Bildung auf -er von einem Zeitwort ist (wie Tröster von trösten, Verehrer, Verführer u. v. a.)

*) Als ein Beispiel, das für den Vorzug solcher Sätze vor andern deutlich spricht, führt A. W. Grube, Streiflichter auf die Wandlungen und Schwankungen im nhd. Sprachgebrauche, S. 75 die Übersetzung einer W. Scottschen Stelle an, die bei einem Fräulein lautet: reitend auf einem Esel, das Geschenk des Geächteten, und bei einem Dr. phil: auf einem Esel, dem Geschenke des Geächteten, reitend. Jene wäre vor der Formlosigkeit, dieser vor seiner Lächerlichkeit, dem auf dem Geschenke Reitenden, bewahrt geblieben durch die Fassung: auf einem Esel reitend — er war das Geschenk des Geächteten. Dieser Satz giebt zugleich, was natürlich weder lose Erläuterung noch feste Apposition vermag, eine wenn auch noch so kurze Darstellung einer Handlung!

oder ein älteres, ursprünglicheres Wort (Feind, Nachbar) oder endlich eines, das in übertragener oder Sonderbedeutung oder in einer in der männlichen Form einmal festgewordenen Verbindung steht. Bei Wörtern der ersteren Art nämlich, die ohne weiteres eine buchstäblich entsprechende Bildung auf -in neben sich haben, ist deren Anwendung in Beziehung auf ein weibliches Beziehungswort das Übliche: bei den andern, wie Freund, Feind, Bürge, Bote, Erbe, Gesell, Nachbar, Narr, Rekrut u. ä., wäre sie oft undeutsch und gezwungen. Danach heißt es also in ähnlichen Fällen regelmäßig wie in den folgenden Mustersätzen: Armut ist eine Erfinderin der Kunst, eine Hüterin der Tugend. Der Bogen ist mir ein leidig*er* Helfer; Marie, unsre Helferin. Ein Hauptaffekt ist immer Führer, so gut wie den Weisen der Stern Führ*er* gen Bethlehem war; aber Kühnheit ist die Führerin der Jünglinge wie Liebe die Führerin aller Wesen, und derart wechseln ausnahmslos die auf -er und -erin von Zeitwörtern abgeleiteten Hauptwörter. Wie dagegen andere männliche Hauptwörter auch auf weibliche Personen= wie Sachnamen bezogen werden können, mögen nur einige Beispiele lehren: Jungfer Lea, die ich mir *zum* Freunde zu machen vornahm, heißt es schon bei einem alten Leipziger, Die Frau Servilia ist auch *kein* Kostverächt*er* bei Günther, und bei Goethe sagt Frau Marthe: Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen, drei Beispiele, denen man das Typische der Fügung und Besondere der Bedeutung anfühlen wird. Grimm nennt *die* Katze *den* Feind der Mäuse und *die* Morgenröte *den* Boten des Tages, und ganz neuerdings schrieb z. B. Eltze: *die* Sklaverei ist schlimm genug als Feind, aber der Herr bewahre uns vor ihr als Freund(e)! und in einer Kritik wird *Miss* Helyett ein Rekrut der Heilsarmee genannt.

Der ununterbrochene Zusammenhang einer langen Entwicklung und das natürliche Gefühl ist es, was hier der Gleichmacherei nach lateinischem Muster widerstrebt und was übrigens ziemlich sicher leitet. Dieses selbe Gefühl hat auch Ausnahmen von der Regel, daß Subjekt und Prädikat in der Zahl übereinstimmen, hervorgerufen, wenn das Gefühl irrte, wohl auch unberechtigte, wenn es, wie meist, gesund und natürlich war, berechtigte, die als Fügungen nach dem Sinn allbekannt sind.

§ 250. **Der Herr Rat *sind* ausgegangen.** Freilich wenn man einem Subjekt in der Mehrzahl ein Aussagewort, das nicht etwa ein Sammelname oder ein Abstraktum, sondern ein Personenname ist, in der Einzahl beigesellt, so ist das nichts als Gedankenlosigkeit. So wenn es also heißt: Zahlreiche Kranke sammelten sich um das Bett, um Zeug*e* (statt Zeug*en*) der Trauung zu sein, oder: die Farbenwirkung im Winter und Frühling *sind* viel mannigfaltiger . . . als im Sommer (T. R.) statt: die Farbenwirk*ung* . . . *ist* oder die Farbenwirkung*en* im Frühling und *im* Winter *sind* . . . Nicht viel besser ist es, wenn man die Mehrzahl, die bei pluralischen Anreden (Sie, Ew. Gnaden) wie bei singularischen (Ew. Majestät, — Hoheit, — Euer Hochwohlgeboren) üblich ist, auf Sätze überträgt, wo solche und andere Titel nicht ein Sie oder Ihr der

Anrede vertreten, sondern die dritte Person bezeichnen. Freilich kommt ein Beispiel dafür von hoch oben! Bei der Mitteilung irgend eines Ausflusses Königlicher Gnade heißt es noch in den offiziellen Blättern aller deutschen Länder und Ländlein: Se. Majestät, der König (der Herzog), hab*en* geruht. Indes selbst dort sind im übrigen solche Sätze so gut wie verschwunden, wie sie z. B. in der Leipziger Zeitung noch 1860 standen; Se. Majestät der König hab*en* sich heute früh 3/4 7 nach Schlackenwerth begeben. Und so sollte es denn niemand in Briefen und Anreden den Bedienten und Lakaien mehr nachmachen, die auch in der Abwesenheit des Herrn wenigstens vor fremden Augen und Ohren katzbuckeln zu müssen glauben: der Herr Kommerzienrat oder die gnädige Frau *sind* ausgefahren. Wer solche Leute mit ihren knöpfebesäten Röcken fragt: *Sind* die Frau Gräfin zu Haus? verrät höchstens, daß er selber eine — Bedientenseele feil bieten will. Hoffen wir, daß die Erweckung der Persönlichkeit, von der ihre genannten und ungenannten Befürworter so Großes erwarten, wenn sie nur erst gelungen wäre! auch diesen kleinen Zopf, dieses unwürdige Selbstwegwerfen mit dahinrafft.

§ 251. **Die Metze Birnen kost*et* oder kost*en* 20 Pfennige?** Der erste berechtigte Ausnahmefall tritt ein, wenn der Subjektsbegriff nur durch ein sachlich unbestimmtes Fürwort: dies, das, es angedeutet und die Aussage dazu in die Mehrzahl gesetzt wird: Das sind Ausflüchte. Es sind Russen.*) Nicht minder berechtigt ist unter Umständen die Mehrzahl des Zeitwortes neben der Einzahl des Subjektes, wenn dieses ein Sammelname, wie Haufe, Truppe, Menge, (An)zahl, Schar, Heer, Volk ist, der durch eine unmittelbar darauf folgende Mehrzahl, meist im 2ten Falle, ergänzt wird: ein grosser Haufe Zigeuner, eine Menge fruchttragend*er* Bäume. Unmöglich kann aber die Grenze zwischen den Fällen, wo die Ein-, und denen, wo die Mehrzahl der Aussage besser ist, ganz scharf gezogen werden, zumal der grammatisch gemaßregelte Mensch immer dahin neigen wird, dem singularischen Begriffe des formellen Subjektswortes die — grammatisch immer richtige — Einzahl, der natürlicher empfindende mehr dahin, der dabei stehenden pluralischen Ergänzung die — bisweilen auffällige und ungerechtfertigte — Mehrzahl entsprechen zu lassen. Nur soviel läßt sich sagen: je bedeutsamer oder, was damit im wesentlichen zusammenfällt, je ungewöhnlicher und vollwichtiger der Sammelbegriff ist und je mehr betont wird, daß die Aussage der betreffenden Mehrheit in der durch den Sammelbegriff dar-

*) Hierauf geht auch ein neutrales Relativ der Einzahl zurück, das sich, immer in Verbindung mit substantivischer Aussage, auf Singulare anderen Geschlechts und auch auf Plurale bezieht: Man hatte mich zwischen zwei Weibspersonen setzen lassen, welch*es* der Ehrenplatz an der Tafel war (Schiller). Dies Buch nannte man den Shakespeare, welch*es* der Verfasser desselben war (G. Keller). Ganz falsch erklärt Sanders, Hauptschw. S. 332, dieses Neutrum als Prädikat.

gestellten Vereinigung und Zusammenfassung gilt*), um so angemessener ist die Einzahl. Dagegen verdient die Mehrzahl den Vorzug, wenn der überdies oft abgegriffene Sammelname zurücktritt hinter seiner pluralischen Ergänzung und die darin benannten Einzelwesen mehr in ihrer Vereinzelung denn als Gesamtheit beteiligt gedacht sind. Ein Beispiel macht die Sache noch deutlicher: Wer bei einem Spaziergange erst da an einem Krautfelde, dann dort an einer Hecke, später auf grüner Saat, kurz nach und nach eine Anzahl Hasen beobachtet, der muß genau genommen berichten: auf meinem kaum einstündigen Spazierwege *sind* mir eine ganze Menge (Anzahl, doch ein Dutzend) Hasen über den Weg gelaufen! Aber von einem auffliegenden Volk Rebhühner, das bekanntlich eine wirkliche, fast staatliche Einheit darstellt, wird er erzählen: auch ein Volk Rebhühner flo*g* vor mir auf. Danach empfiehlt z. B. in dem Satze H. Grimms der Zusammenhang den Plural: Dazu gehör*en* eine Fülle von Phantasiegebild*en*, *die* in wechselnden Formen sie begleiten, während der folgende Plural nicht behagen will: die Nachricht, dass sich in London ein neues Consortium englischer Bankiers . . . gebildet hab*en*; denn es soll ja ausgesagt werden, daß eine Vielheit zur Einheit geworden sei. Ebenso mißfällt die Einzahl in folgenden Sätzen: Lustig schmettert (statt schmettern) ein Paar Kanarienvögel sein (statt ihr) Lied in die klare blaue Luft hinaus; wir schreiben ja jedem sein besonderes Lied zu. Eine Menge solcher amerikanischen Unterthanen hebräischer Konfession, die in Österreich ansässig *ist*, wenden sich an mich (Eltze). Daß der seltenere immer fehlerhafte Fall, Einzahl der Aussage neben Mehrzahl des Subjekts, auch vorkommt, mag die Anzeige bezeugen: Alle Art*en* Putzarbeit *wird* gefertigt (statt werden gefertigt), oder wenn Putzarbeit mehr betont werden soll, müßte es heißen: Putzarbeit allerart wird gefertigt.

§ 252. **Die Ägypter, dies harte Volk, *schlug* oder schlug*en*.** Auch die Angleichung der Aussage in der Zahl an die Apposition des Subjektes statt an dieses selbst ist berechtigt, sobald die Apposition den Begriff enthält, welcher für die Aussage und ihre Erklärung und Begründung wichtiger ist oder nur lebhafter im Bewußtsein schwingt. Wer fühlte auch nicht den Vorzug der Fügung: Meine Kinderjahre, die schöne unvergessliche Zeit, ver*floss* mir als Berliner Schusterjungen (Rodenberg), vor der anderen: verfloss*en* mir . . . ? Wer stößt sich nicht mehr oder minder an die streng grammatische in den beiden folgenden Sätzen? Eine grosse Reihe von Grussformen, das Niederwerfen aufs Gesicht und an*dere*, immer einfa*chere* bis zur Verbeugung . . . *hat* (statt haben, das durch die Auflösung des Sammelbegriffs empfohlen wird) ihren Ursprung in diesem Gebaren (T. R.). Viel trägt dazu

---

*) Das ist der Grund, warum Ausdrücke wie Paar, Dutzend, Mandel, Schock bei Angaben des Preises, der Arbeitszeit für eine Sache im Geschäftsleben immer die Einzahl fordern: es kommt ja auf den Preis in dieser größeren Einheit an: Die Metze Birnen kostet 50 Pf., aber in anderer Gliederung natürlich: Die(se) Birnen kost*en* die Metze 50 Pf.

bei, dass alles, was zum Hause gehört, also Eheleute und Ehehalten, nun für einige Monate zusammen bleiben kann (v. Hörmann statt können). Der grammatische Schnürleib ist eben schon — Mode.

§ 253. **Weder Shakespeare noch Rembrandt *kann* oder *können* nachgeahmt werden?** Außerdem ist die Einzahl der Aussage neben der Mehrzahl des Subjektes noch das Übliche, wenn dieses nachträglich durch eine distributive Apposition in einzelne Teile zerlegt wird: die Brüder, die sich nach des Vaters Tode sofort entzweiten und offenbar jed*er* nur seine beschränkte Sinnesart für das Rechte erkannt*e*. Auf demselben Grunde beruht es, wenn bei allen irgend wie sondernden Bindewörtern, die zwischen mehreren Subjektswörtern stehen (sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, teils — teils, entweder — oder, sondern; bloßes nicht in einem Gliede) Zahl und Person der Aussage stets durch das ihnen zunächst stehende Subjektswort bestimmt werden: Du entweihest diesen Ort, nicht ich. Friedrich den Grossen *hat* teils sein Genie, teils *die* Eifersüchtelei*en* seiner Gegner gerettet. Nicht sowohl die alten Anschauungen der Römer in Stadt und Land, als vielmehr das Wohlergehen der ausseritalischen Provinzen *war* für die Politik der römischen Kaiser massgebend. Wer streng logisch verfahren will, wird nach dem einfachen oder und dem genau genommen einen einzelnen Vergleich einführenden wie ebenso verfahren. Insofern aber beide Wörtchen oft kaum mehr als ein bloßes und sind*), kann bei ihnen ebensogut ein zusammenfassender Plural stehen, als bei weder — noch, wenn es nicht sowohl trennt, als vielmehr andeutet, daß Verschiedenes gleichmäßig verneint werden muß. Die T. R. bietet denn auch: In Deutschland wer*den* die bildende Kunst wie das Kunstgewerbe den gebührenden festen Halt erst in einem nationalen Baustile finden; und wie es beim Entdecker des Höllenbreughel heißt: dieses Naturgesetz besagt auch, dass weder Stoff noch Kraft im Weltenganzen verloren geh*en*, so hat schon Goethe geschrieben: es werd*en* weder Donner noch Blitz noch Zauberei ihn verletzen.

§ 254. **Kalnoky und Caprivi war*en* zugegen. Geld und Gut *macht* nicht glücklich u. ä.** Durchaus frei steht die Wahl zwischen Einzahl und Mehrzahl der Aussage, die von mehreren ohne Bindewort oder durch und aneinandergereihten Subjekten gemacht wird, wenn nicht etwa die Stellung der Aussage ihre Zahl nach einer Seite hin bestimmt.

Zu mehreren selbst ausschließlich singularischen Subjekten kann das Prädikat natürlich in die Mehrzahl treten: Schlummernd lagen Wies' und Hain, jeder Pfad verlassen. Diese Mehrzahl hat man mit einer gewissen Freiheit, die niemand mitmachen muß, selbst auf eine Ausdrucksweise übertragen, die grammatisch verschieden, inhaltlich freilich gleich

*) Natürlich nur insofern; bei strenger Ausschließung wird sich neben *oder* das Zeitwort immer nach dem Subjekt richten, dem es zunächst steht: du oder ich bin überflüssig, du bist überflüssig oder ich, nie: du oder ich sind überflüssig.

ist, auf den Fall nämlich, daß einem singularischen Subjekte durch mit oder samt noch eine Begleitung beigefügt ist. So schrieb mit Recht schon Schiller: Scherz mit Huld in anmutvollem Bunde entquoll*en* dem beseelten Munde; wenig gut dagegen ein gelehrter Baukünstler in der T. R.: wo einmal die Schaffenslust des Architekten mit derjenigen des Bauherrn . . . sich zusammen find*en*, da giebt es dann jenen unglaublichen Firlefanz; denn hier handelt es sich um das Zusammenfinden zur Einheit. — Nötig ist der Plural dann, wenn die Aussage von den verschiedenen Subjekten in ihrer gemeinsamen Bethätigung und Wirkung gilt. Die Einzahl wimmelte wäre denn auch gradezu undenkbar in den bekannten Versen: Schwarz wimmelten da *in grausem Gemisch* der stachlichte Roche, der Klippenfisch, des Hammers greuliche Ungestalt. Nur als Dichter hat Geibel wagen dürfen: das Antlitz, drin sich Ernst und Milde paar*t*, während für die Prosa richtig der Verfasser des Rembrandt geschrieben hat: eiserne Entschlossenheit und goldene Bedachtsamkeit paar*en* sich in dieser Menschengattung. Ebenso notwendig ist die Einzahl der Aussage, wenn die von mehreren Subjekten ausgesagten Thätigkeiten und Zustände als für jedes im besonderen zur Wirkung, Darstellung und Anschauung gelangend bezeichnet werden sollen. Daher singt der Preuße: Ein Wölckchen und ein Schauer kommt zur Zeit; und noch notwendiger war die Einzahl bei Schiller: Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloss, wenn anders uns nicht die Möglichkeit genommen werden sollte, selbst in der sprachlichen Form das allmähliche Auftauchen fast mitanzusehen. Bei Personennamen ist freilich die Einzahl auch in solchem Falle nur möglich, wenn das Prädikat vorangeht: Wär York und Somerset gekommen, traun! wir hätten einen blut'gen Tag zu schauen (H. Vierhoff), aber: der Niederdeutsche soll zugleich Märker und Holländer sein, wie es der grosse Kurfürst und sein Enkel war*en* (Langbehn). Nicht gut steht daher in der T. R.: unter fortwährendem Feuer, dem ein junges Mädchen und ein alter Mann zum Opfer gefallen war (statt waren). Etwas anderes ist es natürlich bei sachlichem Gegensatze, wofür dann der Satz von ebenda mustergiltig ist: Der Thron, zu dessen Rechten der Raja, ihm gegenüber meine Wenigkeit Platz nahm. Geboten ist die Einzahl auch noch in einem anderen Falle, freilich nicht der Trennung, sondern wenn verwandte oder sich ergänzende Begriffe zu einem Ganzen zusammengefaßt werden: Salz und Brot mach*t* Wangen rot. Wenn um den Ofen Knecht und Herr die Hände reib*t* und zitter*t*, wenn Stein und Bein vor Frost zerbrich*t* — ähnlich auch bei weniger formelhaft zusammengehörigen Wörtern, zumal wenn sich die Zusammenfassung in einem gemeinsamen Geschlechts- oder Beiworte kundgiebt: auf der anderen Seite schiess*t* *die* Missstimmung *und* Beunruhigung von neuem üppig empor (!). Das Prädikat kann endlich sogar in die Einzahl treten, wenn im Subjekte Ein- und Mehrzahlen vereinigt sind, so lange ihm nur die Mehrzahl nicht vorangeht und es der Einzahl möglichst nahe gerückt ist. Wir können also nicht mehr wohl mit Luther sagen: Wolken und Dunkel *ist* um ihn her, wohl aber: Das Meer ge-

horcht ihm und die Länder oder Ihm gehorcht das Meer und die Länder. Doch muß dann zwischen den Subjekten auch eine gewisse sachliche Scheidung möglich sein; da diese am wenigsten bei artikel- und attributlosen Hauptwörtern angedeutet ist, herrscht denn neben diesen die Mehrzahl, und niemand möchte anders sagen als Goethe: Vom Eise befreit sind Strom und Bäche.

§ 255. **Du und dein Bruder (ihr) ka*mt* zu spät.** Bei mehreren Personenbezeichnungen im Subjekt kann überdies, falls sie verschiedene grammatische Personen darstellen, auch die Übereinstimmung in der Person Schwierigkeiten machen. Es hat nämlich da, wenn andere Personen mit der ersten zusammentreffen, diese und zwar in der Mehrzahl den Vorzug: damals kamen ich und du oder ich und mein Bruder zu spät. Trifft die zweite und dritte zusammen, so überwiegt ebenso die zweite: falsch steht also bei Grosse: weder du noch der selige Vater hab*en* (statt habt oder hat) mich jemals darüber aufgeklärt, und bei Kingsley-Spangenberg: Wenn ich . . . und Sie Religion haben soll (statt sollen), so muss es die Anbetung der Urquelle aller Kunst sein. Sonst ist der Fehler meist nur in Übersetzungsbüchern daheim, deren Verfasser das Gesetz für die fremden Sprachen natürlich besser kennen als für die eigene. Überdies ist die Gefahr zu Verstößen dadurch verringert worden, daß sich heute meist ein zusammenfassendes Fürwort der 1. oder 2. Person der Mehrzahl zwischen die Subjekte und ihr Verbum schiebt: Scharfenebbe, mein Weib und ich, *wir* gingen zusammen (Goethe). Dieselbe Einschiebung ist heute die Regel, wenn ein an sich der 3. Person angehöriges Relativ, u. zwar häufiger der, die, das als welcher, sich unmittelbar auf ein persönliches Fürwort der 1. oder 2. Person zurückbezieht: Ihr, die *ihr* die Kranken pflegt und den Armen helft. Von der anderen Möglichkeit, nach dem Relativ das persönliche Fürwort nicht zu wiederholen und die 3. Person Sing. zu setzen, wird hauptsächlich nur bei der 1. Person der Einzahl, doch auch, freilich etwas harter Weise, bei der Anrede Sie Gebrauch gemacht: Ich, der mit jedem Herzensschlag ihr angehört (Wieland). Sie, der das erleb*te*, können sich ausmalen.

§ 256. **Die Verlobung *unsrer* Tochter . . . beeh*ren sich* anzuzeigen N. und Frau.** Häufiger als in dem Verhältnisse zwischen Subjekt und Prädikat wird gerade die Übereinstimmung der Personen nicht beachtet auf dem weiteren Gebiete der Beziehung, die auch zwischen einem Fürwort anderer Satzteile, ja ganz anderer späterer Sätze und einem vorangegangenen Haupt-, ihrem Beziehungsworte, besteht. In kaufmännischen Anpreisungen, in Erklärungen und Danksagungen, in Geburts-, Verlobungs- und Todesanzeigen erregt ein falscher Übergang aus der 1. in die 3. Person in 80 von 100 Fällen berechtigten Anstoß. Man darf diesen Fehler aber nicht deshalb ungerügt lassen wollen, weil er meist aus den am wenigsten schreibgewohnten Kreisen komme. Das ist wohl richtig; aber eben diese Kreise haben es nur solchen nachgemacht,

welche es besser wissen mußten; wenn also nur erst von den Gebildeten wieder gute Muster ausgehn, werden auch die Nachbildungen wieder richtig werden. Richtige Muster werden aber die Anzeigen entweder in einem vollständigen Satze mit der 1. Person geben und den Namen **ohne** Verbindung damit und durch Punkt abgetrennt darunter setzen; oder wenn man die Anzeige durch ein Verb in der 3. Person mit dem unterzeichneten Namen verbindet, dürfen auch oben nur die Fürwörter dieser nämlichen 3. Person stehen. Also entweder:

Die Verlobung *unserer* ältesten Tochter H. mit Herrn N. . . . beehren *wir uns* hierdurch ergebenst anzuzeigen.

N.-Schleussig. Hermann Günther und Frau.

oder:

Die Verlobung *ihrer* ältesten Tochter H. mit Herrn N. . . . beehren *sich* hierdurch ergebenst anzuz*eigen*

H. Günther und Frau.

Es mögen noch einige falsche Anzeigen mit der Verbesserung daneben folgen:

Heute früh . . . wurde *unser* guter Gatte, Vater . . . ., der Kaufmann X. . . . von seinen langen Leiden durch einen sanften Tod erlöst, was teilnehmenden Freunden und Verwandten nur hierdurch anzeigen die betrübten Hinterlassenen statt: was *wir* . . . . nur hierdurch anzeigen. **D**ie betrübten Hinterlassenen. — Nach längeren Leiden verschied heute Abend . . . . mein unvergesslicher Gatte N. . . . im 73. Lebensjahre. Schmerzerfüllt zeigt dies hiermit an Wilhelmine verw. N. statt nur: In tiefstem Schmerze Wilhelmine verw. N. oder: Schmerzerfüllt teile *ich* hierdurch mit, dass mein . . . . Gatte . . . . verschieden ist. Wilhelmine verw. N.

Erklärlicher, aber noch lange nicht richtig wird der Wechsel, wenn er innerhalb mehrerer Sätze erfolgt, wie ihn namentlich die Unsitte mit sich bringt, seitenlange Briefe in zwei dritten Personen, des Absenders und des Empfängers, wie auf Stelzen einherschreiten zu lassen, statt sich würdig zu fühlen, daß man zu der zweiten angeredeten von sich in der ersten rede. Er kehrt aber auch sonst tausendfältig wieder: Erstes Spezialgeschäft in Damen- und Kindermäntel (!) von A. Jonas, Zittau, zei*gt* hiermit den Empfang sämtlicher Neuheiten in Umhängen u. s. w. an. *Ich* bitte ein geehrtes Publikum, sich von meinen wirklich gediegenen Neuheiten zu überzeugen (statt: Erstes Spezialgeschäft in . . . Kindermänteln. Hiermit zeige ich an, dass ich sämtliche Neuheiten . . . . empfangen habe, und bitte ein geehrtes Publikum . . . . A. Jonas, Zittau, R.-Str. . . . Sehr oft ist vollständige Fügungslosigkeit das Zeichen solcher Anzeigen: Möbelmagazin vereinigter Tischlermeister Leipzigs empfehlen als passende Weihnachtsgeschenke das und das.

§ 257. ***Das Volk* liess sich von *ihren* Verführern betäuben.** Nachsichtiger muß man gegen eine ganze Reihe formell ungenauer, dem Sinne nach richtiger Beziehungen nach Geschlecht und Zahl

sein, die unter den § 251 f. gegebenen Gesichtspunkten betrachtet werden können. So muß es statthaft sein, ein Fürwort statt auf die singularische Form eines Sammelnamens oder auf ein Substantiv selbst auf den pluralischen Inhalt jenes oder auf die Apposition dieses zu beziehen. So schrieb nicht nur Luther: Ich habe mich offenbart deines Vaters Hause, als *sie* noch in Ägypten waren, und ähnlich Klinger, sondern noch kürzlich auch ein berufener Sprachkenner: das könnte man der Jugend einprägen, die für solche hohe Empfindungen und grosse Gedanken noch ganz offen *sind*; und z. B. Eltze: Das Gouvernement hat ihm, glaube ich, jeden Soldaten, den *sie* entbehren *können*, nachgeschickt.

§ 258. **Deine oder dein Fräulein Schwester u. ä.** Auch die Apposition wirkt in derselben Richtung und zwar desto mehr, je wichtiger sie für den Zusammenhang ist; ausnahmslos aber, wenn sie den Städtenamen vorangeht, die für sich ebenso ausnahmslos (§ 62 f.) sächlich sind. So wird man weder mit der Augsbg. Allg. schreiben: So empfiehlt sich *die* Insel*stadt* Lindau mit *seiner* (statt ihrer) Umgebung ganz besonders zum Sommeraufenthalt, noch mit Jensen: Karlsruhe ist die Hauptstadt des Landes, wie Durlach es vor *ihr* (statt ihm) für einen Teil desselben gewesen ist. Ganz entgegengesetzt wird zu Fräulein + Personennamen noch oft das Für- und Geschlechtswort im weiblichen Geschlecht bezogen. Schillers Ausdruckweise: mit ihr*er* Fräulein Tochter, ist also gleich möglich, wie die Fügung: de*m* Fräulein Lucie. Hier vereinigt sich überdies mit dem Übergewichte der Namen- und Verwandtschaftsangabe über die (ursprüngliche) Standesbezeichnung noch das natürliche Geschlecht eines solchen grammatischen Neutrums, das namentlich bei der Rückbeziehung oft die weibliche Form wählen läßt: Als mich das Mädchen erblickte, trat *sie* gelassen näher, und: er kündigte ihr die Ankunft eines Frauenzimmers an, *die* hier hereinziehen sollte, heißt es z. B. bei Goethe. Selbst das einen Teilungsgenetiv regierende Wort, das sonst ausnahmslos mit diesem im Geschlecht übereinstimmt (*der* edels*te* von allen Trieben), nimmt neben Worten jener Art gelegentlich noch das natürliche Geschlecht an: d*ie* hässlichste meiner Kammermädchen, und ganz jüngst bei Rosegger: die schlechteste der Frauenzimmer. Ähnliche Freiheit gestatten Wörter wie: Söhnchen, Weib, Mütterchen, und Verkleinerungsformen von Namen: Hänschen, Fritzchen; ja wenn Frauen mit Kosenamen selbständig fühlend und denkend hingestellt sind, fordern sie dieselbe fast, wie denn Goethe und die Personen seines Faust von Gretchen, Lieschen und Bärbelchen immer sie und ihr sagen.

§ 259. **Numerus des Relativpronomens.** Endlich eine Abweichung von der Regel, daß die Zahl des Relativs durch sein Beziehungswort bestimmt wird. Sobald nämlich an die Erwähnung eines einzelnen Gegenstandes eine Bemerkung über eine von seinesgleichen gebildete Mehrheit oder gar die Gesamtheit geknüpft wird, kann sich — ganz wie im Griechischen, vgl. Odyss. V, 438 — untadelhaft der Plural des Relativs

an einen Singular des Substantivs anschließen: Das gebräuchlichste Gewand ist ein blauer Samtrock, von *denen* 20 auf einen von Tuch kommen (Eltze). Heute vertuscht man, wie man wähnt, etwas Regelwidriges, wenn man dafür umständlich sagt: von der Art, von welcher oder vergleichend: wie ihrer . . . . Etwas ganz anderes ist es mit den Relativsätzen, deren übergeordneter Satz durch seine Form die Absicht verrät, daß die Zurechnung zur Gattung ausgesprochen werden soll, wie in dem Satze: Grant ist einer der einfachsten und stillsten Menschen, *die* ich je gesehen. Hier wird ein starker Widerspruch zwischen der angedeuteten Absicht und der weiteren Ausdrucksweise fühlbar, wenn das Relativum dann auf den Einzelbegriff bezogen wird, wie etwa in dem Satze Vilmars: Der Zug, dass Alexander habe vor dem Paradiesthor umkehren müssen, weil ihm Demut gefehlt, ist übrigens einer von denen, wel*cher* in allen späteren Alexandersagen wiederkehrt. In etwas anderer Weise liegt doch der gleiche Fehler auch in solchen Beziehungen vor, wie eine Art Korb, die aus Blattstielen geflochten sind (statt ist oder statt: Körbe, die . . . . sind) bei A. v. Humboldt oder: Der Teil des Volkes, das (statt der) nicht schon dort sass, lief nebenher bei G. Keller.

§ 260. ***Sie* war seiner- oder *ihrer*zeit eine stolze Erscheinung?** Eine vollständig erstarrte Formel ist seinerzeit (seiner Zeit), wo es nämlich nicht auf die Gegenüberstellung der verschiedenen Zeiten verschiedener Handlungen oder Gegenstände ankommt, wo vielmehr der Ausdruck hauptsächlich von der Vergangenheit, aber auch von der Zukunft soviel als eins(t)mals bedeutet. Das Formelhafte erkennt man am deutlichsten daraus, daß es wohl eine Weiterbildung seinerzeitig, aber kein ihrer-, unserzeitig giebt. Wir sagen also ebensogut mit dem Verfasser von „Rembrandt als Erzieher“: die seinerzeitigen venetianischen Gesandtschaftsberichte stellen selbst Bismarcksche Schriftstücke in den Schatten, wie mit G. Rohlfs: eine Behauptung, die seiner Zeit im Englischen keinen Widerspruch fand. An einem Satze, wie dem der Augsb. Allg.: eine Geschichte des deutschen Volkes, welches an Stelle der *ihrer*zeit tüchtigen . . . Geschichte der Deutschen von Pfitzer treten soll, befremdet uns die künstliche Kongruenz sogar.

## Die Hauptwörterkrankheit des heutigen Satzbaus.

§ 261. Man muß vom Genusse des Deutsch herkommen, wie es im vorigen klassischen Jahrhundert geschrieben wurde, oder gar von der Versenkung in frühere Prosa, vollends die Luthers, oder in so echt volkstümliche, wie in Grimms Märchen; und noch umwogt von der Beweglichkeit und selbst erfrischt von der jugendlichen Leichtigkeit und Munterkeit jener Werke, muß man einmal der Prosa heutiger gelehrter und kritischer Abhandlungen und Aufsätze, der Berichte in Amtsblättern und Zeitschriften näher getreten sein. Dann wird man um so deutlicher die Eigenschaft herausgefühlt und empfunden haben, welche alle diese Darstellungen, die gehaltvollsten nicht viel weniger als die tagtäglichsten, kennzeichnet: Schwerfälligkeit und Gespreiztheit; man könnte dafür auch sagen ein Zuviel von Haupt-, ein Zuwenig von Zeitwörtern. Denn der Beobachter der Sprache erkennt den Grund bald darin, daß das Gefühl für den Hauptträger des einfachen Satzes, das Zeitwort, abgestumpft und damit das Verständnis für dessen natürlichen Bau verloren gegangen ist. Das Zeitwort, das mit seinem Formenreichtum nicht nur die Thätigkeiten als die Äußerungen der lebenatmenden Bewegung, sondern auch die dadurch hervorgebrachten Zustände in ihren verschiedenen Zeiten und Entwicklungsstufen auszudrücken vermag, ist die lebenatmende und belebende Kraft der Sprache; die Substantive, wie ihr Name sagt, der Ausdruck für etwas Seiendes, sind das Gegenteil davon, das Starre, Feste, und daher wohl geeignet zu Trägern der Thätigkeit und benötigt, wo es sich darum handelt, das flüssige, wogende Leben auf sichere Begriffe zurückzuführen. Jene herrschen also in sinnlich lebendiger Darstellung vor; diese sind am Platze oder doch unvermeidlich, wo die künstlerische, freie Gestaltung vor der früher Geschaffenes zergliedernden Gelehrsamkeit zurückweicht. So hat sich die griechische Sprache, weil der griechische Geist sich so lebhaft der Philosophie zuwandte, einen reichen Bestand abstrakter Hauptwörter geschaffen; die lateinische, welche von einem Volke gesprochen wurde, das länger dem praktischen Leben, der That und der Ausübung zugewandt blieb, hat sie dagegen so lange gemieden, daß selbst die Nachblüte der Litteratur im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit längst verwelkt ist, als die Flut solcher Substantive erst hereinbricht. Auf welcher Stufe wir danach stehen müssen, ist klar, aber erschreckend. Haben wir uns doch bald ein Jahrhundert an nichts genährt als an Gedanken und Theorien, und dem jetzt lebenden Geschlechte

vollends sind Jahrzehnte lang nur Begriffe statt Leben gereicht worden. Da kann es nicht anders sein, als daß sich dies in unserm heutigen Stile in einer Leben und Beweglichkeit gefährdenden Überwucherung der Substantive äußert, derjenigen natürlich, die z. B. oben § 35 als die jüngsten und häßlichsten bezeichnet worden sind und die zu meiden oft nicht wegen ihrer an sich falschen Bildung, sondern aus den hier angedeuteten Gesichtspunkten geboten ist.

Dazu trifft der Gang der Geistesentwicklung von der sinnlichen Anschauung des Stoffes zur abstrahierenden Erhebung über ihn noch zusammen mit der Entwicklung der Sprache, die ja nur ein Teil jener ist. Was man von der Abkehr unserer Jahrzehnte von der Theorie und dem Spiele mit Begriffen, was man von dem frischen Pulsschlage wirklichen Lebens in den Werken gottbegnadeter Dichter, die gott sei Dank! auch wir noch haben, für die Rückkehr der Sprache zu größerer Natürlichkeit und Lebendigkeit hoffen könnte, wird somit leider durch viele nicht so schnell wirkungslos werdende Kräfte wettgemacht. Die Gelehrten stehen noch zumeist unter dem Einflusse der Schule, in der es eine Hauptübung war, deutsche nominale in lateinische verbale Fügungen, lateinische verbale in deutsche nominale zu verwandeln, selbst wenn das im Deutschen schwerfällig wurde. Jedenfalls wurde das deutsche Sprachgefühl dadurch nicht gekräftigt, ja öfter verletzt, weil kaum mit einem Worte darauf hingewiesen wurde, daß dieser Zug des Deutschen nicht zu fördern, wohl aber einzudämmen sei. Die Juristen, deren Entscheide ein gut Teil der Zeitungen füllen, suchen und müssen suchen nach Begriffsbestimmungen, und vor Substantivierungen „eines Vergehens als eines Nichtbeachtens der Vorschriften über das rechtzeitige Erstellen eines Ersatzmannes“ u. a. ähnlich ungeheuerlichen, erkennen sie nie die eigene Schuld, die sie gegen ihre Muttersprache auf sich laden.

Den größten Einfluß üben freilich in unserer Zeit, welche unter dem Zeichen körperschaftlicher Tagungen, großer und kleiner, steht und welche die Presse von ihrer Stellung als siebente Großmacht noch weiter hat nach oben rücken lassen, die Berichterstatter aller dieser Versammlungen mit ihren Verhandlungsschriften und diejenigen der Zeitungen wie deren Leiter aus. Wer Verhandlungsschriften daraufhin durchliest, wird über die Zeugung der in ihnen wimmelnden Satzungeheuer leicht den richtigen Aufschluß finden. An die Spitze ist gewöhnlich eine endlose Substantivkonstruktion gestellt, die entweder genau dem Wortlaute auf der Tagesordnung entspricht oder die zu einem wahren Rattenkönige von Substantiven zusammengereihten Kernpunkte einer Erörterung enthält; und mit dem echten Kunststücke eines Kanzlisten, die das ja so schön vorgemacht haben, ehe sie von den kaufmännischen und anderen nicht vom Aktenstaube bedeckten Berichterstattern abgelöst wurden, wird dann mit einer oft gar wunderlichen Satzverrenkung das Ergebnis der Erörterung in einer kurzen Verbalform angefügt, die dem vorangehenden starken substantivischen Ballaste nicht gewachsen sein kann. Ein Beispiel erläutert die ganze —

Mache am besten: Der vom Stadtrate beschlossenen Überweisung des Bestandwertes der Hölzer auf der von Frau Rehnisch in Bertsdorf erkauften Forstparzelle in Höhe von 4000 Mark an das Substanzvermögen — das sind 26 Worte! — wird beigetreten.

Ähnlich verfährt gar oft der Zeitungsmann, nur aus einem anderen Grunde. Er will es seinen lesemüden oder die Zeitung nur überfliegenden Lesern bequem machen und ihnen ersparen, eine ganze Ausführung oder ihnen ferner Liegendes zu lesen, indem er Stichworte an die Spitze stellt, die sogleich verraten, wovon die nächste Erörterung handle, möglichst auch, welches ihr Ergebnis sei. Das ist bei unserer Schriften und Schriftstücke regnenden Zeit an sich gewiß löblich; nur ließe sich derselbe Zweck auch in einer die Sprache nicht schädigenden Weise erreichen, wenn eine wirkliche Überschrift, fett oder gesperrt gedruckt und mit einem Punkte dahinter, am Kopfe stünde.*) So aber werden die Anfangsworte, die oft von einer Präposition oder immer aus der Not helfenden Wörtern wie anlangend, betreffend abhängen, mit dem Folgenden stets zu einem großen Satzungeheuer zusammengekoppelt. Man sehe nur eins: Das Gebundensein der zwecks (!) Studiums der russischen Sprache nach Russland geschickten deutschen Offiziere an eine bestimmte Stadt betreffend, erfährt die Kreuzzeitung, dass das nicht Astrachan, sondern Charkow sei.

Doch wir sind weit entfernt, den genannten Kräften und Ständen die Schuld an diesem Reden in lauter Hauptwörtern allein beizumessen; sie sind nur die Stellen, von denen aus dieser unschöne Zug unserer Sprache immer wieder genährt und gekräftigt wird. Zu einem kleinen Teile auf der Entwicklung der Sprache überhaupt beruhend, wird er zum größeren durch die unsere Bildung leitenden Mächte verschuldet, nicht zuletzt die Schule mit ihrer Ablenkung der heranwachsenden Geschlechter, die doch am liebsten handelten und unmittelbar anschauten, zum begriffsmäßigen Denken und Reden über die Dinge. Damit aber an allen diesen Stellen erkannt werde, wo und daß Abhilfe möglich ist, wenn anders man sich nur einmal ernstlich vornimmt, wo es angeht, in Verben zu reden, sollen zunächst unter diesem Gesichtspunkte einige Satzteile beleuchtet werden, zuerst: das Subjekt und das Prädikat.

§ 262. **Seinen Abtritt nehmen, zur Verlesung kommen u. ä.** Als diese Satzteile erscheinen, wenn es Handlungen darzustellen gilt, am einfachsten ein Haupt- oder dafür ein Fürwort und ein Zeitwort: Der Wind pfeift. Ich singe. Unter dem besagten Mangel alles Gefühls für die sinnliche Kraft des einfachen Zeitwortes haben sich nun aber zahlreiche Zeitwörter gefallen lassen müssen, in gespreizter Weise durch ein anderes Zeit- und ein entsprechendes Hauptwort ersetzt zu werden, die äußerlich als Prädikat und Akkusativobjekt erscheinen. Aber diese Ersatzmittel dürfen trotz ihrer massenhaften Verwendung unbarm-

*) Ein Beispiel ist § 265, Nr. 3 gegeben.

herzig wieder ausgemerzt werden, da für die meisten ihre ungesunde Aufzucht in der überheizten Luft der Kanzleien noch nachgewiesen werden kann. Schon geläufig sind uns freilich solche, wie eine Wendung-, ein Bad-, seinen Weg-, Rückweg-, Rückzug-, Zuflucht-, ein Ende-, seinen Anfang nehmen; und doch sind diese Ausdrücke nicht viel besser als die folgenden, an denen hoffentlich noch mancher „Anstoß nehmen" wird: den Abtritt nehmen, den Austritt aus dem Gerichtssaale nehmen, Aufsicht über etwas nehmen, in Angriff nehmen, Bezug nehmen auf, Verzug nehmen, Abstand nehmen oder Umgang nehmen von (= absehen). Andere Zeitwörter, die gern dieselben Handlangerdienste wie nehmen versehen, sind bringen und die entsprechenden Intransitiven kommen und noch schwerfälliger: gelangen, mit welch zwei letzteren immer häufiger die einfache Leideform ersetzt wird, also dass ein Stück nicht mehr aufgeführt wird, sondern zur Aufführung kommt, gelangt, ein Bericht nicht mehr verlesen, vorgetragen wird, sondern zur Verlesung, zum Vortrage kommt, gelangt, gar auch wieder gebracht wird. Ähnlich braucht man in Abrechnung-, in Abzug-, in Anrechnung-, in Ab-, Weg- und Fortfall-, in Anregung-, in Vorschlag-, zur Aufhebung und Abschaffung-, zur Darstellung-, Versteigerung kommen, gelangen oder bringen, eine Wendung immer häßlicher als die andere, während schon wieder eingelebter sind Sorge-, Bedenken und Rechnung tragen, dies freilich lediglich als Übersetzung des lateinischen rationem ferre, wie seine Rechnung finden nur aus dem Französischen (trouver son compte) übersetzt ist. Überhaupt wird es mit finden und erfahren kaum besser getrieben; denn da liest man z. B. statt einfacher Leideformen: sein Gehalt erfuhr eine Aufbesserung, er findet oder erfährt eine Behandlung, -Zurechtweisung, -Darstellung, -Aufnahme, -Erwähnung, -Beachtung, -Verbreitung und Verbreiterung u. a. ä. Besonders werden noch mehr Zeitwörter der Bewegung so gebraucht: zur Verfügung stellen (statt überlassen) in Zweifel-, zur Erörterung-, zur Beratung-, zur Abstimmung stellen; in Erwägung-, in Betrachtung-, in Berechnung ziehen; der Beobachtung-, Beaufsichtigung-, Begutachtung unterziehen. Zum Schlusse, da solcher Distelsträuße wohl genug gebunden sein dürften, noch einige einzelne besonders auffällige Zeitungsblüten: Man nahm die Verlosung der Mitglieder in die Deputationen (!) vor; die *Verwischung* der Standesunterschiede hat sich *vollzogen*; gar auch die nihilistischen Führer vollziehen gewöhnlich an diesen Grenzübergängen ihren Grenzübertritt und die Gläubiger haben auf die hohe Barsumme mit Erfolg — Arrest ausgebracht!

§ 263. **Die Ausschreibung der Lieferungen findet statt.** Und dennoch wird selbst diese Unnatur noch durch die andere überboten, die am meisten in Kanzleien und bei Schriftleitungen daheim ist. Nicht zufrieden damit, daß der Wortkörper bei der eben berührten Prozedur aufgedunsen genug geworden ist, müssen ihn diese Sprachfolterer noch weiter zerdehnen, indem sie den ganzen in substantivierter Form zum

Subjekt machen und diesem als Prädikat einen jener verwaschenen Kanzleiausdrücke stattfinden, statthaben*), erfolgen, sich vollziehen zugesellen. Da erfolgt also nicht nur die Klarlegung der durch eine Zusammenkunft angebahnten Besserung oder der Aufbruch von Babira, und nicht nur geschieht die Beförderung des Materials mit der Bahn; der Hauptmann X. wird nicht mehr nur zur Disposition gestellt und ein Grundstein gelegt, sondern die zur Dispositionsstellung des Herrn X. erfolgt so gut, als statthaben, stattfinden und erfolgen Grundsteinlegungen, Ausschrei*bungen* von Liefer*ungen* für Einrichtungen, Eröffnungen u. a. Eine neue Bahn wird nicht mehr in Angriff genommen, sondern die Inangriffnahme des Baues beginnt oder erfolgt; es heißt nicht mehr: das Dach der Nicolaikirche soll ausgebessert werden, sondern die Ausbesserung und noch lieber die Instandsetzung des Daches soll vor sich gehen, vorgenommen werden! Statt daß ein Angefeindeter geschützt wird, erfolgt heute die Inschutznahme desselben, wie ähnlich die (In-) Beschlagnahme einer Zeitung durch die Zensur. Unter dem Einflusse dieser Strömung schreibt ein v. Hörmann nicht bloß: Dieses in Bergfahren wiederholt sich, bis . . ., in ähnlicher Weise geht die Herabschaffung des Bergheues vor sich, sondern sogar: Das Garbenbinden geschieht gewöhnlich *von* dem Schnitter oder von der Schnitterin selbst! und ein Mitarbeiter an den Mittheilungen des D. u. Ö. A.: die . . Ausgestaltung des Hauses und . . . die Verbindung des Hauses mit der Aussenwelt verdankt Rojachers . . . Schaffensdrange ihre Ausführung. Am besten wird die Sucht nach schwerfälligen Substantivierungen, die so recht nach der Würde des Kanzleirates riechen, vielleicht zur Erkenntnis gebracht und geheilt, wenn der Leser die folgenden Fassungen gleichen Inhaltes links in der jetzt üblichen, rechts in einer empfehlenswerteren neben einander sieht, besser sich laut vorliest:

Die Sandstein - Architekturteile der Fronten des Zeughauses in Berlin bedürfen infolge starker Verwitter*ung* einer gründlichen *Instandsetzung*, welche, da bereits einzelne Sandsteinstücke *von erheblichem Gewicht* herabgestürzt sind, nicht länger aufschiebbar ist. Die Aus*führung* der *Instandsetzungsarbeiten* soll im Verlaufe von 3 Jahren *erfolgen*. Eine genaue *Veranschlagung* der Gesamtkosten wird erst nach den im

Die sandsteinernen Teile an den Fronten des Berliner Zeughauses sind so stark verwittert, dass schon einzelne besonders schwere Teile herabgestürzt sind; sie müssen daher in allernächster Zeit erneuert werden. Die Arbeit wird drei Jahre dauern, die Kosten lassen sich erst nach den Erfahrungen im

*) Überdies ist dieser Sprachschaden an zwei andern schuld, dem § 194,1 gerügten Mißbrauche der Form stattgehabt und stattgefunden und den § 35 gekennzeichneten Ungeheuern von Substantivierungen.

ersten Baujahre gemachten Erfahr*ungen erfolgen* können. Als mutmasslichen Bedarf für das nächste Jahr ist *ein Betrag von* 30000 M. ausgeworfen, mit welchem die *Instandsetzung* einer der Hauptfronten *vorgenommen* werden soll.*)

ersten Baujahre berechnen. Vorläufig sind für dieses Jahr 30000 M. ausgeworfen, womit die eine Hauptfront in stand gesetzt werden soll.

Die getadelte erste Fassung enthält 80, die empfohlene zweite 62 Worte, die erste 22 Hauptwörter mit 72 Silben, darunter 7 auf ung, die zweite nur 14 Hauptwörter mit nur einem einzigen auf ung und zusammen nur 28 Silben!

Daß auf die dargelegte Weise die Substantive, die verbalen zumal, überwuchern, das muß natürlich den ganzen Bau des einfachen Satzes verrücken und erschüttern. Während jedes neue Zeitwort einen neuen Vorgang vor das geistige Auge stellte, und zwar während er sich vollzog, hat es jetzt der vorherrschende Verstand oder auch der an der historischen Periode der Lateiner verbildete Geschmack immer gleich auf das Ergebnis einer ganzen Reihe solcher Handlungen abgesehen. So werden die einzelnen Stufen einer Entwickelung, die Kräfte, Arten, Beweggründe, die bei ihr zutage getreten sind, in einer endlosen Reihe von Nebenumständen angegeben, zwischen denen man sich kaum zurechtzufinden vermag. Einem einzigen Zeitworte werden so viele Nebenbestimmungen, adverbiale besonders, aufgebürdet, daß sie, von ihm nicht mehr umspannt, haltlos vor den Augen und Ohren des Lesers und Hörers vorüberzittern. Da aber diese Zeitwörter mit ihren endlosen Ergänzungen und Bestimmungen nach dem schlimmen Zuge der Zeit auch wieder substantiviert werden, drängt sich auch um die Hauptwörter, zunächst die verbalen, nach deren Muster auch um die anderen, ein oft nicht weniger unabsehbarer Haufen besonders präpositionaler Attribute. Sind diese Wucherungen der Beifügungen neben einem Hauptworte gegen die zu vielen Umstände neben einem Zeitworte um so viel häßlicher, als jenes überhaupt weniger fähig ist, Nebenbestimmungen zu tragen, so verdient doch eine Fügung so wenig Beifall als die andere. Denn es heißt nichts anderes, als die alte Entwickelung der Sprache umkehren, deren Nebensätze aus Satzgliedern herausgewachsen sind, wenn man jetzt statt mehrerer bei- und untergeordneter Sätze lauter gleichartige Satzglieder aneinanderreiht, in die

*) Das Beispiel ist einem Aufsatz von Paul Schumann (Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 1888, 435 ff.) entnommen. Mit Recht wird in diesem auch auf die Flauigkeit und Farblosigkeit aufmerksam gemacht, welche die immer wiederkehrenden Wörter statthaben und -finden und gelangen in den Stil bringen; ebenso darauf, wie jene Ausdrücke, trotz ihrer Bedeutung: einen Platz, -Ort, eine Stätte finden, haben auch in Fügungen erscheinen, in die sie nach ihrem Bilde gar nicht passen: z. B. die Inbrandsteckung eines Hauses findet statt u. ä.

Gliederung und Wohllaut bringen zu wollen meist ein vergebliches Bemühen ist.

§ 264. Bei der Häufigkeit solcher Fügungen und dem Anscheine, den sie erwecken können, als seien sie kaum zu umgehen, wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn wieder Beispiele erläutert und rechts davon eine bessere Form vorgeschlagen wird. Zunächst also enthalten Sätze

zu viele Umstände neben einem Zeitworte:

Hierauf setzte sich der grosse von Hofwagen und zahllosen anderen Wagen und Offizieren gefolgte (!) Trauerzug unter den Klängen des vom Trompetercorps des Garde-Kürassier-Regiments geblasenen Chorals durch die von Tausenden besetzte Bellevuestrasse und Siegesallee über den Königsplatz nach dem Hamburger Bahnhofe in Bewegung.

Hierauf setzte sich unter den Klängen des vom Trompetercorps der Gardekürassiere geblasenen Chorals der grosse Trauerzug in Bewegung; er war besonders von Hof- und zahllosen andern Wagen sowie Offizieren gebildet und ging durch die von Tausenden besetzte Bellevuestrasse und Siegesallee und dann über den Königsplatz nach dem Hamburger Bahnhofe.

In der links stehenden Fassung*) liegt der gröbste Fehler darin, daß die Bewegung des Zuges durch die verschiedensten Örtlichkeiten mit dem einen Ausdrucke sich in Bewegung setzen bezeichnet wird, der doch nur den ersten Augenblick des Ziehens ausdrücken kann.

2. Von der Handels- und Gewerbekammer Plauen war nach dem Vorgange der Handelskammer zu Göttingen die Frage der Mitwirkung der Handelskammer bei Aktiengründungen mit Bezugnahme auf die durch Artikel 209 h des Handelsgesetzbuches in der Fassung des Reichsgesetzes vom 18. Juli 1884 denselben überwiesene Bestellung von Revisoren einer Erörterung unterzogen (und danach vorgeschlagen) worden . . .

Angeregt durch den Vorgang der Handelskammer Göttingen, hat sich die Handels- und Gewerbekammer Plauen mit der Bestimmung in Artikel 209 h des Handelsgesetzbuches nach der Fassung des Reichsgesetzbuches vom 18. Juli 1884 beschäftigt, wonach die Handelskammern bei Aktiengründungen mitwirken sollen, indem sie Revisoren bestellen; (sie hat danach vorgeschlagen) . . .

In der linken Satzform aus der Feder eines Handelskammersekretärs sind von 9 präpositionalen Bestimmungen 8 zwischen die weit auseinandergerissenen Teile eines einzigen Verbums (war . . . unterzogen worden) eingeschoben; in der rechten, die noch um 5 Worte kürzer ist, gruppieren sich deren nur 6 um 4 Verben!

---

*) Von Andresen S. 290 aus einer Zeitung angeführt.

3. Fortsetzung: In Nachgebung der Ministerialverordnung (!*) ... hat die Kommission für Handel u. s. w. die Vorlage nach Gehör (!)*) der im Kammerbezirk bestellt gewesenen (!)*) Revisoren durch den im Sonderdruck auf Wunsch vom Bureau der Kammer erhältlichen Bericht an das Ministerium des Innern erledigt, welchem der Sekretär nachträglich beizustimmen bittet.

Um der Ministerialverordnung ... nachzukommen, hat die Kommission für Handel u. s. w., nachdem sie die im Kammerbezirke thätigen Revisoren gehört hatte, an das Ministerium des Innern berichtet; der Sekretär bittet diesem Bericht, der besonders gedruckt worden ist und auf Wunsch vom Bureau der Kammer abgegeben wird, nachträglich beizustimmen.

In der letzteren Gestaltung wird auch die wirkliche Entwickelung der Angelegenheit in natürlicher Stufenfolge durch mehrere Sätze dargestellt; von den durch Ausrufungszeichen angedeuteten grammatischen Fehlern der linken Seite ganz zu schweigen, steht dabei auch das, was wirklich die Hauptsache ist, die Bitte um nachträgliche Genehmigung, in einem Hauptsatze, und die Nebensachen in Nebensätzen statt in Adverbialien mit 6 Verhältnis- und noch mehr Hauptwörtern.

§ 265. Der Übelstand, daß die Sätze mit Hauptwörtern, diese selbst mit präpositionalen Beifügungen überlastet werden, tritt noch deutlicher hervor, wenn

zu viele Umstandsangaben als Beifügungen

nebeneinander gereiht sind. Dabei muß man zwischen zwei Arten von Beifügungen scheiden. Die einen sind dem Hauptworte lose angegliedert und nachgestellt, also daß man ihren Zusammenhang mit diesem oft kaum noch fühlt; die anderen sind in endloser Ausdehnung zwischen Verhältnis- oder Geschlechtswort und Hauptwort eingekeilt, und zwingen jene Wörtchen unnatürlich zu betonen, so daß sie schon dadurch wie durch die oft viele Zeilen weite Trennung der aufs engste zusammengehörigen Wörter die Forderungen des Geschmacks und der Klarheit zugleich verletzen.

Zuerst Fügungen der ersten Art. Schon vor mehr als 40 Jahren brachten die Zeitungen solche Schlangengewinde fertig: bei dem Abschluss des Anlehens von 11 Millionen Gulden zum Fortbau der Eisenbahn vor fünf Monaten mit den Bankhäusern R. und B. zum Kurse von 97 1/2 % (statt: vor fünf Monaten, als mit den Bankhäusern R. und B. zum Kurse von 97 1/2 % das Anlehen von 11 Millionen Gulden abgeschlossen wurde, mit dem die Eisenbahn fortgebaut werden soll); und heute wimmelt es in vielen Zeitungssätzen von solchen Satzteilen: ausser der Bitte um Ausstellung einer Bescheinigung über die Beschäftigung beim statistischen Amte. Und wie häßlich sind sie doch in ihrer Schwerfälligkeit und ihrem eintönigen, immer weiter sinkenden Tonfalle! Doch kann man dies, wie ihren Mangel an Übersichtlichkeit,

*) Vgl. S. 107**, § 32. § 180 u. § 214,3 a. E.

ganz nur an Sätzen erkennen, wenn man sich dieselben in so falscher und in berichtigter Form vorliest, noch besser vorlesen läßt:

1. Die Pariser unterhält gar sehr die Indisposition, die der Moniteur der Prinzessin Mathilde zur Entschuldigung wegen ihres Ausbleibens beim Empfange des hohen Gastes im Gefolge der Kaiserin Eugenie am Fusse der grossen Treppe in St. Cloud nachsagte.

Die Pariser unterhält gar sehr die Unpässlichkeit, die der Moniteur der Prinzessin Mathilde nachsagte, um sie dafür zu entschuldigen, dass sie im Gefolge der Kaiserin Eugenie fehlte, als diese den hohen Gast in St. Cloud am Fusse der grossen Treppe empfing.

2. Der Verkehr hat aufrechterhalten werden können mit Ausnahme der durch Schneewehen herbeigeführten zeitweiligen Einstellung des Verkehrs auf der Strecke Wunstorf-Bremen und der Unterbrechung des Elbetrajekts bei Hohenstorf-Lauenburg durch Eisgang.

Der Verkehr hat aufrecht erhalten werden können bis auf zwei Ausnahmen: auf der Strecke Wunstorf-Bremen zwangen Schneewehen dazu, zeitweilig den Verkehr einzustellen, und bei Hohenstorf-Lauenburg machte Eisgang die Elbfähre unbenutzbar.

4. Über einen Unfall des Prinzen Albrecht von Preussen am Freitag im Braunschweigischen nach Beendigung der Manöver beim Ritt von Remmlingen nach Wolfenbüttel u. s. w.

*Unfall des Prinzen Albrecht von Preussen.**) Aus dem Braunschweigischen wird berichtet, dass der Prinz Albrecht am Freitage, als er nach den Manövern von Remmlingen nach Wolfenbüttel ritt, von einem Unfall betroffen wurde.

Den Zeitungsmännern lassen die Juristen und juristischen Berichterstatter nichts drauf, wie die nächsten drei Beispiele zeigen:

4. Von Eltern schulpflichtiger, in Fabriken beschäftigter Kinder in Grossschönau waren zwei Eingaben mit der Bitte um Aufrechterhaltung der jetzigen Bestimmungen der Gewerbeordnung hinsichtlich der Kinderbeschäftigung eingegangen. Diese Eingaben sind laut Beschlusses der Kommission ad hoc zur Beratung des Gesetzentwurfes betreffend Abänderung der Gewerbeordnung im Original dem ersten Bericht an das Ministerium des Innern über die Gewerbenovelle beigefügt worden.

Von den Eltern in Grossschönauer Fabriken beschäftigter Schulkinder waren zwei Eingaben eingegangen, worin gebeten wurde, dass die jetzigen Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Kinderbeschäftigung aufrechterhalten werden möchten. Nach dem Beschlusse des Ausschusses, der eigens dazu gebildet war, den die Änderung der Gewerbeordnung betreffenden Gesetzentwurf zu beraten, sind diese Eingaben im Originale dem ersten Berichte beigefügt worden, der über die Gewerbenovelle an das Ministerium erstattet worden ist.

---

*) Vgl. oben S. 253. Die ersten drei Beispiele bringt Andresen S. 290 f. bei.

Bei der ersten Fassung ist im ersten Satze die Beziehung der Worte in Grossschönau nicht klar, und vor allem wirkt es häßlich, daß die Beifügung zu Bitte nicht weniger als vier Wörter auf ung enthält. Diese und alle andern Mängel aber lassen sich abstellen, wenn man das in solchen Fällen allein anwendbare Mittel zu Hilfe nimmt: Zerlegung in Sätze. Noch eine Umformung mag dessen Auskömmlichkeit beweisen:

| | |
|---|---|
| 5. Zur Zuschrift der E. M. Monseschen Buchdruckerei in Bautzen, die Drucklegung eines Nachtrages zum Verzeichnis oder die Neulegung des Verzeichnisses sämtlicher im Handelsregister eingetragenen Firmen aus dem Bezirke der Kammer betreffend, referiert der Präsident. | Der Präsident berichtet über eine Zuschrift der E. M. Monseschen Buchdruckerei in Bautzen, welche die Frage betrifft, ob das Verzeichnis sämtlicher im Handelsregister eingetragenen Firmen des Kammerbezirkes neu aufgelegt oder nur ein Nachtrag dazu gedruckt werden soll. |

§ 266. **Zu viele und zu lange Beifügungen zwischen Geschlechts- und Hauptwort.** Wir kommen zu der zweiten Art, den eingeschachtelten Beifügungen. Wenn von den bisher gekennzeichneten der Vorwurf im besonderen gilt, den Friedrich der Große*) dem Satzbau der Deutschen überhaupt macht, daß sie Bestimmung auf Bestimmung türmten und erst am Ende einer Seite denjenigen Satzteil folgen ließen, von dem die ganze Wendung abhänge, so trifft diese auch der von Lessing**) ausgesprochene Tadel, daß das wichtigste Wort nachschleppt und seine Unkenntnis es nur zu einem schwanken, wirren Bilde kommen läßt. Selbst wem aber diese feineren Gegengründe nicht fühlbar sind, dem wird bei solchen Einschachtelungen das enge Band zwischen Geschlechts- oder Verhältniswort und Hauptwort, so über die Maßen wird es zerdehnt, fast immer für das Ohr, oft auch für das Auge zerplatzen. Das gilt schon für Jensens Fügung: Die Netze bildeten *einen* ständigen, mehr oder minder zerrissenen, Salzgeruch ausbreitenden, schwärzlichen *Kranz*: wie viel mehr für die längere v. Hörmanns mit lauter gleichmäßigen Formen: Der Anblick so *einer* wie die Kugel aus dem Rohr heraussausenden, donnernden, krachenden und knirschenden, von Schneerauch eingehüllten und von Staubwirbeln und schneidend scharfen Windstössen begleiteten *Lawine*! Der Feind solcher Unnatur freut sich ordentlich, wenn einen so geschmacklosen Satzkünstler das verdiente Schicksal ereilt, daß er selber, beim Schlußworte angekommen, von dem ersten, das doch durch dieses bestimmt wird, nichts mehr weiß und aus der Fügung fällt. So ein Musikkritiker: Das reiche Vermächtnis seiner Serenaden . . . hätte einen weit passenderen Stoff geliefert als *das zwar* sehr edel gedachte und ebenso musterhaft ausgeführte wie deklamierte, aber gar zu knapp in seiner Form hingestellte, allzu grau

*) De la litt. allemande, S. 19.
**) Laokoon XVIII.

in grau gefärbte, *weil* mehr in das Bereich abstrakter Reflexionsmusik zu verweisende als innerhalb schöner Formen ein reiches Gedankenleben, *also* Volkmanns stärkste Seite herausstellende „die Nacht“ überschriebene *Phantasie* für Altsolo und Orchester. Das entsetzliche Beispiel enthält zugleich einen zweiten Fehler, der bei solcher Ausdehnung der Beifügungen leider nicht mehr selten und doch ein Widerspruch ist: in eine Beifügung, also eine nebensächliche Angabe gemeinhin einer (stehenden oder vorübergehenden) Eigenschaft wird ein Satz eingeschoben, der eine Entwicklung, verschiedene Zeiten angiebt, z. B. die zukünftige als Absichtssatz, die vergangene oft als Zeit- und als begründender Satz. Man höre und schaudere: Nach zweistündigem, wohl etwas ermüdende*n* (!) und, um sich an den scharfen Felskanten nicht die Hände zu verwunden, sehr vorsichtigen Bergklettern. In einer andern Zeitung steht noch schöner zu lesen: ***Der*** *von dem Versuche*, eine bekannte, nicht zu politischen Zwecken bestimmte Versammlung dazu zu missbrauchen, den damaligen Prinzen Wilhelm für die kirchlich-politische Reaktion mit Beschlag zu belegen und ihn politisch zu isolieren, *an* bis in die neuste Zeit mit der grössten Zähigkeit festgehaltene **Plan.**

§ 267. ***Auf*** **die** ***an*** **ihn** ***aus*** **der** ***vor*** **dem Schlosse versammelten Menge gerichtete Frage u. ä.** Noch einen anderen Übelstand rufen die ellenlangen Beifügungen hervor: oft rücken nämlich in ihnen mehrere Verhältniswörter, selbst bis zu vier, hart aneinander, und das natürlich immer so, daß das zum späteren gehörige Hauptwort je durch das vorhergehende von dem seinigen, das des ersten also am weitesten abgetrennt wird. Und doch bleibt es, wenn uns auch die Tagesschriftsteller noch soviel mehr zumuten wollen, eine richtige Beobachtung: mehr als zwei nur durch das Geschlechts- oder ein Fürwort getrennte Verhältniswörter, und wenn auch diese Formwörtchen zwischen ihnen fehlen, außer in dem § 163 Anf. berührten Falle selbst zwei, täuschen uns in der berechtigten Erwartung schnellen Überblicks und verletzen unser Ohr aufs empfindlichste; leicht erklärlicher Weise. Das Verhältniswort kündigt das Verhältnis eines bekannten Gegenstandes zu einem anderen an; aber noch ehe dieser genannt und erkannt wird, schiebt sich, zum Teil gleich unerkennbar, immer ein neues Verhältnis nach dem andern dazwischen. Wenn gar auch noch gleiche Formen des Artikels oder gar die gleichen Verhältniswörter mit der gleichen Artikelform wiederkehren, so wird neben der Forderung der Klarheit auch der des Wohlklangs doppelt Hohn gesprochen. Wer fühlte das nicht beim Lautlesen solcher Schachtelungen: In bezug ***auf die*** *von der von der Verwaltung der britisch-afrikanischen Seengesellschaft veröffentlichten Depesche* ***berichteten Ausschreitungen.*** Den vielen Beispielen, die Andresen S. 288 auch aus der Feder von Gelehrten beibringt, sei ein neues bei Bobertag hinzugefügt: *die zuletzt erwähnte Ausgabe kennzeichnet sich durch ein Verzeichnis* **von** ***in*** *der* ***von*** *1642 korrigierten Druckfehlern.* Zeitungen bringen es gar bis zu

vier einander folgenden Verhältniswörtern; vgl. außer der Leistung oben am Kopfe: ***in dem** gegen ihn* **von einem** *durch das Überströmen des Wassers des Godesberger Baches auf seine angrenzenden Immobilien* **geschädigten Eigentümer *angestrengten Prozesse.*** Das schönste Beispiel bleibt freilich die Überschrift einer alten Predigt, die Gößinger für die — ewige Lächerlichkeit gerettet hat: von der an dem bei der in dem Dorfe Lerche entstandenen unglücklichen (!) Feuersbrunst geretteten Ziegenbocke erwiesenen Gnade Gottes!

Noch in etwas äußert sich jener Hang zum Greisenhaften besonders schlimm, das ist die schier ärgerliche Aufdringlichkeit, mit welcher sich eben just, wo das Verständnis fehlt für Sätze als das allein Richtige, zur rechten Zeit eine substantivierte Verbalform einstellt:

## Der substantivierte Infinitiv.

§ 268. **Wesen und Zulässigkeit desselben.** Selbstverständlich ist der Gebrauch der Nennform als Hauptwort nicht an sich falsch, gegenüber dem stamm- oder sinnverwandten Hauptworte vielmehr immer am Platze, wo es sich darum handelt, Thätigkeit oder Zustand ganz allgemein und schlechthin zwar in substantivierter Form, aber doch in ihrer Entwicklung darzustellen. Man vergleiche: der Lauf des Flusses, Lebens, Blutes u. ä., womit der sachlich und danach auch begrifflich festgelegte Weg gemeint ist, und: das Laufen der Rinnen, das einen fortdauernden Zustand ausdrückt. Oder: Es kommt nicht auf die Grösse der *Gabe* (welche etwas Festes, Bestimmtes ist), sondern auf die Art des Gebens an (das man in seiner Ausführung beobachtet). Ähnlich erklärt sich der folgende Wechsel: Freilich ist *mit dem Dampfschiff auf der Elbe zu fahren* ein Hochgenuss; nur dauert die Rück*fahrt* von Pirna nach Schandau soviel länger als die Thalfahrt! Die Frau verträgt das Rückwärts*fahren* nicht. — Man höre auch noch den Mustersatz: Alle Kunst ist ein *Bilden* (eine fortgesetzte Ausübung dieser Thätigkeit), und wahrlich nicht die geringste der Künste die der Erziehung, der *Bildung* (einer begrifflich bestimmt abgegrenzten Art) der Menschen nach dem Bilde Gottes. Es ist weiter auch nicht ausgeschlossen, zur Nennform eine Beifügung hinzuzusetzen, insofern ja die Thätigkeit auch dann noch in ihrer Entwicklung, nur nach einer bestimmten Art oder Richtung, bezeichnet werden kann. So singt der fromme Dichter: Segne uns mit sel'gem Sterben, der Kulturhistoriker erinnert daran, daß das Reisen im Postwagen auch seine grossen Vorzüge hatte. Ebenso kann der substantivierte Infinitiv, wenn er mit einem Genetiv verbunden ist, mit dem subjektiven, wenn es ein intransitives, mit dem objektiven, wenn es ein transitives Verbum ist, recht wohl unter der nämlichen Bedingung am Platze sein, daß Zustand und Thätigkeit als solche in ihrer Entwicklung und Ausführung dargestellt werden sollen; ja wenn es kein entsprechendes Hauptwort giebt, selbst ohne diese Bedingung. So darf also nur aus

dem letzteren Grunde eine Überschrift bei J. G. Vogt lauten: Das Entstehen und *Vergehen* der Welt. Anderseits aber ist, weil jene Bedingungen unerfüllbar bleiben, von den immer wieder fortgeschleppten Beispielen K. F. Beckers*) wenigstens das eine sicher falsch: das *Essen* unreifer Äpfel (statt: der Genuss unreifer Äpfel), und ebenso sicher ein anderes: der Apostroph zeigt *das Ausfallen* eines e an; denn es handelt sich nicht mehr um das noch zu beobachtende Ausfallen, sondern um den bereits erfolgten *Ausfall*.

§ 269. **Verhältnis des substantivierten Infinitivs und des entsprechenden Verbalsubstantivs.** Überhaupt wirkt ein vorhandenes wirkliches Hauptwort gewöhnlich besser als eine in derselben Bedeutung gebrauchte Nennform. Andresens Beispielen aus rheinischen Blättern: Der zum Einweihen (statt zur Einweihung) anwesende Bischof, das Ausbrechen (statt der Ausbruch) einer Ministerkrisis, mit dem Empfinden (statt mit der Empfindung) des tiefsten Mitgefühls, reihen sich gerade hierfür zahlreiche aus anderen Zeitungen an: Ein weiteres Ausdehnen (statt Ausdehnung) der Landschaft und eine Vermeh*rung* der Wohnsitze ist ausgeschlossen (Tägl. Rundschau). Die Pianistin hatte die Herrschaft über ihr Können, das (sehr beliebt statt ihre Fertigkeit, die) . . . gerühmt wird, vollständig verloren, und aus einem Berichte, in dem das elende Aussehen dreier Fabrikarbeiterinnen geschildert werden soll: ihr Erscheinen (statt ihre Erscheinung) erregte die tiefsten Gefühle des Mitleides. Die Tägl. Rundschau bietet auch: Die neue Regierung hätte an das Aufgeben von Witu und Sansibar denken sollen (statt die Aufgabe oder besser: daran, . . . aufzugeben) und gar: das strafbare Benützen (statt Benutzung) eines Irrtums, das begriffsnotwendige Ausnutzen (Ausnutzung) des Vorteils, und: die Maifeier soll ein schreckenerregendes *Vorführen* (statt Vorführung) der Macht des verbündeten Proletariats sein. Noch schlimmer ist es freilich, wenn auch hervorragende Meister der Verlockung zu dieser Bequemlichkeit nachgeben und damit ein Recht schaffen, sich auf sie zu berufen; so G. Keller, indem er schreibt: durch das Verstaatli*chen* aller möglichen Dinge, Scheffel: des Belagertseins (statt der Einschliessung) unlustig werden, Jensen: mit dem Wechseln (Wechsel) des Rheinflussbettes, und Koser gar: Friedrich trank auf das Aufnehmen der Stadt Breslau (statt: auf seine Aufnahme in der oder durch die Stadt Breslau). Daß der Brauch in Bekanntmachungen und anderen mit den Kanzleien irgendwie zusammenhängenden Schriftstücken vorkommt, ist dann wahrlich kein Wunder: so in den Wendungen: ihr Ausscheiden* (statt ihr Austritt) ist richtig in der Liste vermerkt, sie war hieran ohne ihr Verschulden* (statt

---

*) Ausführl. deutsche Gramm. I, 239; er verurteilt sogar „das Tragen seidener Kleider", das heute längst berechtigt ist, wo — soviel über das Tragen von Wolle und Baumwolle geschrieben wird!

ihre Schuld) verhindert; mit dem Bemerken (statt Hinweise), mit dem Hinzufügen u. ä.

Indes verhältnismäßig sind die besprochenen Fälle noch nicht so schlimm; und bei einigen, den mit Sternchen versehenen, dürfte man an dem Rechte, sie zu tadeln, vielleicht ebensogut zweifeln, als z. B. Andresen das Recht zu mancher seiner Ausstellungen angefochten werden muß. So wird man einem beschaulichen Gemüte in der Art P. Richters ebensogut entsprechend finden, wenn es das Aufgehen der Sonne, als wenn ein andrer den Aufgang der Sonne betrachtet; ebenso kann es nicht tadelhaft sein, wenn die Kölnische Zeitung in einem Berichte geschieden hat zwischen der Bestimmung: *nach Einbruch* der Dunkelheit, der in dieser Form etwas Bestimmtes, Abgeschlossenes ist, und der andern: mit dem Herein*brechen* der Dunkelheit, welche Form so gut wie die auch nicht seltene: mit *hereinbrechender* Dunkelheit das allmähliche Dunkelwerden bezeichnet.

§ 270. **Mißbrauch des substantivierten Infinitivs an Stelle von Sätzen.** Der schlimme Mißbrauch beginnt erst wieder da, wo der Infinitiv, aus Verkennung des Unterschieds zwischen Satz und Satzglied, an ungeheuerlichen Substantivierungen schuld wird, d. h. an ungebührlich langen, schwerfälligen Satzgliedern, deren Inhalt in vollständige Sätze und einfache Zeitwörter gehörte. Statt zu sagen: Fugen über fremden Themen aufzubauen . . . sagt z. B. H. Schliepmann: Das Fugenaufbauen über fremden Themen, und: in der blau angestrichenen Thür und der grünen Fensterlade ist ein nicht unangenehmes Sonderwirken gegen die helle Tünche auf den Wänden statt: Die . . . Thür und die . . . Fenster stechen ab, wirken gegen . . . u. o. ä. Vor allem klingt es wieder juristischer, wenn ein solcher Satz: In dem Masse, als er von der stillen Zustimmung des Freundes weniger überzeugt war, nähert er sich der Widerrechtlichkeit, mit Hilfe der Substantivierungsschrauben in einen e i n z i g e n Satz gepreßt wird: Mit dem Abnehmen des Überzeugtseins von der stillen Zustimmung des Freundes bei ihm nähert er sich u. s. w.; und auch Kritiker und Denker, die Entwicklungen in knappe Sätze zusammenfassen wollen, Gelehrte, die dasselbe mit der Quintessenz eines Brauches, einer Sage thun wollen, lassen den Herren vom — römischen Recht oft nichts darauf. Natürlich darf man sich da nicht wundern, wenn man dem unschönen Brauche auch schon in Romanen, auch guter Schriftsteller, und in Zeitungen auf jeder Seite begegnet.

Aus einem Roman führt z. B. Andresen das fast Unglaubliche an: Das Zuspätkommen schien die kleine Gewissenhafte ebenso zu scheuen wie das Ohneheftkommen (statt zu spät zu kommen und ohne Heft zu kommen). Von den Besten sagt z. B. M. Greif: dieses sich nähere Befassen mit der thatsächlichen Gestaltung (statt sich . . . näher zu befassen); besonders aber scheint den Brauch neuerdings Jensen in diesen Kreisen einbürgern zu wollen. Man höre nur einiges aus seinen „Runensteinen" und seinem „Schwarzwald": Sie machte sich an das Hervorholen und

Austeilen des Inhalts derselben. — Er entzog sich dem Beisammenweilen mit seiner Frau (statt vermied *zusammen* zu weilen). Die Zeit des täglichen Hierherkommens (statt wo sie täglich hierherkam); Zeugnis für *ein* frühes Bestiegensein des Gipfels. Dem Mädchen kam ein (!) erstes Empfinden und Erkennen der Schönheit und Lieblichkeit des Sonntags, der Sturmesgewalt und Mächtigkeit (!) des Meeres. Das Betreiben der Glasbereitung im Schwarzwald ist bereits *ein* (!) halbtausendjähriges.

Auch aus Zeitungen einige Beispiele statt vieler. Der erste Versuch bestand in dem Ausziehen geschmolzenen Glases zu äusserst feinen zarten Fäden, welche . . . statt zuerst versuchte man das Glas — auszuziehen. Ähnlich durfte ein Alpensteiger nicht sagen: Das Überschreiten des langen Grates von einer Spitze zur andern war bisher eine noch ungelöste Aufgabe, sondern: die Aufgabe, den Grat . . . zu überschreiten, war bisher ungelöst. Endlich einige ganz schlimme. Ein Blatt hat nicht etwa klar und durchsichtig gemeldet, dass der Botschafter in Paris, Fürst Hohenlohe, in Berlin eingetroffen sei, um die Geschäfte des Auswärtigen Amtes zu führen, sondern schwerfällig und mit schwer kenntlichen Beziehungen: *das Eintreffen des Botschafters* in Paris, Fürsten Hohenlohe, zur Leitung der Geschäfte des Auswärtigen Amtes *in Berlin*. Ein Berichterstatter eines Winkelblattes, der sich den Kopf zerbrochen hat, warum gerade in der Erntezeit auf dem Lande die Schadenfeuer so zahlreich seien, vermutet, dass die Ursache in dem Aufhäufen des Heues durch *die Bauern in nassem Zustande* unter dem Dache ihrer Scheunen und auf den Böden ihrer Häuser liege; wenn er dafür gesagt hätte: die Ursache liegt vielleicht darin, dass die Bauern unter dem Dache . . . oft noch nasses Heu aufhäufen, so wäre die eintönige Aneinanderreihung von fünf Umständen vermieden, auch einem Witzbolde nicht die Mutmaßung ermöglicht worden, ob der nasse Zustand etwa den Bauern zugeschrieben werden solle.

§ 271. **Der substantivierte Infinitiv eine Quelle unschöner Zusammensetzungen.** Ja zu allen diesen Fehlern kommt hier gar noch ein besonderer hinzu: Dieses Zusammenpressen, das bei der engeren Zugehörigkeit des Infinitivs zum Verbum besonders leicht fallen muß, ist nur eine Stufe auf dem Wege, an dessen Ziele die Infinitive mit ihren Adverbialien und Objekten vollends zu einem Zwitterdinge von verbaler Fügung und Substantivum verdichtet werden. Am ehesten wird es sich ertragen lassen, wenn ein oft in gleicher Verbindung und Bedeutung gebrauchtes Adverbiale, das eben der allgemeinen Bedeutung halber nur aus Präposition und artikellosem Substantiv besteht, mit dem Infinitiv zusammenwächst: das Zuhausebleiben, Beiseitetreten, Zutagetreten, Inachtnehmen. Ausnahmsweise wird man auch dem oder jenem Fachmanne, zumeist dem Philosophen, ein Mehr zugestehn: das Nichtaufkommenlassen, Anundfürsichsein; auch ein Humorist oder ein Spottvogel darf manchmal versuchen, mit solchen Bildungen eben durch ihr Absonderliches

eine eigentümliche Wirkung zu erzielen, ob nun Heine über das Nebeneinandergehenktwerden spottet oder P. Richter sich Gefühlen überläßt über ein solches gemeinsames Zusammenbrüten in Einem Neste, das nächtliche Poltern, Thürenzuwerfen seines . . Schmollgeistes, das ungewöhnliche Alleinessen, die Nachricht des Beisammenwohnens, etwas zum Wechseljammern über ihre Weiber.

Aber in den Stil der Erzählungen und des Vortrages, in die Berichte der Geschichts- und Zeitungsschreiber, in die Plaudereien und Besprechungen der Tages- und Monatsblätter gehörten alle die folgenden Bildungen nicht: 1. das in den Vordergrund Treten eines Soldaten, das an die Wand Malen des russischen Teufels, das Gefühl des noch nicht über die Lippen Bringens; 2. das Beidemhausewohnen, das Nichtversammeltsein der Kammern, das Nachneunuhrzubettegehn, das Nochnichtdagewesensein, das Ausderrollefallen, das Überwiegendwerden des Tones, das lange Erhaltenbleiben der Organismen, das häufige Scheuwerden der Pferde vor den neben der Strasse hingeführten Sekundärbahnen. Nach dem S. 100* Bemerkten weist solche Klebarbeit noch einen besonderen Fehler auf, wenn das Zeitwort rückbezüglich ist: ein *Sich*hinwegsetzen über die Sünde, eine Energie im *Sich*unterhalten und Allesansehn, die Erscheinung des Nichtweiter*sich*ausbreitens der Cholera. Natürlich wird hier der Fehler mit Streichung des sich nicht behoben: drum hätte ein moderner — Epiker (Fr. Lange) wahrlich nicht dichten sollen: gern auch ward mein wirres Denken | Langsam ein in den Tod Versenken, oder: Und all dies schmerzbittre Brennen | Der Brust, dies nicht erschöpfen können. Wie diese entsetzliche Unart der allerneusten Sprache, die also gar schon die Dichter anfrißt, wirklich vermieden werden könne, sei kurz gezeigt: die Erscheinung, dass sich die Cholera nicht weiter ausbreitet; das Gefühl, als ob oder dass man etwas nicht über die Lippen brächte oder bringt; der Grund liegt nur darin, dass die Kammern nicht versammelt sind. Dass die Pferde vor den . . . . Sekundärbahnen so oft scheuen, hat das Vorurteil gegen diese noch erhöht.

§ 272. **Schreibung substantivierter Infinitivwendungen.** Wenn man aus solchen Verwandlungen ersehen kann, wie überflüssig diese allerjüngsten Wortgeschöpfe, richtiger Mißgeburten in die Welt gesetzt worden sind, so erhellt, wie zwitterhaft sie sind, am klarsten aus der Ratlosigkeit ihrer Väter, an welcher Stelle sie ihnen das Zeichen der Substantivierung, den großen Anfangsbuchstaben, aufdrücken sollen. Da einmal die ganzen Wendungen substantiviert werden, wäre es gewiß am natürlichsten, sie in ein Wort zu schreiben, wie es die Schöpfer der oben unter 2. aufgeführten Ungetüme gehalten haben. Anderseits ist es wohl begreiflich, daß das manchem in dem Gefühle, daß das Zusammenschreiben allein noch kein richtiges Hauptwort aus ihnen gemacht hat, auch nicht behagen will, zumal sie dadurch weniger übersichtlich werden. Aus dieser Empfindung heraus schreiben dann Gewissenhafte: Dreistes *ins-Zeug-hinein-*

Lügen; die Sitte des *In*-den-April-schickens. Wieder ein anderer, ein Dichter wieder und zugleich Meister der Form und Gedanken, wie J. Hart, hält den großen Buchstaben am Anfange, selbst an einem Verhältnisworte für genügend: das Geschwafel vom intuitiven Aus dem Ärmel schütteln des göttlichen Hellenentums; es war ein aufregendes Züge der Wirklichkeit ablauschen. Noch ein anderer hält ihn am Ende, an der Nennform für ausreichend: das sich nähere *B*efassen mit der thatsächlichen Gestaltung. Endlich wird mit ganzer Halbheit nur irgend ein in der Wendung vorkommendes Hauptwort groß geschrieben oder sie nur halb zusammengerückt: das zu Tage treten der letzten Ereignisse; ihr zu grosses Wertlegen auf kleine Dinge.

Doch genug! Wer Augen haben will, zu sehen, der kann schon an der bloßen Schreibung das Mißliche der substantivierten Infinitive gewahren, wenn er nicht schon vorher mit dem Sprachverständnis das Bequeme und Unfertige dieser Ausdrucksweise erkannt hätte.

## Der nicht substantivierte Infinitiv.

§ 273. **Ich sah den Soldaten *von ihm* misshandeln.** Eine Eigentümlichkeit des Deutschen, das überhaupt die aktivische Fügung vor der passivischen bevorzugt, ist die Verwendung des aktivischen Infinitivs in passivischer Bedeutung. Vgl. er liess mich gehen = erlaubte, dass ich ging; aber: er liess mich rufen = befahl, dass ich gerufen wurde. Diese bequeme Ausdrucksweise beruht auf der Ergänzung eines selbstverständlichen oder gleichgültigen Subjektsakkusativs und ist über allen Tadel erhaben. Anders, wenn dieses Subjekt abhängig von von genannt und damit die Erwartung der eigentlichen passivischen Fügung erregt wird. Dann muß man in der Verbindung des aktivischen Infinitivs und der Angabe der handelnden Person durch von eine Vermischung zweier Fügungen erkennen und tadeln. So in den nächsten drei Sätzen, deren spätere immer schlimmer werden als der Vorgänger: Wie lange wird es noch dauern, bis wir unsere ostafrikanischen Neger zu Arbeiten herangezogen haben, wie ich sie hier *von* Eingeborn*en* (statt: Eingeborne) verrichten sah (Tägl. Rundschau). Eine unerwiesene Überlieferung lässt das . . . Schloss im Jahre 798 *von* ein*em* Gerold, Herzog in Schwaben und Graf (!) zu Bussi, erbauen (Jensen). Dampf- und Douchebäder lassen Rippoldsau besonders *von* leidend*en* Frau*en* zu Hilfe ziehen (ders.).

§ 274. **Es *will* nicht begriffen werden.** Von den mit der bloßen Nennform verbundenen Hilfszeitwörtern wird wollen jetzt oft in tadelnswerter Weise mit einem Passivum verbunden, wo von einem Müssen und Sollen die Rede ist. So ist zwar richtig: er will von niemand getadelt sein, d. h. er *will* nicht, dass ihn jemand tadle, aber verkehrt, was in der Tägl. Rundschau ein Professor schrieb: es ist unbegreiflich, dass dieser haarsträubende Unsinn von der modernen Welt

nicht eingesehen werden will! Denn da schreibt man Dingen, mit denen etwas geschehen soll, einen Willen zu und nicht dem allein willenbegabten Wesen, hier der modernen Welt, die wollen sollte! Es ist hier eine Ausdrucksweise bis zum Äußersten überspannt, welche innerhalb gewisser Grenzen, namentlich in allgemeinen Sätzen, gar nicht unwirksam ist, insofern sie, dem Geiste der Sprache entsprechend, Leben und Empfindung in das Tote hineinlegt; ich meine Fügungen der Art: Dazu will viel sein. Dabei will viel berücksichtigt sein. Auch das wollte beachtet sein. Ja, die Nennform der Zukunft können wir Deutsche gar nicht anders umschreiben als: es scheint regnen zu wollen, ganz zu schweigen vom englischen will. Daß die mißbräuchliche Überspannung hauptsächlich süddeutsch ist, lehrt die lange Erörterung bei Keller S. 121 ff. Man höre nur eines seiner Beispiele: Ein Heizer des württembergischen Dampfbootes „Königin“ wollte (statt sollte) wegen Raufhändeln vor dem Thurgauer Bezirksgerichte belangt werden. wusste sich aber dem Arme der Justiz zu entziehen; ein sonderbarer Kauz, der vors Gericht kommen wollte und zu diesem Zwecke — davonlief.

§ 275. **Er braucht nicht *zu* eilen.** Von den Zeitwörtern, die zu vor ihrer Infinitiv-Ergänzung fordern, wird dieses wohl nur dem einen, brauchen, gelegentlich auch in der Schriftsprache vorenthalten; so von einem Leipziger Professor: was allerdings den Christen nicht gesagt werden braucht, und von der Ebner-Eschenbach: meinetwegen braucht ein . . . . hoffnungsvolles Leben nicht hingeworfen werden. Die Erscheinung mag auf einer — unberechtigten — Angleichung an die anderen sämtlich mit der bloßen Nennform verbundenen modalen Hilfszeitwörter dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen, lassen*) beruhen.

---

*) Für die volkstümliche Ausdrucksweise kommt auch noch thun hinzu; und wenn das auch in der Weise, wie es Kinder und im Reden Unbeholfene zur bloßen Umschreibung der einfachen Verbalformen verwenden, nicht in die Schriftsprache gehört, so braucht es ihr doch andrerseits nicht ganz vorenthalten zu werden, wenn eine Handlung (als psychologisches Subjekt: Paul S. 238) an sich bekannt ist und es nur ihre Betonung, einen Bescheid über ihre wirkliche Ausführung oder Ablehnung gilt oder wenn sonst der Modus nicht deutlich genug hervortreten würde. So schreibt E. Förster: Thun thue ich jetzt sehr wenig, nur denken und empfinden, oder die Königin Luise: Kommt das Gute — kein Mensch kann es dankbarer empfinden; aber erwarten thue ich es nicht mehr. Bei Goethe steht: Sie thäten gern grosse Meister verehren, wenn diese nur auch zugleich Lumpe wären, jedenfalls kräftiger in die Gegenwart rückend als die Form: sie würden gern u. s. w., und in der T. R.: der Schwächere . . . . rächt sich gelegentlich; aber verraten thun sie einander nicht; und etwas anders in Grimms Märchen: Kutscher will ich wohl sein und auf dem Bocke sitzen, aber selbst ziehen, *das* thue ich nicht. In den vier letzten Fällen ist jedenfalls das Mittel nicht anwendbar, durch das man sonst die immerhin schwerfällige Ausdrucksweise wohl vermeiden kann: passivische Fügung mit vorangerücktem Mittelworte: Da sieht man plötzlich ein phantastisches Fahrzeug auftauchen; das ganze ist nicht viel grösser als eine Nussschale und trägt ein buntes mit absonderlichen

§ 276. **Nennform ohne zu.** Gleich begreiflich ist es auf der anderen Seite, daß von der Überzahl von Zeitwörtern her, die durch eine Nennform mit zu ergänzt werden, dieses auch neben Zeitwörter einzudringen droht, neben die es nach Sprachgefühl und Sprachgebrauch nicht gehört. Ziemlich unbedroht sind davon noch die Zeitwörter der sinnlichen Wahrnehmung, wie finden, fühlen, sehen und hören, ebenso vier der Bewegung: bleiben, gehn, fahren und reiten, und dazu haben. Hier empfindet wohl das Sprachgefühl durch die Nennform noch das erste Mittelwort hindurch, das ursprünglich bei diesen Wörtern stand, sich aber nimmer mit zu vertrüge; noch Luther sagt z. B.: Er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend. Ganz falsch ist also die namentlich Berliner Unsitte, nicht, wie der Bauer zu sagen: Ich habe nur noch neun Kühe im Stalle stehn, sondern: Ich habe ein grosses Gefäss in der Küche *zu* stehn.*)

§ 277. **Lerne früh das Lob (zu) ertragen.** Ein gleich gewichtiger geschichtlicher Grund gegen das zu fehlt zwar bei einer zweiten Reihe von Wörtern, wie lehren und lernen, helfen, heissen, machen und nennen, und das Wörtchen ist denn auch nicht selten neben ihnen. Dennoch wird es im allgemeinen noch heißen: Das nenn ich doch beweisen, Das heisst anlaufen**) u. ä. Bei machen ist der Infinitiv mit zu im wesentlichen auf einige Veranlassungen der Äußerung eines Affektes beschränkt, wie zu weinen, -fürchten, -lachen (auch zum Lachen) und ebenso zu singen machen. Auch bei lernen ist der bloße Infinitiv noch das Gebräuchlichere; und die Infinitivpräposition zu, die freilich in einem guten norddeutschen Buche über den deutschen Unterricht durchgehends steht, bliebe besser auf die Fälle aufgespart, wo der abhängigen Nennform, sie zum Satze erweiternd, viele Bestimmungen beigegeben sind oder ein versteckter Begriff des Wünschenswerten und besonders des Gebührenden und Notwendigen zwischen den Zeilen zu lesen ist, bei dem auch sonst zu steht: so wenn schon zu Luthers Zeiten eine Mahnung erklang: Lernt, eure Ehefrauen recht *zu* lieben und was Gott mit euch handelt, mit Geduld *zu* tragen, oder bei Lessing die Frage: So wär ich ja der erste, den Saladin mit Worten ab*zu*lohnen doch endlich lernte? Nur eine weitere Entwicklung auf diesem Wege ist es, wenn bei lehren die Form mit zu fast schon gleich häufig ist, zumal in längeren Sätzen, während engeren und althergebrachten Verbindungen wie Herr, lehre mich erkennen, bedenken u. ä. auch heute noch die bloße Nennform zukommt; nicht minder auch den Fügungen, worin lehren, zum

---

Hieroglyphen bemaltes Segel. *Gelenkt* wird das Fahrzeug von einem jungen schwarzäugigen Manne.

*) Auch nach § 127 muß das falsch sein.

**) Eigentümlich ist, daß neben dem Infinitiv-Ersatze (§ 118) immer die bloße Nennform steht (ich habe ihn gehen heissen), neben der vollständigen Form des Mittelwortes aber die Nennform mit zu (als er mich zu bleiben geheissen hatte).

Teil ironisch, soviel ist als auf eindringliche Art, vielleicht auch zur Strafe etwas kundthun: Warte, ich will dich lügen lehren! Ich will Sich lehren, alte Leute wie Kinder anführen!

§ 278. **Bloße Nennform im ersten, Nennform mit zu im zweiten Gliede (besonders nach als).** Sonst kommt selbst innerhalb desselben Satzes der Wechsel in der Fügung vor, indem die ältere und bessere Fügung ohne zu wohl im ersten Gliede gewahrt, dagegen im zweiten, namentlich wenn dies mit vergleichendem als beginnt, dann doch das zu eingeschoben wird: besser hinausgeschleuder*t* *w*erden auf das unendliche Rätselmeer der Wahrheit, *als* inmitten der glänzenden Fülle der reichsten Glaubenslehre um*zu*kommen. Zumal bei längerem Ausspinnen der infinitivischen Fügungen wirkt das ganz natürlich; doch erklärt die Verwandtschaft des als mit anstatt zu dieses zu auch sonst leicht genug. So ungleichmäßig wie eine Zeitung: So konnte ich nichts Besseres thun als die Worte *zu* wiederholen, schrieb denn auch schon Goethe: Mit der Welt muss niemand leben, als wer sie brauchen will; ist er brauchbar und still, *sollt* er sich lieber dem Teufel ergeben, als *zu* thun, was sie will. Eine andre Maxime Goethes: Es ist besser, das geringste Ding von der Welt *zu* thun, als eine halbe Stunde für gering halten mit ihrer andern Zuteilung des zu verrät deutlich, daß bei dem Infinitiv als Subjekt das Schwanken nicht geringer ist.

§ 279. **Nicht: um nicht *zu* gehen *zu* brauchen,** sondern: um nicht gehen **zu müssen.** Aus Rücksicht zugleich auf Wohllaut und Deutlichkeit wird es vermieden, zwei Nennformen mit zu (oder umzu), die von einander abhängen, zusammentreffen, vor allem hart aneinanderrücken zu lassen. Es ist also unbedenklich, zwei solche Fügungen in einem Satze zu vereinigen, wenn sie durch ein übergeordnetes Satzglied getrennt werden: Denn das Bad alsdann entbehren zu können, bin ich nicht so thöricht zu erwarten. Dagegen sind die folgenden Zeitungssätze alle hart und unerträglich: Unser Kritiker scheint nicht zu lesen zu verstehn (statt: versteht anscheinend nicht zu lesen). Er stellt sich zur Hauptaufgabe, die Lust holländische Bücher und Zeitungen zu lesen zu wecken (T. R. statt: die Lust am Lesen holländischer . . . Zeitungen zu wecken). Brauchen, von dem ja ein Infinitiv mit zu abhinge, wird deshalb im verkürzten Infinitivsatze durch müssen ersetzt. Statt übellautend wie Gutzkow: um nicht zu weinen zu brauchen, oder unrichtig wie Ebers: ohne eine Entdecku*ng* *be*fürchten zu brauchen, sagt man also: um nicht weinen zu *müssen*, ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen.

§ 280. **Ich fühle mich krank, nicht: krank zu sein.** Französischer Einfluß — in diesem Falle ausnahmsweise einmal ein ziemlich überwundener — ist es, unter dem man früher geschrieben hat: Sie fühlte sich ein Wurm zu sein (J. Stilling) oder: Ich fühle *mich* wohl etwas Besseres leisten zu können. Solche Sätze sind Beispiele

eines eigentlichen*) Akkusativs mit dem Infinitiv, einer Fügung, die nach fremden Mustern wiederholt versucht worden, aber der deutschen Sprache immer ungemäß geblieben ist. Lessing liebte sie zumal mit Relativum als Subjektsakkusativ: dieser Äschines, den er ein so elendes Leben zu führen glaubt; doch auch sonst: der die gänzliche Entblössung erst aufgekommen zu sein glaubt. Bei ihm mag die Absicht mitgewirkt haben, die übliche schwerfällige Zerteilung solcher Relativsätze zu vermeiden: von dem er glaubte, er führe ein elendes Leben oder dass er ein elendes Leben führe. Die Absicht war gut; nur daß unserer Sprache dann gewöhnlich ein Hauptwort oder ein Zwischensatz entspricht: welches nach seiner Meinung . . . führte oder der, wie er glaubte, führte. Wenn aber diese Fügungen beim Zusammentreffen der relativischen Anknüpfung und jeder Art Aussage- oder Begehrungssätze mit finitem Verb meist notwendig sind, weil kein deutscher Satz zugleich mit zwei Einleitungswörtern anfangen kann, ob das nun zwei rückbezügliche oder fragende Fürwörter sind oder ein Fürwort und ein Bindewort, so dürfen dieselben Mittel nicht auch für den Fragesatz als gleich notwendig hingestellt werden, wie das selbst von Keller S. 133 geschieht. Vielmehr giebt es für diese eine oft ungezwungnere und kräftigere Ausweichung: man verbindet das Fragewort mit dem regierenden Zeitwort und läßt diesem einen Satz mit dass folgen: Was ratet ihr, dass wir antworten diesem Volk? *Wem* meinst du denn, dass du gleich seist in deiner Herrlichkeit? Wie gross meinst du denn, dass du seist? u. ä. sagt oft z. B. Luther sogut wie H. Sachs, später Lessing und Schiller und noch heute das Volk: was denkst du, dass er mir geraten hat? Ja anstatt der Fügung: *Auf welche* will er denn, dass wir uns berufen sollen (Lessing), zu sagen: *Von welcher* will er, dass wir uns *auf sie* berufen, wäre durchaus nicht besser, wie Keller irrig meint, sondern geradezu undeutsch. Daß diese Form mit fragenden Fürwörtern häufiger ist, als bei relativen, beruht auf der Verschiedenheit der Tonstärke, deren beide fähig sind. Denn während das bezügliche Fürwort nur schwach betont ist, kann das fragende so stark betont werden, wie der dass-Satz,

*) Nur uneigentlich kann man diese Fügung auch in den schon besprochenen Infinitiven neben heissen, lassen u. ä. und besonders in denen neben Verben der Wahrnehmung und Vorstellung (ich höre ihn sprechen, ich sah ihn erbleichen, ich denke mir ihn auf mich zukommen) erblicken. In diesem zweiten Falle ist er ja nur die statt des Mittelwortes eingetretene bequemere Form und nur gleich Eigenschaftswörtern und adverbialen Wendungen die prädikative Ergänzung neben der enger zum Verb gehörigen: Ich glaubte ihn | in Not; unglücklich. Bei jenen ist es noch deutlicher, daß die Nennform die mit dem regierenden Zeitwort enger verbundene Ergänzung ist: kommen lassen, trinken lassen, gehn heissen, und erst dazu ein gemeinsamer Akkusativ tritt — äußerlich als Ergänzung des regierenden Zeitwortes. Ganz anders in den oben angeführten Beispielen, in denen das charakteristische zu beweist, daß die Nennform viel weniger innig mit dem regierenden Zeitworte verbunden ist, ebensowenig aber auch der Akkusativ allein dazu gehört.

und dadurch als mit diesem zusammengehörig erwiesen werden, während sich das regierende Verb dann durch den schwächern Ton mehr oder minder seines Einflusses auf die Fügung begiebt. Gleichwohl hört sich die Fügung dann am glättsten an, wenn das Fragewort auch für sich allein mit dem Verbum verbunden werden konnte: denn es liegt nichts als eine Verquickung zweier Arten der Ergänzung vor, die allerdings öfter nur jede für sich vorkommen. Ja in diesem Falle wird die Fügung sogar für Relativsätze möglich. Wenn man z. B. nach Kellers eignem Zeugnis oft sagt: er ging in eine Restauration, wo er wusste (dachte), dass er seinen Freund treffen werde, so rührt das von der Häufigkeit der Verbindung einen da und da denken, wissen her, wie die gang und gäbe Frage: Was willst du? auch die Prägung der Lebensregel begünstigt hat: Was du nicht willst, dass man dir thu, das füg auch keinem andern zu.

# Der zusammengesetzte Satz.

## Angereihte Haupt- und konjunktionale Nebensätze.

§ 281. Die Seiten über die Wortbildung haben dem Sprachbaumeister Winke geben wollen, nach denen er die Bausteine beurteilen, wählen und beschaffen kann. Auf denen über die Wortbeugung war davon die Rede, wie sie zu behauen und zuzuputzen sind, damit sie sich fest zu zwei und zwei aneinanderfügen. Die Betrachtung über die Wortfügung und die Fügung des einfachen Satzes lehrt ihre Zusammensetzung zu einfachen Werksteinschichten. Es gilt zum Schluß zu zeigen, wie sich die so gewonnenen Teile, indem sie Reihe an Reihe verschränkt übereinander geschichtet werden, wenn nicht zu einer harmonisch gefügten Façade, deren Anlage man am sichersten dem sinnenden Studium musterhafter Sprachschöpfer und künstlerischer Anlage verdanken wird, so doch zu einer leidlich und glatt gefügten Mauer zusammenschließen. Den Bindegliedern, die dabei zwischen Schicht und Schicht oder zwischen größern Mauerteilen zur Andeutung ihrer Gliederung eingefügt werden, entsprechen jene Wörtchen der Sprache, die an sich unbedeutend, für sich nichtssagend und in ihrer Urbedeutung oft kaum mehr kenntlich sind, für das Verständnis und die Gliederung der Satzglieder und Satzreihen aber die größte Bedeutung haben: das sind die Konjunktionen oder Bindewörter. Wie aber die Baukunst heute nicht mehr, wie in ihren Anfängen, mit lauter geradlinigen Bauteilen und entsprechenden gleichartigen Bindegliedern, Säulen und Querbalken, auszukommen vermag und zu ganz andre Fügungen fordernden Rundlinien und den diesen entsprechenden Bögen fortgeschritten ist, welche die von ihnen beherrschten Glieder zu mancher Umgestaltung und Anbequemung zwingen: so hat sich auch die

Sprache von ihrer ursprünglichen Einfachheit, in der sie nur gleichartige Sätze, lauter Hauptsätze, durch bloße nebeneinanderreihende Bindewörter, die beiordnenden Konjunktionen, wie und, auch, aber, doch, denn, aneinanderreihte, zu größerer Kunstfertigkeit weiterentwickelt, in der sie nun auch anders geordnete Glieder, die Nebensätze, durch unterordnende Konjunktionen einzufügen weiß; und auch diese drängen — ähnlich den Bögen der Baukunst — gerade den beherrschenden Teil des Satzes, das Zeitwort, nach Stellung und Modus in andere Verhältnisse. Ja in keiner Sprache ist dieser Einfluß namentlich auf die Stellung der Satzaussage so ausnahmslos durchgeführt, wie in der deutschen, indem in allen ihren mit Für- oder Bindewörtern eingeleiteten Nebensätzen das Verbum oder in zusammengesetzten Formen das Hilfsverbum an das Ende rückt: Du *hast* etwas Unrechtes gethan! Was *hast* du gethan?
Er wollte durchaus wissen, { *ob* ich etwas / *was* ich } Unrechtes gethan *hätte.*

§ 282. **Stellung der beiordnenden Bindewörter im allgemeinen.** Lange nicht so einfach regelt sich die Stellung der beiordnenden Bindewörter und ihr Einfluß auf die Wortstellung im Hauptsatze, nur im Hauptsatze; denn wo sie Nebensatz mit Nebensatz verbinden, kommen ihre Sonderwirkungen gegen das eben angegebene Gesetz über die Wortstellung im Nebensatze nicht auf. Im allgemeinen kann man sagen, daß ihre Stellung um so freier und willkürlicher ist, je deutlicher in ihnen noch ihre adverbiale Natur erkannt wird; so bei besonders, dennoch, ingleichen, desgleichen, daher, erstens, zweitens (= 1., 2.). Wie jedes Umstandswort, können dann auch sie fast jeden Platz einnehmen; und wenn sie selber an erster Stelle stehn, bewirken sie nach dem zweiten Hauptstellungsgesetze, wonach im Hauptsatze das Zeit- oder Hilfszeitwort stets an zweiter Stelle steht, ebenfalls gleich jedem andern Umstandsworte, daß unmittelbar nach ihnen das finite Verb und danach erst alle andern Satzteile, auch das Subjekt, folgen: 1. (= erstens) hat er nicht Wort gehalten. *Damals* hat er *dennoch* mit seiner Voraussage Recht gehabt. *So* hat er mit seiner Voraussage damals *dennoch* Recht gehabt. *Dennoch* hat er mit seiner Voraussage damals Recht gehabt. Nur die Stelle zwischen Subjekt und finitem Verb ist den Bindewörtern höchstens ausnahmsweise zugänglich; bei der Folge: Verbum + Subjekt nämlich nur, wenn das letztere einen ganz besonders starken Ton erhalten muß, weil der Gegensatz oder die Schlußfolgerung gerade auf dieses abzielt: Der Schuldige kann doch nur, kann also nur Wilhelm sein. Bei der Folge: Subjekt + Verbum können dort gar nur die beiden Wörtchen nämlich und aber stehn: Karl hatte die Kränkung längst vergessen, Fritz *aber* hätte das nie fertig gebracht.

§ 283. **Ja, also, daher falsch gestellt.** Danach wird man wissen, wie man über das Gesuchte z. B. einer Stellung von ja zu urteilen hat, wie sie in Zeitungen häufig, in einem Aufsatze z. B. dreimal hintereinander zu finden ist: Alle Ideen *ja* haben nur soviel Wert, als

sie Kraft der Verwirklichung in sich haben. Am öftesten wird jetzt das Bindewort daher (auch also und andere sinnverwandte) falsch gestellt, so nämlich, daß sie in den gewöhnlich an die Spitze gerückten Nebensatz vorgeschoben werden, der die Folgerung gar nicht enthält, statt daß man sie für den diese wirklich ziehenden Hauptsatz aufsparte, z. B.: Unsere einander bekämpfenden Heere werden unseren gemeinsamen Feinden ein Wohlgefallen sein, weil sie hoffen, dann den Sieger und den Besiegten gleich erschöpft überfallen zu können; wenn uns *daher* die Götter nicht verblenden, wollen wir einen friedlichen Weg suchen, unsern Streit auszutragen (statt: wenn uns die Götter nicht verblenden, wollen wir daher u. s. w.).

§ 284. **Also, indes(sen), entweder, doch und jedoch.** Etwas mehr von der rein adverbialen, einige auch nominalen Natur haben sich diejenigen Bindewörter entfernt, die zwar auch an beliebigen Stellen innerhalb des Satzes und auch an seiner Spitze stehn können, hier aber sowohl so, daß sie noch gleich anderen Satzteilen Einfluß auf die Wortstellung haben, also das Zurücktreten aller Satzteile hinter das finite Verb veranlassen, als auch so, daß sie als echte Satzbindeglieder zwischen die zu verbindenden Sätze treten, ohne auf die Stellungsverhältnisse des zweiten, dem sie an sich sowenig angehören als dem ersten, irgend welchen Einfluß zu üben. Diese Doppelnatur zeigen also, indessen, doch, seltener jedoch und auffälligerweise oft auch entweder.*) Denn obgleich das letzte bedeutet: eine von den folgenden zwei Möglichkeiten und sonach, vor beiden stehend, die Stellung keines Gliedes beeinflussen sollte, sagen wir heute doch nicht nur, wie Luther: entweder *er wird* einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten, sondern auch: entweder *bin ich* ihrer oder sie sind meiner nicht wert gewesen. Bei *jedoch* ist die Stellung eines Satzgliedes zwischen dieses Binde- und das Aussagewort im wesentlichen auf unbedeutsame Formwörter beschränkt: Er ist fleissig genug, jedoch *es* fehlt ihm an natürlicher Anlage (lieber: jedoch fehlt ihm die . . . Anlage). Es hat dieses seinen tieferen Grund. Jedoch ist eine Abschwächung von doch; die Stellung: Bindewort + psychologisch am nächsten liegender Satzteil**) + Aussagewort, drückt aber gerade eine stärkere Hervorhebung des Gegensatzes aus, wie das jeder daran merken kann, daß bei dieser Stellung das Bindewort durch eine dahinter gemachte Pause einen stärkeren Ton

---

*) Nicht gut wird gelegentlich auch sogar so behandelt: sogar er entblödete sich nicht, dieser Partei gegen Thomasius als Werkzeug zu dienen. *Sogar* betont hier die Verneinung der Infinitivfügung und gehört als Adverb, wie jedes Adverb zu dem von ihm bestimmten Gliede, so hier zum Infinitiv: er entblödete sich sogar nicht u. s. w. (auch: sogar entböldete er sich nicht). Bei auch kommt es darauf an, ob es zum ganzen Satze, also zu dessen Verb oder zu einem einzelnen Worte gehört. In jenem Falle heißt es: Er billigte dein Verfahren nicht, auch wollte er dich warnen u. s. w.; in diesem: auch der Vater billigt dein Verfahren nicht.

**) Vgl. unten § 383.

erhält: freilich hatte das der Kaiser gesagt, ‖ indessen | der Kaiser war auch ein irrender Mensch. Aus einem ähnlichen Widerstreite zwischen der Schwere eines durch doch, indes, allein angedeuteten Gegensatzes und der vereinigenden Wirkung der nur einmaligen Setzung des Subjekts in einer Satzverbindung erklärt es sich auch, daß ein doch, indes, allein + Verbum am Anfange eines Satzes ohne besonderes Subjektswort hart erscheint. Wir sagen deshalb lieber nicht, wie Jensen ähnlich oft: Die Erzählung Scheffels (Hugideo) bietet manche Ähnlichkeit mit der eben erwähnten Sage, doch handelt noch zu römischer Zeit, sondern: handelt jedoch, handelt aber, allenfalls auch: *aber* handelt noch u. s. w.

§ 285. ***Und wurde der Brand* bald gelöscht.** Endlich führen die Wörtchen aber und nämlich, die zwar innerhalb des Satzes alle möglichen Stellungen einnehmen, an seiner Spitze stehend aber das Zeitwort nie unmittelbar hinter sich haben können, zu den echtesten Bindewörtern, welche nur an der Spitze stehn und nie einen Einfluß auf die Stellung der Satzteile ausüben: und, oder, sondern, allein, denn. Nur bei den drei ersten, namentlich aber bei und, findet sich heute überaus oft die Wortfolge: und (oder, sondern) + Verb oder Hilfsverb + Subjekt. In einer kaiserlichen Ordre vom 29. März 1890 heißt es hintereinander: Dieselben liefern den Beweis, dass in meiner Armee nicht überall nach gleichen Grundsätzen verfahren wird *und sehe ich* mich veranlasst, meiner Willensäusserung erneut Ausdruck zu verleihen; und: Zum Repräsentieren sind nur die kommandierenden Generäle verpflichtet *und darf es* in meiner Armee nicht vorkommen u. s. w. Ein Beispiel für diese Stellung nach sondern mag einer Zeitung entnommen werden: Str. war kein Wucherer im Stile der hier landläufigen, sondern beschäftigte sich *derselbe* auch mit ernstern Wissenschaften.

Immerhin sichert bei oder und sondern die heutige Seltenheit der umgekehrten Wortfolge der Vorschrift der Sprachlehrer, daß diese dem deutschen Wortstellungsgesetze gemäß zu meiden sei, Zustimmung und Befolgung. Und auch für und bleibt der Sprachlehrer nach der Entwicklung dieses Gesetzes im Recht, wenn er die Stellung und + Subjekt (oder ein anderer psychologisch näher liegender Satzteil) + Verbum verlangt, trotzdem ich zu der reichen Sammlung von Beispielen der umgekehrten Folge bei Lehmann und Keller leicht noch eine größere fügen könnte, die nach vielen Hunderten zählt. Nur darf man nicht als Abweichungen ansehn, was keine sind. Die Fälle nämlich sind keine, in denen die umgekehrte Wortfolge des zweiten Satzes darin begründet ist, daß auch für ihn noch ein an der Spitze des ersten stehendes gemeinsames Glied gilt, mag es nun ein bloßer Satzteil, besonders ein Umstand, oder ein Satz sein. So heißt es in der Gasteiner Konvention mit Recht: *Bis zur Ausführung der desfallsigen Bundesbeschlüsse* benutzen die Kriegsschiffe beider Mächte den Hafen und *wird das Kommando* und die Polizei

über denselben von Preussen ausgeübt. Nicht minder richtig steht in der Tägl. Rundschau: Sie hatten mit dem Feuer gespielt, und *nun es aufgelodert war*, klapperten ihnen die Zähne vor Entsetzen und *schüttelte sie* das Schuldbewusstsein in jähem Fieberfrost; und bei Jensen: *Ohne dass sie es selbst wusste*, wendete sich manchmal das Verhältnis um und *war sie* seine Lehrerin. Auch eine wirkliche Ausnahme darf und muß man wohl zugestehen, wenn nämlich der mit und angeknüpfte Satz keinen völlig neuen Gedanken anfügt, sondern eine Folge aus dem ersten oder die Erläuterung einer zugehörigen Einzelheit, wenn also und, seiner alten Vieldeutigkeit entsprechend, soviel ist wie und so, und deshalb oder wie und zwar.*) So wird man also den Satz Bornhaks gutheißen

*) Unter Hinweis auf die Möglichkeit dieser Bedeutung von und ist für eine gewisse Duldung der umgekehrten Wortfolge nach und, die ihr sonst fast alle Grammatiker noch versagen, Prof. Dunger im Litt. Centralblatt 1880, S. 1751 eingetreten, nachdem schon früher Grube S. 92 viele Fälle durch ein ausgelassenes es hatte entschuldigen wollen. Grube bedachte dabei nicht, daß diese Auslassung der Schriftsprache und besonders verstandesmäßiger Prosa wenig mehr genehm ist und ihren Platz nur noch in Erzählungen hat, wo, wie in den Grimmschen Märchen, ganz und gar der bequeme Volkston, oder in Novellen und Romanen, wo dadurch eine altertümlichere oder gewöhnlichere Färbung erreicht werden soll, wie z. B. oft im Ekkehard oder gelegentlich bei Grosse, Storm u. a. Wenn dagegen Dunger den Verteidigern der regelmäßigen Wortstellung die Hunderte von Ausnahmen entgegenhält, so fällt dies nicht eben sehr ins Gewicht, da nach Hunderten zählenden Ausnahmen nach Zehntausenden zählende regelmäßige Fügungen gegenübergestellt werden können. Die Stellung und + Subj. (oder andrer Satzteil) + Verbum kann man besonders auch daraus als das Regelrechte und Natürlichere erkennen, daß sie in nicht zu zählenden Fällen steht, wo die Einwirkung eines an der Spitze stehenden Adverbiales auch auf den zweiten Satz die Umkehr rechtfertigen würde; also an Sätzen der Art: *Mählich* verlängerten sich die Schatten und es wurde stiller. *Da* freuten sich die Augen Palmas und ihre Pulse schlugen. Noch weniger kann es unsere oben für die Praxis eingenommene und empfohlene Stellung ändern, wenn darauf hingewiesen wird, daß die sogenannte Umkehrung nach und uralt sei, wie das jetzt am eingehendsten erwiesen worden ist in J. Poeschels Abhandlung: „Auch eine Tagesfrage. Die Stellung des Zeitwortes nach und. sprachgeschichtl. untersucht" im V. wissensch. Beiheft z. Ztschr. des allg. d. Sprachvereins v. 1. Okt. 1893, S. 193—237. Denn aus der freien und früher vielleicht schönen Beweglichkeit der alten Zeit sind wir überhaupt zu festerer Wortfügung und Stellung gelangt; und mag das auch zum Teil vielleicht unter zu großem Einflusse der bloßen Verständigkeit geschehen sein, so ist man damit doch auch zu größerer Übersichtlichkeit und dem Werte der Gedanken entsprechender schärferer Unterscheidung der Unter- und der Beiordnung gelangt. Unsere Festigkeit von heute ist also von dieser Seite ein Vorzug, der nicht ohne Not geopfert und mit neuem Schwanken ausgetauscht werden sollte. Vor allem kann es auch auf den Grammatiker gleich wenig Eindruck machen, daß der Fehler sogut aus der Feder des Fürsten, wie aus der örtlicher Berichterstatter fließt. Denn für jenes Unterschrift sind die Erlasse meist in — freilich fürstlichen Kanzleien fertig gemacht, und der kleine Berichterstatter und Geschäftsmann hat seine Muster an dem wieder zu einer Kanzlei gehörigen Hofberichterstatter und an den Bekanntmachungen der Polizei, der Gerichte und Verwaltungsbeamten, die hier alle eine altertümliche, überlebte Form noch fortschleppen. Wenn aber derselbe Stil von Fabrikleitungen, Bankstuben und endlich Zeitungen weiter gehegt wird, so wird er darum nicht anders und besser, ebensowenig als Handlungskontore oder Buchhändleranzeigen diese Kanzlistenunart zu veredeln vermögen. Endlich kann

dürfen: Herzogin Adelheid konnte sich schwer von diesem Verluste aufraffen und [so] stammte wohl aus dieser Zeit das schwere Nervenleiden, an dem sie noch heute zu tragen hat; und ebenso den eines Reisebeschreibers: Es gelangen vier Gruppen mit zwanzig Unterabteilungen zur Vergleichung und [zwar] wird deren Wert nach graphisch ausgedrückten Qualitätsprocenten bestimmt.

Schon nicht mehr sollte dagegen der Satz aus der Feder Moltkes Nachahmung finden: Welche Hindernisse ihm dabei die Aupa bereiten mochte, war noch zu erfahren *und wurde deshalb* eine Rekognoscierung gegen Josephstadt anbefohlen, weil hier der Ausdruck des logischen Verhältnisses in deshalb besonders vorliegt und somit nicht einer ungewöhnlichen Begriffsfülle des und und ungewöhnlichen Stellung überlassen zu werden braucht. Wenn die Länge des Subjektswortes oder daran anschließende Glieder seine Nachstellung fordern, wird der sorgfältige Stilist überhaupt hinter und lieber zur Andeutung des Subjekts ein es einschieben, wie er auch in den oben angeführten Beispielen das in Klammer beigegebene so, zwar u. ä. Worte lieber einfügt als ergänzen läßt. Unberechtigt ist die umgekehrte Wortfolge vollends, wo von einer volleren Kraft des Wörtchens und und deren Einwirkung auf die Wortstellung keine Rede sein kann, wie in dem Satze der Neuen Freien Presse: Der Papst wurde lebhaft begrüsst und bemerkte man unter den Anwesenden viele Kardinäle. Oft veranlaßt aber die Umstellung sogar ein lächerlich wirkendes Mißverständnis, das erst durch das Spätere aufgeklärt wird. Bald schwebt nämlich infolge der Umstellung ein an der Spitze stehendes Adverbiale auch für das zweite Glied vor, wie in dem Satze der Leipziger Zeitung: *Mitten in dieser Holztafel* sitzt eine Kanonenkugel und *kann man* noch heute sehen, welchen Weg die Kugel damals *in dem Dachstuhle* des Hauses genommen hat; daß man das, wie es jetzt klingt, mitten in der Holztafel sehen könne, diesen Schein ließe die richtige Stellung und man kann noch heute sehen nicht aufkommen. Bald rechnet man auch in vorläufiger Ermangelung eines neuen Subjekts mit dem alten, ob es nun bei Winckelmann heißt: Dieser Künstler hat auf dem Throne gesessen und wird noch jetzt ihm gehuldigt (statt: und es wird ihm u. s. w.), oder schon lächerlicher in der Köln. Zeitung: Übrigens ziehen schon vorher unsre Jägerpatrouillen aus und säubern die dienst-

auch, was der Romanschriftsteller und auf verwandten Gebieten Wirkende mit dem volks-, geschäfts- und altertümelnden Mittel wirken, für die überlegte Schriftsprache der Darlegung, Beweisführung u. dgl. nicht maßgebend sein. Zum Schluß noch einmal: daß oben die eine Ausnahme gutgeheißen wird, ist ein Zugeständnis, welches man nach dem Gange der Entwicklung wohl machen kann; niemand aber soll es auch zu machen veranlaßt werden, wenn es seinem Sprachgefühl widerstrebt, das heute immer die Mehrheit aller Fügungen mit und für sich hat. Im letzten Grunde steht auf diesem Standpunkte auch R. Hildebrand, Z. f. d. deutschen Unterr. 1892, 793ff., der erfreulicherweise auch hervorhebt, daß die Umkehr nicht nach jedem und eintritt, und der auch die Probe mit und zwar u. ä. empfiehlt.

thuenden Offiziere und Feldwebel — wie? fragt man betroffen, etwa gar von —? — doch halt, es geht weiter: das Terrain!

§ 286. **Der Minister besichtigte alle neuen Bauten und drückte *derselbe* (oder er) seine Freude aus.** Endlich gar die Vermählung der Unart aus der Kanzleisprache mit der Gespreiztheit unsrer heutigen Redeweise stellt es dar, wenn die falsche umgekehrte Wortfolge dadurch herbeigeführt wird, daß das Subjekt nach und ganz überflüssig wiederholt wird, meist in der allen Akten- und Zeitungsmenschen ans Herz gewachsenen Form: derselbe, dieselbe, dasselbe. Es war nichts als Kanzleideutsch, was in der Bekanntmachung über die neuste 3% preußische Anleihe zu lesen war: Die Bescheinigung über die erfolgte Zeichnung mit der Quittung über die Sicherstellung wird dem Zeichner zurückgegeben *und ist dieselbe* bei der ersten Zahlung der Zeichnungsstelle wieder einzuliefern; in der gleichen Bekanntmachung über die Reichsanleihe auf der nämlichen Seite fehlte das falsche dieselbe! — Die Unzahl von Ortsberichterstattern glaubt gewiß, etwas Absonderliches gethan zu haben, wenn sie beginnt: Gestern traf der Minister von G. in unserer Stadt ein *und beehrte derselbe* noch an diesem Tage mehrere Klassen der Stadtschule mit seinem Besuche; meinen sie doch billig, sich die Hofberichte zum Muster nehmen zu dürfen: Der König hat sich vorgestern zu den Jagden nach Rehefeld begeben *und wird Allerhöchstderselbe* wahrscheinlich bis Mittwoch dort der Jagd obliegen.

§ 287. **Umstandswörter als Bindewörter: so gut sie konnten; nun, trotzdem.** Bei der unumschränkten Geltung, die das Stellungsgesetz des Nebensatzes genießt, kann es nicht Wunder nehmen, daß ihm die Kraft innewohnt, immer mehr ursprünglich hinweisende Umstandswörter, was die meisten Bindewörter gewesen sind, auch Mittel- und Hauptwörter in unterordnende Bindewörter zu verwandeln.

Zwar auf so schwerfällige Formen, wie dahingegen, ohnerachtet oder jetzt ungeachtet, ansonst, die der Aktenstil liebte, braucht man jene Kraft sich nicht ausdehnen zu lassen. Wenigstens wird niemand so leicht schreiben, wie der General Günther: Der Verlust, ohnerachtet er zehnmal beträchtlicher ist, kann doch den unsrigen nicht ersetzen, mag schon G. Keller ungeachtet öfter ähnlich brauchen und z. B. auch geschrieben haben: er hoffte, dass er sich noch unter den Lebenden befinde, ansonst der eine oder andre gewiss eine bestimmte Todeskunde gebracht hätte. Dagegen wird so + Adverb oder Adjektiv, das eigentlich in den Hauptsatz gehörte und für den Nebensatz in natürlich auch noch möglicher Weise durch als aufgenommen werden müßte (sie war so rasch gelaufen, als sie nur konnte), heute ebenso oft als Relativ an die Spitze des Nebensatzes gezogen: Sie lief, so rasch ihre zitternden Schritte sie zu tragen vermochten, in der Richtung des Kremels weiter (E. Bauer). Ebensowenig darf gegen die Anwendung von nun als unterordnendes Bindewort mehr etwas eingewendet werden, zumal sie fühlbarer als da zugleich den Grund und das gleichzeitige Eintreten seiner Folge bezeichnet.

Und zwar ist der Romanschreiber ebenso im Recht, der von der Vergangenheit schreibt: Sie war beruhigt, nun sie ihn gesund und wohlbehalten wusste (E. Bauer), als die Zeitung mit dem Satze: nun man sich überzeugt, dass dieselbe aufreizt, soll sie aufgehoben werden.*) Wie dieses nun aus älterem nu dass hervorgegangen ist, freilich schon im Mittelhochdeutschen, und wie von während dass, welches noch in Schillers Prosa durchaus vorherrscht, bloß während übriggeblieben ist, so kann auch nichts dagegen gethan werden, daß neuerdings bloßes trotzdem oder zumal statt des älteren trotzdem dass, zumal da einrückt. Das Individuum erhält, trotzdem es sich seinen Vorstellungskreis selbst schaffen muss, doch durch die Gesellschaft eine bestimmte Richtung seiner geistigen Thätigkeit, schreibt z. B. ein deutscher Sprachforscher.

§ 288. **Je — je, so — so, je — desto, nicht: umso — umso.** Auch der umgekehrte Fall kommt vor, daß Bindewörter, welche heute im allgemeinen als unterordnende empfunden werden, ihre ältere adverbiale oder den Hauptsatz anknüpfende Kraft wieder erlangen, sobald das Zeitwort neben ihnen nicht in der Stellung des Neben-, sondern des Hauptsatzes erscheint: so wiewohl, obzwar, obschon u. ä. Obgleich (= jedoch) das Weissbrot schmeckt auch im Schlosse gut, sagt z. B. Hebel. Ganz gewöhnlich ist je mit — noch — hinweisender Kraft (ursprünglich = immer) im zweiten Gliede neben einem rückbezüglichen je im ersten, freilich in der Hauptsache nur noch in zusammengezogenen oder doch kurzen Sätzen. Da das aber etwas Volkstümliches, Natürliches ist, wie jedem der Blumenname Jelängerjelieber sagt, mag man zusammengezogene Sätze nur auch immer möglichst nach dem Goethischen Muster bauen: Bis an die steilsten Höhen liegt roter Ton angeschwemmt, je höher, je röter, und auch kurze selbständige nach dem Lessingschen: Ihr Gelehrten, je mehr ihr lernt, je mehr vergesst ihr. Nur bei längeren Sätzen verdient desto und umso im Nachsatze den Vorzug, weil da die größere Spannung des Tones zwischen der Einleitung des Neben- und der des Hauptsatzes in diesem ein Wort erwünscht macht, welches eines größeren Nachdrucks fähig ist als das dürftige je. Wieviel besser ein solches desto oder umso dann wirkt, wird jeder fühlen, der diese in dem folgenden Satze Karls v. François für die zwei letzten je einsetzt: Jemehr ich mich der heimatlichen Gegend näherte, je wohlbekannter mir alles entgegenlachte, je (desto, umso) mächtiger hob sich meine Brust, je (desto, umso) lebhafter malte mir meine Phantasie die Freude des bevorstehenden Wiedersehens aus. Geradezu ungefällig klingt es aber, wenn ein Germanist auch umgekehrt umso zugleich für Haupt- und Nebensatz braucht: Umso (statt je) stärker die Veränderung des Sprach-

---

*) Seine Beschränkung auf die Gegenwart, die Heyse-Lyon, S. 268 am liebsten sähe, ist so wenig nötig, als das Adverb nun bloß auf die Gegenwart geht; Umstands- wie Bindewort können vielmehr gleichgut auch auf die relative Gegenwart, d. h. die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit gehn.

usus, umso mehr Gelegenheit ist zum Wachstum der dialektischen Verschiedenheit gegeben. Dem je — je mit Komparativ entspricht genau so — so (doch) mit Positiv, womit bezeichnet wird, daß zwei Eigenschaften in gleichem Grade vorhanden sind. So glücklich Herr v. Caprivi bis jetzt immer gesprochen hat, so unglücklich fuhr er mit dieser unbegründeten Absage an die Liberalen. Natürlich ist es wieder eine Unregelmäßigkeit, wenn im Nachsatz auf die durch ein erstes so begonnene Betonung des gleichen Grades verzichtet wird, wie etwa bei Jensen: Man hat den Versuch gemacht, den Feldberg als aus Viehberg entstanden herzuleiten; aber so richtig dies beim Hachberg zutrifft, ist die Erklärung eine (!) sehr unwahrscheinliche (statt so unwahrscheinlich ist die Erklärung hier).

§ 289. **Verquickung verschiedener Fügungen.** 1) Hierin liegt einer der Fälle vor, in denen man von einer Verquickung*) verschiedener Fügungen reden muß: und so begreiflich diese im ungezwungenen Sprechen und zumal zwischen verwandten Fügungen sein mag, so entschieden verrät sie doch eine Unklarheit und Unaufmerksamkeit, welche nicht in die gute Schriftsprache gehört. Diese Unbedachtsamkeit muß aber umso empfindlicher auffallen, je näher die entsprechenden Glieder einander gerückt sind. Danach wird man fordern dürfen, daß mehrere durch einander entsprechende Bindewörter verbundene gleichartige Sätze eines Satzganzen in der beim ersten anklingenden Form zu Ende geführt werden. Der Verfasser des Höllenbreughel durfte also nicht schreiben: Täuschungen, welche *entweder* aus leeren Worten, aus unvollständiger Erfahrung und Bildung *und* (statt oder) aus abergläubischer Gesinnung hervorgehen, und Mitarbeiter der T. R. nicht: In Turgenjews Rauch ist weder Liebe zu etwas und fast gar keine (statt noch irgend welche) Poesie, noch: die Hütten sind aus Stroh und Rohr hergestellt, bald mit spitzen oder (statt bald) mit flachen Dächern.

2) **Sowohl — als auch, und, wie, sowie.** Außerdem noch mißtönend klingt z. B. der Satz der Deutschen Z.: *Sowo*hl Samstag Nacht, *sow*ie auch gestern Nachmittag wurden Erschütterungen verspürt. Die letzte Ausdrucksweise entspringt aus der heute weitverbreiteten Scheu vor dem Alltäglichen und der Sucht nach dem Ungewöhnlichen, aus der man sogar das einfache und immer öfter durch das gespreizte sowie (auch ebenso) ersetzen zu müssen meint. Ein Gelehrter veröffentlicht Grundzüge der homerischen Modussyntax *sowie* Lehre vom Gebrauch der Partikel *ἄν*. Eine Zeitung bietet: er war mit einer Nachtjacke und einer Hose *sowie* mit Stiefeln bekleidet. Natürlich konnte sich auch Jensen diese Neuheit nicht entgehen lassen: Die ganze Nagoldbahn zeigt sich sehr tunnelreich *wie* die von ihr durchzogne Landschaft — merkwürdige Landschaft das! denkt man schon; doch da kommt noch, den

*) Contamination sagt Paul a. a. O. S. 136.

formell vorliegenden Vergleich verbietend: in ziemlicher Gleichartigkeit. Es verrät sich hierin weiter nichts, als Mangel des Gefühls für den Unterschied zwischen und und (so)wie. Jenes paßt meist und kann zwischen alle für den Gedanken gleich wichtigen, gleichartigen Satzglieder treten; (so)wie ist im Grunde nur vergleichend und kommt in weiterer Anwendung nur dem Gegenstande zu, welcher nicht gleich wichtig ist und nur herangezogen wird, um die über den in Rede stehenden, für den Zusammenhang wichtigeren Gegenstand gemachte Behauptung durch einen Hinweis auf etwas Allgemeineres oder Ähnliches zu beleuchten. So sagt Goethe im Winckelmann, wo es in erster Reihe auf den Künstler abgesehen ist, fein und bedeutsam: Für den Künstler *wie* für den Menschen ist eine geschichtliche Ansicht verwandter Zustände höchst vorteilhaft. Noch schlimmer als dieses wie ist als auch statt und: Ich benutzte die Zeit, mich über die Verhältnisse der verschiedenen Länder *als auch* über die Grundsätze des Bank- und Handelswesens zu informieren; noch schlimmer, insofern dabei das als noch mehr als in der Luft schwebend empfunden wird.

3) **Nicht (sowohl oder so sehr) — sondern.** Aus dem gleichen Grunde muß die Verbindung nicht — als vielmehr verurteilt werden. Statt: Auch möchte ich nicht Abstraktion und Vergessenheit als Ursache annehmen als vielmehr eine bestimmte Konvention mußte es z. B. in Herrigs Archiv heißen: nicht Abstraktion, sondern oder eher eine Konvention, oder: weniger Abstraktion, als (denn) eine Konvention. Nach nicht sowohl, nicht so sehr ist als vielmehr sogar noch häufiger, trotzdem nicht besser und nur ein alter Latinismus an einer Stelle, wo sondern oder bloßes vielmehr echt deutsch und ausreichend wäre. Wer es da gebraucht, hat Goethen mit einer Reihe von Beispielen auf seiner Seite: Er gehört nicht sowohl zu den Dichtern der neuen Welt, welche man die romantische genannt hat, sondern (vielmehr) zu jenen der naiven Gattung.*) Sondern steht hier in der Weise, in welcher es im Deutschen ausschließlich steht, nämlich aufhebend und berichtigend, doch auch so nur nach einer Verneinung, und zwar muß diese eins der mit n anfangenden verneinenden Adverbien nicht, nirgends u. ä. oder kein und kaum sein, allenfalls auch selten. Der Minister von Lutz kommt nur noch selten hierher, sondern ist gewöhnlich auf seinem Landhause in Tutzing (M. Allg. Z.). Andere Ausdrücke mit verneinendem Sinne sind, weil ihre Verneinung nicht selbständig genug ausgedrückt ist, vollends nicht geeignet, durch das scharf entgegensetzende sondern aufgehoben oder berichtigt zu werden. Es gilt dann entweder jene Begriffe

*) Sanders, S. 257 findet freilich auch in solchen Sätzen eine „Ausweichung aus der Fügung", wenn auch eine weniger starke. Wenn er das Tonverhältnis berücksichtigte, müßte er anders urteilen. Bei sówohl hat allerdings so (wenigstens auch) den Ton im ersten Gliede und fordert sich entsprechend ein als im zweiten; bei nicht sowohl, nicht sosehr ist die Verneinung die Hauptsache und daher auch am stärksten betont, ihr aber entspricht sondern (vielmehr).

aufzulösen oder das zweite Glied mit (und) vielmehr fortzusetzen. Es darf also nicht gesagt werden: Die Gründe waren unaussprechbar, sondern mussten verschwiegen bleiben, sondern nur: sie konnten nicht ausgesprochen werden, sondern. Oft liegt auch der Fehler gar nicht im ersten, sondern im zweiten Gliede, in sondern selbst, das angewendet ist, wo der Gedanke nur in einer bestimmten Weise erläuternd weiter geführt wird, sodaß also und genügt: So sollte Hebel sagen: Da ist ihm die Rache zu klein und verächtlich, und (nicht sondern) er denkt: Wir sind in Gottes Hand, und will nicht Böses mit Bösem vergelten.

4) **Dafür, dadurch, *dass*, nicht weil u. ä.** Auch bei unterordnenden Bindewörtern fehlen die Mischfügungen nicht. Die Adverbien dadurch, darum, darin, daraus, darüber stehn für durch das, um das u. s. w. und fordern demgemäß, da das logische Verhältnis des Mittels, Ausgangspunktes u. s. w. schon im Verhältnisworte ausgedrückt ist, nur noch die Anknüpfung der durch sie angedeuteten Ausführung durch dass. So richtig daher das einst sehr gebräuchliche darum dass ist, sogar besser als darum weil, so daß man jenes nur nach Goethes Vorgange wieder einbürgern sollte, statt es als zu gewöhnlich zu meiden, so falsch ist ein dadurch, dafür, weil. Also nicht: Der Gedanke wurde dadurch notwendig, weil (sondern dass) man voraussah. Fast noch schlimmer ist weil nach dem Neutrum das, dem (besser der, den Umstand, dem Umstande), wie in dem Satze Auerbachs: die Schuld ist allein dem (Umstande) beizumessen, weil (richtig dass) wir unser Vaterland zu sehr geliebt. Ebensowenig verdient die Verbindung dabei, darin, daraus, wenn gebilligt zu werden; und Sätze wie die unserer Klassiker sind nicht nachzuahmen: Der Wortstreit entsteht daraus, wenn ich die Sachen unter andern Kombinationen sentiere (!). Genau muß es entweder dann, wenn oder daraus u. s. w., dass heißen.

5) **Vermengung von als, wo und dass.** Auch als findet man oft in ungebührlicher Weise, namentlich in der Verbindung: bei dem Umstande, als, die auf einer Verquickung mit insofern als beruht, z. B. bei einem neueren Erzähler (K. Jänike): mit (!) dem Umstande, als (statt dass) seine Tante eine reiche Fleischhauerin in G. war, stand ihm sogar etwas Grosses in Aussicht. Noch falscher steht als zeitlich in solchen Sätzen, wie dem Auerbachs: es wird jetzt ungefähr acht Monate sein, als ich einen Brief aus Sevilla erhielt. Wieder sind da zwei Fügungen vermengt: es war ungefähr *vor* 8 Monaten, als ich — erhielt und es wird jetzt ungefähr 8 Monate (her) sein, dass ich erhielt. Vollends die noch häufigeren Wendungen: bei der Gelegenheit, in dem Augenblicke u. ä., dass (z. B. daselbst ein Ministerium geht), die vielmehr ein Relativ wie wo, auch als fordern, sind lediglich Gallicismen, und noch dazu verschuldet von schlechten oder ungewissenhaften Kennern des Französischen, die nicht beachten, daß das da übliche französische que nicht die Konjunktion dass, sondern — auch ein relatives Adverb ist.

Bei alledem wäre es jedoch ein Irrtum, glauben zu wollen, daß

solche Verquickungen nur sprachstörend gewirkt hätten. Oft sind anfangs vereinzelte Abweichungen, die darauf beruhen, vielmehr allgemein üblich geworden und haben eine gewisse Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweisen für die nämliche Sache geschaffen, manchmal auch — und dann soll man sie doppelt beachten — mit einer feinen Abtönung des Sinnes; nicht selten stehen freilich auch duldbare Verschmelzung und unzulässige Vermengung hart neben einander.

§ 290. **Derselbe, gleiche, nämliche, der oder wie? u. ä.** Zum Vorteile der Sprache haben sich derselbe und der nämliche, welcher oder der und der gleiche wie in der Weise ausgeholfen, daß in vollständigen Sätzen neben dem auch bisweilen möglichen wie nach beiden das Relativ, in der Zusammenziehung ebenso bei beiden fast nur wie gebraucht wird: Erkennen Sie diesen für den selben (nämlichen, gleichen), *der* Sie gestern beleidigt hat? Aber: Dadurch werden den deutschen und österreichischen Waren dieselben (nämlichen, gleichen) Ermässigungen eingeräumt, *wie* den ungarischen. Zu weit gehen bei denselben Wörtern und dem Gegenteile der umgekehrte, entgegengesetzte nun aber Fügungen wie die folgenden bei einem Germanisten: Nach demselben Schema *von* Schottel angelegt unterscheidet sich Morhofs Werk davon . . . und: es gilt also für ihn das Umgekehrte *was* für Luther. Im ersten sind die Fügungen nach dem Schema von Schottel (besser: Schottels) und nach demselben Schema, wie das von Schottel zusammengeflossen, und in dem anderen die beiden: das Umgekehrte von dem, was für Luther gilt, oder kürzer (nach § 300 f.) das Umgekehrte als für Luther. Mehr griechisch als deutsch klingt der Satz Jensens: die Uhrenindustrie nimmt ungefähr denselben Raum auf dem Hochlande *mit* der Strohflechterei ein.

§ 291. **Ehe und eher (bis).** Auch nicht eher, bis sollte die Schriftsprache dem Volke überlassen, in dessen Tone es in den Grimmschen Märchen immer heißen mag: die eine von den drei Kühen kriegt er nicht eher, bis er die andern bezahlt hat. — Ihr selber steht es besser, wenigstens das von eh*er* geforderte als einzuschieben oder bloß zu schreiben: Thu es nicht, ehe du ihn (nicht) befragt hast. Ganz verkehrt wäre: Thu das nicht, eh*r* du ihn gefragt hast, mag das immerhin schon mancher dem Volke nachschreiben; denn da ist das Adverb (Ich war eher (= früher) da) mit der Konjunktion verwechselt.

§ 292. **(Es schmerzt) *wenn* oder dass?** Dagegen hat sich wenn wieder um die Weiterbildung der Sprache verdient gemacht, indem es anstatt dass auch in Subjekts- und Objektssätze eindrang, namentlich nach Ausdrücken, mit denen eine Gemütsäußerung oder ein Urteil ausgesprochen wird. Oder wer fühlte nicht, daß es etwas anderes besagt, wenn in der Fr. Pr. zu lesen ist: Man wird es den Examinatoren nur danken, *wenn* sie Unbildung und Unfähigkeit von den Hörsälen der Hochschule fernhalten, als wenn dastünde: *dass* sie . . . fernhalten. Die zweite Fügung ist nötig, wenn das thatsächliche Vorkommen dieses

Verfahrens betont werden soll; die erste zulässig, wenn der gleiche Dank für alle Fälle, auch die etwa noch vorkommenden und die nicht beobachteten, zugesichert werden soll. In diesem Sinne ist die Fügung mit wenn sogar eine schöne Kürze statt der längeren: man wird ihnen Dank wissen, wenn sie . . . fernhalten, dass sie so handeln. Freilich muß auch wirklich eine derartige Unbestimmtheit, die Möglichkeit einer nur bedingten Annahme, ein leiser Zweifel durchklingen können, wenn ein solches wenn zulässig sein soll; so noch in dem Zeitungssatze: So wichtig es ist, wenn im Kreise der Fachmänner die Frage möglichst intensiv diskutiert (eingehend erörtert) wird, ebensowenig gut zu heissen ist es. Dagegen ist ungehörig der des Höllenbreughel: Es wäre ein Vorschlag, der die Beachtung aller verdiente, *wenn* die Mimen und die Universitätsprofessoren einmal versuchsweise die Rollen tauschten.

§ 293. **(Annehmen), dass oder als ob, als wenn?** Die gleiche Vorsicht in Ablehnung und Anwendung erfordert das jetzt ebenfalls statt dass oft auftretende als ob oder als wenn, dem die Sprachrichter entweder zu große Abneigung oder Nichtachtung, die Männer der Zeitungen eine unberechtigte Vorliebe entgegenbringen. Es ist am Platze, wo es dem Darsteller darauf ankommt, die Aussage des Nebensatzes als nicht zutreffend hinzustellen, und wo dies im regierenden Haupt- oder Zeitworte nicht deutlich genug ausgedrückt erscheint. Mit Recht hat also Gellert*) lieber gesagt: Sie wird denken, *als ob* sie ihnen deswegen erst gewogen *würde*, als: dass sie . . . gewogen wird, da in dieser Form jede Andeutung von dem Irrtümlichen dieses Gedankens fehlen würde. Desgleichen sagt Goethe trefflichst: Wir gefallen uns im Mittelmässigen, weil es uns in Ruhe lässt; es giebt uns das behagliche Gefühl, *als wenn* man mit seines Gleichen um*ginge*. Auch gegen den in mehreren Zeitungen gleichlautend abgedruckten Satz läßt sich demnach nichts einwenden: Ganz so steht es mit der Behauptung, die . . . selbst in Deutschland hier und da gemacht wird, *als ob* die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Russland gelockert *seien*. Sodann ist als ob noch am Platze, wenn der Inhalt eines Satzes weniger den Wortlaut einer Aussage und eines Gedankens und vielmehr nur allgemeiner die Richtung angiebt, in welcher sie sich bewegt hat, wie wenn Goethe sagt: Die Mutter liess mir vorspiegeln, *als wenn* sie nach Civita Vecchia den Weg genommen *hätte*, oder, was an der Sache nichts ändert, mit der Stellung des Fragesatzes Eltze: England überhäuft die Regierung der Vereinigten Staaten mit Tadeln und Vorwürfen, *als liesse* sie sich beständig von den Sklavenhältern beeinflussen. Sonst wird als ob, als wenn heute mit Vorliebe noch hinter Hauptwörter, wie Annahme, Mei-

---

*) Übrigens ist Gellert nicht der erste, bei dem sich diese Fügung findet; sie kommt beispielsweise schon im 17. und dann auch im Anfange des 18. Jahrhunderts auch mit dem bloßen ob vor; so bei Grimmelshausen: Ich möchte beschuldigt werden, *ob* gienge ich zu viel satyrice drein.

nung, Verdacht, Schluss u. ä. gesetzt, meist aus Sucht nach Neuerem und Ungewöhnlichem, also mindestens in dieser Häufigkeit nicht nachahmenswert. In Zeitungen heißt es z. B.: der Verdacht, als ob ich Dürer nicht genug schätzte, und: wir warnen vor der gutmütigen Annahme, als ob Tisza gehen würde. Unbedingt falsch ist es, wo eine bestimmte Vermutung und eine wahrscheinliche Annahme ausgesprochen wird; nie gehört auch der Indikativ dazu, wie sich ihn die Deutsche Z. erlaubt: es *scheint* also, *als ob* die panslavistische Aktionspartei nicht gesonnen ist (statt sei), die Campagne als beendigt zu betrachten.

§ 294. **(Sehen) dass oder wie?** Weiter steht wie oft falsch statt dass nach Verben der Mitteilung oder Wahrnehmung, dann nämlich falsch, sobald wie, welches mit einer indirekten Frage allein auf die Art einer Handlung hindeuten kann, auch angewendet wird, wo es sich nur um die Feststellung einer Thatsache handelt. In der Tägl. Rundschau sollte es also nicht heißen: Nach Mitternacht bemerkte der Wächter Heim, *wie* (sondern dass) ein vollständig (!) unbekleidetes Frauenzimmer neben dem Eisbären . . . im Hintergrunde des Zwingers sass. Der Fehler wird darum gar nicht selten*) begangen, weil man in dem Wechsel zwischen wie und dass gar ein Mittel erblickt hat, die Aufeinanderfolge mehrerer dass in verschiedener Abhängigkeit zu vermeiden. Den Unterschied der wie- und dass-Sätze zeigt deutlichst ein Satz wie der Jensens: Es machte den drüben Befindlichen Spass, zu sehen, *wie gut* sie zielten (Angabe der Art) und *dass* (eine Thatsache) schon nach dem fünften Bombenschuss ein Haus zu brennen anfing.

§ 295. **Nachdem und seitdem.** Unter den Zeitsätze einleitenden Bindewörtern muß vor anderen nachdem mannigfache Unbill erleiden. Man braucht nur ein österreichisches Blatt zur Hand zu nehmen, und man trifft jedesmal auf Sätze wie diesen: *Nachdem* das Protokoll der Generalversammlung mit Rücksicht auf den Umstand, dass dasselbe von den Verifikatoren beglaubigt werden muss, erst *später* veröffentlicht werden *kann*, teilen wir kurz die gefassten Beschlüsse mit. Kein Wunder, wenn da auch der überhaupt nicht so seltene Fehler dort doppelt häufig ist, daß es selbst in zeitlicher Bedeutung mit dem Imperfekt verbunden wird. Wie das Wort selbst wahrlich noch deutlich genug ankündigt, führt es aber doch Handlungen an, nach deren Verlauf erst eine andre eintritt, und so gehört zu ihm nach einem Präteritum das Plusquamperfekt, nach einem Präsens oder Futurum das Perfekt.**)

---

*) Vgl. Andresen, S. 377 u. Anm.

**) Ebenso bestimmt fordert Andresen, S. 135 nur diese Zeiten. Sanders, S. 213 will auch das Imperfekt gelten lassen, wenn es seiner Bedeutung nach einem entsprechenden Plusquamperfekt gleichkommt: nachdem das feststand (= festgestellt war), liess sich der Verbannte in England nieder. Ein unnötiges Zugeständnis. Denn in solchen Fällen ist für die Zukunft dann wenn angebracht; und bei Beziehungen zwischen einem vergangenen Zustande und einer gegenwärtigen oder vergangenen Handlung tritt entweder die Angabe der zeitlichen

E. Förster durfte also so wenig schreiben: Nachdem ich Beethoven durch dich so genau kennen *lernte* (statt gelernt habe), *bin* ich schwer zu befriedigen, als Bornhak: Die sterbliche Hülle *wurde* einstweilen in der Sakristei des Domes beigesetzt, *nachdem* drei Tage Tausende . . . im Thronsaale des Schlosses dem . . . Sarge einen Abschiedsgruss zusenden *durften*. Endlich breitet sich nachdem auch auf Kosten von seitdem aus, das besonderen Schutz verdient als ein Bindewort, welches sich das Deutsche vor manchen anderen Sprachen zu dem Zwecke geschaffen hat, die Dauer eines mit dem Abschluß einer vergangenen Handlung eingetretenen Zustandes zu bezeichnen. Der Fehler findet sich z. B. bei dem Übersetzer der Briefe Motleys (Eltze): Wir waren in unsrer Jugend sehr intim und haben *immer* Beziehungen unterhalten, nachdem (besser *seitdem*) wir vor sechs Jahren unsre alte Freundschaft erneuert.

§ 296. **Indem.** In die kausale Bedeutung trat früher auch ein andres zeitliches Bindewort über: indem, mit dem es z. B. beim alten B. Schupp heißt: Indem Nero die Bösen und Übelthäter gestrafet . . . hat, ist er löblich zu preisen. Heute ist das Wort entweder noch zeitlich und mit während gleichdeutig: Indem (= während) die meisten noch erfolglos gegen die Thore stürmten, hatte Gottfried von diesem Turme aus schon die Mauer betreten; oder, und das hauptsächlich, bezeichnet es, in welcher Art, unter welchen Nebenumständen eine Handlung zustande kommt: indem er bedürftigen Talenten allerart über Verlegenheiten hinaushalf, gewann er sich viele Freunde (Goethe). Vermieden wird dagegen heute besser die besonders im kaufmännischen Stile noch häufige begründende Anwendung: Die Ware kann auf keinen Fall billiger abgegeben werden, indem die Preise der Rohstoffe wieder gestiegen sind.*) In der Tagespresse möchte das Wort freilich gar zu noch mehr herhalten: konzessiv erscheint es z. B. in der Tägl. Rundschau: *indem* (statt: obgleich) ich Ihnen nur das Bedeutendste vorführte, was im Verlaufe der letzten Woche hier geschaffen ward, so ist es dessen doch soviel u. s. w. und auch adversativ: Unser Kaiser trug die Uniform seines österreichischen Regiments, indem (statt: während) sein hoher Verbündeter den heimischen Generalsrock beibehalten hatte.

---

Aufeinanderfolge zurück vor der des Grundes und es ist da und nun am Platze, oder in anderm Sinne (vgl. oben) seit(dem).

*) Heyse-Lyon stellt freilich sogar ein derartiges Muster auf: Ich muss Sie um etwas Geld bitten, indem ich mit dem empfangenen nicht ausreiche. Diese Aufstellung beruht aber auf Berücksichtigung hauptsächlich einer älteren Zeit; heute ist dieses indem guten Schriften fast gänzlich fremd. Wie die Sprache mit der Verwendung zur Bezeichnung der Gleichzeitigkeit das relative indem dem Adverb parallel stellt, so ist sie mit der Verwendung zur Bezeichnung des Mittels und der Art zu der ältesten Anwendung zurückgekehrt, als so noch indem dass verwendet wurde. Vgl. Heyne in Grimms Wb. IV, 2, 2107, wo freilich neben der zeitlichen Bedeutung auch nur die kausale angegeben wird, aber auf Grund teils von alten Beispielen, teils von solchen, wo indem gar nicht den Grund einführt, wie dem oben angeführten Goethischen.

§ 297. **Wenn (wo) statt wenn auch, während und wie.** Nur eine Folge der Unklarheit und des Strebens nach unnatürlichem Ausdrucke ist die Einschmuggelung des Bedingungsverhältnisses oder wenigstens seiner Ausdrucksweise an Stelle begründender, vergleichender und entgegensetzender Sätze. Schon das trägt wahrlich nicht zur Verdeutlichung bei, worauf doch die Sprachentwicklung mit ihren Spaltungen immer hinstrebt, wenn die rein bedingende Form für die einräumende gesetzt wird, zu deren Unterscheidung sonst ein schon, gleich, auch hinter wenn und ein doch im Nachsatze eingefügt zu werden pflegt. Wohin dieses falsche Streben nach Knappheit führen kann, zeigt z. B. der Satz H. Hoffmanns: Sie gab jede Geschichte, wenn in abgekürzter Gestalt, so immer mit der vollen Farbe wieder, für den die Auffassung als Bedingungssatz und somit der Schluß sehr nahe liegt: wenn sie sie völlig ausspann, verloren sie also die Farbe! Wenn wird sogar auch ganz falsch anstatt des in seiner entgegensetzenden Bedeutung nie zu verkennenden während gesetzt, wie bei K. Vogt: Wenn (statt: während) früher nur französische Weine in Celle veredelt wurden, so geschieht dies jetzt mit ausländischen. Das Urteil ändert sich auch darum nicht, daß Schiller und Goethe diese Fügung haben, freilich hauptsächlich nur in der poetischen Form, für die verstandesmäßige Scheidung nicht oberster Grundsatz ist. Im Gefolge von wenn dringt auch wo in das nämliche Verhältnis ein, und man kann sogar lesen: Die Chinesen gehen in Seide umher, wo*) (statt während) der reichste Scheich der Araber sich kaum einen einzigen seidenen Schlafrock kaufen kann. Selbstverständlich durfte heutigen Tages, wo alles neben Gespreiztheit auf das Gesuchte abzielt, vor solchem Mißbrauche auch diejenige Form des Bedingungssatzes nicht verschont bleiben, welche nur für besonders lebhafte, nachdrückliche und eindringliche Darstellung aufgespart werden sollte: statt der Sätze mit wenn, wofern, wo und so die Form des Fragesatzes. Heute liest man ohne Ende statt Vergleichen mit wie oder Entgegenstellungen mit während solche Sätze: Trifft die Juden die Verachtung (richtig während oder wie die Juden die Verachtung trifft), *so* trifft die Ruthenen der Hass der Polen. Auch ein Sprachforscher kleidet Einräumungs- und Begründungssätze in diese aufrüttelnde Form, die ja dem Gedankenwerte der Sätze nicht gerecht zu werden braucht: War Vilmars Buch arm an Gedanken (= wenn es *auch* arm . . . war), so war es um so reicher an anschaulichen Bildern; legte es auf die altdeutsche Dichtung einen unerlaubten Accent (statt: da es . . . legte), so wuchs unser Publikum immer gründlicher in das altdeutsche Interesse.

---

*) Seine bedingende Verwendung sollte auf die Formeln wo nicht-, womöglich und auf kurze Bedingungssätze oder solche mit lokalem Grundtone (Wo der Wille des Fürsten wankt, wankt das gemeine Wesen [Goethe]) beschränkt bleiben, namentlich auf Drohungen der Art: Wo du das thust! Denn hierfür ist diese Form mit ihrem vollen Vokale offenbar besonders geeignet, wie denn auch beliebter.

Der Zug der Sprache nach Unterscheidung, der uns gegenüber einer geringern Anzahl zum Teil sehr vieldeutiger Fügungen des Mittelhochdeutschen eine größere Zahl der Bedeutung nach verschiedener Bindewörter gebracht hat, wird von dem Streben nach Klarheit und Deutlichkeit gelenkt, verdiente also gegenüber der in den zuletzt behandelten Fällen sich zeigenden Verschwommenheit alle mögliche Förderung. Von diesem Gesichtspunkte aus ist man auch berechtigt, wenn auch heute, wo der Gebrauch noch nicht vorherrscht, noch nicht verpflichtet, den Gebrauch mancher neusten Schriftsteller zu unterstützen.

§ 298. **Wann und wenn, dann und denn.** In leiser Rückerinnerung an eine Zeit, in der wenn lediglich zur Bezeichnung der Bedingung und des wiederkehrenden Falles diente, in eigentlich zeitlicher Bedeutung aber noch wann neben sich hatte, halten sie nämlich diesen Unterschied immer mehr wieder inne. Richtig liest man also in einem Briefe Bismarcks: Kommt nur auf alle Fälle, *wann* und auf wie lange, ist uns gleich willkommen. Noch weniger darf die fester gehaltene, entsprechende Unterscheidung zwischen denn und dann, welch letztere Form außer zur Bezeichnung der Zeitfolge auch zur Aufnahme und zum Ersatz eines Bedingungssatzes dient, aufgegeben und das letztere durch das in Norddeutschland auch dafür übliche denn verdrängt werden; nicht einmal in der Frage, wenn sie der Nachsatz zu einem Bedingungssatze ist: Wenn er Adda wirklich liebt, warum *dann* nicht offen?

§ 299. **Grösser *als*, weiss *wie* Schnee.** Schlimmere Wirrsal als in allen andern Fällen trübt heute das Verhältnis der beiden vergleichenden Bindewörter als und wie; freilich wohl erklärlicher Weise, da die Sprachlehren den Unterschied beider Wörtchen meist irrtümlich und schwerfaßlich genug anführen und die Sprachgeschichte noch dazu für als eine vollständige Umkehr seiner Bedeutung nachweist. Mag die Entwicklung auch noch nicht völlig abgeschlossen sein, so muß sie doch kräftigst gefördert werden, da sie auf nichts Geringeres hinausläuft, als wieder, wie ehedem, verschiedene Ausdrucksmittel für die Verschiedenheit einer- und für die Gleichheit und Ähnlichkeit anderseits zu schaffen. Oder wäre das Deutsche nicht mehr fähig, einen solchen Unterschied zu wahren, wie er von einem feinen Stilgefühl gefordert und von den Franzosen zwischen comme und que, den Engländern zwischen as und then durchaus beachtet wird?

Das Mittelhochdeutsche hatte ehedem gar drei vergleichende Bindewörter: denn nach Komparativen (werder danne ich sî), als zu Vergleichen auf derselben Stufe, also nach Positiven (sein Kleid war weiss als der Schnee noch Luther) und wan (auch danne) nach Verneinungen (niht wan ein geschrie). Es schied damit so fein als streng die verschiedenen Vergleichsstufen; da trat gleich*) den fragenden Fürwörtern welcher und wer auch das fragende Umstandswort wie in die beziehende Bedeutung über

*) Vgl. oben § 99 ff.

und gab dadurch den Anstoß zu einer durchgehenden Verschiebung im Gebrauche der Vergleichspartikeln. Das neue wie trat an die Stelle von als nach Positiven und dieses*) dafür an die Stelle von danne nach Komparativen und von wan oder danne nach Verneinungen und andern Ausdrücken der Verschiedenheit, hinter denen das alte denn nur noch erhalten geblieben ist, wenn sonst zwei als zusammentreffen würden. Wenn sonach die Sprache aus einer unorganischen Störung neue Mittel zur Unterscheidung zu schaffen vermocht hat, gilt es, deren Wirkung nicht wieder abzuschwächen. Vor allem muß diesmal der Norden Deutschlands seine größere Vorliebe für wie und auch denn bekämpfen.

Letzteres darf also nach Komparativen nicht mehr anstatt als gesetzt werden, außer im gehobenen Stile und im Dienste der stilistischen Schönheit. Wenigstens geziert klingt also: Karl ist älter denn (statt als) Emil; dagegen ist allein richtig wegen des Vorhandenseins eines andern, prädikativen als der Satz bei R. E. Prutz: *Lieber* betteln, *denn als* Gaukler sein Brod verdienen. Dieses denn ist in solchem Falle die einzige Aushilfe, und nimmermehr darf das Zusammentreffen zweier als dadurch vermieden werden, daß man statt des nach Komparativen und Negationen sonst allein zu gebrauchenden als ein wie einschmuggelt, wie oft die National-Zeitung: Fürst Bismarck wäre als Volksvertreter noch tödlicher *wie* (statt: *denn*) als Minister. Sie bringt freilich auch fertig: dass er sie wohl weniger als Stammgenossen, *als als* Freunde des Herzogs Friedrich geschätzt haben wird. Wenn man dagegen außer denn noch gelegentlich die Verhältniswörter über und vor hinzuzieht und gegen mehrere in verschiedener Bedeutung verwendete als nicht zu empfindlich ist, sobald sie nur durch einige Wörter getrennt sind, so wird man nie genötigt sein, wie fälschlich auch nach Komparativen zu setzen. Wieland konnte Eintönigkeit und Unklarheit zugleich vermeiden, wenn er nicht schrieb: Ich will keinen Augenblick länger mehr *wie* alle andern von dir geliebt sein *als* solange ich dir liebenswürdiger scheine *wie* die andern, sondern: *Vor* allen andern (oder *über* alle andern) von dir geliebt will ich nur solange sein, *wie* ich dir liebenswürdiger scheine *als* alle andern.

§ 300. **Anders, niemand, umgekehrt *als*, nicht wie.** Sodann wird wie am häufigsten falsch gebraucht bei Ausdrücken der Verschiedenheit, die keine komparativische Form haben: anders, niemand, nichts, umgekehrt, das Gegenteil, entgegengesetzt.**) Nicht nur die

*) Seine Verwendung vor dem Aussageworte, in der seine Bedeutung bis zur vollständig gleich setzenden Kraft gesteigert ist, kommt hier nicht in Betracht: er erwies sich als zuverlässig. Als Mensch mild, konnte er als Feldherr sehr streng sein.

**) Sanders S. 307 nennt freilich Fügungen, wie: er stieg auf der entgegengesetzten Seite, als er heraufgekommen war, hinab (Stifter), nicht nachahmenswerte Fügungen nach dem Sinne. Man sehe aber, wie er bessert: auf der entgegengesetzten Seite von der, wo er heraufgestiegen war, oder statt einer behauptete immer schnurstracks das Gegenteil, wie (mußte heißen: als) der

Leipz. Zeitung bietet: um kein Haar anders wie (statt als) die Berliner Freisinnigen, und der Verfasser des „Rembrandt“: in umgekehrter Richtung, wie (statt: als) das Jahr 1848, sondern auch ein Germanist: Der Nebensatz kann *sogut* ***wie*** jeder andre Satzteil nach psychologischen Gesichtspunkten eine *andre* Einkleidung verlangen ***wie****) (statt: als) nach rein grammatischen. Selbst wenn der Vergleich einem Positiv + *so* und einem Komparativ gemeinsam gilt, setzt man am besten diejenige Partikel, welche dem Gliede entspricht, dem sie unmittelbar nachfolgt. Also stelle man: *so* schön *wie* der Konditor und besser oder so schön und bess*er als* der K.

§ 301. **(Eben)so gut wie oder auch als.** Der einzige Punkt, auf welchem die Entscheidung zwischen wie und als noch nicht gefallen ist, sondern beide noch gleichberechtigt nebeneinanderstehn, ist nach (eben)so + Adjektiv, unzweifelhaft, weil hier das ältere als eine festere Stütze in dem so, vielleicht auch im entsprechenden lateinischen tam — quam hat. Es heißt also gleich gut: (eben)so gut, -schön, -unrecht *als* und *wie*. Hier mag sich getrost Norddeutschland, an dessen Reichstagsrednern denn auch der fast ausschließliche Gebrauch von ebenso—*wie* beobachtet worden ist, dafür entschädigen, daß es im übrigen auf das bequeme wie verzichten soll. Denn sobald sich unter seinem Drucke wie auch hier durchsetzt**), ist die sonst bereits eingetretene Scheidung vollständig durchgeführt, daß als nur Eigenschaften vergleicht, welche auf verschiedenen Stufen, wie solche, welche auf gleicher Stufe liegen.***)

---

andere fordert er: von dem, was der andre behauptete. Da enthält aber die erste — Schlimmbesserung einen Verstoß gegen die oben § 204 aufgestellte Forderung, und die zweite läßt deutlichst erkennen, zu welchem Zwange und welcher Weitläufigkeit solche — Regelrichtigkeit führt!

*) Feinsinnig wechselt dagegen Wieland: Kerim war unstreitig ein besserer Ratgeber, wie ein Sultan sie nötig hat, als der unpolitische Danischmend.

**) Aber vorauseilt dieser Entwicklung Freyer im Jahresberichte der Realschule zu Löbau i. Sachs. 1891 (Nr. 566), wenn er gar schon ausschließlich wie verlangt und an einem Schulbuche Ausdrücke wie: so viel, so wenig, so ausführlich, als — tadelt. Immerhin schreibt jetzt auch die Ebner-Eschenbach schon: sowohl — wie, ebenso furchtbar wie!

***) Diese so einfache Unterscheidung wird vor allen unter geschichtlichen Nachweisen von Lyon in Beckers Deutschem Stil S. 211—217 gegeben, im wesentlichen auch von Sanders, Hauptschw. S. 306, wenn dieser auch für einige Ausnahmen und Ausweichungen etwas mehr Nachsicht hat; auch Keller S. 124 sondert den älteren und neusten Stand nicht scharf genug, wenn er als allgemein auch für die gleiche Stufe noch neben wie gestattet. Die reiche Beispielsammlung im Grimmschen Wb. I, 248 ff. läßt aber schon den Lyonschen Standpunkt gewinnen. — Andre Sprachlehrer dagegen, so Vernaleken, Deutsche Syntax II, 388, und unter den Ratgebern für Fälle schwankenden Sprachgebrauches neben Grube S. 5 f. namentlich Andresen S. 225 f. erkennen diesen wenigstens darin nicht an, daß sie die freie Wahl zwischen wie und als nach (eben)so + Adjektiv bestreiten, wonach sie vielmehr nur als gelten lassen wollen. Ohne Rücksicht auf die geschichtliche Entwicklung stellen sie nämlich auf, daß wie als ein rein qualitativer Begriff in Vergleichen nach der Beschaffenheit und Art stehe, als dagegen als ein rein quantitativer in Vergleichen nach Grad und Maß, also auch nach so + Adjektiv. Danach verlangen

§ 302. **Als wie.** Eine unnötige Häufung ist fast immer die Verbindung als wie, so oft sie auch unsre Klassiker noch haben: Der See liegt ruhig da *als wie* ein Spiegel (Schiller), er wäre *so* wunderlich *als wie* am ersten Tag (Goethe); am meisten hat sich Fr. Rückert darein verliebt, der sogar geschrieben hat: Ich kam als wie ein Blitz und ging als wie ein Wind. Schlimmer ist die Doppelung jedenfalls nach Komparativen*), wo der Norddeutsche wieder besonders auf der Hut sein muß; schrieb doch schon der alte Moser: besser als wie diese selbst. Anderseits giebt es auch Fälle, in welchen beide Wörtchen in besonderer Bedeutung stehn, ja beide stehen müssen: z. B. als von einem Komparative abhängig und wie zeitlich: Wir verkehrten jetzt anders oder herzlich*er*, *als* wie (möglich auch: da) wir uns kaum kennen gelernt hatten. Selbst als nach dem Komparativ und wie zur Einleitung eines Vergleiches auf der nämlichen Stufe kann zusammentreffen: *mehr* wie die Walfische *als* wie die Frösche. Gleichwohl sind Sätze, worin statt zwei geforderter Bindewörter nur eines steht und durch den Mangel das Gefühl einer Lücke hervor-

---

sie zunächst richtig: Er sprach mild wie ein Vater, begeistert wie ein Prophet u. ä., ebenso ausschließlich aber auch: Der Vater urteilte gleich oder ebenso mild als die Mutter, wo doch Gebrauch und Geschichte gleich gut und gleich oft ebenso mild *wie* die Mutter aufweisen. Das Grundlose der Unterscheidung des quantitativen als und des qualitativen wie bestätigen diese Grammatiker eigentlich selbst, indem sie nach anders, entgegengesetzt, umgekehrt ein als verlangen. Denn der Satz: Dein Flügel klingt anders als meiner, enthält sogut wie der andre: Jeder Flügel klingt anders lediglich eine Aussage über die Art des Klanges und nicht das Geringste von einer Grad- und Maßangabe. Ist es nicht ebenso mit dem Satze: In der Geschichte soll von nun an der Bericht über die Ereignisse in umgekehrter Reihenfolge gegeben werden, als die Ereignisse selbst einander gefolgt sind? Wie kommt es ferner, daß dann die Sprache so eigensinnig gewesen ist und als Bindeworte fast nur sowohl — als auch kennt, da doch sogut wie in dem Satze: sowohl dem gegenwärtigen als auch dem vergangenen Jahrhunderte verdanken wir grosse Fortschritte in Kunst und Wissenschaft, auch bei vielen andern Verbindungen mit sowohl — als auch eher ein bloßer Vergleich als eine Angabe des Maßes und Grades empfunden wird? Endlich aber, was die Verfechter der Lehre vom quantitativen als und qualitativen wie doch am meisten stutzig machen sollte, sie geraten nach ihr bisweilen untereinander in ihren Urteilen über die Richtigkeit und Unrichtigkeit eines als und wie in Widerspruch. Andresen findet z. B. in dem Satze Giesebrechts: Viel mochte dazu beitragen, dass ihnen die Gunst des Hofes nicht mehr in *gleicher* Weise zugewendet war, *wie* früher, dieses wie richtig, Vernaleken hat dafür als verlangt, nach Andresen S. 226, 1 „vermöge eines kaum erklärlichen Mißgriffes"; vielmehr aber darum, daß er, und der Bedeutung nach ganz richtig, in gleicher Weise als gleichbedeutend mit: in so grossem Umfange, also als Gradbestimmung auffaßte. Drum hinweg mit einer Regel, welche geschichtlich nicht erweisbar ist und in der Anwendung und Beurteilung irreleiten kann!

*) Wenn als wie danach, aber auch schon nach *so* + Adj., also z. B. oben in dem Goethischen Satze härter ankommt als nach dem Positiv allein, so rührt das wohl von einer leisen Empfindung für die Urbedeutung von als her. Diese war also, d. h. ebenso, und in diesem Sinne scheint es nach einem bloßen Positive auf das wie hinweisen zu können, während es neben einem so überflüssig ist, einem Komparative aber geradezu widerstrebt.

gerufen wird, nicht zu selten. So steht in der Tägl. Rundschau aus der Feder E. Bauers: Ich habe selten *so* froh aufgeatmet, *als* die Krönung (statt: als da die Krönung) ohne Zwischenfall vorüber war. Auch wie kann mit einem Komparative oder einem negativen Ausdrucke für die Verschiedenheit zusammentreffen, wenn es nur nicht davon abhängt. Beruht doch darauf der Unterschied z. B. zwischen einem rechten Opfer, das niemand sieht *als* der liebe Gott (d. h. nur Gott) und einem Opfer, das niemand beurteilen kann, *wie* der liebe Gott (E. Förster; d. h.: *so* richtig wie der liebe Gott). *Niemand* kann sprechen, —, wer könnte sprechen *wie* Sie? bedeutet danach: niemand kann es so wie Sie, während: *niemand* —, wer kann sprechen, *als* Sie? soviel ist wie: niemand ausser Ihnen. Wenn eine Witwe nichts liebt wie ihr Kind, so ist das schön und soll immer so sein, daß sie nichts anders so sehr liebt wie dieses; aber wenn sie für nichts als ihr Kind Sinn hat, d. h. nur für dieses, so ist dieses schon selbstische Beschränkung und Affenliebe.

## Der Relativsatz.

Über die Formen der ihn einleitenden relativen Für- und Umstandswörter vgl. oben § 99 ff. und 106.

§ 303. **Berechtigter Wechsel zwischen der und welcher.** Die meisten wähnen in Beziehung auf das nämliche Hauptwort einer äußerlichen Abwechslung halben aus welcher in der und aus der in welcher übergehen zu müssen. So sind denn in Büchern und noch mehr in Zeitungen wie Sand am Meer Sätze mit dem falschen Wechsel des folgenden Beispiels oder dem umgekehrten: Die Stellung ist ähnlich der des Beherrschers aller Reussen, *welcher* auf der einen Seite die altrussische Partei zu beeinflussen sucht und *der* (statt: *welcher*) auf der andern Seite gegen das Eindringen der Civilisation des Westens doch keine uneinnehmbare Barrikade bauen kann. Thatsächlich ist die richtige Wahl zwischen den beiden Relativen zu treffen gerade leicht genug! Beziehen sich nämlich mehrere Relative auf ein und dasselbe Haupt- (oder Für)wort, so gebührt ihnen allen dasselbe Fürwort, also entweder allen welcher oder allen der. So heißt es musterhaft bei Goethe: weil *mein Sohn*, für *den* ich alles eigentlich gethan und eingerichtet, *dem* ich es zu übergeben, mit *dem* ich noch es zu geniessen hoffte, an allem keinen Teil nimmt; und mit dreimaligem welcher bei Schiller: (So) ist es *die Dichtkunst* beinahe allein, *welche* die getrennten Kräfte der Seele wieder in Vereinigung bringt, *welche* Kopf und Herz, Scharfsinn und Witz, Vernunft und Einbildungskraft in harmonischem Bunde beschäftigt, *welche* gleichsam den ganzen Menschen in uns wieder herstellt.

Ebenso zweifelsohne gebühren aneinandergereihten Relativsätzen verschiedener Stufen, also solchen, von denen der spätere vom frühern ab-

hängt, auch verschiedene Formen des Einleitungswortes. Ganz richtig wechselt also „Frau Rat“ in einem Briefe feinfühlig also: Wollen Sie von *einer Frau* einen Rat annehmen, *die* zwar von der ganzen Medizin nicht das Mindeste versteht, *die* aber doch Gelegenheit gehabt hat, mit vielen Menschen in genauer Verbindung zu stehn, welche von diesem Übel geplagt wurden . . . Auch in den Briefen der Tochter P. Richters (E. Förster) sieht man dieses wie das erste Gesetz fast ausnahmslos beachtet; so wenn sie schreibt: Die Quelle wird zum Strome geschwellt von all den *Bergwässern*, *die* die Natur einer jeden zuschickt, welche sie aus der Tiefe an die Oberfläche heraufschickt. Nur Abarten dieses zweiten Falles sind es, wenn an einen Relativsatz zweiter Stufe sich gar ein dritter der dritten und an diesen noch einer der vierten schließt; besser dürfte man das vielleicht sogar Afterarten nennen, da solche Sätze selten wohlklingen werden. Immerhin ist es auch da besser, dem Relativsatze der zweiten Stufe ein andres Fürwort zu geben als dem der ersten und diesen Wechsel unter Umständen auch zwischen denen der dritten und vierten Stufe wiederkehren zu lassen, wenn nicht bei nur drei Gliedern einmal wie er, -sie, -es aushelfen kann. Schiller wechselt z. B. so in einem Gefüge, dessen Relativsätze nicht einmal alle einer vom andern abhängen: Eine geistreiche . . . Nation hat die Inquisition mitten auf dem Wege zur Vollendung gehalten, aus einem Himmelsstriche, *wo*rin es heimisch war, das Genie verbannt, und eine Stille, *wie sie* auf Gräbern ruht, in dem Geist eines Volkes hinterlassen, *das* vor vielen andern, *die* diesen Weltteil bewohnen, zur Freude berufen war. Das Beispiel weist in den zwei letzten Sätzen zugleich auf ein Nebenmittel hin, vielfache Beziehungsverhältnisse deutlich zu unterscheiden: wenn nämlich zwei der Beziehungsworte verschiedenen Geschlechts oder verschiedener Zahl sind, dann können sich schon infolgedessen die Formen des kurzen Relativums der, die, das; den, das deutlich genug unterscheiden, ohne daß es eines weiteren Wechsels bedürfte. Schiller, der sonst bei nur zwei Relativsätzen ziemlich gewissenhaft wechselt, schreibt dann ruhig: mit totem, unfruchtbarem Golde, *das* nie in die Hand zurückkehrt, *die* es weggab, und in der Nat.-Zeitung ist auf diese Weise geschickt eine dreifache Beziehung verdeutlicht: eine Begegnung, *die* Ranke 1870 mit Thiers gehabt hat, *der* damals auf jener Rundreise an den europäischen Höfen begriffen war, auf *welcher* er mildere Bedingungen für seine Landsleute zu erreichen suchte.

Der dritte Fall ist der, daß sich an verschiedene Wörter des nämlichen Satzes Relativsätze anschließen. Hier der Beziehung auf verschiedene Wörter wegen zwischen den beiden Relativen zu wechseln, was nicht verboten werden soll und oft vorkommt, ist doch durchaus nicht nötig; rückt doch in solchen Fällen der Relativsatz ohnedies näher an sein Beziehungswort, so daß schon dadurch Mißverständnissen vorgebeugt wird. Vielmehr dient es zur Erhöhung des Ebenmaßes, wenn solche zu verschiedenen Wörtern zu beziehende, aber doch der gleichen Stufe angehörige Sätze in

derselben Form auftreten, wie auch gewöhnlich bei Goethe: Der Bruder hat unter der Truppe eine Tänzerin, mit der er schön thut, ein Actrischen, mit der er vertraut ist, in der Stadt noch einige Frauen, denen er aufwartet.

§ 304. **Undeutsches und unsinniges *und* vor dem Relativ.** Undeutsch ist es im allgemeinen, an ein mit einer Beifügung versehenes Hauptwort einen Relativsatz mit und anzuknüpfen: York, eine sehr wichtige Persönlichkeit, (und) mit der er gern in Unterhandlungen treten wollte. In dieser Ausdrucksweise, die dem Volke durchaus fremd ist, steckt nichts als ein Gallicismus. Wenn es darauf ankommt, hervorzuheben, daß der Relativsatz nicht auf Substantiv + Attribut, sondern dem letzteren gleichwertig nur auf jenes bezogen werden soll, entspricht dem Deutschen für beide Attribute ein Relativsatz; man wird also lieber nicht mit Lessing sagen: Ich werde eine *fromme* Frau an Ihnen haben *und die* nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist, sondern ... eine Frau, die fromm und (doch) nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist. Gegen allen Sinn und Verstand verstößt aber ein und zwischen zwei Relativsätzen, die sich gar nicht auf das gleiche Hauptwort beziehen, also auch nicht verbunden werden dürfen; gleichwohl ist dieser Fehler ungemein häufig, und nicht nur in Zeitungen, sondern auch in Büchern, solcher Leute namentlich, welchen das Französische mit seinem freilich nie so unlogisch gebrauchten et qui geläufig ist. Solche sind es, die die folgenden Sätze fertig gebracht haben: unter dem . . *Königtum*, mit *dem* doch die *Revolution* vollständig gebrochen *und deren* Kind Napoleon selbst sich oft genannt hatte. Wenig erbaut äusserte sich Grillparzer über die jüngste litterarische Richtung *Deutschlands*, *dessen* Münchner *Führer* ihn herausfordernd angefahren hatte *und mit denen* er noch ein Hühnchen zu rupfen gedachte (Frey).

§ 305. **Falsche beschreibende Relativsätze.** Gemäß der Bedeutung des gewöhnlichsten Einleitungswortes welcher (= was für einer) und des der Bedeutung nach heute davon kaum noch unterschiedenen der haben Relativsätze die Aufgabe, eine Eigenschaft, eine Beifügung anzuführen oder doch eine Angabe zu machen, die für den übergeordneten Gedanken irgendwie bestimmend oder beschränkend ist. Damit sie aber diesem ihrem Wesen, eine dem Beziehungsworte innewohnende Eigenschaft oder eine ihm anhaftende Erscheinungsform anzugeben, gerecht werden können, müssen sie von dem Beziehungsworte genau in dessen durch seinen eigenen Satz geforderter Bedeutung gelten, ja wenn jenes durch eine Beifügung schon näher bestimmt ist, von dem dadurch gewonnenen enger umgrenzten Gesamtbegriffe. Statt dessen wird der Relativsatz oft auf Dinge bezogen, welche wohl ganz oder teilweise sprachlich mit dem nämlichen Ausdrucke bezeichnet werden, wie dasjenige, was der Relativsatz ausdrücken soll, welche aber trotz der gleichen Bezeichnung thatsächlich getrennte, andere anderen Personen oder Zeiten angehörige Dinge bezeichnen. So heißt es nichts anderes als alte und neue Truppenübungen gleichsetzen,

wenn in der Augsb. Allg. gestanden hat: Er gedenkt daselbst neue Truppenübungen vorzunehmen, von denen er erst vor wenigen Tagen zurückgekehrt ist (statt während er oder obgleich er doch erst vor wenigen Tagen von welchen, von anderen zurückgekehrt ist). Sehr ähnlich stand allerjüngst in der T. R.: E. Pasqué nahm längeren Aufenthalt in Darmstadt, den er nur vorübergehend mit Weimar vertauschte. Die Köln. Zeit. setzt sogar einen Kollektivschritt und die Vorstellung einer einzelnen Macht gleich: um damit zu einem Kollektivschritte zu gelangen, welcher bis dahin individuell geblieben war (statt: während das Vorgehen bisher nur ein individuelles gewesen war). Wie es endlich ein Romanschreiber fertig bringt, ein vor der Thür stehendes Mädchen den Schrei ausstossen zu lassen, den ein junger Mann im Fallen unterdrückte, läßt die Nordd. Allg. zwei Personen mit einem eisernen Kreuze geschmückt einhergehen, wenn sie schreibt: Freilich brachte der Tag den Oberjäger B. um sein liebes Bein, seine Brust schmückte er dafür mit dem eisernen Kreuze, welches Oberjäger (fehlt der!) E. in voller Gesundheit noch täglich dem Feinde entgegenträgt (statt etwa: Der Oberjäger E. ist freilich glücklicher, indem er das seine u. s. w.

§ 306. **Weiterführende Relativsätze.** Es wäre verkehrt, wegen der oben erklärten etymologisch-logischen Grundbedeutung der Relative alle diejenigen Relativsätze zu verurteilen, welche etwas Neues beibringen und am besten weiterführende Relativsätze genannt werden. Denn sogut die lateinische Sprache im sogenannten relativischen Anschlusse ein Mittel gefunden hat, dem Gedankengehalte nach ganz selbständige Sätze inniger anzuknüpfen, stimmt es auch zu der eigentümlich deutschen Stilart, der ein allmähliches Abspinnen eines im Hauptsatze einmal aufgesteckten Stoffes am gemäßesten ist, wenn so zu sagen die anknüpfendsten aller Für- und Umstandswörter, die relativen, zum bequemen Fortspinnen des Redefadens benutzt werden. Nur müssen auch da bestimmte Grenzen innegehalten werden.

§ 306. 1) **Falsche weiterführende Relativsätze.** Sicher muß die relativische Anfügung eines neuen, selbständigen Gedankens an den vorhergehenden getadelt werden, wenn beide knapp und hart aneinandergerückt sind; denn da muß dem Sprachbewußtsein der Widerspruch zwischen dem gleichen Werte der Gedanken und ihrer verschiedenen Form zu fühlbar werden, wie denn auch bei solch abgerissener Form ein Bedürfnis, den Gedanken in andrer Form weiterzuspinnen, nicht vorliegen kann. Allein deshalb sind alle folgenden fünf Sätze falsch, ob sie nun, wie die ersten drei, der Reihe nach von den Sprachmeistern Grimm, Goethe und Schiller herrühren, oder aus Zeitungen, wie die letzten zwei: Der Jäger befahl dem Schützen, ihn festzuhalten, der sich aber weigerte. Ein alter Hausknecht öffnete die Thür des alten Gebäudes, in das sie mit Gewalt eindrangen. Seine Augen suchten Biondello, den er herbeirief. Heute Nacht brach Feuer in der Landwehrkaserne aus, das erst am Morgen gelöscht werden konnte. Da sah er plötzlich, dass ein

Fenster geöffnet und eine Flasche herausgeworfen wurde, von welcher er getroffen wurde. Wirklich, er sah eine solche Flasche werfen, von welcher er getroffen wurde, und wich nicht aus? Auch wenn Jensen meldet: Man benutzte den Klosterbau zur Anlage einer Tuchfabrik, die in Flammen aufging und den jetzigen Ruinenzustand hinterliess, soll man wohl den Begründern im stillen dafür danken, daß sie gerade eine solche errichteten, um der Gegend einen romantischen Reiz zu verleihen? Auch das auf den ganzen Satz gehende *was* ist nicht geeignet, einen so scharfen Gegensatz anzuführen, wie in dem Satze der Tägl. Rundschau: Das Modell in Chelsea ist *nicht vollständig*; denn wir sehen es nur von der Wasserlinie an vor uns, *was aber genügt*, da der obere Teil das meiste geschichtliche Interesse bietet.

Der Widerstreit zwischen Form und Inhalt fällt noch mehr auf, wenn der Nebensatz mit seinem sachlich späteren Ereignisse mitten in den Hauptsatz eingefügt, der spätere Gedanke also früher zu Ende gehört und gedacht wird und somit noch stärker der Eindruck hervorgerufen werden muß, als ob der Inhalt des Nebensatzes etwas den Hauptsatz Bestimmendes sei. Wie groß der nachhinkende Teil des Hauptsatzes ist, macht dabei keinen Unterschied. Der Satz der Deutschen Zeit.: Der Blitz warf einen Arbeiter, der in ein Krankenhaus befördert werden musste, nieder, ist also gleich schlimm*), wie der bei Ebers: Nach wenig Minuten kehrte der Sicherheitswächter mit einem grossen Mantel, in den Klea sich hüllte, und einem breitkrempigen Hut, den sie auf ihr Haupt drückte, zurück. Wie hart, möchte man rufen, daß ein schon auf dem Wege in das Krankenhaus befindlicher Arbeiter auch noch vom Blitze getroffen wurde! Jedoch auch ohne solche Zwischenstellung genügt Unklarheit über die Folge der Ereignisse und Zweideutigkeit auch allein, einen Relativsatz als fehlerhaft erscheinen zu lassen. Man lese zu dem unten S. 324 in anderem Zusammenhange besprochenen Satze Schillers noch den Jensens: Er muss zuletzt Kunde von seinem geheimnisvollen Bunde geben, den die Pfaffen als einen solchen mit dem Teufel erklären, und er lässt sich überreden, um seiner Seele Heil die ihm zugedachte Braut zu heiraten. Dies muß man zunächst so auffassen: er giebt von dem Bunde, *den* = *weil ihn* die Pfaffen schon lange so und so beurteilen, während es heißen soll: nach seiner Mitteilung verdammen ihn diese und deshalb lässt er sich überreden. Also mußte es etwa lauten: Er giebt zuletzt Kunde von dem — Bunde, und *da* diesen die Pfaffen für einen solchen . . . erklären, lässt er sich überreden.

---

*) Wie vorsichtig man in der Beurteilung sein muß, mag man daraus ersehn, daß Andresen S. 318 auch den Satz verurteilt: Der vierte Arbeiter, welcher eine junge Witwe und ein unmündiges Kind hinterlässt, fand einen jähen Tod, weil man im Relativsatze die Angabe eines damals bestehenden Attributes erwarte", mit Unrecht; schon der Zeitwechsel, das Präsens neben dem Imperf. der Erzählung, macht die Angabe zu einer nur gelegentlichen, das Bild des Arbeiters bestimmenden, ohne Rücksicht auf die Ereignisse.

Am allerwenigsten darf die in § 308,4 bes. besprochene Art zusammengezogener Relativsätze entstehen; und doch gerät in deren Ungeheuerlichkeiten leicht jeder, der sich öfter der relativischen Anknüpfung für Hauptsätze bedient. Das läßt sich an keinem Geringeren als Schiller beobachten, der z. B. in seinen Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls v. Vieilleville neben einer erklecklichen Anzahl berechtigter Anwendungen des weiterführenden Relativs eine noch viel größere Menge solcher hat, welche nimmer nachgeahmt werden dürfen, bis herab zu dem außer Rand und Band gegangenen Satze: Der König wünschte, dass Vieilleville den Friedensunterhandlungen mit Spanien . . . beiwohnte, *welches* er auch that *und* durch seine weisen Ratschläge *es* in kurzem soweit brachte, dass sie den 7. April 1559 abgeschlossen wurden *und mit* welcher Nachricht er selbst an den König geschickt wurde.

Um so nötiger erscheint es, das Zulässige festzustellen, damit jedes Übermaß von Bequemlichkeit desto entschiedener zurückgewiesen werden könne.

§ 306,2. **Zulässigkeit weiterführender Relativsätze.** Zunächst ist das auf einen ganzen Satz gehende was, zumal wenn es ihm nachfolgt, auch für einen weiterführenden Gedanken erträglicher, als ein auf ein Hauptwort gehendes welcher und der; nur darf die Gleichwertigkeit der Gedanken nicht durch gleichsetzende Bindewörter zu deutlich hervorgehoben sein, als daß man ihren Ausdruck in verschiedenartigen Sätzen nicht übel empfinden müßte. Während also aus diesem Grunde der Satz: Das Modell in Chelsea u. s. w. oben S. 296 getadelt werden mußte, liest man den anderen aus einer Zeitung ohne jedes Mißbehagen: Unfähig des Tumultes Herr zu werden, entschloss sich Biancheri, . . . die Sitzung zu unterbrechen, was laut beklatscht wurde. Auch dem Satze Schillers steht nichts entgegen: Vieilleville kam ganz unversehens eines Morgens mit 70 Pferden vor den Thoren von Metz an, welches (wir: was) die Schuldigen in grossen Schrecken setzte. Warum sollte auch der Relativsatz nicht denselben Dienst leisten können, wie beispielsweise der Umstand: zum grossen Schrecken der Schuldigen? Überhaupt wird man alle die weiterführenden Relativsätze billigen können, welche lediglich dadurch weiterführen, daß sie einen besonderen Umstand oder eine unmittelbar sich ergebende Folge angeben; überdies ist es für deren Zulässigkeit ein ziemlich untrügliches Mittel, daß man sie bequem fast ohne jede Änderung durch einen Satz mit und zwar ersetzen könnte. So kann nur der Pedant in Andresens Verurteilung des Goethischen Satzes einstimmen: Unter mancherlei Gesprächen waren sie in den Wald gekommen, in welchen Wilhelm sehr verstimmt eintrat, da dieser Satz lediglich dem Umstande gleich kommt: und zwar Wilhelm in ziemlicher Verstimmung.

Sodann eignet sich natürlich von zwei Handlungen, die an sich nicht auf einander bestimmend oder beschränkend einwirken, für einen Relativsatz diejenige am besten, welche für den Zusammenhang das geringere Ge-

wicht hat. So will ein Reisender in der T. R. die Zuvorkommenheit schildern, mit der er von einem indischen Rajah aufgenommen worden ist; dem entsprechend drückt er dessen zuvorkommende Schritte in einem Hauptsatze und daß er der Einladung nachgekommen ist, in einem Nebensatze aus: Am folgenden Morgen erschien eine Art Hofmarschall in Begleitung eines herrlich aufgezäumten Pferdes, auf dem ich die wenigen Schritte zum Palaste zurücklegte. Oder man lese den Zeitungsbericht über eine Sitzung der römischen Akademie: Senator Br. verlas den Jahresbericht und teilte das Ergebnis der Preisbewerbung mit. Drei Preise waren von Sr. Majestät ausgesetzt, aber der historische keinem zuerkannt worden. Der Preis für Forschungen auf dem Gebiete der Morphologie wurde zwischen den Professoren Gr. in Catania und S. in Padua geteilt. Den Preis für Physik erhielt Professor R. in Bologna, der anwesend war und auf Befehl dem Könige vorgestellt wurde, welcher sich *dann* eingehend mit ihm unterhielt. Niemand kann verkennen, daß die relativische Satzform den beiden letzten Gedanken, obwohl sie Neues und Weiteres bringen, wohl ansteht, da diese Begegnung des Bolognesers mit dem Könige gegenüber dem Allgemeinen, die Akademie Betreffenden etwas Persönliches, Nebensächliches ist.

Außerdem ist in dem letzten Satz das Wörtchen dann nicht ohne Bedeutung; denn ein solches Wörtchen, häufiger übrigens denn, sodann, auch, welche alle ausdrücklich auf den zeitlichen Fortschritt hinweisen, ebenso ein indes, aber u. ä., die einen Gegensatz andeuten, ermöglichen zwar durchaus nicht, jeden Hauptgedanken in einem Relativsatze auszudrücken, beugen wohl aber deutlich der Auffassung eines solchen Satzes als Attributsatz vor. Man höre nur noch einen Satz Jensens: Aus alter Überlieferung hat die Wirtschaftsführung noch einen gewissen Anstrich des Biedermännischen beibehalten, der ihr indes nicht mehr recht zu Gesichte steht.

Noch weniger steht der Fortspinnung des Gedankens durch Relativsätze im Wege, wenn sich diese nicht unmittelbar an einen Haupt-, sondern an einen Nebensatz anschließen, wodurch das Aneinanderstoßen zweier inhaltlich gleichwertigen, formell verschiedenen Sätze vermieden wird und der Rhythmus gewinnt. So in dem Satze einer Zeitung: Herr Ingenieur Koldewey schilderte die Bauart von Sindschirli, ohne indessen aus derselben weitere Schlüsse zu ziehn, *die* er *vielmehr* späteren Arbeiten überliess; oder in dem eines Altmeisters der deutschen Sprachforschung (R. Hildebrand): In der Gudrun zeigt sich das halbgöttische Doppelwesen in christliche Fassung gesetzt, in den Nibelungen aber noch in altheidnischer. Und da wird die Schwanennatur deutlicher, indem Hagen ihnen die abgelegten Kleider nimmt, um sie zum Wahrsagen zu zwingen, *was* sie *denn* thun, nachdem sie die Kleider wiederhaben, während sie vorher, noch ohne ihr wunderliches Gewand, ihm falsches verkündet hatten.

Auch das ist nach dem unten § 327 ff. bes. gewürdigten Grundsatze der

Abwechslung selbstverständlich, daß sogar der Rhythmus allein die relativische Satzform nicht nur erträglich und erklärlich, sondern erwünscht und schön machen kann; natürlich nur, wenn nicht die schwerwiegendsten Gedanken darin auftreten, sondern diejenigen, welche mehr oder minder als ein natürlicher Ausfluß der vorhergehenden erscheinen. Untadelig heißt es also bei Schiller: Den 4. Tag kam der König wieder zu sich und liess die Königin rufen, *der er* auftrug, die Hochzeit doch sogleich vollführen zu lassen, und ebenso bei der Ebner-Eschenbach: Herr E. Plössl empfing die Schwestern in seinem Bureau und bot ihnen Sitze an, *auf welche* sie sich niederliessen, *während* er den Brief seines Chefs aufmerksam durchstudierte: nach einer Weile sprach er.

Am wenigsten regt sich das Gefühl, daß durch Relativsätze beschränkende und bestimmende Gedanken attributiv angeführt sein müßten, bei wobei, wodurch und ähnlichen Adverbien, wenn sie auf einen ganzen Satz gehen, oder gar bei weshalb, wogegen oder wie denn, wie ja auch. Das kann jeder beim Lesen der folgenden Sätze empfinden: Da man an Orten wie Alasca selten freiwillig lange zu bleiben pflegt, so hat man gar nicht Zeit, ihre Eigenheit mit Feinheit zu studieren, weshalb denn alle diese arktischen Landschaften gewöhnlich wie schlecht erfundene Tapeten aussehen (T. R.). — Etymologisch wird der Name von Pforzheim gewöhnlich als porta Hercynia erklärt, wogegen wohl das einfache porta mit später angehängtem fränkischem heim näher liegt (Jensen). — Meistens enthält der Keller auch der ländlich einfachen Wirtschaften einen guten alten Tropfen, freilich auch für guten Entgelt, *wie* im allgemeinen gesagt werden muss, dass die selbstgezogenen Landesweine keineswegs billiger sind (Ders.).

Solche Fügungen sind offenbar dem Zuge der Sprache entsprungen, die Ausdrucksmittel für gleiche Gedankenverbindungen zu vervielfältigen. Warum sollte auch nicht für die Verhältnisse des Gegensatzes, des Grundes und der Folge, sogut wie Hauptsätze mit aber, denn, daher oder wie Nebensätze mit während, weil, so dass auch solche mit wogegen, weshalb u. s. w. eintreten? Gerade diese Wörtchen sind auf dem Wege ihrer Entwicklung aus zurückbeziehenden Für- und Umstandswörtern zu Bindewörtern am weitesten vorgerückt, und zwar haben sie infolge ihrer Herkunft vom Relativum die Wortfolge des relativischen Nebensatzes beibehalten, ebenso aber infolge der Verblassung ihrer relativischen Kraft zugleich die Kraft straffer Gedankenunterordnung verloren. Dies letztere drückt sich am deutlichsten darin aus, daß heute schon öfter der relativisch angeknüpfte Gedanke von dem vorhergehenden durch einen Punkt geschieden wird. Ein Germanist läßt z. B. drucken: Nur bin ich der Meinung, dass bei der in ihr herrschenden Geistesströmung die metrische Behandlung nur noch bei dem historischen, romantischen, phantastischen und satirischen Lustspiel . . . recht angemessen befunden werden dürfte. **W**ogegen dem das moderne Leben . . . unmittelbar spiegelnden Konversationsstück die Prosarede angemessener zu sein scheint;

und in den Grenzboten steht: Der Ehrencodex der französischen Edelleute ward das Muster für die Statuten der ehrgeizigen Jünglinge auch an unsern Universitäten. **W**oher es denn kommt, dass soviele Ausdrücke bei den Korps in unserer Zeit noch französisch sind. Können die Bildner solcher Sätze, die übrigens die lernende Jugend aus einer angebornen Empfindung heraus oft bildet, durch irgend etwas besser dazu berechtigt erscheinen, als dadurch, daß sie schon der — junge Goethe kannte und der größte Dichter des letzten Geschlechtes, G. Keller, sie sich vor anderen oft gegönnt hat? Bei jenem steht z. B.: seine Schmerzen waren . . . erneuerte Versuche, das Glück . . . noch festzuhalten, die Möglichkeit desselben in der Vorstellung wieder zu erhaschen, seinen . . . abgeschiedenen Freunden ein kurzes Nachleben zu verschaffen. *Wie* man einen Körper nicht ganz tot nennen kann, so lange die Verwesung dauert. Dieser bietet z. B.: Der Arzt aber warf nur ein: „So will ich eine gute Wärterin . . . gleich selbst aufsuchen und hersenden.“ *W*orauf er sich in seiner Kutsche wieder entfernte; und ein andermal, wo das Relativum zugleich anknüpfend und bedingend ist: Der trägt gewiss keinen Spiegel in der Tasche, wie sonst die Herren aus der Stadt, *denen* man kaum den Rücken drehen darf, so holen sie den Spiegel hervor und beschauen sich schnell in einer Ecke.

§ 307. **Ineinandergeschachtelte und schleppend aneinandergereihte Relativsätze.** Doch zum Schlusse eine Warnung. Mit dem Fortspinnen der Rede durch Relativsätze ist nur die Fortsetzung eines Haupt- oder eines anderen Nebensatzes durch einen Relativsatz gemeint; aber nimmer soll damit die allereintönigste und langweiligste Satzform empfohlen sein, welche heute in Romanen und in Zeitungen noch mehr, aber auch bei Gelehrten infolge ihrer Bequemlichkeit recht zu Hause ist. Es ist die Einschachtelung und Aneinanderreihung von drei und mehr solchen Relativsätzen, welche jeder zu einem andern Beziehungsworte gehören. Die Einschachtelung führt, ganz wie es oben § 267 von den ineinandergeschobenen präpositionalen Bestimmungen gezeigt ist, zu einem Zerplatzen des Tonbandes, das Anfang und Ende eines Satzes umspannen muß, und macht somit den Satz zerrissen und unübersichtlich. Jeder solche Satz bestätigt dies: Wir erinnern uns an das Cirkular, *in* ***welchem*** das Dekret der französischen Regierung vom 13. November, in ***welchem*** jedem Offizier, ***welcher*** desertiert, eine Prämie zugesichert wird, seine Beleuchtung erhält. Wenn sich ein Relativsatz an den andern reiht, wirkt wieder das Einförmige der Sätze und die eintönige Wiederkehr des nämlichen Rhythmus geschmacklos. Man höre nur, um genug zu haben, den einzigen Satz aus einem neueren Romane: Er befand sich in einem höhlenartigen Gemache, in *welchem* eine (1.) schöne Frau stand, von deren (2.) Körper ein sanftes, weisses Licht ausströmte, das (3.) den Raum erhellte und eine verhüllte Gestalt beschien, welche (4.) auf einer Matte lag. Vgl. auch § 403.

## Sogenannte zusammengezogene Relativsätze.

§ 308. 1) **Eine Dose, *die* er mit 80 Unzen bezahlt hatte und (fehlt die) nur 40 wert war.** Die Haushältigkeit der Sprache begnügt sich damit, wenn von ein und demselben Begriffe gleichzeitig mehrere Aussagen gemacht werden sollen, nur das an der neuen Aussage wirklich Neue zu setzen, es sei denn, daß besonderer Nachdruck es anders verlangt. Man sagt also gewöhnlich: er wird kommen und dich abholen, und nicht: und *er wird* dich abholen; dagegen kann man nicht sagen: er ist gekommen und nach dir gefragt, sondern nur: und *hat* nach dir gefragt, denn gegenüber er *ist* gekommen ist nicht nur die Vorstellung des Fragens, sondern auch die über die Art der Verbindung dieser Vorstellung mit dem gemeinsamen Subjekt durch das Hilfswort haben neu. Dies auf Relativsätze angewendet, giebt die Regel: für mehrere verbundene Relativsätze kann man sich nur dann mit einer Relativform an der Spitze des ersten begnügen, wenn diese zur Fügung beider Sätze paßt; sonst muß man an der Spitze des 2. Satzes das Relativ in der von dessen Fügung benötigten Form wiederholen, und zwar auch dann, wenn die vom zweiten Satze geforderte Form der des ersten Satzes äußerlich dem Laute nach gleich wäre, wie die 1ten Fälle: die, welche(s), das, den 4ten: die, welche(s), das. Demgemäß sind Sätze, wie der am Kopfe, trotzdem er gleich vielen bedenklichen Brüdern bei Goethe steht, ebensowenig nachahmenswert wie etwa der in der Tägl. Rundschau: ein Spiel, *welches* er als Glücksspiel bezeichnet und auch anscheinend ein solches ist. Sehen wir zu, welche Freiheiten von der strengen Regel zu gestatten, welche unbedingt zu verpönen sind.

§ 308. 2) **Was ich bin und habe.** Was, vollends wenn es sich auf kein vorhergehendes Wort bezieht und selbst die einzige Andeutung einer Substanz ist, braucht nicht immer so oft wiederholt zu werden, als es einen anderen Kasus bezeichnet. Bei Beziehung auf ein vorhergehendes Neutrum mag immer der Satz Jaenickes mustergiltig sein: Jeder der drei hatte *etwas*, was die beiden andern nicht hatten *und was* dem Gesichte das Charakteristische verleiht. Anderseits ist ein feiner Unterschied, ob man sagt: was ich bin *und was ich habe*, oder: was ich bin *und habe*, weih ich dir. Jene Form wird man wählen, wenn man sein Wesen und seinen Besitz als verschiedene Dinge sondern und ihre Hingabe als ein zweifaches Opfer hinstellen will; denn dieser Sonderung liefe die Zusammenziehung zuwider. Die andre ist entsprechender, wenn man die Einheit der verschiedenen Teile des Geschenkes, sein Wesen und Besitztum als ein Ganzes bezeichnen will. In diesem Sinne hat Goethe gesagt: Álles, was ïhr gehörte, sïe berúhrt hatte, wo *was* durch Wiederholung unnötig hervorgehoben und der Tonstärke der wichtigeren Worte ihr und sie Eintrag thun würde. Ebenso Lessing: was geschieht und ïch nicht hindern kann, und unter den Neusten G. Keller noch manchmal also: Ich muss zu dem übergehn, was hiermit zusammenhängt

und ich dir vorzulegen habe. Marie, befiehl du, was du wünschest und den Kindern gut ist.

§ 308. 3) **Wems nicht passt und nicht will.** Viel härter ist es schon, wenn für einen zweiten Relativsatz aus dem den ersten einleitenden Fürworte eine ganz andere Form ergänzt werden soll, wie in dem Th. Seidels: Verehrer des Fortschrittes, *denen* es nicht um das Verständnis desselben zu thun ist, sondern (fehlt *die*) ihm nur anhängen, weil er das Lärmmachende in der Welt ist. Nur wenn das allgemeine Relativ (wer, wes, wem, wen) an der Spitze steht, das dem alten s(o)wer, d. h. so —, wenn einer, entspricht (§ 101), fordert die Vereinigung des verallgemeinernden Bindeworts und der Deutekraft des Fürwortes in einer Form eine größere Freiheit. Nicht bloß im Verse, wie bei Goethe: *wems* Herze schlägt in treuer Brust *und ist* sich rein wie ich bewusst, der hält mich wohl am höchsten; sondern heute noch in Prosa ist eine derartige Freiheit möglich: wes du dich einmal nicht bemächtigen und nicht erreichen kannst, darauf musst du stark genug sein zu verzichten. Um zu fühlen, daß hier die gleiche Kraft Duldung der Freiheit fordert, wie auf der vorigen Seite bei was, braucht man nur den Goethischen Satz regelrecht umzugestalten: wems Herze schlägt in treuer Brust und wer sich rein wie ich bewusst ist ꝛc.; ja man wird in dieser Form sogar die Möglichkeit geboten sehn, zwei verschiedene Personen zu erkennen.

§ 308. 4) **Wir besuchten Eppau, *wo* wir nur 1 Stunde verweilten und um 8 Uhr wieder in Bozen waren.** Ein ganz anderer Fall, der bis zum völligen Widersinn führt, ist der, daß mit einem ersten Relativsatze zusammen unter dessen einleitendes Fürwort durch und ein 2ter Nebensatz gespannt wird, der gar nicht demselben Beziehungsworte gilt wie der erste. Solche Sätze wirken um so schlimmer, je mehr die aus der gemeinsamen Relativform am Anfange entspringende Mutmaßung, daß diese auch für den zweiten gelte, durch diesen selbst entkräftet wird infolge des Unsinns, zu dem jene durch die Form nahe gelegte Vermutung führt und der natürlich der schärfste Ankläger eines solchen Satzbaues ist. Zum Abschrecken nur drei Sätze dieser Art, welche ihresgleichen leider unzählige haben: Die letzte Post bringt uns wieder nach Markranstädt, *wo* wir den nach Leipzig abgehenden Zug benutzen und 8¼ — man erwartet abfahren, aber es geht weiter: wieder in Leipzig anlangen. Zu dem Zeitungsschreiber gesellt sich ein gräflicher Verfasser von Denkwürdigkeiten: Abends kamen wir nach St. Flour, *wo* es mir gelang in einen Postwagen zu steigen und am dritten Tage Clermont Ferrand zu erreichen, und ein Arzt: Herr Dr. . . . hielt die Rede, zu der er sich das Thema Geschichte der Medicin gewählt hatte und einen kulturgeschichtlichen Überblick gab: also einen Überblick zu der Rede? Trotz solcher Einhelligkeit aller Arten von Schriftstellern wird dieser Unfug nicht geringer, weil ihn dann und wann auch ein Meister verübt hat, so Schiller mit dem Satze: Beide Köpfe (der

Grafen v. Egmont und v. Hoorn) wurden *auf Stangen* gesteckt, *wo* sie bis nach 3 Uhr nachmittags blieben und alsdann herabgenommen und mit den beiden Körpern in bleiernen Särgen beigesetzt wurden.

§ 308. 5) **Beschränkte Möglichkeit solcher Zusammenziehungen.** Und doch wird man gar manche Sätze billigen müssen, welche äußerlich betrachtet den nämlichen Fehler wie die vier angeführten enthalten, daß sie nämlich besonders infolge Gemeinsamkeit des Subjektes zusammengezogen sind, obwohl das einleitende gemeinsame Fürwort nicht für beide paßt. Oder hätte derjenige, welcher mit Bewußtsein auch für die sprachliche Schönheit in dem Musterwerke deutscher Prosa, den ersten Büchern von Wilhelm Meisters Lehrjahren, gelesen hat, wirklich einen ähnlichen Ruck, wie bei den oben angeführten Sätzen erhalten, wenn er dort auf den ersten Seiten die folgenden las? Dagegen waren mir unter den Büchern des Grossvaters die deutsche Schaubühne und ital.-deutsche Opern in die Hände gefallen, in die ich mich sehr vertiefte und jedes Mal nur erst vorne die Personen überrechnete und dann sogleich zur Aufführung des Stückes schritt. — Mariane schaute mit einem traurigen Blick nach ihr auf, den Wilhelm bemerkte und in seiner Erzählung fortfuhr. — Es finde sich ja so manche leere Zeit, die man dadurch ausfüllen und nach und nach etwas hervorbringen könne, wodurch wir uns und andern ein Vergnügen bereiten, und ohne verbindendes *und*: In diesen Zimmern platzte jetzt wohl eine Feuerkugel . . ., in diesen Zimmern, deren vermaledeite Peking-Tapete ich geschont, *mich* geniert habe, meine Landkarte aufzunageln. Ich meine, der Ruck ist ausgeblieben, und dies aus zwei Gründen*): einmal benimmt die Form des zweiten Satzes frühzeitig genug die Vorstellung, als ob das Fürwort auch für ihn noch voll gelte; vor allem aber enthalten sie sämtlich Angaben über die Ausführung, das Fortspinnen, die Folgen der ersten Handlung; aber diese Ausführung, dies Fortspinnen und diese Folgen liegen sämtlich auf dem nämlichen Gebiete, innerhalb desselben Umkreises wie jene, so daß sie dem ersten Satze durchaus Verwandtes und Ähnliches enthalten. Das läßt sich aber wahrlich von der Abfahrt von Markranstädt oder St. Flour und der Ankunft in Leipzig oder Clermont nicht sagen und ebensowenig von dem Aufstecken der Köpfe auf einer Stange und der Beisetzung der

---

*) In stilistischen Lehrbüchern sucht man freilich solche Unterscheidungen vergebens. Z. B. Lehmann S. 113 nennt solche Fügungen allgemein grobe Fehltritte; ähnlich urteilt Becker-Lyon, der deutsche Stil, S. 224, dessen Verurteilung sich — nach den oben gegebenen Beispielen freilich mit Unrecht — darauf stützt, daß sie bei Goethe nur in den späteren Schriften vorkämen, an deren Stile man bekanntlich manches tadelt. Viele Beispiele bietet und noch mehr weist nach Andresen S. 178, aber wie so oft, ohne zu sagen, was er für zulässig hält, was nicht. Die oben aufgestellten Gesichtspunkte wollen natürlich nicht Regeln sein, welche die Klassiker bewußt befolgt hätten: aber sie sind der weit überwiegenden Mehrheit der Beispiele entnommen, in denen die Freiheit, die es immer bleibt, bei Klassikern und bei guten Stilisten unsrer Zeit vorkommt, und sie bezeichnen somit die Grenzen, innerhalb deren sie das Sprachbewußtsein und Schönheitsgefühl dieser berufenen Sprachschöpfer nach noch größerer Freiheit früher auch jetzt noch für zulässig hält.

Leichname sonst wo! Endlich wird eine weitere Betrachtung ergeben, daß in den getadelten Beispielen die falsch angeknüpften Sätze auch thatsächlich vielmehr mit dem übergeordneten als mit dem Satze, mit welchem sie zusammengezogen sind, auf gleicher Stufe stehn: die letzte Post bringt uns nach Markranstädt, und 8 1/2 sind wir in Leipzig, am Xten Abends sind wir in St. Flour und 3 Tage später in Clermont. In den gutgeheißenen Sätzen Goethes dagegen sind die zusammengezogenen Sätze auch sachlich völlig gleichwertig, und um dies der Sache entsprechend auszudrücken, ist die Zusammenziehung gewählt, obwohl die formellen Bedingungen dafür nicht ganz erfüllt waren. Wer die Form nicht über alles setzt, kann danach unbedenklich die Sätze v. Boyens billigen und nachbilden: Ich erblickte den Obersten Scharnhorst, an den ich sogleich heranritt und mich meldete; und: Die häufigen Gelegenheiten zum Absatz, den die Garnisonen ihnen und ihrer Nachbarschaft darboten und so den innern Verkehr belebten, wo und so die innigste Verbindung der beiden Nebensätze ausdrückt. Gleich entschieden wird er aber nach denselben Gesichtspunkten den folgenden Satz des nämlichen Verfassers zurückweisen: Er hatte ein Regiment in Westfalen bekommen, wo es aber auch nicht recht zu gehen schien und er es möglich machte, dass ihm das in Martenstein erledigte Regiment verliehen wurde. Er wird danach auch bei einem Neusten, Bornhak, der überhaupt die Freiheit über Gebühr gebraucht, ja mißbraucht, unbedingt den Satz verurteilen: Sie bleibt an das Lutherische Bekenntnis gebunden, *nach dessen Ritus* sie das heilige Abendmahl auf ihren Zimmern feierte, *aber* die Predigten der verschiedensten Geistlichen *bei*der Bekenntnisse hörte und jeder Religionsgemeinschaft helfend zur Seite stand; die von aber an folgenden Sätze sind doch, wie wahrlich deutlich genug ist, dem Hauptsatze gleichwertig. Wieder mit dem Berichterstatter der T. R. wird man nicht rechten, welcher schrieb: Am andern Morgen erzählte er mir sein Missgeschick, worüber ich ihn bedauerte und ihm mehr Stabilität während des Schlafens empfahl; gar ernstlich aber mit denen der Köln. Z., welche sich nach Andresen gestattet haben: Derselbe sprach mit einem die Strasse passierenden Mädchen, dem er ein Adieu zurief und sich umdrehend das Gleichgewicht verlor (statt und verlor dabei das Gleichgewicht), und: Die Feier wird durch eine Rede begangen werden, welche der zeitige (!) Rektor Br. hält und dann die Ergebnisse der Preisaufgaben verkündet (statt die Feier wird durch eine Rede, welche der . . Rektor . . hält, begangen und dann die Ergebnisse . . . verkündet werden. Überhaupt wird diese Freiheit, wenn sie in Zeitungen angetroffen wird, öfter auf Unbeholfenheit der Berichterstatter oder Mangel an Nachdenken beruhen, als daß sie von jener Art wäre, unter welcher die Schönheit und Beweglichkeit des Stiles gedeiht. Auch das kann noch allgemein gesagt werden, daß sie dem rednerischen und verstandesmäßigen Stile ferner liegt als dem gemütlich ausspinnenden, also dem geschichtlichen und erzählenden, davon am meisten dem der Romane.

§ 308. 6) **Eine Fata morgana, *die* sie vor sich sieht *und ihr* zutrachtet.** Für einen ungezwungenen, frischen und munteren Stil ist innerhalb desselben Gebietes sogar noch ein Zugeständnis zu machen, daß nämlich die für das zweite Glied benötigte richtige Fügung durch ein hinweisendes Fürwort angedeutet wird, freilich möglichst nur in der leichten Form des persönlichen Fürwortes, besonders er, sie, es mit dem zugehörigen zueignenden (sein, ihr), und der vertretenden Adverbien darin, dadurch u. ä. Denn der Mangel jedes Ausdruckes für das Abhängigkeitsverhältnis im zweiten Satze würde doch oft zu schwer empfunden werden; so wenn Schiller in dem Satze: Sprüche, die der Wandersmann verweilend liest *und ihren* Sinn bewundert, hätte das besitzanzeigende ihren weglassen wollen. Auch in dem Satze einer Homerausgabe: der Kampf um die Leiche des (!) Sarpedon, deren sich Patroklus zuletzt bemächtigt *und sie* der Waffen beraubt, und in dem Mommsens: eine schändliche Gewaltthat, vor der jedermann schauerte *und* sich *dabei* der furchtbaren Herrschaft des Schreckens erinnert, würde man etwas vermissen, wenn die Formwörtchen sie und dabei fehlten. Und wenn diese Fügung von Luther bis auf die Klassiker schon häufig war, so ist sie es noch heute nicht minder.*) Sie verdient vor der regelrechteren, bei welcher das Relativ im Anfange des zweiten Satzes in der durch diesen geforderten Form wiederholt wird, dann sogar den Vorzug, wenn die Nebensätze inhaltlich eng zusammenhängen und die dieses Verhältnis andeutende Zusammenziehung durch Wiederholung des Relativums für alle Satzteile unmöglich gemacht würde; das heißt aber nichts anders als: wenn die sogenannte richtigere Form der Sache weniger entspräche. Dies wird am deutlichsten, wenn der zweite Satz kurz ist und gewissermaßen nur eine besondere Art der im ersten angegebenen Thätigkeit anführt; z. B. wenn J. Grimm schreibt: wie dem zu Mute sein muss, der sein Haus an offner Strasse auferrichtet, vor welchem die Leute stehen bleiben und es begaffen; das stehen bleiben und begaffen ist Eins und würde garstig zertrennt durch eine Wiederholung des Relativs, und wie dann nötig würde, auch des Subjekts: und welches

---

*) Während das Lateinische diese Freiheit nicht kennt, sondern die Freiheit im Satzbau hier wie meist der strengen Regel opfert, ganz wie die Freiheit im Leben der einzelnen Völker dem einheitlichen Gesetz und der einen Verwaltungsform erlag, ist diese Freiheit wie im Deutschen so auch im Griechischen zu Hause. Da aber die Griechen trotz oder gerade bei ihrem Kunstverständnisse, welches sie die Verschiedenheit des Stils Homers und der Geschichtschreiber und Redner wohl zu würdigen befähigte, auch in der vollendetsten Prosa ein Relativum durch eine Form des schwerfälligeren *αὐτός* (= derselbe) fortsetzten, so braucht sich auch heute kein Deutscher vor dem Vorwurfe der Willkür und Gesetzlosigkeit zu fürchten, wenn er größerer Glätte und Leichtigkeit, dem Sinne und Wohlklange zuliebe eine freiere Fügung anwendet, die ursprünglich sogar noch häufiger war. Auch die der unsern verschwisterte englische Sprache kennt sie ja, und Übersetzung daher ist der Satz nach Drummond: Ist es darum, weil dich jemand lieb hat, *den* du auch morgen wiedersehn, mit *ihm* zusammensein und *ihn* lieb haben willst?

*sie* begaffen. Auch in einem längeren Satze wie dem Luthers: Einer klaget sein Elend, dass er von seinen Kindern, die er ausgestattet und ehrlich begabet, ja alle seine Habe auf *sie* gewandt habe u. s. w. würde das Wichtige, die Aufwendung aller Habe, mehr als eine Tonstärke verlieren, wenn das das Beziehungswort aufnehmende Relativ beherrschend an die Spitze träte. Man spanne nur auch einmal den folgenden Satz Bornhaks in die Zwangs- oder Korrektionsjacke, wie es für die pedantischen Jäger des Korrekten besser heißen dürfte, und er wird steif zum Entsetzen: sonderlich wird er der väterliche Freund der Prinzessin Vicky, dem sie alle Kindersorgen und -freuden mitteilt, später mit ihm und für ihn Arbeiten anfertigt; dafür hieße es also dann: mit dem und für den sie später u. s. w.

§ 308. 7) **Nicht: die Salzgruben, in welche Seewasser gelassen und in denselben, sondern: und darin zu Boisalz gekocht wurde.** Nur sollte man in einer Fügung, deren innerlicher Zweck ist, die Fügung des Satzes nur durch eine allerleichteste, fast enklitische Form anzudeuten und so des engeren Zusammenschlusses wegen für den wichtigeren Verbal- oder Objektsbegriff die beherrschende Stelle frei zu machen, nicht das schwerfällige *derselbe* verwenden. Also sage man nicht mit Goethe: wir stellten eine Gesellschaft vor, die wohl mancher andre zufällig berühren, aber sich nie in dieselbe (statt in sie oder darein) eindrängen konnte.

§ 308. 8) **Nicht: eine Person, die ich immer achtete und *sie* liebte, sondern: und liebte.** Ebenso sollte das Relativ dann nie durch ein hinweisendes oder persönliches Fürwort wieder aufgenommen werden, wenn auch für den zweiten Satz die an der Spitze des ersten stehende Form am Platze ist. Der alte Goethe war es, der schrieb: Redensarten, die der Schriftsteller vermeidet, *sie* jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überlässt. Daher kann er z. B. Widmanns Satz nicht mehr entschuldigen: viele Damen übergaben dem Priester Kleinkinderzeug, das dieser mit lächelndem Eunuchengesicht in Empfang nahm, *es* dreimal (statt und dreimal) vor dem Allerheiligsten hin- und herschwenkte, ebensowenig den J. Minors: Waldorf, *wo* der Bruder eines der Herrenhäuser besass und sich eben *dort* aufhielt. Aber nicht nur unnötig ist eine solche Form, sondern auch häßlich breit und aufdringlich wirkt sie; das zeigt besonders der Satz der T. R.: ein Siren nimmt den Rock herab, den nach Jahren ein Pilger auf dem Strande findet, *ihn* erkennt und sich desselben nicht würdig haltend, *ihn* wieder ins Meer wirft (statt findet und erkennt, sich aber seiner nicht würdig haltend, wieder ins Meer wirft). Erfordert wirklich Nachdruck oder Gegensatz die mehrmalige Andeutung des Beziehungswortes, so wird dem am besten die Wiederholung des Relativums in der regelrechten Form gerecht.

Über die Stellung der Relativsätze vgl. § 404.

## Der zusammengezogene Satz.

§ 309. Zusammengezogener Satz — wer wollte verkennen, daß der Ausdruck auf die alte logische Auffassung der Sprache zurückgeht? Solche Sätze wie: Der Förster ist Pflanzer und Züchter zugleich sollen danach entstanden sein aus mehreren selbständigen Sätzen der Art: der Förster ist Pflanzer, der Förster ist zugleich Züchter; thatsächlich ist diese vorausgesetzte vollständigere Form die zergliedernde logische Zerlegung, und psychologisch ist die Satzform in der § 308,1 angedeuteten Weise zu erklären. Immerhin darf der bequeme Name beibehalten werden für alle Sätze, denen ein Satzteil, gleichviel ob Subjekt oder Prädikat, Objekt oder Adverbiale oder selbst die Konjunktion gemeinsam ist. Im allgemeinen läßt sich zunächst sagen: wenn gleiche Satzteile nicht etwa im rednerischen oder poetischen Stile zu den künstlicheren Mitteln der Anapher und Epanalepse verwendet oder behufs Nachdruckes oder zur Hervorhebung einer Verschiedenheit wiederholt werden müssen, so ist, zumal für den Nebensatz, ihre nur einmalige Setzung notwendig, damit möglichste Kürze erreicht und Eintönigkeit vermieden wird. Selbst auf zwei durch ein Stück des gemeinsamen Hauptsatzes getrennte, aber völlig gleichartige Nebensätze kann sich die Auslassung erstrecken: verständige Christen, die sich nicht gern mit Empfindungen, die sie leicht ins Trübe, und Schwärmerei, die sie bald ins Dunkle hätte führen können, abgaben und vermengten (Goethe).

Der strenge Sprachlehrer verlangt nun solche vollständig gleiche Form und Bedeutung ausnahmslos, wenn die sogenannten zusammengezogenen Sätze nicht seiner Verurteilung verfallen sollen. Wer die Sprache nicht in spanische Stiefel schnüren will, wird auch hier manches — natürlicher fassen müssen.

§ 310. **Ergänzung einer Verbalform aus einer andern, verschiedenartigen.** Unzulässig ist es, daß in zusammengesetzten Zeiten mehrerer Verben, die verschiedene Hilfszeitwörter brauchen, nur das eine erscheint: Soviele jemals aufgetreten (fehlt *sind*) und erklärt *haben*, dass das allgemein Giltige ein Irrtum sei, hat man erst steinigen wollen. Jedes Verbum muß vielmehr sein Hilfsverbum erhalten, wenn nicht ausnahmsweise einmal beide weggelassen werden, wie z. B. von Goethe: weder wer sie verfügt (hat), noch wie sie geschehen (ist). Auch dann ist die Ungebühr auf Seiten der Schriftsteller, wenn sie verlangen, daß man aus einer Verbalform eine ganz andere, z. B. aus dem Infinitiv ein Partizip, aus einer modal bestimmten, von einem Hilfsverbum des Modus abhängigen eine unabhängige indikativische oder aus einer indikativischen eine konjunktivische ergänzen soll. Falsch ist also der Satz der Nat.-Zeit.: Die Römer sind den Germanen (fehlt: unter*legen*), die Osmanen werden den Russen unter*liegen*; ebenso der andere auch dorther: Dies wiederspricht dem Charakter des Dichters nicht, den der

Recensent selbst ehrgeizig (fehlt nennt), den ich eingebildet und anspruchsvoll, bisweilen klein nenn*en möchte*.

§ 311. **Ergänzung einer Zahl und Person des Verbums aus einer anderen.** Wohl aber ergänzt man leicht aus einer Einzahl die Mehrzahl und umgekehrt. Zahlreich sind denn auch Beispiele wie diese bei v. Boyen: Es *war* dort von den Russen die alte bekannte Brücke wiederhergestellt, ebenso *einige* in dem Flusse liegende Insel*n* von ihnen besetzt, und in einer Novelle: die Kinder liebt*en* die Mutter und *die* Mutter die Kinder. Wenn trotzdem ein Satz wie der Grimms auffällt: Jene werden gebeten, diesen geboten*), so liegt der Grund dafür nicht in irgend einer Regel, nach welcher nur die Auslassung bis auf den Buchstaben gleicher Formen gestattet wäre**); sondern in der Täuschung der Erwartung, daß zum Ausdruck des scharfen Gegensatzes alle Mittel, also auch das wird neben werden benutzt werden würden, wie denn überhaupt die Ergänzung auch einer etwas anderen Form um so leichter fällt, je ähnlicher sie der vorausgehenden oder je vollständiger sie in dieser enthalten ist. Auch das folgende ist keine Forderung willkürlicher Sprachregelung, sondern entspricht nur unseren Denkgesetzen, daß sich eine gleiche oder auch eine nur ähnliche Form leichter aus einem früheren Gliede für ein späteres als aus dem späteren für ein früheres ergänzen läßt. Man wird also lieber sagen: Nicht ich gehe oder Ich gehe nicht, sondern du als: Nicht ich, sondern du gehst. Auf alle Fälle kann man, wie dies Beispiel und etwa noch das Goethische zeigt: Ihr werdet nicht die Schwester vermissen noch eure Eltern die Tochter, auch zur Bezeichnung verschiedener grammatischer Personen mit einer Verbalform auskommen; und wenn an den Versen von B. Thiersch Anstoß genommen wird***): Immer *wirst du* ein Freund uns sein und nimmer der Heimat || Noch der vielen Gemächer dich *zarte Sehnsucht* ergreifen, so beruht das wieder nicht auf der Verletzung einer Sprachregel, sondern auf einer Täuschung unsers Bewußtseins, in welchem das alte Subjekt und Prädikat fortschwingen muß, bis es ganz hinten durch ein verspätetes neues überrascht und korrigiert wird. Weil dieser Übelstand nicht vorhanden ist, wird dagegen an dem sonst ganz gleichgearteten Satze Jensens niemand eine Härte empfinden: Vielleicht wirst du als hoher Schiffsmast über die weite See ziehen, *ein freudiger* Wimpel an deiner Spitze flattern und *die Hoffnung* unter dir nach einer leuchtenden Küste ausschauen.

§ 312. **Er *hat* und *wird* die Stadt verlassen. Du *bist* damals geächtet worden und noch heut ein Feind des Reiches.** Die Grammatiker sind auch zu engherzig, wenn sie die einmalige Setzung ein und derselben Form für mehrere Sätze nur bei völlig gleicher Be-

*) Andresen S. 184.

**) In Grammatiken wird sie freilich gewöhnlich aufgestellt; vgl. selbst Heyse[24]-Lyon S. 420, dessen eines Beispiel weiter unten erklärt ist.

***) Von Heyse-Lyon S. 420.

deutung gestatten wollen. Zwar wenn sie für diejenigen Verben, deren Infinitiv und zweites Partizip formell gleich sind, wie vergessen, vergeben, verraten u. s. w. a., nicht zugeben wollen, daß diese Form neben verschiedenen Hilfsverben nur einmal und in verschiedener Bedeutung gesetzt werde, so sind sie dazu nach § 310 berechtigt. Die Köln. Z. hätte also gewiß nicht schreiben sollen: Der Präsident hat die Stadt oder wird sie verlassen. Er hat sich oder wird sich nach Ems und wird sich von da nach Kissingen begeben, sondern: Der Präsident hat die Stadt schon verlassen oder wird es noch (thun). Er hat sich nach Ems begeben und wird von da nach Kissingen gehen.*) Dagegen dürfen Sätze nicht beanstandet werden, in denen werden nur einmal und doch zugleich zur Umschreibung des Futurs und des Passivs steht: Canovas wird hier in Paris erwartet und dann nach Berlin gehen. Philipp v. Macedonien, welcher 382 geboren, 356 König, 338 Herr über Griechenland, 336 ermordet wurde (v. Sybel). Auch eine Form von *haben* mag man ruhig zugleich als Hilfszeitwort des Perfektes, als transitives Verb oder mit dem Infinitive und zu als Ausdruck der Notwendigkeit oder Möglichkeit gebrauchen, immer natürlich vorausgesetzt, daß dadurch keine Unklarheit und gewaltsame Fügung entsteht. Also geht wohl an: Ich habe jetzt viel zu thun und deshalb nicht kommen können. Mit seinen Truppen, die den grössten Teil ihrer Artillerie und Bagage verloren, den kurzen Rock in der rauhen Jahreszeit zur Decke und den Himmel zum Zelt hatten (Archenholtz). Aber ebenso sicher würde in dem folgenden Satze der T. R. das zweite hatten nicht fehlen dürfen, wenn nicht der zweite

---

*) Andresen S. 184 billigt freilich auch diese Fügungen, beachtet aber bei dieser zu großen Nachgiebigkeit gegen Bequemlichkeit in der Satzfügung mehreres nicht: vor allem rücken durch solche Gegenüberstellung der Hilfswörter diese aus der ihnen geziemenden unbedeutsamen Stellung in ihnen nicht gebührende Tonwellen ein; und dann ist es doch etwas anderes, ob e i n e und dieselbe Form mehrfach in gleichem Sinne zu ergänzen ist oder ob in einer Form zwei sachlich von anfang an verschiedene Formen lautlich zusammengefallen sind, wie bei diesen Verben, so daß das Sprachgefühl, wenn auch noch so schwach, einen Nachklang des Unterschiedes empfindet, der obwaltet zwischen: er habêt die burc farlazza*na* und: er wili (= wird) farlazz*an* die burc. Umgekehrt ist thatsächlich eine Verschiedenheit der Form hat in der Verbindung: er hat einen Freund und in der anderen: er hat einen Ereund verloren jemals ebensowenig vorhanden gewesen als ein Unterschied der Bedeutung; und darin liegt der Hauptgrund, daß Schriftsteller vor Grammatikern wie Sanders, Hptschw. S. 345, im Rechte sind, wenn sie Formen von haben, ebenso von sein und werden nur einmal setzen, mögen jene nun das eine Mal Hilfszeitwörter, das andere ein selbständiges transitives, oder das Verbum des Seins, mag dieses nun einmal Hilfswort für das Futurum und das andere Mal für das Passivum sein. Nicht anders steht es im Grunde, wenn — natürlich ohne Zweideutigkeit — uns und euch einmal zugleich als Dativ und Akkusativ gesetzt werden, da der Dativ ja nichts als der auch für den alten Dativ eingetretene Akkusativ ist: Die Sternenkunst sollte dasjenige dolmetschen, womit uns für die Zukunft der Himmel schmeicheln oder bedrohen möchte (Goethe). Daß selbst Substantive, von denen Akkusativ und Dativ ganz gleich geworden sind, bisweilen im doppelten Sinne nur einmal stehn, mag endlich noch der Satz: Will halten und glauben an Gott fromm und frei aus Maßmanns Gelübde zeigen.

der verbundenen Sätze gar zu schwach werden soll: St. und S. *hatten* in in ihrem Versteck die Unterredung des Polizeibeamten mit der alten J. von Anfang bis zu Ende *gehört* und *hatten Mühe* ihr Lachen zu verbeissen. Ebenso darf sein als verbum essentiae und Hilfszeitwort in einer Form dienen: Die Kirchen *sind* mit grossen Kosten *aufgeführt*, wenn möglich aus behauenen Steinen, *und* dann *der Stolz* der Umgegend. Im folgenden Satze würde durch Wiederholung von war geradezu die Geschlossenheit und die Beziehung des an der Spitze stehenden Adverbiales auf beide Sätze gestört werden: Zu Chr. Wolfs Zeit war für die Naturwissenschaften in Deutschland ihre Zeit noch nicht gekommen und sie auf deutschem Boden mehr oder weniger eine exotische Pflanze.

§ 313. **Bedeutungsvolle Worte in verschiedenem Sinne nur einmal gesetzt.** Noch weniger als solche Sätze, in denen ein Formwort nur einmal gesetzt ist, darf man andre tadeln, in denen ein bedeutungsvolleres Wort in mehr oder minder großer Verschiedenheit der Bedeutung verwandt und doch nur einmal gesetzt ist. So bei Goethe: Die Reformation versetzte das Kloster in die Wüste (bildlich), worin (wörtlich) es entstanden war; bei Scherer: Klinger stieg aus unklaren Versuchen, aus Dramen von Kraftflegelei, aus masslosem revolutionärem Thatendrang zu gefasster Männlichkeit, reicher Lebenserfahrung und *hohen* russischen Würden empor; oder in dem ebenso knappen als wirkungsvollen Satze aus einem Armeebefehle Friedrich Karls: Lasst eure Herzen zu Gott schlagen (übertragen) und eure Fäuste auf den Feind (eigentlich). Denn hier wird die Wirkung des Wortspiels, die schon in dem Reize der Neuheit liegt, noch dadurch erhöht, daß ein Wort so unmittelbar nacheinander in verschiedener Bedeutung steht, durch die Antanaklasis, wie das bereits die alten Rhetoren, also als ein Kunstmittel benannten. Nur muß der Gedanke neu und eigenartig genug sein, um eines so außergewöhnlichen Mittels gewürdigt werden zu dürfen. Ist er zu gewöhnlich, so verrät sich in solcher doppelsinnigen Anwendung desselben Wortes nicht Neuheit und Eigenart, sondern — Spracharmut und Unklarheit, wie in dem bereits von Heyse getadelten Satze: Die Wasserfahrt unterblieb, weil sie ihm zuviel Kosten und ich mir nichts daraus machte, oder in dem der T. R.: Trochy hat endlich den grossen Ausfall und 40000 Preussen kampfunfähig gemacht.*)

§ 314. **Ein und dieselbe Form zugleich Objekt und Subjekt.** Am ehesten ist ein ganzer Satz, der Subjekt oder Objekt ist, so bedeutsam und in seiner Form so wenig einseitig für den einen oder andern Dienst ausschließlich bestimmt**), daß er der Verbindung zweier Sätze, deren einer desselben als Subjekt, der andre als Objekt bedarf, sehr wohl

---

*) Mehr solcher Beispiele bei Keller S. 159; zu ängstlich urteilt Andresen S. 183, Anm. 2.

**) Vgl. S. 193.*)

bloß einmal eingefügt zu werden braucht. So ist also Ranke im Recht mit dem Satze: Sehr unterrichtete Männer hielten sich überzeugt und es ist in der That wahrscheinlich, dass sie schon im Voraus eine Kapitulation mit Louvois verabredet hatten. Auch von einem artikellosen Hauptworte gilt dasselbe, wenn es nur die geeignete Stellung erhält, wie in dem Hebelschen Verse: der Kaiser trinkt Burgunderwein und schmekt ihm doch nicht besser, oder in der Schillerschen Überschrift: Was heisst und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? (Vgl. § 309* a. E.). Sehr vorsichtig soll man dagegen darin sein, die Fürwörter es, das, des (über der und welcher vgl. § 308) nur einmal zu setzen und zugleich als Nominativ und Akkusativ verstanden wissen zu wollen; dies darum, weil ihre Form lediglich dazu da ist, das Bedeutsamere, ihr Beziehungswort, in der durch die Fügung benötigten Form zu vertreten. So ist kaum ein betontes dás oder díes(es) ausnahmsweise einmal kräftig genug und fähig, die doppelte Verrichtung auf sich zu nehmen, wie in dem Satze: Nur das (eine) hielt er mit seinem ganzen Herzen fest und konnte ihm nie ausgeredet werden. Aber am schwersten wird es fallen, das unbedeutendste Wörtchen es zweifach zu verstehn, wie es der Satz Goethes zumutet: keine Würmer stechen es an und wird auch, wie billig, höher gehalten als Gold.

§ 315. **Gewaltsame Zusammenziehung.** Überhaupt wirkt jede Zusammenziehung gewaltsam, wenn ein von einem einzelnen der verbundenen Sätze benötigtes Satzglied verschwindet, wie in dem Satze von Archenholtz: der Erbprinz wurde abermals verwundet und ein Pferd unterm Leibe erschossen (statt: und *ihm* ein Pferd . . . oder und es wurde ihm ein Pferd . . .). Ebensowenig darf sich zwischen Sätze mit einem gemeinsamen Satzteile ein anderer drängen, der auch einen gleichartigen Satzteil hat, welchen zu ergänzen dann näher läge: Der Mörder wird ins Prison (!) geschleppt, Verhör angestellt und verurteilt statt: und *er* (wird) verurteilt.

§ 316. **Hochachtung und Vertrauen zu dem Minister.** Innerhalb ein und desselben Satzes ist es eine ähnliche tadelnswerte Abweichung von der strengen Regel, wenn neben zwei engverbundenen Hauptwörtern ein von beiden abhängiges Satzglied nur hinter dem letzten in der nur zu einem passenden Fügung auftritt; so wenn Heyse verbindet: Liebe und Verehrung zu Euch (statt, wie zu beiden gepaßt hätte: für Euch) oder Eltze: Sie rechneten auf Anerkennung und Alliance mit England (statt: Anerkennung durch England und Alliance mit ihm).*)

---

*) Sanders S. 344 tadelt auch den Satz der Nat.-Z.: man kann zufrieden sein und sich Glück wünschen zu den gestrigen Abstimmungen. Doch kann man da das erste Glied selbständig fassen. Jedenfalls aber sollte er nicht als Verbesserung vorschlagen: man kann zufrieden sein mit und sich Glück wünschen zu den gestrigen Abstimmungen; da solche Gegenüberstellung und Betonung dem Wesen der Verhältniswörter widerspricht. Viel natürlicher ist: man kann mit den

§ 317. **Ergänzung des positiven aus dem negativen Begriffe.** Wenn aus einem Begriffe, der in dem einen, meist dem ersten Satze steht, für den anderen Satz der gegenteilige Begriff zu ergänzen ist, so wird das gleich unbequem, ob er durch ein völlig anderes Wort wiedergegeben sein müßte oder durch die bloße Veränderung oder Entfernung einer Vorsilbe gewonnen werden kann. So heißt es auf einen Reichtum des Deutschen verzichten in Anlehnung an das Lateinische, das für beide Begriffe das eine Gerundivum hat, wenn man einem negativen nicht dürfen, nicht brauchen positiv kein müssen oder sollen entgegenstellt, sondern diese aus jenen herausgehört haben will: Man darf darin keine pragmatische Entwicklung suchen, sondern (fehlt muss) sich begnügen (Goethe). Statt: Sie verbot herrisch jedes weitere Wort und ungesäumte Entfernung konnte es in der Volkszeitung etwa heißen: sie verbot jedes weitere Wort und verlangte ungesäumte Entfernung, und statt: eine Seite des Königs, welche bisher nur ganz im allgemeinen, im einzelnen sogut wie *un*bekannt war in der Natur vielmehr: im einzelnen sogut wie *gar nicht* bekannt war. Auch darf das zweite Glied, wenn darin die Verneinung des ersten nicht mehr wirken soll, nicht mit und beginnen, da dieses Bindewort immer der Anknüpfung des Gleichartigen dient und somit die weitere Geltung auch der Verneinung annehmen läßt. In einem bei Andresen wiedergegebenen Telegramm: Wenn England nicht beabsichtigt, aus der Rolle des Verteidigers seiner berechtigten Interessen herauszutreten *und* die Stellung des Sultans unangetastet zu lassen, müßte deshalb wenigstens sondern statt und stehn. Denn sobald das folgende durch eine entgegensetzende Konjunktion: aber, sondern, vielmehr, bloss, nur, ja sogar durch eine bloße Pause, also Verbindungslosigkeit, vom Vorhergehenden getrennt wird, ergänzt man einen gegenteiligen Begriff ohne jegliche Mühe: Es will niemand dienen, nicht einmal sich selbst (Goethe). Man kann nicht sagen, dass eine der vier althochdeutschen Formen vor der andern etwas Altertümliches voraushabe, *bloss*, dass ur unter allen die seltenste ist.

§ 318. Ausschließlich die Formen und die Anforderungen, die für die Zusammenziehung an ihre grammatische Gestalt zu stellen sind, waren es, was bisher erörtert wurde. Aber schon dabei wurde oft hervorgehoben, daß diese äußere Form das Unwichtigere ist, so oft ihre peinliche Beachtung die Schönheit und Geschlossenheit des Satzes beeinträchtigen oder die Bedeutung verändern würde. Wichtiger also als die Glätte der Form ist die Richtigkeit des Gedankens. Aber leider sind die Fehler, die bei

. . . Abstimmungen zufrieden sein und sich dazu Glück wünschen, wie überhaupt außer in Beziehung auf Personen diese Adverbien die beste Aushilfe sind, viel besser auch, als das ein andermal von Sanders empfohlene derselbe; statt der Wunsch und die Hoffnung des Kranken auf Genesung sage man also nicht mit ihm: der Wunsch des Kranken nach Genesung und seine Hoffnung auf dieselbe, sondern: . . . und seine Hoffnung darauf.

der sogenannten Zusammenziehung in Bezug auf den Gedankeninhalt der Sätze gemacht werden, ebensoviel häufiger, als sie schwerer sind. Namentlich wird bei nur einmaliger Setzung gemeinsamer Satzteile der Gedanke leicht in zweifacher Weise schief und unrichtig: entweder wird ein für mehrere Sätze geltender Satzteil so gestellt, daß er nur einem anzugehören scheint, oder umgekehrt wird einer nur zum ersten Satze gehörigen Bestimmung durch ihre Stellung und Tonstärke dieselbe Bedeutung fälschlich auch für einen folgenden Satz verliehen, der dann infolge der Zusammenziehung mit jenem völlig gleichwertig erscheint und es doch nicht ist.

§ 318. 1) **Weder lesen können noch sollen.** Der erste Fall tritt am öftesten bei strenger Satzteilung ein, sei es, daß diese nur durch die Bindewörter aber, sondern, oder oder noch deutlicher durch die entsprechenden: sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, entweder — oder, weder — noch, teils — teils u. a. zur grammatischen Anschauung gebracht wird. In dem Satze Goethes: die Natur wird so angegriffen, dass teils ihre Kräfte verzehrt, teils ausser Wirkung gesetzt werden, wird durch die Stellung der Worte ihre Kräfte hinter teils die Erwartung hervorgerufen, daß auch diese Worte unter die Teilung fallen, was nicht der Fall ist, also daß sich die gewählte Form nicht so völlig mit dem Gedanken deckt, wie die richtige: dass ihre Kräfte teils u. s. w. Noch schlimmer klingt der folgende Satz*): Hievor wünschte ich, lieber Herr Pfarrer, zu warnen, weil *sowohl* diese — man erwartet „als auch etwas anderes“, es geht aber weiter: *Ihnen wie der christlichen Sache* den grössten Schaden bringt (statt: weil diese sowohl Ihnen, als der christlichen Sache u. s. w.). Das Gemeinsame gehört eben vor solche die Teilung anzeigende Wörtchen.*)

§ 318. 2) **Falsche Zusammenziehung und Wortstellung.** Der zweite Fall tritt mehrgestaltig auf. Besonders häufig ist der Fehler, daß ein Umstand oder seltner auch ein andrer Satzteil an die Spitze gestellt wird und nun, indem er an der Spitze des zweiten Satzes nicht durch einen neuen gleichartigen Satzteil abgelöst oder durch einen entgegengesetzten aufgehoben wird, unpassend für den ganzen Satz weiterklingt und zu gelten scheint. So in dem Satze eines Gerichtsassessors: Während des *am 1. August 1859* in Neustädtl stattgehabten (!) Jahrmarktes ist *daselbst* ein Stück blauen Bettzeugs in Beschlag genommen

---

*) Nach Keller S. 148. Derselbe fordert aber eine allzu peinliche Beobachtung dieses Grundsatzes, wenn er als musterhaft nur gelten läßt: Leute, die lesen weder können noch sollen oder die weder lesen können noch lesen sollen. Denn in der zweiten Form ist die Wiederholung unschön; gegen die erste aber steht der Brauch, und mit Recht, weil die Trennung des eng mit seinem Hilfszeitworte zusammengehörigen Infinitivs von jenem hart ist. Das Üblichste: die weder lesen können noch sollen verdient also den Vorzug wirklich, zumal in solchen Fällen Betonung und Nähe des zweiten regens über die kleine Abweichung von der — logischen Ordnung ungezwungen hinweghelfen.

und anher eingeliefert worden . . . Schneeberg, den 2. *Februar 1860.* Doch auch in besseren Büchern findet sich Ähnliches. G. Freytag scheint mit dem Satze: *In den Flussarmen*, welche durch die Stadt führen, hat das Vieh seine Schwemme; *dort* brüllt und grunzt es und verengt den Weg für Menschen und Karren, uns allen Ernstes weismachen zu wollen, daß sich die Leute und Fuhrwerke in mittelalterlichen Städten ihre Wege dort, d. h. in den Flussarmen, suchten! Gleich falsch schreibt M. Ebeling: Erst im letzten Jahrzehnte sind im Drömlingsbruche deren mehrere gefunden und wohl erhalten geblieben statt: . . . sind deren mehrere gefunden worden, die wohl erhalten geblieben waren. Der nämliche macht gar einen Sprung über fünfzehn Jahrhunderte hinweg, wenn er also über den Kirchenschlaf klagt: In W. wurde 1599 ein Knabe angestellt, der die Aufgabe hatte, in der Kirche mit dem Stocke etwaige Schläfer anzurühren; *danach* war der Kirchenschlaf schon früher nichts Unbekanntes, ja eigentlich so alt wie die christliche Gemeinde, da selbst eine gewaltige Rede wie die des Apostels Paulus den Eutychus nicht hinderte, einzuschlafen und vom dritten Söller herabzustürzen; da wird der Form nach der zweite Schluß erst auch aus jener Einrichtung des Jahres 1599 gezogen (danach); zwei verschiedene Schlüsse bedürfen einfach zwei verschiedene Sätze, etwa so: ja er ist (schliesslich) so alt u. s. w. Die zwei nächsten Beispiele mögen noch zeigen, daß ebenso andere Satzteile, ja selbst ein Satz fälschlich zu mehreren gezogen werden können: *Das* wohlschmeckende *Fleisch und die Haut*, aus der ein starkes Leder bereitet wird, *machen das Erdferkel* zu einem geschätzten Wild und wenn es gerade beim Eingraben in den Boden oder in einem Termitenbau überrascht wird, *zur sichern Beute des Jägers*, wahrlich eine Eigentümlichkeit, die man zur Freude der Sonntagsjäger allem Wild wünschen möchte. — Am Sonnabend gingen alle Bahnen zurück, nur die böhmischen und rheinischen stiegen sogar, wohl weil die Hochwasser *am Rhein* für einige Zeit mehr Güter dem Bahn- als dem Schiffverkehr zuweisen dürften; jeder sieht, daß da der Form nach ein nur für die rheinischen Bahnen geltender Grund auch auf die böhmischen übertragen wird; es mußte etwa heißen: die böhmischen und rheinischen stiegen sogar, die letzteren wohl, weil u. s. w. Endlich ein Beispiel dafür, wie ein an der Spitze stehender Satzteil am Anfange des zweiten Satzes durch einen gleichartigen in seiner Wirkung aufgehoben werden kann: Am Sonntage vor dem vorjährigen Dresdner Fastenmarkte ist zwischen Pulsnitz und dem Gasthofe zum W. . . . . eine Pferdedecke aufgefunden und *vor kurzem* anher abgegeben worden.

§ 318. 3) **Zwei Nebensätze falsch unter ein Bindewort gespannt.** Sehr häufig ist auch der Fall, daß mehrere Nebensätze gleiche Form und infolgedessen einen oder mehrere Satzteile nur einmal haben und so gemeinsam an ein übergeordnetes Satzglied angeschlossen werden, zu welchem nur der eine gehört. Der Fehler wird um so weniger ge=

merkt, als die nicht gewollte Wirkung oft lediglich durch das für beide geltende Bindewort herbeigeführt wird. Sehr groß ist die Ungehörigkeit in der Verbindung Auerbachs: Nur frei heraus! ermunterte Eugen, *da* Vittore plötzlich stockte und nun fortfuhr, und nicht geringer in dem Satze Goethes: die herzlichen Nachrichten von den Sorgen, die sie um meinetwillen gehabt, *rührten* mich *dermassen*, ***dass*** ich dergleichen Possen auf ewig verschwor, mir aber doch leider in der Folge manchmal etwas Ähnliches habe zu Schulden kommen lassen. Aber auch der folgende Satz der T. R. leidet an dem Übelstande, daß in derselben Fügung, in der von der Teilnahme an einer Sache, auch von einem Nichtteilnehmer die Rede ist: Beim Dessert wurde ein Ausflug durch den Wald zu einem Chutorj verabredet, an dem die Jugend zu Pferde teilnehmen sollte, *während* die älteren Damen den Jagdwagen vorzogen und der Fürst W. zu Hause bleiben wollte (besser: nur der Fürst W. wollte zu Hause bleiben).

§ 319. **Zusammenziehung eines über- und eines untergeordneten Satzes, besonders mit wenn, obgleich und weil.** Das Bestreben, die Wiederholung gleicher oder in einer bestimmten Satzart regelmäßig wiederkehrender Satzteile zu vermeiden, hat endlich sogar dazu geführt, daß ungleichartige, d. h. Haupt- und Nebensätze zusammengezogen werden. Freilich nicht allgemein. Ein Herausgeber der Germania durfte z. B. einen Satz des Tacitus nicht also wörtlich nachmachen: weil die, welche zuerst den Rhein überschritten, Gallier aus ihren Sitzen vertrieben und jetzt Tungrer (fehlt heissen), damals Germanen genannt worden seien. Noch weniger können wir in dem Satzgefüge: Ausser dass er glaubte, der Friede sei unter des Grossvaters Herrschaft notwendig gewesen, (glaube er) auch, dass er die Ruhe, die jenem vergönnt gewesen war, nicht wohl ohne Kränkung werde haben können, das eingeklammerte Verbum des Hauptsatzes entbehren, obwohl es im lateinischen Original fehlt. Vor allem dürfen bei der deutschen Art, wonach die Stellung des finiten Verbs ein Hauptmittel ist, Haupt- und Nebensatz zu unterscheiden und jenem an seiner zweiten Stelle den Hauptträger im Verbum zu verleihen, durch die Zusammenziehung höchstens Nebensätze ihr Verbum verlieren. Hauptsächlich sind es kürzere, wie der Fr. Langes: Wer in Liebe, der ist in Gott, und einräumende (obgleich, obschon, wenn auch), begründende (weil, nicht da) und auch bedingende (wenn). Für jede dieser Satzarten möge ein Beispiel folgen: Meine Hand, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe nicht unempfindlich (Goethe). Er ist, weil besser vorbereitet, auch des Vorzugs wert. Leichte ephemere Gebilde, die, wenn einmal zerfallen, für immer dahingegangen und unwiederbringlich verloren sind. Fehlerhaft werden die Sätze, wenigstens die mit wenn und weil, sobald das Zeitwort des Hauptsatzes gar nicht als Ersatz für das Prädikat des Nebensatzes dienen kann. Also kann man nicht sagen: Die Lieferung muss, weil (oder wenn) verspätet, entsprechend billiger berechnet werden, sondern

nur: Weil (wenn) sich die Lieferung verspä*tet hat*, muss sie berechnet werden. Bedenklich wird die Zusammenziehung auch dann, wenn das mit weil oder wenn angefügte Wort nicht auf das Subjekt, sondern auf einen andern Fall geht, sodaß nicht nur das Verbum des Seins, sondern auch noch ein neues Subjekt zu ergänzen wäre, wie in dem Satze: Die Kammer bewilligte dem Manne, weil vollständig verarmt, eine jährliche Unterstützung.

Eher kann in bescheidenen Grenzen ein weil und wenn vor einer von mehreren Beifügungen gutgeheißen werden, in der Art: die neueste, wenn wahr, erschütternde Nachricht. Diese Beifügungen entsprechen nämlich Sätzen, in denen die Zusammenziehung möglich wäre: eine Nachricht, welche, wenn (sie) wahr (ist), erschütternd ist. Auch daß die bequeme und zugleich das Gedankenverhältnis scharf herausstellende Fügung von dem attributiven Verhältnisse auf das prädikative und adverbiale übergegangen ist, darf nicht wundern: Schwerer, weil noch unberechtigter, als der angestammte Tyrann drückt immer der ausländische Eroberer. Ein Zuviel, z. B. zwei solche Fügungen hintereinander, wirkt freilich satzzerstückend: Die Strassen sind, obgleich staubig, weil noch ungepflastert, breit angelegt (T. R.). Überhaupt muß diese Fügung, in der sich die Tageslitteratur förmlich übernimmt, wenigstens in zwei Fällen unbedingt verworfen werden. Das eine Mal, wenn dadurch eine adverbiale Bestimmung des Verbums zu einer attributiven des Subjektes oder eines anderen substantivischen Satzteiles wird: die letzten, weil vorurteilsfreieren Freunde der Kirche stimmen darin zusammen; das kann doch nur bedeuten diejenigen, welche, weil sie vorurteilsfreier, die letzten Freunde der Kirche sind u. s. w. und nicht, was es bedeuten soll: die letzten Freunde der Kirche *stimmen*, weil sie vorurteilsfreier sind, darin überein. Sodann, und das ist häufiger, ist die Fügung falsch, wenn dadurch die krankhafte Hast gefördert wird, welche, was in einzelne Sätze gehört, in hart und scharf an einander gerückte Satzteile zusammendrängt und dabei zugleich zu den schon vielmal gerügten, ellenlangen und unrhythmischen Attributen verleitet; so wenn es in der T. R. heißt: die, wenn auch im Werte ungleich (!) besser*en*, aber nur mittels Handarbeit herstellbar*en* Leinenfabrikate, und in einer andern Zeitung: ein so reichhaltig*es* und weil in seiner vorwiegenden Mehrheit der jüngsten Vergangenheit entstrahlen*d* (!)*) so gesichert*es* Material musste auch zu Untersuchungen führen.

§ 320. ***Obgleich* neben Attributen, Adverbien und Partizipien.** Sicher darf man für weil und wenn nicht die nämliche Freiheit in Anspruch nehmen, wie für die einräumenden Bindewörter ob-

---

*) In dieser ungebeugten Form kommt die Empfindung zum Ausdruck, daß hier eigentlich kein Attribut, sondern eine partizipiale, besser verbale vollständige Satzfügung vorliegt. Dadurch rechtfertigt sich wohl grammatisch diese Form, aber nicht stilistisch die ganze Fügung, da wir Attribute mit eingeschachtelten Sätzen schon oben § 266 verurteilen mußten.

gleich, -wohl, -schon, -zwar, auch wenn auch und wenn gleich. Denn während man im allgemeinen Bedingungen und Gründe nur durch Sätze auszusprechen vermag, kann eingeräumt und beschränkt werden auch der einzelne Begriff durch einen einzelnen Begriff. So finden sich denn genug Beispiele, die dem Goethes ähnlich sind: ein guter, obgleich zu solchen Arbeiten völlig unfähiger Knabe, oder in adverbialer Fügung dem Bürgers: in der Vergangenheit spiegelt sich manche Erscheinung der Zukunft, obgleich dämmernd und täuschend, auch für das Auge des Sehers. Ganz unbeschränkt treten diese Bindewörter ja auch vor jedes Partizip, das einräumend oder beschränkend aufgefaßt werden soll: Obgleich schon von einem Streifschuss verwundet, führte er sein Regiment noch selber zum Sturm.

§ 321. **Abgekürzte Vergleichssätze.** Große Freiheit waltet noch bei der Zusammenziehung eines Vergleichssatzes mit dem Hauptsatze. Sie erfolgt nämlich oft selbst dann, wenn für den Nebensatz das Verbum in einer zeitlich anders bestimmten oder statt in der von einem Hilfszeitwort abhängigen Form des Hauptsatzes in unabhängiger zu ergänzen ist. Mit dem Dichter, der z. B. singt: Gleichwie summender Fliegen unzählige dichte Geschwader (nämlich unzählbar sind oder stehn), so unzählbar standen die stirnumlockten Achäer gegen die Troer im Feld, hat diese Freiheit der Prosaiker gemein: Das Meer schien zu leuchten, wie ein Riesendiamant (nämlich wirklich leuchtet, H. Hoffmann). Wer Herrn v. Caprivi an diesem Tage hörte, der musste leider meinen, dass er seine Gegner nicht anders behandeln wolle als einst Fürst Bismarck (sie behandelt hat). Die Zusammenziehung ist endlich auch dann das gewöhnlichere, wenn nicht das Verbum des regierenden Satzes, sondern statt dessen eine Form von sein zu ergänzen ist; wie es denn z. B. bei E. Bauer richtig heißt: Ich habe ihn besser als sein Ruf (nämlich war) kennen gelernt.

1) **Man *hörte* etwas schlottern, wie *den* unsichern (nicht *der* unsichere) Gang eines alten Mannes.** Auf dieser Freiheit beruht die andere, mit welcher man für den verglichenen Gegenstand den Kasus wählen kann. Nur dann nämlich, wenn der Sinn des Satzes die Ergänzung desjenigen Verbums oder überhaupt Abhängigkeitsverhältnisses fordert, welches im übergeordneten Satze herrscht, muß der verglichene Gegenstand in dem nämlichen Falle stehn, wie sein Beziehungswort im Hauptsatze. Danach muß der Satz eines Bergsteigers: Collini wollte auf der Cima di Plem etwas blinken gesehen haben wie ein Spiegel umgeändert werden in: . . . . wie ein*en* Spiegel; und Brachvogel mußte schreiben: Der schöne Kopf wurde umweht von gelben Reiherfedern wie (von) ein*em* Heiligenschein*e*, nicht: wie ein Heiligenschein, da zu ergänzen ist: wie wenn er von einem Heiligenscheine umweht wäre.

2) **Gegen ein*en* Weltmann wie *du* oder wie dich?** Wo aber die Ergänzung der dem Hauptsatze entsprechenden Form oder die

einer Form von sein den Nominativ des verglichenen Wortes erfordert oder auch nur ermöglicht, ist dieser nicht nur in Ordnung, sondern heute geradezu bevorzugt.*) So schreibt also schon Lessing mit gutem Rechte: Lassen Sie mich nicht wie ei*n* Gottschedianer (nämlich: kritisiert) kritisieren; und doch wird mir wohl Herr Klotz erlauben, den Abstand zwischen einem Geheimrate wie *er* (nämlich: ist) und einem Magister unendlich nicht zu halten; ebenso Schiller: Nimmermehr würde ich einen Posten wie dies*er* da (nämlich: ist) verlassen haben, und Schleiermacher: Einen Weiseren, als uns*er* Protagoras, ist euch unmöglich zu wählen. Von den Neusten z. B. Hackländer: Mir ist, als sähe ich ihn vor mir dahinziehn wie ein begossen*er* Pudel (nämlich: abzieht), und Ebers: Die ganze Kriegerkaste kann einer einzigen Schar, wie eur*e* Unsterblichen (sind), nicht widerstehn, und der Verfasser eines Buches über Sprachrichtigkeit: In einem Buche wie d*as* in Rede stehend*e* würde es geziemen.

3) **Es giebt nichts Lächerlicheres als einen verliebten oder als ein verliebter Mann?** Von solchen Sätzen aus hat sich der Nominativ sogar in die verkürzten Vergleichsätze nach der Wendung es giebt Eingang verschafft, und das nicht unberechtigter Weise, wenn sein grammatisches Objekt und logisches Subjekt einen Komparativ bei sich hat oder durch eine Verbindung wie etwas-, nicht anders, keinen anderen gebildet und danach durch einen mit als eingeleiteten Vergleichsatz näher bestimmt wird. Nicht nur bei Herder heißt es: Giebt es keine andere Empfindbarkeit zu Thränen, als körperlich*er* Schmerz? sondern auch beim neusten Übersetzer Drummonds: Giebt es etwas Traurigeres als ei*n* nur mit sich selbst beschäftigte*r* Mann? So wenig diese Fügung an sich nötig, so wenig ist sie als fehlerhaft zu bezeichnen, da in solchen Fällen das vergleichende Glied thatsächlich zu einem zu-

---

*) Grammatiker wie Brandstäter, der natürlich einen Gallicismus wittert, und Lehmann S. 170, die auch in den folgenden Fällen Übereinstimmung des Hauptwortes im Vergleichssatze mit seinem Beziehungsworte im Hauptsatze fordern, schwimmen nicht nur erfolglos gegen den Strom, sondern sind stark auf dem Holzwege, wenn sie derartige Fügungen als Appositionen auffassen, unter deren strenge Regel sich freilich nicht fügen will, was die Freiheit zusammengezogener Sätze verdient. Daß die freiere Auffassung und Gestaltung ein Recht und ein Vorteil ist, mag an einigen Beispielen dargethan werden. Wenn G. Keller den Satz: jener trug einen schwarzen Filzhut breit wie ein Wagenrad, dieser ein Hütlein wie ein Suppenteller hätte so gestalten wollen: . . . . wie ein*en* Suppenteller, so würde das heißen: er trug den Hut wie man einen Suppenteller *trägt*, während es bedeuten soll: der *aussah* wie ein Suppenteller. In dem Satze E. Bauers: Ich habe ihn besser als sei*n* Ruf gefunden würde die Änderung sein*en* Ruf den ganz andern Sinn geben, daß ich den Ruf nicht gut gefunden habe, ohne daß damit gesagt wäre, ob er es in Wirklichkeit nicht war. Wenn endlich zwei Erzähler ganz ähnlich schreiben: Er erblickte die Geliebte bleich wie d*er* Tod in der Sänfte, und: als er die Gattin bleich wie d*er* Tod erblickte, so tritt da der verglichene Gegenstand (Tod) in seinem ganzen Sein viel kräftiger hervor.

sammengezogenen Vergleichsatze ausgewachsen ist: nichts Traurigeres als ein nur mit sich selbst beschäftigter Mann (nämlich ist).*) Bei dem bloßen nichts als, das lediglich ein bloßes nur ist, kann freilich von einem andern als formellen Vergleiche nicht die Rede sein, daher auch nicht von einer Ausdehnung der freieren Fügung auch hierauf; und unbedingt falsch ist demgemäß der Satz aus einem Märchen: Es giebt aber nichts als ein Affe (statt einen Affen).**)

## Verbindungen von Sätzen mit Einzelwörtern.

§ 322. **Beiordnende Bindewörter zwischen Satzteilen (Wörtern) und Sätzen.** Beiordnende Bindewörter, die gewöhnlich zur Verbindung je zwei gleichgeordneter Satzteile oder je zwei gleichgeordneter Sätze dienen, stellen gelegentlich auch die Beziehung zwischen Wörtern und Sätzen her. Freilich ist nicht alles, was in dieser Hinsicht gewagt wird, gleich zulässig oder doch nicht überall. Der Prunkstil wird z. B. gleichwertigen Gliedern möglichst immer auch gleiche Form verleihen, der gewöhnliche ungezwungene Stil wird dagegen ganz wohl einem Hauptworte durch und und oder einen Satz gleichstellen dürfen, wenn er nur den gleichen grammatischen Wert hat. Gar nicht selten sind denn auch Fügungen wie: Nachrichten erhalten *über* die Niederlage bei Balls Bluff *und wie* mein Sohn dabei zu seinen Wunden gekommen ist (Eltze). Sie schrieben seinen Namen darauf und dass es eine Königstochter wäre (Grimmsche Märchen), oder: Als Älterer und weil ich nur ein Weib, ersah er mich zum Spielwerk seiner Launen (Grillparzer.)***) Auf derselben Stufe steht auch der Junge, welcher einen Streich also rechtfertigt: ich habe es aus Furcht vor dem Gelächter gethan und weil mirs nichts so Schlimmes schien, und nicht minder R. Hildebrand, wenn er schreibt: Ich möchte doch den Bildungswert noch weiter zeigen, den der Unterricht im Althochdeutschen . . haben kann. *Einmal für*

---

*) Noch deutlicher wird das vielleicht an dem Satze des Grimmschen Märchens; so glücklich wie *ich* (nämlich bin) giebt es keinen Menschen unter der Sonne.

**) Noch viel weniger kann mit der Rechtfertigung eines Nominativs in einem wirklichen vergleichenden Gliede nach es giebt der Nominativ nach es giebt selber und im Gefolge davon neben einem pluralischen Objekt der Plural es geben gebilligt werden. Vielmehr beruht diese in der thüringischen und hessischen Mundart heimische Fügung auf gänzlicher Verkennung der Bedeutung von es giebt. Hierin ist nämlich giebt wirkliches transitives Verbum, und es deutet als wirkliches Subjekt die ungenannt gelassene Ursache und Kraft an, die darin wirksam ist. Daß Andresen aber gar aus Blättern vom Main und Rhein, gar aus dem Frankf. Journ. und der Köln.-Z. Sätze anführen kann, wie: nach der letzten Volkszählung gaben es hier 716 Israeliten oder: es müss*en* auch solche Käuze geben, beweist nur, daß die Berichterstatter, die so geschrieben haben, Mundart und Schriftsprache noch nicht zu scheiden gelernt hatten.

***) Vgl. S. 192.*)

*die Übung* und Ausbildung des geschichtlichen Denkens, dessen Wichtigkeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann. *Auch um zu zeigen*, wie u. s. w.

2) **Einschränkende Relativsätze mit welcher aber (jedoch).** Gar wohl zulässig ist es auch, einen einzelnen Begriff eines Satzes durch einen folgenden Satz einzuschränken oder zu begründen. Zur Einschränkung dient am einfachsten ein Relativum + aber oder jedoch, wobei die Form des Fürwortes dann die Beziehung klarstellt. Eine hauptsächlich griechische Eigenheit, die aber auch in andern Sprachen wahrgenommen wird, liest man z. B. bei J. Grimm, und ähnlich ganz jüngst bei der Ebner-Eschenbach: Diese Frau führt ein Traumleben, in dem es jedoch an wachen Momenten nicht fehlt.

3) **Denn, nämlich, obgleich, also auf einen bloßen Satzteil bezogen.** Wenn dagegen die Absicht, eine Einschränkung (etwa mit Hilfe von obgleich), eine Begründung (durch denn, nämlich) oder eine Folgerung (durch also, daher) nur auf einen Einzelbegriff bezogen zu sehen, durch kein Relativum kenntlich gemacht werden kann, muß wenigstens eine besondere Stellung und dadurch ermöglichte größere Tonstärke zu Hilfe kommen, da man diese Bindewörter sonst wie gewöhnlich auf den ganzen vorhergehenden Satz beziehen würde. An dem folgenden Satze einer römischen Geschichte kann z. B. kaum jemand sehen, welchen im Vorhergehenden versteckten Begriff der Satz mit denn begründen soll; Einige jedoch von den Tieren stürmten auf den Feind los und richteten nicht ohne selber schwer verwundet zu werden unter den Schützenreihen ein gewaltiges Blutbad an; denn indem die Schützen . . . für die Elefanten eine Gasse bildeten, warfen sie ihre Speere immer von zwei Seiten auf die Tiere, und dazu flogen diesen bald auch die Wurfspeere aus den zwei ersten Gliedern der Schwerbewaffneten entgegen. Man stelle: . . . und richteten in den Schützenreihen ein gewaltiges Blutbad an, freilich nicht ohne selber schwer verwundet zu werden; denn u. s. w., damit ist alles sogut in Ordnung, wie etwa in dem Satze C. F. Meyers: Der Tisch trug neben den Broten eine Schüssel Milch . . . und einen Krug voll schwarzdunkeln Weines, ein bischöfliches Geschirr; *denn* es war mit der Mitra und zwei Krummstäben bezeichnet, oder in dem Jensens: Was zur Linken von der Bergwand herniederschaut, ist das alte Schloss; dass grosse Gebäude, welches darunter auf einem Hügel unmittelbar aus der Stadt selbst aufsteigt, das sogenannte neue Schloss, obwohl es sich auch gerade nicht mehr in erster Jugendblüte befindet. Wer die Möglichkeit bezweifelt, Satzglieder, indem man sie mit starker Betonung an das Ende eines Satzes stellt, mit dem Werte eines Satzes auszustatten, der urteilt nur nach dem Geschriebenen, nicht nach dem laut gelesenen und dadurch belebten Worte.

§ 323. **Nebensätze, bes. mit um zu, falsch an Hauptwörter statt an Sätze angeschlossen.** In allen den Fällen der Beziehung

eines Bindewortes auf einen einzelnen Begriff, welche zuletzt zu rechtfertigen gesucht wurden, enthalten die Sätze mit diesen Bindewörtern ein Urteil des Darstellers über einen Ausdruck des vorangehenden Satzes, den wieder er, selbst so urteilend oder ein Urteil nachsprechend, ausgesagt hat, der aber mit dem folgenden Satze in keinem grammatischen Verhältnisse der Rektion steht. Wohl davon zu scheiden*) und im allgemeinen zu tadeln sind die anderen fast häufigeren Fälle, in denen von substantivischen Einzelbegriffen in Satzform Umstände innerlich abhängig gemacht werden, welche eine Handlung objektiv nach Ort und Zeit und nach der Modalität, also nach Grund, Zweck, Bedingung und Folge bestimmen. Solche satzförmige Bestimmungen aber können nur wieder von einem Satze, d. h. von dessen Zeitworte, abhängen, nicht von einem Begriffe, der nur seiner Art nach durch eine Beifügung auf die Frage was für ein? umgrenzt werden kann (was für eine Absicht? eine gute Absicht, die Absicht zu nützen; was für ein Zweifel? der Zweifel, wie hier noch etwas zu retten sei). Also können wohl, wenn sie nur artbestimmend sind, selbst Zeitsätze zu einem Hauptworte gefügt werden. Vgl.: Dennoch ersänk' ich, du Gottversöhner, dein Leiden zu singen, als mit dem Tode du rangst (Klopst.). — Sein ganzes Reich gleicht unsrer Eisbahn auf der Fulda, als sie beim Tauwind brach (G. Freytag). Die Probe auf die attributive Natur des Satzes läßt sich leicht machen, indem man hinter dem Hauptworte die Wendung: wie er (sie, es) ist (war) einzuschieben sucht; ist dies möglich, so ist die Satzfügung unanfechtbar. Vgl. den Satz Schillers: Stellen Sie sich mein Erstaunen vor (nämlich: wie es war), als mir das weisse Gewand meiner Unbekannten entgegenschimmerte. Darüber aber hat die Möglichkeit, Zeit- wie andere Umstandsätze an Hauptwörter anzufügen, ein Ende, und es dünkt mich am bedenklichsten, daß solche Fehler hauptsächlich im heutigen Schul- und Kathederdeutsch zu Hause sind. Weist doch Andresen sogar dem strengen Heyse eins nach: über die Deklination eines Personennamens (statt: darüber, wie ein Personenname dekliniert wird), *wenn* er mit andern Gattungs- und Eigennamen in Verbindung tritt, und einem andern Sprachtadler das folgende: Die Weglassung der Kasusendungen, auch wo diese zum Verständnis durchaus notwendig sind. Solchen Bedingungssätzen kommen Zeitsätze am nächsten, so bei G. Freytag: Das Weib wünschte uns Unheil, wenn wir auf unserm Wege den Kriegern ihres Volkes begegnen würden. Auch einen kausalen führt Andresen aus einer Zeitung an: die Ermordung Hassan Paschas, weil dieser eine Christenmetzelei verhindern wollte. Weitaus die meisten Beispiele sind aber Infinitive mit um zu, zu denen wohl die berechtigten attributiven Infinitive mit zu verführen

*) Diesen großen Unterschied hat wieder Andresen nicht beachtet; drum hat er S. 201 für die ersten Fälle, deren Natürlichkeit er offenbar empfunden hat und die er im allgemeinen verurteilt findet, zu wenig Worte und nur die allgemeine Entschuldigung: Allzu strenge verurteilt (sie) wohl Herling.

mögen und bei denen man auch, wenn auch alle tadelnswert sind, einen geringern und einen größern Grad des Unschönen sondern darf. Sie sind weniger verletzend, wenn der regierende Begriff eine Substantivierung für den einzelnen Fall ist und der Satz ein Ziel angiebt: Das Einspringen des Fürsten Bismarck, zu — retten (Köln. Zeitung). Die zeitweilige Übersiedlung nach Berlin, um in der Staatsverwaltung thätig zu sein und seinen Bruder in der Repräsentation bei Hofe zu unterstützen, dürfte den Wünschen des Prinzen Heinrich selbst entsprechen.*) Der Fehler wird desto empfindlicher, je fester das Substantiv einen Zustand oder ein Ruheverhältnis ausdrückt. Dem Satze: Ich hatte mir seinen Messias so zu eigen gemacht, dass ich ihm bei meinen öftern Besuchen, um Siegelabdrücke für meine Wappensammlung zu holen, grosse Stellen davon vortragen konnte, benimmt es also nichts von seiner Fehlerhaftigkeit, daß er von Goethe geschrieben ist. Er ist so schlimm, als wenn Kügelgen geschrieben hat: ein altes Tabernakel, dessen Schmucklosigkeit sich von einem gewöhnlichen kleinen Wandschränkchen, um Brot und Käse zu verwahren, gar nicht unterschied. In der Tägl. Rundschau nennt gar ein — „klassischer Professor" die Strategie eine Grösse, falls das Ziel (den Feind zu vernichten) verwirklicht werden muss, und redet davon, daß der neudeutsche Geist zur Gesinnung der Verteidigung des Landes in aufgedrängtem Notfall geläutert worden ist, wo das Wort Verteidigung einen Bedingungshauptsatz und die Worte im . . . Notfalle den Nebensatz dazu vertreten: das Land verteidigen zu wollen, wenn der Notfall aufgedrängt wird. Drum immer wieder, man meide möglichst die — unsaubern Substantivierungen!

## Wechsel zwischen verschiedenartigen Satzformen, zwischen Haupt- und Nebensatz und zwischen verschiedenartigen Nebensätzen für das nämliche Gedankenverhältnis.

Noch ist die Sprachwissenschaft nicht soweit fortgeschritten, daß sie eine allgemein anerkannte, nach Umfang und Genauigkeit erschöpfende Definition des Nebensatzes zu geben vermöchte. Daraus wird man leicht die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit ermessen, allgemein giltige feste Grenzen zwischen den Hauptarten der Sätze, dem Haupt- und Nebensatze, zu ziehen oder feste Bestimmungen über die überhaupt in einem Satze vereinbaren Gedanken zu treffen.

§ 324. **Welche Gedanken sind in einem Satze vereinbar?** Daraus, daß der zusammengesetzte Satz eine Verbindung, eine engere

*) Schwülstig bleibt ein solcher Satz immer; lieber also: Dass Prinz H. . . . übersiedelt, um . . ., dürfte seinen eignen Wünschen entsprechen.

Vereinigung darstellt, ergiebt sich auch vom stilistischen Standpunkte die einzige Hauptbedingung für die Vereinbarkeit mehrerer Vorstellungen innerhalb desselben: sie müssen in einer inneren Beziehung stehn und ihrem Inhalte nach verwandt sein. Wenn diese Forderung nicht erfüllt ist, muß auch der formell fehlerloseste Satz verfehlt heißen. Während wir den Krämer entschuldigen, welcher in einem Atem Kieler Sprotten, Bücklinge und Lichte zur Illumination empfiehlt, weil diese Ankündigung ein im Augenblick gerade begründetes Bedürfnis ist und für die Kürze die Rücksicht auf die Billigkeit der Anzeige maßgebend sein kann, werden gegen dieses Hauptgesetz verstoßende Sätze einer zusammenhängenden Darstellung nie unsere Billigung und Zustimmung finden dürfen, wenn schon eine verschiedene Beurteilung. Über den Satz der Köln. Z.: Dieser Pasta, Rossels Freund und Beichtvater, ist selbst aus den Cevennen und sehr — man fragt unwillkürlich etwa: deshalb? — geeignet auch die Unglücklichsten zu trösten, lachen wir, wie überhaupt über Ungereimtes, dessen Verbindung und Verkettung in Wort und Sache ja in das Gebiet des Witzes und der witzigen Darstellung fällt. Oder wenn die Sache nicht danach angethan ist, wie etwa der Satz einer Besprechung: Der Verfasser hat seine Aufgabe vortrefflich gelöst und Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig, so ärgern wir uns über die — Geschmacklosigkeit, die so Verschiedenes, hier die Anerkennung einer Geistesthat mit dem Äußerlichsten am Buche auf gleiche Stufe stellt. Überhaupt spielt hier der Geschmack eine große Rolle, dessen Ausbildung nur einer feinsinnigen Betrachtung vieler Muster verdankt werden kann, also daß es eitel Mühe wäre, sie hier auf wenigen Seiten erreichen zu wollen.

§ 325. **Unterschied zwischen Haupt- und Nebensatz.** Der Geschmack ist es auch, der, freilich mit der Rücksicht auf Deutlichkeit und Übersicht verbunden, selbst innerlich Verwandtes und in Beziehung Stehendes in Sätze zu zerlegen gebietet. Für die weitere Wahl nun zwischen Haupt- und Nebensatz mag zunächst die logisch-stilistische Vorschrift wegweisend sein, daß die Hauptsachen in Haupt-, die Nebensachen in Nebensätze kommen. Schon danach wird man den Fehler in der folgenden Reihe von Sätzen erkennen, in denen Eumäus als ein treuer Diener seines Herrn erwiesen werden soll: Obgleich das Harren auf seinen Herrn nun schon lange vergeblich gewesen ist, sorgt er noch immer für das ihm anvertraute Gut, und nur mit Widerwillen liefert er die verlangten Eber auf die Tische der prassenden Freier. Verrat ist es gewiss auch nicht, wenn er die Treue vom alten Herrn auf dessen geliebten Sohn überträgt; ihn betrachtet er in Odysseus Abwesenheit als seinen Gebieter, und man sieht seine Zuneigung zu dem jungen Fürsten nie deutlicher, als bei dessen Rückkehr von Pylus und Sparta. Doch deshalb ist das Bild des Vaters in seinem Herzen nicht verblasst. *Odysseus noch immer in Bettlergestalt stellt ihn kurz vor Beginn des Kampfes auf die Probe und fragt ihn, ob er wohl seinem alten Herrn, wenn er heimkehre, gegen die Freier helfen wollen;*

*Eumäus aber erklärt mit Leidenschaft die Rückkehr als den Wunsch seines Herzens, dessen Erfüllung ihm Körper und Arme wunderkräftig stärken würde.* — Die schräggedruckten Worte passen in dieser Form nicht in den Zusammenhang, in welchem sich, dem Zwecke der Beweisführung gemäß, ein Urteil über Eumäus' Treue an das andere reiht, während in jenen auf einmal ein Nebenumstand, aus dem ein neuer Beweis, ein neues Urteil erst gewonnen werden könnte, in die Form von Hauptsätzen gekleidet und ihnen durch *aber* gleich gestellt wird. Es mußte etwa heißen: Denn als Odysseus noch immer in Bettlergestalt ihn prüfend fragte, ob er wohl seinem alten Herrn helfen würde, wenn der heimkehre, da erklärte Eumäus u. s. w.

Man vergleiche noch die beiden folgenden Sätze: Oxenstierna wendet sich an den Kurfürsten von Sachsen, der die schwedische Sache verlässt, um mit dem Kaiser . . . zu traktieren (Schiller), und aus einer Zeitung: Im französischen Marineressort hebt eine Periode angestrengter Thätigkeit an. Der Besuch, welchen das Nordseegeschwader in (!) Kronstadt zugedacht hat, wird aufs sorgfältigste vorbereitet, um den nordischen Besuchern der französischen Schiffe einen möglichst hohen Begriff von der Leistungsfähigkeit Frankreichs auf der See beizubringen, *was im Hinblick auf die bekannten Allianzträume der Pariser Russenschwärmer nur zu begreiflich erscheint.* Hand in Hand mit diesen Vorbereitungen . . . . geht die Mobilmachung des Kanal- und Mittelmeergeschwaders. Den ersten Satz wird nicht nur der Grammatiker tadeln, sondern jeder als fehlerhaft empfinden, weil darin von zwei Handlungen, welche für den Fortschritt der Geschichtserzählung gleich wichtig sind, die eine in einem Relativsatze ausgedrückt wird, dessen Aufgabe nach § 305 eine ganz andre ist. Die dadurch erweckte Vorstellung, als habe sich Oxenstierna an den Kurfürsten gewandt, während dieser schon die schwedische Sache verliess, wäre ausgeschlossen bei der richtigen Form: dieser *aber* verlässt die schwedische Sache. In dem Zeitungsabschnitte enthält gerade der schräggedruckte Relativsatz das, worin wir oben für den Stil der Abhandlung und Beweisführung dasjenige erkannt haben, was in die Form des Hauptsatzes gehört, ein Urteil über die berichteten Thatsachen. Und doch ist diese Form in dem Falle richtig; und warum? Das Urteil ist die Nebensache innerhalb einer Erzählung, in der die Mitteilung der auf einander folgenden Ereignisse die Hauptsache ist und für alle, soweit sie gleich wichtig sind, auch dieselbe Hauptsatzform erfordert wird.

Für den Stil der Abhandlungen, der Beweisführung dagegen werden diejenigen Sätze Hauptsätze, welche das Urteil enthalten, daß die und die Handlungen, Thatsachen und Umstände unter den darzulegenden Gesichtspunkt fallen, für die darzuthuende Behauptung Belege enthalten; die jene Handlungen, Thatsachen und Umstände enthaltenden Sätze dagegen werden Nebensätze, entweder auch der Form nach; oder wenn sie die Hauptsatzform behalten, müssen sie doch dem Sinne und Tone nach als unter-

geordnet erscheinen. Freilich ist das Letzte nur möglich, wenigstens für die Schriftsprache, da die lebendige Rede die Abhängigkeitsverhältnisse überhaupt viel leichter durch den Ton klarstellen kann, wenn die Nebenumstände anführenden Hauptsätze durch einen höchstbetonten Satz vorher und nachher in die rechte Unterordnung hinabgedrückt werden. Zu diesem Zwecke brauchte in dem Beispiele oben hinter den Worten: deshalb ist das Bild des Vaters in seinem Herzen noch nicht verblasst, nur der Satz eingefügt zu werden: Dies zu erkennen, denke man nur an den Auftritt kurz vor dem Freiermorde; dann könnte es sehr wohl weitergehn: Odysseus ist mit den beiden treuen Hirten vor den Männersaal hinausgetreten und hat heimlich die Frage an sie gerichtet, ob denn wohl ihr Herr, wenn er heimkehre, auf sie zählen dürfe. Mit welcher Leidenschaft fleht da Eumäus zu Zeus um Erfüllung dieses seines Herzenswunsches und gelobt zu zeigen, welche Kraft ihm dann in Körper und Hände wachsen würde!

§ 326. **Schaltsätze.** Lediglich auf der Wirkung des abgedämpften Tones beruht die Möglichkeit der Schaltsätze oder der Parenthesen, wie man sie noch immer zu nennen beliebt. Wenn wir von ihnen auch nicht mehr so ausgiebigen Gebrauch machen können, wie die mittelhochdeutschen Dichter, so sollte man sie immerhin öfter wagen, als man sie jetzt vermeint anwenden zu dürfen. Man würde dann statt manches schwerfälligen und umständlichen Satzes einen bequemen und natürlichen bekommen. Man erprobe dies nur an dem folgenden Satze H. Rückerts: die letzten zwei Jahrhunderte des Mittelalters — ob das 14te mehr als das 15te, lässt sich streiten — sind für die deutsche Poesie nur eine unabsehbare Wüstenei. Wie klar und bequem! Wenigstens schleppend wäre dafür die Form: Die letzten zwei Jahrhunderte . . . sind nur eine . . . Wüstenei, wenn auch vielleicht nicht gleichmässig, da sich streiten lässt, ob u. s. w.; bei völliger Einordnung wird es gar schwerfällig: Die letzten zwei Jahrhunderte . . ., von denen sich freilich streiten lässt, ob das 14te mehr als das 15te, sind u. s. w.

§ 327. **Nebeneinander der Haupt- und Nebensatzform für das nämliche Gedankenverhältnis.** Neben der Rücksicht auf die Gattung des Stiles und auf die Wichtigkeit eines Gedankens für den Zusammenhang sind noch zwei andre Gesichtspunkte wichtig: die doppelte Rücksicht auf die Entwicklung und auf die Schönheit der Sprache. Jene, die von einem Zustande aus, wo ausschließlich Hauptsätze neben einander rückten, zu einem Neben- und Durcheinander von Haupt- und Nebensätzen fortschritt, lieferte dadurch dem bewußten Sprachbildner die Möglichkeit, für die gleichen Gedanken zwischen der nachdrücklicheren Haupt- und der abgedämpfteren Nebensatzform zu wählen; denn der unbewußt schaffende, zäh erhaltende Sprachgeist stellt infolge jener Entwicklung immer auch noch die einfachere Fügung des Hauptsatzes, wenn auch mit der Tonstärke des Nebensatzes, zur Verfügung, so oft das alte bequeme Nebeneinander besser anmutet, als die für den scharf sondernden Verstand heute auch ge-

botene straffe Unterordnung. In dem Streben nach Schönheit der Sprache wird diese Entwicklung, die nach dem oben Bemerkten zunächst der Scheidung von Haupt- und Nebensachen diente, daneben auch wieder als ein Mittel benutzt, die Abwechslung und Mannigfaltigkeit der Sprache in Rhythmus und Tonfall zu erhöhen. Anstatt daß lauter Sätze mit gleichem Tonfall und gleicher Stellung ihrer Glieder an einander treten, wird nämlich nun bald ein Nebensatz mit steigendem Tone dem Hauptsatze vorangeschickt, bald folgt einem Hauptsatze mit dem Zeitwort an zweiter Stelle ein Nebensatz mit dem seinigen an letzter u. dgl. mehr. Welchen Reichtum an Mitteln und eine wie mannigfaltige Möglichkeit, jedem Gedanken die seiner Wichtigkeit entsprechende Form zu geben, die Sprache dadurch erhalten hat, und die deutsche mit ihrem einzigartigen Wortstellungsgesetze in doppeltem Maße, sollen einige Beispiele zeigen.

Neben der Verbindung mehrerer Hauptsätze durch aber, doch, dagegen ist jetzt in gleichem Sinne auch die Verbindung eines Hauptsatzes und eines Nebensatzes mit während möglich, und oft wird sie bloß der Abwechslung wegen bevorzugt. Welch feine Abtönung zwischen sachlich gleichstehenden, für den Zusammenhang aber nicht gleichwertigen Gedanken dieselbe Fügung aber außerdem ermöglicht, zeigt z. B. die folgende Stelle aus Wilhelm Meisters Lehrjahren, in welcher der Eindruck geschildert wird, den das von Melinas Geliebter abgelegte Geständnis auf Wilhelm, auf die Gerichtspersonen oder auf die anwesenden Bürger macht: Wilhelm fasste, als er das Geständnis hörte, einen hohen Begriff von den Gesinnungen des Mädchens, *indess* (= während) sie die Gerichtspersonen für eine freche Dirne erkannten und die gegenwärtigen Bürger Gott dankten, dass dergleichen Fälle in ihrer Familie entweder nicht vorgekommen oder nicht bekannt geworden waren. Wilhelm versetzte seine Mariane in diesem Augenblicke vor den Richterstuhl. Es leuchtet ein, wie sehr Hauptsätze auch für die Eindrücke des Geständnisses auf die andern Personen Wilhelmen aus seiner Stellung im Vordergrunde zurückgedrängt haben würden.

§ 328. **Beiordnende Bindewörter zwischen Nebensatz und Hauptsatz.** Ein Stück weiter heißt es dort: Wilhelm dachte allerlei bei sich selbst, was er *jedoch* dem guten Menschen nicht ins Gesicht sagen wollte. Er ging *also* nur von weitem mit dem Gespräche um ihn herum, und bei Grosse z. B. einmal: Es fehlte nicht an gesellschaftlichem Verkehr, wenn Ottokar und seine Gemahlin Zeit und Neigung dafür gehabt hätten; man lebte *deshalb* (= trotzdem) nicht einsam für sich hin. Beide Sätze werden vor dem Richterstuhle peinlicher Grammatiker, welche alles Gleichwertige in gleichartigen Sätzen auftreten sehen wollen, nur übel bestehn; und nicht besser vor denen, welche den Begriff der beiordnenden Bindewörter, hier jedoch und also pressen, so nämlich, daß diese nur sollen zwischen gleichartigen Sätzen stehn können. Doch man sage nur einmal dafür: er dachte allerlei bei sich

selbst, wollte es jedoch dem guten Menschen nicht ins Gesicht sagen; er ging also nur von ferne . . . um ihn herum; und: es fehlte nicht am gesellschaftlichen Verkehr; Ottokar und seine Gemahlin hatten aber keine . . . Neigung dafür; man lebte deshalb nicht einsam für sich hin. Wer wollte leugnen, daß diese zweite Form der Sätze einförmig und kinderhaft erscheint, gegenüber der von den Dichtern gewählten Abwechslung zwischen Haupt- und Nebensätzen? Mit dieser Erkenntnis*) wird sich zugleich die andre verbinden, daß sich beiordnende Bindewörter eines folgenden Hauptsatzes auch auf einen vorangehenden Nebensatz beziehen können: anreihende, wenn der in jenem Nebensatze ausgesprochene Gedanke einfach weiter gesponnen wird, ebenso entgegensetzende, begründende oder schließende, wenn eben ausschließlich der Nebensatz je nach seinem Gegensatze, seinen Gründen oder Folgen beleuchtet wird.

§ 329. **Relativsatz durch einen Hauptsatz fortgesetzt.** Die Anreihung eines Hauptsatzes an einen Nebensatz, mit oder ohne Bindewort, ist am häufigsten nach einem Relativsatze. Und so gewiß wir an Stelle eines zweiten kurzen und dem ersten ähnlich gebauten Relativsatzes, vollends, wenn sich an ihn keine weiteren Sätze reihen, heute nicht mehr einen Hauptsatz treten lassen dürfen, so unbedenklich dürfen wir der Natürlichkeit und gefälligeren Fortsetzung halber an der zweiten Stelle einen Hauptsatz eintreten lassen, wenn nur der Inhalt des zweiten Satzes überhaupt oder doch für die Fortführung des Gedankens das Wichtigere ist. Wie in der geistesverwandten griechischen Sprache strebt eben auch in der deutschen die Satzfügung aus der Unterordnung immer wieder zur Selbständigkeit. So ist der Satz Schleiermachers so gut deutsch wie griechisch: Er hat einen verständigen Vater, welcher reich geworden ist nicht durch Ohngefähr oder durch ein Geschenk, wie Ismenias, sondern durch eigenen Verstand und Sorgfalt *hat er* den Reichtum erworben. Dagegen stünde uns heute freilich der Satz Luthers: Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat *und* er hat daraus getrunken, gewiß auf gleicher Stufe mit dem nimmer gutzuheißenden Schülersatze: Der Schwanz der Kuh, welcher lang und dünn ist und am Ende *hat er* ein Haarbüschel . . . . Aber in dem Satze der T. R.: Am politischen Himmel ist eine Wolke aufgetaucht, welche man in England und Amerika mit wachsender Beunruhigung beobachtet. Sie betrifft *eine Frage, die* an sich harmlos erscheint, nämlich das Recht zur Fischerei im Behringsmeer, *aber* durch die Art der Behandlung *hat sie* einen bedenklichen Anstrich gewonnen, kann man das Auswachsen des letzten Relativsatzes zum Hauptsatze wieder kaum tadeln, da er den bis dahin wichtigsten Gedanken enthält: die Frage der Fischerei im

---

*) Andresen S. 313ff. bringt auch derartige Beispiele bei; nur sollte er sie nicht als mehr oder weniger inkorrekt hinstellen oder nur für die Presse und mündliche Rede unter Umständen gut heißen, sondern wieder eine bestimmte Grenze für ihre Zulässigkeit auch in Prosa zu gewinnen suchen; Lyon[24]-Heyse S. 412 verurteilt sich freilich ausnahmslos.

Behringsmeer nimmt eine bedenkliche Wendung. Wer wollte gar den Satz Jensens anders haben: Wer es vermag, komme dennoch um das Ende des Juli! Das Hochland ist *eine Schöne, die* wohl im Frühling als eine geschmückte Braut *dasteht*; *doch ihr Hochzeitsgewand legt sie* erst im Hochsommer *an*, *sie weiss*, dass die Sonne zu dieser Zeit am bereitwilligsten ist, bei ihrer festlichen Pracht behilflich zu sein.

§ 330. Wir kommen zu einer Reihe von Sätzen, bei denen es das Verständnis dafür zu erhalten und wieder wachzurufen gilt, wie es möglich ist, durch die Wahl einer von mehreren, äußerlich betrachtet, gleichbedeutenden Satzformen den Sinn des Satzes fein abzutönen. Davon abgesehen, daß in kindlicher und einfachster Schreibart die Hauptsätze überhaupt vorherrschen, sind sie neben einer sinnverwandten Nebensatzfügung nachdrücklicher. Man ist sich dessen noch wohl bewußt, wenn man zwei in kausalem Verhältnisse stehende Handlungen seltner einmal also zusammenfügt: Niemand vermochte an die Nachricht zu glauben, so überraschend kam sie.

§ 330. 1) **Ich hábe (es) schon gehórt, dass er fort ist: ich hórte, er sei fórt; ich höre, er ist fórt.** Daß aber auch bei denjenigen Sätzen, welche den ungefähren Inhalt einer Rede, Erwägung und Wahrnehmung enthalten, die verschiedenen Ausdrucksweisen eine verschiedene Betonung ihrer Wichtigkeit bedeuten, dafür ist zum großen Schaden der Schönheit und Abwechslung der Sprache das Verständnis nur noch sehr gering. Meist erscheinen sie in der ewig gleichen Form mit dass, unter dem Einflusse des Französischen mit seinen endlosen que-Sätzen und der — schlechten deutsch-lateinischen Übungsbücher. Und doch ist diese Form nur am Platze, wenn auf dem regierenden Verbum größerer Nachdruck liegt als auf dem I n h a l t e der Mitteilung, für den eben darum die eigentliche Nebensatzform angebracht ist. Wenn z. B. eine Thatsache bekannt, also „der fertige Inhalt der Aussage des Verbalsatzes gegeben ist", wie gewöhnlich bei den Verben bekennen, gestehen, versichern*) ist und es nur auf jemandes Stellungnahme zu ihr ankommt, wird man also immer diese Ausdrucksweise wählen: Er versicherte wiederholt, er stellte entschieden in Abrede, er erklärt, dass er besagten Schritt nicht veranlasst hat. Ist dagegen, wie es gewöhnlicher ist, der Inhalt der Rede etwas Neues und das Hauptobjekt und liegt mehr daran, dies seinem Inhalte nach, als die Art kennen zu lernen, w i e es erklärt und wahrgenommen worden ist, was sich auch im höhern Tone des abhängigen Satzes verrät, so ist und bleibt dem Deutschen, wenn man es auch heute oft nicht zu wissen scheint, die Form eines konjunktionslosen Konjunktivsatzes mit der Wortfolge des Hauptsatzes angemessen: Es verdross mich gar sehr, als ich vernahm, *Grotius habe* übermütig geäussert, *er lese* den Terenz anders als die Knaben (Goethe).

*) Wunderlich, Satzbau S. 218.

Für den Feinfühligen wird es daher in einer Novelle gar nicht anders heißen können, als die Verfasserin geschrieben hat: kaum eingeschlafen, erwachte Johanna mit Herzklopfen, weil ihr träumte, *die* Wohnungsthür, welche Elise doch vor ihren Augen verriegelt hatte, sei von selbst aufgesprungen und durch sie herein sei der Hausmeister getreten, im Kostüm R. Rinaldinis. Dagegen ein Stück weiterhin, wo der Inhalt der Wahrnehmung gegeben, ob sie gemacht wird oder nicht, aber bedeutsam ist: Eine Kasse anschaffen — leicht gesagt; aber wie bringt man sie herein, ohne dass die Leute es merken? meinte E. . . . und wenn die Leute mérken, dass man eine Kasse hat, vermúten sie gleich, dass etwas darin sei; und dás (nämlich diese Vermutung) ist gefährlich.

Noch kräftiger wird die Bedeutsamkeit des Inhalts einer Mitteilung hervorgehoben, wenn auch das letzte Zeichen der Abhängigkeit, der Konjunktiv, schwindet und die Mitteilung oder Wahrnehmung in vollständig unabhängiger Form zu dem nur dem Tone nach übergeordneten Verbum tritt. So sagt in dem Gespräche, welches W. Meister über das Kabinett seines Großvaters mit dem Fremden hat, dieser und kann nicht anders sagen: Ich sah es noch kurz vorher, ehe es verkauft wurde, und ich darf wohl sagen, ich war Ursach, dass der Kauf zustande kam. Ein österreichischer Abgeordneter sagte gleich richtig im Juni 1891: Wir vertrauen, der Kaiser *wird* seine Bündnisse so schliessen, dass alle österreichischen Völker in Frieden leben und die Monarchie ein gesuchter Bundesgenosse bleibt. Vor allem liebt Bismarck diese Form, wie sie denn überhaupt mehr norddeutsch und die konjunktivische Fügung mehr süddeutsch ist.*)

§ 330. 2) **Ich war noch nicht lange gegangen, da (so) sah ich, oder: als ich sah?** Auch das Zeitverhältnis zweier Handlungen kann in gleich mannigfacher Weise ausgedrückt werden. Freilich wird davon die eine noch angefochten, obwohl sie schon im Wilhelm Meister sehr oft also wiederkehrt: Er ritt langsam und nachdenkend die Strasse hin, *als er* auf einmal eine Anzahl bewaffneter Leute durch das Feld kommen *sah*, die er für ein Kommando Landmiliz erkannte. Es mag freilich zutreffen, daß die heutigen nach dem Ungewöhnlichen haschenden Schriftsteller diese — umgekehrte Form, wie sie schon in der lateinischen Syntax heißt, über Gebühr bevorzugen; daß die Fügung gleichwohl berechtigt sei und in welchen Grenzen, dürfte aus folgender Betrachtung hervorgehen. Es gilt die Aufeinanderfolge der zwei Handlungen anzugeben, daß X. an das Fenster tritt und daß kräftig an seiner Klingel gerissen wird, dazu für die erste noch den Grund. Mit zwei gleichförmigen Hauptsätzen wird es umständlich. Dann trat X. wieder an das Fenster, um zu sehn, wie die herbeigeeilte Polizei die Strasse säuberte;

*) Vgl. Zeitschrift des allg. D. Sprachvereins 1895, S. 114f. Wunderlich, an dem oben zu § 120 angegebenen O. S. 147ff.

kaum aber hatte er das gethan, da wurde heftig an seiner Klingel gerissen. Man bringe die erste Handlung, um sie gleich als ausgeführt und abgeschlossen erscheinen zu lassen, in einen Satz mit als, so tritt sie leicht zu sehr zurück und wird jedenfalls ungeeigneter, andere Nebensätze nach sich zu schleppen: *als* X. wieder an das Fenster *trat*, *um* zu se*hen*, ***wie*** die Polizei die Strasse ***säuberte,*** wurde u. s. w. Gilt es also, die vorhergehende Handlung als vor der anderen geschehend hinzustellen, doch vor allem so, daß man sie in der Vergangenheit sich vollziehen sieht, so entspricht ihr nur die Form eines Hauptsatzes: Peter war kaum an das Fenster getreten, um zu sehen, wie die Polizei die Strasse säuberte, und die neue Handlung folgt, wie bei E. Bauer wirklich, in einem Satze mit als: als heftig an seiner Klingel gerissen wurde. Oder wenn auch sie mehr Nachdruck erhalten soll, kann auch sie als Hauptsatz mit so*) (oder da) folgen: da wurde heftig . . . gerissen. Die letzte Fügung verdient die Pflege, welche sie heute zumal in Zeitungen genießt, gar wohl; ist sie doch eine gewisse Rückkehr zum Einfachsten, zum Ausdrucke von einander abhängiger Gedanken in der klaren Form der Hauptsätze, ohne daß aber dadurch die Rede zerhackt würde, weil solche Sätze infolge ihres Tonfalles als Einheit empfunden werden. Man höre nur noch aus der Nat.-Z. den Satz: Am zweiten Tage reiste Don Alfonso wieder ab, hatte aber kaum den östreichischen Boden erreicht, so*) traf der telegraphische Haftbefehl in Altötting ein, oder den Riehls: Es macht keine welsche Oper Glück, so*) laufen auch flugs ihre Weisen in handgerechtem Auszug durch alle Lehrstunden. Hier ist es, wenn man will, eine Bedingung, was als einfacher Hauptsatz auftritt: wenn eine Oper Glück macht, so, oder auch ein Folgesatz: es macht keine Oper Glück, ohne dass sie u. s. w.

Ähnliche Ausdrucksweisen gehen noch nicht zu dick, verdienen aber alle Förderung auch in der Schriftsprache. Geboren sind sie freilich nicht in dieser, sondern in der gesprochenen Rede; aber wir dürfen wohl hoffen, daß sie von dieser aus vordringen und jene von der fast ausschließlich

---

*) Hier das so zu beanstanden und es nur dem Bedingungsnachsatze zuzuweisen, wie z. B. Grube S. 95 thut, ist ungerechtfertigt. Auch der junge Goethe hat geschrieben: Kaum war er allein, so musste er sich in folgenden Ausrufungen Luft machen. — Wohl aber verdient sein Gebrauch in Sätzen gerügt zu werden, welche das bloße Gegenteil angeben, da wir dem Wörtchen so die Kraft einer gewissen Gleichsetzung anfühlen. Deshalb stößt man sich in dem Satze der T. R. daran: Trotzdem die Zahl der katholischen Theologen seit 1881—82 stets gewachsen ist, so bleibt für das J. 1890 die wirkliche Zahl hinter der Normalzahl um 60 zurück. Etwas anderes ist es, wenn seine gleichsetzende Kraft durch ein folgendes doch wieder aufgehoben wird. Öfter als in jener Weise falsch gesetzt, wird übrigens heute die Nachsatzpartikel in gesuchter Weise weggelassen; und das wird doppelt empfindlich, wenn durch die Bevorzugung der konjunktionslosen Form des Bedingungssatzes mit Fragesatzstellung der vorangehende Neben- und folgende Hauptsatz gleiche Wortstellung haben: Stimmt man diesen Ausführungen bei, wird man die Grundlagen der Kernschen Lehre gleichfalls preisgeben müssen.

herrschenden Nebensatzwut befreien werden; wenigstens mit der Zeit, wenn der Deutsche das Wort der Rede immermehr handhaben lernt und erst in der Schule der in der Luft liegende Grundsatz anerkannt ist, daß das gesprochene Wort größern Wert hat als das geschriebene.

Darum mag man immer mit der T. R. sagen: Keine Verwaltungsmassregel ist so geringfügig, sie muss vorher in den Amtsstuben von Petersburg vorgelegt werden (statt dass sie nicht . . . vorgelegt werden müsste u. a.), oder mit einem Romanschriftsteller (E. Bauer) ebenda: Graf Loris Melikow war zu deutlich gewesen, Leikin konnte ihn nicht missverstehn. Auf ähnlichem Grunde beruht die rednerisch kräftigere Art, einen Gedanken ohne Andeutung einer doch nötigen Beschränkung hinzustellen, diese vielmehr erst nachträglich um so gewichtiger in einem selbständigen Satze zu bringen. Kein Rabbiner darf die Scheidung einer Ehe aussprechen, es sei denn, die weltliche Obrigkeit habe zuvor gesprochen, die Ehe sei nach dem bürgerlichen Gesetze aufgelöst, hat schon Hebel geschrieben. Überhaupt sind es die besten Namen, die solche Fügungen decken. Schiller schreibt: Mich kostet es mein Leben, oder ich räche mich an ihm, C. F. Meyer: Wenig fehlt, *so* liebst du einen Toten (statt daran, dass du . . . . liebst) und: Nein, es giebt keine (Elben), nur darf man sie nicht mit wüsten Worten rufen oder gar ihnen Steine ins Wasser werfen. Gleich gewichtig und väterlich klingen die Worte Frondsbergs bei Hauff: Was treibt dich schon so früh aus dem Neste *und* bist kaum flügg? Solche Ausdrucksweise deckt sich ganz mit dem gesprochenen Wort in der guten Umgangssprache, in der jener väterlichen Frage Frondsberg z. B. die mütterliche Zurechtweisung entspricht: Da bist du nun wieder fortgelaufen *und* hast nichts gesagt und ich habe dirs so oft verboten! Auch die Schaltsätze (vgl. S. 325) finden ebenda ihren Nährboden. Wenn die T. R. bietet: Auch die anmutigste, liebenswürdigste Musik, *und das ist die zum Lorle*, kann für solche Mängel kaum Ersatz leisten, so hat sie denn wieder den volkstümlichen Hebel für sich, der z. B. schrieb: die Geschicklichkeit — auf 50000 Meilen weit Berge auszumessen, die unser Einer (der geneigte Leser ist gemeint) gar nicht sieht. — Als . . . der . . . König . . . von der Sache hörte (es wurde ihm als ein Spass erzählt), nahm er's sehr übel u. ä. oft.

Unter solchem Einflusse wird man hoffentlich bald nicht mehr von stilistisch fehlerhafter und unlogischer Zerlegung eines Gedankens reden, wenn sich die Sprache, voran die gesprochene, aus alter Zeit die Fähigkeit bewahrt hat, zwei zusammengehörige Gedanken, die wir heute durchaus einen dem andern unterordnen sollen, wirksamer und kräftiger einfach aneinander zu reihen, gewöhnlich durch das kräftige und vieldeutige und, aber auch ohne jedes Bindewort.

§ 330. 3) **Untersteh dich nicht *und gehe* oder *zu gehn?*** Am üblichsten ist diese Ausdrucksweise in den Wendungen so gut sein, die Güte haben; es heißt geradezu gegen den Strom schwimmen, wenn man statt solcher alltäglichen und auch bei den Klassikern gar nicht seltenen

Wendungen: seien Sie so gut oder: haben Sie die Güte *und* teilen ihm dies bei Gelegenheit mit, die angeblich straffere Form verlangt*): Seien Sie so gut, ihm . . . das mit*zu*teilen. Aber beschränkt ist jene — sagen wir — Satzlösung auf diese Formeln durchaus nicht. Es kann auch ganz allgemein in einem beigeordneten Satze eine Handlung angefügt werden, welche als der Ausfluß einer Eigenschaft oder ihre besonders geartete Bethätigung in einem Folgesatze stehn könnte: Es war so vernünftig, nicht nach*zu*geben oder, wenn mehr Nachdruck auf dem Thun liegt: er war so vernünftig *und gab* nicht nach. Oder was nach einem die Ausführung oder den Beginn einer Handlung bezeichnenden Verbum in einem Adverbial- oder Objektssatz stehn könnte, kann nach der allgemeinen Ankündigung, daß etwas ausgeführt oder unternommen worden sei, als das Wichtigere in einem selbständigen Satze erscheinen: Die Kaiserin Friedrich hat es wirklich gewagt *und ist* nach Paris gegangen.

Wie denn Grimm mit gutem Fug geschrieben hat: Der Kerl da ist im Stande *und* behauptet, ich hätte seinen Rock an, so auch C. F. Meyer: Er enthielt sich nicht *und* küsste den Nacken; ein Romanschriftsteller in der T. R. (E. Bauer) auf einunddenselben Seite: Wenn er den Wink versteht, *so* wird er vernünftig sein *und* sich beizeiten davon machen, und: Ist es nicht besser, wir kehren um? und Goethe gar: Ich dächte, Herr, und ihr begnügtet euch. Welche Wirkung mit bewußter Handhabung der ältern Form erzielt werden kann, mag wieder eine Stelle aus Wilhelm Meister zeigen: . . . er . . . wollte nach Hause, und ward immer wieder umgewendet; endlich als er's über sich *vermochte, ging* und an der Ecke noch einmal zurücksah, kam es ihm vor, als wenn Marianens Thür ginge; hier wird man an der verbindungslosen Beiordnung: vermochte, ging ordentlich den Ruck nachempfinden, den der Entschluß ihn kostet.

Wie innig übrigens die Verbindung einer also mit und angeknüpften Ausführung mit dem Vorhergehenden empfunden wird, ergiebt sich daraus, daß in dem zweiten Gliede eine bei dem ersten stehende Verneinung nicht wiederholt zu werden braucht, ja es nicht einmal darf. Heute, scheint es, kommt der Schwager nicht und holt uns zu einem Abendspaziergange ab, heißt es in einer Erzählung, und in der Köln. Zeit. z. B.:

---

*) Andresen S. 191 f. thut das gleichwohl; aber von seinen Beispielen, außer einzelnen aus Luther und Grimm je sechs aus den Klassikern und aus Zeitungen, die er alle ansicht, verdient dies nur das vorletzte: nach andern Nachrichten weigert sich der Papst, dem Rate der Ärzte nachzugeben und das Bett zu verlassen, damit die Schwächung der Kräfte nicht zunähme, aber nicht wegen der Satzlösung an sich, sondern weil unklar ist, wessen Absicht in dem Satze mit damit angeführt wird. — Zwei mittelhochdeutsche Beispiele stehn z. B. bei H. v. Aue. Im ersten Büchlein V. 1172 wird auf die Versicherung: nu gevellet mir dîn rede wol zur Antwort gefragt: *Entriwen unde* tuot sî so? — Unserm so gut sein *und* — entspricht genau die Wendung im Gregor. V. 915: daz man den Abbet baete, daz er so *wol* taete *und* das kind selbe toufte.

Wir bedauern, dass man den Rat des Generals Chanzy nicht befolgt und den Mund gehalten hat. Alles in allem also wird die Schönheit des Stiles an sich nicht gefährdet, wenn Sätze wieder in der älteren und kräftigeren selbständigen Form statt in der daraus hervorgegangnen jüngeren abhängigen Form auftreten. Nur dann zeugt dies von einer gewissen Überreizung und einer Sucht nach Besonderem, wenn diese selbständigen Formen, die ein das Alte bewußt mit dem Neuen verbindender Stil gewissenhaft für besondere Fälle aufspart, bevorzugt oder gar fast allein verwendet werden.

§ 331. **Modeformen des Bedingungssatzes.** Von diesem Gesichtspunkte aus kann es allerdings nimmer genug getadelt werden, daß der Bedingungssatz mit wenn und zugleich der Adversativsatz mit während und der Vergleichsatz mit wie alle zu der einen, allein „hochmodernen" Form des Frage- und Wunschsatzes zusammenfließen (vgl. § 297). Sogar z. B. ein — Lehrer, der die Theorie des zusammengesetzten Satzes erörtert, gewiß keinen rhetorischen Vorwurf, handhabt diese dichterische und rednerische Form fast wie die einzig übliche und mögliche in immer wiederkehrenden Sätzen der Art: Vermag ich so Kern darin beizupflichten, vermag ich doch dessen Folgerung nicht gut zu heissen. Kein Wunder, daß man da aller Augenblicke, selbst in den trockensten Mitteilungen, auf die nur außergewöhnlicher Erregung angemessene Bedingungsperiode stößt, in welcher sich die Auffassung des Bedingungssatzes als alter Hauptsatz, d. h. als Wunsch- oder Fragesatz, darin wiederspiegelt, daß er nicht, wie sonst jeder Vordersatz, das Verbum des Nachsatzes an dessen erste Stelle zieht. Aber wahrlich etwas anderes ist es, ob über Erörterungen, welche Stadtverordnete über die Setzung einer Straßenlaterne angestellt haben, berichtet wird: Erschien in der unsaubern Drehgasse die Aufstellung einer weiteren (!) Laterne nötig (oder auch: *wenn* . . . nötig erschien), in dem dunkeln Gebüsche hinter Helds *wäre sie* erst recht nötig gewesen (oder auch: *sie wäre* in dem . . . Gebüsch . . . erst recht nötig gewesen). Etwas anderes, wenn es bei C. F. Meyer von dem in Leidenschaft für seine Schwester erglühenden Wulfrin heißt: Hätte einer der Gewaltthätigen, welche auf den rätischen Felsen nisteten, begehrlich nach Palma gegriffen (oder: wenn einer . . . gegriffen hätte), *Wulfrin möchte* ihm ins Angesicht getrotzt und das Schwert aus der Scheide gerissen haben.

§ 332. **Zerhackter Stil.** Nicht weniger gilt es auf der Hut zu sein, daß nicht etwa aus der Auflösung zweier abhängiger Sätze in zwei selbständige die Auflösung ganzer Abschnitte und Erzählungen in lauter Einzelsätze werde. Daß diese Manier — das Gemachte verdient keinen bessern, keinen deutschen Namen — aber wirklich schon sehr verbreitet ist, davon kann man sich beinahe so oft überzeugen, als man eine Erzählung zur Hand nimmt. Einige Proben statt vieler: Auf Madame Pompeja machte dieser Zusatz wenig Wirkung. Ihre Vorsicht war durch dies untrügliche Zeichen geweckt. In ihrer Seele wogte ein Meer stür-

mischer Empfindungen. Sie beschloss, ein wachsames Auge auf Herrn M. zu haben. — Das Verhängnis bricht jetzt über den armen Jüngling herein. Er ist im Gefängnis. Seine Mutter sucht ihn auf. Er erblickt sie. O Mutter, meine Mutter, schreit er auf. Dieser Ausruf presst selbst den härtesten unter den Zuschauern Thränen heraus. Dazu ein Beispiel, daß Zeitungsberichte mit dem gleichen prickelnden Mittel gearbeitet werden: 25. April dieses Jahres ist, wie wir mitteilten, die Ordensgesellschaft der bewaffneten Brüder der Sahara ins Leben getreten. Dem Kardinal Lavigerie verdankt sie ihre Entstehung. Was er gesehen und erlebt während eines langjährigen Aufenthalts im schwarzen Erdteile, das schilderte er seinen Zuhörern mit hinreissender Beredsamkeit. Er drängte noch kräftiger als zuvor, den Arabern in den Arm zu fallen. Seine Reden zündeten. Alle christlichen Mächte Europas einigten sich. Es trat die bekannte Brüsseler Konferenz zusammen, und den Beschlüssen, welche damals gefasst wurden, verdankt die neugegründete Einrichtung ihr *Entstehen* (!). —

Man sieht, wozu diese Art der Darstellung führt: zu einer Auflösung aller künstlerischen Abrundung und Abwechslung, zu einem zerhackten und zerrissenen Stile, welcher sich mit seinen Einzelsätzen thut, als wenn er nur lauter Gleichwichtiges zu sagen hätte, lauter Bedeutsames, wie etwa eine Auslassung des allmächtigen großen Napoleon, der sich gern so vernehmen ließ und schließlich auch dazu berechtigt war. Gewöhnlich sind die stolz einherschreitenden Einzelsätze aber nichts als aufgebauschte Satzglieder, wie in der freilich allerschlimmsten P. Lindauschen Satzreihe bei Andresen: Es war im August des Jahres 1868. Es war um die Mittagsstunde, und in dem Redaktionsbureau der E. Zeitung herrschte eine drückende Hitze. Die Morgennummer war unter der Presse; und dann fangen zwei Sätze mit Ich hatte und nicht wohlklingender je einer mit *Ich* las und *Ich* gähnte an. Wäre es nicht abgerundeter und weniger zum — Gähnen, wenn sich die unbedeutsamen Ereignisse etwa so zusammenschlössen? In der Mittagsstunde eines Augusttages im Jahre 1868, deren Hitze gar schwül auch über dem Redaktionsbureau der E. Zeitung lagerte, hatte ich mir eben, da die Morgennummer noch unter der Presse war u. s. w. Meister wie G. Freytag und neuerdings C. F. Meyer haben freilich mit einem ganz einfachen Satzbau nicht geringe Erfolge erzielt, und wir dürfen wohl hoffen, daß von solchen Meistern aus anstatt gesuchter Lindauscher Sprunghaftigkeit und Zuspitzung eine naive Frische und Einfachheit noch auf weiteren Gebieten deutscher Darstellung als dem der Novelle und Erzählung heimisch werde. In Meisterhand ist dieser „Kleine-Sätzchen-Stil“ jedenfalls ein Hauptmittel, uns endlich vollends herauszuheben aus den Geleisen der „Heiligenrömischenreichsdeutschernationperioden“, die im Auslande verrufen waren und ganz noch nicht verlassen sind.

§ 333. **Nebensatzwut.** In diesem Geleise gehen wir aber hauptsächlich noch mit der Unart, die nur für untergeordnete, bestimmende Ge-

danken geschaffenen Nebensatzformen auf Hauptgedanken zu übertragen, die dem Gedanken, welchem sie so angeschlossen werden, durchaus gleichwertig sind und, weit entfernt ihn zu bestimmen, gleich ihm nichts als einen Bericht über eine neue Handlung oder den Fortschritt einer zusammengesetzten enthalten. Es entspricht dem Wesen der fünf Arten von Sätzen, welche man nach den durch sie vertretenen Satzteilen unterscheidet, der Subjekts-, Objekts-, Prädikats-, Attribut- und Adverbialsätze, daß diese Gefahr nicht bei allen in gleicher Weise hervortritt. Vor allem die drei ersten Arten treten ja lediglich dann anstatt der entsprechenden Satzteile ein, wenn sich der Gedanke ungezwungen nicht in einem einfachen Worte wiedergeben läßt, und so werden sie viel zu wenig als selbständige Sätze empfunden, als daß man einander fremde Dinge in das enge Verhältnis von Satzgegenstand und Aussage oder von Aussage und Ergänzung einzwängen sollte. Auch die begründenden, bedingenden und einräumenden Sätze stellen ein logisch zu enges Verhältnis her, als daß es auch auf ferner liegende, selbständige und die Handlung eines Satzes nicht bestimmende weitere Handlungen ausgedehnt werden könnte. Als das Gebiet, auf welchem die Übergriffe des Nebensatzes wirklich zahlreich und die Schönheit des Stiles schädigend vorfallen, bleiben somit nur die Umstandssätze der Weise im engeren Sinne und die Folgesätze übrig. Über die Relativsätze s. § 306 und 308, 4 und 5.

§ 334. **Sätze mit indem und so dass falsch statt Hauptsätze.** Nie dürfen Nebensätze mit indem und so dass anstatt weiterführender Hauptsätze gebraucht werden; denn das hieße selbständige, gleichwertige Gedanken in ein vollständig unterordnendes Verhältnis zwängen, insofern Sätze mit indem heute hauptsächlich das zeitliche Zusammenfallen oder die besondere Art der Ausführung einer bereits gemeldeten Handlung anführen und so dass gar das logische Verhältnis der Folge zur Ursache angiebt. Ganz verwerflich ist also der Zeitungssatz: Der Kommerzienrat enthob seinen ersten Beamten, als sich der Verdacht seiner Veruntreuung bestätigte, auf der Stelle telegraphisch seines Amtes, indem er aus dem Bade nach Hause eilte (statt: und eilte — nach Hause), um vorläufig das Geschäft selber zu leiten. Nicht besser steht bei einem Germanisten: Am siebenten Morgen kommen sie nach Worms, wo sie niemand kennt, bis Hagen herbeigerufen wird und den Fremden für Siegfried *erklärt*, *indem* er von seinen Thaten erzählt. Weiter gar ein Satzungeheuer: Die Russen freilich und besonders die Franzosen und die italienischen Radikalen, die mit dem Zerfallen des Dreibundes schon die Erfüllung ihrer gefährlichen Pläne wie hofften, so auch glaubten, zetern über die in diesem Bunde liegende Herausforderung des übrigen Europa, jene beiden grossen Mächte, die erste vor allem, freilich nicht in so kindischer Weise, wie die italienischen Radikalen ihren Ärger über die Durchkreuzung ihrer Pläne verraten, geradezu pöbelhaft nämlich, so dass es für jeden, der mit den Verhältnissen zu rechnen vermag, wahrlich ersichtlich genug ist, dass dieser den Frieden

gewährleistende Bund die grösste Segnung für die civilisierte Welt bedeutet, mögen auch die Heere, auf denen sein überwältigender Eindruck beruht, ihren Völkern die schwersten Opfer kosten. Der Satz ist nicht nur kaum zu übersehn, sondern die Fortführung mit so dass erweckt den Eindruck, als ob die Erkenntnis der Einsichtigen nur eine Folge der pöbelhaften Auftritte in der italienischen Kammer wäre, während sie doch auch auf den Urteilen Rußlands und Frankreichs und auf allgemeinen Erwägungen beruht. Diesem Verhältnisse kann nur eine derartige Fortführung gerecht werden: Wer aber mit den Verhältnissen zu rechnen vermag, wird vollends nach solchen Urteilen von diesen Seiten nur desto deutlicher erkennen u. s. w. Im ganzen darf man glücklicherweise sagen, daß dieser Mißbrauch der Bindewörter indem und so dass heute seltener ist als selbst bei den Klassikern, Gelehrte, die des Rechts vor allen, und Zeitungsschreiber abgerechnet. Um so öfter begegnet jetzt derselbe Fehler in der Form des abgekürzten Satzes, nämlich in der Anwendung des Mittelwortes der Gegenwart oder der Nennform mit um zu statt eines weiterführenden Hauptsatzes.

§ 335. **Mittelwort der Gegenwart an Stelle von Neben- und Hauptsätzen.** Das Mittelwort ist vom Sprachweben zu nichts geschaffen, als um den Verbalbegriff auch in attributivem Verhältnisse, zur Bezeichnung der innewohnenden Art oder bestimmenden Eigenschaft, verwenden zu können. Darum kann man wohl das Mittelwort in der Weise gebrauchen, wie überaus oft der Meister G. Keller, nämlich z. B. in den beiden Bedeutungen, in denen nach S. 286 auch indem stehn könnte: Unter diesen trieben sich die Einberufer umher, hier und da Rücksprache nehmend oder einen der schwierigen Kannegiesser bearbeitend; und ähnlich zum Ersatz aller möglichen Nebensätze. Dagegen kann es nicht verkehrter gebraucht werden als in den folgenden Sätzen, in denen es eine der Handlung im übergeordneten Satz gleichwertige Handlung angeben soll, die jener in der Zeit weit voraufgeht oder nachfolgt: Begrüsst vom Rektor und Kanzler der Universität, betraten die Majestäten den Perron, sich in die Zimmer begebend (bei Andresen). Die Königin hat sich beim neapolitanischen Volke neuerdings dadurch sehr beliebt gemacht, dass . . . sie ferner den Durchzug einer Fronleichnamsprozession durch den Park von Capodimonte gestattete, ebenfalls an derselben teilnehmend (T. R.); als ob nicht zwischen der Erlaubnis und der Teilnahme viele Tage lägen und diese Teilnahme nicht hätte noch eindrucksvoller sein müssen als jene Erlaubnis!

§ 336. **Nennform mit um zu an Stelle von Nebensätzen.** Geradezu angethan hat es aber der schreibenden Welt von heute, sogar schon den Grammatikern*), das leidige um zu. Sie begnügt sich nämlich nicht mehr,

*) So Andresen, der S. 139 den Infinitiv mit um zu auch in andern als Absichts- und Folgesätzen damit rechtfertigen will, daß dem Subjekte gewissermaßen (!) die Absicht zugeschrieben werde, den Willen des Schicksals zu erfüllen. Wenn

es anstatt Absichtssätzen und, was sich erst daraus, aber ganz natürlich entwickelt hat, anstatt Folgesätzen anzuwenden, sondern leitet damit auch die Weiterentwicklung und den Abschluß jeder Sache ein, mögen diese immer in der mannigfachsten Weise, an den verschiedensten Orten und zu ganz anderen Zeiten erfolgen. Der unbequemen Nötigung, der Mannigfaltigkeit der Entwicklung gemäß auf je und je passende Anknüpfungen zu denken, wird der bequeme und mit denkträgen Lesern rechnende Berichterstatter wie Schriftsteller allerdings überhoben, wenn er anstatt angemessener Mannigfaltigkeit nur ein ertötendes Einerlei verwendet. Die Möglichkeit so verschwommener Verwendung erklärt sich nur daraus, daß die auf sinnliche Anschauung gegründete Bedeutung der Wörtchen um zu nicht mehr stark genug empfunden wird.

Dieses um führte nämlich ursprünglich den durch ein Hauptwort ausgedrückten Gegenstand, den Preis u. s. w. an, um den herum ein Handel, ein Streit, ein Ringen u. dgl. sich abspielte; diese Angabe wurde dann aber immer öfter durch einen Infinitiv mit zu ergänzt*), und erst indem diese beiden Fügungen zusammenflossen, wurde ein trefflicher Ausdruck für den Zweck, die Absicht des Ringens, Mühens und Thuns überhaupt gewonnen. So sind denn Absichtssätze mit um zu überaus häufig, und zwar nicht allein so, daß das Subjekt des übergeordneten Satzes auch das Subjekt des Infinitivs sein müßte, sondern in freistem Anschlusse an jeden andern Satzteil: Es ist eine Verwirrung, recht gemacht, um im Trüben zu fischen (Voss. Z.). Nur muß, was in einem übergeordneten aktivischen Satze Subjekt ist, auch wirklich ein Wesen danach sein, daß ihm überhaupt eine Absicht zugeschrieben werden kann. Sonst kommt allemal etwas Lächerliches heraus, wie in der Mitteilung

---

wir erst diese Macht in die Satzlehre einführen, dann müssen freilich auch da — türkische Zustände einreißen, zumal das arme ratlose Subjekt nun wird müssen das Hundertste und Tausendste auszuführen beabsichtigen, was als Schicksalsfügung ihm unbewußt sein muß! Man erprobe nur das Mittel an einigen Beispielen: v. Dürckheim schreibt: Er lachte und wir schieden als gute Freunde, um uns nie wieder zu sehn. Also wirklich, als gute Freunde Scheidenden kann man die Absicht zuschreiben, eine solche aller Freundschaft zuwiderlaufende Schicksalsfügung auszuführen? Oder wie soll dem Subjekte eine solche Absicht innewohnen können, wenn es in einem Satze nicht im thätigen, sondern im leidenden Zustande auftritt? So in dem Satze Bornhaks: Dann lachte wohl der kindliche Frohsinn, um bald wieder desto schwerer niedergedrückt zu werden.

*) Die Stufen der Entwicklung sind also: 1. Er schickte den Knecht um das Pferd (= nach dem Pferde, des Pferdes wegen). 2. Er schickte den Knecht um das Pferd, (es) zu holen. 3. Er schickte den Knecht, um das Pferd zu holen. Vgl. meine ausführliche Darstellung in der Zeitschr. des allg. D. Sprachvereins 1894, S. 137 ff. Den dortigen Beispielen sei hier ein bes. lehrreiches für eine verwandte, nicht üblich gewordene Wendung beigefügt: das geschach von schaden wegen zu wenden (Straßburg. Chron. II, 1036,40). Auch kann ich die Fügung jetzt schon aus dem J. 1376 belegen: do die Kurfürsten umb eynen R. kunig zu nennen und zu welen ubereyn pflegen zu komen (D. R.-A. I, 160,24.).

des Wolffschen Bureaus: Mehrere Extrazüge brachten heute Abend nach Tausenden zählende Männer aller Stände hierher, um dem Fürsten Bismarck einen Fackelzug zu bringen.

Nur auf dem Wege der natürlichsten Weiterentwicklung hat es gelegen, daß aus diesem Ausdrucksmittel für die Absicht zugleich eins für die Folge, aus dem für die bezweckte Folge eins für die unbeabsichtigte, thatsächliche geworden ist. Zunächst nach den Bezeichnungen der hinreichend oder der zu hohen Stufe.*) Der Dreibund hat Truppen *genug*, um allen Wechselfällen mit einer gewissen Ruhe entgegen sehen zu können, steht also nicht nur in Zeitungen, sondern ähnliches schon bei den Klassikern, z. B. Wieland: Du kennst mich zu gut, um eine solche Probe nötig zu haben. Daß die Ausdrucksweise selbst für andere Folgesätze unbedenklich sein kann, zeigt ein Satz wie der Dürckheims: Ich erkundigte mich, was der Gefangene begangen hätte, um so streng behandelt zu werden (= weshalb er, sodass er darum . . . . behandelt werde). Ja selbst das hieße aus dem Kreise der Folgesätze, den die Anwendung von um zu einmal soweit durchlaufen hat, einen unberechtigten Ausschnitt herausschneiden, wenn man solche Fügungen dann unbedingt verwerfen wollte, wenn im übergeordneten Satze mit so, derart und ähnlichen Wörtchen ausdrücklich auf einen Folgesatz hingewiesen wird; kann doch auch eine solche Folge zugleich eine beabsichtigte sein, wie in dem Satze eines Historikers in der T. R.: Die Bewachung des Gefangenen wurde derart verschärft, um ihm jeden weiteren Versuch zum Entkommen als zwecklos erscheinen zu lassen. Doch auch sonst sind Sätze der folgenden Art keine Seltenheit: Der allgemeine Wohlstand hat sich so gehoben, um auch eine Aufbesserung der Beamtenstellungen zu fordern. Immerhin hat diese letzte Fügungsweise noch kein zu hohes Alter, und je mehr der hinweisende Begriff: so, derart u. dgl. betont ist, desto mehr gebührt der Vorzug der älteren und auch heute noch gebräuchlicheren Art, wonach dem *so* ein dass entspricht, und desto mehr haftet der jüngeren Fügungsweise das Unbefriedigende einer Mischform an.

§ 337. **Nennform mit um zu falsch statt Hauptsatzes.** Noch viel tadelswerter ist es freilich, wenn um zu über die Grenzen der Folge- und Absichtssätze hinaus zur Anführung jedes beliebigen fortführenden Gedankens dienen soll. Denn wenn ein solcher in die Form eines logisch, d. h. hier nach dem Gesichtspunkte des Zweckes, auch der Folge bestimmenden

---

*) Bei einem derartigen Infinitiv stellt sich oft eine Negation ein, der Keller nicht gerecht wird, wenn er die folgenden Sätze z. B. unsinnig findet: Nichts wurde zu klein gehalten, um nicht genauer Erörterung unterworfen zu werden. Das Volk hatte von den Franzosen genug zu leiden gehabt, um nicht sehnlich zu wünschen. Hätte Keller diese Sätze richtig als Folgesätze aufgefaßt (= zu klein, als dass es nicht . . . unterzogen worden wäre, genug . . . als dass es nicht sehnlich wünschen sollte), so würde ihm auch die Verneinung natürlich erschienen sein.

Nebenumstandes herabgedrückt werden soll, so widerstreitet dies dem Hauptgesetz über die Anwendung der Haupt- und der Nebensatzform. Aus der Feder Bornhaks hätte denn so wenig der Satz kommen sollen: die junge Fürstin wurde dort von (den und den) empfangen, um am 27. Juni nachmittags in Berlin einzutreffen, als aus der H. Rückerts der gleich schlimme: Schon mittelhochdeutsch war aus gleicher Quelle môment entlehnt worden, um *aber* (!) nachher wieder zu verschwinden. Und mit vielen Romanschriftstellern schreibt einer der ersten unter ihnen, G. Keller, oft derart: So haben wir das komische Schauspiel, wie Menschen sich der abstraktesten Ideologie hingeben, um nachher jeden, der an etwas erreichbar Gutes und Schönes glaubt, einen Ideologen zu nennen. Namentlich aber in Zeitungen ist aller paar Zeilen ähnliches zu finden: Ein Paar Gespanne machen vor der Universität Halt, um gleichgiltig weiter zu rollen, wenn ein Herr ausgestiegen. Die Papiere fallen rasend schnell, meist um nicht wieder zu steigen. Im örtlichen Teile bringen die Gelegenheitsberichterstatter dann vollends manchmal gar Ungereimtes zuwege: Hieran schloss sich die Festtafel, zu welcher vier Tafellieder vorlagen, um später einem lustigen Tanzreigen Platz zu machen!

Wer wollte freilich verkennen, daß ein G. Keller, wenn er ferner auch schrieb: durch das Fenster sah ich dem Zuge nach, welcher sich durch die Wiesen unter den Bäumen hin bewegte und dann auf der Höhe des Kirchhofs zum Vorschein kam, *um endlich in der Kirchthür zu verschwinden*, dies aus Verlangen nach Abwechslung in Satzform und Satzrhythmus gethan hat? Überhaupt giebt es wohl einen Fall, wo der feine Stilist auch die Weiterentwicklung einer Handlung, selbst wenn sie an anderm Orte und zu späterer Zeit erfolgt, auch einmal in der Nennform mit um zu angeben darf; das ist dann, wenn der Widerspruch zwischen der Erwartung oder Absicht, die bei Beginn wirken mochte, und dem schließlichen Ergebnis mit einer gewissen, je nachdem launigen oder bittern Ironie hervorgehoben werden soll. Vgl. als Musterbeispiel für die launige Ironie: Er schoss über den glatten Saal, um sich auf einmal zu den Füssen seiner Angebeteten zu finden, und für die bittere: Mit dem ganzen Überschwang der Jugend trat er in seinen Beruf ein, um in dessen Tretrade sehr bald eine andre Auffassung vom Leben zu lernen. Wie fein Bismarck diese Freiheit zu nutzen versteht, lehren solche Sätze bei ihm: Die Ausführung des Beschlusses war völlig unmöglich, wenn man nicht die bisher aufgewandten Kosten als weggeworfen betrachten wollte, um im nächsten Jahre wieder von neuem anzufangen. — Die Regierung glaubt, dass es nicht nützlich sei, das Beispiel hinzustellen, ein deutsches Land habe Preussen nur den Finger zu reichen, um gegen seinen Willen aller seiner Eigentümlichkeiten entkleidet und bis auf die Haut preussisch uniformiert zu werden.

§ 338. **Um zu oder bloßes zu vor der Nennform?** Nicht leicht fällt es oft, zwischen der Nennform mit zu und der mit um zu

die richtige Wahl zu treffen. Da die Verbindung um zu erst später entstanden ist und die Nennform mit bloßem zu früher zum Ausdruck der Absicht ausgereicht hat, kann diese kürzere Fügung noch heute überall da angewandt werden, wo auch um zu stehen könnte, vor allem in Absichtssätzen: Aufs Waidwerk hinaus ritt ein edler Held, den flüchtigen Gemsbock zu jagen. Nur dann muß man heute den verkürzten Absichts- und Folgesatz mit um zu beginnen, wenn im Satze zugleich ein verkürzter Subjekts-, Objekts- oder Attributsatz vorkommt; denn da giebt die jüngere Fügung mit um zu ein Mittel an die Hand, den Umstandssatz, dem allein um zu zukommt, von jenen zu unterscheiden. Musterhaft hat also Schiller geschrieben: Ihren Gedanken ist es genug, kein erklärter Rebell *zu* sein (Subj.), *um* sich befugt *zu* glauben (Umstandssatz), seine Amtspflicht nach Gutdünken *zu* modeln (Obj.). Tadelnswert dagegen ein Mitarbeiter der N. Fr. Pr.: Solche Vorteile zu erwerben, lohnt sich gewiss, der Dampfkultur näher zu treten; denn bis zum Beginn der zweiten Infinitivfügung wird jeder die erste für das Subjekt gehalten haben; dem würde aber vorgebeugt durch die Form: *Um* solche Vorteile zu erwerben.

Umgekehrt darf um zu, die jüngere und nur für Umstandssätze ausgebildete Form, nicht für zu im Subjekts-, Objekts- oder Attributsatze eintreten, vor allem also nicht nach Hauptwörtern, deren Ergänzung ein Genetiv oder als dessen Ersatz beim Verbum der Infinitiv mit zu ist. Unbedingt getadelt werden muß daher wegen des überflüssigen um z. B. der Satz der Zitt. Nachr.: Doch denkt kein dortiges Blatt daran, um auch seinerseits eine starke Vermehrung der heimischen Armee vorzuschlagen. Ebenso die Fügungen Dürckheims: Dies álles*) liess uns keine Zeit, *um* unwohl zu werden. So wúrde der Insurrektion kein Vorschub geleistet, *um* sich zu verbreiten, oder die der N. Fr. Pr.: *In der* Absicht, *um* zu gehen. Anders liegt das Verhältnis, wenn solche Hauptwörter mit dem Zeitworte zusammen einen mehr oder minder einheitlichen Begriff bilden und dadurch ihre Kraft, eine Beifügung bei sich zu haben, auf die ganze Verbindung übertragen; denn daraus erwächst die Möglichkeit, wohl verstanden Möglichkeit, nicht Notwendigkeit, dasjenige, was beim Hauptwort allein als Beifügung stehn müßte, zu dieser Verbindung als — Umstand zu setzen. So schrieb nicht nur Dürckheim richtig: Das Ministerium besass nicht die *nötige* Kühnheit, um den König von seinem Eigensinn abzuwenden, sondern auch die Köln. Zeitung: Das Erscheinen des Statthalters beweïst, dáss derselbe keine Gelegenheit versäume, um zur Bevölkerurg des Landes in persönliche Beziehung zu treten, deren Wünsche entgegenzunehmen u. s. w. und Goethe: Der eigentlich geistreiche, verständige Mann müsste eifrig bemüht sein, um nur wieder auf den Grund des reinen, guten Textes

*) Über den Zweck dieser Tonbezeichnung vgl. die Anmerkung auf S. 341.

zurückzugelangen.*) Das letzte Beispiel wird noch durch eine andre Betrachtung gerechtfertigt. An Stelle aller präpositionalen Bestimmungen des Prädikates ist nämlich der Infinitiv mit um zu möglich, wenn die Präposition um + Substantivum damit verbunden werden kann; und wer sagt nicht: bemüht sein, sich Mühe geben um etwas? Im übrigen wird ein empfindliches Sprachgefühl neben allen Satzaussagen, welche eine Richtung, Anregung, Neigung, Fähigkeit zu etwas ausdrücken, noch heute bloßes zu bevorzugen und heute häufige Wendungen wie die folgenden nicht über sich gewinnen: Er ist nicht fähig, *um* es zu begreifen. Der Soldat Manteuffel war nicht *dazu* geeignet, *um* in diese Stellung eines Staatsmannes und Regenten berufen zu werden. Der folgende Tag wurde *dazu* benützt, *um* die Stadt kennen zu lernen (Dürckheim). Dagegen liegt es im Zuge der Entwicklung, wenn der Infinitiv mit um zu für den mit zu eintritt, selbst nach andeutendem dazu, sobald die Auffassung als Absichtssatz überwiegt. So heißt es bei dazu gehören (= nötig sein) kaum noch anders als bei Rodenberg: es gehörte die ganze Unabhängigkeit und Energie . . . der Herzogin dazu, *um* nicht an dem Unternehmen zu scheitern; ähnlich ist für es fehlt heute der Satz Dürckheims mustergiltig: es fehlte ihm, *um* Staatsmann zu sein, der scharfe, klare Blick in die Zukunft.

§ 339. **Ohne dass und ohne zu.** Eigentlich in das Kapitel von der Verwechslung zweier Satzarten gehört es, wenn die Nennform mit ohne zu, der nach der Bedeutung der Präposition ohne wie der Konjunktion ohne dass nur eine in Abrede gestellte Bestimmung der Weise, eine nicht eingetretene Folge ausdrücken kann, letztere allenfalls

---

*) Andresen S. 139 tadelt freilich die zwei letzten Beispiele; ähnlich wie er urteilt Wustmann[2], 154f. Jener, der oft gleiche Erscheinungen in andern Sprachen, auch der lateinischen anzieht, hätte durch dort nebeneinanderstehende Fügungen vor einseitiger, engherziger Schulmeisterei der Sprache gewarnt werden können. Man vergleiche: consilium bellum in Italiam transferendi (inire) und consilium inire bellum in Italiam transferre; datur occasio Servi criminandi (Livius) und dare occasionem, ut dicamus und nullam occasionem praetermittere quin (Cicero). Das Deutsche giebt überdies durch die — deshalb schon auf der vorigen S. angegebene — Betonung einen Fingerzeig für die Auffassung. Wenn der Ton auf dem Substantiv ruht, so deutet dies dessen Vorherrschaft auch über abhängige Satzglieder an, und das bloße zu ist als vom Subst. abhängig das Richtigere. Daher tadelt Andresen mit Recht den Satz Schillers: Das Übrige war der Beredsamkeit des Botschafters überlassen, dem die Statthalterin einen Wink gab, eine so schöne Gelegenheit nicht von der Hand zu schlagen, *um* sich in der Gunst seines Herrn festzusetzen; denn hier wird man den Ton, dadurch auf folgendes hinweisend, auf „Gelegenheit" legen. Dagegen ruht z. B. in dem oben aus der Köln. Z. angeführten Satze der Ton auf versäume und keine, und so ist darin trotz „Gelegenheit" doch „um zu" möglich. Der Ton kann, wie oben noch in dem über dazu zu Sagenden angedeutet werden wird, eine besondere Stütze durch ein Demonstrativ erhalten. Während in dem Satze Goethes oben nach bemüht sein doch um zu möglich war, konnte derselbe nicht anders sagen als er gesagt hat: Das wir uns aus leerer Furcht *die* Mühe gegeben hätten, *zu* Fuss zu gehen.

mit leiser Hinneigung zur Einräumung, auch das Gegenteil der Folge, den Grund bezeichnen soll. Also während mit jener konzessiven Färbung z. B. der Satz erträglich sein mag: Der Abgeordnete R. erklärte, dass seine Partei an der sachlichen Beratung und Umgestaltung der Vorlage allen Anteil nehmen wird, ohne deshalb dem Gesetze ihre Zustimmung erteilen zu können*), ist dagegen z. B. der Satz bei Arnim unerträglich: Ohne das Reiten gelernt zu haben, riss mich das Pferd nach dem Gebirge.

§ 340. **Wechsel zwischen Sätzen mit dass und Infinitiven mit zu.** Zum Schlusse muß bemerkt werden, daß nicht für alle Objektssätze mit dass ein Infinitiv mit zu eintreten kann. Dieser ist vielmehr auf die Zeitwörter beschränkt, welche die Äußerung oder Befriedigung eines Begehrens oder einer Absicht enthalten, z. B. befehlen, raten, erlauben, wie nicht zu verkennen ist, in mehr oder minder fühlbarem Zusammenhange mit der Bedeutung des Wörtchens zu, das jetzt hauptsächlich auf ein Richtungs- oder Zweckverhältnis deutet. Dagegen ist er ausgeschlossen von den Verben, welche die bloße uninteressierte Mitteilung oder die rein verstandesmäßige Wahrnehmung oder Vorstellung einer Thatsache bezeichnen, wie sagen, berichten, schreiben, ankündigen, bemerken, wahrnehmen, wissen u. a. Außerdem tritt der Infinitiv aber auch zu einer Reihe zwischen den Ausdrücken für das Begehrungs- und denen für das Erkenntnisvermögen mitteninne stehender Ausdrücke für das Gefühlsleben (glauben, fühlen, meinen, wähnen, sich einbilden, sich schmeicheln); desgleichen steht er bei einer Reihe Verben sogar der Aussage, bei denen lebhafter oder leiser das Gefühl und der zur Abgabe einer gewünschten oder erwarteten Erklärung bereite Wille mitschwingt (versprechen, zusagen, schwören, behaupten, versichern, erklären). Kein Wunder also, daß sich die infinitivische Fügung von hier aus — freilich fälschlich — auch nach den Verben der bloßen Mitteilung und Wahrnehmung einzudrängen sucht. So liest man nicht gut bei Maurenbrecher: Sie bemerkten, die Bischöfe dadurch zu beleidigen, und bei Jensen: eine Frau, von der sie die sicherste Auskunft auf der Insel erhalten zu können wussten, und sogar von einer Stube, die gewiß weder Gefühl noch Willen hat: Sie beliess keinen Zweifel, das Arbeitszimmer eines deutschen Gelehrten darzustellen. Nicht besser ist, was schon 1633 eine Priorin geschrieben hat: Der Kommandant giebt Antwort, sich zu wehren (statt er wolle oder werde sich wehren) bis auf den letzten Mann: denn da wird zwar der Inhalt des Infinitivs durch eine Gefühls- oder Willensäußerung gebildet, aber das regierende Verb deutet dies nicht an, und darum muß dies im Nebensatze durch einen

---

*) Derartige Sätze sind häufig, und bei der Bedeutung von ohne und ohne dass ist nicht einzusehn, wie Andresen S. 138 oder Sanders S. 221 Sätze verurteilen können, wie den Lessings: Es geht mir wie dem Ovid, ohne sonst viel Ähnlichkeit mit ihm zu haben.

Konjunktiv oder das Hilfsverb sollen geschehen. Ähnlich unklar müssen auch die Fügungen G. Kellers genannt werden: Kein Mann hatte mir gesagt, mich grad zu halten. Ich sah voraus, bald allein neben ihr durch die Landschaft zu reiten. Schleiermacher, der die Fügungsweise, wohl durch das Griechische verleitet, sehr häufig hat, schrieb sogar: er hat sogleich bewirkt, unter die Boten aufgenommen zu werden.

## Grammatische Möglichkeit des Infinitivs und Partizips.

Die bisherigen Erörterungen über Mittelwort und Nennform zielten darauf ab, ihrer Verwendung anstatt solcher Satzarten vorzubeugen, welche nach der Bedeutung jener Verbalformen und dem Werte der Sätze besser nicht durch sie ausgedrückt werden. Wie steht es nun um die Regeln, durch welche die Sprachlehrer die Anwendung der partizipialen und infinitivischen Fügungen in grammatischer Beziehung beschränken und einengen? Nie zu zählen wären ja die Verstöße gegen diese Regeln, wenn die — Regeln richtig wären. Glücklicherweise sind sie aber so unrichtig, als sie unfähig gewesen sind, eine freiere Entwicklung der Sprache zu hemmen.

§ 341. **Subjekt des Infinitivs.** So ist vor allem hinfällig die Bestimmung, daß Infinitive, die mit um zu und ohne zu vor allem, nur dann an die Stelle eines dass-Satzes treten dürften, wenn dessen Subjekt das gleiche wäre wie das des übergeordneten Satzes. Allgemein anerkannt sind denn auch diejenigen Infinitive, welche aus dem Sinne des zwischen den Zeilen stehenden Subjektes des Schriftstellers gesprochen sind, von dem formelhaft gewordenen so zu sagen an, durch so geläufige Wendungen hindurch, wie: um es deutsch zu sagen, um es mit dem wahren Namen zu nennen, bis hinauf zu ganz eigenartigen und erst- oder einmaligen Angaben, wie: um ihnen gerecht zu sein, sie habens nötig. Du bist, ohne dir schmeicheln zu wollen, interessant.*)

---

*) Sanders S. 221 erwähnt diesen Fall gar nicht, nennt aber korrekt nur Infinitive mit gleichem Subjekt wie im übergeordneten Satze. Es hilft auch niemandem etwas, wenn er S. 300 in einem Atem sagt, anders gefügte würden besser gemieden; wo kein Mißverständnis entstünde, seien sie aber nicht schlechthin zu verwerfen. Ebenso giebt Andresen S. 136 keine allgemein leitenden Gesichtspunkte, und z. B. dem oben folgenden Pröllschen Satze entsprechende Beispiele werden von ihm teils gebilligt, teils getadelt. Wustmann[2] S. 156 hat nichts als eine Warnung zur Vorsicht, und selbst Keller S. 97 reicht nicht aus, wenn er sagt, daß für einen Infinitiv, der als Attribut oder als Objekt zu einem Satze gehöre, das Subjekt in dem Subjekte oder Objekte dieses Satzes zu suchen sei; denn ein solcher Infinitiv kann auch als Subjekt und Adverbiale zu einem Satze gehören, und sein Subjekt kann auch in einem Adverbiale oder Attribute desselben zu suchen sein.

Ein Infinitiv muß überhaupt grammatisch möglich heißen, wenn die Beziehung seines (ungenannten) Subjekts auf irgend ein Glied des übergeordneten Satzes klar liegt; dieses Satzglied darf sogar auch im übergeordneten Satze ausgelassen sein, wenn es nur sonst leicht zu ergänzen fällt. Niemand wird z. B. in den folgenden, durchaus nachahmenswerten Sätzen auch nur einen Augenblick über die Beziehung im Zweifel sein: 1. auf das logische Subjekt der handelnden Person neben dem Passivum: Meist werden missgestaltete Kinder von ihren Müttern recht zärtlich gepflegt, um sich über ihr Unglück zu trösten (Pröll); 2. auf das Akkusativobjekt: Die Depesche rief mich nach Metz, um dort die Feldtelegraphie zu übernehmen (Dürckheim); 3. auf das Dativobjekt: Um eine Universitätsstadt zu werden, fehlte Berlin die Leichtigkeit und der Überfluss des Lebens (Rodenberg); 4. auf einen Genetiv: Die energische Mitwirkung aller wird nötig sein, um das bedrohte Staatsschiff in den Hafen der Ruhe führen zu helfen (Dürckheim); 5. sogar auf einen im Possessivum versteckten Genetiv: Es bedarf meiner ganzen Energie, um die übertriebenen Forderungen in die Grenzen des Tarifs hinabzudrücken (Merzbacher); 6. auf einen Umstand: Der Vorstand liess bei sämtlichen Mitgliedern einen mehrerlei Vorschläge enthaltenden Bogen umgehen mit der Bitte, sich nach freier Wahl für einen zu entscheiden.

Daß in solchen Fällen kein Mißverständnis aufkommt, auch vorübergehend nicht, was zu komischen Wirkungen hinreicht und wodurch Infinitivkonstruktionen sofort unzulässig erscheinen, beruht vor allem auf dreierlei: Entweder die Bedeutung des Verbums läßt nur die Beziehung der Infinitivergänzung auf das Objekt zu: Man hat *ihm* mit Recht *vorgeworfen*, kein guter Wirt im Staate gewesen zu sein. Oder das Objekt, Attribut oder Adverbiale bildet das Neuere, Wichtigere und daher auch Betontere im Satze, und somit liegt es psychologisch näher und ist es grammatisch richtig, die weitere Ergänzung durch den Infinitiv grade darauf zu beziehen. Sehr belehrend ist in dieser Hinsicht der Satz Schillers: Um aber doch wenigstens die Nation mit einem Schattenbilde republikanischer Freiheit zu täuschen, beruft sie die Statthalter der Provinzen und die Ritter des goldenen Vliesses zu einer ausserordentlichen Versammlung nach Brüssel, um über die gegenwärtigen Gefahren und Bedürfnisse des Volkes zu beratschlagen; für den ersten Infinitiv nimmt man, weil er als vorausgehend noch eines Anschlusses ermangelt, ohne weiteres den unbetonten Nominativ sie als Subjekt; dem zweiten dagegen ist die Beziehung auf das inzwischen neu und bedeutsam ins Bewußtsein getretne Objekt gleich sicher. — Endlich nötigt der Inhalt des Nebensatzes von selbst, vor allem ein Fürwort darin, das Subjekt des Infinitivs in einem andern Satzteile als dem übergeordneten Subjekte zu suchen. So in dem Satze Lessings: Aber ohne *ihr* dies vorwerfen zu können, weiss sie dem sparsamen Gebrauche derselben durch eine andre Feinheit zu Hilfe zu kommen.

Wo keiner dieser Umstände die Beziehung des Infinitivs auf einen andern Satzteil als das Subjekt andeutend erleichtert, bleibt seine Fügung meist unklar und tadelnswert. Daran ändert auch die Kürze des Satzes nichts. Man höre z. B. einen aus der Übersetzung R. Elsmeres: Frau P. hat mir versprochen, Madame Desforet herzuführen. Ich möchte gern Mama die Freude machen, sie kennen zu lernen (statt: dass sie sie kennen lernt). Aus dem Satze Schillers: Sieben andre von dem edelsten Geblüt . . . alle noch in der Blüte der Jugend, wurden dem Herzoge von Alba aufgespart, um den Antritt seiner Verwaltung sogleich durch eine That verherrlichen zu können, ersieht niemand, ob ihm die Aufsparenden dies ermöglichen wollten oder ob die Absicht ihm selber beigelegt wird. Wer wollte endlich verkennen, daß die tonlose Stellung des ihn an der drolligen Wirkung des folgenden Satzes aus den Hamburger Nachrichten schuld ist, indem man den Infinitiv mit dem bedeutsamen, Neues bringenden Subjekt in Verbindung setzt? Ohne bisher einen genügenden Ersatz für Bogumil Dawison gefunden zu haben, verlässt ihn im Herbst die erste tragische Liebhaberin Marie Seebach.

Zu den Ausdrücken, wo die Ergänzung des Infinitivsubjekts selbstverständlich ist, obgleich es auch im übergeordneten Satze nicht steht, gehören tagtägliche Redensarten wie: Ich wünsche wohlgespeist zu haben, Ich wünsche wohlzuleben, Darf ich bitten, sich eine Minute in das Zimmer nebenan zu bemühen (Kingsley-Spangenberg). Dazu zählen auch Sätze, bei deren Passiv die Person des Ausführenden selbstverständlich ist. Der folgende Tag wurde benutzt, um das Städtchen anzusehen heißt es also richtig bei Dürckheim (vgl. S. 341, ebenso in einer Zeitung: Mehrere rohe Burschen, welche gestern den gröbsten Unfug machten, wurden, um dem Skandal ein Ende zu machen, in Verwahrung gebracht.

Diesen Beispielen kommen andere unzählige sehr nahe, in denen der Infinitiv ohne Beziehung auf das Subjekt des übergeordneten Satzes ganz allgemein oder in der Weise steht, daß für ihn das unbestimmte Subjekt man ergänzt werden muß: 1. Es war verabredet worden, frühzeitig aufzubrechen, um die drückende Hitze zu vermeiden (Dürckheim). 2. Dort trägt er ihn (den Ring), als sei die Westentasche dazu da, um einen Ring darin zu tragen (Storm). Doch ist auch dieser Verzicht auf jede Andeutung eines Subjekts nur dann ohne Anstoß, wenn auch der übergeordnete Satz ohne persönliches Subjekt steht, wie im ersten Beispiele, oder wenn er seinem Inhalte noch die Ergänzung seines Subjekts auch für den Infinitiv ohne weiteres ausschließt, wie im zweiten.

Störend wirkt namentlich zweierlei. Zunächst wenn man sich beim Vorausgehen der Nennform in der Erwartung getäuscht sieht, daß es allgemein weitergeht, und nicht minder in der anderen, daß sich die Nennform an einen Satzteil des folgenden Satzes anlehnen könne. An solchem Widerspruche leiden Sätze der Art: Um das Verhältnis der Städte am saro-

nischen Golfe rasch zu überblicken — das soll man, das sollen die Leser können! — füge ich die Grösse der Gebiete . . . , die Zahl der Schiffe und Hopliten bei. Das Unbehagen wird noch erhöht, wenn beim Mangel jedes Beziehungswortes ein rückbezügliches Fürwort, namentlich der ersten oder zweiten Person, völlig in der Luft schwebt, wie in den beiden folgenden Sätzen: Ich finde es nicht hübsch, *dir* in so ernster Angelegenheit mit mir allerhand Scherz zu erlauben (Tägl. Rundschau, statt: dass *du* dir — erlaubst), und: Ohne *mich* auf eine Erklärung der architektonischen Anordnung des Labyrinthes einzulassen, sei nur das eine betont (Vossische Zeitung). Gar ungeheuerlich wird der Satz, wenn eine erste und eine dritte Person einander geradezu widerstreben: Nach zweistündigem und um *sich* . . . die Hände nicht zu verwunden, sehr vorsichtigen (!) Bergklettern betreten *wir* die erste grünende Matte. Wohl aber darf *sich* auf ein leicht zu ergänzendes man bezogen werden: Um sich in ihrer gewandten Handhabung zu üben, giebt es kein besseres Mittel als die Übersetzung aus fremden Sprachen.

**Subjekt des Partizips:** § 342—348. Noch schwieriger als in der Anwendung der Nennformen ist es vielleicht, in derjenigen der Mittel-, auch prädikativer Eigenschafts- und Hauptwörter im abgekürzten Satz das rechte Maß zu halten.

§ 342. Freilich wird sich auch hier nur der ängstliche Stilist für die schwierigere der beiden Arten des Partizips, für das verbundene (conjunctum), an die Regel halten, daß sein Verständnis am leichtesten und immer gesichert ist, wenn es sich auf das Subjekt des übergeordneten Satzes bezieht: Von der Pracht des Festes angelockt, strömten viele Fremde herbei.

§ 343. Am allerwenigsten darf die adverbiale Verwendung des Mittelwortes auf die Fälle beschränkt werden, wo es zum Subjekte gehört. Vielmehr mögen getrost auch ferner Bücher lobend, anerkennend, rühmend, gebührend besprochen und beurteilt werden; ihre Stoffe mögen je nachdem eingehend oder kurzzusammenfassend behandelt und Behauptungen überzeugend, treffend, einleuchtend dargethan werden; glücklich derjenige, dessen Bücher dann reissend abgehn. Sprachlich ist ebensowenig gegen die Klage des Predigers zu sagen, daß von den Menschen zuviel Zeit tändelnd und spielend, scherzend und schlemmend verbracht werde.*) Selbst zwei ältere Wendungen finden in diesem Zu-

*) Es ist eitel Mühe, wenn Sanders S. 26f. drei Spalten lang für zahllose solche Wendungen die angeblich regelrechtere Form daneben setzt. Deren Forderung ist schon damit gerichtet, daß sie oft nur mit den bereits oben § 45 gebührend abgewiesenen eintönigen Kanzleibildungen auf -weise oder andern noch breiteren und unbequemeren Fügungen erfüllt werden kann. Oder sollte wirklich jemand ernstlich an die Erfüllung des Verlangens denken, daß man sagen solle: er wurde herausforderndерweise angerannt und nicht: . . . herausfordernd oder: der Ritter wurde mit *einem* (!) ermunternden Blicke oder: in ermunternder Weise statt ermunternd angeblickt? Als Probe hingegen auf die Zulässigkeit mag man solche Partizipien immer in derartige Bildungen mit -weise verwandeln; man kann

sammenhange ihre Rechtfertigung: umgehend beantworten: das hieß ursprünglich mit der nächsten umgehenden, d. i. zurückkehrenden Post; und das freilich noch nicht gleich alte meistbietend verkaufen, wenn schon hier der Ersatz aufs, im Meistgebot naheliegt. Auch in diesem Zusammenhange rechtfertigt es sich dagegen nicht, daß man nicht nur von allem, was wirklich selber redet, sondern auch von allem, was selbstverständlich ist, einförmig selbstredend gebraucht. Ebenso sollten selbst aus dem kaufmännischen Stile die Wendungen verschwinden: *Inliegend, beifolgend, angebogen* übersende ich Ihnen, stelle ich ihnen zu u. ä. Denn einmal stehn die bequemeren Adverbien anbei, hiermit zur Verfügung. Dann aber bestimmen sie weder, wie die oben gerechtfertigten Partizipien, die Handlung der Art nach, noch erfüllen sie die Bedingungen, unter denen allein nicht adverbiale Partizipien ohne Zweideutigkeit auch auf einen 4ten, 3ten und 2ten Fall bezogen werden können.

§ 344. **Verbundene Mittelwörter.** Das ist zunächst auch hier der Fall, wenn die Bedeutung des partizipialen oder dafür auch adjektivischen oder substantivischen Aussagewortes für sich allein deutlich genug nur eine Beziehung zuläßt. Oder kann ein Leser, wenn er nicht gerade durch ängstlichste Regeln scheu gemacht ist, im Ernste an Sätzen wie den folgenden Anstoß nehmen? Ohne Vermögen, war eine strenge Wirtschaftlichkeit *ihm* notwendig gewesen. — Gewohnt, alles durch Gewalt zu erzwingen, hat sich *bei dem polnischen Adel* das Gefühl des Mitleidens und der Dankbarkeit nur sehr wenig entwickelt (v. Boyen). Einem höhern Los erkoren ist *seine* Heimat hier auf Erden nicht.

In anderen Fällen beugen Grammatik und Stilistik jeder Zweideutigkeit vor.

Zunächst auf einem 3ten oder 4ten Fall neben einem unpersönlichen Ausdrucke, also auf dessen logisches Subjekt, ein Mittel- oder Eigenschaftswort zu beziehn, braucht sich niemand zu bedenken, weil kein Hörer oder Leser über dessen Zugehörigkeit zu jenem auch nur einen Augenblick in Zweifel sein kann: Weichherzig und an allem fremden Unglück aufrichtig

---

sicher sein, daß bei der Möglichkeit der Umwandlung das Partizip gleich gut ist, wie in den anderen Fällen, wo man das Partizip als Aussagewort zu dem — ebenfalls nur probeweise (!) — substantivierten Prädikate setzen kann. Z. B. Der Dieb wurde kreischend verfolgt ist zulässig, weil man dafür sagen kann, aber wahrlich nicht schreiben soll: in kreischender Weise, ebenso wie es untadelig heißen darf: Der Vorschlag wurde jubelnd aufgenommen, weil man dafür sagen kann, aber gewiß auch nie schreiben soll: Seine Aufnahme war eine jubelnde. Mit Hilfe dieser Versuche läßt sich die rechte Grenze wohl beobachten. Den Satz: Simson wurde von Delila schmeichelnd betrogen erweisen sie als falsch, insofern sowohl: Simson wurde schmeichelnderweise betrogen als auch: Das Betrügen war schmeichelnd etwas anderes bedeuten; denn dem Betrügen wohnt das Schmeicheln nicht inne, wie z. B. dem Anrennen die Herausforderung, der Aufnahme der Jubel. Ebenso ist das Ausbringen eines Hochs selbst nicht trinkend und die Einnahme einer Festung nicht stürmend oder überfallend, und daher falsch zu sagen: Ihm wurde trinkend ein Hoch ausgebracht, die Festung wurde stürmend oder überfallend genommen.

teilnehmend. dünkte es *ihn* unmöglich, dass er gerade hier nicht sollte helfen dürfen. Von Natur gross angelegt, wurde es *ihm* unmöglich, sich in kleinen Geschäftsverhältnissen zurechtzufinden (Leipz. Illustr. Ztg.).

Nicht minder genügt es für jedes nachgestellte Mittel- oder Eigenschaftswort, das freilich dann nie allein stehn darf, sondern als Aussagewort eines abgekürzten Satzes weitere Bestimmungen neben sich haben muß*), daß es mit dem letzten vorhergehenden Hauptworte, das zugleich für den Satz oder den Satzteil das wichtigste sein muß, auf gleicher Tonwelle ruht. So heißt es unzählige Male ähnlich: Es war im letzten Monat 1853, als der Dichter von der jungen, schönen Frau, umgeben von ihren blühenden drei Kindern, empfangen wurde (Tägl. Rundschau). Die welligen Wiesen erweiterten sich zu schwarzen Brachäckern, von Rasenstreifen durchkreuzt, hier und da eine schmale . . . Linie schlanker Ulmen zeigend (Spangenberg). Bedenklich wird der Widerspruch zwischen dem Beziehungsworte und dem Partizip, wenn jenes im Genetiv steht und dieses gar noch einen vergleichenden Nominativ bei sich hat: Keinesfalls versäume man den Besuch des Krimmler Thals, schöner noch als der Circus des Schlegeisengrundes (Amthor). Hauptsächlich gilt es aber, von Unklarheiten abgesehn, nicht ganz kurze Partizipien nachzustellen, da sie nach deutscher Art deutlicher und ohne Unbehagen zwischen Artikel und Substantiv stehn. Also nicht: die Kosten des Krieges, erklärt von Napoleon, sondern: des von Napoleon erklärten Krieges.

Ganz ungerechtfertigt ist es auch, wenn die Sprachrichter von saloppem Satzbau reden, sobald ein Mittel- oder Eigenschaftswort an die Spitze des Satzes gestellt wird und bei weiterer Ausschmückung nun Subjekt und Prädikat an ihrer zweiten und dritten Stelle etwas weiter hinterrücken. Denn mag auch dieser Satzbau zum Teil auf französischem Einflusse beruhen, so bleiben es doch Fügungen, welche keinem Gesetze der deutschen Sprache zuwiderlaufen. Wenn aber die Klarheit, Durchsichtigkeit und Bestimmtheit französischer Satzfügung zum guten Teil auf ihren vorausgestellten Mittelwörtern beruht, sofern sie gleich im voraus angeben, unter welchen bedingenden Umständen, unter welcher Voraussetzung, aus welchen Gründen die im nachfolgenden Satze mitgeteilte Thatsache sich entwickelt und gilt, warum sollten wir da in der Einführung dieser Form, einer innern Sprachform**), nicht eine gesunde Weiterentwicklung anerkennen? Natürlich nur bis zu der Grenze, über welche hinaus das Deutsche wegen der Flexionslosigkeit seiner Mittelwörter nicht gehen kann und darf.

---

*) Sätze wie: Aristoteles gefragt, warum er nie Almosen gebe, sagte wirken z. T. nur, weil das Part. so allein steht, als bloße Übersetzung; z. T. auch deshalb, weil diese Stellung des Partizips das Prädikat ebenso sehr vom Subjekte losreißt, als die Stellung: Aristoteles sagte, gefragt u. s. w. das Prädikat vom Objektssatze trennt; alles Bedenken, die es für die alten Sprachen mit ihrer andern Wortstellung nicht giebt. Am deutschesten ist die Form: Als Aristoteles einmal gefragt wurde u. s. w.

**) Vgl. O. Brenner, Z. d. a. d. Spr.-V. 1891, S. 19.

Zwei Mittel sind es vor allem, durch welche der Voranstellung des Mittelworts alles Bedenkliche benommen werden kann. Das eine ist ein an das vorangestellte Mittel-, häufiger übrigens Eigenschaftswort angehängter Satz mit wie*), an dessen Subjekt sich jenes dann anlehnt, ganz wie nach § 243,1 ein Hauptwort an ein Relativum. In Goethes Fußstapfen geht denn auch ein neuerer Erzähler mit den Fügungen: Mutterlos, wie ich war, wuchsen wir zusammen auf, und: Eng wie die Stube und die Gastlichkeit war, war er doch deshalb erfreut über die Ordnung und Sauberkeit.

Weit häufiger und, weil es kein besonderes Formwort benötigt, ohne jede Gefahr der Einförmigkeit anwendbar ist das andere Mittel, an die Spitze des Satzes gestellten Mittel- und Eigenschaftswörtern die richtige Beziehung zu sichern, noch ehe man ihr formelles Beziehungswort im Satze selber hört und liest. Es besteht darin, daß dieses zugleich im vorhergehenden Satze Subjekt oder doch der den Inhalt beherrschende Satzteil ist, freilich ein Gesichtspunkt, welchen der die Sätze meist aus ihrem Zusammenhange herausreißende Grammatiker nicht kennt. Zweifelsohne wäre in dem Grosseschen Satz: Kaum im Hofe des Herrenhauses angekommen, empfingen *ihn* zwei Personen, so außerhalb des Zusammenhanges die Beziehung des Partizips nicht völlig sicher; aber niemand kann mehr zweifeln, wer angekommen ist, wenn er vorher gelesen hat: So schritt Gebhardt zum Herrenhause zurück; er befand sich keineswegs in gehobner Stimmung; sein Auge war zu Boden gerichtet, so dass er nichts von den besorgten Blicken der Nachbarn wahrnahm, welche ihm nachschauten. Bei Rodenberg liest man ähnlich: Völlig gelähmt, fast erblindet, kaum noch fähig, den Bleistift zu halten, setzt *sein* Geist den Kampf mit dem heimtückischen Gast fort; und nur wer den Satz aus dem Zusammenhange gerissen hört, hat die billige Möglichkeit, einen Witz über den bleistifthaltenden Geist zu machen; wer vorher mehrere Seiten von Heine und zuletzt vom leidenden Heine gelesen hat, denkt an gar keine falsche Beziehung. Dazu ein gleich gerechtfertigter Satz aus einer Zeitung: Er war unerbittlich gegen Lüge und Gemeinheit, übrigens duldsam, mild und versöhnlich. Ein Bild ernster Männlichkeit, stattlich, fest und stramm in seiner äussern Erscheinung, leuchtete ernste Herzensgüte und die Unschuld eines kindlichen Gemüts aus *seinen* Augen.

§ 345. **Bedenkliche und fehlerhafte Mittelwortfügungen.** Natürlich wird die Fügung trotzdem desto unklarer, je unbedeutsamer der

---

*) Ganz unbegründeterweise wird diese Ausdrucksweise darum angefochten, z. B. von Brandstäter, daß kein Vergleich vorliege. Schon das Lateinische hat diesen Übergang von der vergleichenden Partikel ut zu einer kausalen Verwendung gefunden: Permulta colligit Chrysippus, ut est in omni historia curiosus. Daß aber die Fügung vom begründenden Verhältnisse auch auf das einräumende übergegangen ist, wie oben in dem letzten Satze, liegt in der nahen Verwandtschaft dieser den Grund für das Gegenteil angebenden Sätze.

Satzteil ist, in welchem sich das Subjekt des Partizips versteckt ist, oder je weiter dieses, selber in einem weiter abhängigen Satze stehend, durch einen übergeordneten von der Partizipialkonstruktion getrennt wird. Daher sind die folgenden Sätze einer immer bedenklicher als der andre und nicht nachzuahmen: Aúf und davón reitend, flog ein Freudenstrahl von seinen Lippen. — Für das, was ich auf einem änderen Schaúplatz that, bereits zu lebenslänglicher Gefängenschaft begnädigt, müssten Sie érst das sëltene Geheïmnis verstéhn, die Zahl *meiner* Täge zu vergrössern. Im nächsten Satze soll man das Beziehungswort gar aus dem einer Beifügung einverleibten tonlosesten Satzteile erst des drittnächsten Satzes herausfinden: Zu jung, um den Schmerz über den Tod des Vaters selbständig sich gegenwärtig zu halten, sorgten *Therese* und *Julie*, dass der *von dem Kinde* ungefasste Verlust die Quelle eines Ernstes . . . für dasselbe werde.

Immerhin ist doch auch in den letzten vier Sätzen noch ein gewisses Band zwischen dem Mittelwort und seinem Satze geschlungen, freilich kein festes, haltendes. Wenn nun aber gar jedes Nomen fehlt, und sei es ein in einem Possessiv verborgenes, an das sich das Partizip in seinem Satze anlehnen könnte, dann hat der Satz überhaupt keine Fügung mehr, sondern ist aus allen Fugen; und mag er auch im Zusammenhange noch verständlich sein, so entspricht er doch der anderen Anforderung an die Sätze der Schriftsprache nicht, daß sie, wenn nicht einen kunstvollen, so doch innerlich zusammenhängenden Bau zeigen müssen. Trotzdem machen in dieser Weise unkonstruierbare Partizipien den Hauptteil aller unrichtigen Partizipien aus, namentlich in Zeitungen. In ihnen gilt es also wahrlich ein üppig aufschießendes Unkraut auszujäten, unter dessen Weiterwuchern unser Satzbau geradezu zu verwildern droht!

Leider züchten auch die Besten von heute genug desselben. So erlaubt sich Rodenberg: Aus dieser Stimmung des unterdrückten Missbehagens beurteilt wird man weniger hart gegen das Andenken Varnhagens sein dürfen; und da soll man beurteilt auf Varnhagens Schriften beziehn, die im ganzen Satze weder genannt noch angedeutet sind. Hackländer schreibt: Vor der Hausthür angekommen, öffnete sich diese geräuschlos. Fontane: Für 10000 Bewohner eingerichtet, ist die augenblickliche Anzahl derselben nur 6000. Rosegger: In die Apotheke zurückgekehrt gab es dort Leute. Trinius: Seine Herrsucht hatte die Fürsten mit Hass (gegen Rich. Löwenherz!) erfüllt. So, *von Feinden umgeben*, steigerte eine gegen den Österreicher begangene Beleidigung noch mehr das geheime Feuer der Gegenschaft; ja sogar Grillparzer, Hero IV, I: Ich folg, und angelangt, war wieder nichts als Rauschen rings und Regen wie zuvor. — Ein Gelehrter wie Bastian bringt die Satzreihe fertig: Indes ist in allen Dingen ein Anfang zu machen. Fern von Europa und lange Zeit beschränkt im sprachlichen Verkehr, keimten die hier niedergelegten Ideen unter Anschauung der mannig-

fachen Verhältnisse, in welchen die Völker auf dem Erdball zusammenleben; in der Stille der Wüste reiften sie im Laufe der Jahre empor und schlossen sich zusammen in ein harmonisches Gebilde; und dabei mutet er dem Leser zu, daß er errate, daß der Beschränkte und Ferne der Redende ist, der erst, nachdem drei Sätze mit dem betonten Subjekte Ideen dazwischen getreten sind, in einem vierten also folgt: wohlbekannt mit den verschiedenen Kreisen der Litteratur, habe *ich* mich zunächst bemüht. Wenn aus der schönen und aus der wissenschaftlichen Litteratur solcher Same herüberweht, muß er in Zeitungsberichten freilich wuchernd aufgehn. In den Dresdner Nachrichten z. B. stand in zwei Nummern nacheinander: Beim Mausoleum um etwa 6 Uhr angekommen, — als Subjekt dazu ist Bismarck zu denken! — zogen sich die wenigen dort anwesenden Besucher . . . ehrerbietig zurück; und: Am 24. v. M. begaben sich die Herren . . . zum Feldmarschall Grafen Moltke . . . . Aufs wohlwollendste empfangen — nämlich diese Herren! — äusserte der Generalfeldmarschall. Weil aber gerade mit den Formen angekommen, eingetroffen, angelangt u. ä. die meisten Fehler gemacht werden, denn noch einige ergötzliche Berichte über bergsteigende Schneereifen und bergeerkletternden Schlaf! Oben angelangt konnten die Schneereifen in Verwendung treten (!), stand in den M. d. D. u. Ö. A.-V., und im Zwickauer Wochenblatte: Bei stockfinstrer Nacht oben angekommen und von den Wirtsleuten aufs fröhlichste aufgenommen und verpflegt, war doch der Schlaf kaum zu geniessen. Auch die Anzeigeteile der Blätter wimmeln von Ungetümen dieser Art: Von der Königsstrasse kommend wird die erste Querstrasse rechts gesperrt.

Derselbe Fehler ist auch in den sehr häufigen Fällen zu rügen, mögen sie schon nicht ganz so schlimm aussehn, in denen sich das Mittelwort in einem passivischen Satze nicht auf dessen Subjekt, sondern auf die — gar nicht genannte handelnde Person beziehen soll. So wenn Riehl schreibt: Lustig davon fahrend, wurden die Eindrücke des Abends noch einmal ausgetauscht, oder Boyen: es wurde querfeldein und mit neuen Mühseligkeiten kämpfend jene Richtung eingeschlagen; die Leitung des D. u. Ö. Alpenvereins gar: Die Feststellung der Generalversammlung erfolgte, dem Wunsch vieler Sektionen Rechnung tragend, heuer früher.

Gleichwohl darf man mit diesen passivischen Fügungen nicht alle unpersönlichen in einen Topf werfen. Neben den allgemeinen von einem unpersönlichen Verbum abhängigen Infinitiv z. B., zu dem man also schon das Subjekt man ergänzt, kann getrost auch noch ein Mittelwort gesetzt werden, für welches dann dasselbe Wörtchen gleich leicht als Subjekt vorschwebt: Auf dem Potamak zu segeln, unter wolkenlosem Himmel, aber durch ein Zeltdach geschützt, war höchst angenehm (Eltze). Noch viel weniger darf ein Mittelwort für beziehungslos gelten neben einem unpersönlichen Zeitwort, dessen Subjektswörtchen es noch etwas von der echten Kraft dieses Fürwortes neben solchen Zeitwörtern innewohnt,

nämlich eine ungenannt bleiben sollende Macht, eine Menge oder Allgemeinheit anzudeuten, wie es z. B. ganz wunderschön in einer allerneusten Übersetzung der Nibelungen verwandt ist: Da kam es keck geritten, da hielt es vor dem Schloss, da sprang es aus den Sätteln und gab den Buben das müde Ross. Dieses es darf man nachwirken und -klingen denken in Wendungen wie der in den M. d. D. u. Ö. A.: Tiefe Schatten lagen noch über Berg und Thal . . . . . Mässig ansteigend *geht es* anfangs auf guten Waldwegen zwischen Birnberg und Sonnberg, die zerstreuten Häuser von Ganzereuth rechts *lassend*, dann wieder abwärts dem Birnbach zu.

Wo sich überhaupt dem Mittelworte eine Beziehung, ein Anhalt bietet, sei es auch nur ein lockrer und leiser, soll man, wenn nur nicht eine zweite Beziehung auch möglich ist und dadurch nur vorübergehend ein Mißverständnis ermöglicht wird, der Bequemlichkeit und Geschmeidigkeit der Sprache zuliebe die Mittelwortfügung gern zugestehn.*) Eine solche innere Beziehung ist überhaupt für das deutsche Partizip bezeichnend gegenüber dem der alten Sprachen und des Französischen, die es durch seine flektierte Form nicht nur mit einem Worte des übergeordneten Satzes, sondern beim Mangel solchen Anschlusses selbst mit einem eigenen Subjektsworte übereinstimmen lassen, die lateinische im Ablativ, das Griechische im Genetiv und das Französische im Akkusativ. Der deutschen Sprache fehlt sowohl die Möglichkeit, diese Beziehung in der Form auszudrücken, als auch ein Fall, welcher zu absolutem Gebrauche vor andern geeignet wäre. Daher müssen den absoluten Konstruktionen jener Sprachen entsprechende deutsche Fügungen fast unmöglich fallen, wie sie es auch im allgemeinen den Schriftstellern erschienen sind. J. Grimm in seiner Neigung, den Vorrat und die Gelenkigkeit der deutschen Mittelwörter zu erhöhen, hat freilich absolute Mittelwortfügungen mit besondern Subjektsworten in der Weise des folgenden Satzes versucht: So musste, Poesie und Geschichte sich auseinanderscheidend, die alte Poesie sich unter das gemeine Volk flüchten. Und vereinzelt haben das auch andere versucht, so aus neuster Zeit ein Mitarbeiter der Tägl. Rundschau mit einer deutlichen Nominativform als Subjekt des Partizips: Vor dem Sockel steht ähnlich wie bei Hilgers, nur näher herangerückt und, *der* Adler schon fortgeflogen, ein nackter Krieger. Ebenso 1895 General v. Mischke in seiner schönen Rede zur Einweihung des Wörther Denkmals für Kaiser Friedrich: Da trugen wir ihn hinaus, sein treu*es* Schlachtross Wörth unmittelbar dem Sarge folgend; und schon früher G. Keller: Als ich das Haus meiner Mutter betrat, die Mütze mit einem Tannenreise geschmückt, die Mündung des Gewehrchens und *der* eign*e* Mund

*) Ähnlich urteilte Grimm; ähnlich die heutigen Schriftsteller, indem sie das Urteil sogar mit der thatsächlichen Anwendung der Partizipien bethätigen. Das genügt gegen Gramm. wie Wustmann[2] S. 163ff., dem „das unflektierte Partizip überhaupt, wenigstens das der Gegenwart, für unsre Sprache immer etwas Fremdartiges behält“.

prahlerisch von Pulver geschwärzt, da war ich nicht mehr der Gleiche. Diejenigen partizipialen Fügungen, welche gemeinhin unverbundene (absolute) heißen, weil sie keine Anlehnung an einen Kasus des übergeordneten Satzes fänden, sind es in Wahrheit nur zum kleineren Teile.

§ 346. **Sogenannte unverbundene erste Mittelwörter.** Zunächst die sogenannten absoluten ersten Partizipien. Glücklicherweise ist deren Gebrauch noch ziemlich beschränkt, hauptsächlich nämlich auf die Formen an(be)langend, (an)betreffend, entsprechend, angehend, beginnend, folgend u. ä., die trotz ihrer Herkunft aus dem Kanzleistil im gewöhnlichen erzählenden und erörternden Stile niemand verwehrt sein können. Dem Satze: Deutschland anlangend, so habe freilich niemand in Europa die Schwäche der ö terreichischen Regierung voraussehen können, sieht z. B. niemand den diplomatischen Urheber an. Noch weniger läßt sich gegen alle die Fälle sagen, wo das Mittelwort eigentlich nichts als der partizipiale Ersatz eines Relativsatzes ist, dessen Prädikat die entsprechende Verbalform wäre und an dessen Spitze ein auf den ganzen übergeordneten Satz gehendes: was, wie es, womit man u. ä. stünde, wo das Mittelwort also eigentlich zum ganzen Satze, im besondern zu seinem Verbum gehört. So wenn die Tägl. Rundschau bietet: Deshalb haben einzelne Unterrichtsveranstaltungen des Lettehauses, den Zeitforderungen folgend (möglich auch: entsprechend, angemessen), mehrfache Veränderungen erfahren, oder: In einer andern Abteilung werden Schiffskanonen aller Kaliber und Arten zu sehen sein, mit denen des 15. Jahrhunderts beginnend. Aber falsch wäre es, über diese halb adverbialen (§ 343), halb prädikativen Formeln hinaus jedes erste Mittelwort so anwenden zu wollen. Gleich verkehrt also steht in einer gelehrten Zeitschrift: An diese Gedanken anknüpfend, bedarf es nur der Nennung dreier Namen, und bei Bornhak: Absehend (statt: abgesehen) von dieser schweren Kriegszeit, lassen die späteren Jugendjahre der Prinzessin Augusta in eine sonnige Welt des Familienlebens blicken.

§ 347. **Sogenannte unverbundene zweite Mittelwörter.** Eine andere Reihe sogenannter absoluter Partizipien leidet nur deshalb unter ungerechtfertigter Befehdung durch die Grammatiker, weil diese ihre Entstehung aus einzelnen ersten Beispielen streng grammatischer Fügung nicht erkennen und den Kreis der absoluten Partizipien viel zu eng ziehen möchten. Es sind dies zum Subjekt, gelegentlich auch Objekt gehörige zweite Mittelwörter transitiver Verben, denen in Erinnerung an ihre Kraft, einen 4ten Fall bei sich zu haben, dieser auch neben dem Mittelwort belassen ist: Sie begab sich, ein paar Tücher turbanartig um den Kopf gewunden, in das Gastzimmer (v. Heigel). Schnell den Schleier vorgezogen, steht das Töchterchen in Thränen (Mörike). Neben zahllosen ähnlichen Mittelwörtern, die einen sinnlich wahrnehmbaren Zustand des handelnden Subjektes bezeichnen, stehn zwar nicht gleich häufig, aber immer noch nicht selten andre, welche hauptsächlich eine für die Handlung des über-

geordneten Satzes wichtige Zeitbestimmung enthalten*): Dieses Geschäft berichtigt, eilten alle Statthalter nach den Provinzen (Schiller). Dies vor den Augen alles Volkes abgemacht, erhebt sie sich. Die Koppel der Pferde einige Wochen darauf zu seiner Zufriedenheit verkauft, kehrte er zur Tronkenburg zurück (H. v. Kleist). Dies verrichtet, begab ich mich zum Grafen (G. Keller). Diese Form des Satzes ist so bequem und so klar, daß sie sich allen Einreden der Sprachlehrer**) zum Trotz auch in unsrer Prosa, nicht nur der höheren, eingebürgert

*) Keller, S. 96 durfte die Frage, ob solche Fügungen auf Zeitangaben ausgedehnt werden können, schon zuversichtlicher bejahen. Die größere Schwierigkeit liegt doch darin, wie sonst passivisch gebrauchte Mittelwörter (§ 124,1) in diesen Verbindungen medial-aktivisch mit einem 4ten Falle neben sich stehn können; sie wird aber dadurch gehoben, daß dasselbe auch bei imperativischer Verwendung möglich ist: Den Wagen angespannt. Schnell Hilfe geholt!

**) Z. B. Grubes, S. 55 und besonders Lehmanns, S. 154. Ihre und andrer ähnlich Urteilenden Abneigung beruht darauf, daß sie behufs ihrer Erklärung vom wirklich absoluten Partizip ausgehn. Der Ausgangspunkt für diese der deutschen Sprache durchaus nicht zuwiderlaufenden, wenn auch früher seltneren Fügung sind vielmehr thatsächlich verbundene Fügungen mit solchen Wörtern, welche sowohl einen Akkusativ der Person, als einen der Sache bei sich haben können oder es doch ursprünglich konnten, wie anlegen, anthun, an- und ausziehen, umschlagen, umgürten, einhüllen, bedecken u. ä. (Vgl. Grimm, Wb. I, 289. 397.) Daß das Partizip wirklich ein conjunctum und der Akkusativ von der Rektionskraft des entsprechenden Verbums oder eines die Verbalform ganz überflüssig machenden Adverbiales abhängig ist, kann schon das älteste Beispiel bei Ulfilas deutlich machen: wasuth-than Johannes gawasiths taglam ulbandans jah gairda filleina bi hup seinana, wo zugleich ein Dativ (= Instrumental: *mit* Kamelshaaren) und ein Akkusativ erscheint, mag dieser schon außerdem durch das Adverbiale bi hup seinana gestützt werden. Eine zweite Anlehnung fand die Konstruktion auch an den gar nicht seltnen Sätzen, in denen ein zweites Mittelwort mit Adverb oder auch Akkusativobjekt das Subjekt ist, ohne grammatisch als solches gefühlt zu werden: Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Feuer auf den Herd gemacht ist gut für Gewitter, und bei Goethe: Unter Tausenden einen Redlichen gefunden, das ist anzunehmen. Natürlich ist hier nicht an eine eigentliche Partizipialkonstruktion zu denken, — doch ändert das nichts, — sondern es liegt jene kräftigste Form des Befehls vor, daß man nämlich befiehlt, indem man das erst zu Thuende mit der Form der Vollendung, im zweiten Mittelworte, als schon gethan hinstellt. — Doch genug über die Entstehung der Fügung; soviel geht aus ihrer Betrachtung hervor, daß nur der Akkusativ neben diese Partizipien und die sie vertretenden Adverbialien gehört; und in einem Satze wie dem Heinischen: Im braunen festanliegenden Reitkleide, ei*n* runde*r* Hut mit Federn auf dem Haupte . . . ., glich sie jenen ritterlichen Frauengestalten, paßt der 1. Fall zu dieser adverbialen Fügung so wenig, wie der 4. Fall zum 1. Mittelworte neutraler Verben, so z. B. in dem Satze des Grafen Westarp: er hing in allen Fenstern, die grossen Augen den Gipfeln zugewendet, . . . den langen Bart bis auf die gekreuzten Arme niederwallend, oder dem älteren Raus: Er glich, den dicken Kopf aus einer . . . weissen Halsbinde herauswachsend, einer Bohnenstange. — So stand der Akkusativ denn einst auch allein bei ausgenommen, während er heute daneben nur noch vorherrscht, wenn das Ausgenommene diesem Worte vorangestellt ist; sonst hat bei ausgenommen, seltner ausgeschlossen, zumal also wenn das Ausgenommene nachfolgt, das Verblassen der Partizipialbedeutung zur Konjunktion und die Ähnlichkeit des Schwankens bei dem sinnverwandten ausser dazu geführt, daß der vom Zeitwort des Satzes geforderte Fall eintritt; ebenso, freilich nur selten,

hat. Durchaus mit Recht. Eine gleich beliebte und gleich gerechtfertigte Weiterbildung dieser Partizipialkonstruktion ist es, wenn an Stelle eines solchen Mittelworts eine adverbiale Bestimmung oder ein einfaches Adverb auf das Subjekt (auch Objekt) bezogen wird, und zwar auch diese mit der Fähigkeit, einen 4ten Fall zu regieren. So steht bei Heigel: Sie machten sich auf den Weg, die Peppi in einem Überwurf von Sammet, *den* Hut mit den roten Federn *auf*, und bei v. Proskowetz: Eine geraume Zeit trieb ich mich, ein gutes Frühstück und die Lektüre einer gut abgelegenen Petersburger Zeitung *hinter mir*, im Treppenhause des Gasthofes umher. Nur dann, wenn die Beziehung auf das Subjekt (oder Objekt) nicht möglich ist, gemahnen die beiden letzten Fügungen genau so form- und fügungslos, wie die § 345 verurteilten Partizipien, der beste Beweis, daß sie nicht eigentlich absolut sind. Man höre nur zwei Beispiele: Die alten Hände zu Fäusten geballt, die suchenden Augen zornig ins Leere gerichtet, endete die Rede mit einem geflüsterten Worte (Tägl. Rundschau), und bei Hackländer: Der reich besetzte Tisch prangte in jener malerischen Unordnung, über welche das Auge so gern schweift, den . . . Kaffee vor sich und die wohlriechende Havanna im Munde.

§ 348. **Wirkliche unverbundene Mittelwörter.** Von einem wirklich ganz absoluten Partizipium kann erst dann die Rede sein, wenn die in dem zweiten Partizip der letzten Art angedeutete Handlung nicht vom Subjekt des übergeordneten Satzes ausgeführt wird, sondern von einem beliebigen eigenen Subjekt, das sich in einer unpersönlichen Wendung verbirgt oder aus dem Zusammenhange oder der Anrede sich von selbst versteht, aber nie genannt ist. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß alle die nämlichen Partizipien auch in Beziehung auf das Subjekt des übergeordneten Satzes stehen können, nur dann nicht absolut im strengen Sinne, während umgekehrt durchaus nicht alle diejenigen Verbindungen eines zweiten Mittelwortes mit dem Akkusativ, welche in der oben erläuterten Weise einen sinnlich wahrnehmbaren Zustand des übergeordneten Subjekts oder einen für sein Handeln wichtigen Zeitumstand angeben, auch unverbunden gebraucht werden können. Zugleich gänzlich unverbunden und auch verbunden stehn nämlich fast nur zweite Mittelwörter

---

beim Gegenteile: ein- oder inbegriffen. Also: während Wieland schrieb: alle Menschen haben ihre Fehler, *dich* allein ausgenommen, was auch heute möglich ist, dünkt es uns doch, zumal ohne einen Zusatz wie allein, kräftiger zu sagen: Alle freuen sich, ausgenommen *du*; ähnlich steht in der T. R.: die Zahl derselben kann sich auf 500 belaufen, *der* Herzog v. Orleans, Sie, *ich*, unsre ganze Partei einbegriffen. Nur der Genetiv gehört dagegen zu ein- und ausschliess*lich*, in denen keine verbale Kraft steckt, wohl aber das den Genetiv fordernde Hauptwort (= mit Ausschluss des . . .). Falsch steht also in der T. R.: Im ganzen sollen die 90 Abgeordneten 900000 Bergleute vertreten, einschliesslich 140000 deutsche (statt deutsch*er*). Am besten thut man freilich, über den zu diesen Worten zu setzenden Fall sich den Kopf nicht zu zerbrechen, da man mit auch, nur . . . nicht, darunter immer und geschmackvoller auskommen kann.

von Verben, die ein Mitteilen*), Annehmen und Zugeben**) wie deren Gegenteile, ein Wahrnehmen***), Beurteilen†), Aus- und Einschliessen††) und seltner, die ein Ausführen†††) bezeichnen, bis auf die zwei mit präpositionalem Objekte: abgesehn von und angefangen mit, alles transitive*†) wie die Zusammenstellung unten beweist, die freilich weniger vollständig, als wegweisend sein will.*††)

Nur selten fehlt neben diesen absoluten Partizipien eine Ergänzung; nur dann nämlich, wenn sie sich aus dem Zusammenhange ergiebt oder wenn der im Partizip liegende Verbalbegriff, unter Umständen mitsamt seinem Prädikatsnomen, das Betontere ist, wie in den zwei folgenden Sätzen: Es ist ein erfreuliches Zeichen, dass die Leiter deutscher Blätter endlich selber in den Kampf gegen die Fremdwörter eingreifen . . . . *einmal angefangen*, wird sie der Geist der deutschen Sprache schon zwingen, das bequeme Anlehnen auch an den Satzbau der Römer sein zu lassen. — Die adligen Herrschaften laden uns zu ihren grossen Festen ein und kommen in unser Haus; *als ein Schauspiel betrachtet*, in dem schöne Damen und Herren die Rolle spielen, habe ich nichts dagegen (Eltze).

Gewöhnlich steht eine Ergänzung dabei. Bisweilen ein Haupt- oder Fürwort, nach S. 354**) natürlich im vierten Falle, wie in den zwei Sätzen

---

*) Gesagt, ausgesprochen, vorausgeschickt, -gesandt, -bemerkt.

**) Gesetzt, vorausgesetzt, fortgesetzt, angenommen, eingestanden, zugegeben, bewiesen, nicht bewiesen, ungerechnet, unbeschadet.

***) Streng oder genau genommen, (genau) betrachtet, aufgefasst, überlegt.

†) Angewendet, (genau) besehen, -betrachtet, so und so angesehen, -beurteilt.

††) Ausgenommen, aus-, eingeschlossen, eingerechnet, inbegriffen, vorbehalten, abgesehen von.

†††) Angefangen mit, gethan, ausgeführt, erledigt.

*†) Eine Ausnahme bildet nur die Formel Dies geschehn, die z. B. in dem Satze H. Hopfens steht: Dies geschehn, nahm der Student Conrad an der Hand, und in ihrer Art also den S. 352 a. E. angeführten Fügungen entspricht.

*††) Bei Andresen, S. 164, der an sich nichts gegen solche Fügungen hat, vermißt man wieder jede Sonderung der Fälle und bleibt deshalb unsicher. Vor allem bleibt der Fingerzeig, den er S. 164, 1 giebt, unverständlich, nämlich der von ihm betonte Unterschied zwischen Verben, welche die Sinnenwelt betreffende Handlungen ausdrücken, deren Partizipien nicht absolut — im alten Sinne — sollen gebraucht werden können, und solchen, welche sinnlich wahrnehmbare Zustände bezeichnen, deren Partizipien absolut stehn dürften. Als ob nicht diese Zustände aus jenen Handlungen folgten! Ich vermag wenigstens zwischen dem Satze: Schild und Lanze weggeworfen, fliehn sie über Berg und Thal, in dem das Partizip eine die Sinnenwelt betreffende Handlung ausdrücken und undeutsch sein soll, und dem andern: Im Felde schleich ich still und mild, gespannt mein Feuerrohr, dessen Partizip einen sinnlich wahrnehmbaren Zustand bezeichnen und gut sein soll, auch gar keinen Unterschied zu finden; denn auch die Worte: Schild und Lanze weggeworfen bezeichnen doch den sinnlich wahrnehmbaren Zustand, in dem sie fliehn. Unser Standpunkt ist auch der Kellers S. 96, nur sondert dieser die Fälle weniger und tritt nur für das Sprachgefühl ein!

Lessings: Die Sache so angesehn, scheint nur dieser Weg zum Ziele zu führen; und: Ihn als menschlichen Helden genommen, ist jenes Wort mehr als bedenklich. Am häufigsten steht das Wort dies (das) oder ein Satz mit dass dabei: Angesehn aber, dass sein Scharfsinn ihr überlegen war, so wusste sie sich gar nicht zu raten. Daß aber auch andre Objektssätze möglich sind, mag der Satz eines Germanisten veranschaulichen: Mittelhochdeutsch ist mit Jungfrau nichts weiter gemeint als das Standesverhältnis oder die geschlechtliche Beziehung, ob verheiratet oder nicht, ganz unberührt. Ja namentlich mit derartigen Sätzen hat sich die unverbundene Fügung auch auf Eigenschaftswörter ausgedehnt, die dann samt dem von ihnen abhängigen Satze gewöhnlich eingeschoben werden. Der Satz der Tägl. Rundschau z. B.: So stürzte sie, gleichgiltig, wohin der Zufall sie führen würde, auf die Strasse hinaus, hat sein Gegenstück bei G. Keller: Sie sah Herrn Reinhard mit grossen Augen an, während es, zweifelhaft, ob bös oder gut gelaunt, um ihre Lippen zuckte. Aus einem unbedeutenden eigenen Ansatze, allerdings unter fremdem Einfluß, zu mächtigen Trieben entwickelt, sehn diese Fügungen heute gewiß nicht mehr wie Pflanzen fremder Herkunft aus und nehmen sich unter den andern, auf dem Boden der deutschen Sprache gediehenen Gewächsen schmuck und heimisch aus.

§ 349. 1) **Nach *gelesenem* Briefe u. ä. Attributive Mittelwörter (und Eigenschaftswörter) statt Hauptwörter und Sätze.** Wohl aber schießt auch heute noch eine völlig fremde Pflanze auf deutschem Boden empor, genährt von der Erinnerung an die lateinische Lektüre und ein Ableger noch von jener Art, wie ein seiner selbst noch nicht bewußtes deutsches Sprachgefühl die lateinischen Schriftsteller und ihre Nachahmer bis auf die Urkundenleimer verdeutschte oder richtiger — verundeutschte. Das sind hauptsächlich zweite, gelegentlich auch erste Partizipien oder gar Adjektive, die attributiv bei einem Hauptworte stehn, obwohl sie das für den Zusammenhang Wichtigste enthalten, so daß sie nach der Forderung deutschen Gedankenausdrucks vielmehr durch selbständige, ihrerseits regierende Satzteile, Hauptwörter oder Sätze wiederzugeben wären. Dieser Fehler ist deutlicher als jeder andre nichts als Nachäffung des Lateinischen, das bei seiner Unfähigkeit, die genügende Zahl Handlungen und Zustände bezeichnender Hauptwörter zu bilden, seine Zuflucht dazu nehmen mußte, das logisch Wichtigere, die Mitteilung über den Eintritt einer Thatsache und eines Zustandes in einem grammatisch untergeordneten Satzgliede, dem Attribute, auszudrücken. Hier bedeutet doch wahrlich unser stolzer Reichtum an Hauptwörtern einen großen Vorteil, da er uns der logischen Form des Gedankens gerechter werden läßt. Wer müßte auch nicht unwillkürlich lachen, wenn er sich einmal genau überlegt, was denn für sein deutsches Sprachgefühl solche Ausdrücke wie die folgenden eigentlich besagen? Mit weggelassener Überschrift ungenau abgedruckt (Grimm) und wegen unterlassenen Gebrauchs des aufregenden Mineralwassers (Goethe). Doch nichts anderes als: ein Werk ist gedruckt *mit* einer

Überschrift, aber — einer weggelassenen. Der Grund war der Gebrauch des Mineralwassers, aber der unterlassene! Goethe durfte auch nimmer schreiben: Nachrichten von meinem gefeierten Geburtsfeste (statt: von der Feier des Festes), noch gar: nach gelesenem diesem Blatte. Wer soll denn auch den wichtigsten Begriff im folgenden Satze herausfinden, wenn er ihn in lauter stärker betonte Wörter eingewickelt findet? Der dem Publikum durch Revuen und Spazierfahrten verheimlichte *bedenkliche* Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon hat die Blicke der Eingeweihten nicht ohne Besorgnis auf die Zukunft Frankreichs gelenkt; der Herr Diplomat hätte besser etwa geschrieben: Durch das Bedenkliche im Gesundheitszustande des Kaisers waren, wenn es auch . . . verheimlicht wurde, die Blicke der Eingeweihten u. s. w. Wenn dazu in einem Ortsblättchen steht: Im Tännicht wurde schon einmal, im Jahre 1648, ein Dankgottesdienst anlässlich (!) des *beendigten* dreissigjährigen Krieges abgehalten, und bei dem Reiseschriftsteller v. Proskowetz: Man ist trotz der *seltenen* Essstationen dem Hungertode nicht preisgegeben (statt: trotz ihrer Seltenheit oder besser: obgleich sie selten sind), so steht das im Grunde alles auf gleicher Stufe mit solchen Anzeigen: Falsch gebildete, durch Tremolieren stark gelittene Stimmen (statt: Verbildungen und durch Tremolieren hervorgerufene starke Schwächen der Stimme) werden gründlich beseitigt. Selbst statt der überaus üblichen Wendung: Der Arzt konnte nur den eingetretenen Tod bestätigen, müßte es genau genommen lauten: . . . bestätigen, dass der Tod bereits, schon so und solange eingetreten sei.

2) **Überflüssige attributive Partizipien.** Immerhin dürfen nicht alle Fälle, in denen eine ähnliche Wendung vorliegt, der nämlichen Beurteilung unterworfen werden.*) Das geht z. T. schon aus dem hervor, was oben § 143, 3 über die artikellosen partizipialen Attribute gesagt ist. Oft ist auch das Mittelwort eher überflüssig und ein Zeichen alternder, unnötig breiter Darstellung als falsch und undeutsch. So alle die Mittelwörter, welche ganz allgemein den Eintritt eines Ereignisses andeuten, ohne seine Art zu malen, durch deren Verwandlung in das entsprechende Verbalsubstantiv aber auch nicht ein Deut mehr gesagt wäre, als das mit einem solchen Attribute oder einem regierenden Verbalsubstantiv verschonte bloße Substantiv auch ausdrückt. Oder wer sollte nicht lieber sagen: nach der Pest als nach aufgehörter Pest, nach dem Spaziergange als nach vollbrachtem Spaziergange, nach geheimnis-

*) Das geschieht z. B. von Andresen, S. 169, wenn er selbst für Verbindungen wie: bei einbrechender Nacht ein Abstraktum verlangt: bei Einbruch der Nacht. Aber malt nicht das Partizip: bei einbrechender Nacht das allmähliche Heraufziehen sinnfälliger als das Abstraktum? Wahrlich, es wäre keine Verbesserung Goethes und Klopstocks, wenn jemand in deren folgenden Sätzen statt des Partizips das Substantiv einsetzen wollte: Die andern schlichen zum dämmernden Walde. — Im dämmernden Saal, mit einer entschlummernden Totenlampe sparsam erhellt.

vollem Grusse statt nach gesprochenem geheimnisvollem Grusse, nach dem Abschiede vom Freunde statt nach genommenem Abschiede vom Freunde, nach dem Ableben des Herrn als nach erfolgtem Ableben, der Versprechungen statt der *gemachten* Versprechungen ward nicht mehr gedacht?

§ 350. **Von Mittelwörtern vertretene Satzarten.** 1) Soviel von den Grenzen, die der Anwendung des deutschen Mittelwortes in grammatischer und stilistischer Beziehung gezogen bleiben müssen. Im ganzen sichrer scheint das Sprachgefühl über die Art der Sätze und Satzglieder, die sie vertreten können. Es sind dies nicht nur attributive Bestimmungen, Angaben stehender Eigenschaften oder auch vorübergehender derartiger Zustände, welche für die Handlung des Satzes von Bedeutung sind; es sind vor allen Zeitbestimmungen, Angaben der Weise (indem), des Grundes (weil, da), auch des möglichen Grundes, d. h. Bedingungen (wenn). Dagegen schon wenn der Grund für das Gegenteil, also eine Einräumung im Partizip angegeben werden soll, pflegt zur Verdeutlichung des Verhältnisses das Bindewort obgleich, obschon, (wenn) auch beibehalten zu werden (vgl. § 319 f.); wenigstens muß im folgenden übergeordneten Satze ein doch der Auffassung zu Hilfe kommen.*) Sonst bleibt der Gedanke unklar oder doch undeutlich ausgedrückt, wie in dem Satze Gerstäckers: Gering an Zahl, wie alle diese Völker sind, wagen sich die Russen (fehlt: doch) nicht in ihre innern Angelegenheiten.

Diese Beschränkung der Fügungen des Mittelwortes entspringt der Natur seiner Formen; ist in diesen doch aus der Handlung ein in Nominalform krystallisierter Begriff eines sich entwickelnden oder andauernden oder abgeschlossenen Zustandes geschaffen; somit können sie nur für solche Ereignisse eintreten, welche der Haupthandlung innewohnen oder ihr vorbereitend, bestimmend oder beschränkend vorangehn. Dieser Natur widerspricht nicht nur die oben § 335 abgewiesene Verwendung der Mittelwörter für weiterführende Hauptgedanken; sondern auch die Verwendung für andre als die eben angegebenen Arten von Nebensätzen, ein Fehler, der denn auch sehr selten ist. Denn einem Satze wie dem der T. R.: Vor dem Gipfel angelangt, im nächsten Takte oben *befindlich*, schweigt plötzlich die anschwellende Masse, fühlt jeder an, daß eine partizipialadjektivische Form unfähig ist, eine Folge, eine irreale sogar, auszudrücken: so dass sie im nächsten Takte oben gewesen wäre! Nicht viel anders ist der Ausdruck G. Kellers zu beurteilen: Ich fand die Augen und das Kissen zwar trocken, dachte aber über *möglich gewesene* Folgen nach, bis ich endlich einschlief.

2) **Für den Zusammenhang fremde Angaben in den Formen von Partizip und Apposition.** Dieser Natur läuft aber auch der viel häufigere Fehler zuwider, daß Mittel- und in gleicher Weise Eigenschaftswörter, überhaupt appositionelle Bestimmungen zu Mitteilungen verwendet

---

*) Vgl. S. 330*).

werden, welche mit der im übergeordneten Satze gemeldeten Thatsache weder sachlich noch logisch auch nur den geringsten Zusammenhang haben. Wer erkennte nicht hierin den Hauptfehler an dem folgenden Satze Junkers? Savákin ist so recht eigentlich *eine Tochter des Meeres.* Vom Meer umgeben, *die Häuser aus dem Meeresprodukt,* dem Madruporenkalk *gebaut* (!), der in schönen grossen Blöcken aus den Tiefen des Meeres herausgeschleppt wird, ist der Handel die Existenzbedingung (!) der Stadt. Am häufigsten ist der Fehler in Zeitungen, in kurzen Lebensläufen zumal, welche ihre Berichterstatter bei dem ersten Hervortreten, einer Feier oder dem Ableben einer erwähnenswerten Persönlichkeit mitteilen. Gewiß in neun von zehn Fällen beginnen diese nach der feststehenden Formel der beiden folgenden in der T. R. erschienenen: Am 11. Nov. 1840 zu Kiel geboren, erhielt Luerssen seine Ausbildung auf der Berliner Kunstakademie. — K. Fröhlich . . feierte gestern geistig und körperlich frisch seinen 70. Geburtstag. 1821 in Stralsund geboren, ergriff er den Beruf eines Buchdruckers. Wie in aller Welt soll nur der Umstand, daß sie zu der und der Zeit da und da geboren sind, dafür bestimmend gewesen sein, daß der eine gerade in Berlin ausgebildet, der andre Buchdrucker ward? Eben daher stammt das einem andern Gebiete entnommene Beispiel für eine gleich verfehlte Art der Apposition: Sitz des Königl. Oberpräsidiums und der Königl. Regierung für die Provinz Schleswig-Holstein und Garnisonort für das Schleswig-Holsteinsche Husarenregiment . . . No. 16 und zweier Bataillone des Infanterieregiments No. 84, ist Schleswig eine friedliche Beamtenstadt mit nur wenigen grössern Fabriken. Ausnahmslos erscheinen solche falsche Partizipien und Appositionen an der Spitze des Satzes*), gerade dadurch aber werden sie doppelt fehlerhaft, weil so die an sich zu solchen Angaben nicht geeignete Fügung auch noch an derjenigen Stelle auftritt, an welche andre Satzglieder als das Subjekt überhaupt nur treten dürfen, wenn sie das für den ganzen folgenden Satz maßgebende und wichtigste Glied desselben sind (vgl. oben § 318, 2).

§ 351. **Häufung von Mittelwörtern nach lateinischer Art.** Zugleich gegen die auf Abwechslung beruhende Schönheit der Darstellung wie gegen das ganze deutsche Wesen verstößt endlich eine Häufung der Mittelwörter, wie sie hauptsächlich dem Einflusse des Lateinischen entspringt. Suchen wir einfach an einem Beispiele mit zuvielen Mittelwörtern zu zeigen, wie aus latinisierenden Sätzen deutsche werden können. Ein Schulmann schreibt: Livius Andronicus aus Tarent, *nach der Eroberung* seiner Vaterstadt als Kriegsgefangener nach Rom *geführt,* Sklave des M. Livius Salinator und von diesem später *freigelassen,* führte 514 in dem *nach eingetretener* Waffenruhe sich der Segnungen des Friedens *freuenden* Rom das erste nach einem griechischen Originale *gedichtete*

*) Von solchen Sätzen rührt jedenfalls der § 344 besprochene Tadel solchen Satzbaus als salopp her.

Drama auf und gab dadurch den Anstoss zu der sich nun in dieser Richtung rasch *entwickelnden* dramatischen Litteratur. Außer der durch die beiden Hauptverben angegebenen Zeitstufe werden nicht weniger als acht andere in Mittelwörtern angedeutet, die zu sieben jener vorangehn, während eine ihr nachfolgt. Das ist gewiß würdig eines Livius, aber keines Bildners einer Jugend, die deutsch zu reden gebildet werden soll und in deren Schulbuche man dafür etwa solche Sätze lesen sollte: Den Anstoss zur dramatischen Litteratur der Römer hat ein unteritalischer, in Tarent geborner Grieche, Livius Andronicus, gegeben, der nach der Eroberung seiner Vaterstadt als Kriegsgefangener nach Rom gekommen war, in das Haus ihrers Eroberers M. Livius Salinator, aber später von diesem freigelassen wurde. Wie er für den Unterricht adliger Jünglinge die Odyssee lateinisch bearbeitete, übersetzte er auch griechische Dramen; und i. J. 514 d. St., als sich Rom nach dem Schlusse des langen Krieges mit Karthago wieder des Friedens erfreute, bildete die Aufführung des ersten solchen Stückes einen Glanzpunkt der Friedensfeier. Von da an hat sich die dramatische Kunstdichtung rasch entwickelt, wie sie begonnen, fast ausschliesslich in den Bahnen der Nachahmung griechischer Muster.

## Die Lehre von den Zeiten.

§ 352. **Unberechtigter Übergang aus einer Zeitform in die andere.** Einer garstigen Flüchtigkeit macht sich die heutige belletristische wie Tagesschriftstellerei schuldig durch einen unbegründeten Wechsel zwischen dem erzählenden Präsens und der eigentlichen Zeit der Erzählung, dem Imperfektum. Nur zwei Zeitungssätze höre man: 1653 *muss* Rembrandt Geld aufnehmen; 1657 *wird* seine kostbare Sammlung gerichtlich verkauft; am 1. Februar *folgt* der Verkauf des Hauses, der 11218 fl. *ergab* (T. R.). Wie gross *wird* nun erst das Erstaunen, als nun (!) ohne Unterbrechung Zug auf Zug *ein* (!) solches heisshungriges Schlangentierchen, manchmal . . . zwei auf einmal von mir aus der Tiefe herausgeholt *wur*den, als nach Verlauf von 20 Minuten mehr als 40 kleine und grosse Aale in dem Behälter sich *winden.* Man soll solches Herüber- und Hinüberschwanken nicht damit entschuldigen wollen, daß es auch bei Meistern, zumal Dichtern vorkomme; denn es bleibt trotzdem etwas Nichtmeisterhaftes und ist bei diesen oft ein Zugeständnis an Versmaß und Reim. Goethe hat gar wohl erkannt, daß der Übergang der Erzählung aus dem Imperfekt in das Präsens erst die Neuerung einer unruhigen, nach dem Auffälligen haschenden Zeit gewesen ist; in seinem ganzen Hermann und Dorothea giebt es daher ein erzählendes Präsens sowenig als im ganzen Homer. Immerhin gehört der Übergang heute zu den berechtigten Kunstmitteln; nur muß er als solches mit Kunst, zu deren Vorzügen auch die Sparsamkeit gehört, für die Stellen einer Erzählung aufgespart werden, welche es durch ihre Wichtig-

keit und ihren Inhalt vor anderen verdienen, dadurch gleichsam in unsre Gegenwart gerückt zu werden; und dann muß ein ganzer zusammengehöriger Abschnitt darin auftreten.

Nicht viel besser ist ein Wechsel zwischen Perfekt und Imperfekt, wo er nicht in einer verschiedenen Auffassung der Zeitverhältnisse, sondern lediglich auf dem Unvermögen beruht, für gleiche Verhältnisse auch andauernd die gebührende gleiche Ausdrucksform beizubehalten, je nachdem das Imperfekt oder das Perfekt. So verdient das Perfekt in dem Satze bei F. Lewald Tadel: Dem Jünglinge unsrer Tage ist es kaum möglich, sich in das Entzücken hinein zu denken, mit welchem, als wir jung *gewesen sind* (statt: jung waren), uns die Dichtungen eines Klopstock . . . erfüllten; das Imperfekt in dem der T. R.: Als Ergebnis stellt sich heraus, dass nur sehr wenige Unternehmer reich *geworden sind*, dass die Staatskassen der Transvaal-Republik sich bedeutend *gefüllt haben*, und dass der Freistaat für seine Produkte einen neuen Markt *bekam* (statt: bekommen hat), der nie mehr verschwinden wird: ebenso in der Meldung: Eisenach: Kronprinzessin Stephanie von Österreich ist aus Bayreuth hier eingetroffen, in R.'s Hotel abgestiegen und *besuchte* die Wartburg.

§ 353. **Bedeutung des Perfekts und Imperfekts.** Etwas ganz anderes ist es natürlich, wenn zwischen beiden Zeiten dem Unterschiede gemäß gewechselt wird, welcher sich zwischen beiden herausgebildet hat. Danach wird das Perfekt gewählt, wenn etwas Vergangenes als jetzt oder für immer abgeschlossen, noch fortbestehend oder fortwirkend, also vom Standpunkte der Gegenwart und des Sprechenden aus dargestellt wird, ohne daß es als Glied einer Kette sich in innerem Zusammenhange entwickelnder Ereignisse bezeichnet werden soll. Das Imperfekt hat dagegen die Aufgabe, vergangene, ehemalige Thätigkeiten und Zustände in ihrem Verlaufe und ihrer Dauer auszudrücken; diese Kraft wird heute am fühlbarsten darin, daß es zur Beschreibung und Schilderung vergangner Handlungen und Zustände, Sitten und Gebräuche verwendet wird. Aber eine Ausstrahlung derselben Kraft ist auch seine zweite Aufgabe, im Nebensatze zu jeder in Zeiten der Vergangenheit (Imperfekt, Perfekt oder Plusquamperfekt) ausgedrückten Handlung der Vergangenheit die begleitenden Umstände anzugeben, kurz die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit auszudrücken. Freilich konnte es zu diesen Zwecken erst verwendet werden, nachdem es gegenüber dem jüngern und in der angedeuteten Weise verwendeten Perfekt vermöge seiner urersten Kraft, die Vergangenheit schlechthin zu bezeichnen, vor allem die eigentliche Zeitform für die Erzählung geworden war. Denn in ihr versetzt uns ja jeder Erzähler aus der Gegenwart hinweg in den Zusammenhang der sich entwickelnden Ereignisse, in deren Gegenwart und Gleichzeitigkeit und stellt sie so in ihrer lebendigen Beziehung und Wechselwirkung dar. Also wenn die Gleichzeitigkeit mit einem Ereignisse in einem Nachbarsatze oder mit einer einfachen Zeitangabe angedeutet ist und wenn genau oder nur ganz un-

gefähr die Frage wann? beantwortet, wenn ein gewisser Zusammenhang der Ereignisse und eine gemütliche Teilnahme des Sprechenden ausgedrückt werden soll, dann wähle man das Imperfekt; die Angabe einer Thatsache schlechthin, ohne Rücksicht auf ihren Zusammenhang mit dem Nachher und Vorher und überhaupt auf den Zeitpunkt ihrer Ausführung entscheidet für die Wahl des Perfekts.

§ 354. **Musterhafter Wechsel zwischen Perfekt und Imperfekt.** Dem entsprechend kommt in der fortlaufenden Erzählung der „Lehrjahre" kaum ein Perfekt vor; sobald aber eine Rede eingeflochten wird, erscheint es auch, so gut wie der Perfekte in Reden und Gesprächen, soweit sie keine Erzählung enthalten, in Anzeigen und Fragen des täglichen Lebens kein Ende wird; oft natürlich, dem Sinne entsprechend, in buntem Wechsel mit dem Imperfekt. Man mache sich einige solche Stellen des Musterwerkes klar, und man wird über die Wahl der beiden Zeiten am sichersten ins reine kommen. Dass ich dirs mit einem Worte sage, mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das *war* dunkel von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht — hier steht das Imperfekt, weil sich Wilhelm mit einer gewissen Erregung jene alten Wünsche wieder gegenwärtig macht; auch ist durch die Worte: „von Jugend auf" die Gleichzeitigkeit angedeutet. Wenn es aber weiter heißt: Ich *habe* mehr Welt *gesehn*, als du glaubst, und sie besser *benutzt*, als du denkst, so versenkt sich Wilhelm dabei nicht mehr in den damaligen Zusammenhang der Umstände, sondern stellt nur den aus jenen für jetzt erwachsenen Zustand dar, und diesen natürlich im Perfekt. Ähnlich läßt in dem nächsten Satze das Perfekt die in ihm ausgedrückte Thatsache als jetzt vorüber erscheinen, während das Imperfekt die Aufgabe hat, den Hörer in den Verlauf der seinigen zurückzuversetzen: Meister, wir *sind* einer grossen Gefahr *entronnen*; denn Felix *war* am Tode. Besonders fein ist der Wechsel der beiden Zeiten auch in den folgenden Worten Aureliens zu Wilhelm: Vergeben Sie, rief sie ihm entgegen; das Zutrauen, das Sie mir ein*flössten*, *hat* mich schwach *gemacht*; — mit dem Imperfekt einflössten will sie diesen Vorgang nicht als etwas in einem Zeitpunkte, jetzt etwa Abgethanes, sondern vielmehr das allmähliche Werden dieses Verhältnisses bezeichnen, während in dem Perfekt hat schwach gemacht nur die soeben hervorgetretene Folge dargelegt wird. Sich in die vergangenen Zustände versetzend und versenkend fährt sie dann wieder im Imperfekt fort: Bisher *konnte* ich mich mit meinen Schmerzen im Stillen unterhalten, ja sie *gaben* mir Stärke und Trost, bis sie wieder das Perfekt gebraucht, um den in der Gegenwart abgeschlossenen Umschwung ihres Verhältnisses zu bezeichnen, dessen Verlauf sie sich nicht zu erklären vermag: Nun *haben* Sie, ich weiss nicht, wie es *zugegangen ist*, die Bande der Verschwiegenheit *gelöst*. Es ist klar, wenn sich durch den Wechsel der beiden Zeiten so feine und bedeutsame Unterschiede ausdrücken lassen, dann dürfen sie nicht in demselben Satze so willkürlich durcheinander gewürfelt werden, wie in den § 352 gerügten Sätzen. Je-

doch auch im Einzelsatze kann man die Beachtung des Unterschiedes beider Zeitformen nur rühmen, wo sie noch stattfindet, und angelegentlichst empfehlen, wo sie, wie in Geschäfts- und Zeitungsmitteilungen, gröblich vernachlässigt wird.

§ 355. **Erzählung im Perfekt.** Daher ist es nicht wünschenswert, daß der in der schwäbischen Mundart eigentümliche Gebrauch in die Schriftsprache eindringe, alle Erzählungen im Perfekt zu geben, wovon selbst in Uhlands Gedichten manches nachklingt. Wohl aber muß man den Unterschied zwischen einer Erzählung im Imperfekt und einer im Perfekt aufrecht erhalten wünschen, wie er, freilich nicht überall mehr verstanden, jedoch ausnahmslos z. B. in der Lausitz beobachtet wird. Danach wird eine kürzere Erzählung von Erlebnissen nur dann im Imperfekt gegeben, wenn der Sprechende damit ausdrücken kann und will, daß er sie selbst erlebt, angehört oder angesehen hat; dagegen wählt er das auf eine bloße Mitteilung gehende, jenen Zusammenhang ablehnende Perfekt, wenn er sich als nicht dabei gewesen hinstellen will und muß. Der Leiter einer Zeitung meldet z. B., wenn ihm im Herbst eine frische Apfelblüte auf die Amtsstube gebracht worden ist: Gestern *wurde* uns vom Gärtner N. ein Zweig mit frischen Apfelblüten *überbracht*; er wird sich nur freuen, wenn man sich den blühenden Baum ansieht, Hältergasse 27. Seine Frau dagegen, die bei dem Überbringen nicht zugegen gewesen ist, sondern nur durch ihren Mann davon erfahren hat, kann es einer Freundin nur also weiter melden: Denke dir, gestern *hat* einer meinem Mann einen blühenden Apfelzweig auf die Expedition *gebracht*.

§ 356. **Perfekt in Mitteilungen, besonders geschäftlichen.** Auch für Mitteilungen, welche außer allem Zusammenhange über ein vergangenes Ereignis gemacht werden, muß das Perfekt das Natürliche bleiben; am allermeisten, wenn sie gegenüber warme Anteilnahme verratenden Sätzen ringsum nur eine geschäftliche oder gelegentliche Anmerkung enthalten. Geradezu aufdringlich wirkt z. B. das Imperfekt in der folgenden Stelle eines Reisehandbuchs: Eine ungeheuer majestätische Gebirgswelt öffnet sich hier oben unsern Blicken; eine interessante ausführliche Beschreibung der Rundsicht vom Säntis *arbeitete* Herr Mechaniker T. aus; sie erstreckt sich weit über Vorarlberg, Tirol und viele Kantone der Schweiz. Überhaupt ist uns das Imperfekt zur Bezeichnung eines einfach als abgeschlossen hingestellten Vorganges um so anstößiger, je weniger die Thatsache danach ist, daß wir durch die Wahl dieser Zeit dazu aufgefordert werden könnten, uns in ihr Werden, ihre Ausführung hinein zu versetzen. Drum ärgern wir uns mit Recht über ein so aufdringliches Imperfekt der Kaufleute, die melden: Ich *empfing* heut eine frische Sendung Seefische, — *erhielt* wieder eine grosse Sendung billigster Ausschusswaren; — *verlegte* mein Geschäft nach No. X. — Dasselbe gilt von den Fällen, in denen die Möglichkeit, Gelegenheit und Absicht der Teilnahme fehlt, wobei es selbst nichts ausmacht, ob eine kurze Zeitangabe dabei steht oder nicht. Man fragt einen Bekannten so gut: Weisst du schon, Stadtrat X.

*ist gestorben,* wie in der T. R. berichtet wurde: O. v. Redwitz *ist am Dienstag* in der Heilanstalt Gilgenberg bei Bayreuth *gestorben.* Die Todesanzeigen dagegen, welche die Angehörigen eines Verschiedenen einrücken lassen, enthalten immer das Imperfekt, weil jene das Leiden mit angesehn, das Sterben mit erlebt haben: Gestern Abend, am 10. Juli, *verschied* u. s. w. Ein ähnliches Gefühl der Teilnahme läßt auch den, der die Geburt eines Kindes anzeigt, das Imperfekt wählen: Durch die Geburt eines gesunden Knaben *wurden* hoch erfreut u. s. w. Wenn dagegen bei einem Verleger ein Buch das Licht der Welt erblickt, zu dem er gewöhnlich nicht viel zugethan hat, wäre es schon richtiger, wenn er anzeigte: Soeben *ist erschienen,* in demselben Verlage *sind erschienen* . . ., statt: Von J. Wolff erschien in demselben Verlage auch . . . .

§ 357. **Schwanken zwischen Perfekt und Imperfekt.** Trotzdem verdient nicht jedes Imperfekt, das an einer Stelle steht, wo das Perfekt früher die Regel gewesen wäre, so leidenschaftlich verfolgt zu werden, wie heute noch fast in allen Sprachlehren; wenn anders nur die Sache nicht an sich verbietet, eine gewisse Teilnahme dafür zu haben oder mehr oder minder aufrichtig zu zeigen oder zu erwarten.*) Denn wenn so das anklingen kann, was überhaupt am Imperfekt das Wesentliche ist, was sollte dann hindern, auch für eine einzelne, nicht mißverständliche Zeitangabe die einfachere, gefälligere und darum schönere Imperfektform zu setzen statt der schwerfälligeren des Perfekts? Ich möchte daher wahrlich nicht mit über den Romandichter herfallen, der z. B. geschrieben hat: *Wies* man Ihnen bereits ein Zimmer an? — Als gegenwärtige Sorge wüsste ich einzig Armida zu nennen; aber ich *schuf* sie mir ja selbst (v. Heigel). Wenn schon Schillers Übersetzung: Wir *waren* Trojaner, Troja *hat gestanden,* wegen des Wechsels nicht nachahmenswert und auf Rechnung des Verses zu setzen sein mag, so wird niemand leugnen können, daß der Ruf, welcher vor einem guten Jahrzehnt durch manche Zeitung hallte: Szegedin war! Alt-Szegedin war! gleich sinngemäß und wohltönender war, als wenn er gelautet hätte: Szegedin ist gewesen, Alt-Szegedin ist gewesen!

Auch mit denen sollte man nicht rechten, welche mit einem Imperfekt auf eine frühere Ausführung in einem eigenen Werke verweisen, natürlich auf Rückerinnerung daran rechnend, oder auf eine frühere Behandlung desselben Stoffes durch andere, ebenso natürlich eine Bekanntschaft damit voraussetzend. Ein Germanist schreibt: Wesen und Bildung der Gemeinsprache zu betrachten ist eine Aufgabe, die wir notwendigerweise bis zuletzt verschieben *mussten;* und ein andrer: So *ist* auch

---

*) Die Berichterstatter thun das allgemein, drum melden sie so oft derartig: Das Abgeordnetenhaus beschloss, im Jahre 1895 eine Nationalausstellung in Pest zu veranstalten. — Dazu ist wenigstens der erste Berichterstatter oft Augen- und Ohrenzeuge und an der Spitze der Meldung steht, wie bei jener: Pest, 10. Dez. — Im mündlichen Verkehr, beim Weitergeben der bloßen Mitteilung ist eben darum das Perfekt viel häufiger.

mein Neudruck des Sprachverderbers so gut wie unbekannt *geblieben*; auch solchen ist keine Kunde davon *geworden*, denen er hätte willkommen sein müssen. So *hat* H. Dunger in seiner Einleitung . . . seiner nicht *gedacht*. Nur die Sprachposaune vom Jahre 1648 *benutzte* er und *entnahm* ihr einige Stellen, aus denen ich *ersah* u. s. w. Hier hat offenbar die innerliche Teilnahme, mit welcher der Herausgeber besagter Schriften ihre Benutzung verfolgt hat, und die Rücksicht auf den Wohlklang, dem zu liebe die eintönig zusammengesetzten Perfekte durch je und je eigenartige Imperfekte ersetzt werden sollten, zusammengewirkt, um bei dem Sinnesabschnitte ein neues, klangvolleres Tempus wählen zu lassen. Die Voraussetzung innerer, lebhafterer Vergegenwärtigung spricht sich auch aus, wenn es in einer sittengeschichtlichen Plauderei heißt: *Wurde* im vorhergehenden Artikel ein Charakteristik des Nihilismus und seiner Ziele gegeben, so wird sich hieran eine kurze Betrachtung der Mittel zu schliessen haben u. s. w., oder öfter in Schaltsätzen also: wie ich schon sagte, wie ich bereits nachwies u. ä., wo natürlich das Perfekt ebenso gut möglich wäre. Endlich noch einen jener häufigen Sätze, mit denen auf alle früheren Leistungen oder Erscheinungen der gleichen Art hingewiesen wird, auch aus der Feder eines Professors: Nur ein idealer Sinn kann die Alpenwelt mit solcher Begeisterung in sich aufnehmen und so liebenswürdig und bescheiden von dem erzählen, was andre vor ihm niemals *erreichten*. ein Beispiel, das dadurch besonders lehrreich werden kann, daß es ganz seinesgleichen schon auf einer alten Stufe unserer Sprache findet, im Nibelungenliede z. B.: der schande. die ie künec gewan, wie bei Walther: wer gesach ie bezzer jâr?.*)

---

*) An ein solches geschichtliches Verhältnis denken die gar nicht, welche gegen diesen zuletzt besprochenen Gebrauch des Imperfekts zu Felde ziehn, besonders scharf Andresen, S. 134, Keller, S. 105 ff. und Wustmann², S. 96 ff. Zu allernächst kümmern sie sich aber auch darum nicht, daß sie die thatsächliche Entwicklung mit Tausenden von solchen Beispielen, wie oben nur einige angeführt sind, gegen sich haben. Diese Entwicklung darf auch nicht etwa nach der gegen sie gerichteten Ereiferung Schopenhauers, die Keller an die Spitze seiner Behandlung der Frage stellt, von dem Sprachstande im ersten Drittel dieses Jahrhunderts als unberechtigt oder g a n z n e u hingestellt werden. Davor sollte schon die Häufigkeit solcher Imperfekte bei den Klassikern warnen, denen die strengen Herren, Andresen namentlich Schillern, von ihrem Standpunkte aus ein ganzes Sündenregister solcher Imperfekte vorhalten! Eine unüberbrückbare Kluft trennt in solcher Hinsicht die Dichter nicht von den Prosaikern. Wie sollte auch nicht, was in hunderttausendmal gelesenen, gelernten und gesungenen Dichterstellen vorkommt, später in ungebundener Rede nachgeahmt werden? Beruht doch auf diesem Vorgange zum großen Teil die Bereicherung des Sprachschatzes und die Steigerung der Redegewandtheit beim Durchschnittsmenschen! Mag es also immerhin sein, wie Grube, S 62 meint und mit ihm Keller, daß diese Imperfekte der Dichter der gewöhnlichen Bedeutung dieser Zeitform in der Erzählung entsprechend die Phantasie dazu anregen sollen, sich den Zusammenhang des nur angedeuteten Vorganges selbst auszumalen, so ist der Wiederschein dieser in der Poesie dem Inperfekt eigenen Bedeutung in der Prosa wie schon oben gezeigt die teilnehmende Erregung, die der Redende zeigt oder beim Hörer voraussetzt. Dazu kommt, daß den Dichtern und von ihnen aus in Prosa

§ 358. **Undeutsche Future und Plusquamperfekte.** Zu der Peinlichkeit, die selbst innerhalb bestimmter Grenzen die Verwendung des Imperfekts für die beziehungslose Vergangenheit nicht zugestehn möchte und die wohl zumeist auf — lateinischem Sprachgefühl beruht, gesellt sich eine andre, noch deutlicher aus der Lateinschule stammende, die sich nicht genug darin thun kann, die Zeitverhältnisse aufs genauste durch deckende Zeitformen zu bezeichnen. Die deutsche Sprache begnügt sich aber oft, die Zukunft durch ein Adverb (vgl. § 123) oder auch nur durch die Beziehung anzudeuten, dies letztere immer, wenn im Hauptsatze schon ein Futur steht. Statt der latinisierenden Form: das ist sicher, dass Seine Majestät die Umsturzbewegung bekämpfen und ihre Anhänger verfol*gen wird*, bis sie völlig ausgerottet *sein werden*, heißt es also deutscher: bis sie ... ausgerottet *sind*. Ebenso ist es deutsche Art, wenn es auf die genaue Unterscheidung der Zeitstufen nicht besonders ankommt, das Imperfekt auch für vorhervergangne Ereignisse zu verwenden, namentlich nach den zeitlichen Bindewörtern da, als, ehe, bevor. Geradezu falsch schreibt der Romanschriftsteller E. Bauer in der T. R.: Als er Anna M.

---

diese Anwendung des Imperfekts nicht möglich gefallen wäre, wenn sie sich nicht auf das alte Wesen dieser Zeit gründete. Denn sie ist ursprünglich gar nicht, jetzt nicht ausschließlich, wie Wustmann meint, Nachäffung des Englischen, sondern, wie dichterische und gewähltere Ausdrucksweise so oft, Rückerinnerung an ältere Zeiten; in diesen wurden ja nicht nur die heute präsentisch gewordenen alten Präterita, wie ich weiss (= ich sah beobachtend und weiss nun), sondern überhaupt das Imperfekt so gebraucht, wie — neuerdings wieder. Im Iwein Hartmanns v. Aue steht z. B.: Ein Ritter, der gelêret was, der *tihte* ditz maere; mehr siehe bei Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax I, 143. Warum sollte also nicht auch die Prosa darauf zurückkommen dürfen, natürlich nur, wenn wenigstens leise eine gemütliche Erregung darin zittert, zumal das Imperfekt nicht nur kürzer und bei Telegrammen billiger ist, woraus Keller sein Umsichgreifen namentlich erklärt, sondern, wie oben gezeigt, auch formschöner und wohlklingender. Zuletzt mag die Betrachtung je eines von Andresen und Keller gemaßregelten Beispieles lehren, wie bedenklich es ist, sich einer Sprachthatsache gegenüber auf eine glatte — hergebrachte Regel zu versteifen. Fragen wie: Waren sie schon in Paris? Rittst du mir nicht gestern vorbei? sollen nach jenem nur bei denen zuhaus sein, die sich bequem und ohne Überlegung gehen lassen und gar keine Empfänglichkeit für guten Ausdruck besitzen. Grube dagegen, unter denen, welche die Frage berührt haben, der für die Abtönungen in Sprachausdrücken Empfänglichste, würde finden, daß der Gefragte mit dieser Form viel lebhafter zur Erinnerung, Vorstellung und auch Erzählung eines Vorganges angeregt wird, als wenn mit dem Perfekt lediglich nach der Bestätigung der Thatsache gefragt würde! Ähnlich ist es, wenn Keller die Luthersche Übersetzung von Joh. 12, 29: Das Volk sprach: es donnerte; die andern: es redete ein Engel mit ihm, der neuen Weizsäckerschen nachstellt: Man sagte, es habe gedonnert; andre sagten: ein Engel hat mit ihm gesprochen; als ob aber da nicht die Lebhaftigkeit gänzlich geschwunden wäre, mit der die verschiedenen sagen, was sie grade erst wahrgenommen zu haben wähnen. Überhaupt gilt es hier nicht über einen Kamm zu scheren, sondern jedem die Freiheit der Auffassung zu lassen. Wustmann verlangt: kein Wunder, dass aus den Wahlen solche Ergebnisse hervorgegangen sind; die Fassung hervorgingen findet er nur für die geschichtliche Darstellung älterer Wahlen passend; doch vgl. die nächste Anm.

kennen *gelernt* (hatte), hatte sie ihm auf den ersten Blick gefallen; denn nur bei der Entwicklung des Kennenlernens konnte er sie auf den ersten Blick liebgewinnen, nicht nachher erst. Überhaupt wird dem schwerfälligen Plusquamperfekt eine unerklärliche Vorliebe entgegengebracht, nicht nur in der Mundart, auch in unaufmerksamer Schriftsprache. So in dem Satze der Tägl. Rundschau: So *unterbricht* auch jetzt die Erörterung über den heiligen Rock die Andacht der nach Trier Wallfahrenden ebensowenig, wie dies vor 47 Jahren der Fall *gewesen war* (statt: Fall war), wo die wissenschaftliche Kritik leidenschaftlich wurde . . ., oder in dem bei Kingsley-Spangenberg: Da *war* er *gesehen worden*, wie er nacheinander erst eine Swedenborgkapelle, dann den Garrickklub und eine magnetische Soirée *besucht hatte* (statt: besuchte); denn die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit wird durchweg durch das Imperfekt ausgedrückt (S. 362 und gleich unten), auch neben dem Perfekt und Plusquamperfekt. Wenn trotzdem Perfekt neben Perfekt vorkommt, wie in dem Satze Goethes: Die Individualität eines Menschen ist ein wunderlich Ding; die meine *habe ich* jetzt recht *kennen lernen*, da ich dieses Jahr bloss von mir selbst *abgehangen habe*, so erklärt sich dies wie andre ähnliche Parallelen daraus, daß in solchen Sätzen nicht die Gleichzeitigkeit betont wird, vielmehr jeder eine selbständige Mitteilung einer als jetzt abgeschlossen bezeichneten Thatsache enthält.

§ 359. **Hauptgesetz der deutschen Zeitfolge.** Im allgemeinen ist das ganze Gesetz der deutschen Zeitfolge in Haupt- und Nebensatz einfach und klar mit folgenden Bestimmungen erschöpft: Neben jedem Präteritum (Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt) bezeichnet das Imperfekt, neben einem Präsens oder Futur das Präsens die Gleichzeitigkeit; die Vorzeitigkeit dagegen wird ausgedrückt neben einem Präsens und Futur durch das Perfekt und neben jeder Vergangenheit durch das Plusquamperfekt, freilich nur in den Sätzen, in denen dieses Verhältnis auszudrücken überhaupt üblich ist, d. h. wie schon in § 295 bemerkt ist, nach nachdem und außerdem in Relativ- und indirekten Fragsätzen. Es durfte also z. B. im Schwäb. Merkur nicht heißen: Kaum *ist* Don Michael von König Ferdinand *anerkannt*, so *wendete* sich jener schon an die spanische Regiernng um Geld*), sondern entweder: kaum *ist* er anerkannt, so *wendet* er sich, oder: kaum *war* er anerkannt, so *wendete* er sich. In der Tägl. Rundschau stand z. B. falsch: Der Bericht der Unterrichtskommission über die Schulreformpetition des Dr. Fr. Lange, *den* der Präsident ebenfalls auf die Tagesordnung *setzte* (statt: *gesetzt hatte*), *wurde* von einer aus der Rechten und dem Centrum bestehenden Mehrheit von derselben *entfernt*.

---

*) Dieses Verhältnis scheint Wustmann gar nicht zu beachten, wenn er den folgenden Tempuswechsel einfach für unbegreiflich erklärt (S. 98 f.): Die letzten Wochen *haben* dazu *beigetragen* — Ausdruck für das jetzt fertige Urteil, — dass das Vertrauen in immer weitere Kreise *drang* — Erinnerung an die Art, wie das innerhalb der ganzen Wochen zuging!

Zum Schlusse einige Muster aus Goethe. Das Präsens zur Bezeichnung der Gleichzeitigkeit, das Perfekt der Vorzeitigkeit neben dem Futur weisen die Sätze auf: Ich will (= werde) reden wie ein Buch, wenn ich mich *vorbereitet habe*, und wie ein Thor, wenn ich bei guter Laune *bin*. Das Perfekt zum Ausdruck der Vorzeitigkeit neben einem Präsens kommt in diesem vor: Horatio *kennt* den alten König, denn er *hat* seinen letzten Schlachten *beigewohnt*, *hat* bei ihm in Gunst *gestanden*. Endlich zwei Sätze mit dem Imperfekt der Gleichzeitigkeit neben Perfekt und Plusquamperfekt: Sie *haben wohlgethan*, meine Freunde, dass Sie unsern Mitarbeitern so ernstlich *zusprachen*.*) — Keinem Menschen *hatte* ich jemals lieber *zugehört* als Lothario, wenn er von seinen Reisen, von seinen Feldzügen *erzählte*.

## Die Lehre von den Aussageweisen.

§ 360. Ehedem gab es ein **Gesetz der Zeitfolge auch für den Konjunktiv** in der Weise, daß nach einem Präsens, Perfekt und Futur des Hauptsatzes eine Konjunktivform der Präsensgruppe**) und auf ein Präteritum (Imperfekt und Plusquamperfekt) im Hauptsatze eine Konjunktivform der Präteritalgruppe***) folgen mußte.†) Und während es

---

*) Vgl. S. 366*) a. E. u. 368*).

**) Sie lautet z. B. von lieben und laufen in der 3. Person der Einzahl:
Aktiv: er liebe, er *habe* geliebt, er w*er*de lieben, er w*er*de geliebt haben.
er laufe, er *sei* gelaufen, er w*er*de laufen, er w*er*de gelaufen sein.
Passiv: er w*er*de geliebt, er *sei* geliebt worden, er w*er*de geliebt werden, er w*er*de geliebt worden sein.

***) Diese lautet:
Aktiv: er liebte, er hätte geliebt
er liefe, er wäre gelaufen.
Passiv: er w*ür*de geliebt, er wäre geliebt worden.
nur für den Nachsatz vollständiger und unvollständiger Bedingungssätze (conditionalis). { Aktiv: er w*ür*de lieben, er w*ür*de geliebt haben
er w*ür*de laufen, er w*ür*de gelaufen sein,
Passiv: er w*ür*de geliebt *werden*, er w*ür*de geliebt worden sein.

†) Als ob es noch bestünde, redet eigentlich davon Andresen S. 128 ff., von dem schon Heyse-Lyon S. 234 Anm. mit Recht urteilt, daß er seine Regel durch drei große Ausnahmen aufhebe; ähnlich Keller, der S. 115 empfiehlt: Das Richtige dürfte dies sein: „Steht im Hauptsatze das Präsens, Perfekt oder der Imperativ, so ist die Konditionalform im abhängigen Satze zu vermeiden; steht im Hauptsatze ein Tempus der Vergangenheit, so ist sie im abhängigen Satze erlaubt.“ Dabei erschwert er eine klare Einsicht in die Verwendung der Konjunktiwe noch dadurch, daß er jeden Konjunktiv der Präteritalgruppe als Konditional bezeichnet, während dieser Name doch nur den Formen mit umschreibendem würde zukommt. Am allermeisten verkennt Wustmann[2], besonders S. 144 ff., den heutigen Sprachstand, wenn er Willkür nennt, was wenigstens für die konjunktivischen Aussagesätze, wie oben dargestellt ist, eine gesunde Entwicklung wenigstens von Goethe an bis heute darstellt. Noch mehr muß es freilich Wunder nehmen, daß der Verfasser der neusten wissenschaftlichen Grammatik, O. Erdmann, im Grunde auf derselben Seite steht. Denn trotzdem

verkehrt wäre, auf dem Stande des heutigen Neuhochdeutschen von einem solchen Gesetze zu reden, galt es auf einer früheren Entwickelungsstufe unserer Sprache sogar kaum minder streng als etwa im Lateinischen. Einige Trümmer des alten Bestandes treten denn auch heute noch zu Tage, teils in bestimmten Gattungen der Darstellung, teils in allen Gattungen der Darstellung innerhalb einzelner Satzarten.

**1. Konjunktiv im Volksmunde.** Der gewöhnliche Mann in Mitteldeutschland setzt, wo er, vergangene Erlebnisse mitteilend nach seinem Sprachgefühl überhaupt noch den Konjunktiv zu benötigen glaubt, fast durchgehend noch die Konjunktive der Präterita, ganz nach dem Beispiele, wie es Andresen anführt: Mein Freund *klagte* mir, dass er die Stelle nicht bekommen *hätte*, worauf ich ihm *entgegnete*, da sie wenig *einbrächte* und mit vieler Mühe verbunden *wäre*, *müsste* er sich zu trösten wissen. Ebendaher sind denn auch die Formen hätte und wäre inmitten sonst ganz anderer Konjunktive der abhängigen Rede (vgl. § 361 ff.) vielfach stehen geblieben. Denselben Stand weist die naive Erzählung, zumal der dem Volksmunde abgelauschte Ton der Grimmschen Märchen auf. Wie in dem Satze: Die *sagten*, sie *sollte* ihnen ihr Rätsel vorlegen; es *wären* die rechten Leute *gekommen*, die *hätten* einen so feinen Verstand, dass man ihn wohl in eine Nadel fädeln *könnte*, sind dort die Zeiten des Konjunktivs hundert- und tausendmal gebraucht. Ebenso regelmäßig ist dort in den freilich seltneren Fällen, wo im Hauptsatze die Gegenwart steht, gewöhnlich die präsentische Form des Konjunktivs gewahrt: Es *wird* auch erzählt, dass, als Rotkäppchen der alten Grossmutter wieder Gebacknes brachte, ein andrer Wolf ihm zugesprochen und es vom Wege *habe* ableiten wollen.

**2. Konjunktiv in Absichtssätzen und in ausnehmenden mit denn.** Die Satzarten zweitens, in welchen die alte konjunktivische Zeitfolge im allgemeinen gewahrt geblieben ist, sind die nachträgliche Ausnahmen bringenden Konjunktivsätze mit denn und alle Absichtssätze; und zwar ist sie strenger gewahrt in finalen Adverbialsätzen (mit auf dass, damit oder bloßem mit jenen Bindewörtern vertauschbarem dass) als in finalen Objektssätzen, welche nur die Ergänzung zu einem Verbum enthalten, das eine Absicht, Erlaubnis oder Vorschrift, ein Streben, einen Willen, Entschluß, Rat oder Befehl ausdrückt. So ist denn noch heute G. Keller mit vielen Stellen bei Luther in Einklang, wenn er schreibt: Sie *bat* R., dass er ihren Eltern und niemand etwas davon sagen *möchte*, da es ihr für lange Zeit . . . zur Lächerlichkeit gereichen *würde*, oder: Sie

---

er § 204, S. 177 ff. die zahlreichen Fälle verzeichnet, in denen der Konj. Präs. nach einem Präteritum eintritt, giebt er doch am Schlusse der ganzen Erörterung den Rat, den Zusammenhang zwischen der Präsens- und Präteritalgruppe festzuhalten, indem er rät, einen präsentischen Konjunktiv nach einem Haupt-, einen präteritalen nach einem Nebentempus zu setzen. Die gegenteilige Auffassung, welche sich oben als richtig erweisen und bewähren wird, giebt ebenso einfach als klar Heyse-Lyon S. 230 ff.

*verlangte*, die Kerle *sollten* schweigen, aber: Ich *habe* einige Zeilen in meine Gedenkblätter geschrieben, damit uns ihre Begegnung so recht frisch im Gedächtnis *bleibe*. — Bei den ausnehmenden Sätzen mit denn würde übrigens neben einem Präsens der Konjunktiv des Imperfekts wenigstens von allen schwachen Verben die Auffassung ermöglichen, als ob eine bereits vollzogene Thatsache ausgenommen würde, weil er ja da dem Indikativ gleich ist; nicht so der der Gegenwart: Niemand wird gekrönt, er kämpf*e* denn recht. In der Vergangenheit giebt es dies Bedenken nicht, weil da die Aussage vom Vollzuge der Haupthandlung zugleich auch den Eintritt der gestatteten Ausnahme angiebt und so auch den Indikativ ermöglicht. Die kürzere indikativische Form des Goethischen Satzes: Er entfernte sich niemals weit, er sagt' es ihr denn, ist also für diese Zeitstufe sehr wohl möglich neben der in Prosa üblicheren: er *hätte* es ihr denn gesagt.

§ 361. **Heutiger Unterschied der Konjunktivarten.** 1) Thatsächlich sind im Grunde von jeher*), besonders deutlich aber gerade jetzt die Gebiete, auf denen die Konjunktive des Präsens und des Imperfekts verwendet werden, in andrer Weise geschieden, wohlgemerkt immer in Nebensätzen — über ihre Verwendung in Hauptsätzen schwankt kein Mensch. Die Konjunktive der Gegenwartreihe stehn in allen Arten von Nebensätzen, von den schon besprochenen finalen abgesehn, hauptsächlich in aussagenden und fragenden mit samt den davon wieder abhängigen Nebensätzen höherer Stufen, und zwar auch nach Zeitformen der Vergangenheit, wenn etwas nicht als Thatsache, als wirklich so seiend oder nicht seiend hingestellt werden soll, sondern als subjektive Auffassung des Subjekts im übergeordneten Satze, als Gedanke, Vorstellung oder Äußerung des Trägers der Handlung, kurz in der indirekten Rede. Wie sich diese subjektive Auffassung zur Wirklichkeit verhält, bleibt dabei durchaus unangedeutet; ja die Kenntnis, die man davon vielleicht hat, anzudeuten wird oft geradezu verzichtet und so, was nach besserem Wissen vielleicht wirklich eingetreten ist, nur als möglich, als bloß gedacht oder gesagt hingestellt. Wenn ich mich z. B. so ausdrücke: Schiller sagt, der Übel grösstes *sei* die Schuld, so stelle ich den Gedanken lediglich als eine Meinung Schillers hin und enthalte mich jedes Urteils über seine Richtigkeit, sein Verhältnis zur Wirklichkeit; wenn ich den Satz aber so wende: Schon Schiller sagt, der Übel grösstes *ist* die Schuld oder dass der Übel grösstes die Schuld *ist*, so stelle ich damit zwei Thatsachen fest, daß Schiller den Ausspruch gethan hat und daß er in den Thatsachen begründet ist.**)

---

*) Vgl. darüber namentlich O. Behaghel, Über die Entstehung der abhängigen Rede und die Ausbildung der Zeitfolge im Ahd., besonders S. 22—30.

**) Diesen Dienst des indikativischen Aussagesatzes will Wustmann[2] S. 147 gar nicht kennen, wenn er auch in solchen Sätzen einen unerkennbaren Konjunktiv findet und einen deutlicheren fordert: es wird darauf hingewiesen, dass die Erhebungen sehr wenig brauchbare Anhaltspunkte *bieten* — auf das Drängen einheimischer Wähler, die vorstellten, dass Protestprogramme in den Dörfern

2) Das Gegenteil zum Wirklichen und Thatsächlichen, wie auch zum Möglichen bildet das Nichtwirkliche; und die Aufgabe, dieses auszudrücken, ist für Nebensätze, und zwar auch nach einem Haupttempus dem Konjunktive der Präterita zugefallen, und dies heute in weiterem Umfange als in früherer Zeit und hinzu zu seinem Dienste, der ihm für Haupt- und Nebensatz gleichmäßig obliegt, eine bedingte und eine bescheidene oder vorsichtige Behauptung wiederzugeben: ich möchte fast glauben, es dürfte sich (wohl) anders verhalten. So steht er nach Formen der Gegenwart in dem Satze aus dem alltäglichen Leben: Das *ist* hier ein Mann, dem ich mich anvertrauen *würde*, und bei Schiller wie oft in der unvollständigen Bedingungsperiode: Das *ist* der Kahn, der mich hinüber *trüge*. Wie in diesen Beispielen die Präteritalform im abhängigen Satze steht, weil sie auch im entsprechenden unabhängigen stehn würde, so zittert die ursprünglichste Bedeutung des Konjunktivs des Präteritums, von welcher seine Erscheinungsformen im Nebensatz doch alle nur Nachklänge sind, überhaupt im Nebensatze noch öfter nach. Jene Grundbedeutung ist die, etwas zu heischen, an dessen Erfüllung man nicht glaubt, so leidenschaftlich man sie herbeisehnt. Und diese klingt nach, so oft eine gewisse Erregung, ein unerfüllbares Begehren gemalt werden soll, eine unbeantwortbare Frage gestellt wird oder doch ein Wunsch nicht schnell genug erfüllt, eine Frage nicht schnell genug beantwortet wird, als daß man sich nicht schon darüber erregen sollte, daß es gar nicht geschehn, also — unmöglich sein könnte. So erklärt sich bei G. Keller inmitten lauter präsentischer Konjunktive einer abhängigen Rede ein einziger des Präteritums: Darum wünsche der Vater, dass Brandolf sich entschliessen *könnte* — könnte er sich doch nur entschließen, sagt er direkt schon! — den Sprung zu wagen. So auch in dem folgenden Satze des nämlichen, wo die Parallele des selbständigen Satzes nichts hilft: Sie *schlug* die Augen nieder, mit einer innern Neugierde, was das wohl sein *möchte*, das besser als Schönheit *sei* und doch im Spiegel gesehen werden *könne*. Ja wenn dasjenige Verb, an dem eigentlich eine solche Stimmung dargestellt werden müßte, in eine Form zu stehn kommt, in welcher überhaupt kein Modusverhältnis dargestellt werden kann, dann tritt ein solcher Konjunktiv zur Vertretung gelegentlich in einem von ihr abhängigen Satze auf, wie wieder bei Keller: Sie zog den Brief aus der Tasche, den sie ihm mit der geflüsterten Bitte überreichte, das Schreiben, welches einen Gruss und wichtigen Auftrag *enthielte*, doch ja an eine Freundin *zu bestellen*, die unweit von seinem Reisepfade wohne.

3) Endlich zieht ein Konjunktiv des Imperfekts im übergeordneten Satze, ein wünschender zumal, gern, wenn auch nicht notwendig, den Konjunktiv im abhängigen Satze nach sich. So in dem Satze des Grimmschen Märchens: Ich *möchte* gern einen Geldbeutel haben, der nie

---

nicht mehr *ziehen*. Die Schreiber der Sätze haben bezeichnen wollen, daß auf eine Thatsache — hingewiesen worden ist. Vgl. mehr in § 369.

leer *würde.* Fühlbarer wird es, daß der Konjunktiv bloß auf solcher Einwirkung und Angleichung beruht, in anderen als Wunschsätzen; so wenn es wieder in den Märchen heißt: Hätte er mir nicht selbst das Gold geben können, da *wüsste* ich, was ich *hätte* (auch möglich: habe), oder bei Schiller: Hätt' ich den kriegerischen Talbot nicht fallen sehn, so sagt' ich, du *wärst* (statt bist oder seist) Talbot.*)

4) **Konjunktiv des Imperfekts nach verneinten Sätzen.** Doch kommen wir zur Hauptaufgabe, die dem Konjunktiv des Imperfekts im Nebensatze zugefallen ist, schlechthin die Nichtwirklichkeit zu bezeichnen. Diesem Zwecke dient er in Nebensätzen, relativischen voran, die sich an einen wirklich oder dem Sinne nach, besonders durch Frageform verneinten Hauptsatz anschließen; denn dessen Verneinung spricht auch der Aussage des Nebensatzes die Wirklichkeit ab: Ich habe *nie*mand von dieser Profession gesehn, der mir besser gefallen *hätte* und der mehr *verdiente* (noch jetzt) belohnt zu werden (Goethe). *Ist* denn (wo ist denn) auch nur ein einziger, der die niederträchtige Beschuldigung mir ins Gesicht zu wiederholen *wagte* (wagen möchte oder wollte)? Ich weiss nichts davon, dass ich mich geändert hätte (C. F. Meyer). Weit entfernt, dass dieses Geständnis den Kardinal beruhigt hätte, blies es vielmehr anfachend in die Glut seiner Eifersucht (Ders.).

Die gleiche Wirkung wie verneinte Sätze hat auch eine Angabe des höheren oder zu hohen Grades, auf den ein Satz mit als dass folgt, ebenso bei ohne dass die in ohne liegende Verneinung. Die Materialien sind wohlgeordnet, ohne dass darum ihre Ursprünglichkeit *litte* (Varnhagen). Nur zu beschäftigt find ich ihn, als dass er Zeit und Musse *könnte* haben, an unser Glück au denken. Auch die Verben des Hinderns, überhaupt verneinenden Sinnes und dazu die Redensart es fehlt (viel) daran, dass werden im wesentlichen nach der Regel konstruiert: gleichgiltig, in welcher Zeit sie selber stehn, folgt zur Bezeichnung eines gleichzeitigen Ereignisses der Konjunktiv des Imperfekts, eines vorhergegangenen oder abgeschlossenen der des Plusquamperfekts: Wir können (konnten) es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten (nicht redeten). Es fehlt(e) nur noch, dass ich darob auch noch der Widersätzlichkeit gegen die Staatsgewalt beschuldigt worden wäre.

§ 362. **Schwanken zwischen den beiden Konjunktivreihen in Vergleichssätzen (*als ob* u. dgl.)** Endlich erklärt sich aus der Fähigkeit des präteritalen Konjunktivs, das Nicht-Wirkliche zu bezeichnen, auch seine bis vor kurzem ziemlich unbeschränkte Herrschaft in Vergleichssätzen

*) Auch auf der Gegenwartreihe wirkt diese Anziehung in Einräumungssätzen heute gewöhnlich noch in der Weise, daß ihr eigner alter Konjunktiv auch im Nebensatz häufiger den älteren Konjunktiv erhält. Wie es schon im J. 1376 in d. D. R.-A, I, 1,39 heißt: er sij wer er sij, u. bei Niclas v. Wyle öfter ähnlich: dem syg wi im wöll; sin wille syg wier wöll, so ist auch heute empfehlenswerter: es sei, wer es wolle, es komme, behaupte es, wer wolle als wer will, während es nach dem Ersatz des ersten Konjunktivs durch mag indikativisch weitergeht: mag es sein, wer will.

mit als ob, als wenn oder als mit Fragsatzstellung, wieder gleichmäßig nach Haupt- und Nebentempus. Sätze wie die beiden aus den Grimmschen Märchen: Die *fielen*, als *regneten* sie, und Du *gehst* ja für dich hin, als wenn du zur Schule *gingest*, sind nicht nur dort, sondern im gesamten Schrifttum ohne Zahl zu lesen gewesen; ebenso gut auch in der andern Form: Mir *ist*, als *hörte* ich oder als *hätte* ich schiessen *hören*. Erst die jüngsten Schriftsteller, aber in den Spuren Goethes wandelnd und voran ein G. Keller, C. F. Meyer und Storm, haben in vollstem Gegensatz zu diesem allgemein herrschenden imperfektischen Konjunktive den der Gegenwart und zwar nun auch nach dem Imperfekt eingeführt. Es soll damit aber nicht die Unwirklichkeit dieser Vergleiche, sondern im Gegenteil ihre Möglichkeit lebhaft vor Augen gestellt und ein nur gedachter Vorgang in möglicher Thatsächlichkeit ausgemalt werden. Drüben *war* es, als *hebe*, was dorten ging, den Hals und *recke* gegen das Festland hin den Kopf . . . Nun *hob* es den Kopf, als ob es *stutze*, schreibt z. B. Storm. Und im Zusammenhang mit der Entwicklung des Konjunktivs der Gegenwart betrachtet, wird man zugeben müssen, daß diese neuere Fügung mit dessen Herausbildung zum alleinigen Träger der subjektiven Auffassung und der des präteritalen Konjunktivs zum Zeichen der Irrealität aufs engste zusammenhängt. Obendrein hat die heutige Art — die neue Mode, sagt Wustmann, den großen Zusammenhang verkennend — schon längst ihren natürlichen Ausgangspunkt in den oben § 293 besprochenen Sätzen mit als ob, als wenn, die gar keine Vergleichs-, sondern Substantiv- oder Attributsätze sind und ganz sachgemäß auch nach einem Imperfekt*) bloß den Konjunktiv der Gegenwartreihe fordern, als Zeichen der subjektiven Färbung des Gedankens. Wie also schon Goethe schreiben konnte: Eine bedeutende, das Volk aufregende Weissagung, als *werde* an einem gewissen Tage ein ungeheurer Sturm das Land verwüsten, *traf* nicht ein, so auch Freytag: Mir *war* zuweilen, als *sei* ich von unserm lieben Gott geschieden.

§ 363. **Konjunktiv des Imperfekts als Ersatz für undeutliche Formen des präsentischen.** Neben den Verwendungen des Konjunktivs der Vergangenheitsreihe, die deutlich und innerlich alle mit seiner Grundbedeutung zusammenhängen, geht nun aber eine andre, rein äußerliche her: er tritt nämlich überall da als Ersatz für den durch den Inhalt geforderten Konjunktiv des Präsens ein, wo dessen Formen sich nicht von den entsprechenden indikativischen unterscheiden. Die Sprache wählt also in ihrem Drange nach Deutlichkeit und Unterscheidung lieber diejenige Konjunktivstufe, welche den Gegensatz zur Thatsächlichkeit stärker bezeichnet, als daß sie das Subjektive ganz unbezeichnet ließe. Sie läßt sich an der Durch-

*) Wenn Wustmann[2] S. 152 den Konjunktiv der Gegenwart nach als ob, als wenn nur nach einem Präsens im Hauptsatze zugesteht, so ist das eine Halbheit, die nach unsern Darlegungen erkennbar, bei ihm aber infolge seines Irrtums von einer consecutio temporum erklärlich ist. Auch daß er den oben dargelegten Grund des Konjunktivs Präsentis verkennt, muß ihn zu unbilligen Urteilen verleiten.

führung dieses Mittels selbst dadurch nicht beirren, daß sie dabei in den präteritalen Konjunktiven schwacher Verben Formen anwenden muß, die von den indikativischen des Imperfekts nicht unterschieden sind; nur mit Recht. Denn Zusammenhang und Erfahrung klären uns nicht einer präsentischen, aber wohl einer präteritalen Form gegenüber sofort darüber auf, ob sie eine Thatsache der Vergangenheit, die wir als solche ja kannten, oder bloß den Inhalt einer Vorstellung oder Mitteilung ausdrücken kann. Deshalb also und nicht aus Willkür wechseln die beiden Konjunktive z. B. in dem Satze von Gregorovius: Man sagt von diesem lebendigsten Bach(e) (Elbas nämlich), dass er nicht auf der Insel *entspringe*, sondern von der Insel Corsica *komme* . . . (der Konjunktiv, weil das Ganze als Sage hingestellt werden soll); Kastanienblätter und Zweige, die das Wasser mit sich führt (das geschieht wirklich!), *zeigten* wirklich seine korsische Herkunft: bei „zeigen“ könnte die Begründung als eine thatsächlich berechtigte erscheinen; der präteritale Konjunktiv, der eine Mitteilung einer vergangnen Thatsache nicht enthalten kann, dient also deutlich dazu, auch für die Begründung der Sage deren Erzählern die Verantwortung zu überlassen.

Es kann nicht gebilligt werden, wenn mit diesem Aushilfsmittel, das das Sprachgefühl mit sicherm Takt und wie gezeigt durchaus in berechtigter Weise gewählt hat, gegeizt wird lediglich auf Kosten der Deutlichkeit. Schiller und Hauff haben sich freilich noch gar manchmal, auch in größerm Umfange derartiges gestattet: er glaubt zu fühlen, es *haben* (statt hätten) diese Leute als Menschen mehr innern Gehalt als die, welche er in seinen Gauen kennen gelernt hatte. Unter den Neuesten hält G. Keller wohl einzelne mit dem Indikativ zusammenfallende Formen des Konjunktivs der Gegenwart doch für verständlich; C. F. Meyer hat sogar ganze lange indirekte Reden, in denen kaum eine Form deutlich als Konjunktiv erkennbar ist, namentlich in den ihrem Stoffe nach in alte Zeiten gehörigen Erzählungen. In der gewöhnlichen verstandesmäßigen Schriftsprache, deren erstes Ziel Deutlichkeit ist, darf das deswegen nicht gestattet werden. Wohl aber mag ein solcher unerkennbarer Konjunktiv weniger stören, wenn er innerhalb vieler kenntlichen Konjunktive mit unterläuft, oder seine Auffassung als Indikativ durch den Zusammenhang ganz ausgeschlossen ist. So in dem Satze der T. R.: Mr. Fendall meinte, der Raja *habe* durchaus gewollt, er *solle* mir seinen Besuch mit hohem schwarzem Hute machen und lediglich dem Mangel eines solchen *habe* (statt *hätte*) ich es zuzuschreiben, dass dieses nicht geschehen *sei*. Desgl. in dem G. Kellers: Schon waren die Kleinen fort, als der Mann mir mürrisch anzeigte, ich *habe* mir eine andere Unterkunft zu suchen, da er selbst . . . ausziehe.*) Unerträglich aber wird es, wenn mehr solche Formen den Hörer in der Auffassung als Indikativ bestärken und eine Unsicherheit hervorrufen, ob denn

*) Ein anderes Beispiel bei dem nämlichen steht unten S. 383.

wörtliche oder abhängige Rede vorliege, wie in dem andern Zeitungssatze: Wenn ich ihnen vorhielt, dass sie einem Staate, dessen Schutz sie so lange genossen *haben* (statt hätten), nun doch auch zu jedem rechtmässigen Dienste verpflichtet seien, so hielten sie mir entgegen, sie seien gute Unterthanen des Kaisers, das *haben* (statt hätten) sie im Krimkriege bewiesen, indem sie sich persönlichen Gefahren ausgesetzt *haben* (statt hätten.*)

§ 364. **Muster indirekter Rede.** Wer aus den vorstehenden Ausführungen erkannt hat, wie die Anwendung der beiden Reihen des Konjunktivs für die einzelnen Gedanken und Satzarten auf ihrem innersten Wesen beruht, dürfte kaum noch unsicher sein, wie er sich für eine von beiden Arten entscheiden soll. Immerhin heißt das viel erwarten, wenn man beobachtet, mit welcher Rat- und Planlosigkeit die meisten Schreibenden von heute die Konjunktive anwenden oder gar nicht setzen. Aber war dies ein Wunder, wo so selten etwas Richtiges und Erschöpfendes über den Gebrauch dieser Redeweise zu finden war und viel öfter unnatürlicher Zwang ausgewachsener Regeln gepredigt wurde, gegen den sich jedes Sprachgefühl aufbäumen mußte? Dagegen kann nichts einfacher und natürlicher sein, als unsre der Sprachgeschichte Rechnung tragenden Aufstellungen. Die Betrachtung einiger Stellen bei Schriftstellern soll zeigen, daß diese stichhaltig und ausreichend sind. Unter den Klassikern ist es Goethe, aus dessen besten Prosawerken sie schon fast alle hätten gewonnen werden können; und auch bei Schiller sind die Schwankungen im Gebrauch nur noch gering. Noch vollständiger zeigt G. Keller, von der oben erwähnten berechtigten Freiheit abgesehn, in der Anwendung der beiden Konjunktivreihen ganz die Festigkeit und Natürlichkeit, welche wir durch unsre Regeln zu sichern suchen, weil sie in einer frei beweglichen und doch sauberen Sprache gesichert sein müssen. Auf feiner Abtönung des Gedankens beruht denn der Wechsel: Mariane wollte nicht Wort haben, dass sie ihn so lange nicht bemerkt hätte — hierin zittert eine Erregung nach, die sich wörtlich etwa so Luft gemacht haben würde: Ich *hätte* dich so lange nicht bemerkt? — sie behauptete, dass er ihr da-

---

*) Mit vollem Rechte zieht also Wustmann in dem Abschnitte vom unerkennbaren Konjunktiv (S. 144 ff.) gegen diesen und gegen solches Schwanken zwischen Konjunktiven und scheinbaren Indikativen los. Nur schießt er zweimal übers Ziel, wenn er auch in manchen Sätzen, deren Indikativ die Zustimmung ihres Schreibers zu dem mitgeteilten Gedanken ausdrücken soll, in jenem einen solchen undeutlichen Konjunktiv erkennt und dafür den deutlichen des Imperfekts verlangt; und dann, wenn er sich gegen die in Zeitungsberichten und Protokollen herrschenden präsentischen Konjunktive schlechthin ereifert, statt nur diejenigen zu tadeln, deren Form unkenntlich ist. Einige Lektüre der Lehrjahre Goethes und der historischen Schriften Schillers, bei welcher er auf deren Form der indirekten Rede achtete, müßte ihn von dem Wahne heilen, daß die Vorherrschaft des präsentischen Konjunktivs nur etwas „Hochmodernes" sei. Vielmehr ist die heute in der Schriftsprache ziemlich herrschende Form nichts als die schon alte, jetzt aber allgemein durchgedrungene, süddeutsche Art und setzt schon bei Grimmelshausen ein. — Eine eigenartige Erklärung der präsentischen Konjunktive giebt Wunderlich, Satzb. S. 80 f.

mals vor allen andern gefallen und dass sie seine Bekanntschaft gewünscht *habe* (einfache Mitteilung einer subjektiven Behauptung). Oder wenn bei Eltze steht: Wir dachten, es *müsse* sich eine Stimme erheben, *sei* es von den Männern im Amte oder von der Opposition, die uns *zuriefe*, so klingt in der letzten Form ein Wunsch an, für den keine Erfüllung abzusehn gewesen ist. In dem Satze der Köln. Zeitung: man bemüht sich die Ansicht zu verbreiten, dass der Ausbruch eines Krieges zwischen Griechenland und der Türkei der deutschen Politik im Grunde gar nicht unangenehm *wäre* und dass deswegen der mächtige Einfluss des Grafen Hatzfeld nicht voll eingelegt worden *sei*, genügt der Konjunktiv der Gegenwart für den letzten Satz vollauf, um einen Gedanken dritter schlechthin und unbedingt, natürlich mit dem Zeichen der Abhängigkeit auszusprechen, während den Worten angenehm wäre in Abhängigkeit derselbe bedingte*) Sinn innewohnt, den sie auch unabhängig hätten: „nämlich wenn er wirklich erfolgen sollte". Lehrreich ist auch der Satz Kellers: Er bedachte, wie nahe die Gefahr bestanden habe (subjektive Vorstellung einer ehemals möglichen Gefahr), dass ein andrer als sein Vater die Mama bekommen hätte (schon direkt: Wenn nun aber ein anderer die Mama bekommen hätte!) und was aus ihm, dem Sohne, geworden wäre (Nachsatz einer Bedingungsperiode der Nichtwirklichkeit.*)

Zum Schluß einen längern Abschnitt aus demselben neueren Meister als Muster einer streng durchgeführten abhängigen Rede: Jetzt *öffnete* Regine auf einmal ihr Herz: sie *habe* sich auf diesen Tag gefreut, um sich von Erwin satt sprechen zu können. Die andern Frauen *sprächen* (Ersatz für das undeutliche: sprechen) nie von ihren Männern, und auch von dem ihrigen, nämlich Erwin, *thäten* (wieder Ersatz) sie es nur, um alles Mögliche auszufragen oder die Neugierde nach Dingen zu befriedigen, die sie nichts an*gingen* (Ersatz). Da *schweige* sie lieber auch, mit mir aber, der ich ein guter Freund *sei*, *wolle* sie nur reden, was sie *freue.* Sie fing also an zu plaudern, wie sie auf seine baldige Ankunft *hoffe*, wie gut und lieb er *sei*, auch in den Briefen, die er *schreibe*, was er für Eigentümlichkeiten *habe*, von denen sie nicht *wisse*, ob sie andre gebildete oder reiche Männer auch besitzen (vgl. § 371), die sie aber nicht um die Welt hingeben *möchte* (Ausdruck der Erregung, der schon in direkter Rede stünde: ich möchte sie nicht hingeben!); ob ich viel von ihm *wisse* aus der Zeit, ehe sie ihn gekannt? ob ich nicht *glaube* (vgl. S. 375), dass er glücklicher gewesen *sei* als jetzt. Außer Keller folgen demselben Gesetz durchaus z. B. auch Storm, C. F. Meyer, Riehl, W. Raabe.

Sicher ein erfreuliches Abbild davon, daß wir grade jetzt und unter

*) Daß für die bedingten und die unbedingten Aussagen auch in den abhängigen Sätzen eine verschiedene Form gewonnen ist, bedeutet jedenfalls ein Hauptziel und das fühlbarste Ergebnis der allmählichen Grenzregulierung auf dem Gebiete des Konjunktivs.

dem Einflusse bedeutender Erzähler wieder zu einer sichern und geregelten Anwendung der beiden Konjunktivreihen gelangt sind, allerdings auf einer andern, aber am Ende sogar berechtigteren Auffassung vom Wesen des Konjunktivs als früher.*) Leider steht daneben eine Reihe von Erscheinungen, die laut und deutlich von einer schlimmen Abstumpfung des heutigen Sprachgefühls für die Eigenart des Konjunktivs überhaupt zeugen. Diese verrät sich darin, daß Hilfszeitwörter des Modus angewendet werden, wo sie überflüssig sind, daß die futurischen und konditionalen Formen in ihnen zu verschließende Nebensätze eindringen, endlich darin, daß sich der Indikativ, ohne eine feste Grenze anzuerkennen, auf Kosten des Konjunktivs immer weiter ausbreitet.

§ 365. 1) **Ersatz des Konjunktivs durch Hilfszeitwörter.** Ganz ohne Hilfsverben des Modus, namentlich sollen, mögen und auch wollen, auskommen zu wollen, wäre freilich vom Standpunkte unsrer Sprache von je vergebliches Bemühen. Um z. B. die Absicht auszudrücken, die einer im Auftrage eines dritten ausführen soll, können wir der Formen von sollen kaum entraten, vor allem nie, wenn das regierende Verb die Natur des abhängigen Satzes nicht ohne weiteres klarstellt und in diesem eine nicht ausschließlich zum Ausdrucke der Absicht dienende Form steht. So kann ich wohl sagen und sage am besten: Sie *verlangte*, dass die Kerle *schwiegen*, wenn auch die Fassung dass die Kerle *schweigen sollten* als deutlicher nimmer beanstandet werden kann. Wäre das regierende Verbum sagen, neben dem auch eine bloße Mitteilung im Konjunktiv stehen kann, so müßte diese letzte Form sogar gewählt werden, wie es auch ohne dass nur lauten kann: sie *sollten* schweigen. Auch im Relativsatze ist der bloße Konjunktiv zum Ausdrucke der Absicht mehr der lateinischen Sprache angemessen: Er schickte eine Kompagnie zur Unglücksstelle, die die Verschütteten ausgrüben, als der deutschen, in welcher man lieber sagt: ausgraben sollten. Ähnlich wird man den Entschluß oft kaum ohne wollen und den Wunsch, den einem ein andrer erfüllen soll, ohne mögen wiedergeben können: Sie bat, dass er niemand etwas sagte und sagen möchte (solle), aber nur: Sie bat, er möchte (soll(t)e) nichts sagen. Im übrigen sollte man sich freuen, daß der Gebrauch der Hilfsverben in gewissem Sinne selbst gegen das Mittelhochdeutsche eingeschränkt und, der Erhaltung der alten so einfachen und so schönen Konjunktivformen zum Segen und, wie oben dargelegt, der heute empfundenen Grundbedeutung derselben entsprechend geregelt ist. Wer auf sich achtet, wird daher mit diesem Sprachmittel gebührend haushälterisch umgehn und sich, wo es möglich fällt, mit dem einfachen Konjunktive begnügen.**)

---

*) Vgl. O. Behaghel a. a. O. (S. 10—22).

**) Man kann daher O. Erdmann durchaus nicht zustimmen, wenn er in seinen Grundzügen, S. 131, ganz allgemein angiebt, ein Beispiel, wie: niemand lebt, der das besser verstünde, könne gleichmäßig umschrieben werden: . . . verstehen könnte, möchte, sollte. Diese Auffassung kann freilich kaum Wunder

Welcher noch nicht alles Sprachgefühls bare Leser empfände nicht die unnötige Häufung der Moduszeichen in Sätzen wie den folgenden überaus lästig? Du *möchtest*, dass ich dir mit jeder Post lange Briefe aus der belagerten Stadt schreiben *solle* (statt schriebe), schreibt Eltze, und ein andermal: Die Gewissheit, dass, *wenn* auch das Schlachtenglück ebben und fluten *möge*, der Zweck des Krieges doch endlich erreicht werden muss, gar mit dreifacher Bezeichnung der Einräumung und einer Vermischung mehrerer Fügungen, die nur jede für sich berechtigt sind: wenn auch das Kriegsglück ebbt und flutet oder ebbe und flute,

---

nehmen, da er auch von der Umschreibung mit würde, d. h. dem eigentlichen Konditional, ebendort sagt, daß er ohne Anstoß in bedingenden und einräumenden Nebensätzen gebraucht werden könne. Freilich hat er Andresen (S. 335) auf seiner Seite, wenn dieser auch wenigstens einen sparsamen Gebrauch empfiehlt, und einen österreichischen Lehrer, der in der Zeitschrift f. d. d. U. 1891, S. 49 die Beschränkung des Konditionals auf den Bedingungshauptsatz als eine Forderung des grammatischen Idealismus hinstellt, die vor der vis major des Usus (!) nicht aufrecht zu erhalten sei; neuerdings in gewissen Grenzen auch P. Merkes an dem zu § 118 a. O. S. 28. — Der innere Grund für die Unzulässigkeit des Konditionals im bedingenden Vordersatze wird aus der Art und Entstehung der Bedingungs- und verwandten Sätze oben dargelegt werden. Ein andrer Grund liegt in der Bedeutung des Wortes *werden*, die wohl geeignet ist, das Bedingte zu umschreiben, das dann eintritt, wird, wenn eine vorhergesetzte Bedingung eingetreten ist, also ein Folgendes, nicht ein Vorhergehendes, welches deshalb noch lange nicht der Zukunft angehört, weil es ein für die Gegenwart als nichtwirklich Vorgestelltes ist. Als freilich die Umschreibungen mit werden sich bildeten, zahlreicher erst seit dem 14/15. Jahrh., da ist auch die mit würde von der tastenden Sprache ebensogut in Nebensätzen angewendet worden (vgl. Nicl. v. Wyle, Translatt. Stuttg. 287,35. 312,25. 314,24). Aber so gut die Indikativumschreibung: da ward er lachen = alsbald lachte er so gut wie ausgestorben ist, hat auch die Konjunktivumschreibung mit würde lediglich auf die Bedeutung des Konditionalis eingeschränkt werden können. Die gute Schriftsprache wenigstens hat bis auf verschwindende Ausnahmen diese Beschränkung herausgearbeitet und festgehalten; warum soll da mundartlichen Ausbreitungen des Mißbrauchs der Konditionalformen zuliebe das Richtige aufgeopfert und ein feiner Unterschied zertrümmert werden, den wir beim Übersetzen ins — Französische beachten müssen? Weiter ist die Scheidung der Sätze, in welchen der Konditional soll vorkommen dürfen (Bedingungs- und alle Arten einräumender Nebensätze) und in welchen nicht (außer Absichtssätzen vergleichende mit als ob, — als wenn), ganz willkürlich. Thatsächlich hat sich der Mißbrauch, wie oben belegt werden wird, auch in die letzten Satzarten eingeschwärzt, und so kommt es nicht auf die größre oder geringe Zahl der Fälle an, um ihn für die eine Satzart zu erlauben, für die andre nicht. Dazu kommt, daß die einräumenden Sätze in bezug auf den Modus nicht in einen Topf geworfen werden dürfen, insofern Sätze mit wiewohl, obwohl, -gleich, -schon auf einer andern Hauptsatzform beruhn als die mit wenn (auch, schon). Jene nämlich auf einem Fragesatze, also daß in ihnen sogut wie in diesen der Konditional möglich ist; diese auf Bedingungsätzen mit wenn, also daß ihnen sogut wie diesen und ihrer gemeinsamen Grundlage, den Wunschsätzen, der Konditional nicht zukommt. Auf alle Fälle sollte nicht ein Brauch in einem wissenschaftlichen Buche wie Erdmanns erst (S. 131) als ohne allen Anstoß befolgbar hingestellt werden, wenn durch gelegentliche Bemerkungen (S. 127: „seltner in bedingenden Nebensätzen“, S. 131: „obwohl hier der einfache Konjunktiv Präteriti vorgezogen wird“) gleichzeitig bestätigt werden muß, daß die Wage noch lange nicht zu gunsten des — Unrichtigen steht.

oder ebben und fluten sollte, allenfalls auch ebben und fluten mag oder endlich mag (nicht möge) auch das Kriegsglück ebben und fluten.

§ 365. 2) ***Werde* und *würde* falsch im Absichtssatze.** Am gefährlichsten aber wird der einfachen Konjugation das Hilfszeitwort werden. Mancher, der für das Lateinische genau weiß, daß nach Verben des Strebens und Verlangens das regierende Verb selbst, dazu das abhängige Bindewort mit seinem Konjunktiv gerade genug Andeutungen der Zukunft sind, scheint davon im Deutschen nichts zu wissen, obgleich hier die Sache kein Haar anders liegt. Auch hier also darf das Erstrebte nur im (wünschenden) Konjunktiv je nachdem des Präsens oder Imperfekts erscheinen, nie in dem des Futurs (er werde —, würde thun). Ein Geschichtsmann in der T. R. schreibt demnach falsch: Margarethe v. Parma hätte es *am liebsten gesehn*, *dass* Graf Egmont sich wieder bereit *zeigen werde* (statt zeigte) . . . dem Könige die Wünsche des Volkes zu überbringen; und nicht besser ebendort ein Mitarbeiter am politischen Teile: es wäre dringend zu *wünschen*, dass die jüdische Presse dieselbe Toleranz auch dann *beweisen würde* (statt bewiese), wenn es sich um jüdische Angelegenheiten handelt.

§ 365. 3) ***Würde* falsch im Wunschsatze.** Der Fehler ist in der Sache der nämliche, als wenn im selbständigen Wunschsatze, dessen Modus, wenn der Gegensatz zur Wirklichkeit stärker hervorgehoben werden soll, natürlich der Konjunktiv des Imperfekts ist (o dass sie ewig grünen *bliebe*. die schöne Zeit der jungen Liebe!), dafür die Umschreibung mit würde aufträte: würde er nur wenigstens das noch erlebt haben (statt des allein Richtigen: Hätte er w. nur erlebt!) So falsch stand z. B. in der Augsburger Allg. Z.: Man würde wünschen (statt man wünschte, möchte wünschen), die Reichenberger nähmen sich die Zittauer zum Muster. Was im selbständigen Begehrungssatze keinen Sinn hat, gewinnt ihn auch nicht im abhängigen: Ich wollte, er würde schon da sein (statt wäre schon da) oder: Gäbe Gott, dass wir nicht wieder in solche Not kommen würden) statt kämen).

§ 365. 4) ***Würde* falsch im Bedingungsnebensatze.** Die Ausdrucksweise ist ihrer Herkunft nach hauptsächlich oberdeutsch*), aber schon hat sie von dorther, wo sie in der Umgangssprache und Tageslitteratur durchaus vorherrscht, in unser ganzes Schrifttum Einzug gehalten, zumal in derjenigen Erscheinungsform, in welcher sie am häufigsten ist. Das ist der Nebensatz der bedingenden Periode der Nichtwirklichkeit, während er doch nur in dem durch jenen bedingten Nach- oder Hauptsatze seinen Platz hat anstatt des auch dort ausreichenden Konjunktivs des Imperfekts. Während also möglich ist: Wenn die Königin Luise beim Beginne der

---

*) Ein Wächter über die Reinheit der Schriftsprache, der am Oberrhein daheim ist, klagt in der Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 1890, S. 41 ff. sogar, daß dort der Konditional der Modus der indirekten Rede ist und gesagt wird: Er sagt, er würde vortrefflich tanzen statt er tanze vortrefflich.

Erhebung noch *gelebt hätte, wäre* sie nicht im stande gewesen, begeisternder auf die ausziehenden Krieger zu wirken, als sie es so that, kann man der Deutlichkeit halber auch lieber mit Luther schreiben: Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äussersten Meere, so *würde* mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich leiten. Nicht nachahmenswert sind dagegen alle Formen mit bloß umschreibendem würde*) im Nebensatze, ob dieser nun nachfolgt oder vorangeht. Die Schweizer G. Keller und C. F. Meyer schreiben freilich: Wenn du Gott fürchten würdest, brauchtest du nicht zu fliehen. Wäre es nicht Hochverrat, wenn ich neben dir Geringere beschenken würde. Kein Wunder, daß also auch ein Münchner Bergsteiger geschrieben hat: Wenn der Schnee nicht gar zu weich *sein würde* (statt: wäre), hoffte ich auch zum Ziele zu gelangen, oder ein angesehener Altdeutscher aus dem Elsaß (v. Dürckheim): Ich drückte mich aus dem Salon, in welchen ich mir gelobte, nie mehr einzutreten, wenn ich nicht dazu *genötigt sein würde* (statt: wäre).

In diesen und manchen ähnlichen Fällen mag der Begriff der Zukunft, in den das Ganze durch das regierende Verb gerückt wird und der im Infinitive nicht angedeutet werden kann, den einigermaßen futurischen Konditional nahegelegt haben, freilich ohne daß er nötig wäre. In andern Fällen fehlt auch jede solche scheinbare Entschuldigung. Da spricht ein Reichstagsabgeordneter: Es wäre (auch möglich: würde — sein) bedenklich, wenn noch andre Staaten zur Goldwährung *übergehen würden* (statt: übergingen), und ähnlich die — preußischen Minister in den Reden über das Volksschulgesetz. Auch ein bekannter Alpenschilderer schreibt: *Würde* man sich die Mühe *nehmen* und zu Fuss herumgehn (statt: nähme man sich die Mühe und ginge oder wollte**) man sich die Mühe nehmen und gehn), so träfe man viele grünende Felder. In der Berliner Tägl. Rundschau stand sogar in einem Romane (E. Bauer): Wenn eine solche Flasche auf hoher See aufgefischt *werden* würde (statt: aufgefischt würde), so könnte ich das begreifen, und: Fürst Alexander würde mir besser gefallen, wenn er weniger ehrlich aussehen würde (statt: aussähe). Natürlich benehmen andere Wörter an der Spitze des

*) Für den Nebensatz ist also falsch im Aktiv: wenn ich geben würde oder würde ich geben statt wenn ich gäbe oder gäbe ich, wenn ich gegeben haben würde oder würde ich gegeben haben statt wenn ich gegeben hätte oder hätte ich gegeben; im Passiv: wenn ich gegeben *werden* würde oder würde ich gegeben *werden* statt wenn ich gegeben würde oder würde ich gegeben und wenn ich *würde* gegeben worden sein oder *würde* ich gegeben worden sein statt wenn ich gegeben worden wäre oder wäre ich gegeben worden.

**) Damit sei darauf hingewiesen, daß die Hilfszeitwörter wollen (ebenso sollen) demjenigen immerhin zur Verfügung stehn, dem die bloße Konjunktivform einmal nicht kräftig genug oder ungewöhnlich vorkommt. Immerzu also gesagt: Wenn es sich noch ändern sollte statt änderte, würdest du davon benachrichtigt. — Wollten sich die Landleute nur klarmachen neben machten sich die Landleute nur klar, was es bedeute, den Viehstand zurück oder gar eingehn zu lassen, so würden sie anders handeln.

Bedingungssatzes solchen Fügungen das Fehlerhafte keineswegs, und gleich tadelhaft steht in einem Ortsblättchen: Th. ertheilte die üblichen Warnungen *für den Fall, dass* (= falls) Truppen gegen ihn gesendet *werden* würden (statt: gesendet würden).

§ 365. 5) ***Würde* falsch in Einräumungs- und Vergleichsätzen.** Wie der Konditional in den bedingenden Nebensätzen nicht am Platze ist, weil er auch in den Sätzen, aus denen sie hervorgegangen sind, nimmer geduldet werden kann, so gehört er auch nicht in einräumende oder Vergleichsätze, weil diese, wenn sie mit wenn eingeleitet sind oder ohne dieses in Fragesatzstellung erscheinen, erst wieder aus bedingenden Sätzen hervorgegangen sind. Danach hätte weder ein hervorragender deutscher Pädagoge schreiben sollen: Wenn wir nun auch in Deutschland jene Einrichtung nachahmenswerter *finden würden* (statt fänden), so würden uns doch alle übrigen Bedingungen fehlen; noch auch G. Keller oft ähnlich: Sie liessen sich gar nicht bei uns sehn, wie wenn sie das Elternhaus geflissentlich *fliehen würden* (statt flöhen**) oder fliehen wollten).

§ 365. 6) ***Würde* im Bedingungsnebensatze berechtigt.** Freilich, alles was wahr ist: gering sind die Versuchungen zu einem falschen Konditional nicht, und zwar nicht bloß für die unter dem Einflusse der süddeutschen Mundarten Stehenden. Können doch selbst innerhalb der Schriftsprache auch im Bedingungssatze berechtigte Formen mit würde, besonders das Imperfekt des Passivs, ein Anlaß sein, dann auch wirklich konditionale Formen mit dem nämlichen Hilfsverb einzuschmuggeln. Oder klänge wirklich der Satz: Wenn Charleston genommen würde, wäre die Nachwirkung auf Europa eine bedeutende, in dieser richtigen Form für den Ungeschulten so viel anders als in den beiden falschen Fassungen: Wenn Charleston genommen *werden* würde, wäre u. s. w. oder: Wenn unsre Truppen Charleston *nehmen würden?* Ja endlich kann sogar im Bedingungsnebensatze der Konditional zu Recht bestehn in dem allerdings seltnen Falle, daß er selber zugleich ein bedingter ist, wie in der Goethischen Stelle: Ich wäre ohne zu bekennen getrost der Ewigkeit entgegen gegangen, *wenn nicht* diejenige, die nach mir das Hauswesen zu führen hat, sich nicht zu helfen *wissen würde***) und du dich immer darauf berufen könntest, deine erste Frau sei damit ausgekommen.

§ 366. **Konjunktiv des Futurs: dass es geschehen *werde* oder würde?** Viel mehr jedoch als durch solche seltnere Fälle und durch jene äußere Ähnlichkeit der Formen kann das Gefühl für die eigentliche Bedeutung des Konditionals abgeschwächt und unsicher gemacht werden durch die Gleichheit der Form mit der Präteritalstufe des Konjunktivs der Zukunft: er würde gehn neben er werde gehn. Denn zwei Umstände haben hier zusammen gewirkt, grade diese Präteritalform des Konjunktivs auch für viele Fälle zu erhalten, in denen für andere Kon-

---

*) Vgl. S. 381**).

**) Nämlich: wenn ich nicht bekennte!

junktive bereits die Präsensstufe herrschend geworden ist. Das ist neben dem hier besonders einflußreichen Zusammenfallen der Formen der Indikativ- und Konjunktivreihe der Umstand, daß die Konjunktivform des Futurums nach dem innersten Wesen des Konjunktivs und des Futurums die darin gemachte Aussage als doppelt bedingt erscheinen läßt, als abhängig von allerhand noch möglichen Umständen, ohne daß diese angedeutet zu sein brauchten. Kein Wunder also, daß bei Goethe mit Abwechslung der Zeitstufe steht: Die Anstalten liessen keinen Zweifel mehr übrig, dass die Armeen bald vorwärts rücken und der Prinz zugleich sein Hauptquartier verändern *würde*; ja es hiess, dass der Graf zugleich auch das Gut verlassen und wieder nach der Stadt zurückkehren *werde*, und sogar im Bedingungssatze: Dieser liess sich das wunderliche Begehren insofern gefallen, als es möglich sein *würde* (direkt: sein wird). Den Futurbegriff glaubte Gellert besonders ausdrücken zu müssen, wenn er schrieb: Er gab mir allerhand Regeln, wie ich meine Kinder ziehen sollte, wenn unsere Ehe fruchtbar sein würde, und ähnlich Freytag: Das Weib wünschte uns Unheil, wenn wir auf unserm Wege den Kriegern ihres Volkes begegnen würden. Trotzdem heißt es nicht, der Sprache Gewalt anthun, sondern nur, die natürliche Entwicklung fördern, wenn man zwischen ich werde und ich würde thun in der indirekten Rede nach denselben Grundsätzen wählt, wie zwischen allen andern Konjunktiv-Formen der Präsens- und Präteritalreihe.*) G. Keller hat denn auch nicht nur geschrieben: Sie glaubte, dass es sich bald verziehen *werde*, sondern sogar: Als ich damals mit dem Messer nach Ihrer Sohle stach, sagte sie, dachte ich nicht, dass ich einst so Ihnen gegenüber sitzen *werde*, wo der Zusammenhang jede Auffassung als Indikativ ausschließt. Vollends dann aber wird man zwischen beiden Formen gewissenhaft wählen, wenn man dadurch dem geforderten Sinne gerechter werden kann. Die Deutsche Zeitung hatte z. B. geschrieben: Es gewinnt den Anschein, als ob sich im Schosse der Fortschrittspartei eine Spaltung *vorbereite* (schon jetzt) und die Partei in zwei Fraktionen *zerfallen würde*, und dazu hat ein Sprachmeister bemerkt, es müsse heißen: *zerfiele*. Die gebotene wie die geforderte Form trifft den Sinn nicht genau. Diese schiebt dem Schreiber die noch heute nicht verwirklichte Ansicht unter, daß die Partei, noch während er so urteilt, zerfalle; jene läßt uns nach irgend einer Bedingung umblicken, unter der der Zerfall eintreten solle; beide Irrtümer sind ausgeschlossen durch die Form: es gewinnt den Anschein, als ob die — Partei zerfallen *werde:* das ist die Form für eine zwar subjektive, doch unbedingte Behauptung eines zukünftigen Ereignisses. Musterhaft ist dagegen das würde in der Stelle aus dem Tell: Sie entliessen mich mit leidgem Trost, der Kaiser *habe* diesmal keine Zeit .... Er *würde sonst* wohl einmal an uns denken.

---

*) Selbst Erdmann würde diesen Rat billigen müssen, da er S. 133 u. 179 anerkennt, daß auch bei dieser Umschreibung, wie er sich nach seiner Auffassung ausdrückt, Schwanken stattfinde zwischen dass alles geschehen würde und werde.

§ 367. **Indikativ falsch für den Konjunktiv.** Es erübrigt noch, auf den Punkt hinzuweisen, an welchem sich eine gewisse Abstumpfung des Gefühls für die Eigenart des Konjunktivs in der Willkür verrät, mit der wir häufig den Indikativ für den Konjunktiv und auch umgekehrt, wenn schon seltner, den Konjunktiv für den Indikativ setzen. Ganz widersinnig ist ein Indikativ noch als ob, als wenn (vgl. § 362) in der Weise: Da tritt mir plötzlich ein nackter Knabe entgegen, mit hoch erhobenen Händen, als *will* er mich beschwören, mein Vorhaben aufzugeben. Nicht zufällig rührt der Satz von einem norddeutschen Plauderer der T. R. her; denn wie sich in dem überwuchernden würde Einfluß süddeutscher, so verrät sich in dem ungebührlich vordringenden Indikativ Einfluß norddeutscher Mundart. — Am häufigsten tritt ein solcher Indikativ ein in den oben S. 373 besprochenen Sätzen, namentlich Folgesätzen der Nichtwirklichkeit nach verneintem Hauptsatze. Doch sind Sätze wie die folgenden nicht nachahmenswert: Es giebt kein Mittel, das gegen alles hilft (statt hülfe); aber von dem Koch'schen konnte man vollends nicht sagen, dass es die erweckten Hoffnungen rechtfertigte (statt gerechtfertigt hätte).*) Was sagt man aber denn nun gar dazu, daß O. Behaghel in seiner grundlegenden Abhandlung über die Entstehung der abhängigen Rede kurz hinter einander sagt: Dass formal betrachtet, dieser Modus im Deutschen der Optativ *sei*, *ist* bekannte *Thatsache*, und: Heutzutage, in unsrer Sprache giebt es kaum ein Verbum, nach dem wir nicht den Konjunktiv setzen könnten? Da bietet ja ein Fachmann im engsten Sinne im ersten Satze ein Beispiel für den falschen Gebrauch des Konjunktivs, und fast in demselben Atem redet er, als ob im Deutschen a l l e s erlaubt sei. Drum wurde ja auch noch vor kürzester Frist kaum auf einer höhern Schule des Vaterlands ein rechtes Wort über das schwierige Kapitel vom deutschen Modus verloren; und daneben wird z. B. auf vielen ein halbes Sekundajahr darauf verwandt, den Unterschied des französischen Indicatif und Subjonctif zu erläutern!

§ 368. **Konjunktiv falsch statt des Indikativs.** Natürlich muß da aus vieljähriger Gewöhnung selbst einem Germanisten Gleichgiltigkeit gegen die Feinheiten unsrer Sprache anhaften, obwohl er hinterdrein das Richtige besser als ein andrer weiß. Das Richtige ist aber dies: Weder allein das regierende Verb noch gar die Konjunktion, sondern mehr als alles die subjektive oder objektive Färbung des Gedankens entscheidet für Indikativ oder Konjunktiv.**) Somit wird der Indikativ — heute — unbedingt erfordert durch Wendungen, unpersönliche zumal, welche einfach den Eintritt eines Ereignisses feststellen, wie es geschieht, ereignet sich und die zugehörigen Aktiven: bewirken, durchsetzen u. ä., nicht minder durch diejenigen, welche das Bestehn einer Sitte, eines Zustandes oder gar ausdrücklich die Thatsächlichkeit eines Vorganges, das Zusammentreffen des

---

*) Viele Beispiele hierfür bei Wustmann[2] S. 149f. Doch vgl. auch unten § 375.

**) Vgl. S. 385*) und § 370 u. 372.

allgemeinen Urteils mit der Wirklichkeit ausdrücken: es ist Sitte, Gewohnheit, Recht, Thatsache, es ist (allgemein) bekannt, steht fest, ist gut, wer wüsste nicht? alle Welt weiss u. ä. Eben deshalb ist jener erste Satz Behaghels so gewiß falsch, wie der Herders: man weiss — allgemeine Wahrheit — dass, wenn man am emsigsten sucht, man oft am wenigsten find*e* (statt find*et*), oder ein Satz K. Hillebrands in der Deutschen Rundschau: In diesem Sinne bleiben noch heute neun Zehntel der Menschen Kinder; und es ist gut, dass dem so *sei* (statt ist).*)

§ 369. **Wechsel zwischen Indikativ und Konjunktiv nach ein und demselben Verbum.** Schwieriger als in diesen Fällen fällt oft Urteil und Entscheidung über den Modus in Aussagesätzen nach Verben, welche Glauben, Vermutung, Vorstellung, Wahrnehmung und Erfahrung, selbst Schlussfolgerung bezeichnen. Zwar das ist einfach, daß der Indikativ dann stehen kann und genau genommen auch stehn sollte, wenn die im Nebensatze angeführte Auffassung des Subjektes eines bejahenden Hauptsatzes im Einklange, eines nach Form oder Inhalt verneinten im Widerspruche steht mit den allgemein bekannten oder angenommenen thatsächlichen Verhältnissen. Man kann sich demgemäß wohl mit Andresen z. B. über einen derartigen Satz Grimms wundern: Dieser Wahrnehmung, dass „*ich*“ seiner Form nach eines Plurals entbeh*re* (statt entbehrt), steht die andre gleich wichtige zur Seite, dass es formell und eigentlich nur des Nominativs, keiner obliquen Kasus fähig *sei* (statt ist); denn das sind Thatsachen, deren Kenntnis und Wahrnehmung er auch bei seinen Lesern voraussetzen muß. Man wird also umgekehrt die Meldung von einer Untersuchung richtig finden: Der Verhaftete stellt durchaus in Abrede, dass er der Beschädiger jener Bäume *ist*; denn da wird festgestellt, daß er sich zu einem bisher allgemein verbreiteten Urteile, welches schon vorliegt, in Widerspruch setzt; grade so kann von dem Zweifel eines Arztes an der allgemein genährten Hoffnung, dass ein Kranker genesen wird, also berichtet werden: nur der Arzt *be*zweifelt, dass er genesen wird.

§ 370. **Bevorzugung des Konjunktivs in gewählter Darstellung.** Indes selbst in allen solchen Fällen ist es nur möglich, nicht nötig, den Indikativ zu setzen. Denn auch wenn der Darsteller

*) Also es muß betont werden, nicht das regierende Verb bloß, sondern der ganze regierende Satz entscheidet; sonst geht es einem wie Andresen, der S. 175 trotz aller bessern Überzeugung doch schließlich nicht anders thut, als daß er das regierende Verb und nicht die Färbung des Gedankens als ausschlaggebend betrachtet, wenn er mit dem obigen Satze Herders den Goethischen gleichsetzt: Ich bin gewiss, dass dieser Druck . . . Folgen haben *werde*, und nach altem Vorgange Adelungs auch den Gellertschen, Wisse, dass Gelehrsamkeit ohne Tugend weder für dich noch die Welt Glück *sei*. Aber trotz des Wortes *gewiss* kann mit der Formel: Ich bin gewiss besonders stark das Subjektive einer persönlichen Überzeugung hingestellt werden, und noch deutlicher drückt die Heischeform: wisse aus, daß die Überzeugung des Redenden noch nicht auch die des Angeredeten ist, also nicht als allgemein oder im vorliegenden Fall anerkannte Wahrheit hingestellt werden kann!

durch die Wahl des Indikativs andeuten könnte, daß die Mitteilung oder Vorstellung des Subjekts im regierenden Satze — so weit ihm bekannt! — mit den Thatsachen übereinstimme, verzichtet er in gewählter Darstellung öfter auf diese Andeutung und läßt demgemäß den Gedanken nur als das erscheinen, was für das denkende oder handelnde Subjekt, von dem er berichtet, bestimmend und ausschlaggebend gewesen ist. Ja grade im echtesten Sinne objektive Darsteller, Dichter voran, werden lieber darauf verzichten, verstandesmäßig festzustellen, daß eine Anschauung auch von den von ihnen dargestellten Personen geteilt werde — denn wenn ich sage: Ich glaube jetzt auch, dass er in der Schlacht geblieben ist, so bedeutet das eigentlich: so haben schon viele geurteilt und ich jetzt auch; sie werden sich lieber in das Innenleben der Dargestellten, oder wenn sie, wie so oft, von sich selbst sprechen, in ihr eigenes Innenleben versetzen und so mehr geistige Bewegung zum Ausdruck bringen.

Wer z. B. den Glauben, daß es nur Einen Gott giebt, durch den Hinweis auf die gleiche Überzeugung erleuchteter Heiden erhärten will, wird besser sagen: Selbst erleuchtete Heiden hatten schon die Erkenntniss, dass es nur einen Gott *giebt;* denn dem Verteidiger des Christentums ist dieser gewisse Satz die Hauptsache, und daß jene schon auf dem Wege zu dieser Erkenntnis waren, kommt für ihn erst nachher in Betracht. Der Geschichtsforscher, der objektiv darstellt, wird lieber sagen: So glaubte also Tacitus, wie sich das auch in dem Übergewicht der Einzahl deus ausdrückt, dass es nur *einen* Gott *gebe*; denn ihm kann nur daran liegen, objektiv dessen — subjektiven — Glauben darzustellen. Wer wollte es also Goethe verdenken, wenn er eine Schlußfolgerung, auf die er, wenn auch nicht zuerst, so doch von neuem durch eignes Nachdenken kommt, mit dem Konjunktiv wiedergiebt? Daraus folgt, dass die grösste Glückseligkeit sich aus der Gewalt und dem Ruf des Monarchen herschreib*e*. Wer Grimm verargen, wenn er in Erinnerung an eine ältere Sprachstufe, wo die abhängigen Gedanken in viel größerm Umfange konjunktivisch gegeben waren, Beobachtungen und Schlüsse, mochten sie auch als richtig anerkannt werden müssen, doch zunächst als Erzeugnis seines persönlichen Denkens hinstellt? So in dem Satz: Dass w nicht zur blossen Ausfüllung des Hiatus dien*e*, folgt aus seiner Abwesenheit in andern Fällen. Wer möchte auch folgenden Satz H. Grimms anders? Es liegt etwas Beruhigendes in der *Gewissheit*, dass Männer, deren Grösse jede Probe bestanden hat, noch am Leben *seien*; oder er müßte darauf verzichten, daß der Gedanke durch das seien als das innerlich Kräftigende, Beruhigende hingestellt wird. Jedenfalls liegt hier ein Gebiet vor, das zu betreten nicht gewarnt werden sollte, wie thatsächlich geschicht*); vielmehr verdient seine Wartung und Wahrung durch Dichter und sorgfältige Stilisten, die gar nicht so leicht ist, anerkannt und nachgeahmt zu werden.

---

*) So von Andresen, der S. 126 diese und noch mehr Beispiele bei Grimm

§ 371. **Konjunktiv auf der Präterital- neben Indikativ auf der Präsensstufe.** Gewiß hängt damit, daß sich der Berichterstatter über die Vergangenheit in die Zeit der von ihm dargestellten Person und in ihre Denkweise versetzt, auch das zusammen, daß in vielen Satzarten, für die auf der Stufe der Gegenwart längst der Indikativ überwiegt, für die Stufe der Vergangenheit noch der Konjunktiv erhalten ist, z. T. der Konjunktiv des Imperfekts. So in den Absichtssätzen und ausnehmenden Einräumungssätzen (vgl. oben § 360, 2.). Sodann gilt dies von den Aussagesätzen, in denen die Erwartung oder Zusicherung des Eintritts eines bevorstehenden Ereignisses ausgesprochen wird (nach erwarten, versprechen, versichern, auch befürchten, hoffen u. ä.). Denn während man vom Standpunkte der Gegenwart heute natürlicher sagt: Ich *hoffe*, (dass) er kommt, dass er kommen *wird*, er *wird* kommen, als er werde kommen, läßt sich von dem der Vergangenheit nur sagen: Ich *hoffte*, er *käme*, oder er *werde* (würde) kommen. Ähnlich liegt die Sache jetzt bei den indirekten Fragen. In diesen herrscht auf der Präsensstufe durchaus der Indikativ, wenn sie mit einem Frage-, Für- oder Umstandsworte wie wer? was? wie? u. ä. anfangen, jedoch noch nicht ausschließlich in gewählter Sprache auch nach ob: er weiss nicht mehr, *was* er gesagt *hat*, aber *ob* er wirklich so gesagt *habe* oder *hat*. Auf der Präteritalstufe sind dagegen solche Indikative wenigstens nach der 3. Person kaum zulässig; denn nur ausnahmsweise finden sich Sätze wie der Goethische: Wilhelm war wieder auf seiner Stube, eh er wusste, wo er sich befand, wo der Indikativ noch durch das überwiegend mit ihm stehende wissen erleichtert wird. Gewöhnlich heißt es: Er erzähl*te*, *wie* es ihm ergangen *sei* (älter: wäre); er berich*tete*, *was* er *gesehen habe*, *wie es* in der belagerten Stadt *aussehe*; dagegen: ich wusste nicht, — du wusstest nicht, was ich —, was er gesagt hatte.

§ 372. **Notwendigkeit des Konjunktivs in Aussagesätzen.** Einfacher wieder zu verstehn und im allgemeinen auch beachtet ist es, daß in allen von derartigen Verben abhängigen Sätzen der Konjunktiv stehn muß, wenn ihr Inhalt nur als die subjektive Auffassung und Mitteilung des Subjekts dieser Verben hingestellt wird, und dem, was thatsächlich bekannt ist, widerspricht oder doch in dieser Weise noch nicht gemacht worden ist. Ausdrücke vollends, die schon an sich andeuten, daß eine Meldung oder Mutmaßung durch die Thatsachen noch nicht bestätigt ist, haben eben darum fast ausschließlich den Konjunktiv nach sich; so: wähnen, es geht ein Gerücht, es verlautet, sich einbilden, vorgeben, einen Vorwand machen, wie auch alle irrigen und unsichern Meinungen in der unbestimmten Redeweise ausgedrückt werden müssen. Nichts kann verkehrter

---

und Goethe tadelt. Aber er verkennt im einzelnen durchaus, daß auch mit Ausdrücken, wie aus der Untersuchung ergiebt sich, es folgt“ u. ä., nach denen er immer den Indikativ verlangt, eine nur subjektive Schlußfolgerung eingeleitet werden kann, wie er überhaupt die Kraft des Konjunktivs übersieht, die geistige Arbeit und Bewegung hervorzuheben.

sein, als solche persönliche Ansichten und Mitteilungen, welche durch die Thatsachen nicht bestätigt und vom Darstellenden selbst nicht gebilligt werden, doch in die bestimmte, indikativische Redeweise zu kleiden. Freilich ist selbst einem Lessing z. B. der Satz untergelaufen: Ich will auf dem *Einfall* des R. nicht bestehn, dass das Latein erst den rechten Narren macht (statt mache), und Gellert der andre: es ist *falsch*, dass ein bequemliches Leben ein zufriednes *ist* (statt sei). Heute sind solche Indikative viel häufiger, wenn auch nicht immer so ärgerlich als in dem von Keller angeführten Satze: Ich habe die Leute mit Opium kuriert und sie haben sich *eingebildet*, es *ist* (statt sei) ihnen vom Psalmensagen besser geworden.

§ 373. **Konjunktiv nach Imperativen.** Ebenso notwendig ist der Konjunktiv für Nebensätze, welche sich an einen Imperativ anschließen und selber noch zur Willensäußerung gehören. Musterhaft steht also in Schillers Turandot: Teile sie mit einem würd'gen Gatten, der klug *sei* und den Mächtigen nicht reize; denn ein solcher Gatte soll erst gesucht werden. Nur einer Frau gegenüber, die einen solchen Gatten schon besitzt, dürfte es heißen: Teile sie mit deinem (dem) liebenswürdigen Gatten, der klug ist und den Mächtigen nicht reizt. Gleichwohl erscheinen gerade nach Imperativen und andern Äußerungen der Willensmeinung Sätze, welche inhaltlich durchaus noch zu dieser gehören, heute gern im Indikativ, und es wird lieber nicht wie im Grimmschen Märchen gesagt: Nur *wollte* ich, dass einer da *wäre*, der mir den Wagen nach*brächte*, sondern nach*bringt*. Das hängt mit einer großen Abneigung des Volkes gegen den Konjunktiv zusammen, dessen Feinheiten es oft nicht versteht: zum Teil freilich auch mit einer natürlichen Entwicklung, die viele der einst für jeden abhängigen Gedanken angewandten Konjunktive hat verschwinden lassen, zum großen Teile in einer Weise, welche unsrer verstandesmäßigern Auffassung der Sprache wohl behagt. So ist der Konjunktiv nach Komparativen geschwunden bis auf den oben § 361,4 erwähnten Rest, den Konjunktiv des Imperfekts in Sätzen mit als dass; dem entsprechend natürlich auch nach ehe und bevor, wenn sie nicht gerade nur vorgestellte Ereignisse einführen.

§ 374. **Konjunktiv oder Indikativ in Einräumungssätzen?** So hat er sich auch in einräumenden Sätzen nur erhalten, auf der Präsensstufe, um die Annahme bloß möglicher Fälle, namentlich auf der präteritalen aber, um die Annahme solcher Fälle stärker zu betonen, deren Verwirklichung ferner liegt. Daher die dreifache Form: Krach*ts* gleich — so, wenn es z. B. beim Gehn über eine Eisdecke gehört wird —, brichts doch nicht. Er fal*le* gleich — was möglich ist —, so preiset ihn mein Lied. — Und *käm* die Hölle selber in die Schranken — was nicht zu verwirklichen ist —, mir *soll* der Mut nicht weichen und nicht wanken. Doch ist selbst neben wer auch, wie auch statt des Konjunktivs der Gegenwart (was es auch sei, dein Leben sichr' ich dir, Schiller) der Indikativ eingedrungen (was ihr auch zu bereuen habt, in England seid ihr nicht schuldig). Ja für vergangene Ereignisse ist in Sätzen

der letzten Art nur der Indikativ möglich: Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke *waren*, die Schritte, die er öffentlich gethan, verstatten noch eine mildre Deutung (Ders.).

§ 375. **Indikativ in Begehrungssätzen.** Vielfach mit Ungebühr macht sich der Indikativ aber auch schon in Adverbialsätzen der Absicht (nach dass, seltner damit) breit und in Begehrungssätzen mit dass nach Verben des Forderns, Bittens, Verlangens, Verbietens. Erträglich und verständig mag er nämlich selbst nach diesen noch erscheinen, wenn die Erfüllung eines Begehrens — vom Standpunkte der Gegenwart aus — ganz bestimmt erwartet und sicher vorausgesehn wird. So liest man überall angeschlagen: Es ist verboten (untersagt), dass dieser Weg von fremdem Fuhrwerke befahren *wird;* und mancher hat schon die erregten und besonders scharfen Willensäußerungen vernommen und vielleicht selbst gethan: *Ich wünsche* aber, dass du nicht länger blei*bst*, *Ich gebiete* dir aber, dass du pünktlich zurück *bist*! Auf dieser Bahn geht auch Goethe z. B. mit dem Satze: Drum liebt dich der Tyrann, damit er jemand *hat*, dem er befehlen *kann*, und Schiller mit dem folgenden: Ich muss ihm einen schicken, dass er mir die Spanier und Mailänder nicht hinein*lässt*.

Ja, wenn man erwägt, ein wieviel breiteres Gebiet der Konjunktiv auf früheren Sprachstufen inne hatte, so muß man geradezu zu dem Ergebnis kommen: die Entwicklung unserer Sprache neigt überhaupt dahin, den Indikativ überall da durchdringen zu lassen, wo der Konjunktiv für das Wesen und die Bedeutung des Satzes nicht das alleinige Kennzeichen ist. Immerhin aber sollte dieser hauptsächlich von Norddeutschland ausgehenden Bewegung wenigstens dann Halt geboten werden, wenn sie auch in Sätze eindringt, die nach ihrer Färbung die Frage, ob der Wunsch, die Absicht werde erreicht werden, gänzlich offen lassen oder gar die Unerfüllbarkeit aussprechen, also den Konjunktiv als Kennzeichen verlangen. Daher hätte der Verfasser des „Rembrandt als Erzieher" nicht schreiben sollen: Es kommt nur darauf an, dass diese Aufgabe inner- wie ausserhalb Deutschlands verstanden *wird*, wo er doch selbst gar nicht so fest von der Erfüllung seiner Forderungen überzeugt ist. Freilich ein Kritiker der T. R. überbietet ihn noch: So hätte er doch besser auch einen Naturalisten in diesen Kreis — seiner schon herausgegebenen Novelle! — eingeführt, damit auch die gegnerische Meinung nicht unterdrückt *wird* (statt würde)! Ebenso darf die Begünstigung des norddeutschen Indikativs nicht dazu führen, daß der Unterschied zwischen nahe verwandten Fügungen verwischt wird; bedeutet doch: es ziemt sich, gehört sich, gebührt sich, ist in der Ordnung, dass diese Frage dem Reichstage unterbreitet *wird*, daß dies auch wirklich schon geschieht, womit also lediglich eine Thatsache als sich geziemend u. s. f. beurteilt wird; nach: es ziem*te* sich, *würde* in der Ordnung *sein* u. ä. muß dagegen fortgefahren werden: dass ihm eine solche Frage unterbreitet *werde*, da dann die Erfüllung einer Forderung noch als fraglich hingestellt wird.

Selbst zum Schlimmsten mußte diese Unaufmerksamkeit auf den Konjunktiv der Absichtssätze führen: selbst die Mitteilung einer ehemals gehegten, der Vergangenheit angehörigen Absicht wird im Indikativ — der Gegenwart gemacht. Noch dazu wird diese Unart gerade von Dichtern genährt, indem sie in ungebührlicher Weise, was sie zur realistischen Färbung der Reden ihrer Personen wohl anwenden mögen, eine mehr oder minder mundartlich und volkstümlich gefärbte Redeweise, auch in ihre eigne Erzählung einschwärzen. Die sollte aber doch immer hochdeutsch lauten und niemals so: Die Buben wurden mit der Mission betraut, den Boden auszuräumen, indes Lisi unten acht geben musste, dass nichts von den Kostbarkeiten gestohlen *wird* (Chiavacci). Wenn sich nun aber eine derartige Gegenwart massenhaft bei Auerbach findet, ob man nicht daran vielleicht erkennt, daß die Entwicklung nahe daran ist, eine feine deutsche Eigenart aufzugeben? — Auch der Indikativ des Imperfekts wird in diesen Sätzen oft falsch angewandt. Dann allein ist er nämlich richtig und zulässig, wenn der Darsteller aus der Erfahrung die Möglichkeit gewonnen hat und durch den Zusammenhang genötigt ist, die Absicht von ehedem als jetzt thatsächlich erreicht hinzustellen. So darf ich von einer Handlung, für deren Eintritt mein Wunsch maßgebend gewesen ist, wenn es darauf ankommt, dies letztere zu betonen, recht wohl sagen und sage heute sogar deutlicher: Ich habe selbst gewünscht, dass es geschah; ich verlangte selber, dass er mitging, dass sie mir meine Geschenke zurückgab; denn bei der Form: dass sie mir . . . . zurückgäbe, würde nicht, wie in jener, zugleich auch über den Erfolg meines Verlangens etwas ausgesagt sein. Trotzdem ist und bleibt es falsch, wenn man in der geschichtlichen Erzählung, natürlich auch im Roman, wo es auf Wiedergabe der bewegenden Gesichtspunkte, bestimmenden Zwecke u. ä. ankommt, demselben Indikative begegnet. Selbst G. Keller schreibt einmal: Sein verwitweter Vater wünschte, dass der einzige Sohn bei ihm lebte und die Verwaltung der Güter *übernahm* — und da weilt dieser Sohn noch in — Berlin. Am öftesten begegnet die Unart in Vorlagen fürs Übersetzen in fremde Sprache; damit soll, o Jammer! — dem Übersetzer eine Falle gelegt werden, in Wirklichkeit aber wird darin das deutsche Sprachgefühl so vieler weggefangen, die einst gutes Deutsch zu schreiben berufen wären: und das nur, damit auf Kosten richtiger Vorstellungen von der Art der Muttersprache die — einer fremden eingedrillt werde.

§ 376. **Verstöße gegen das Hauptgesetz der indirekten Rede.** Geradezu einen Rückschritt stellt es aber dar, wenn dieselbe Unart ganz allgemein in die Wiedergabe des von jemand Gesagten oder Gedachten eindringt und einem für die Gegenwart giltigen abhängigen Gedanken der Modus, einem in der Vergangenheit ausgesprochenen Modus und Zeit belassen werden, wie sie ihnen nur vom Standpunkte der wörtlichen Rede zukämen. Denn damit wird die indirekte Rede oder überhaupt die Ausdrucksweise für alle abhängigen Aussagen, die, außer in der lateinischen, in keiner Sprache so fein und folgerichtig durchgeführt ist wie

in der deutschen, geradezu auf einen frühern Standpunkt*) zurückgeschraubt, auf welchem ihr gänzlich und später oft noch teilweise dasjenige vorenthalten war, was heute neben der Personenverschiebung ihr deutlichstes Kennzeichen ist, deutlicher und häufiger sichtbar als die Personenverschiebung*): das ist die Modusverschiebung.**) Der volkstümlichen und mundartlichen Erzählung, vor allem aber Rede mag man gestatten, einmal auf jener Stufe stehn zu bleiben oder darauf zurückzutreten. In die verstandesmäßige Prosa und die gewählte Erzählung, selbst in die Erzählung, der mehr oder weniger mundartlich gefärbte Reden eingeflochten sind, gehört solche Satzfügung nicht. Leider droht sie aber gerade wieder von dorther um sich zu greifen, wieder in — Auerbachs Gleisen. Man höre nur einige Sätze seines Nännchens von Mainz: Er nahm sich vor, wenn Nännchen von dem Preussen nicht *lässt* (statt lasse), sie künftig zu begleiten, wohin sie *will* (statt wolle). N. betrachtete staunend den Vater, wie er so hartherzig sein *kann* (könne). Eines Tages, als ein Brief aus der Havelstadt an*kam*, worin es *hiess*, das W. sich wohlbe*fand* (befinde), sagte N. — Denn erstens *merk*ten die Kameraden nicht, wohin es *geht* (statt gehe oder ginge). Sollte es wirklich nicht abschrecken, wenn man sich offen eingestünde, daß das etwas — Undeutsches an Auerbach ist, worin er sich nicht, wie Gott sei Dank! doch im meisten, zu germanisieren vermocht hat, worin man ihn also auch nicht nachahmen sollte. Keller weist freilich auch aus echt deutschen Stilisten schon einzelne solche Fehler nach, und in der Tägl. Rundschau stand kürzlich: Ein Beamter erzählte, dass er, vom Goldfieber ergriffen, nach Beschuanaland *ging* (statt gegangen sei). Es *glückte* ihm auf einer Farm u. s. w. Das nennt man aber eine indirekte Rede kaum anzufangen, geschweige fortzusetzen verstehn.

§ 377. **Nach verschiedenen Meldungen oder wie verschiedene Blätter melden, *wäre* der Papst bedenklich erkrankt.** Da läßt sich wahrlich eine andere Verwendung, welche die richtige Form der indirekten Rede jetzt öfter findet, eher hören, wenn schon sie noch von den meisten Sprachmeistern verurteilt wird. Es ist das die täglich in den Zeitungen anzutreffende Art, Nachrichten, welche sie nicht als von ihnen selbst ermittelt oder gemeldet oder als von ihnen gar verbürgt verbreiten wollen, in indirekter Rede anzuführen, deren regierendes Verb in einem Zwischensatze oder gar einem vorausgeschickten Satze mit wie steht oder durch eine substantivische Fügung mit gemäss, nach oder dem allemal

---

*) Über das Geschichtliche vgl. Behaghel a. a. O. S. 13.

**) Für den an solche Ausdrücke weniger Gewöhnten seien sie durch je ein Beispiel erläutert: Der Erzürnte schrie: *Ich* könnte *dich* gleich aus dem Haus jagen, heißt indirekt, ohne daß von der Verschiebung des Modus etwas zu merken wäre, wohl aber von der der 1. und 2. Person in die 3.: er schrie, *er* könnte *ihn* gleich aus dem Hause jagen. An dem Satze: *Ich* habe es ihm erklärt: *Ich kann* nicht anders, kann man dagegen nur die Modusverschiebung in der Weise beobachten: *Ich* habe es ihm erklärt, *ich könne* nicht anders.

falschen*) zufolge vertreten wird: Einer Petersburger Mitteilung zufolge (!) *wäre* es richtig, dass der russische Finanzminister seine Entlassung beim Zaren eingereicht *habe;* dieselbe *sei* aber von diesem, der auf die Mitwirkung W.'s bei der Ausarbeitung eines neuen Zolltarifs nicht verzichten *wolle*, nicht genehmigt worden (Nat. Z.). — Ein Anhänger Parnells griff den Deputierten T. Healy thätlich an und zertrümmerte das von Healy getragne Augenglas. *Wie es heisst*, *wären* die Augen verletzt und die Sehkraft gefährdet.

Früher war die Fügung mit dem Indikativ üblicher, und die entspricht zugleich der Forderung der Grammatiker: Nach einer Mitteilung des Rappel (wie der Rappel mitteilt) beabsicht*igen* die absoluten Schutzzöllner. Man sollte sich auch heute unbedingt mit der älteren Form begnügen, wenn es nur gilt, eine kurze Meldung unter Angabe der fremden Urheberschaft zu bringen, ohne daß man ihre Richtigkeit beurteilt. Schwerer ist schon damit auszukommen, wenn die Meldung länger ist, weil da die späteren Sätze durch nichts mehr als nur aus dem Sinne des bloß beim ersten Satz angeführten Gewährsmannes kommend bezeichnet wären; andrerseits aber erst im zweiten Satze dann plötzlich den Konjunktiv anzuwenden, wirkt unvermittelt und uneben; man höre nur den Zeitungssatz: Wie Pariser Blätter mitteilen, *hielt* sich der Prinz v. Orleans mehrere Tage in Paris auf; die Regierung, welche davon unterrichtet war, *hätte* sich mit der blossen Überwachung des Prinzen begnügt.

Gewöhnlich ist es so, daß an der Spitze der Konjunktiv des Imperfekts steht, dann aber die indirekte Rede ganz in der § 363 f. dargelegten Form weiter geführt wird; und warum soll das ein so verwerfliches Mittel sein, von vornherein deutlichst jede Gewähr für die Richtigkeit der Meldung abzulehnen? Jedenfalls läßt sich nichts gegen diesen Konjunktiv sagen, wenn ein richtiger Zwischensatz (ohne wie!) vorhanden ist: Der neue König, hiess es, würde abwarten, würde die alten Minister entlassen. Ebenso gerechtfertigt scheint er, wenn eine präpositionale Fügung mit nach oder gemäss, wodurch das immer fehlerhafte zufolge stets zu ersetzen ist, vorangeht: denn diese kann ganz wohl als Ersatz für einen Bedingungsvordersatz gelten, zu dem die erste konjunktivische Aussage den Nachsatz bildet. So hat offenbar auch Jensen empfunden, wenn er schreibt: Genannt wird der Kandel zuerst im 12. Jahrhundert bei Anlass einer Grenzbeschreibung a platano in monte Kanden. *Danach* (= wenn das richtig wäre) *hätte* damals auf ihm eine Platane gestanden.

Immerhin ist es in andern Fällen möglich, auch ohne diese „Neuheit" auszukommen, wenn der Zweifel an der Richtigkeit der Meldung statt in den Modus selbst in das modale Hilfsverb sollen gelegt wird, in der Art Junkers: Ich erfuhr, dass heute Nachricht aus Dâr-Fôr gekommen war. Danach *soll* es Gordon Pascha gelungen sein, die aufständischen Stämme zur friedlichen Unterwerfung zu bewegen; da-

---

*) Vgl. § 156,4.

gegen aber (!) *wolle* sich der Sohn Zibers noch immer nicht fügen. In dieser Art würde es z. B. oben in dem einen Beispiele heißen: Wie es heisst oder nach weiteren Berichten sollen die Augen verletzt sein.*) Am wenigsten verdient der Konjunktiv nach den sowieso unschönen Sätzen mit wie eine glimpfliche Aufnahme; und vor allem möchte diese doppelte Ablehnung der Gewährschaft, sowohl durch Nennung der Quelle als auch durch den Konjunktiv oder sollen, für solche Fälle aufgespart werden, wo die Meldung als bedenklich zu kennzeichnen wirklich und besonders am Platze ist oder eine längere Ausführung in indirekter Rede folgt. Innerhalb solcher Grenzen dagegen kann die Fügung als eine gesunde Weiterentwicklung in der Anwendung des Konjunktivs des Imperfekts gelten.

## Die Wortstellung.

Die Beobachtung, wie viel des Allerbedenklichsten auf dem Gebiete der Wortstellung im Schwange ist, zwingt zu der Annahme, daß sehr viele keine Kenntnis von den verschiedenartigen Gesichtspunkten haben, nach denen sich die deutsche Wortfolge regelt. Immerhin sind sie, wie so manche Erscheinung in unserer Sprache, verwickelter, aber auch feiner und ausdrucksvoller als die andrer Sprachen. Es sind einmal grammatisch-logische oder, wie man heute wohl lieber hört, sprachgeschichtlich-verstandesmäßige, es sind weiter rhythmische und stilistische und endlich sogar rednerische. So mag es allerdings nicht so ganz leicht sein, im einzelnen Falle immer zwischen diesen allen oder doch mehreren, die maßgebend sein können, den richtigen Ausgleich zu finden.

§ 378. **Regelmäßige Stellung des Verbums im deutschen Satze.** Da das Sprachgefühl für die Wunsch-, Befehls- und auch die selbständigen Fragsätze die richtige Stellung der Hauptsatzteile, Subjekt und Prädikat, wohl ausnahmslos trifft, gilt es hier nur das Gesetz zu erörtern, welches die Stellung dieser Satzteile in den aussagenden Haupt- und den konjunktionalen, relativen und interrogativen Nebensätzen beherrscht. Im Hauptsatze nimmt das Verb die zweite Stelle — gedeckte Spitzenstellung sagt Braune — ein, und zwar wenn es eine einfache

---

*) Wenn Lehmann S. 174—177 auch dieses sollen verurteilt, so geht er noch vielmehr zu weit, als wenn er den Konjunktiv unbedingt verpönt; er verkennt beide Male den Zweck, zu unterscheiden zwischen solchen Meldungen andrer Blätter und Leute, welche man glaubt, und solchen, welche man anzweifelt. Falsch ist der — auch nur seltner begegnende — Konjunktiv der Gegenwart (dem Globe zufolge (!) *habe* die Regierung Genugthuung gefordert); denn als Zeichen einfach der abhängigen Rede reicht er nicht hin, den Zweifel an der Wahrheit und Wirklichkeit des Behaupteten auszudrücken. Am falschesten ist j e d e r Konjunktiv natürlich dann, wenn der Satz mit wie oder ein anderer Zwischensatz einen Begriff der G e w i ß h e i t enthält: Wie später sich *herausstellte*, hätten (muß heißen hatten) die Veranstalter des Staatsstreiches damals keine Auskunft darüber geben können.

Form ist, in dieser seiner Ganzheit: $\underbrace{\text{Das Gewitter}}_{1}$ $\underbrace{\text{droht}}_{2}$ schon mehrere Stunden; wenn es dagegen aus mehreren Formen zusammengesetzt ist, nur in dem die Person zum Ausdruck bringenden Teile, dem sogenannten finiten Verb, während der andere Teil an den Schluß des Satzes tritt; dieser zweite Teil kann aber sein ein Mittelwort: $\underbrace{\text{Ein Schadenfeuer}}_{1}$ $\underbrace{\text{hat}}_{2a}$ $\underbrace{\text{vorige Nacht}}_{3}$ $\underbrace{\text{mehrere Gehöfte unseres Dorfes}}_{4}$ $\underbrace{\text{eingeäschert}}_{2b}$; eine Nennform: $\underbrace{\text{Der Hagel}}_{1}$ $\underbrace{\text{wird}}_{2a}$ $\underbrace{\text{unsre Landleute}}_{3}$ $\underbrace{\text{leider}}_{4}$ $\underbrace{\text{um den Lohn ihrer Mühe}}_{5}$ $\underbrace{\text{gebracht haben}}_{2b}$ oder: $\underbrace{\text{Der Kaiser}}_{1}$ $\underbrace{\text{möchte}}_{2a}$ $\underbrace{\text{gern}}_{3}$ $\underbrace{\text{alle Unterthanen}}_{4}$ $\underbrace{\text{beglücken}}_{2b}$. Ein stehend mit dem Verbum verbundenes Nomen oder ein trennbar damit zusammengesetztes Adverb: $\underbrace{\text{Er}}_{1}$ $\underbrace{\text{leistete}}_{2a}$ $\underbrace{\text{der Aufforderung}}_{3}$ $\underbrace{\text{nur ungern}}_{4}$ $\underbrace{\text{Folge}}_{2b}$. $\underbrace{\text{Ich}}_{1}$ $\underbrace{\text{stelle}}_{2a}$ $\underbrace{\text{dir}}_{3}$ $\underbrace{\text{hiermit}}_{4}$ $\underbrace{\text{meinen alten Jugendfreund}}_{5}$ $\underbrace{\text{vor}}_{2b}$; endlich auch ein prädikatives Haupt- oder Eigenschaftswort: $\underbrace{\text{Wir}}_{1}$ $\underbrace{\text{sind}}_{2a}$ $\underbrace{\text{seit unsrer Schulzeit}}_{3}$

$\left\{\begin{array}{l}\underbrace{\text{gute Freunde}}_{2b}\\ \underbrace{\text{eng befreundet.}}_{2b}\end{array}\right.$

Die Nebensatzform weist hiergegen nur eine durchgehende Änderung auf: dem an seine Spitze tretenden Für- oder Bindeworte entsprechend tritt das finite Verb an den Schluß und schließt sich dort mit den im Hauptsatze von ihm getrennten weiteren Bestandteilen des Prädikats zu einer mehr oder minder engen Einheit in der Weise zusammen, daß diese Bestandteile unmittelbar davor treten: $\underbrace{\textit{da}}_{1}$ das Gewitter schon mehrere Stunden $\underbrace{\textit{droht}}_{2}$ . . . . *dass* ein Schadenfeuer vorige Nacht mehrere Gehöfte unseres Dorfes $\underbrace{\textit{eingeäschert}}_{2b}$ $\underbrace{\textit{hat}}_{2a}$. — Die Überzeugung *dass* der Kaiser gern alle Unterthanen $\underbrace{\textit{beglücken}}_{2b}$ $\underbrace{\textit{möchte}}_{2a}$. — Gestatte, *dass* ich dir meinen alten Jugendfreund $\underbrace{\textit{vor}}_{2b}$ $\underbrace{\textit{stelle}}_{2a}$ — *da* wir seit unserer Schulzeit immer $\underbrace{\textit{gute Freunde geblieben}}_{2b}$ $\underbrace{\textit{sind}}_{2a}$.

Man mache sich an einem solchen Vergleiche der inhaltlich gleichen Haupt- und Nebensätze doch nur klar, wie einfache Mittel unsere Sprache — und sie allein von allen — jetzt*) in diesen Stellungsveränderungen gefunden hat, um einmal Haupt- und Nebensatz auch äußerlich deutlichst von einander zu scheiden, und das andremal jede Satzart als ein in sich geschloßnes Ganzes darzustellen; umschließt doch einmal das finite Verb und der andre Bestandteil des Prädikates, dann wieder die Nebensatzeinleitung und das gesamte Prädikat die andern Satzteile. Vielleicht mindert sich dann die Sucht, diesen doppelten schönen Kreis unnötig zu stören, wie sie heute von den Novellisten ausgehend immer mehr Schreibende ansteckt. Diese Störung liegt darin, daß im Nebensatze das ganze Prädikat, im Hauptsatze sein zweiter Teil nach vorn rückt und dadurch in einer Weise, welche für jede ruhige Erzählung, auch die erzählenden Teile des Romans, für jede nüchterne und wissenschaftliche Darstellung nicht angebracht ist, die durch eine lange stetige Sprachentwicklung glücklich durchgeführte verstandesmäßige Unterscheidung von Haupt- und Nebensatz mehr oder minder wieder aufgehoben wird.

§ 379. **Berechtigte Abweichungen.** 1) Wohl aber ist es in besonderem Schwunge der Begeisterung, in dichterischer oder doch dichterisch gehobener Rede, also aus poetisch-rhetorischen Gesichtspunkten gestattet, sich von der Strenge des vorgeführten Gesetzes zu entbinden. Aus rednerisch-stilistischem Grunde mag man auch einmal für einen mit Spannung erwarteten und besonders wichtigen und betonten Satzteil die für ihn ungewöhnliche und gewöhnlich vom Verbum eingenommene Stelle freimachen, wie etwa, wenn Gregorovius geschrieben hat: Es war in den letzten Tagen des August 1268, als über diesen Strand sprengten, fliehend und angstvoll, der junge Konradin, Friedrich Prinz v. Österreich und der Graf G. Lancia. Auch oben § 117 ist schon nachgewiesen, wie der Redner durch eine Abweichung von der strengen Regel in manchen Fällen ein leichteres Verständnis erzielen kann und darf; nicht minder unten § 403 f., wie jeder Darstellende durch ähnliche kleine Abweichungen Schachteleien und das Nachklappen tonloser und unwichtiger Satzteile nicht nur vermeiden kann, sondern soll. Eine gleiche Rücksicht auf den Wohllaut, auch auf Verständlichkeit und Abwechslung entschuldigt, ja gebietet endlich auch in folgenden Fällen eine Abweichung.

2) **Abweichende Stellung der Hilfszeitwörter.** In den zusammengesetzten Zeiten der modalen Hilfszeitwörter muß nämlich im Nebensatze wenigstens das Hilfszeitwort vorrücken und auch sie selbst können vorantreten, wenn zwei Nennformen davon abhängen, wie zwei Nennformen überhaupt das Vorantreten j e d e s andern Hilfsverbs ermöglichen. So heißt es also nicht allein: da er es nicht *hat* mit ansehen können (wollen,

*) Über das allmähliche Werden des heutigen Systems vgl. bes. Wunderlich, Umgangssprache, S. 257 ff. — Braune, Zur Lehre von der deutschen Wortstellung, in der Festgabe für R. Hildebrand, S. 34 ff.

mögen. dürfen u. s. w.), sondern gegen die Regel, wonach das Bestimmende (Untergeordnete) dem Bestimmten (Übergeordneten) vorausgeht, gewöhnlich auch: da er sich nicht *hat wollen* alle Freude an seinem Schaffen *verkümmern lassen*; etwas, was durch tote Kräfte sollte können *bewirkt werden*; wenn sie aber einmal wirklich werden (oder sollten) die wilden Horden *hereinbrechen sehn*; noch notwendiger, wenn ohne diese Umstellung zwei Formen werden zusammenträfen: wenn sie aber wirklich einmal *werden* von den wilden Horden heimgesucht *werden*.*) Verkehrt aber ist es, das finite Verb zwischen zu einander gehörige Infinitive einzukeilen, in der hackenden Weise H. Rückerts: Diese Formen waren zu dürftig, als dass die Sprache nicht nach Aushilfe greifen hätte sollen (statt nicht hätte sollen greifen oder greifen sollen). Ebenso darf die Freiheit bei weniger Infinitiven oder gar bei möglichen Mißverständnissen nicht angewandt werden. Man lese z. B. den Satz der deutschen Z.: Selbst von Landleuten hört man es mit Befriedigung aussprechen, dass ihre Kinder können werden, was ihnen versagt geblieben ist, und man wird zunächst denken, es sei gemeint: verstehen werden, während es bedeuten soll: dass sie eine Stellung einnehmen können!

3) **Umspringen der Nebensatzstellung nach und.** Den Wohlklang zu erhöhen und die Wiederkehr des eintönigen Rhythmus zu verhindern, dient auch die — freilich nur vorsichtig zu benützende Freiheit, daß in dem von einem Bindeworte aus mehrgliedrig fortgesponnenen Nebensatze nach und oder oder die Stellung des Hauptsatzes eintritt. Ein Theolog schreibt: Wer einen solchen Schritt unternimmt und den Gott sei Dank! immer noch fest gefügten Bau der Kirche zertrümmern will, *und hat sich* nicht besser alles vorher überlegt, der kann sich nur lächerlich machen. Daß sich die Sache auch nicht ändert, wenn im ersten Satze die Stellung des Fragesatzes eintritt, zeigt der Satz Schillers: Da war mir, als sehe ich aufflammen den ganzen Horizont . . *und eine* heulende Windsbraut *fegte* von hinnen Meer, Himmel und Erde. Die Freiheit kann nicht besser empfohlen werden als dadurch, daß sie auch Hebel mitmacht: wenn etwas Gewagtes soll unternommen werden und (*es*) *kann* nicht anders sein, so ist ein frischer Mut zur Sache der Meister, und ebenso die mhd. Dichter: Alsô dô der eine man | den fünven sige an gewan *unde er wolde* rîten, er sprach.

§ 380. **Verhunzung der Wortstellung nach fremdem Muster.** Im übrigen ist die regelmäßige Fortfolge durchaus zu fordern. Vor allen die Kanzelredner, die neben den französelnden Rednern und Publizisten schon recht eifrig an der Vorrückung des Zeitwortes beteiligt sind, sollten den Rat ihres Amtsbruders, des Herausgebers des Kellerschen

---

*) Näheres über solche Fügungen wie ihre wünschenswerten Grenzen s. jetzt bei Merkes an dem S. 97 a. O. S. 63ff.

Antibarbarus beherzigen, durch das Ungewöhnliche der neuen Stellung nicht eine falsche Erregung in die ganze Predigt zu bringen, noch in der Bequemlichkeit derselben ein Mäntelchen für — Verlegenheit um das Folgende lieb zu gewinnen. Auch geraten sie dadurch ins Judendeutsch hinein, für das gerade diese Stellung kennzeichnend ist. Danach klingt es wahrlich, wenn der mährische Reisende v. Proskowetz schreibt: Ein Regiment Gardehusaren zieht ein vom Lager mit klingendem Spiel, oder F. Lewald:
6*) 4 5 1 2 3
ein glänzender Eleazar, wie er alle Herrlichkeit abgethan hat von sich.
3 4 1 2
Fast möchte man glauben, der Mitarbeiter an einer Realencyklopädie, den Keller zu Worte kommen läßt, habe diese — semitische Wortstellung nur dem Stoffe zuliebe angewandt: Ebenso wenig können geltend gemacht
4 5
werden die Cherubgestalten Ezechiels; Ezechiel mag die Bestandteile
6 1 2 3
seiner phantastischen Gestalten entlehnt haben von den heiligen
7 8 1 2 3
Tiersymbolen der Babylonier. Ob es im Zusammenhange steht mit
4 5 6 1 2 7 8 9 3
der phönizischen Kultur, wenn u. s. w. Der alte Ortsname kann zu
4 5 6 6
verstehen sein von den Hörnern der Mondsichel. Der einem Horn
7 8 1 2 3 4 5
ähnliche Aufbau bei den Drusinnen ist schwerlich anzusehn als ein
6 1 2
Rest heidnischer Sitte.
3 4 5

Lieber nennt man die moderne Stellung freilich französisch und rühmt ihre größere Verständlichkeit. Daß man aber ein Stück deutscher Eigenart fremder Nüchternheit aufopfern will, bedenkt man dabei gar nicht, ganz davon zu schweigen, daß die Behauptung oft fadenscheinig genug ist. Ja man reißt um des lieben Fremden und Modischen halber selbst auf Kosten eines natürlichen Flusses deutscher Rede die aufs engste zusammengehörigen Glieder aus einander; und selbst Germanisten gehn auf diesem Wege in die — Fremde mit: Ich will den germanischen Zuwachs unsers heutigen ästhetischen und historischen Sprachbewusstseins gewiss nicht schelten; aber er muss nicht *an die Stelle* treten wollen *dessen*, was mehr wert ist (Scherer).

§ 381. **Stellung des Zeitworts im Nachsatze.** Die folgerichtige Durchführung des Grundsatzes, daß dem finiten Verb im Hauptsatze die zweite Stelle gebührt, ist es weiter, wenn innerhalb der Periode der Vordersatz, mag er auch mehrgliedrig sein, gleich einem Ganzen, einem ersten Satzgliede gilt und im Nachsatze das Zeitwort entweder an der Spitze selbst steht — „in reiner Spitzenstellung" nach Braune — oder doch unmittelbar hinter den den Vordersatz zusammenfassenden, den Nach-

*) Die Zahlen zeigen an, wie richtiger gestellt worden wäre.

saß ankündigenden Wörtchen wie so, da(nn); der u. s. w.: wenn du das behauptest, (so) irrst du; wer das behauptet, der ist im Irrtume. Vergleichende Sätze mit je — desto + zweiter oder so — so + erster Steigerungsstufe bilden nur scheinbar eine Ausnahme, da hier desto(je)*) oder so + Adjektiv jenen den Vordersatz aufnehmenden Wörtchen genau entspricht: So leicht ich mir den Abschied vorgestellt hatte, so schwer fiel er mir. Für die wirklich und gut berechtigte Ausnahme, welche der Nachsatz zu Bedingungs- oder Einräumungssätzen bildet, sind schon § 331 die geziemenden Schranken angewiesen worden.

§ 382. **Der Knabe, als er dies sah, erschrak.** Eine andere, im allgemeinen unberechtigte Abweichung von der Regel entsteht dadurch, daß ein Subjekt, auch Objekt und ein Adverbialsatz oder dafür auch ein gleichwertiges Partizip dem somit an die dritte Stelle rückenden Verbum vorantreten. Ein Satz wie bei A. Jäger: Dieser, seinen Sieg benützend, nahm alle Herrschaften in Besitz, oder der andre von noch gewöhnlicherem Typus: Hannibal, da er sich auf die noch nicht völlig unterworfnen Kelten Oberitaliens stützen wollte, wählte den Weg über die Alpen, sind denn auch im allgemeinen gleich verdammenswert, zumal damit in neunzig von hundert Fällen die Eigenart fremder Sprachen, der lateinischen namentlich, weniger nachgeahmt als gedankenlos herübergenommen wird.**)

---

*) O. Erdmann macht S. 194 darauf aufmerksam, daß in diesen Sätzen allein durch ein in ihrer Sonderart begründetes Streben nach Parallelismus die Stellung des Verbs am Ende des Hauptsatzes erhalten worden sei, die sonst heute nur noch der naiven Erzählung und Dichtung eignet: Je mehr sie ihn besah, je mehr sie Reize fand (Wieland). Gewöhnlicher herrscht aber auch hier schon die Regel.

**) Immerhin ist es ein Verdienst, daß Keller, S. 144 f., den Versuch wagt, die getadelte Stellung für Ausnahmsfälle zu rechtfertigen; seine Art der Rechtfertigung dürfte freilich kaum hinreichend sein. Daß es zunächst nicht bloß fremder Einfluß ist, der solche Stellung veranlaßt, erhellt daraus, daß sie oft an Stellen begegnet, wo noch kein Einfluß des Lateins zu fürchten ist, in Grimms Märchen und im Mittelhochdeutschen. Dort heißt es z. B.: Der Jäger, als er ihn erblickte, sprach: und hier hat H. v. Aue z. B.: Ein riter, der gelêret was, swenne er sîne stunde niht baz bewenden kunde ...., tihte ditz maere oder: Der ellende weise, wand er deheine vreise gefürhten niene kunde, mit einem süezen munde *so* lachet er (!) den abbet an. Hartmann hat jedenfalls auf diese Weise die Zerstückelung vermeiden wollen, die oft sehr hart ist, wenn Subjekt und Verb durch einen Zwischensatz weit von den andern Satzteilen getrennt werden. Als Mittel, den Fehler zu vermeiden, wird angegeben, daß das Subjekt in den Nebensatz hinein zu ziehen und gleich mit diesem zu beginnen sei. Sicher hilft dies Mittel auch in vielen, ja den meisten Fällen. Man versuche sich aber damit einmal an dem Satze aus Goethes Lehrjahren: Philine, als sie merkte, dass den beiden Damen in Erwartung ihrer Gäste die Zeit zu lang wurde, schlug vor .... Hier hilft weder dieses Mittel noch auch Heraufnahme von schlug. Vielmehr konnte Goethe nur schreiben, wie er geschrieben hat; nur muß man, um

§ 383. **Welcher Satzteil gehört im Hauptsatz an die 1te, im Nebensatz im allgemeinen an die 2te Stelle?** Über das zweite Glied des Haupt- und das letzte des Nebensatzes wären wir denn glücklich im reinen. Wie verhält es sich nun aber mit dem ersten des Hauptsatzes und demjenigen, welches im Nebensatze auf das Bindewort folgt oder auf sein einleitendes Fürwort, falls dies kein Nominativ ist? Die richtige Antwort darf freilich nicht lauten, wie bei den meisten Grammatikern: das Subjekt*), sondern muß allgemein heißen: derjenige Satzteil,

---

dies zu erkennen, den ganzen vorhergehenden Abschnitt lesen. Dort ist von einem Gastmahle die Rede, von den kommenden Gästen und von der Gräfin und der Baronesse. Da nun eine neue Person auftritt, ist das Bedürfnis vorhanden, diese an erster Stelle einzuführen; gleich gerechtfertigt ist es, daß der Dichter den ihre Haupthandlung hervorrufenden Umstand erst erwähnen will; also blieb nur die Lösung übrig: Subjekt + Adverbialsatz + Prädikat. Man wird sagen dürfen, daß diese Stellung ausnahmsweise berechtigt ist, wenn von den folgenden drei Gesichtspunkten wenigstens zwei geltend gemacht werden können: Das Subjekt oder die andre vorangestellte Bestimmung widerstrebt, weil sie neu eingeführt wird oder sonst zu wichtig ist, der Hineinziehung in den Nebensatz, oder: der vorangestellte Satzteil und der adverbiale Satz oder Satzteil liegen besonders deutlich als der folgenden Handlung vorausgehend und sie bestimmend vor ihr oder gleichzeitig im Bewußtsein oben auf, oder: es muß sich durch die abweichende Stellung ein bei der regelmäßigen eintretendes Zerhacken der Sätze vermeiden lassen. Das Bedauerliche der Erscheinung und die Häufigkeit der bedauerlichen Erscheinung hat Goethen z. B. auch stellen lassen: *Leider viele Dramen* sind nur dialogisierte Romane; und wenn er schreibt: Auch er war von einer unüberwindlichen Eifersucht entzündet; *auch er, wenn ihn der Wohlanstand nicht zurückgehalten hätte,* würde gern seine wilde Laune befriedigt haben, so ist diese Stellung gewählt, weil gefragt wird, was auch *er als anders veranlagter Mensch* gethan haben würde. Im Mittelhochdeutschen kommt das Verb besonders dadurch oft an dritte Stelle, daß sich zwischen Vordersatz und Verb ein bestimmender Satzteil einschiebt: Als er dô die armen in solher ungehabe sah, vil nâch weinende sprach der tugendhafte man.

*) So auch Heyse-Lyon S. 389. Andresen S. 366 f. — Vgl. dagegen vor allen Erdmann S. 183, und ganz neuerdings Poeschel a. dem § 285 a. O. S. 233. Ebenso gut wie der Subjektsnominativ kann jeder oblique Kasus, jede adverbiale oder prädikative Bestimmung vorantreten, und zwar sowohl nachdrücklich betonte als auch ganz unwichtige, sowohl kurze als sehr umfangreiche Bestimmungen (nur nicht mehr das Reflexiv). Erklärlich ist der Irrtum der meisten Grammatiker immerhin, da thatsächlich das Subjekt am häufigsten an der ersten Stelle des Haupt- und der zweiten des Nebensatzes steht. Sie haben nur den Grund davon verkannt, daß dieses nämlich öfter als ein anderer Satzteil dasjenige Satzglied ist, welches psychologisch am nächsten liegt, von welchem die neue Satzbildung ausgeht, für welches sie gilt. Andrerseits hätte der Irrtum an dem Widerspruche erkannt werden müssen, daß die nämlichen Grammatiker ein und dieselbe Stellung: Prädikat + Subjekt, die sie als bezeichnend für den selbständigen Frage- und Wunschsatz hinstellen, auch für jeden Aussagehauptsatz zugeben müssen, wenn auch als sogenannte Umkehr (inversio), sobald er einen andern Satzteil als das Subjekt an der Spitze hat; und dabei läßt sich dieses Eindringen des für ganz andere Satzarten charakteristischen Aufbaues auch in die Aussagesätze nicht im geringsten dadurch erklären, daß in diesen dann immer ein unsichrer Frage- oder lebhafter Wunschton anklänge.

**Psychologisches Grundgesetz der deutschen Wortstellung.** Mit Recht kann der Unterschied zwischen den Aussagehauptsätzen einer- und den fragenden und begehrenden anderseits nur darin gefunden werden, daß in jenen irgend ein Satz-

welcher psychologisch am nächsten liegt, d. h. welcher nach dem Zusammenhange der Sätze und dem Fortschritte der Darstellung vom Gegebenen, Vorausgehenden oder doch Vorausgesetzten derjenige ist, der in unserm Bewußtsein oben aufliegt, weil wir die nächste Aussage als von ihm oder für ihn geltend erwarten.

---

teil, in diesen keiner vor dem Verbum steht. Nur diese Auffassung kann zu der Einsicht führen, daß sich die Stellung in allen Sätzen — etwas anders sind auf bloße Nomina reduzierte, also rein begriffliche Ausdrücke — nach einem einzigen Grundsatze erklärt, soweit nicht Rücksichten auf den Wohllaut oder das Streben, den Satz durch die am engsten zusammengehörigen Teile der Aussage zu umschließen, kleine Abweichungen hervorrufen; dieser Grundsatz aber ist darin begriffen, daß, unserm Denkvermögen entsprechend, von dem unserm Bewußtsein am nächsten Liegenden fortgeschritten wird zu den begrenzenden, einengenden neuen Bestimmungen. Nur deshalb steht im Fragesatze, wenn die Thatsache selber fraglich ist (Satzfrage), das Verb an der Spitze (*Hast* du das gethan?), in Fragen, welche nur auf einen Begriff abzielen, dagegen das nur auf diesen abzielende Fragewort (Wortfragen: *Was* hast du gethan?). Eben darum tritt in Wunschsätzen, in denen der Ausdruck des Wunsches allein im Verbum liegt, dieses an die Spitze (hättest du doch dies nicht gethan!), während in solchen, in denen er durch eine Partikel angedeutet wird, diese vorangeht und dann die gewöhnliche Stellung bleibt (Wenn du doch dies nicht gethan hättest!). Was Wunder also, daß auch im Aussagesatze stets der psychologisch am nächsten liegende Begriff vorangeht? Diese Erkenntnis der einheitlichen Regelung der Wortstellung für alle Sätze läßt zugleich den weiteren Satz hinfällig erscheinen, den die Lehrer „von der Umkehr“ an ihren Haupt- und Grundsatz anhängen, daß im Nebensatze das Subjekt der nächste Satzteil hinter dem Bindewort oder dem nicht im Nominativ stehenden Fürworte sei, der überdies oben durch Beispiele hinreichend widerlegt wird. Überhaupt hebt diese Einsicht die ungebührliche Bevorzugung des Subjekts vor den übrigen Satzteilen auf, und indem sie dafür den Begriff des psychologisch nächstliegenden Satzteiles einrückt, gewährt sie die Möglichkeit, über die Stellung aller Satzteile, das Verbum, den Satzhalter uud -träger ausgenommen, nach einem einzigen, unserm Denkvermögen entnommenen Grundsatze zu entscheiden.

**Schlimme Folgen der falschen Ansicht von der Stellung des Subjekts.** Vielleicht geradezu hervorgerufen durch die Lehre von dem an die Spitze zu stellenden Subjekte sind die zahlreichen Fehler, welche darin bestehn, daß das Subjekt in passivischen Sätzen in einer das Sprachgefühl verletzenden Weise am Anfange steht. Man höre nur: Als aber die Kugeln von allen Seiten hereinschlugen, als *ein Spiegel* von einer derselben (statt als von einer . . . ein Spiegel) zertrümmert wurde, zog sie sich in den Keller zurück: und den schlimmern Satz: Auch hier (im Cumaondistrikt) werden Schafe und Ziegen zum Getreidetransport von den Eingebornen verwendet, wofür am besten stünde: Auch hier werden von den Eingebornen Schafe und Ziegen zum Getreidetransport verwendet. An dem Verhältnisse des Aktivs zum Passiv, das ja oft nicht wegen einer andern Auffassung, sondern lediglich der Deutlichkeit halber gewählt werden muß, wäre es überhaupt besonders leicht gewesen, das Verkehrte jener Lehre einzusehn, wonach das Subjekt soll an der ersten Stelle stehn müssen. Aktivisch sagt jeder: die Eingebornen verwendeten auch hier oder: Auch hier verwendeten die Eingebornen Schafe und Ziegen zum Getreidetransport; was in der Welt soll für ein Grund vorhanden sein, passivisch in der oben getadelten Weise umzustellen? — Eine ganz verkehrte Folgerung hat auch Andresen S. 306 f. aus der falschen Lehre von der Stellung des Subjekts an erster Stelle gezogen, die nämlich, daß es auf alle Fälle, auch wo der Zusammenhang alles klar stellt, unbequemlich sei und Mißverständnisse hervorrufe, wenn das Objekt dem Subjekte vorangehe und in der

Was das bedeutet, mögen einige Mustersätze zeigen. Einen Abend — das giebt den zeitlichen Rahmen für das ganze Folgende an, ohne betont zu sein — stritt die Gesellschaft, ob der Roman oder das Drama den Vorzug verdiene . . . . Endlich war folgendes ohngefähr das Resultat ihrer Unterhaltung. Im Roman wie im Drama — diese Gegenstände der Unterhaltung sind bekannt, nicht aber betont — sehen wir menschliche Natur und Handlung . . . . Im Roman (gegeben und betont) sollen vorzüglich Gesinnungen und Begebenheiten vorgestellt werden, im Drama Charakter und Thaten. Der Romanheld muss leidend . . sein, von dem dramatischen verlangt man Wirkung und That. So vereinigte man sich auch darüber u. s. w. (Goethe.) — Ich war nun einmal in einen Kreis hineingesperrt. Gewisse Verbindungen (eine Ausführung jenes Kreises) konnte ich nicht los werden, und in der mir so angelegenen Sache — ist schon genannt — drängten und häuften sich die Fatalitäten.

Auch im Nebensatze ist es durchaus die Regel, daß der Satzteil, welcher psychologisch näher liegt als das Subjekt, unmittelbar auf die Einleitung folgt, so namentlich oblique Fälle von Fürwörtern, die sich ja schon durch ihre Beziehung als dieser näher liegende Satzteil darstellen. Man vergleiche wieder Goethe: Sie setzte ihre Freigebigkeit gegen die Armen auf dem Heimwege fort, indem sie zuletzt, als *ihr und ihren Reisegefährten* (sind schon genannt) das Geld ausging (das stellte sich erst heraus), einem Mädchen ihren Strohhut . . . hinauswarf. — Nun sollte Leseprobe gehalten werden, Wilhelm hatte die Rollen vorher kollationiert, so dass von dieser Seite (was das schon erwähnte Kollationieren anlangt) kein Anstoss sein konnte . . . Serlo versicherte, dass er jeder andern Probe . . . nachsehn wolle, sobald *der Leseprobe* (schon vorhergegeben) ihr Recht widerfahren sei. Dazu zwei etwas anders geartete Beispiele: Er erlaubte durchaus keine Freiheit, als welche *allen Falls* die ganze Welt hätte wissen dürfen. — Da nun auch

---

Form keines als Subjekt oder Objekt kenntlich sei. Er tadelt danach wahrhaftig Sätze wie diese: Eine tote Stille herrschte jetzt in Brüssel, die nur zuweilen das ungewohnte Geräusch der Waffen unterbrach, und viele Stellen der Grimmschen Märchen, so: Nun trug sie (Akkusativ) das Männchen wieder in das königliche Schloss und in ihr Bett; deshalb schloss es (Akkusativ) die Zauberin in einen hohen Turm. Da geht aber doch nur, wie in Tausenden von Sätzen, die täglich gedruckt, geschrieben und gesprochen werden, der Objektskasus lediglich nach dem — schönen — rhythmischen Gesetze voran, daß ein Satzteil, der nach grammatisch-logischen Forderungen einem anderen nachfolgen müßte, diesem vorantritt, sobald er viel kürzer, unbedeutsamer und weniger betont ist. Wo wirklich — d. h. auch beim Lesen im Zusammenhange! — durch die aktivische Fügung Undeutlichkeit entsteht, hilft öfter und deutlicher die Verwandlung ins Passiv; daß aber auch, wenn der Rhythmus nicht verletzt wird, die Voranstellung des 1. und die Nachstellung des 4. Falles helfen kann, beruht nicht auf der nach der alten Ansicht bestehenden Notwendigkeit, das Subjekt voranzustellen, sondern auf der sprachgeschichtlich begründeten Gewohnheit, das Objekt nachzustellen, worüber oben mehr!

*unglücklicherweise* Regentage einfielen . . ., so dankte er dem Himmel, als er sich dem flachen Lande wieder näherte. Man stelle einmal welche die Welt allenfalls hätte wissen dürfen, und: als Regentage unglücklicherweise einfielen, und jeder ist versucht zu fragen: allenfalls wissen, aber nicht ahnen? Konnten die Regentage auch glücklicherweise einfallen? Die Nachstellung würde zu einem Urteile nur über die Art des Kennenlernens und Einfallens führen, während die Voranstellung dieser Adverbien für die ganze Aussage, das Subjekt eingeschlossen, die richtige Auffassung gebietet. Daher kommt es ebensowohl, daß solche urteilende Adverbien (§ 45), als auch, daß Orts- und Zeitbestimmungen, die den Rahmen für das Ganze abgeben, gern vorangehn, letztere namentlich in Hauptsätzen.

**Falsch geordnete Sätze.** Man höre nun nach jenen Mustersätzen die folgenden aus Zeitungen, wie sie ohne Zahl beizubringen wären; und man wird deutlich den Ruck verspüren, welchen einem ihr Verlauf versetzt, weil er den Ansprüchen unseres Geisteslebens, unseres Denkvermögens gerade entgegengesetzt ist, das von dem Gegebenen und Vorausgesetzten zum Weitern und Folgenden fortschreitet und das vorher Genannte wohl als bestimmend für alles folgende, nicht aber Späteres ebenso leicht für das Frühere zu berücksichtigen vermag. Der Schuss wurde bei Herstellung *der Schleier* nicht fest angeschlagen, sondern die Kunst bestand darin, allen Fäden den gleichen Abstand von den andern zu geben. Verschiedene Muster, Blumen, Streifen u. s. w. wurden durch besondere von Kindern dirigierte Züge am Stuhle *diesen* Stoffen eingewirkt (statt mit dem Bekannten am Anfange: Diesen Stoffen wurden u. s. w.). — Den Besuchern (des Königsteins) wurde durch die Anwesenheit des Kriegsministers der seltene Genuss zuteil, das Echo des Liliensteins zu hören, indem ein kleines Geschütz dem Herrn Minister (statt: indem dem Herrn Minister ein kleines Geschütz) vorgeführt wurde. — Die neuste Oper, welche Mascagni nach Erkmann Ch.'s Drama „Die Rantzau" bearbeitet, hat ebenfalls zu einem Prozess geführt. Die französischen Verleger des Dramas haben gegen Sonzogno und Mascagni die Klage eingereicht, weil ohne ihre Erlaubnis die Bearbeitung der Rantzau zu einer Oper vorgenommen worden ist (statt: weil die Bearbeitung der Rantzau — das Alte, Gegebene — ohne ihre Erlaubnis — das Neue).

§ 384. 1) **Rhythmisches und stilistisches Gesetz der Wortstellung.** Neben dem psychologischen Gesetze wirkt ein rhythmisches, das ein Absteigen des Satzrhythmus vom Bedeutenderen, Betonten und Volleren zum Unbetonten, Schwachtönigen und Kürzeren verbietet, und oft gleichzeitig ein stilistisches, nach dem dasjenige aufzusparen ist, woran das Folgende anknüpfen kann. Beide wirken in den folgenden Sätzen mit einander: Inzwischen (gegebener Zeitrahmen) entspann sich aus anscheinenden Kleinigkeiten (der schwerste Satzteil) etwas (daran knüpft ein neuer Satz an!), das unserm Verhältnis nach und nach schädlich wurde. Mir fiel das

Ernsthafte meines alten Sprachmeisters (steigender Rhythmus) wieder ein (Abschluß durch den unflektierten Teil des Prädikates) und zugleich das Hilfsmittel, *das* ich damals dagegen angegeben hatte. Diesen Gesetzen wie auch zugleich dem obersten Grundsatze werden also Sätze wie der K. v. Heigels nicht gerecht: Die Glockenschläge versprachen ein neues Bild; gänz von Sönnenlust durchflütet war dieses. Sie begännen mit einem träurigen Werke den Tág*), oder ein von Keller angeführter aus königlicher Feder: Güter Geschichtsschreiber, Dichter nicht, wieviele Verse er auch geschrieben, wár er. Jene stilistische Rücksicht ist z. B. auch in dem Satze W. Raabes nicht genommen: *Só* lautete der Brief, den der Dr. Spada an Herrn Philipp v. Spiegelberg schrieb, da der Wortlaut nun erst folgt, und ganz unrhythmisch wirkt bei dem nämlichen die Stellung: Eine verwegene Reiterin und Jägerin, eine gute Sängerin und Harfenschlägerin, wenn sie wollte, war Fräulein Walburg.

§ 384. 2) **Rhetorisches Gesetz der Wortstellung.** Endlich kann man aus stilistisch-rhetorischem Grunde den Satzteil an den ersten Platz rücken, dem man durch diese für ihn ungewöhnliche Stellung Nachdruck geben will, mag ein Gegensatz seine Betonung und solche Stellung empfehlen, mag er dadurch gleichsam als der Gegenstand bezeichnet werden sollen, welcher für das Folgende maßgebend ist oder darin hauptsächlich beleuchtet werden soll. In den Bekenntnissen einer schönen Seele beginnt z. B. ein Abschnitt, worin das Verhältnis zu Gott dargelegt wird, wie mit einer Überschrift mit den Worten: Mit Gött wár ich wieder ein wénig bekännter gewórden. Oder um anzudeuten, daß ein anderer Abschnitt die Aufgabe habe, zu erläutern, wodurch die schon vorher betonte und erklärte Selbständigkeit ihres Oheims noch gesteigert worden sei, wird dieser eingeleitet: Noch ünbeúgsamer war mein Óheim durch häusliches Unglück geworden. Auf gleichem Grunde beruht es, wenn die zweite Hälfte des Prädikates und manches andre an den Anfang rückt, ob es nun in der Schriftsprache heißt: Er hat sehr vieles unternómmen, gelüngen ist ihm nichts; wäs hat er nicht álles ángefangen! aber äus hielt er bei nichts, oder ob das Volk leiert: Aus ist die Kirche und aus ist der Tanz.

§ 385. **Gewöhnlichste Wortfolge und heutige Unnatur.** In allen andern Fällen entspricht es dem Verhältnisse, in welchem das grammatische Subjekt und das Prädikat zu einander stehn, daß jenes im Hauptsatze an der ersten, im Nebensatze an der zweiten Stelle erscheint als dasjenige, wovon eine Handlung oder ein Zustand ausgesagt wird. Man lese einige Seiten Goethischer Musterprosa, und dann nehme man eine heutige Schrift, vor allem eine belletristische zur Hand. Man wird sich doppelt entsetzen über die krankhafte Sucht, mit der jetzt auch außer den

---

*) Dieser Satz zeigt zugleich deutlich, wie die den Denkgesetzen und dem Wohllaut entnommenen Bestimmungen auch über den S. 394 erläuterten grammatischen stehn können.

oben bezeichneten Fällen das Subjekt um seinen natürlichen Platz gebracht wird. Hoffentlich wendet man sich aber auch ab von solchen Sätzen, wie sie zu Tausenden aus W. Raabe, Dewall, Heigel, selbst Freytag beigebracht werden können, von den Sonntagsbeilagen-Roman-Verfassern ganz zu schweigen. Auf flüsternde Liebespaare, die aus anderm Grunde als er die Einsamkeit suchten, traf Georg. Das Dach riss der Orkan über dem Haupte weg. Ungehinderten Eingang fand der sausende Wind in die Silberburg. Die Decke zog Laurentia über den Kopf, zusammen fuhr die Enkelin und Tochter. Niedersass Laurentia. Selbst aus Übersetzungsbüchern können die Schüler schon solches Musterdeutsch lernen: Schenken will ich dir die Werke Schillers. Gelesen werden muss Homer von den Schülern. Nicht sehe ich den Kopf des Tieres. Im Deutschen ist ja alles erlaubt, wenn nur auf seine Kosten das Fremde gelernt wird!

§ 386. **Grammatische Einzelgesetze der Wortstellung.** 1) **Akkusativ-, Genetiv- und präpositionales Objekt.** Grammatisch, d. h. nach den Grundsätzen, die mit der Entwicklung unsrer Sprache immer allgemeiner und fester durchgeführt worden sind, ist nächst der Stellung des Zeitwortes am sichersten die Stellung desjenigen Objektes geregelt, welches die erste und nächste Ergänzung des Verbs bildet. Bei Verben, die nur ein Akkusativobjekt oder zugleich ein Dativ- oder Personen- und ein Akkusativ- oder Sachobjekt nach sich haben, ist dies das Akkusativobjekt; bei Verben dagegen, die eine Ergänzung im 4. Falle (Person) und ein genetivisches oder präpositionales Objekt (Sache) oder auch andre mehr oder minder formelhaft mit ihnen verbundene präpositionale Bestimmungen bei sich haben, gelten dafür die genetivischen oder präpositionalen Ergänzungen, auch ein Fall, worin sich die schon § 209 gemachte Bemerkung über die Wechselbeziehung der Objekte bestätigt. Diese nächsten Objekte müssen also im Hauptsatze mit einfachem Zeitwort ans Ende, im Hauptsatze mit zweiteiligem wie im Nebensatze unmittelbar vor den zweiten Teil des Verbums treten. Du *hast* wie immer so auch hierin *Recht.* Da du wie immer so auch hierin *Recht hast.* Mit welchem Stolze *erteilte* der Professor dem eignen Sohne *den Preis.* Mit welchem Stolze musste der Professor dem eignen Sohne *den Preis erteilen.* Man kann sich denken, mit welchem Stolze der Professor dem Sohne *den Preis erteilte.* Der König *zieh* den Herzog *des Verrates*; der König konnte den Herzog *des Verrates zeihen*; man weiss, dass der König den Herzog *des Verrates zeihen konnte.* Der Herr *beschirme* das Dorf gnädiglich *vor Hunger- und Feuersnot*; der Herr hat das Dorf gnädiglich *vor . . . Feuersnot beschirmt*; er flehte, dass der Herr das Dorf gnädiglich *vor . . . Feuersnot beschirmen möge.*

Man muß in dieser ausnahmslosen Stellung des dem Zeitwort am nächsten stehenden Sachobjektes die folgerichtige Durchführung jenes unsrer Sprache vor allen anderen eigenen Strebens erkennen, Haupt- wie Nebensatz deutlich als abgerundete Ganze darzustellen; denn da das einfache

Zeitwort des Hauptsatzes dazu nicht genügte, nahm sie mit dem nur der allgemeinen Sprachentwicklung eigenen sicheren Takte seine nächste Ergänzung zu Hilfe. Nur die natürliche Folge dieser Entwicklung ist aber der andere Grundsatz, daß das Personenobjekt vor die Sachergänzung treten muß.*) Natürlich darf, was unsrer Sprache so eigenartig und so natürlich geworden ist, nicht ohne Grund außer Acht gelassen werden.

2) **Zerreißung zusammengehöriger Satzteile.** Geradezu als gewaltsame Zerreißung wird es empfunden, wenn Hauptwörter, die mit dem Zeitwort bereits zu einem mehr oder minder festen Begriffe verwachsen sind, von der Stellung am Ende des Hauptsatzes oder gar unmittelbar vor dem Zeitwort des Nebensatzes verdrängt werden. So wenn in der Köln. Zeitung gestanden hat: Die deutsche Verfassungspartei hat nunmehr Stellung zu dem Ministerium Taaffe (statt: zu dem Ministerium Taaffe *Stellung*) *genommen*, oder in der Nat.-Zeitung: Die Nachricht, dass Deutschland Schritte bei der Schweiz zur Unterstützung französischer Vorstellungen wegen anarchistischer Umtriebe (statt: dass Deutschland bei der Schweiz . . . *Schritte*) *gethan* habe. Auch der Satz eines Schulbuchs: Darius hatte über ein ungeheures Heer den Datis und Artaphernes gesetzt, zerstört die bereits eingetretene Formelhaftigkeit der Wendung setzen über und verfällt dadurch beinahe der Lächerlichkeit. Wenigstens ist er nicht besser als die Ausdrucksweise: Er schloss in sein Herz den Knaben, er legte auf seine Kniee das Haupt, oder in der N. Fr. Pr.: Dieser Knabe wird sich Bahn durch die Welt brechen; mag freilich sein, daß ein anderes als ein unverdorbenes deutsches Sprachgefühl die engre Zusammengehörigkeit der Wendungen ins Herz schliessen, auf seine Knie legen, Bahn brechen oder gar bahnbrechen nicht fühlt, also auch nicht die Trübung, die sie durch ihre Zerreißung erleiden.

Weniger gewaltsam zwar, trotzdem aber oft kaum weniger störend wirkt eine Veränderung des Stellungsverhältnisses zwischen Verb und Objekt, wenn ihre Verbindung noch nicht so formelhaft fest ist. So möchte ich in den Sätzen: Wie im Lutherfestspiele, welches auch *seine erste Aufführung* in Jena *erlebte*, und das Boot glitt an die Landungsstelle, wo der Vermieter *der Ankömmlinge* bereits *harrte*, die Umstellungen in Jenau seine erste Aufführung erlebte und bereits der Ankömmlinge harrte nicht gar zu entschieden als nötig hinstellen und verlangen. Wohl

*) Dieser Grundsatz leitet auch sicher durch die Schwierigkeit, welcher von den bei manchen Verben stehenden zwei Akkusativen dem Verbum am nächsten stehe. Nur muß man dabei noch bedenken, daß auch eine Sache persönlich gedacht werden kann. Von zwei Sachen ist es dann natürlich die persönlich gedachte, die vorangehn muß, oder, wie man es für die Wendungen fühlen-, sehen lassen, hören machen u. ä. auch bezeichnen kann, diejenige, welche das Subjekt zu den abhängigen Infinitiven sehen, fühlen, hören u. ä. bildet. In der Nat.-Z. durfte also nicht stehn: Der Kardinal spricht die Hoffnung aus, dass die katholischen Kreise diesen Verrat jenes klerikale Blatt, sondern: jenes klerikale Blatt diesen Verrat fühlen lassen werden.

aber bezeichne ich die nächsten vier Sätze unbedingt als verkehrt: Das grosse Auge *schleuderte Blitze* ihm *nach* (W. Raabe statt schleuderte ihm Blitze nach) oder: Der Cumaondistrikt hat *manchen Wandel* in den letzten Jahrhunderten (statt hat in den letzten Jahrhunderten manchen Wandel) *erlebt* (Tägl. Rundschau). So wird das schmucke Büchlein *sich Freunde* weit und breit (statt: so wird sich das . . . Büchlein weit und breit Freunde) *machen*. — Noch gefährlicher wurde Friedrichs Lage, als die Seemächte, Österreich und Sachsen *die Quadrupelallianz* zu Warschau 1745 *schlossen* bei einem Geschichtsforscher (statt: 1745 zu Warschau die Quadrupelallianz schlossen) schmeckt wahrlich nach — einer Antwort aus der Geschichtsstunde und -Tabelle.

3) **Dativ- und Akkusativobjekt nebeneinander.** Wie schon auf der vorhergehenden Seite bemerkt, fließt aus dem grammatischen Grundgesetze auch die Regel, daß das Dativ- vor das Akkusativobjekt gehört; und Sätze wie die folgenden wirken geradezu undeutsch: Thiersch hat schon den zweiten Brief aus Neapel seiner Frau (statt seiner Frau den zweiten Brief aus Neapel) geschickt (E. Förster). — Dass er mehr als einmal eine etwas verkehrte, verworrene Antwort dem alten Fichtner oder seinen Vorgesetzten gab, und sogar mit pronominalem Dativobjekt: dessen Willen den Frieden uns (statt uns den Frieden) verbürgt (E. Bauer). Trotzdem ist der dem nämlichen entnommene Satz: Er warf seinen pelzverbrämten Winterrock dem herbeispringenden Kellner zu durchaus gerechtfertigt; denn da ist der Dativ nicht nur betonter, sondern enthält auch die neuere Anschauung (vgl. oben § 383). Ohne jeden Zweifel ist die Nachstellung des Dativs dann richtiger, wenn sich an ihn ein Satz anschließt, wie in einem Aufrufe der deutschböhmischen Abgeordneten: Die Deutschen werden ihre Unterstützung einer Regierung nicht versagen, welche den österreichischen Staatsgedanken voranstellt, die Verwaltung von nationalen Parteieinflüssen frei hält u. s. w.

4) **Stellung der Fürwörter.** Aus Rücksichten des Wohllautes wird vor allem die Stellung der Fürwörter, namentlich der persönlichen mit ihren leichten Formen, nicht nach jenen Hauptgesetzen über die Stellung der Ergänzungen bestimmt; vielmehr wird von ihnen stets die kürzere und tonlose Form vor die längere und volltönendere wie vor alle Hauptwörter gestellt; auch rücken sie im Nebensatze möglichst an den Anfang, im Hauptsatze ebenso hinter das finite Verb als je die schwächstbetonte Stelle: Sage *es* der Frau, Gieb *es mir* oder Gieb *mirs*. Er liess ihn dem Knaben. — Verse, die *ihm* der Graf bei seiner Abreise zusandte; wenn *ihn* der Wohlanstand nicht zurückgehalten hätte (Goethe). Ganz falsch steht also bei H. Rückert: So rückt sie (die deutsche Sprache) den Hauptton auf das erste Wort und so hält *es sie* mit einigen Ausnahmen bei allen ihren Zusammensetzungen; denn das alte Subjekt sie ist schwächer betont als das es in der eine neue Aussage bildenden Wendung es so halten, während es bei dieselbe der Tonstärke halber nur hätte heißen können: so hält es dieselbe. Namentlich klingt es häß-

lich, wenn der Forderung des steigenden Rhythmus entgegen tonlose Für- und verwandte Wörter für die wichtige letzte oder andere hochtonige Satzstellen aufgehoben werden. Einige mißtönende Sätze derart zur Warnung: Die beiden Damen liessen ihre beiden Jungfern selber dafür sorgen, wie sie sich der Jugend des Karlsplatzes entzögen. Lucie und Christabel entzogen (!) sich vermittelst einer Droschke *derselben* (W. Raabe). — Der Weg zu den beiden andern Burgen führt noch einmal *uns* an den Bergrand des Trifels (Trinius). — So hatte unangefochten Baum, Strauch, Ranke und Blume es sich (statt: So hatte es sich oder so hatte sichs) durch anderthalb Jahrhunderte darin bequem gemacht, und: Mehrfach suchte grosser Brand *es* heim (Jensen). Die üble Wirkung stellt sich also auch innerhalb des kürzesten Satzes ein, wie ein Satz von F. Lewald darthun mag: wie zu thun ich es (statt: wie ich (e)s zu thun) gewohnt war. Namentlich Wildenbruch sucht neuerdings (z. B. im König Heinrich) ordentlich etwas in solchen Stellungen wie: Drinnen betet etwas am Boden — dann ist *es er!* — Tausend Schritte komm ich dir entgegen, nur einen einzigen begegne *mir du!*

5) **Stellung des Reflexivs.** Mit wahrer Absichtlichkeit wird diese Forderung des Wohllautes heute beim Reflexiv, vor allem seiner schwachtonigsten Form sich, unbeachtet gelassen, so daß man förmlich froh sein muß, wenn man über einen Satz mit reflexivischer Wendung einmal ohne Unebenheit hinwegkommt. Dazu vereinigt sich gerade hier mit der Forderung des Wohllautes die andre der Verständlichkeit und Sinngemäßheit; diese aber fordert, daß dies Wörtchen, das oft kaum noch ein voll empfundenes Fürwort und mehr nur ein Zeichen einer besonderen Sinnesfärbung ist, nicht an einer Stelle steht, wo man das bedeutsamste, unterscheidende und deshalb zu einer Entgegensetzung auffordernde Wort erwartet, sondern dort, wo man einen Fingerzeig für die Auffassung des Satzes noch brauchen kann, möglichst an seinem Anfange. Heute, wo es oft dem Ende ganz nahe gerückt ist, kann man sich immer erst nachträglich durch einen gewaltigen Ruck in die richtige Auffassung versetzen; etwa wie einem am Ende eines Weges der Wegweiser nicht eben zur Bequemlichkeit anzeigt, daß man irre gegangen sei.

Goethe hat auch dies wohl empfunden, und so trifft man bei ihm kaum auf einen Satz, wo sich nicht möglichst weit vorgerückt wäre: Das Bild, auf das *sich* meine ganze Liebe bezog. Narciss schien *sich* auf seine Geliebte ohne Rückhalt etwas zu gute zu thun. Dann klangen die Saiten allein, bis *sich* wieder die Stimme leise in gebrochenen Lauten darein mischte. — Solchen wahrhaft melodischen Sätzen halte man zu dem Beispiele mit es sich oben nur noch folgende gegenüber, um sich von der herrschenden Geschmacklosigkeit abgestoßen zu fühlen: So wird das schmucke Büchlein sich (— wem denn sonst?) Freunde weit und breit machen (§ 386,2). Eine Form, in die die Menschen sich (statt: sich die Menschen) gezwängt haben. Damit mischten dann auch sich — wen denn sonst? — Elemente der heimischen Sage. Emerich war nur

kaltblütig, so lange es nicht um Frauen *sich* handelt. Das ärgste ist es freilich, wenn man es gar auch in der Stimmhebung vor dem Zwischensatze und selbst am Schlusse des Satzes erscheinen läßt: Es fiel ihr ein, dass ein Teil der Genossen sehr wohl *sich*, wie öfter — wen denn? — in letzter Zeit, bei ihr versammelt haben konnte (E. Bauer), und: So musste ich, um zu Weihnachten in Nepal eintreffen zu können, *mich*, wollte ich diese indischte aller Städte überhaupt sehn, der Eisenbahn bedienen (O. Ehlers). Doch bringen dies nicht bloß zwei Erzähler der Tägl. Rundschau fertig, sondern z. B. auch W. Raabe: Mehr als einmal schüttelte Cesare Campolani sich, als ob ihn fröstele.*)

6) **Reihenfolge der Ergänzungen und Umstände untereinander.** Außer den bisher gegebenen Sonderbestimmungen hilft der Frage gegenüber, wie denn beim Zusammentreffen des Subjekts und Objekts oder des Objekts mit einem oder mehreren Adverbialien derselben oder verschiedener Art zu ordnen sei, immer wieder der eine grundlegende Satz: in dem sich erst bildenden Urteile des Satzes nimmt das Gegebene, Bekannte, Vorausgesetzte die frühere, das Bestimmende, Einengende, Neue die spätere Stelle ein. Von den Mitteln abgesehn, welche die Sprache dafür gefunden hat, Haupt- wie Nebensatz als ein in sich geschlossnes Ganzes aufzubauen, fußen in letzter Reihe alle Bestimmungen über die Wortfolge auf jener Grundlage. Die Personenergänzung tritt voran, da sie uns früher interessiert, indem wir zu wissen wünschen, wen eine Handlung angeht, ehe wir sie sich vollziehn sehn. Unbedeutsame Fürwörter und überhaupt schwach betonte Satzteile rücken auch nur deshalb vor und möglichst vom Ende weg, weil sie keine wichtigeren unterscheidenden neuen Umstände hinzufügen. Nur eine besondere Anwendung desselben Grundsatzes ist auch die übliche, aber nicht auslängliche Regel, daß adverbiale Bestimmungen den Objekten, unter den Adverbialien wieder Zeit- und Ortsbestimmungen, und zwar, wenn alle Arten zusammentreffen, in dieser Reihenfolge den Bestimmungen der Weise vorangehn. Wissen wir doch, daß wir und andere immer innerhalb einer gegebenen Zeit leben und gelebt haben, und fragen deshalb nach ihr weniger als nach dem Orte, der sich mannigfaltiger bestimmen kann. Weiter aber muß ein Rahmen der Zeit und des Raumes immer entweder gegeben (bekannt) sein oder gegeben werden, ehe wir urteilen können, wie in diesem Rahmen eine Handlung ausgeführt werde oder worden sei. Man nehme z. B. den Satz: Man wohnt besonders im Sommer auf dem Dorfe gesünder als in der Stadt; es ist klar, daß sich die Thatsache, dass man im Sommer auf dem Dorfe wohnt, wie von selbst und viel eher ergiebt, als man das besondere, aus jener Thatsache erst gewonnene Urteil über die Art des Wohnens fällen kann.

---

*) Diesem Mißbrauche gegenüber war die — ältere (vgl. S. 399*) — Möglichkeit völlig natürlich, das Reflexiv an die erste Satzstelle zu rücken: sich huop wider morgen . . . dirre angestlîcher strît (H. v. Aue). — Sich mac halt **nihtes niht verbergen vor dem grôȥen lichte.**

Diese Regel genügt, um in vielen Sätzen aus allen Arten der Darstellung den Fehler zu erkennen. Statt zu sagen: Der 28. Mai 1875 wird stets oder Stets wird der 28. Mai 1875 in den Annalen der Kriegsflotte Deutschlands mit Ehren genannt werden, hat ein Seeoffizier geschrieben: Mit Ehren wird der 28. Mai 1878 in den Annalen der Kriegsflotte Deutschlands stets genannt werden; doppelt lahm, indem im Ausdrucke wie in der Sache das Vollere und Besondere vorweggenommen ist; denn das Wichtige, Neue liegt in dem Urteile, daß der Tag mit Ehren genannt werden wird. E. Bauer läßt in der Tägl. Rundschau seinen Helden überlegen: Er hatte Herz und Gefühl viel zu sehr in der letzten Zeit mitsprechen lassen statt: in letzter Zeit viel zu sehr, und ähnlich falsch der Verfasser einer Novelle ebenda: Er bedauerte, dass er dienstlich noch einmal heute (statt: dass er heute noch einmal dienstlich oder dass er dienstlich heute noch einmal) zur Stadt müsse.

§ 387. **Das unsern Denkgesetzen entsprechende Hauptgesetz steht über allen Einzelregeln.** Ausreichend ist aber die Regel von der Reihenfolge Zeit-, Orts- und Artbestimmung nie und nirgends. Sonst müßte auch folgender Satz richtig sein, dem jeder sofort das Holprige anhört: Dadurch wurde es dem Könige möglich, im Anfange des Jahres 1808 nach Königsberg mit seiner Familie und dem ihn umgebenden kleinen Hofhalte abzugehn. Die Grammatik, nach der die Ortsangabe hier am engsten zum Verb gehört, und der Gedanke, für den das Wichtigste die durch die Räumung Preußens gebotene Möglichkeit ist, nach Königsberg abzugehn, verlangen in gleicher Weise: Dadurch wurde es dem Könige möglich, im Anfange . . . 1808 mit seiner Familie . . . *nach Königsberg abzugehn.* Immer also ist allein ausschlaggebend jener erste und oberste Grundsatz, dessen Kraft wir noch an einigen Beispielen erproben wollen, natürlich so, daß wir auch den oben erörterten Anforderungen, die Grammatik und Stilistik stellen, gerecht werden. In der Deutschen Zeitg. stand: Zur Andrassy-Krise — so gut an der Spitze zur Angabe des Themas — liegt wenig des thatsächlichen Materiales heute vor statt: heute wenig thatsächliches Material vor; denn vom Heute reden die Zeitungen des Tages natürlich, das Wichtige, Neue ist, daß an dem Tage, wo man das liest, nichts vorliegt, also das Subjekt. Wer fühlte auch nicht den Unterschied, ob eine Zeitung, wie geschehen ist, meldet: Für die Enthüllung des Steindenkmals auf dem Dönhofplatze ist der 26. Oktober vorläufig festgesetzt oder: . . . ist vorläufig der 26. Oktober festgesetzt? Denn in der ersten Fassung ist die Meldung, daß der 26. Oktober bestimmt ist, das Bekannte und das Neue die Zusatzmeldung, daß dies nur vorläufig gelte; das hat aber nicht gesagt werden, sondern nur mit etwaigem Vorbehalte die erste Meldung von dem festgesetzten Tage gebracht werden sollen: das aber hätte die zweite Form besagt.

§ 388. **Stelle zusammengehörige Satzteile einander möglichst nahe, zumal ungebeugte!** Übrigens hätte in diesem, wie in manchem andern Falle die Beachtung einer andern, oft eingeschärften Vorschrift ge-

holfen: nämlich einen Satzteil, namentlich ein Adverb, dorthin zu setzen, wohin sie gehören, d. h. zum ganzen Satze gehörige möglichst in seinen vorderen Teil, zu einzelnen Worten gehörige unmittelbar zu diesen. Was giebt es eigentlich Einfacheres und Natürlicheres? Und doch wie oft wird dagegen gefehlt, oft genug auf Kosten der Berechtigung, ernst genommen werden zu wollen. Da schreibt gar K. v. Raumer: Väterlicherseits floh mein Grossvater im 17. Jahrhundert . . . nach Wittenberg, indem er etwas wie zum Verb gehörig an die Spitze stellt, was als eine nicht deklinierte Bestimmung eines Substantivs nur unmittelbar hinter diesem stehen darf.

**Falsche Stellung fälscht oft den Gedanken.** Oft genug führt die falsche Stellung zur Fälschung des ganzen Gedankens. So wenn Grimm stellt: Dies war die erste und letzte Ungerechtigkeit, die Theodorich begangen hatte, dass er den S. und B. verurteilte, ohne wider seine Gewohnheit (statt: wider seine Gewohnheit, ohne) die Sache näher untersucht zu haben. Weiter führt Keller den Satz an: Bei den Zigeunern ist der Name Christobal als Vornahme sehr beliebt; es soll aber nicht gesagt werden, dass sie trotz dieses Namens (statt: es soll aber trotz dieses Namens nicht gesagt werden, dass sie) gute Christen wären. Chamisso, dessen Stellung man überhaupt oft noch etwas Französisches anmerkt, stellt: Ich hatte mich schon wirklich durch den Rosenhain den Hügel hinab glücklich geschlichen, so daß man unwillkürlich fragt: kann man sich auch unglücklich machen durch Schleichen? und doch ist gemeint: es war mir geglückt, mich — zu schleichen; gerade solche Adverbien aber, die keine eigentliche Artangabe enthalten, sondern ein Urteil, indem sie einen Satz ersetzen, also auch thörichter-, glücklicherweise, auch leider, entschieden, gewiss, sicher (vgl. § 45) stehn, wie bei Goethe thatsächlich, am besten an der Spitze. Am leichtesten wird der Spötter oft im ernstesten Schriftstück, der Todesanzeige, herausgefordert; oder wer liest: *Nach längerm Leiden* hat es dem lieben Gott gefallen, meinen guten Mann zu sich zu nehmen, und: Es hat dem allmächtigen Schöpfer der Welt gefallen, *während er auf einer Reise nach Mexico abwesend war,* unsern geliebten Bruder zu sich zu nehmen, muß der nicht wenigstens lächeln über den leidenden und auf Reisen befindlichen lieben Gott? Denn so muß man nach Stellung und Tonstärke wenigstens die schräggedruckten Worte beziehen, während bei richtiger gegenseitiger Annäherung des Zusammengehörigen die Lächerlichkeit vermieden worden wäre.

§ 389. **Erst das Haupt-, dann das darauf bezügliche Fürwort!** Zugleich liegt in dem letzten Satze ein zweiter Fehler vor, daß nämlich für ein Fürwort, das noch dazu der Form nach auf ein anderes vorausgehendes Wort statt auf sein richtiges Beziehungswort bezogen werden kann, die Möglichkeit der (richtigen) Beziehung erst verspätet durch nachträgliche Einführung des zugehörigen Hauptwortes geboten wird. Deshalb ist sogut der kurze Satz Lessings zu tadeln: Appiani kommt

näher, ohne sie zu erblicken, bis Emilie ihm entgegenspringt, wie die zwei längeren aus einer Weihnachts- und einer Kunstplauderei: Gerade der Umstand, dass *dasselbe* (statt: das Glück) am liebsten dann verschwindet, wenn man *es* sicher zu haben glaubt, lässt das Glück (statt: dieses) so rätselhaft erscheinen, und: Eben deshalb, weil *es* den Charakter deutscher Art aufs entschiedenste aussprechen soll, hätte man auch bei dem Bilderschmuck, den *unser Reichstagsgebäude* hoffentlich in reichstem Masse erhalten wird, vor allem nur solche Künstler zu wählen. —

§ 390. ***Schillers* Vater redet *ihn* . . . er an.** Einen schwierigen Fall nennt Wustmann S. 267 die heut überaus häufige Unsitte namentlich der Zeitungen, einen neuen Begriff als — selten betonten — Genetiv abhängig von einem Hauptworte einzuführen und ihn nachher in der wichtigeren Stellung des Subjekts und Objekts durch ein Fürwort anzudeuten; denn dadurch entsteht nicht nur unbehaglicher Widerspruch zwischen Wert und Form, sondern es schrumpft überdies dieser wichtigere Satzteil gegenüber dem durch den Genetiv ungebührlich verlängerten übellautend zusammen. Deshalb also sage man nicht: Bei der Reise *Jules Favres* sah *derselbe*, sondern: Jules Favre sah bei seiner Reise vergnügt aus, oder, wenn damit ein besserer Anschluß erzielt würde, sogar: Bei seiner Abreise sah Jules Favre sehr vergnügt aus; denn da, wo kein Irrtum unterlaufen kann, ist die Beziehung eines Possessivs auf ein bald darauf folgendes Substantiv nichts Schlimmes. Statt: die Nachricht von Blums Tode erweckte eine Teilnahme für den letzteren (!), die er bisher nie gefunden, muß es heißen: Für Blum erweckte erst die Nachricht von *seinem* Tode eine Teilnahme, die . . . und statt: Die gleichzeitige Begnadigung seines Genossen Fröbel verdankte dieser einer Flugschrift, vielmehr sein oder dessen Genosse Fr. verdankte *seine* Begnadigung u. s. w. und ebenso im Relativsatze nicht: Im Hintergrunde winkt ja der Präsidentensessel, dessen Inhaber ihn . . ., sondern: den seine Inhaber nur als Millionäre zu verlassen pflegen. Auch daß Grimm, Schiller oder andern Meistern der Sprache dieser Fehler einmal mit untergelaufen ist, macht ihn nicht schriftgemäß. Der Häufigkeit des Fehlers wegen aber füge ich den vielen Beispielen bei Wustmann und bei Andresen § 362 ff. außer den obigen noch zwei neueste Beispiele hinzu: Es ist nicht zu verwundern, dass die Thätigkeit und die Person Bismarcks ihm viele Feinde geschaffen haben (Tägl. Rundschau, statt: dass Bismarcken seine Thätigkeit u. s. w.), und: Schon die Berücksichtigung, die dem bisher wenig aufgemunterten Talente der Generalin geschenkt worden, that ihr unendlich wohl (Ebner-Eschenbach, statt: . . . die ihrem Talente geschenkt worden, that der Generalin).*)

---

*) Ganz irrtümlich wirft Andresen mit den beiden zuletzt besprochenen Fällen als gleich falsch den dritten zusammen, daß sich ein Fürwort auf ein Hauptwort eines vorangehenden Nebensatzes bezieht, und zwar auf eins, welches darin

§ 391. **Gar ein grosses oder ein gar grosses Haus? Spätestens *in* — oder in spätestens einer Woche?** Die Vorschrift, einen Satzteil möglichst dahin zu stellen, wohin er gehört (§ 388), verdient besondere Würdigung den kleinen Adverbien gegenüber. Hier kann sogar allzugroße Peinlichkeit mehr schaden als nützen. Zwar daß die früher gewöhnlich vor das Geschlechts- und ähnliche Wörtchen gestellten Gradbezeichnungen gar, viel, weit, ungefähr (ganz [et]was anders, gar ein grosses Haus) heute meist unmittelbar vor das Adjektiv rücken, und noch vielmehr die ungewöhnlicheren, wie beträchtlich, bedeutend, völlig, die dadurch erst deutlicher als solche die Adjektive bestimmende Adverbien erscheinen, mag noch sein, obwohl sich niemand den Kopf darüber zerbrechen soll und jeder getrost nach dem Tone entscheiden mag, ob er z. B. stellen soll: gar noch keine oder noch gar keine, ganz etwas anders oder etwas ganz anders, so eine schöne oder eine so schöne Blume. Nur zur Unterbrechung des leichten Flusses der Rede aber dient es entschieden, wenn ähnliche Adverbien, die zu präpositionalen Wendungen treten, hinter die Präposition eingeschoben werden, weil sie zu dieser — nicht mit gehörten! Anstatt also natürlich zu stellen: spätestens in einer Woche, höchstens ein Zeitraum von vier Tagen, geradezu in roher Weise u. ä., bricht man lieber die Zunge, natürlich nicht sich selber, aber dem, der das Geschriebene laut lesen soll und dem hinter einem oder meist zwischen mehreren kleinen Wörtchen ein solches schweres Einschiebsel höchst unbequem fallen muß: in spätestens einer Woche, ein Zeitraum von höchstens vier Tagen, in geradezu roher Weise, in frühestens acht Tagen, auf offen gesagt falschem Wege, in nachgerade lästiger Art; in der Richtung auf etwa das Gersonsche Haus: das Stärkste leistet vielleicht Jensen mit dem Satze: Dem südwestlichen Teile war ein *fast noch* Überbieten jenes Elends vorbehalten!

§ 392. **Freiheit der Wortstellung.** Daß übrigens gar manchmal die Möglichkeit gegeben ist, alle Satzteile außer dem Verb trotz der vielen im Vorhergehenden gegebenen Bestimmungen bald so, bald so zu stellen, mag zum Schluß nicht unerwähnt bleiben. Ein Satz aus einer Kritik soll als Muster dafür hergesetzt werden, wie wenig die äußerliche Regel allein besagt und welche Schönheit der Darstellung erzielt werden kann, wenn in einander entsprechenden Sätzen, wo es nur der Sinn zuläßt, die gleichartigen Satzteile sogar gerade umgekehrt gestellt

---

durchaus keine untergeordnete Stellung einnimmt. Er tadelt also Säze, wie die Goethes: Bei dem unleidlichen Schmerz, den *Ferdinand* empfand, nahm er sich doch bald zusammen, und: Einige Spinnerinnen, die mit *ihrer Wochenarbeit* gezögert hatten, brachten *sie* nach, oder Zeitungssätze wie diese: In der kleinen Festung Marsal, welche sich . . . . *dem 2. bayrischen Armeekorps* ergeben hat, sind *diesem* wieder 60 französische Kanonen in die Hände gefallen. Man kann nur sagen: unbegreiflich. Denn wenn Rücksicht auf Satzbau und Gedankenfolge nötigt, den Nebensatz voranzustellen, so darf doch auch ein darin neu auftretender Begriff nicht mit dem Fürworte, sondern muß mit dem Hauptworte benannt werden.

werden: Hier und da durchbricht die Decke alltäglicher Bühnenmache tieferes Empfinden und reicher Humor, Witz und Laune aber sind aus vollen Händen über alle Teile des Stückes verstreut.

§ 393. **Stellung der Attribute, Objekte und Adverbialien bei einem Eigenschafts- oder Mittelwort.** Alles, was von § 378 an über die Wortstellung gesagt worden ist, bezieht sich auf den sich erst bildenden und durch ein finites Verb ausgedrückten Gedanken. Über diejenigen Gedanken, welche auf einen Begriff, auf ein Substantiv mit seinen Attributen oder auf ein Adjektiv oder Partizip mit Adverbialien zurückgeführt sind, ist gelegentlich schon früher, besonders in § 204 ff, gehandelt worden. Von dort wird man sich erinnern, daß wir in allen denjenigen Fügungen Fehler erblicken mußten, in welchen, wenn einmal die Begrifflichkeit wirklich eingetreten war, zusammengesetzten Haupt- und den Mittel- oder Eigenschaftswörtern gleichwohl nähere Bestimmungen nachgestellt waren. Denn darin liegt nur ein weiterer, großer Vorzug der deutschen Sprache vor anderen, nicht zwar für ihre Beweglichkeit, wohl aber für ihre Deutlichkeit und Unterscheidungskraft, daß den Begriffen beigegebene Bestimmungen nicht, wie im Satze von den allgemeineren zu den besonderen und neueren fortschreiten, sondern in der Weise vortreten müssen, daß die allgemeinste und dem Begriffe am engsten verbundene ihm am nächsten, die speziellste und neueste am weitesten von ihm wegtreten muß, wenn ein Artikel da ist, unmittelbar hinter diesen, wenn keiner und anstatt seiner auch kein Fürwort vorhanden ist, an seine Stelle. Selbst in Bezug auf den Tonfall ist es so, daß bei sonst gleichem Werte die schwereren gern voran und die leichteren zwischen sie und den Oberbegriff zu stehn kommen. Nur in einem entspricht auch hier die Stellung genau der im Satze: die dem Verbum am nächsten tretenden präpositionalen Wendungen müssen auch einem Partizip unmittelbar vorangehen. Man vergleiche: Blauveilchen *stand* eben erst ein Weilchen unten im Thal *am Bach*, und: das eben erst ein Weilchen unten im Thal am Bache stehende Veilchen. Man erkennt dem gegenüber leicht die Unrichtigkeit der folgenden Fügungen: Der Künstler wird einem an ihn von New-York aus ergangenen Gastspielantrage Folge leisten (statt: einem von New-York aus an ihn ergangenen Antrage). Ihr Regiment war das in die Wagschale gewaltig gelegte Schwert (statt: das gewaltig in die Wagschale gelegte Schwert). Von den nach Preussen dem Könige gefolgten Ministern (statt: von den dem Könige nach Preussen gefolgten Ministern).

Auf den nämlichen Grundsatz geht auch die besondere Vorschrift zurück, daß ein das Adjektiv bestimmendes Adverb jenem vorangehen muß, so daß es nur in gesuchten oder poetischen Darstellungen zu ordnen erlaubt ist, wie es nach Goethes Vorgange Koser thut: *bewundert viel* und viel gescholten ist der Mut. Die bloße Umkehr des Grundsatzes ist aber die andere Form der Regel, daß das bestimmende Wort, wenn es nicht gerade eine allgemein übliche Gradbestimmung enthält, wie viel, weit, sehr, ganz, sondern in neuer, für den Einzelfall besonderer Weise vorgesetzt wird, den speziellen

Begriff enthalten, eine stets durch den Gegensatz feststellbare Unterart bezeichnen muß. So schreibt gleich falsch eine Schriftstellerin: klein winzig statt winzig klein, und ein Schriftsteller: ein bescheiden einfaches Gasthaus, ein höchst unerwartet überraschender Eindruck; als ob etwas auch unbescheiden einfach oder erwartet überraschend sein könnte!

## Die Verneinung.

§ 394. **Stellung von nicht und nur.** Zunächst gilt es, auf die Stellung der häufigsten Verneinung nicht und ebenso des auch aus einer Verneinung (ni waere) hervorgegangenen ausschließenden Wörtchens nur zu achten. Beide, besonders aber nicht, gehören nämlich bald zu einem einzelnen Worte, und dann sind sie vor dieses zu stellen; bald zum ganzen Satze und dann müssen sie aus demselben Grunde, aus dem das § 386,5 für das Reflexivum gefordert worden ist, möglichst an dessen Anfang, in Hauptsätzen möglichst nahe an den vordern Bestandteil des Zeitwortes rücken; nicht aber dürfen sie, wie es jetzt besonders bei nicht beliebt wird, möglichst für das Ende aufgespart werden, gerade als wüßte der Schreiber nichts Besseres zu thun, als den Leser mit einem unerwarteten Strich durch die Rechnung zu foppen!

Wer empfände auch nicht das Gesuchte in der Stellung des Satzes: Auch hüteten sich die Juden, Gold und Silber sehn zu lassen; und erschienen sie im Aufzuge vor den Päpsten, so trugen sie *nur* zur Schau Armut und Elend, Angst und Zittern und jammervolle Knechtsgebärden statt: . . . trugen sie nur Armut . . . zur Schau? Geradezu Bocksprünge möchten die Tonwellen vollends in dem folgenden Satze der Tägl. Rundschau machen, soll anders durch ihre annähernd gleiche Höhe nur einigermaßen angedeutet werden, was zusammengehört: David findet darin in unserm Jahrhundert überhaupt nur ernste Nebenbuhler — man meint, es gäbe also gar keine oberflächlichen, soll aber — das Gegenteil verstehn — in den Münchner und Düsseldorfer Romantikern: wie klar wäre alles bei der natürlichen Stellung: Ernste Nebenbuhler darin findet David in unserm Jahrhundert überhaupt *nur* in den Münchner und Düsseldorfer Romantikern.

Auch einige Beispiele für falsche Stellung von nicht. Wie unnötig lange die richtige Auffassung eines Satzes hinausgezogen wird, wenn dieses Wörtchen im Nebensatze unnütz fast bis ans Ende aufgespart wird, empfindet jeder schon an dem Satze Schillers: Unvermeidlich war der Untergang dieser blühenden Handelsstadt, wenn Karl V., durch die Vorstellungen der Statthalterin überführt, diesen gefährlichen Anschlag nicht hätte fallen lassen (statt: wenn nicht Karl u. s. w.). Noch ungehöriger ist es, wenn das Wörtchen dadurch dem Begriffe vorenthalten wird, zu dem allein es gehört: Seine frühere Kraft und Frische hat bedeutend nicht abgenommen; Dieser Angriff kann für begründet nicht erachtet werden u. ä. — liest man unzählige Male statt des Natürlichen:

hat nicht bedeutend (= unbedeutend) abgenommen, und: kann nicht für begründet erachtet werden. Falsch ist es auch, wenn die Verneinung ganz ans Verb gerückt wird, wo sie nicht ausschließlich von diesem, sondern auch von seiner Kasus- oder präpositionalen Ergänzung gilt; kommt doch dann durch die falsche Stellung gewöhnlich auch eine ungehörige Trennung zusammengehöriger Satzteile nach Art der § 386,2 gerügten heraus: Während dieser Zeit können die an Höchstdieselben gerichteten Bittschriften zur Erledigung nicht gebracht werden (statt: . . . nicht zur Erledigung gebracht (besser: nicht erledigt) werden. Doch auch so klingt es unnatürlich, wenn man liest: An diesem Priester der Musen habe ich etwas Unreines — nie statt: . . . habe ich nie etwas Unreines entdecken können.

§ 395. **Nicht statt kein und umgekehrt.** Mit der Stellung von nicht ist auch der Gebrauch von kein unsicher geworden. Die Nachstellung der Verneinung ist nämlich schuld daran, daß jenes oft nicht gebraucht wird, wo es am Platze wäre, um rechtzeitig den verneinten Sinn des ganzen Satzes anzudeuten: Hofrat v. S. war so schwer erkrankt, dass Hoffnung auf Rettung seines Lebens *nicht* vorhanden ist (statt des richtigen und deutscheren: dass *keine* Hoffnung... vorhanden ist).

Nach deutschem Sprachgebrauch wird nämlich nicht nur jedes nicht, auch wenn es zum Zeitwort oder sonst einem andern Satzteile gehört, unbedenklich von jedem ein im Satze angezogen und mit ihm zu kein vereinigt; sondern es steht gleich gerechtfertigt auch in drei andern Fällen, wo ein ein nicht zu Grunde liegt. Nämlich vor artikellosen Mehrzahlen: Ich habe keine Geheimnisse vor dir; zweitens selbst für nicht + bestimmten Artikel ist es möglich in solchen Sätzen: Vor 70 Jahren gab es noch kein Königreich Belgien; er kommt in keine Kirche (= nie in die Kirche); und drittens vor Zahlwörtern, wenn die Vielheit darin als eins gedacht wird: es ist noch keine zwei Stunden her. Auch diese letzten Anwendungen sind trotz ihrer Anfechtung durch die Sprachmeister nicht unberechtigt. Wenn Zeitungsschreiber z. B. gesagt haben: Ich mochte keine 5 Minuten länger bleiben. Der Glaube vermag keine Berge mehr zu versetzen, oder Chiavacci: Sie kommen ohnehin das ganze Jahr unter keine Menschen, so fühlen sie nur gleich sinnlich und lebhaft wie das Volk, welches mit diesem kein, das seiner Entstehung aus nichein gemäß die Aufhebung jedes einzelnen Wesens oder Teilchens einer Gattung oder Masse ausdrückt, mit Recht kräftiger zu verneinen glaubt.

§ 396. **Wievielmal hat er es (nicht) gesagt!** In Fragen, unabhängigen und auch abhängigen, wie in Ausrufesätzen steht oft ein nicht ohne eben nötig zu sein; gleichwohl verdient es den häufig darüber ausgesprochenen Tadel nicht*); denn es steht auch da nicht ganz überflüssig, sondern bezeichnet entweder, daß eine bejahende Antwort erwartet wird

---

*) So urteilt auch Sanders unter nicht und Fragesatz und Lexer im Wb. VII, 711; dagegen Heyse[24]-Lyons Beschränkung (S. 250), wonach die Negation in

oder daß ein Begriff der Vielheit, Menge und Größe möglichst, womöglich bis zum Begriffe der Ganzheit und höchsten Summe gesteigert gedacht ist. Jenes gilt nicht nur von den unzähligen mit nicht ausgestatteten (rhetorischen) Fragen, durch die man eine Behauptung lebhafter als durch einen bejahenden Satz ausdrücken will, wie: Kann ich mich nicht auch irren? Es gilt auch von indirekten, so von der Lessings: Ob es nicht zum Wesen eines grossen Reiches gehört, entgegengesetzte Bekenntnisse gewähren zu lassen, wäre erst die Frage. Die andere Wirkung hat das Wörtchen nicht in Sätzen wie den tagtäglichen: Was gäbe ich nicht darum? (= sogut wie alles). Was du dir nicht einbildest! (schließlich gar alles!) oder auch in derartigen aus dem Schrifttum: Wieviel nützt mir nicht mein bisschen Studium der Natur (Goethe). Welch andre Luft wehte uns nicht gleich an, als der prächtige Stille auf der Bühne wieder erschien!

## Doppelte Verneinung.

§ 397. Eine weitere Frage ist die, wieweit es erlaubt ist, die Verneinung doppelt zu setzen. Daß wir freilich in der alten sinnlichen Beweglichkeit und sinnigen Geschmeidigkeit nach dem auf der Verneinung liegenden Nachdrucke eine oder in wechselnder Stellung zwei Verneinungen setzten, diese Freiheit ist uns längst benommen. An ihrer Statt ist vielmehr vom Lateinischen her, und zwar im allgemeinen jetzt als unverletzlich auch für uns Deutsche, das starre Gesetz übernommen worden, daß zwei Verneinungen eine Bejahung geben. Auch gilt dies nicht allein für nicht, sondern auch von jedem andern verneinenden Worte, wie kaum, schwerlich, kein, nie(mals), nirgends. Wir dürfen also weder mit Goethe sagen: sie haben nie kein Geld und: jetzt thut er niemand nichts (statt etwas), noch mit Wieland: Kein (statt Ein) stärkeres Bild hätte Lucian schwerlich (kaum) finden können. Ebenso ist in den folgenden Zeitungssätzen das eingeklammerte nicht anstößig: Man braucht kein Kato zu sein, um über gewisse Geschichten (nicht) in denselben Zorn zu geraten. Traut man sich vielleicht die Kraft nicht zu, der Anziehungskraft eines grossen Eisenbahnkomplexes (nicht) zu widerstehn? Er blieb die Bewunderung Europas, (un)überstrahlt von *kei*nem Fürsten.

---

Ausrufen nur dann soll stehn dürfen, wenn sie das Ergebnis einer vorausgehendn Beweisführung ist, wobei man mit Gewißheit die Zustimmung des andern erwartet, dürfte kaum aufrecht erhalten werden können. Wer vollends meine Beobachtungen über die Zulässigkeit der doppelten Verneinung mit dem vergleichen will, was darüber Andresen, S. 193 ff. sagt, wird in ihnen weit mehr Rücksicht auf die Geschichte und Ausdrucksfähigkeit der Sprache genommen finden, als in der durchgängigen Verpönung durch diesen. Ebenso wird man bei Sanders unter Pleonasmus, S. 4 jeden Fingerzeig für die Praxis vermissen, außer dem oben nicht empfehlenswert gefundenen. Selbst bei Keller, S. 172—177 wird man nicht alle Entscheidungen billigen können, so die über nicht in Vergleichsätzen, über ehe nicht, und manche feinere Unterscheidung vermissen.

§ 398. **Zwei Verneinungen heben sich auf.** Seit Martin Opitz schrieb: Ob mich wohl dergleichen unbillige Widerwärtigkeit oftermals kaum nicht (= fast immer) zwinget zu sagen: vellem nescire, ist diese Art, einen positiven Begriff durch zwei negative auszudrücken, immer beliebter geworden. Freilich dürfen selbst in dieser Weise zwei Verneinungen im Deutschen nur mit Maß angewandt werden. Man mag also immerhin sagen: nicht ohne Bedenken, das war schwerlich unbeabsichtigt, bei Gott ist kein Ding unmöglich u. a., wo die eine Negation mit einem Worte wirklich eins ist. Aber mehr lateinisch und schwieriger zu verstehn ist es schon, wenn in der Nat.-Z. steht: Von den Dutzenden von Schauspielerinnen, die wir in der Rolle gesehen haben, hat keine nicht gefallen = hat jede gefallen oder keine *miss*fallen, wie die Fortsetzung lehrt: die Rolle hebt eben ihre Trägerin. Denn wenn die Sprache für das Gegenteil eines Begriffs ein einheitliches Wort ausgebildet hat, so soll es auch nicht oder doch nicht ohne besonderen Grund durch die bloße Vorsetzung von nicht ausgedrückt werden. Also sage man ein uneigennütziger, nicht ein nicht eigennütziger Mensch, Misserfolg, nicht Nicht-Erfolg. Es ist kein Zufall, daß der Satz: Nichts nicht Lobwürdiges war zu sehen, von einem Altphilologen herrührt.

§ 399. **Zwei Verneinungen verstärken sich.** In der Weise, daß sie sich nicht aufheben, sondern verstärken, sind also zwei Verneinungen heute nur noch dem Volke und dem Schriftsteller insoweit zuzugestehn, als er seine Sprache volkstümlich färben will. So sagt jenes: Es war kein Mensch nicht zu Hause, und ebenso ein Soldat Wallensteins bei Schiller: das disputiert ihm niemand nicht, und Wallenstein selbst zum Gefreiten in dessen Art: Alles ist Partei und nirgends kein*) Richter. In einem Falle gebührt die doppelte Verneinung sogar der Schriftsprache, wenn es nämlich gilt, das gleich verneinende Verhalten an verschiedenen Stellen, die in der Verneinung zusammenwirken, auch besonders zum Ausdruck zu bringen, soll anders nicht die Kraft der Verneinung abgeschwächt werden. Hier berührt sich sogar die Poesie mit der Prosa. In jener schildert z. B. Goethe die Meeresstille durch den Vers: Keine Luft von keiner Seite, und Eichendorff die menschliche Pilgerschaft hienieden: Wir haben wohl hienieden kein Haus an keinem Ort. In Prosa sagt z. B. K. Moor: Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt, und wie matt der Gedanke durch Ausmerzung der einen Verneinung wird, kann man hier fühlen, wenn man

---

*) Überhaupt läßt sich beobachten, daß neben kein eine zweite (nicht aufhebende) Verneinung noch heute weniger störend empfunden wird, als zwei andere zusammentreffende Verneinungen, was gewiß ein geschichtlicher Nachhall davon ist, daß kein einst ebensogut für älteres nichein = nicht einer oder keiner, als für älteres dechein = (irgend) einer stand. So sind denn auch heute Sätze, in denen *kein* vorausgeht, gar nicht so schlimm, so z. B. die Lessings: Die Franzosen haben noch heute kein Theater, kein tragisches gewiss nicht. Sind das die Leute, mit denen man etwas Streitiges beweist? Keine Besseren wissen Sie nicht?

in der 3ten Auflage die Schlimmbesserung liest: Es ist kein Haar an einem unter euch. In der mustergiltigen Prosa seines Dreißigjährigen Krieges läßt Schiller die meuternden Soldaten ihre Gründe also darlegen: In Schnee und Eis treibe man sie hinaus, und nirgends kein Dank für diese unendliche Arbeit. Und wie E. M. Arndt schreiben durfte: Dieser Mann werde nie von keinem tapferen Preussen vergessen, so auch die zwei Zeitungspolitiker, ein recht alter und ein neuster: Wir haben darüber noch kein Sterbenswörtchen in keiner Zeitung des Nationalvereins gefunden, und: Hier ist kein Druck von keiner Seite zu befürchten.

§ 400. 1) **Es ist verboten *nicht* zu rauchen.** Noch weniger darf das Widerspiel einer Verneinung im Nebensatze zu einer andern, die im Hauptsatze steht oder doch in dessen Zeitwort oder in der Einleitung des Nebensatzes steckt, kurzer Hand als fehlerhaft bezeichnet werden. Ja die Fälle, wo das nicht zwar nie stehen muß, aber auch sein Vorhandensein nicht als Fehler bezeichnet werden kann, sind weit zahlreicher, als die, wo es auf alle Fälle verpönt ist. Nicht gehört es in Infinitivkonstruktionen, weil hier das fehlt, was ein nicht in daß-Sätzen und anderen Fällen oft entschuldigt: der Nachklang ehemaliger Selbständigkeit der Sätze. Man wird also nicht mehr wie Goethe sagen: Mit Mühe enthielt ich mich, dich nicht zu besuchen, sondern ohne das nicht, wie es auch nur heißt: Jede Macht hütet sich als die herausfordernde zu erscheinen. Es ist verboten zu rauchen. Bei verbieten wird die Verneinung heute überhaupt auch im daß-Satze vermieden: Der Arzt hat verboten, dass jemand zu dem Kranken gelassen wird.

2) **Dass *nicht* in Aussagesätzen nach leugnen, nicht zugeben u. ä.** Auch für die Aussagesätze mit daß besonders nach leugnen, in Abrede stellen, verneinen, zweifeln u. ä. hat der Zug der Sprache, welcher auf Vereinfachung und Erleichterung des Verständnisses abzielt, dieselbe Wirkung gehabt*); und dies zum Vorteil, da hier so wie so im Nebensatze oft eine zweite nicht pleonastische Verneinung vorhanden und nötig ist. Oder giebt es nicht lauter verschiedene Gedanken, je nachdem eine Verneinung im Haupt- oder im Nebensatze steht oder nicht? Sie giebt nicht zu (sie leugnet), dass sie nicht daran gedacht habe (= sie will daran gedacht haben). Sie giebt zu (leugnet nicht), dass sie nicht daran gedacht habe (= sie räumt ein, gar nicht daran gedacht zu haben). Sie giebt nicht zu (sie leugnet), dass sie jemals daran gedacht habe (= sie behauptet, einen solchen Gedanken nie gehabt zu haben). Sie giebt nicht zu (sie leugnet), dass sie niemals daran gedacht habe (= sie will dann und wann daran gedacht haben). So

*) Sanders, Hptschw. S. 228 empfiehlt den umgekehrten Weg, das pleonastische nicht auch hier zu dulden und in den Fällen, wo eine den Sinn verändernde zweite Verneinung nötig wäre, für diese und das durch sie verneinte Wort eine andere Wendung zu suchen; eben keine Unterstützung der Sprache in ihrem Streben nach Vereinfachung!

wird man denn einen solchen Satz Lessings nicht mehr nachahmen: so lange ich nicht sehe, dass man eins der vornehmsten Gebote des Christenthums . . . . nicht besser beobachtet, so lange zweifle ich . . . . Noch weniger den Hackländers: Leugne noch, dass du nicht Inanita bist, oder den der Köln. Zeitung (bei Andresen): Dass wir antideutschen Interessen nicht wissentlich dienen werden, das wird uns hoffentlich auch die Pol. Corr. nicht zutrauen. In allen diesen Sätzen wäre eine, gleichgiltig welche Verneinung zu entfernen.

3) **Es kann nicht fehlen, dass und dass nicht.** Ebenso wird nach den Wendungen: es kann nicht fehlen, es fehlt nicht viel, es fehlt wenig die zweite Verneinung heute besser gemieden. Also nimmt man besser nicht mehr den Satz Schillers zum Vorbilde: Es kann nicht fehlen, dass sie auf den verschiedenen Wegen nicht zuweilen aufeinanderstossen. Denn auch hier wird die zweite Verneinung sehr oft bedeutsam benötigt: Es fehlt nicht mehr viel, dass dem Altreichskanzler nicht mehr gestattet wird, Berlin, die Hauptstätte seines beispiellosen Wirkens, zu betreten. Wenn der Inhalt des dass-Satzes bejahend bleiben soll, hält man sich also lieber an das Muster Wielands: Erzählt uns nicht Ovid, wie wenig gefehlt hätte, dass sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber überrascht worden wäre?

4) **Schwerer als ich *nicht* gedacht hätte. Fürchten dass und dass nicht.** Wie hier wohl das Lateinische, so hat zweifelsohne das Französische*) die überflüssige Verneinung in die Vergleichsätze mit als eingeschmuggelt; während sie aber hier bei den Klassikern, auch bei J. Richter noch sehr oft erscheint, ist sie heute schon ziemlich ausgemerzt. Und dies mit Recht. Wir benötigen eben das französische Mittel nicht, die schon durch den Komparativ ausgedrückte Ungleichheit so noch stärker hervorzuheben. Weg also mit solchen französelnden Sätzen: Die Kleidung unsers Jahrhunderts ist eine (!) künstlichere . . . . als kaum (statt wohl) je eine gewesen (K. Hillebrand). Weltgeschichte giebt kein . . . . richtigeres Bild von der Welt, als es vorher nicht bereits war (Langbehn). Natürlich gilt dasselbe für als dass, welches auf einen Komparativ oder auf allzu + Positiv folgt. Viel wunderbarer ist es, daß der Deutlichkeit zuliebe die heutige Schriftsprache auch bei fürchten fast ganz darauf verzichtet hat zu sagen, wie noch Schlegel: Ich fürchte, dass meine Schwäche nicht aus jeder Zeile spricht.

§ 401. 1) **Möglichkeit und Vorzug einer (verstärkenden) Verneinung im Nebensatze.** Wunderbarer ist das darum, weil neben dem leisen Bedeutungsunterschiede bei fürchten vor allem der Grund vor-

*) Nicht bloß Brandstäter ist — natürlich — der Ansicht, sondern auch Lexer im Wb. VII, 710: analog der französischen Ausdrucksweise und wohl beeinflusst von derselben; und über nicht fehlen bemerkt er: „die Weglassung des nicht ist deutscher“.

handen wäre, welcher in fast allen folgenden Fällen für eine zweite Verneinung ins Gewicht fällt: daß nämlich die Selbständigkeit der Sätze nicht nur früher größer war, sondern noch immer gefühlt wird. Denn deren Kraft ist noch heute so groß, daß selbst bei Wörtern wie verbieten, zweifeln u. a. im Nebensatz, sobald er ohne Bindewort und in der Stellung des Hauptsatzes erscheint, eine Verneinung sogar nötig ist: Ich zweifle, er wird wohl nicht kommen, neben: Ich bezweifle, dass er kommt, oder: Ich fürchte, er wird sich doch nicht rächen, neben: Ich fürchte, dass er sich räche. Man kann daher auch für die dass-Sätze und selbst für die Infinitiv-Konstruktionen die Regel so fassen: sobald sie als eng angeschlossene Objekts- oder Subjektssätze empfunden werden, kommt ihnen eine — pleonastische — Negation nicht zu; wohl aber mag die Verneinung getrost noch einmal im Nebensatze wiederholt werden, sobald der Zusammenhang locker ist und sich die Nebensätze auch als Umstands-, namentlich als Absichtssätze auffassen lassen. Das letztere trifft vor anderen die Verben hindern, im Wege stehn, sich hüten, sich in acht nehmen u. a. Denn wenn auch eine geschichtliche Betrachtung ergiebt, daß die Klassiker die darauf folgenden Sätze noch überwiegend als Adverbialsätze auffaßten und demgemäß mit nicht ausstatteten, daß jetzt aber ebensosehr die Auffassung als Objektssätze vorherrscht, so wäre doch nichts verkehrter, als einer nüchternen Glätte und Einförmigkeit zuliebe auch aus diesen Sätzen die Verneinung gänzlich verbannen zu wollen. Nur den einen Fingerzeig sollte man beherzigen: nach transitiven Verben ohne ein anderes Objekt als das im folgenden Satze liegende sowie bei Hinweisung auf diesen durch ein Demonstrativum, wie das, es, davor, davon u. dgl. ist es richtiger, den Satz als Objektssatz zu fassen und ihn von dem pleonastischen nicht freizuhalten; dagegen ist es bei intransitiven und reflexiven Verben, vorausgesetzt, daß ein solcher Hinweis fehlt, noch jetzt sehr wohl möglich, den Satz als loser angefügten Adverbialsatz zu fassen und darin die Verneinung zu wiederholen. Die entscheidende Kraft solcher Adverbien lernt man am deutlichsten z. B. bei warnen kennen, das an sich sowohl bedeutet: mit Besorgnis vor den aus dem gegenteiligen Verhalten entstehenden Folgen zu etwas raten (Er warnte mich vor seinem Bruder geheim zu sein (= ich sollte es sein: Goethe), als auch abraten etwas zu thun (Doch warn ich dich dem Glück zu traun, Schiller). G. Freytag fügt im ersten Sinne: Den Herrn Amtschreiber warne ich, dass er sich selbst in Acht nehme; im zweiten: Ich warne euch, dass ihr zu *nie*mandem redet. Vor und davor können sich nun nur in der zweiten Bedeutung mit dem Worte verbinden; und da heute in beiden Bedeutungen die Nennform ohne nicht vorherrscht, kann man durch ihre Vorsetzung von vornherein die richtige Auffassung an die Hand geben. Mit andern Zeitwörtern befremden uns nach den oben angegebenen Merkmalen heute Beispiele wie die nächstfolgenden: *Alles*, was ich zu thun habe, ist zu verhindern, dass sie *nicht* gestört werden. Haben Sie die Güte zu verhindern, dass der Lakay nicht zusieht (Freytag).

Verhüt *es* Gott, dass ich *nicht* Hülfe brauche (Schiller). Umgekehrt würde, wer auch für die feineren Sprachmittel Verständnis hat, an den folgenden Sätzen etwas vermissen, sobald die von ihren Verfassern thatsächlich eingefügte Verneinung fehlte: Hüte dich, dass du mit Jakob nicht anders redest denn freundlich (Luther). Wir konnten *sie* nicht mehr zurückhalten, dass sie nicht nachsprang (Schiller). Selbst bei Infinitiven, die gleich einem Satze mit damit nicht, um nicht zu aufgefaßt werden können, fügt z. B. Goethe: Man kann sich nicht genug in acht nehmen, aus Versuchen *nicht* zu geschwinde zu folgern; während es mit davor wieder nur heißen könnte: man kann sich nicht genug davor hüten, aus Versuchen zu geschwinde zu folgern.

Übrigens ist nicht zu verkennen, daß noch etwas mitwirkt, um diese pleonastische Negation fest zu halten; dies ist das Gefühl, dadurch die allem Negativen anhaftende größere Unbestimmtheit malen zu können, wie sich das deutlichst in dem Konjunktive verrät, der im Nebensatze ohne Negation oft nicht mehr, mit derselben noch sehr häufig erscheint. So bei Ranke: Er konnte nicht verhindern, dass nicht noch Hilfe hineingekommen wäre, woneben heut gleich gut steht: dass noch Hilfe hinein kam. Ähnlich heißt es entweder trotz des § 400, 3 Bemerkten mit Grimm: Es kann nicht fehlen, dass die geheimnisvolle Sprache *nicht* zugleich Aufschlüsse des Gedankenganges der Begriffe gewähr*te* oder dass sie Aufschlüsse gewähr*t*.

2) **Es fehlt *nichts*, als dass du *nicht* da bist, oder: als dass du da wärst.** Ein eigenartiges Gegenstück zu diesen konjunktivisch-negativen Sätzen mit dass nach den genannten Verben sind die Sätze mit als dass, dem ein Begriff des Mangels oder Entbehrens mit nichts als Subjekt oder Objekt vorausgeht. In ihnen ist nämlich die Verneinung auch für unser Sprachgefühl sogar noch notwendig: Der Blinde entbehrt gewöhnlich nichts als dass er keinen Lichteindruck empfindet — und das ist ein schlimmer Verlust; auch dem Tauben fehlt nichts, als dass er keine Schalleindrücke empfindet — und das ist eine viel grössere Armut. Die Verneinung kann hier nur dann wegfallen, wenn zwischen den Zeilen ein Wunsch um die Abstellung des Mangels zu lesen ist und infolgedessen der Unterschied zwischen der Wirklichkeit und dem gewünschten Zustande statt durch die Negation durch den Konjunktiv ausgedrückt wird: dem Weine fehlt nichts, als dass er nicht völlig geklärt ist, oder: als dass er völlig geklärt wäre!

3) **Ehe (nicht), bevor (nicht), bis (nicht), ohne dass (nicht).** Nicht mehr darf es heute auch beanstandet werden*), wenn bei verneintem

*) Es geschieht nicht nur z. B. von Sanders, Hptschw. S. 227, sondern sogar von Grimm, Wb. II, 44, wenn er sagt: Tadel verdient „bis nicht“ als Gallicismus nach verneinendem Vordersatz. Indes lassen schon Fortsetzer, z. B. Lexer VII, 710 zwischen den Zeilen und Hildebrand mehrfach deutlicher die andere oben vertretene Überzeugung vernehmen. Die Gründe, warum diese Fügung nicht als Gallicismus verbannt werden darf, liegen darin: während z. B. als dass *nicht*

Hauptsatze nach ehe, bevor, bis, sogar ohne dass ein nicht eingefügt wird, wenn das auch nicht die Regel sein soll. Der Regelrechte mag sich ja ausnahmslos nach dem Satze Goethes richten: Ihr Anhang wird nicht zu bändigen sein, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht haben. Dafür wird es ihm aber auch versagt bleiben, in diesen Zeitsätzen zugleich den Wunsch nach der Erfüllung einer gesetzten Bedingung nachzittern zu lassen, insofern bis nicht, ehe nicht oft soviel ist als wenn nicht erst. So steht bei Bürger: Bevor Sie mir nichts schicken, sollen Sie auch meine Ballade nicht haben: man braucht sich den Satz aber nur einmal statt mit nichts mit dem von Sanders dafür in Klammer gesetzten etwas vorzulesen, und man wird die solcher Regelrichtigkeit entspringende Ernüchterung alsbald fühlen. Auch in der T. R. steht z. B.: Ehe man nicht sicher sei, dass jeder Soldat mit Liebe zu seinem Berufe zur Kaserne komme, könne man nicht an die Einführung des zweijährigen Dienstes in Frankreich denken, wie überhaupt die Verneinung in den Sätzen mit bis, bevor u. s. w. noch häufiger, weil erwünschter ist, wenn sie den Hauptsätzen vorangehn und ihnen sonst die negative Färbung erst nachträglich aufgedrückt werden könnte. Würde aber nicht auch ein Ton in der Harmonie fehlen, wenn es im Nathan nach den vier verneinten Vordersätzen: Ich steh nicht auf, nicht eher auf —, mag eher des Sultans Antlitz nicht erblicken! — eher den Abglanz ewiger Gerechtigkeit und Güte nicht in seinen Augen, nicht auf seiner Stirn bewundern — der Nachsatz bloß lautete: eh er mir verspricht und nicht, wie bei Lessing thatsächlich: Eh er mir *nicht* verspricht? Solches harmonischen Gegenspiels halber möchte ich auch das nicht in dem Satze der Augsb. Allg. Z. nicht missen: Nie habe ich mich bei hellem Wetter auf einem Gipfel der Allgäuer Alpen umgesehn, ohne dass ich nicht dem, was ich im Augenblicke sah, den Vorzug gegeben hätte. Freilich darf solches nur ein Sprachmusiker nachahmen wollen. Das war aber Gutzkow wenigstens in dem Augenblicke nicht, als er den Satz schrieb: Er konnte Dankmars Stimme nicht hören, ohne nicht aufzustehen und ihn an der Schwelle zu begrüssen.

---

nach Komparativen hauptsächlich und so massenhaft bloß in der mit unserem Klassizismus zusammenfallenden Zeit größten Einflusses des Französischen auftauchte, jetzt aber sogut wie abgestorben ist, wurde das nicht nach ehe, bevor u. s. w. erst in der neuesten Zeit so häufig, daß es von Gutzkow, Prutz, Ruge, Redwitz bis herab zu Rodenberg, Gregorovius, Galen, F. Lewald immer gleich mit Dutzenden von Beispielen belegt werden könnte. Wenn dabei die Häufigkeit des nicht zum Teil auf Kosten des vollen Gefühls für die Bedeutung der Wörtchen ehe, bis, ohne zu setzen ist, so hat es die Sprache noch immer so gehalten, daß sie der Deutlichkeit mit dem — einfachsten Mittel zu Hilfe zu kommen suchte.

## Der vielfach zusammengesetzte Satz.

§ 402. **Grundgesetz des deutschen Satzbaus: Ordne bei und reihe an!** Das Hauptübel, an welchem der deutsche Satzbau noch leidet, zumal bei Gelehrten, den Juristen am meisten, aber auch bei den Männern der Zeitungen, ist der zumeist in der Lateinschule eingesogene Wahn, daß das in der lateinischen Sprache herrschende Stilgesetz der Unterordnung und Einschachtelung auch unserer Muttersprache wohl anstünde. Was aber die auf der Hochschule Gebildeten thun, das ahmen die meisten Berichterstatter nach, als ob sie erst dadurch auch auf die Höhe jener Bildung kämen, während solche Sätze vielmehr ein Zeichen sprachlicher Verbildung sind; denn unsere Sprache, immer wieder muß es gesagt werden, ruft uns zu: Ordne bei und reihe an!

Das Ungeheuerlichste leisten heutigen Tages die Gerichte, denen freilich der oberste deutsche Gerichtshof mit keinem guten Beispiel vorangeht. Nur eine seiner Entscheidungen zum Beweise: Diese beschränkte Anfechtung wird übrigens auch nur zu einem Ziele führen, wenn nicht auch bei Beseitigung des Abkommens, doch immer, weil das Rechtsgeschäft bestehen bleibt, welches die Schuld begründet, die gesetzliche Befugnis zur Aufrechnung, die für den Fall des Konkurses nach § 47, Absatz 1 der Konkursordnung von gewissen sonst geltenden Voraussetzungen unabhängig ist, bestehen bleibt, also nur dann, wenn, während an sich wegen der Natur der Forderung oder der Schuld die Kompensation aus Gründen, die nicht durch § 47 a. a. O. beseitigt werden, unzulässig wäre, durch jenes Abkommen dieselbe vollzogen oder ihre künftige Vollziehung vereinbart oder die Natur der Forderung oder der Schuld mit der Wirkung des Eintritts der Kompensabilität geändert worden wäre. An einem immerhin verständlicheren Satze auch eines Juristen mag wieder einmal gezeigt werden, wie sich dasselbe auch noch deutlicher und deutscher sagen ließe:

Kommt der Umstand, auf den, da das Unternehmen Privatunternehmen ist, nur hingewiesen werden soll, noch hinzu, dass ein Verzeichnis für das Reich sehr umfänglich werden und nur dann den durch dasselbige beabsichtigten Zweck erfüllen dürfte, wenn dasselbe in kurzen Zwischenräumen Nachträge erhielte, so dass der Absatz desselben infolge des Kostenpreises ein sehr schwieriger sein wird, so musste auf ein ausdrückliches Bedenken aufmerksam ge-

Besser: Da das Unternehmen Privatunternehmen ist, so mag auch darauf hingewiesen werden, dass ein Verzeichnis für das Reich sehr kostspielig werden und dadurch wenig Absatz finden dürfte. Denn es ist nicht nur so wie so sehr umfänglich, sondern müsste auch, um seinen Zweck zu erfüllen, in kurzen Zwischenräumen Nachträge erhalten. Ausdrücklich aber muss auf das andere Bedenken

| | |
|---|---|
| macht werden, dass jeder Manifestant, mag die Ursache zur Manifestation gewesen sein, welche sie will, für alle Zeiten in der Liste aufgezeichnet steht und damit für alle Zeiten als kreditunwürdig gekennzeichnet wird. | aufmerksam gemacht werden, dass jeder Manifestant, mag u. s. f. wie links. |

Was nützt alle Richtigkeit und Künstlichkeit solcher Sätze, wenn sie schwer verständlich werden, da ein Faden, kaum angesponnen, immer gleich wieder durch einen andern dazwischen schießenden verdeckt wird und sein zugehöriges Ende kaum sicher und schnell genug aufzufinden ist?

§ 403. **Schachtelsätze.** Vollends ein Hohn auf Kunst, Verständlichkeit und Wohllaut zugleich ist es, wenn mehrere Nebensätze in der Weise in einander geschachtelt werden, daß immer nur ihre Zeitwörter aufgespart und hinterher klumpenweise nachgeschleppt werden. Da ist man immer versucht, jenen Reiter zu bestellen, der mit der Peitsche drein schlagen möchte, wie einst den Schildbürgern zu ihren Beinen, hier jedem Satze zu seinem Träger, seinem Zeitwort zu verhelfen. Ein Zeitungssatz zur Abschreckung: Nachdem der Kaiser sich . . die . . Mitglieder der Botschaft, unter welchen sich auch die beiden neuen Attachées, welche mit Said Pascha aus Konstantinopel hier *eingetroffen waren*, *befanden*, *hatte vorstellen lassen*, hatte der Botschafter auch die Ehre u. s. w. (statt: nachdem er sich . . . hatte vorstellen lassen, darunter die . . . Attachées, welche . . . eingetroffen waren, hatte der B. u. s. w.

Selbst bei geringerer Verschlingung und Ausdehnung der Sätze wirkt es ähnlich unbequem und verdunkelnd, wenn die Hauptbestandteile des Satzes, Subjekt und Prädikat, durch Zwischensätze getrennt werden, wenn der Hauptgedanke, ehe man ihn oft auch nur zur Hälfte erfahren hat, schon beschränkt und bedingt, durch nebensächliche Bestimmungen erläutert und erklärt wird. In ziemlich grober Form weist diesen Fehler der Satz der Zittauer Nachrichten auf: Endlich *gab* ihm, als sich vor einem Jahre seine Tochter mit dem Herzoge von Fife, welcher der reichste Mann Englands ist, vermählte, allerdings diesmal erst, nachdem heftige Debatten im Parlament ausgefochten waren, *die Nation* als Familienvater (!) noch eine jährliche Apanage von 3/4 Millionen Mark. Doch kann eine solche Einschiebung auch im kleinsten Satze stören, doppelt, wenn das Subjekt, auch das Akkusativobjekt in dem Zwischensatz durch ein Fürwort vertreten wird, noch ehe es selber bekannt ist. So in dem Satze aus der T. R.: *Eine Aufklärung* darüber, weshalb ausnahmsweise das Visum verweigert wird, und zugleich einen neuen Beweis, welche Leute es sind, die eine Erleichterung des Grenzverkehrs zu verhindern wissen, *giebt*, falls ***sie*** sich bestätigt, *folgende Meldung* der Fr. Zeitung. In deutscher Weise ohne Zerhackung und in natürlicher Gedankenfolge könnte das besser etwa so lauten: Da verdient die folgende Meldung der Fr. Z. Beachtung: . . . . Wenn sie sich bestätigt, wird zugleich

aufgeklärt, weshalb — verweigert wird, auch von neuem erwiesen, von wem denn eigentlich eine Erleichterung des Grenzverkehrs verhindert wird. Noch eine andre, wichtige Anforderung an die schöne Darstellung, die des Ebenmaßes, wird bei solchen Einschiebungen des Nebensatzes, namentlich des relativen, dann verletzt, wenn in ihrem Gefolge schwachbetonte Satzteile, Nennformen, Mittel- und Hilfszeitwörter oder gar nur Partikeln trennbar zusammengesetzter Verben unrhythmisch nachklappen. Man wird daher bei Goethe nicht viele solche Sätze finden: Sie suchten ihre Freunde, die mit dem Schiffe am Ufer warteten, *auf*; und ein Mitarbeiter der T. R. hätte nicht schreiben sollen: Der Buckel auf den Rücken der Ochsen gestattet, dass je zwei in einem einfachen, die lange Kette rechtwinklig kreuzenden Querholze, welches notdürftig mit Riemen am Halsteile befestigt wird, *ziehen*.

§ 404. **Stellung der Relativsätze.** Wenn solche unrhythmische Stellungen auf der Befolgung einer andern sachgemäßen Regel beruhen, wonach der Relativsatz seinem Beziehungsworte möglichst unmittelbar nachfolgen muß, so galt es doch, diese nicht im Buchstaben, sondern im Geiste zu erfüllen. Oft darf sogar ein gar Erkleckliches zwischen den Relativsatz und sein Beziehungswort treten, wenn dadurch nur Schachtelei vermieden wird, wie in dem Satze Goethes: Ich fand es schrecklich, dass ich um eines Mädchens willen Schlaf und Ruhe und Gesundheit aufgeopfert hatte, das sich darin gefiel, mich als einen Säugling zu betrachten. Nur zweierlei muß vermieden werden. Zuerst, was leichter ist, Zweideutigkeit, d. h. die Möglichkeit, sei es auch nur vorübergehend, das Relativ auf ein zwischen ihm und seinem richtigen Beziehungsworte stehendes Hauptwort zu beziehen, zu welchem es seiner Form nach gleich gut paßte. Wenn man z. B. bei Schillers Frau liest: Eine litterärische Bekanntschaft habe ich mit Bernardin de St. Pierre eben durch die Gräfin Edling gemacht, die mir auch schon angenehme Stunden gab, so war die Unklarheit der Beziehung leicht durch die Stellung vermieden: Eben durch die Gräfin E. habe ich eine . . Bekanntschaft gemacht, die . . gab.*) Daß dann vom Zweideutigen zum Lächerlichen oft nur ein Schritt ist, könnten Dutzende von Beispielen bezeugen, die alle den folgenden ähneln: Der Admiral W. ist von der Elbmündung in Berlin eingetroffen, wo das amerikanische Kriegsschiff Anker geworfen hat, oder: Abends Ball beim Könige, der voll war. Denn wenn auch der Verstand nachträglich

*) Zu engherzig urteilt freilich Sanders S. 275f., indem er viele Sätze wie diesen: Er holte einen Rock aus dem Schranke, welchen er lange nicht getragen hatte, als entschieden verwerflich tadelt; als ob hier Sinn und Ton (vgl. oben) auch nur einen Augenblick über die Beziehung zweifeln ließen. Wie entsetzlich, wenn er statt des Satzes: Deshalb hatte ich über meine Equipage (= Kleidung) einen weiten Rock meines Vetters angezogen, der die Stelle eines grossen Mantels vertrat, die Schlimmbesserung vorschlägt: welches Kleidungsstück . . . . vertrat, wohl damit auch für jeden blöden Leser gesorgt wird, dem der Vetter als Mantel gedacht scheinen könnte; den auch hier wichtigen Gesichtspunkt des Satzrhythmus erwähnt Sanders gar nicht.

die richtige Beziehung gebietet, so ist doch das früher waltende Sprachgefühl irregegangen, das einen solchen Satz immer auf dén Satzteil bezieht, welcher durch seine Tonstärke ihn zu tragen am geeignetsten erscheint.

§ 405. **Satzrhythmus.** Damit kommen wir zu dem zweiten Geschäfte, das schwieriger ist als jenes mit dem Verstande abzuthuende, Zweideutigkeiten zu vermeiden, und dessen der weniger gleichmäßig geregelte und leitbare Geschmack walten muß: das ist die Sorge für eine schöne rhythmische Form, für einen gleichmäßigen Fluß des Satzes. Um diese Eigenschaften zu erreichen, gilt es nicht nur, das Nachklappen schwachbetonter und kurzer Satzteile hinter dem Nebensatze zu vermeiden, sondern umgekehrt auch mit dem Haupttone versehene Angaben, namentlich das Zeitwort mit der Ergänzung oder Umstände nicht zwischen den Relativsatz und sein Beziehungswort treten zu lassen; denn da würde wieder der Relativsatz nachschleppen. Deshalb ist der Satz Tiecks falsch: Mit der Frühe fuhr die Witwe auf ein Dörf, das einige Meilen entfernt war, um für die Tóchter eine Zerstreuung dort zu finden, welche diese Gegend und den naheliegenden Wald mit Vorliebe besuchte; denn der Relativsatz enthält eine der Mutter bekannte und der Tochter innewohnende Eigenschaft, die als Grund der von der Mutter darauf gebauten Berechnung vorangeht und das weniger Wichtige und Alte ist gegenüber dem deshalb betonten Wichtigen und Neuen: eine Zerstreuung finden. Aus ähnlichem Grunde hätte Junker nicht stellen sollen: Er äusserte sich über seine Natur sehr unbefangen, für deren Fehler er ein offnes Auge hatte, sondern: . . Natur, für deren Fehler . . hatte, sehr unbefangen; auch nicht: Diese Ebene *scheint* während der regenlosen Jahreszeit in den Niederungen ein Lieblingsaufenthalt von Pérlhühnern und Häsen zu sein, wo reicher Graswuchs und schattige Bäume den Reisenden zu einer Rast einladen. Oft hilft freilich die bloße Umstellung nicht, wohl aber andre Anknüpfung. Bornhak hätte z. B. nicht, wie ähnlich öfter, also schreiben sollen: So wúrde die Hochzeit am 12. Juni 1733 im braunschweigischen Schlosse Salzdáhlum gefeiert, deren Festtage, sondern: wo die Festtage bis zum 16. Juni dauerten.

Im allgemeinen und namentlich innerhalb eines einfachen Satzes wird ein schöner Tonfall dadurch erzielt, daß das folgende Glied voller und gewichtiger ist als das vorhergehende oder bei einer drei- und mehrfachen Teilung das erste und noch mehr das letzte bedeutsamer als das*) oder die mittelsten; das entspricht den einfacheren Verhältnissen im Einzelsatze, wo das (vorangehende) Subjekt kürzer sein soll als das Prädikat mit seinen Ergänzungen und Umständen, das alles gemäß der schon von den alten Redekünstlern aufgestellten Forderung vom steigenden Rhythmus. Der größe Wohllaut durchklingt Sätze, wie die folgenden, ganz ebenmäßigen aus den Lehrjahren: Durch den Zulauf aus benachbarten Ortschaften

---

*) Ein gutes Beispiel hierfür ist unten S. 442 der Satz aus Goethe: Welche köstliche Empfindung u. s. w.

hatte die Anzahl der Menschen ausserordentlich zugenommen, und so wälzte sich auch *der Schneeball des Beifalls* zu einer ungeheuren Höhe. Auch die folgenden mit erweitertem Prädikat klingen noch ganz wohl: Der andre *Morgen* ging meist mit Aufsuchen des Kindes hin. *Philinens Reize* konnten die Unruhe unsers Freundes nicht ableiten. *Er* brachte einen traurigen, nachdenklichen Tag zu. Dagegen ist das Ebenmaß dadurch, daß das Prädikat unverhältnismäßig aufgebauscht ist, schon gestört in dem folgenden Satze Goethes, der denn auch mißtönt: Narciss und Landrinette liessen sich in Tragsesseln auf den Schultern der Übrigen durch die vornehmsten Strassen der Stadt unter lautem Freudengeschrei des Volkes tragen.

§ 406. **Muster echt deutscher vielfach zusammengesetzter Sätze.** Dies eine Einzelheit. Da aber nach § 332 eine hackebrettartige Darstellung in lauter holpernden, polternden, stoßenden Einzelsätzen nicht viel besser ist, als die § 402 ff. gerügten unrhythmischen Verschlingungen, so kann uns im allgemeinen von dem letzteren verbreiteteren Übel nur ein Mittel retten, welches bisher freilich auf der Schule, selbst der Hochschule wenig oder gar nicht angeregt wird: wir müssen uns in den Satzbau namentlich älterer Stilmeister versenken, auch oder vielmehr gerade mittelhochdeutscher, denen die Schule der Lateiner noch nicht den eigentümlich deutschen, fortspinnenden Satzbau verdorben hatte. So mögen hier wenigstens einige solcher Mustersätze folgen, gelegentlich mit Andeutungen der Schachteleien, welche zum Ausdruck der gleichen Gedanken heute würden beliebt worden sein. Nun ward der Abt mit den zweien einig über eine kluge Massregel, der arme Mann sollte sich das Kind annehmen und es in der Nähe des Klosters erziehen und *die Leute also belügen*, wer ihn etwa fragen wollte, woher er das Kind genommen hatte, dass es ihm gekommen wäre von seines Bruders Tochter — er konnte gar keine schlauere List erdenken; und sie sollten es später darbringen, wenn sie bis zur Messezeit gewartet hatten, und den Abt bitten, dass er so gütig wäre und selber das Kind taufte und ihm dadurch Gottesgemeinschaft und gottergebenen Sinn gewönne, steht bis auf einige orthographische Abweichungen bei Hartmann v. Aue; heute würde wenigstens in der Mitte geschachtelt worden sein: und die Leute, wenn ihn jemand fragen sollte, woher er das Kind . . . hatte, also belügen. — Noch sichrer wäre desselben nächster Satz der beigefügten Umformung: Gehabe dich als ein man, lâ dîn wîplich weinen stân (ez'n mac uns leider niht vervân) und vint uns etlîchen rât, ob wir durch unser missetât ân gotes hulde müezen sîn, daz doch unser kindelîn mit uns iht verlorn sî, daz der valle iht werden drî: Laß dein Weinen, welches uns doch nichts nützt, sein und schaff uns einen Rat, daß*), wenn wir

*) Es ist ein besonderer Vorteil etwas ungezwungener Stellung, daß dadurch die immer häßlich abgehackt klingende Fügung vermieden wird, bei der von einem Konjunktionalsatze (wohlgemerkt, nicht auch Relativsatze!) durch einen Zwischensatz allein das Bindewort abgetrennt wird.

auch die Gnade Gottes verloren haben, doch nicht auch, so daß gar drei Fälle wären, unser Kindlein mit uns verloren sei. — Dieselbe häßliche Zerstücklung vermeidet derselbe auch sonst durch gleich ungezwungene Satzfolge: Ich fürhte, unde würde ich alt, daz mich der werlte süeze zuhte under füeze, als sî vil manegen hat gezogen, den ouch ir süeze betrogen.

Dem Meister der mittelhochdeutschen Dichtung mag sich auch der Schöpfer und erste Meister der neuhochdeutschen Prosa gesellen mit einem Satze seiner Schrift An den christlichen Adel deutscher Nation: Darum, wie es die Not fordert und der Papst ärgerlich der Christenheit ist, soll dazu thun, wer am ersten kann, als ein treu Glied des ganzen Körpers, dass ein recht frei Concilium werde, was niemand so wohl vermag, als das weltliche Schwert, sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, Mitgeistliche, mitmächtig in allen Dingen.

Auf demselben Wege geht Goethe mit unzähligen Sätzen der herrlichen Prosa seiner Lehrjahre, von denen auch nur einer dastehn mag: Da nun glücklicherweise Regentage einfielen und eine Reise zu Pferd in diesen Gegenden mit unerträglichen Beschwerden verknüpft war, so dankte er dem Himmel, als er sich dem flachen Lande wieder näherte und am Fusse des Gebirges in einer schönen und fruchtbaren Ebene an einem sanften Flusse im Sonnenschein ein heiteres Landstädtchen liegen sah, in welchem er zwar keine Geschäfte hatte, aber eben deswegen sich entschloss, daselbst zu verweilen, um sich und seinem Pferde, das von dem schlechten Wege sehr gelitten hatte, einige Erholung zu verschaffen. Unter den Neusten giebt es hierin keine maßgebendern Lehrmeister als R. Hildebrand und G. Keller. (Ein Beispiel von ihm s. § 421, 3 a. E.) Unter den Völkern aber, mit denen wir in geistigem Austauschverkehre stehn, ist keins, das dem deutschen verwandter wäre als das englische, von dessen Schriftstellern wir uns gar manchen, selbst heutigen, viel besser zum Muster nehmen würden, als die Franzosen, die ewig angebetet werden, und das meist mit gleichem Unheil für Form und Inhalt. Es sei nur beispielsweise auf Kingsley hingewiesen, dessen echt germanischer Satzfügung in der trefflichen Übersetzung des Fräuleins von Spangenberg klüglich nichts von ihrer Eigenart benommen ist. Zunächst ein Satz von ihm, dessen fortgesponnene Relativsätze gleich gut von Goethe oder einem mittelhochdeutschen Dichter herkommen könnten: Es sind nur zwei von den Fünfhundert, deren moralische Selbstmorde und Untertauchungen in den römischen Avernus ein sogenanntes protestantisches Publikum mit einer heidenmässigen Schadenfreude betrachtet *und nun* schreit: Haben wirs nicht gesagt? *und* stark hofft, dass sie nicht wieder auftauchen, weil man sonst entdecken könnte, dass sie während des Druntenseins doch einiges gelernt hätten. Dann ein einfacherer: Es sollte mich wundern, wenn jemand dem Crassus, als er heranwuchs, diesen Acker geschenkt und ihm befohlen hätte,

ihn bei Strafe des Hängens zu bearbeiten, *ob**) er es nicht für eine ihm vorteilhafte Anlage gehalten hätte. Kingsley rühmt in seinem Werke Yeast, dem diese Sätze entnommen sind, wahrlich nicht umsonst die Lektüre Goethes!

Nimmermehr sollen natürlich mit dieser Empfehlung der deutschen anreihenden und fortspinnenden Satzverknüpfung jene Ungeheuer empfohlen werden, die in Verordnungen, in Amts- und Gerichtsstuben und von dorther bei Berichterstattern, denen über Heimatliches zumal, noch immer ihr Leben fristen. Ich meine jene häßlichen Sätze, in denen sich an einen Hauptsatz ein Nebensatz (erster Stufe), an diesen wieder ein von ihm abhängiger zweiter Nebensatz (zweiter Stufe), an diesen einer der dritten und so fort Nebensatz an Nebensatz anschließen, einer um den andern immer mit schwächerem Tone. In den oben angeführten Mustersätzen ist dies einförmige Herabsinken des Tones durchaus vermieden. Entweder sind nämlich, wie in den drei ersten Beispielen aus H. v. Aue oder dem zweiten Kingsleys**), dem Nebensatze der ersten Stufe eine oder mehrere höherer Stufen voraufgeschickt und so die schwächeren Tonstärken von den beherrschenden in die Mitte genommen. Oder es erhält ein Vergleichs- oder Relativsatz, wie in dem ersten Lutherschen, Bedeutung und Tonstärke eines selbständigen Satzes. Auch nachgestellte Subjektssätze werden allein wegen dieser Stellung stärker betont; sodann, weil die Objektssätze gewöhnlich die Hauptangabe enthalten, welche wichtiger und umfänglicher

---

*) Die Stellung: wundern, ob Crassus, wenn ihm jemand u. s. w., die nach Becker-Lyon, Deutsch. Stil S. 271 nötig wäre, bedeutet dagegen gewiß eine rechte Schlimmbesserung.

**) Schon dies zeigt, daß solche Freiheiten noch heute möglich sind. Im allgemeinen muß freilich an einen Satz unmittelbar d e r andere angeschlossen werden, welcher eine daran anknüpfende, daraus folgende oder jenem widersprechende Thatsache meldet; und es käme z. B. Unsinn mit der Stellung heraus: Weil heller Mondschein war, obgleich kein Licht brannte, war in dem Raume alles zu erkennen. Eine Abweichung ist besonders in der Weise gestattet, daß der Hauptsatz mit einem Verbum des Sagens, Begehrens oder Meinens zwischen zwei davon abhängige Nebensätze erster und zweiter Stufe tritt. Bei Goethe steht z. B. hart hinter einander: da der Kaiser alle Tage Geld von uns nimmt, *so sehe ich nicht* ein, warum ich mich schämen sollte, Geld von ihm anzunehmen; und: Wenn du ja in Ahndung wunderbarer . . . Vorbedeutungen lebst, so sage ich dir . . .: geselle dich zu meinem Glücke. Auch die Sätze mit was — betrifft gehören hierher: Was den Stand betrifft, so weisst du, wie ich von jeher drüber gedacht habe (Goethe). Danach sind die von Keller S. 133 f. verurteilten Sätze nichts so Schlimmes. Der Tiefton des eingeschobnen regierenden Satzes verwandelt die kleine Unregelmäßigkeit in Wohllaut. Offenbar ist die Grundstufe der Zwischensatz: Wenn du das Geld jetzt nicht beisammen hättest, só — sagte er —, könntest du es lassen (1); natürlich und bequemlich wurde das so dann gleich zum Zwischensatz gezogen, dieser so formell zum Nachsatze erhoben, und infolge dessen die M ö g l i c h k e i t geboten, auf die Nachsatzstellung zu verzichten: so sagte er, du könntest es lassen (2); auch daß dann hier, wie sonst immer, mit dieser Form der dass-Satz wechselt, ist nur natürlich: so sagte er, dass du es lassen könntest (2), wenn auch selbstverständlich von diesen drei Satzformen die erste die glätteste ist.

war, als daß sie hätte mit einem einzelnen Worte gemacht werden können, erhalten auch diese einen stärkeren Ton als der grammatisch übergeordnete Satz und bringen dadurch Abwechslung in den Tonfall. Wenn solche Gründe für den höheren Ton eines der späteren Nebensätze fehlen, wächst mit jedem Nebensatze der höheren Stufe das Unschöne seiner Wirkung, und nicht etwa in dem einfachen arithmetischen Verhältnisse seiner Stufe, sondern im geometrischen.*)

§ 407. **Perioden.** Ebensowenig wie mit dem Hinweis auf die dem Deutschen eigenste Art der Satzausspinnung die Züchtung solcher Reichsbandwürmer empfohlen, soll damit die kunstvollere Periode der deutschen Prosa abgesprochen und sie zu bauen verwehrt werden. Im Gegenteile hat unsre Sprache dieses künstlerische Satzgefüge, zumal in der Schule der Lateiner, gelernt trotz irgend einer; und der kunstvolle, überlegte Stil der Festrede, des kunstvoll ausgeführten schönen Vortrages und Aufsatzes, wie die Darlegungen des geborenen Redners werden ihn heute ungern entbehren. Ist doch die Periode, wenn sie schon manchmal lang sein mag, durchaus nicht das, was sich das unklare Stilgefühl vieler die Feder Führenden darunter vorstellt: ein recht vollgepackter, langhingezogener Quersack, in dem möglichst durcheinandergeschüttelt möglichst viele, mehr oder minder zusammengehörige Gedanken hineingepackt werden, weil so etwas doch dem gewöhnlichen Menschen — imponieren müsse! Sie ist vielmehr eine durchsichtige, zweiteilige Kunstform, deren beide Hauptteile am besten als Vorder- und Nachsatz oder, was sich damit oft deckt, als Neben- und Hauptsatz zu einander gehören, wie zu einer Kreishälfte die andere, und wie diese einander zwar nicht vollständig, aber doch möglichst gleich sein müssen in Bau und Ausdehnung. Dieses ebenmäßige Satzgebilde ist die klarste Darstellung für alle Gedanken, welche zu einander im Verhältnis der Voraussetzung und Folgerung stehn oder in dem der Bedingung und Folge, der Ursache und Wirkung, der Frage und Antwort, der gespannten Erwartung und ihrer Befriedigung, des Vergleiches endlich und des geraden Gegensatzes. Kein Geringerer als Luther handhabt die Form schon meisterhaft: Hält und *gilt* es, *so der Papst* des andern Tags seiner Erwählung *Regel und Gesetz macht* in seiner Kanzlei, dadurch unsere Stifter und Pfründen geraubt werden, wozu *er kein Recht hat:* || so soll es vielmehr *gelten, so der Kaiser* Karolus des andern Tags seiner Krönung *Regel und Gesetz gebe*, durch ganz Deutschland keine Lehen und Pfründen mehr gen Rom kommen zu lassen durch des Papst Monat, und was hineinkommen ist, wieder frei werde und von den römischen Räubern erlöset, *dazu er Recht hat* von Amts wegen seines Schwertes.

Daß nicht bloß Neben- und Hauptsätze, sondern auch mehrere Hauptsätze den Vorder- und Nachsatz einer Periode abgeben können, wenn anders

---

*) Abschreckende Beispiele stehn S. 300 (vier Relativsätze hinter einander), § 306,1 a. E. und § 402; ein allerschlimmstes bei Keller S. 140.

sie nur einen Gegensatz oder sonst eins der oben angeführten Verhältnisse ausdrücken, mag der Satz aus Wilhelm Meisters Lehrjahren lehren: Es wird soviel von Erziehung gesprochen und geschrieben, || und ich sehe nur wenig Menschen, die den einfachen, aber grossen Begriff, der alles andere in sich schliesst, fassen und in die Ausführung übertragen können. Ihm geht eine verwickelte Periode voraus, wie sie ebenmäßiger nicht gedacht werden kann: (Niemand glaube, die ersten Eindrücke der Jugend verwinden zu können.) Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von schönen und edeln Gegenständen, im Umgange mit guten Menschen aufgewachsen, | haben ihn seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen musste, um das Übrige leichter zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht, | wurden seine Handlungen so geleitet, dass er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen: || so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommneres und glücklicheres Leben führen, als ein anderer, der seine erste Jugendkraft im Widerstande und im Irrtum zugesetzt hat. Diese Kunstform sieht wahrlich einer Doppelpforte gleich, die durch vier Pfeiler gebildet wird, deren beide mittelste aneinandergerückt sind und nun in dem deckenden Nachsatze das erste und vierte in den Beifügungen reineres und glücklicheres, der zweite und dritte zusammen in dem mittleren vollkommneres ihr entsprechendes Kapitäl haben. Zugleich kann diese Goethische Periode der falschen Auffassung vorbeugen, daß in Vorder- und Nachsatz auch die Zahl der Glieder gleich groß und daß diese sozusagen aufs Haar gleich lang sein müßten. Im Gegenteil wird eine gewichtige Zusammenfassung, eine entschiedene Verneinung, eine Überraschung sich trefflich darin malen, daß auf einen breiter ausgesponnenen, mehrgliedrigen Vordersatz ein kurzer Nachsatz folgt, wie in dem einer Novelle entnommenen Gefüge: Was er als Knabe geträumt und gehofft, worum er gearbeitet und sich gemüht hatte, worum er an den strengen, stolzen Herrn zu seinem bittersten Schmerze eine Fehlbitte gethan hatte — das bot ihm auf einmal verlockend der Zufall.

§ 408. **Wechsel der Satzarten nach den Stilgattungen und innerhalb der nämlichen Darstellungsart.** Zuletzt nur noch eine allgemeine Bemerkung. Die verschiedenen Arten der Darstellung mögen sich untereinander wieder durch ihren besondern Satzbau unterscheiden, man mag sich in gewöhnlicher mündlicher Belehrung gern mit den einfachsten anreihenden Sätzen begnügen, für die Erzählung, die gelesene zumal, und den Lehraufsatz mögen schon länger ausgesponnene Gewebe beliebt sein, vollends für die feierliche Rede und jede Darstellung pathetischer Art mag ebenso die kunstvolle Periode bevorzugt werden: und doch macht sich für alle Darstellungsarten in gleicher Weise das Bedürfnis des Hörers und Lesers nach Abwechslung in der Forderung geltend, daß mit den kunstvolleren und verwickeltsten Sätzen einfachere und einfachste abwechseln, und zwar diese in überwiegender Zahl. Davon gehören einfache Mit-

teilungen, Berichte über Thatsachen, die eigentliche Erzählung in die einfachen, wie die Thatsachen selber, schnell fortschreitenden Sätze; in die längeren, kunstvolleren dagegen die Erwägungen, Schlußfolgerungen, Betrachtungen und Anwendungen, in denen der Darsteller und mit ihm der Leser und Hörer warm werden soll. Ein Abschnitt aus Goethe mag den Wechsel erläutern: Überhaupt ist es leider der Fall, dass alles, was durch mehrere zusammentreffende Menschen und Umstände hervorgebracht werden soll, keine lange Zeit sich vollkommen erhalten kann. Von einer Theatergesellschaft sogut wie von einem Reiche, von einem Cirkel Freunde sogut wie von einer Armee lässt sich gewöhnlich der Moment angeben, wenn sie auf der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit, ihrer Übereinstimmung, ihrer Zufriedenheit und Thätigkeit standen. Oft aber verändert sich schnell das Personal, neue Glieder treten hinzu, die Personen passen nicht mehr zu den Umständen, die Umstände nicht mehr zu den Personen; es wird alles anders, und was vorher verbunden war, fällt nunmehr bald auseinander. So konnte man sagen, dass Serlos Gesellschaft eine Zeitlang so vollkommen war, als irgend eine deutsche sich hätte rühmen können. Die meisten Schauspieler standen an ihrem Platze; alle hatten genug zu thun, und alle thaten gern, was zu thun war. Ihre persönlichen Verhältnisse waren leidlich, und jedes schien in seiner Kunst viel zu versprechen, weil jedes die ersten Schritte mit Feuer und Munterkeit that. Bald aber entdeckte sich, dass ein Teil doch nur Automaten waren, die nur das erreichen konnten, wohin man ohne Gefühl gelangen kann, und bald mischten sich die Leidenschaften dazwischen, die gewöhnlich jeder guten Einrichtung im Wege stehen und alles so leicht auseinanderzerren, was vernünftige und wohldenkende Menschen zusammenzuhalten wünschen.

---

Ästhetisch-stilistische Gesichtspunkte sind es schon vielfach gewesen, unter denen bis hierher die geschichtlich gewordenen Teile unserer Sprache vom einfachen Worte bis zum vielfach zusammengesetzten Satze betrachtet und als gefällig und schön gebilligt oder als unschön und unklar abgelehnt worden sind. Einige besondere stilistische Winke und Betrachtungen mögen daher das Buch beschließen.

## Schreibe sorgfältig und sauber, sparsam und einfach, natürlich und anschaulich!

Das sollte der erste Grundsatz sein, auf den jeder Schreibende sich selbst verpflichtet. Denn daß Flüchtigkeit an manchem der bisher besprochenen Verstöße schuld sei, hat bei Gelegenheit öfter müssen gerügt werden, ist aber freilich so sehr nicht zu verwundern in einer Zeit,

welche immer keine Zeit haben will. Aber daß dadurch das Gewand, und sei es auch nur der Zeitungssprache, gewöhnlich nicht nur hier und dort ein Loch oder einen Flecken bekommt, sondern ganz und gar unsauber und unordentlich wird, ist nimmer gerechtfertigt; freilich noch weniger, daß auch vielen Büchern und vollends gelehrten Zeitschriften, die nicht für den Tag bestimmt sind, schon derselbe Mangel anhaftet. Liest man doch z. B. in Eltzes Übersetzung des Briefwechsels Motleys: da die Duelle gewöhnlich zwischen Mitgliedern verschiedener Landsmannschaften stattfinden *und es* giebt daher so viele, als es verschiedene Staaten in Deutschland giebt; und bei einem Gymnasialoberlehrer: Wiese spricht über diese sowie über die abfällige Beurteilung, welche seine Schrift durch Herrn Geh.-Rat Klix in der Dezemberschulkonferenz 1890, der, wenn ich ihn recht verstanden habe, Wiese auch nur eine venia aetatis zugestanden wissen will, mit der ihm eigenen ruhigen Milde; also das eine Mal beginnt der Nachsatz mit und, das andere bleibt der Nebensatz ohne Verb!

§ 409. 1) **Fremde Wendungen, besonders Gallicismen.** Solchen Flüchtigkeitsfehlern gegenüber muß sich wahrlich der Ärger über manches Fremdländische*) dämpfen, namentlich wenn es vielbeschäftigten Zeitungsschreibern bei der Übersetzung einmal aus der Feder fließt. Immerhin müssen hier zu den schon gelegentlich gekennzeichneten fremden Wendungen noch die und jene, zumal Gallicismen gerügt werden. Nur leise und bloß für den Kundigen schimmert die französische Färbung durch, wenn man statt es kommt uns zu ein durch das französische c'est à nous veranlaßtes es ist an uns findet, das doch nur die Reihenfolge, nicht die Verpflichtung bezeichnet. Ähnlich liegt die Sache, wenn durch avoir beau veranlaßt gut suchen haben in der Bedeutung vergeblich suchen verwendet wird, während es echt deutsch doch nur soviel ist als leicht suchen können. Heute klingt es auch weniger deutsch, als französelnd oder doch gesucht, wenn ein folgender das Subjekt oder Objekt bildender Infinitiv bei oder vor dem regierenden Verb nicht durch das Wörtchen es angedeutet wird, wie in dem Satze Freytags: Meinst du, ich werde überleben, von den Schwertgenossen getrennt zu sein?**)

---

*) Den Kampf gegen die Fremdwörter im besondern zu führen, kann sich ein Buch wie dieses versagen, wo er kräftiger von einem großen Vereine, d. Allgem. deutschen Sprachvereine geführt wird.

**) Ranke sagt: Wallenstein liebte es, neue Regeln aufzustellen, ganz nach deutscher Art, da es lieben etwas zu thun, wenn es auch unter französischem Einfluß beliebter geworden sein mag, ohne Grund abgewiesen wird. Die Wendung mag Veranlassung sein, auf eine ganze Reihe in Büchern wie dem Brandstäters als Gallicismen verpönter Wendungen hinzuweisen, die gar nicht so schlimm sind. So läuft es doch wahrlich keinem Gesetze der deutschen Sprache zuwider, wenn man eine Widerlegung oder eigene Ansicht mit der Frage einleitet: Was willst du? Was wollen Sie? Ebensowenig die ratlose Frage: Was hat er nur? oder Fragen ähnlichen Sinnes im Infinitiv: Was thun? auch: Dein Fall ist ein andrer statt deine Sache liegt, verhält sich anders ist nichts so Fremdes. Gleich gar nicht

Lästiger fällt es uns schon, wenn sich aus der Fremde Fürwörter einnisten, die nach deutschem Sprachgefühl überflüssig sind. So das nämliche Wörtchen es in vor- und eingeschobnen Sätzen mit wie, welche keine eigentlichen Vergleichssätze sind und in welchen wie schon hinreichend die Beziehung ausdrückt. Also ist in den folgenden Sätzen das eingeklammerte es überflüssig: wie er [es] selbst erzählte, hat er den Freund noch eingeholt. Ein Pope, *wie* er nicht sein soll, aber leider [es] häufig ist. Er war von dem Wahne Don Ferrantes mehr umsponnen. als er selbst [es] wusste. Mehr nach englischer Art ist es in Sätze, besonders Relativsätze eingefügt, in denen der regierende Satz in der abhängigen Konstruktion mitten innen steht: Schwierigkeiten, die [es] vorauszusehn unmöglich war (H. Grimm) oder: In dieser Angelegenheit, welche wir [es] für unsre Pflicht halten, zu unternehmen. Ein Possessiv statt des Artikels ist wider unsre Art in Wendungen wie: seinen Hof, seine Cour machen, seine Verzeihung erlangen; ebenso in der Anrede, wo der bloße Nennfall oder Hinzufügung eines Eigenschaftswortes das Übliche ist*): was willst du, meine Tante, statt: was wünschest du, Tante oder liebe Tante? Auch Teilungsgenetive, besonders dem französischen partitiven en entsprechende dringen ganz gegen deutsche Art ein statt artikelloser Nominative oder Akkusative, bloßer unbestimmter Fürwörter, oft ohne ein im Deutschen nötiges regierendes Wörtchen: Er bewilligte ihnen soviel Schulen und Synagogen, als sie [deren] bedurften. — Zwei Tropfen Stärkendes träuft mir hinein; ihr habt ja *dessen* (statt: welches). Man räumte mir von den besten Zimmern ein (statt: eins oder einige von den besten Zimmern (P. Heyse)). Ganz störend ist für uns die Einschiebung des Fürwortes andere zwischen Personalpronomen und Substantiv: die Pfaffen schonen uns nicht, uns [andre] Laien. Französisch wirkt es auch, wenn ein Fürwort und Titel oder ein einfacher Ausrufesatz in einen Titel mit daran gefügtem Relativsatz auseinandergezogen, also z. B. nicht gesagt wird: Ich Thor oder Bin ich ein Thor, gegen eine Neigung kämpfen zu wollen, sondern: Thor, der ich bin, gegen eine Neigung u. s. w. Gleich undeutsch ist der Relativsatz, der doch

---

hat es aber französischen Einflusses bedurft, um diesen Tag, diesen Morgen neben heute (Morgen) sagen zu lassen; ebenso ist es (ge)denkt mir, auch es denkt mich noch = ich erinnere mich noch viel zu alt, als daß man dafür französische Quelle annehmen müßte. In der Wendung eine Schwäche hegen oder haben für — darf man dagegen gern eine herübergenommene schöne Metonymie anerkennen und nachahmen. Aber wieder für Wendungen, wie sie sich bei Lessing finden und heute sehr oft: Zum Unglück, dass Dianas Schar so nah mit ihren Hunden war. Vielleicht, dass sie in diesem Zustande mehr zu beklagen war als Essex selbst, braucht man die Erklärung nicht mehr in fremder Herkunft zu suchen, nachdem sie Paul a. a. O. S. 240 so natürlich als Prädikat (vielleicht, zum Unglück) und Subjektssätze erläutert hat.

*) An der Richtigkeit dieser Aufstellung für die gewöhnliche Redeweise ändern solche leidenschaftlich bewegte Stellen nichts, wie: Mein Vater. mein Vater, jetzt fasst er mich an!

die Art bestimmen soll, wenn er statt eines Infinitivs, indirekten Fragesatzes oder auch Partizips neben ein Verb der Wahrnehmung tritt und z. B. gesagt wird: Ich sah den Prinzen, *welcher* zu ihren Füssen kniete statt: ich sah den Prinzen zu ihren Füssen knien(d) oder: wie der Prinz zu ihren Füssen kniete. Am ärgsten aber läuft es der innerlicheren und empfindungsvolleren Auffassung unserer Sprache zuwider, wenn statt des Dativs der bei etwas beteiligten Person das Possessiv oder der Genetiv des Substantivs eintritt. Zwar zu Füssen fallen ist bei Grimm, Wb. IV, 1, 991 ff. fast ebenso oft und namentlich schon bei Luther in der Fügung zu jemandes Füssen als einem zu Füssen fallen belegt. Aber durchaus undeutsch bleiben Wendungen, wie: Der Himmel führte sie in *meinen* (statt *mir in den*) Weg; jemand zu *seiner* (statt *sich zur*) Gesellschaft herüberrufen, zu *des Königs* (statt *dem Könige zu*) Ehren ein Fest veranstalten; zu *jemandes* (statt *einem zu*) Hilfe kommen, zu *jemandes* Verfügung, Diensten (statt einem zur Verfügung, zu Diensten) stehen. Ähnlich muß es beurteilt werden, wenn gesagt wird: sich in jemandes Arme werfen, die Hand jemandes küssen, ein Kreuz an den Hals des Mädchens hängen, oder in einem allerneusten Romane: Wenn zwei Seelen ineinander sind, sind sie nicht Gottes? flüsterte er in *ihr* Ohr. Wie fein das Deutsche unterscheidet, können daneben solche Verben zeigen, neben denen ihrer Bedeutung halber kein Dativ zur Bezeichnung der an einer Handlung interessierten Person möglich ist, wie ruhen, liegen, schlafen u. ä.: Das Kind ruhte, schlief, lag in den Armen der Mutter.

Auch der Gebrauch und die Fügung mancher Verben ist mehr französisch als deutsch. Ein sächsischer Diplomat konstruiert ausnahmslos: Lady Paget *hat* auf der Reise einen preussischen Diplomaten *begegnet* (statt ist ihm begegnet), und in gelehrten Zeitschriften liest man immer öfter absolut: das Wort, die Wendung *begegnet* (statt kommt vor, findet sich) bei dem und dem. Ähnlich steht absolut das verspricht in der Bedeutung der Wendung: Das lässt etwas (ausserordentliches) erwarten, mit welchem Zusatz natürlich auch versprechen nicht zu tadeln wäre. Bewohnen, bei dem wir an ein Einnehmen der ganzen genannten Räumlichkeit denken, vom Wohnen einzelner Personen in einer Stadt zu gebrauchen (wie es bei habiter möglich ist), führt gar zur Aufgabe des feinen Unterschiedes: Ich bewohne das Haus No. 10 (= habe ganz inne) und Ich wohne (in) No. 10 (d. h. in einem Teile desselben). Auch nichts von jemand wollen (statt wissen wollen), was willst du mir? (statt von mir) oder gar das bloße wollen statt behaupten und das breite sich befinden statt werden und sein (F. Lewald: sich bedient befinden) sind durchaus keine Bereicherungen unseres Wortschatzes und -gebrauches.

Auch unnatürliche Bilder sind schon zu viele von jenseit des Rheines geholt worden; so die gang und gäben: auf dem Laufenden bleiben, sein, (sich) erhalten, sogar einen oder sich auf das Laufende setzen, gewiß

ein Kunststück, das man von der Fremde lernen mußte. Auch eintreten in ein Gespräch (statt sich einlassen), auf einen Gedanken, Vorschlag (statt eingehn); etwas, eine Vorstellung, eine Person tritt in meine Gedanken (statt kommt mir in den Sinn, fällt mir ein) stellen eine so eintönig einfache Leistung der Fremde dar, daß man sie schleunigst auf Kosten heimischer Mannigfaltigkeit herüberholen muß. Und damit der Wechsel und die Bestimmtheit der deutschen Ausdrucksweise nur ja vor der fremden nichts voraushabe, wird solche Uniformierung, auf deutsch Verarmung, nach fremdem Muster noch weiter gefördert, indem die vielen eintönigen Phrasen des Französischen mit être und avoir, faire und donner nachgeäfft werden. So heißt es denn französelnd es hat statt es giebt, Sorge-, Genuss-, Langeweile geben statt bereiten, verschaffen, verursachen u. v. a.; man ist unter einem Eindruck statt dass man darunter stünde, man ist von einer Ansicht statt daß man sie hätte, hegte, nährte u. a. m.; man hat Zweifel, hat Harm, hat Qual, wo es früher hieß man hegt Zweifel oder man zweifelt, man härmt oder quält sich. Und das Allerfeinste: man macht von etwas Erwähnung, wie schon früher nicht viel besser thut einer Sache Erwähnung, man macht es so und so, wo Vernünftige sagen man sagt, spricht, entgegnet das und das; es macht (statt ist) warm oder kalt; der Hund giebt laut (statt schlägt an); und weil man zu bequem ist, zwischen dem, was klar, und dem, was unzweifelhaft, entschieden, fest ausgeprägt, fertig u. s. w. ist, zu unterscheiden, läßt man das alles in dem einen französischen Ausdrucke prononciert oder seiner äußerlichen Verdeutschung ausgesprochen oder erklärt zusammenfließen. Selbst Hier in Sätzen der Kölnischen Z. wie: Hier, was vorging. Hier, welche Rolle ich in der Kommune spielte, statt mannigfacher Wendungen wie Vernehmen Sie, Hören Sie, Erfahren Sie denn u. v. a. ist eine pointierte Art zu reden, welche dem Deutschen fern liegt und lediglich durch Übersetzung von voici veranlaßt ist.

2) ***Es war (ist) im* August, *dass.*** Am häufigsten von allen Gallicismen ist endlich wohl die buchstäbliche Nachäffung der Formel c'est — que. Zwischen deren Teile schiebt der Franzose den hervorzuhebenden Teil eines Satzes und zwar gleich in dem von diesem geforderten Abhängigkeitsverhältnisse ein, ohne auf dieses in dem Satze mit que noch einmal Rücksicht zu nehmen. Vom Standpunkte seiner Sprache aus mit Recht, insofern que hier gar nicht dass bedeutet, sondern eine Relativpartikel ist, welche die Fähigkeit hat, jeden vorausgehenden Begriff aufzunehmen. Das dass in solchen französelnden Wendungen ist also eigentlich das Dümmste, was man sich denken kann; und wenn ein Übersetzer einen Satz Dumas' so wiedergiebt: Es war nicht ohne lebhafte Genugthuung, dass er seinen Geburtsort wiedersah, so ist das wie alle die vielen ähnlichen Formeln beim jungen Deutschland wie bei dem „vom Ende des Jahrhunderts" durchaus keine Nachahmung im Geiste. Nachäffung ist's, wie schon gesagt, und wie sich's am deutlichsten in der fürs Französische berechtigten, aber ganz undeutschen Gleichgiltigkeit gegen die

Zeitverhältnisse verrät, wenn z. B. F. Lewald schreibt: Es *ist* bei dieser Gelegenheit, dass jenes Bekenntnis zustande *kam*. Dazu nimmt man, abgesehn von dem berechtigten Spotte der Franzosen, daß die Deutschen nicht verdaute Brocken ihrer Sprache verschlucken, auch noch einen dreifachen Schaden in Kauf, den die Formel an echt deutschem Sprachgute anzurichten droht.

3) **Es ist die Thüre, *was*, oder die (welche) knarrt?** Zuerst verdrängt sie die, wenn nötig, auch unsrer Sprache zu Gebote stehende Möglichkeit, einen Satz zur Hervorhebung eines Teiles zweigliedrig zu gestalten; nur setzt das Deutsche den betonten Satzteil im Hauptsatze weit überwiegend in den Nominativ und nimmt ihn im Nebensatz durch dessen Fügung entsprechende relative Für- oder Umstandswörter auf, zu denen auch als nach Zeitbestimmungen gehört. Schon im Märchen heißt es: Sollte es wohl die Thüre sein, was mich so drückt? übrigens mit einem feinsinnigen, auf es zurückgehenden Neutrum, das denn ganz richtig Schiller in den geschichtlichen Schriften immer anwendet und auch ein Germanist z. B. in der Weise beibehalten hat: (So) kann *es* nur die Vorstellung des noch zu sprechenden Lautes sein, *was* auf den vorhergehenden einwirkt. Sonst ist bei Personen durchweg, bei Gegenständen überwiegend das Geschlecht des hervorgehobenen Hauptwortes auch für das Relativ maßgebend. Echt deutsch ist auch der Satz Pauls: Der Verkehr ist es allein, *wodurch* die Sprache des Individuums erzeugt wird, und der Moltkes: Es sind vergangne Zeiten, *als* für dynastische Zwecke kleine Heere von Berufssoldaten ins Feld zogen. Aber nach französischer Manier bietet die T. R.: So verdunkelte die Geschichte bisher die breite Grundlage der grossen Massen, und doch ist es *in ihnen*, *dass* (statt sind sie es, in denen) des Schaffens Kräfte keimen; oder Hesekiel: Es war nicht *mit Besorgnis*, *dass* (statt Besorgnis war es nicht, womit) sie die bleiche Stirn betrachtete. Bloßer Ersatz des Bindewortes dass durch das in Klammer beigegebene Relativ ohne Veränderung des Adverbiales im Hauptsatze hätte z. B. noch in folgenden Sätzen geholfen: In diesen schönen Stunden war es, dass (wo oder als) das Herz sich freier aufschloss. Es war im J. 1782, dass (als, wo) er diese Inschrift dichtete. So giebt es denn statt solcher allemal fehlerhaften Sätze: *in* dieser Zeit war es, *dass* ich die Bekanntschaft eines jungen Mannes machte, je nach der Färbung der Stelle zur Auswahl die beiden Fügungen: das war *die* Zeit, *in der* ich oder *in dieser* Zeit war es, *wo* (als) ich.

4) **Schlimme Folgen der Nachäffung des französischen c'est — que.** Nicht minder schlimm als die Einschmuggelung auch äußerlich als fremd kenntlichen Sprachgutes ist es, daß die Beliebtheit der halb verstandnen fremden Wendung entgegen der haushältischen Art unsrer Sprache zu solchen der Hervorhebung dienen sollenden Umschreibungen verführt, auch wenn sie nach deutscher Art gar nicht nötig sind und wir ohne solche Satzteilung viel besser auskommen. Oder klingt es nicht

natürlicher: Recht spät kommt Ihr in der That, als: Es ist in der That recht spät, dass Ihr kommt? Schon zu lange verweilen wir uns hier, als: Es ist schon lange, dass wir uns hier verweilen? Was anders als Eintönigkeit kommt heraus, wenn z. B. im Ausland innerhalb zwölf kleiner Spaltzeilen die Satzteilung, mag sie der Form nach auch richtig sein, dreimal wiederkehrt? Solche Züchter waren es, von denen Darwin die ersten grundlegenden Thatsachen . . holte. Der Bergbau war es, von dem sie ausging. Das sächsische Erzgebirge war es, wo sich die historische Heranbildung . . . vollzog. Endlich trägt die Formel auch insofern dazu bei, den Stil eintönig zu machen, als mit ihr ein ewiges es ist, es war an Stelle mannigfachster Verben und Wendungen des Deutschen eindringt, wo an eine solche Satzteilung allein der Hervorhebung wegen gar nicht zu denken wäre, wenn sie nicht ihr geborgtes Gewand zur Modesache gemacht hätte. Ohne solchen Einfluß hätte schon Goethe nicht geschrieben: Es ist (sondern es geschieht) nur um deinetwillen, dass ich es leide; ebensowenig eine Zeitung: es ist aus dem höchsten Gefühl der Achtung für den Prinz-Gemahl (statt es entspringt ihm od. m. a.), dass die äussere Trauer so allgemein angelegt wird.

§ 410. **Sinn- und Gedankenlosigkeit der Darstellung.** Zweifelsohne wird man immer eine Unvollkommenheit, d. h. Unsauberkeit der Darstellung darin finden müssen, wenn wie in der zuletzt gezeigten Weise das köstliche Kleinod unsrer Muttersprache in mehr oder minder fremder Fassung dargereicht wird. Was soll man aber dann erst dazu sagen, daß es so manche gar nicht für nötig halten, sich um die Fassung und den Schliff dieses Kleinodes zu kümmern, die ihm eine lange Sprachentwicklung verliehen hat und die Sprachlehre zu beschreiben sucht? Das sind noch dazu nicht bloß Leute des gemeinen Volkes; denn über deren Unbeholfenheit sollte man höchstens im Stillen lächeln, da sie selbst im heutigen Deutschland mit seinen angeblich unübertrefflichen Volksschulen sie los zu werden keine Gelegenheit hatten. Nein, es sind auch Männer in öffentlichen und verantwortungsreichen Stellungen, in denen sie wahrlich zu reden und zu schreiben berufen wären, und Männer der kleinen, aber auch der großen Presse, die sich freilich berufen wähnen, oft genug aber sich nur selber berufen haben, für die anderen zahlreicheren Menschen Wort und Feder zu führen. Wem das zu viel gesagt scheint, der lese nur folgenden Erguß ohne allen Sinn und Verstand, welcher einem auf seine Bekanntschaft mit schönen Phrasen gewiß stolzen Berichterstatter des Hanauschen Anzeigers verdankt wird: Nur mit Wehmut kann man auf die Vorgänge in Bayern sehen, insofern als es die Stimme des Mannes war, die den ersten Anlass zur Gründung des deutschen Reiches gab und jedenfalls giebt sie (?) wie überall der Idee den Vorzug *von* (!) der Ausführung, welche (?) mit Geistesumnachtung sein (?) Honorar (!) dafür (?) hinbringen soll. Wer aber daran noch nicht genug haben sollte, der nehme einen der Jahrgänge des „Albums unfreiwilliger Komik" zur Hand, die in Berlin bei Rich. Eckstein (!) Nachfolger erschienen

sind. Vielleicht lacht er über die dort aufgestapelten Dummheiten, wie sie keine Absicht ausdenken, sondern nur Flüchtigkeit und Unbesonnenheit*), doch auch Unbekanntschaft mit den einfachsten Regeln der Darstellung**) zeitigen können, dazu auch die gewaltthätige Kürze der Umgangssprache***) verbunden mit der Absicht, an den Einrückungskosten zu sparen. Vielleicht überkommt ihn beim Durchblättern der Sammlung aber auch eine andere Stimmung, gerechtester Ingrimm über so große sprachliche Unbildung auch so vieler Träger und Vertreter der Bildung, wie darin als Verbrecher gegen die Sinngemäßheit des Ausdrucks haben mit eingeliefert werden müssen.

§ 411. **Äußere Mittel zur Besserung.** Das wirksamste Mittel,

---

*) Darauf beruhen solche Widersprüche: *Lebende* Hummern empfing *gekocht* N. N. oder von einem Prüfungskommissar: Die *diesjährige* Prüfung findet März *künftigen* Jahres statt; und zahllos sind die Fälle solcher Gedankenlosigkeit: eine Adresse an Se. Majestät, worin der tiefsten *Entrüstung* über die *Errettung* aus Mörders Hand Ausdruck gegeben war, oder wie eine Essener Zeitung gemeldet hat: von einer *Rhein*brücke über die *Weser bei Minden.*

**) Auf dem zweiten Grunde beruht es vielmehr, daß so oft am Anfange eines mit und, oder, aber angeknüpften Satzgliedes das Subjekt nicht gesetzt wird, obgleich es im vorhergehenden Satze nur als andrer Satzteil vorkommt und infolgedessen auch die neue Aussage auf das alte Subjekt bezogen wird: Die Polizei brachte den Menschen zur Haft, hatte aber von dem gestohlnen Gelde schon das meiste verprasst — nette Polizei! möchte man da ausrufen, wie über das Verständnis eines Tieres sich freuen bei der nächsten Anzeige: Eine Ziege steht zu verkaufen und ist zu sprechen nachm. 3—4 Uhr, Dohnasche G. 11 bei N. — Die genauen Bestimmungen § 341 ff. u. 387 ff. sind ja auch nur nötig geworden, weil jedes Satzglied, das nicht ausdrücklich als zu einem anderen Satzteile gehörig kenntlich gemacht wird, immer auf die Verbindung von Subjekt und Prädikat und die von und in diesem gemachte ganze Aussage bezogen wird. Daher das Lächerliche, das Hunderten von Anzeigen des folgenden Stiles anhaftet: Wegen Rücktritts vom Adjutantenposten ist eine hellbraune Stute zu verkaufen. Das Haus, Poststr. 10, ist Altersschwäche halber zu verkaufen; die Gewöhnung läßt uns die Angabe des Grundes immer auf das grammatische Subjekt beziehn. Das wissen aber nicht bloß Handelsleute nicht, sondern z. B. selbst oben der Offizier und — ein Leiter einer höhern Bürgerschule, welcher eine Stelle also ausschreibt: Die Ernennung zum Turnlehrer erfolgt durch den Oberschulrat gegen eine Remuneration von 100 M. jährlich — schöne Zustände, wo die armen Lehrer auch noch die Ernennung bezahlen müssen! Gleich einfach ist wahrlich auch die Vorschrift, eine nähere Bestimmung immer auch zu demjenigen Worte zu setzen, welches durch sie bestimmt werden soll; und doch wie oft wird gerade durch ihre Verletzung — Unsinn zu Tage gefördert: Aale, Schleien, Riesenspargel, lebend und geräuchert empfiehlt N. N. — Die Diebin ist von (!) dunkeln Haaren und Augenbrauen und etwas eingedrückter Nase, welche korallenähnliche Ohrringe trägt!

***) Die Wirkung jener dritten Kräfte zeigen solche Anzeigen: Abzahlungsgebisse werden angefertigt. — Zu verkaufen ein Trensenzaumzeug mit überzinntem Offiziersgebiss (statt: mit überzinntem Gebiss, wie es für Offizierspferde üblich ist); sogar aus der Feder eines Amtsrichters: Wohnungen ohne Kinder sind zu vermieten (statt: an kinderlose Leute). Ein Mädchen nach der Köchin (statt: in die Stelle nach der Köchin) wird gesucht. Zu verkaufen ein in der Ostschweiz inmitten von 10000 Seelen ohne Arzt sich befindliches Haus.

dem Unwesen zu steuern, das diese Leute namentlich im heimatlichen Teile und auf den Anzeigen-Seiten der Blätter treiben, könnten durch einen freien Entschluß gar wohl — größere Zeitungen anwenden. Sie dürften nur bekannt geben, daß sie künftig alle Anzeigen von einem Angestellten durchsehn und etwa falsche berichtigen lassen würden, natürlich ohne dafür und für etwa mehr benötigte Worte etwas zu berechnen. Große Zeitungen hielten das Opfer schon aus. Einige Unzufriedene, die zunächst von Anmaßung reden und vielleicht auch mit Entziehung der Kundschaft drohen sollten, würden sehr bald schweigen, solche zumal, die sich auf einmal schwarz auf weiß trotz einem in bestem Schriftdeutsch reden sähen. Die Wirkung würde bald gewaltig sein. Wie jetzt das Schlechte — denn man muß nur sehen, wie solche Anzeigen gewöhnlich eine von der anderen abgeschrieben werden —, so würden dann gute oder doch bessere Muster nachgeahmt werden: im Erscheinungsorte nicht bloß, sondern bald auch in weitem Umkreise bis in die kleinsten Städtchen mit ihren kleinen Blättchen, für die immer, für beide, Städtchen wie Blättchen, das eine und das andere bedeutendere Blatt die Quelle ist nicht nur für den Stoff, sondern auch für einen guten Teil der Sprache. Auch die Berichte über Örtliches und Heimatliches könnten bald besser werden, wenn sie die Schriftleitungen nicht meist durch recht Unberufene einzögen und wenn Berufnere von selber ihre Berichte einschickten, die nicht lange ohne Nachahmung bleiben würden. In dem Sinne Zeitungsmann zu sein, wäre wahrlich ein Verdienst des Einzelnen und ein Segen für alles, was deutsch schreibt und liest.

Doch genug der allgemeinen Ratschläge; vielmehr noch einige auch dem Gebildeten von heute sehr nötige Hinweise auf verschiedene Erscheinungen, in denen sich verrät, wie sehr unser Sprachgefühl, unser Sinn für die Bedeutung der Worte abgestumpft ist; wähnen wir doch oft, mit den einfachsten und treffendsten Ausdrücken nicht mehr genug zu sagen und glauben immer, wer weiß wie dick auftragen zu müssen.

§ 412. **Häufungen gleichklingender oder gleichdeutiger Begriffe.**

1) **Der Schluß wird geschlossen.** Auf der Vereinigung dieser Stumpfheit mit der Flüchtigkeit beruht es, wenn bei Zerdehnungen des einfachen Begriffs (vgl. § 262 f.) der nämliche Begriff zweimal, durch ein Haupt- und Zeitwort desselben Stammes oder auch Sinnes ausgedrückt wird. Nicht nur ein kleines Blatt bietet: Die *Eröffnung* im Schutzhause wird mit dem heutigen Tage *eröffnet*, und ein großes: Der *Schluss* des Reichstages ist heute durch den Minister von B. — ge*schlossen* worden, sondern selbst in einem Schulbuche wie Andräs Atlas liest man: Die *Durchführung* der Vereinigung des kroatisch-slavonischen Grenzgebietes mit Kroatien-Slavonien ist noch nicht ganz *durchgeführt*. Ein Magistrat macht bekannt: Der *Verkauf* des Strohs wird an den Meistbietenden *verkauft*, ein Gelehrter schreibt: Eine *Richtung*, die mehr auf das Geistige *gerichtet* ist, und ein Jurist: Der *Grund*gedanke liegt zu *Grunde*, und Jensen mit einem anderen Worte:

Der Namens*ursprung entstammt* zweifellos von cella. Nicht besser ist die häufige Wendung: die *Todes*nachricht vom Hinscheiden jemandes.*)

2) **Einförmige Wiederkehr gleichklingender Worte.** In allen diesen Wendungen wirkt es doppelt häßlich, daß sich mit der sachlichen Doppelbezeichnung, die das innere, geistige Ohr verletzt, meist zugleich eine Doppelsetzung desselben Wortstammes vereinigt, die auch das nach Abwechslung verlangende äußere Ohr, den Sinn für schönen Klang der Sprache verletzt. Hier mögen zunächst zwei bloß an dem letzteren Fehler leidende Sätze mit Vorschlägen zur Verbesserung angeführt sein: Erstreckt sich die Be*trach*tung weiter als auf das einzelne Wort, *betrachtet* sie (also: betrachtet die Betrachtung!) das Wort auch als Glied des Satzes, so tritt eine vierte *Betrachtungs*weise ein (besser etwa: sieht man das Wort nicht bloss in seiner Vereinzelung, sondern auch als Glied des Satzes an, so . . .); und ein Satz von scheinbar unschuldigerer Art, aber nicht minder häßlichem Klange: neben *einem* schon mit *einem einen* Besitz anzeigenden Genetiv erweiterten Hauptworte (statt: neben einem Hauptworte, das schon durch einen *den* Besitz anzeigenden Genetiv erweitert ist).

Wird ein Wort gar in verschiedenem Sinne wiederholt, so gesellt sich zum Mißklange noch die Beeinträchtigung der Deutlichkeit. Aus diesen beiden Rücksichten wechselt z. B. Mosen am Anfange des bekannten Hoferliedes also ab: *Zu* Mantua in Banden der treue Hofer war, *in* Mantua *zum* Tode führt ihn der Feinde Schar. Nach solchem Muster hätte auch L. v. Hörmann nicht schreiben sollen: Die Gefahr, die *mit* jedem (statt: *bei* jedem) aufsteigenden Gewitter *mit* Blitzstrahl und Hagelschlag droht; ebensowenig Zeitungen: Die Germania sagt *über* die (statt: von den) obigen Ausführungen der Presse *über* die Gesinnungstüchtigkeit der Bischöfe, noch: *von* dem (statt: für den) Lyriker wird es *von* jedem zugestanden.

Vor allem vermeide man, in einem Satzgefüge zur Einleitung mehrerer Nebensätze verschiedner Stufen das nämliche Bindewort zu verwenden, wenngleich man sich früher, wo freilich auch die Zahl der Bindewörter und Ausdrucksweisen geringer war, hierin nicht gleich peinlich gezeigt hat. Wie man heute dem gewählteren Wechsel gerecht wird, sei an einigen Sätzen angedeutet: *Wenn* er nun gar die Thür aufstiess oder zuschlug und *wenn* (besser: falls oder so oft) ihm etwas befohlen ward, entweder nicht von der Stelle wich oder ungestüm davon rannte, so musste er eine grosse Lektion anhören (Goethe). Sie wurden dann

*) Etwas anders müssen solche Ausdrücke beurteilt werden: Wir melden den *Tod* unsers in Essen *verstorbnen* alten Hauses oder das *Hinscheiden* des in Ägypten an der Cholera *verstorbnen* Arztes N., wo die Absicht, Ort oder Art des Todes einzufügen, zur Wahl eines solchen Partizips drängte, wenn einmal die substantivische Wendung beliebt wurde. Jedenfalls macht Andresens Vorschlag: . . . den in Essen *erfolgten* Tod nach § 263 ff. die Sache nicht viel schöner. Vollständig kann, wie in solchen Fällen immer, nur ein Satz helfen!

erfroren aufgefunden, *wie* (besser: indem) sie noch sassen, *wie* sie sich niedergesetzt hatten (Stifter).

Etwas ganz Anderes ist es und wirkt auch in lebendiger, gehobner Rede ebenso verdeutlichend als eindringlich, wenn eine Reihe ähnlich gebauter Nebensätze gleicher Stufe mit demselben Bindeworte eingeleitet wird. Selbst der ruhig betrachtende Goethe verwendet das Mittel, viel öfter der rhetorische Schiller; hier nur ein Beispiel aus jenem: Welche köstliche Empfindung müsste es sein, *wenn man* gute, edle, der Menschheit würdige Gefühle ebenso schnell durch einen elektrischen Schlag ausbreiten, ein solches Entzücken unter dem Volke verbreiten könnte, als diese Leute durch ihre körperliche Geschicklichkeit gethan haben; *wenn man* der Menge das Mitgefühl alles Menschlichen geben, *wenn man* sie mit der Vorstellung des Glückes und Unglückes, der Weisheit und Thorheit, ja des Unsinns und der Albernheit entzünden, erschüttern und ihr stockendes Innere in freie, lebhafte und reine Bewegung setzen könnte!

3) **Kultur und Bildung, ganze Totalität u. ä.** Im übrigen bleibt es eine fehlerhafte Überfülle des Ausdrucks, auch wenn derselbe Begriff durch zwei sinnverwandte Ausdrücke verschiedenen Stammes wiedergegeben wird; es müßten denn gerade alte, einst lebensvollere Formeln sein, wie Fug und Recht, Grund und Boden, auch solche mit Stab- oder Endreim: Knall und Fall, Sang und Klang, Haus und Hof, Mann und Maus. Besonders in Fremdwörtern schwelgende Schriftsteller pflegen fremden Hauptwörtern ihrem Stamme gleichbedeutende Beifügungen zuzugesellen u. ä. (ganze Totalität, mögliche Eventualität, jährliche Annuitäten, Unantastbarkeit der Integrität) oder einem Fremdworte ein gleichbedeutendes deutsches beizuordnen (Basis und Wurzel (!) der Sitte, dieses besondere und partikuläre Vorgehn, Kultur und Bildung, die grandiose gewaltige Rundschau, ein fascinierender überwältigender Eindruck). Ob sie durch solche Doppelung sich selber den Ausfall des unmittelbaren Gefühls ersetzen oder dem Verständnis ihrer Leser zu Hilfe kommen wollen? Jedenfalls rechtfertigt eins so wenig als das andere diese Unsitte, die sie am besten los werden, wenn sie ganz deutsch reden.

4) **Höchstens nur, ebenfalls auch u. ä.** In ganz deutscher Rede bereiten nur die kleinen Wörtchen ernstlich dieselbe Gefahr. Schreibt doch der Drömlingspfarrer Ebeling nicht nachahmenswert: *Höchstens* war es *nur* Eingebornen möglich einen Weg zu finden. *Ebenso* werden die Kreisgerichte *auch* wieder ins Leben gerufen. Die Schablonenkleider traten dafür (für die bäuerlichen Kleider) an ihre Stelle (statt ein). — W. Raabe schreibt: . . . deren Rosse *bereits früher schon* an das linke Ufer geschafft waren, und Jensen bietet gar: Herrlichkeiten, welche *bis noch* vor vier *bis* fünf Jahren sich entfalteten . . . *lediglich nur* römisch-keltische Bevölkerung; man gelangt *fast unvermerkt plötzlich* vor die Häuser von Zavelstein. Kein Wunder, wenn dann auch in Zeitungen: *fast ausschliesslich nur* bei jugendlichen Personen, das Verhältnis war

*durchaus kein sehr* freundliches; wofür man eine *ganz ziemlich lange* Bahn bauen kann u. v. ä. zu finden ist.

5) **Gewöhnlich pflegen. Die *Erlaubnis* reisen zu *dürfen*.** Mit dem Fachausdrucke nennt man das Tautologien, d. h. Ausdrucksweisen, in denen dasselbe zweimal gesagt ist. Man muß davon wohl die Fülle des Ausdrucks unterscheiden, die von der Stilart, vom Rhythmus des Satzes und von dem Streben, recht gewichtig zu sprechen, so gar gefordert werden kann und somit nicht so selten angebracht sein mag. Deshalb ist es unter Umständen wohl möglich zu sagen: Du bringst mir *wirklich* die *Erlaubnis*, dass ich reisen *darf?* Die Regierung erkennt die *Notwendigkeit* an, dass sie helfen *muss*. Gleichwohl hat schon S. 378 von einem andern Gesichtspunkte aus davor gewarnt werden müssen, diese Ausdrucksweise zur Regel werden zu lassen; und im allgemeinen bleiben Sätze wie die folgenden tadelhaft: Die *Möglichkeit* ist nicht ausgeschlossen, dass unter den verschollenen Schiffen sich eins oder das andere befunden haben *mag* (statt hat oder habe). Also war es *unausbleiblich*, dass Meinungsverschiedenheiten eintreten *mussten* (statt eintraten). Auch sollte man wohl scheiden zwischen einem Substantiv oder Verb mit folgendem dass-Satze, der als nachdrücklicher und selbstständiger die Wiederholung des Ausdrucks der Notwendigkeit, Möglichkeit, Erlaubnis u. s. w. eher gestattet, und einem Infinitiv mit zu, der sich seinem Substantiv oder Verb enger anschließt und somit die Belastung mit dem Hilfsverb weniger verträgt. Also während man allenfalls einmal sagen mag: Ich erlaube, dass du gehen darfst statt des auch genügenden: dass du gehest, sollte man nicht sagen: ich erlaube dir oder die Erlaubnis, gehn zu *dürfen* (statt zu gehn). Lediglich auf vergröbernder Breite des Ausdrucks beruhen zumeist auch die Wendungen: notwendig(erweise) müssen, gewöhnlich pflegen, unwahrscheinlich scheinen oder dünken (statt sein).

6) **Dem Vater sein Rock, *mein* Einfluss, den ich habe.** Bei der Neigung zu solchen Wiederholungen dürfen wir noch auf einige versteckte Fälle hinweisen. Hebel sagt z. B.: Ihr *scheint wohl* Zahnschmerzen zu haben (statt: Ihr habt wohl Zahnschmerzen? oder Ihr scheint Zahnschmerzen zu haben). Ein versteckter und nicht seltner Pleonasmus ist es auch, wenn ein Gegenstand als jemand gehörig, eine Handlung als von ihm ausgeübt zugleich durch ein Possessivpronomen und durch einen Relativsatz in der Weise ausgedrückt wird, wie in dem Satze Boyens: eine andre Ursache ist die in Deutschland nicht bekannte Stellung der polnischen Edelfrauen und *ihr* (statt der) Einfluss, den sie auf die Männer und Geschäfte ausüben. Geradezu falsch nennen wir heute sogar ein Possessiv neben einem Genetiv des Besitzes: des Vaters — oder im Volke noch beliebter, aber auch noch gröber: dem Vater — *sein* Rock statt des Vaters Rock.

Selbst bis zu zwei Sätzen wächst der doppelte Ausdruck für dieselbe Sache aus, nicht nur in unbeholfenen Übergängen von der Art: wenn wir die Sache näher betrachten, finden wir . ., sondern auch in der

folgenden Weise: In H. machte der Gutsbesitzer R. dadurch seinem Leben ein Ende, dass er sich selbst entleibte, oder: Die kaukasischen Bäder sind ausserordentlich teure Orte, wo der Aufenthalt sehr kostspielig ist.

7) **Sage nichts Überflüssiges und Selbstverständliches.** Ebenso sehr als das Nämliche zweimal zu sagen, widerspricht es dem Zuge der Sprache zur Einfachheit und Knappheit, wenn Überflüssiges und Selbstverständliches gesagt wird (Pleonasmus). Wer lachte auch nicht, wenn z. B. ein Vater für drei Brüder, darunter zwei Knaben, Unterkunft sucht, oder die Empfehlung eines Gasthauses den Satz enthält: Man spricht französisch, englisch, russisch, selbstverständlich *in den betreffenden Sprachen?* Aber wenn zu lesen ist: dass einer verurteilt worden ist, weil er *ihm nicht gehörige* Sachen entwendet habe; oder: die Ergänzung eines *ausgelassenen* Akkusativs, die *Wieder*einführung der *abgeschafften* Todesstrafe, *berittene* Land*reiter*, Nachahmung *falsch*er Handschriften oder gar *unbefugtes* Stehlen, so liegt in allen diesen Ausdrücken kein geringerer Verstoß; nur rühren sie alle von stil- und federgewandteren Schreibern her. Zum Verständnis war es gewiß auch nicht nötig, daß Jensen schrieb: Wurzelstöcke *ab*gefällter Bäume (statt des gewöhnlichen gefällter); die *weite* Entlegenheit der Dörfer; die *Geleits*wände des Thales werden niedriger.*)

§ 413. **Benenne eine und dieselbe Person nicht innerhalb eines Satzes mit verschiedenen Titeln.** 1) Etwas Überflüssiges belieben auch überwiegend die Berichterstatter der Zeitungen zu leisten, indem sie sich zur Wiederaufnahme einer soeben durch Hauptwort, Name oder Titel bezeichneten Person innerhalb d e s s e l b e n Satzgefüges nicht eines Fürwortes bedienen, das doch zugleich die Knappheit und Deutlichkeit förderte, sondern einer anderen neuen substantivischen Bezeichnung; wenn an erster Stelle der Titel gestanden hat, ist dies gewöhnlich der Name, wenn dieser vorangegangen ist, der Titel. Durch dieses Zuviel aber erreichen sie nichts, als daß sie bei den nicht gleich gut unterrichteten Lesern leicht den Wahn hervorrufen, es sei von verschiedenen Personen die Rede. Wozu also, wenn damit nichts gewonnen wird, der Überfluß von Aufwand zu sagen: In dem Schreiben *Benedettis* hatte der *frühere Botschafter* angekündigt? (statt: in seinem Schreiben hatte Benedetti nach § 390) oder auch mit andern als Personennamen: Graf Arnim, der eine Wohnung in *Versailles* hat, reitet zuweilen *nach der Stadt Ludwigs XIV.* (statt: dorthin). Etwas anderes ist es selbstverständlich, wenn in demselben oder in einem neuen Satze durch die neue Bezeichnung eine die neue Aussage begründende Eigenschaft oder ein den Fortschritt der Handlung bezeichnender Zustand hervorgekehrt werden soll. So in dem Satze: Fritz brauchte damals nur den Rat seines alten Lehrers zu befolgen; der erfahrene (kundige) Mann hat noch immer gut geraten.

---

*) Ein besonders entsetzliches Ungeheuer eines von Wiederholungen wimmelnden Satzes vgl. bei Keller S. 171.

2) **Der *Getötete* drang auf ihn ein!** Mit der vorhin gerügten Unsitte ist eine andere eng verwandt, die namentlich in Berichten aus dem Gerichtssaale und in Familienanzeigen zu Tage tritt. Ich meine das gleiche Verlangen, eine Person, über deren Verbrechen oder Hinscheiden und über deren Anklage, Mißhandlung, Ermordung u. dgl. man berichtet, nicht wieder mit dem Namen oder durch ein Fürwort zu bezeichnen, sondern mit einem Mittel- oder Eigenschaftswort wie der Selige, Tote, Verstorbene, der Angeklagte, Beschuldigte u. dgl. Sehr oft wird dieses Streben nämlich befriedigt um den Preis eines sachlichen Widerspruchs zwischen der Bezeichnung und der Lage oder Handlung der Person, für welche sie gerade angewandt wird. Oder kann einem nicht bei dem Satze: Ich erkannte den Verstorbenen, trotzdem wir uns in 28 Jahren nicht gesehen hatten, sogleich wieder, der Gedanke kommen, der Berichterstatter habe den Freund auf dem Totenbette noch erkannt? Mit Recht redet Andresen denn auch im Bunde mit den Wespen von einem gespensterhaften Eindrucke, den Meldungen hervorrufen, wie: Der Getötete drang wiederholt auf ihn ein. Ähnlich ungenau muß man es nennen, wenn aus der Vorgeschichte eines Verbrechers als von dem Angeklagten erzählt wird, weil er dies da noch gar nicht gewesen ist.

3) ***Fürst* Bismarck wurde *1862* preussischer Ministerpräsident.** Immerhin mag man in der Verurteilung solcher Redeweise ja vorsichtig sein, um so mehr, je mehr ein solches Wort, wie Angeklagter, auch Verstorbner, bloße Begrifflichkeit angenommen hat gegenüber Ausdrücken wie: gemisshandelt, ermordet, getötet, bei denen durchaus noch an den bestimmten Zeitpunkt gedacht wird, in welchem der durch sie bezeichnete Zustand herbeigeführt worden ist. Niemand soll es gar verargt werden, von der Thätigkeit des *Fürsten* Bismarck als preussischer Minister vor 1866 zu reden, wenn auch Bismarck damals noch nicht Fürst war, oder zu erzählen, wann der *deutsche Kaiser* Wilhelm *I.* geboren sei, sich vermählt habe u. s. w., wenn schon er dies alles nicht als deutscher Kaiser gethan hat. Denn es ist natürlich und psychologisch gerechtfertigt, eine noch dazu bedeutende Persönlichkeit in der Stellung und mit dem Titel zu nennen, worin sie für die einfache, naive Anschauung ihre größte, von allen bedankteste Thätigkeit entwickelt hat. Falls aber Genauigkeit und sachliche Rücksichten doch empfehlen, Personen und Sachen in der dem objektiven Zusammenhange entsprechenden Bezeichnung einzuführen, zugleich aber auch der Wunsch vorhanden ist, die Person oder Sache in einer späteren und allgemeiner damit verbundenen Vorstellung nahe zu bringen, so soll es nicht mit den schwerfälligen Adjektiven damalig, ehemalig, späterer, nachherig geschehen, wie z. B. bei Boyen: der Oberst, nachherige Feldmarschall Kleist; der Kampf wurde nur einen Augenblick dadurch unterbrochen, dass *der gegenwärtige* General von dem Knesebeck, *damaliger* Adjutant des Generals v. Rüchel, zu mir heraufkam. Vielmehr soll die erläuternde Bezeichnung der andern Verhältnisse nachfolgen, entweder in Klammern außerhalb der Fügung oder in einem

erläuternden Satze: . . . der Adjutant des Generals v. Rüchel, von dem Knesebeck (jetzt General von dem Knesebeck) oder — es ist derselbe, der jetzt General ist — oder — es ist der jetzige General u. dgl.

§ 414. 1) **Grützner, Schirm*geschäft*. — N. N., Fabri*kant*, gegründet 1856.** Sehr schwer wird unser Denkvermögen auch verletzt, wenn namentlich in dem Verhältnisse des Substantivs und seiner Apposition oder auch sonst sich entsprechender Glieder eines oder verschiedener Sätze Dinge einander gleichgesetzt werden, welche sich sachlich nicht decken, weder ganz, noch teilweise, und wie sie nicht die gleiche Daseinsform haben, so auch grammatisch verschiedenen Wort- oder doch Begriffsklassen angehören. Eine Person kann nicht einem Zustande, eine bloß in Gedanken existierende Vorstellung, eine Handlung und Eigenschaft nicht einem Gegenstande, noch eine Person einem Begriffe, ebensowenig, außer in substantivierter Form, ein Adjektiv oder Verb einem Substantiv gleichgesetzt werden, gleich wenig alles dies wechselseitig umgekehrt. Dennoch begegnet man auf fünfzig von hundert Geschäftsüberschriften und -Empfehlungen dem Fehler, daß sich der Inhaber ein Geschäft oder eine Fabrik oder sonst etwas nennt, nach der Formel F. Grützner, Schirmgeschäft, während es doch heißen muß: G. Weiss, Schirmfabrikant oder F. Grützne*rs* Schirmgeschäft oder Schirmgeschäft von F. Grützner. Freilich auf großen Inschriften, die lediglich die Art des Geschäfts und seinen Inhaber angeben, aber keine satzartige Aussage enthalten, kann man sich, zumal wenn ein Punkt dazwischen steht, ruhig gefallen lassen: Erste Haindorfer Spinnerei. Gebrüder Hirsch. Sobald jedoch irgend welche Satzform auftritt, können auch Anzeigen der folgenden häufigen Art nicht geduldet werden: Anton Lipp, Blitzableiterfabrikant, München, *gegründet 1850*, fertigt Blitzableiter nach neuster Vorschrift. Auch bei der richtigen Form: Anton Lipps Blitzableiterfabrik, München, gegr. 1850, liefert u. s. w. lassen sich in Vermerken und an den Ecken allerhand weitere Bestimmungen anknüpfen; und wenn diese nur abseits stehn und keine satzförmige Aussage bilden, brauchen sie auch nicht unbedingt der Satzfügung eingeordnet zu werden. Derselbe Fehler wird auch oft bei Aufzählungen begangen, gleichviel ob sie auf Speisekarten stehn oder auf Vortragsordnungen höherer Schulen oder in Büchern. Eine Speisekarte zählt z. B. auf:

Kalte Speisen:

Kalter Aufschnitt, pro Couvert (!) M. 1,20.
Kinder unter 10 Jahren „ —,80 (statt: eingerückt
Rühreier. [— für Kinder: 80).

2) **Zu falschen Gleichungen verleiten oft als, anstatt, ausser, ander (sonstig).** Noch schlimmer wirkt der Fehler innerhalb zusammenhängender Darstellung und am schlimmsten, wenn er auf weiter nichts als Zerdehnung einfacherer Ausdrücke beruht. Dies ist aber z. B. von folgenden Sätzen zu sagen: Man beklagte in Elsworth (so hieß er!)

*den Verlust* eines jungen Offiziers (statt: einen jungen Offizier) von tadellosem Charakter (Eltze). *Anstelle des* demnächst ausscheidenden *Herrn Schuldirektor Fink* hat gestern . . . *eine Neuwahl stattgefunden* (Zitt. Nachr., statt: Anstelle des oder für Herrn . . . ist ein Nachfolger gewählt worden). Unsere Kaiserin wurde gar mit einem Gedichte begrüßt, in dem es lautete: Zum ersten Mal betritt dein *zarter Fuss* als *junge Frau* die wohlbekannte Stätte. Überhaupt verführen die gleichsetzenden Wörtchen als, anstatt, anstelle, ausser u. a. ganz besonders leicht zu dem Versehen. Selbst der bedächtige Stilist Moltke hat geschrieben: Der Gedanke, dass statt *des beabsichtigten Einbruchs* in fremdes Land *man sich* im eignen *zu verteidigen haben werde*, statt regelrechter: anstatt in fremdes Land einbrechen zu können. Immerhin unterscheidet sich diese Ausdrucksweise noch himmelweit zu ihrem Vorteile von denjenigen Appositionen mit als, welche schon in § 243, 2 haben getadelt werden müssen; nicht minder von so entsetzlichen Sätzen, wie: *ausser einer Musikkapelle*, welche während des Festes konzertiert, wird *ein Feuerwerk* abgebrannt, wogegen die Staatsanwaltschaft auftreten müßte, oder mit Gleichstellung des Atemholens und der Nase: Ausser der stark gebognen Nase holt er beim Sprechen sehr stark Atem durch dieselbe (statt: Seine Nase ist stark gebogen und er holt u. s. w.). In ähnlicher Weise verleitet oft auch das Wörtchen ander oder heute dafür sonstig oder gar noch häßlicher anderweitig zu falschen Gleichsetzungen. Vor ein Hauptwort gestellt, deuten diese nämlich an, daß schon andere Personen oder Gegenstände genannt seien, die derselben Gattung angehören wie das Wort, welchem sie vorgesetzt sind, z. B.: Hafer, Gerste und andre Halmfrüchte. Also heißt es unlogisch in einem Staatsanzeiger: In mehreren Gemeinden konnten *Ortsvorstehern* Preise zuerkannt werden . . . aber *auch andre Privatpersonen* (was doch die Ortsvorsteher nicht sind!) blieben nicht zurück und erhielten Preise. Oft wirkt die falsche Anwendung der Wörtchen noch lächerlicher, und selbst zu Beleidigungen kann sie führen, wie in dem Satze des Frankf. General-Anzeigers: *Ärzte* werden geholt, *weise Frauen* und *sonstige Brechmittel* in Menge herbeigeschafft. Daß es jedoch auch ohne die Beihilfe dieser Wörter höchst bedenklich werden kann, Name, Zeichen oder Bezeichnung einer Sache mit dieser selbst gleichzusetzen, mag man noch aus den nächsten drei Beispielen ersehen, in denen sich dieser Mißbrauch von lästiger Wiederholung bis zum Unsinn steigert: Dem neueren Geschlechte sind diese *Worte* (statt Dinge) nur *dem Namen nach* bekannt. — Braut und Bräutigam sahen schön und glücklich aus, obgleich es schien, dass *die beiden Beiworte* bei dem Bräutigam stärker *in die Augen sprangen.* — Die preisgekrönten Damen (statt: die Liste, die Namen derselben!) sind in Zimmer Nr. 11 ausgelegt!

§ 415. Auf dem heute strenger als früher gewahrten Grundsatze, in der Beziehung die Gleichartigkeit nicht nur der Sachen und Begriffe, sondern auch der Wortklasse festzuhalten, beruht auch die Regel, daß Für-

wörter als Vertreter von Hauptwörtern*) auch nur auf wirklich vorhandene, selbständige Hauptwörter bezogen werden dürfen.

**Fischfang und deren Verkauf.** Durchaus als tadelnswert gilt es denn heute, ein das Hauptwort vertretendes Fürwort auf ein vorangehendes Eigenschaftswort zu beziehen. Also ahme man nicht nach: So waren wir auf der Grenze von Frankreich alles französischen Wesens auf einmal bar und ledig. *Ihre* Lebensweise fanden wir (statt: Wir fanden die Lebensweise der Franzosen) zu bestimmt und zu vornehm, ihre Dichtung kalt (Goethe). Ebenso will uns die Beziehung eines Fürwortes auf das Bestimmungswort einer Zusammensetzung nicht gefallen, und zwar um so weniger, je eingebürgerter die Zusammensetzung ist und je weniger das Bestimmungswort nach dem Sinne der Zusammensetzung und seiner eigenen Gestalt die durch das Fürwort bezeichnete Form enthält. Man wird sich demnach solcher Beziehungen enthalten, wie: Der hochdeutsche *Sprach*gebrauch kann nur aus sich selbst beurteilt werden; denn *diese* ist nicht die allgemeine Stammsprache. — *Fisch*fang und deren Verkauf (statt Verkauf des Erträgnisses). — Die *Fisch*erei ist in Russland sehr wichtig, alle Gewässer wimmeln von diesen Tieren. Denn Sprachgebrauch (lateinisch einfach usus!) zeigt gar nicht mehr die volle Form des Substantivs Sprache und ist so festgeprägt, daß es schon etwas anders

---

*) Es kann dies natürlich nur von den allein, d. h. substantivisch stehenden Fürwörtern gelten; denn wenn Worte wie ein solcher, dieser oder jener vor einem Hauptwort stehn, so bezeichnen sie die in irgend welcher Weise bestimmte Art ihres Hauptworts. Das hat Andresen in seiner Erörterung der Frage S. 344 ff. außer Acht gelassen und infolge dessen wieder nicht die nötigen Grenzen ziehen können. Falls also die Beziehung von welcher, dieser oder jener + Substantiv auf einen vorhergehenden Ausdruck unbequem empfunden wird, so kann das nur daran liegen, daß dem zugehörigen Hauptwort im Vorhergehenden keine gleichmäßige Form entspricht. So wäre denn Lindaus Satz: Dem Gaste der *Republik* scheint *diese Regierungsform* nicht besonders zu behagen, der ihm mehr oder minder unbehaglich ist, vollständig in Ordnung, da Regierungsform und Republik durchaus wie Art und Unterart zu einander stehn. Aber falsch sind Sätze wie: Endlich erschien er (Tilly) . . . vor Frankfurt a/O., wo er sich mit dem Überrest der Schaumburgischen Truppen vereinigte. Er übergab *diesem Feldherrn* die Verteidigung Frankfurts (Schiller). Ein Madrider Privatschreiber versichert, es herrsche in *dieser* Hauptstadt nur eine scheinbare Ruhe. Mit keinem lateinischen und französischen Worte, welche letztere Sprache . . . . Denn (Schaumburgische) Truppen sind kein (Schaumburgischer) Feldherr, ebensowenig als ein (Madrider) Privatschreiber eine Hauptstadt oder ein (französisches) Wort eine (französische) Sprache ist. — Davon daß die substantivischen Pronomen Substantive vertreten, giebt es wohl nur eine Ausnahme. Sie besteht in dem prädikativischen Gebrauche des Wörtchens es, jetzt auch dies es) in Beziehung nicht nur auf ein vorhergehendes Substantiv, sondern auch Adjektiv: Er that des Bischofs Anselm v. Doornik Meldung, der es von 1146—1149 war; ebenso innerhalb eines und desselben Satzes: Die *Herren* der Erde sind es — jetzt lieber: dieses — gerade dadurch u. s. w., auf ein Adjektiv bezogen: Er scheint ein verständiger Jüngling, und so werden die Eltern es sein. — Nur eine scheinbare Ausnahme ist es, wenn sich das Neutrum der Fürwörter auf Sätze bezieht, da dann deren Inhalt begrifflich zusammengefaßt wird.

bedeutet als Gebrauch der Sprache; auch Fischfang enthält den Begriff der Vielheit nicht deutlich genug, und vollends in Fischerei liegt auf der letzten Stufe nicht Fisch(e), sondern Fischer zu Grunde. Anders muß man dagegen urteilen, wenn die Zusammensetzung mehr oder minder für den einzelnen Fall gemacht und so das Bestimmungswort in größerer Selbständigkeit oder gar in vollständiger pluralischer Form erhalten ist oder sonst die ganze Zusammensetzung den Begriff der durch das Fürwort geforderten Menge deutlich genug ausdrückt.*) Der letzte Umstand rechtfertigt selbst eine Fügung wie die Goethes: Er hatte eine *Vogel*hecke darunter (unter dem Hute), die möchten hervorfliegen; oder die Grimms: er hatte einen *Ameisen*haufen zertreten, *die* seine Herrschaft nicht anerkennen woll*ten*. Jenes Verhältnis läßt Fügungen berechtigt erscheinen, wie die Schillers: Ein streitendes *Gestalten*heer, *die* seinen Sinn in Sklavenbanden hielten; es giebt im *Menschen*leben Augenblicke, wo *er* dem Weltgeist näher ist als sonst; selbst die Grimms: über *Frauen*putz und die Tiere, die *sie* auf dem Schoss hielten. In einem Adjektiv steckt das Beziehungswort in der gewiß von niemand anders gewünschten Wendung von O. Ehlers: lange Züge *thee*beladener Kamele oder Herden *die gleiche Last* tragender Esel.

§ 416. **Zu wiederholten Malen statt oft, zur Inhaftnahme bringen statt verhaften u. ä.** An dem vielen Überflüssigen, was die eigene Abstumpfung des Sprachgefühls und die deshalb bei anderen vorausgesetzte Empfindungslosigkeit gegen das Einfache in unsre Sprech- und Schreibweise bringt, ist besonders die Sucht schuld, in jeder Beziehung, in Form wie Sache stark aufzutragen. In der Form äußert sich dies in der Zerdehnung, die statt des einfachen Verbs Substantiv + Verb oder statt des einfachen Adverbs Präposition + Adverb oder Präposition + Adjektiv + Substantiv setzt, sowie in der Vorliebe, mit der heute abgeleitete und zusammengesetzte Worte, wieder Verben voran, den einfachen vorgezogen werden; da beides schon oben § 44 f. u. 262 f. besprochen worden ist, sei hier nur noch einmal daran erinnert. Oft paart sich beides sogar, wovon zur Warnung vor dem immer allgemeiner einreißenden Mißbrauche nur einige Beispiele folgen mögen: statt oft heißt es des öfteren, zum öfteren, vielmals und gar zu öfteren, zu zahlreichen-, zu wiederholten Malen; statt bald heißt es in Bälde, in Kürze, statt ganz gar in Gänze, statt lange wieder auf (die) Dauer. Als könnte vorher nicht mehr verstanden werden, wird nicht nur gesagt im Voraus, sondern gar schon süddeutsch im vorhinein oder lange vorhinein; und in Berlin folgt man diesem Gebrauche bereits mit einem inskünftig und in Hinkunft statt künftig. Dem Herrn Kanzleirate mit dem Vatermörder steht recht gut, was aus

*) Wenn bei dem letzteren Falle im eigentlichen Sinne eine Fügung nach dem Sinne vorliegt, wie auch Lyon, II, 40*** urteilt, so beruht die Möglichkeit der freieren Fügung im ersten Falle vielmehr auf dem von mir oben angegebenen Grunde oder, wie das Paul a. a. O. S. 290 bezeichnet, darauf, daß solche Neubildungen noch halb syntaktische Fügungen und erst halb Zusammensetzungen sind.

mitteilen, verlesen u. ä. geworden ist, nicht nur zur Mitteilung, zur Verlesung *schreiten*, sondern sogar dazu *verschreiten*. — Fertigen scheint schon nirgends mehr hinzureichen und wenigstens muß man verfertigen sagen, lieber freilich fertig stellen, bis gar der Gipfel erklommen wird mit der Fertigstellung und der Wendung zur Fertigstellung kommen oder gelangen. Ähnlich hat sich aus einnehmen immer ein Ungetüm nach dem andern entwickelt: zur Einnahme kommen, vereinnahmen, zur Vereinnahmung kommen. Dem einfachen, auslänglichen Worte berichten hat ein Handelskammersekretär die prächtige Bereicherung unsers Sprachschatzes beigesellt: an das Ministerium einberichten und sich berichtlich äussern. So sehr liegt dies im Zuge der Entwicklung, daß selbst einer, der gegen unsre „sprachlichen Sünden" schreibt, einen Brauch, nachdem er schon besteht, seine Entstehung finden läßt. Es gehört wahrlich ein Th. Vischer dazu, um auch einmal ein Zeitwort in früherer Kraft zu gebrauchen, so wenn er sagt: Man hat Goethe als Norddeutschen angesprochen (wofür heute die meisten sagen: in Anspruch genommen). Während Strolche früher verhaftet wurden, werden sie jetzt in Haft genommen oder zur Verhaftung gebracht, was eigentlich die Thätigkeit des Publikums voraussetzt, das sie dem Polizisten zuführte, oder es kommt gar zu ihrer Inhaftnahme, wo nicht Inhaftierung! Auch einige Beispiele für überflüssige Verlängerung von Substantiven mögen sich anreihen; man schreibt jetzt von Lehrpersonen statt Lehrern, von der Welt des Alltags statt Alltagswelt, vom Werdeprozess der Zeit statt von Entwicklung oder Geschichte, von liebevoller Vorneigung statt Vorliebe.

§ 417. **Nicht ermangeln zu betonen, ungut und andere rückhältige Ausdrucksweisen.** Noch einen Schritt breiter geht die Gespreiztheit, wenn wieder im Amtsstile und danach in dem des Briefes wie überhaupt im Tone einer falschen Bescheidenheit nicht mehr gesagt wird, dass etwas geschieht, sondern dass die Ausführung nicht unterlassen, also eigentlich ausgeführt wird. Oder ist es etwas anderes als solche Doppelung der Worte, wenn eine Behörde nicht bloss nicht umhin kann oder sich verpflichtet hält darauf hinzuweisen, sondern auch nicht unterlässt zu bemerken, nicht verfehlt oder ermangelt zu betonen, sich nicht bedenkt, nicht ansteht, keinen Anstand nimmt zu erklären u. v. ä.? Dazu verbirgt sich, was das Schlimmste ist und die Seele der Sprache nur verdirbt, weil die des Volkes verderbt ist, in solchen Wendungen zugleich ein schlimmes Zeichen der Zeit, eine Furcht vor der Wahrheit, die Scheu, eine Thatsache so, wie sie ist, auch ohne Umschweife gerade heraus zu sagen; und doch hat Gott die Gradheit selbst ans Herz genommen. Davon wissen freilich die nichts, welche die Schuld für Thun und Lassen auf andere schieben, indem sie ewig erklären, daß sie sich genötigt, gedrängt, ausser Stande *sehen*, veranlasst und behindert *fühlen*. Eben darum dünkt es viele vorsichtiger, sich statt eines bestimmten tadelnden Ausdruckes der Verneinung eines allgemein lobenden zu bedienen, der ja immer noch beliebig aufgefaßt werden kann: da steht man nicht

an, einem Werke keine tiefere Bedeutung zuzumessen, während ihm eine (jede) tiefere Bedeutung abgesprochen werden müßte. Man findet etwas nicht hässlich, sondern unschön, nicht schlecht, sondern ungut, und als rücksichtsvoller Lehrer ja nicht faul und liederlich, sondern unfleissig und von geringem Ordnungsinn. Auch unsanft, unfein und unzart sind ähnliche Ausgeburten der Zimperlichkeit; und wenn einer leichtes Spiel mit etwas gehabt hat, so könnte man ihn beleidigen, wenn man das offen ausspräche, und sagt deshalb lieber, daß er es unschwer gethan habe.

§ 418. **Übertreibung im Ausdruck.** Um anderseits das starke Auftragen recht zu fühlen, braucht man nicht erst eine Zeitung zur Hand zu nehmen, wo natürlich — leider schon natürlich! — ein Irrtum der von ihr befehdeten Parteien eine Verkehrtheit, eigene Ansichten derselben Verbrechen und Niedertracht heißen. Ebenso wenig ist dazu die Lektüre verhimmelnder Besprechungen oder von Kundgebungen der Zustimmung und Anerkennung nötig; deren mit Superlativen nur so umsichwerfende Verfasser müssen freilich nicht wissen, daß übermäßiges, auffällig oft und stark gespendetes Lob verdächtig klingt und schließlich den allein richtigen Maßstab verrückt, wonach das Gute nicht allein gut, sondern auch die Regel, das einzig Richtige und Pflichtgemäße, das Schlimme aber nur vom Übel ist und eigentlich gar nicht sein sollte. Man kann sich die Unsitte des starken Auftragens sehr wohl schon an allgemein üblichen Wendungen vergegenwärtigen: eine Aussicht, die schön, umfassend, allenfalls gewaltig heißen könnte, muß heute bezaubernd, grossartig, überwältigend oder echter deutsch fascinierend, grandios, superb genannt werden; eine ergreifende Darstellung ist heute eine packende, ein entschiedenes, bestimmtes Vorgehen ein schneidiges. Alles was klar ist, liegt auf der Hand, wenn schon es dort nimmer Platz findet, oder springt in die Augen, also vorgesehen und die Augen versichert! Worin sich einer widerspricht, damit straft er sich Lügen oder, der Thor! schlägt sich ins Gesicht. In den meisten Romanen lachen die Mädchen nicht mehr bloß hell, sondern silberhell, und werden nicht mehr bloß rot, sondern tiefdunkelrot, oder sie erglühen tiefdunkel. Oder man höre nur daheim bei den Seinigen herum oder lese eine Zeitung oder eine Erzählung, die Volksanschauung und -Sprechweise wiedergeben. Da wird man die einfachen gradbezeichnenden Zusätze viel, sehr, gar, ganz immer seltner und immer öfter dafür die ungeheuerlichsten Übertreibungen vernehmen. Ich lese z. B. in Briefen und höre im Munde einer in adliger Familie thätigen Schwester, wie sie die Grade auch der schönsten Eigenschaften nicht mehr anders als mit schrecklich bestimmt und die Leute als schrecklich, gut, schrecklich schön, schrecklich freundlich beschreibt. Andre haben sich dafür in fürchterlich schön, furchtbar interessant, toll lustig verliebt; und die sind noch weit zurück, welche statt sehr oder zu gütig nur arg gütig, ungemein gütig sagen. Bietet sich doch, da der Fuß, auf dem man lebt, nicht mehr groß genuß sein kann, zu demselben Zwecke unter anderm Gesichtspunkte ungeheuer, riesig, kolossal dar; also

daß die Leute immer ungeheuer vergnügt und riesig aufgelegt und kolossal erfreut sind.

***Hoch*modern, ungleich besser.** Hoch genug hinaus kann heut auch niemand mehr, und so wird jede Eigenschaft bis in die Höhe gehoben, auf welcher alle sein möchten, indem ihrer Bezeichnung ein hoch vorgehängt wird, auch dann, wenn sich die Ausdehnung der Eigenschaft weder sinnlich*) noch bildlich nach der Höhe hin vollzieht. Über die hochunterrichtende Klarlegung einer hochinteressanten Frage durch einen hochberühmten Fachmann kann man daher heute so manchen hochbeglückt und hochentzückt reden hören. Aber ihr Jäger nach der Höhe, wenn ihr auch noch so hochschön auf hochfeinem Schuhwerk und in hochelegantem Anzug einhergeht, ein derartiges Sprachgewand ist wohl für die Gasse hochmodern. Wer Geschmack hat, macht dies euer Hochgestelze nicht mit; ebenso wenig die hochmodische Hochgradigkeit, die heute nicht bloß nach Graden Meßbarem beigelegt wird wie dem Bier, dem Spiritus, dem Fieber, obwohl auch hohes Fieber ausreichte, sondern auch allerhand Eigenschaften, wie Empfindlichkeit und Gereiztheit, Erregtheit und Betroffenheit! Unschuldiger scheinbar und doch noch sinnloser ist das Wort ungleich statt viel oder weit neben der zweiten Steigerungsstufe: eine ungleich höhere Besoldung. Der Weg ist im Sommer ungleich gangbarer als in der ungünstigen Jahreszeit (Jensen). Als ob es nicht selbstverständlich wäre, daß eine höhere Stufe der niedern ungleich ist.**)

So weist die Betrachtung dieser modischen Redeweise auf die Grenze hin, über der die Abstumpfung des Sprachgefühls nicht bloß, wie in den bisher besprochenen Fällen, zu einer breiteren und unnütz schwerfälligen, aber doch immer noch sachgemäßen Ausdrucksweise führt, sondern geradezu einen Widerspruch zwischen der Sache und ihrem Sprachbilde hervorruft. Auf diesem Widerspruche beruht aber in der Hauptsache der größte Fehler, der unser heutiges Schrifttum entstellt:

---

*) Wohl aber rechtfertigt sich so das hoch in hochtragend (z. B. eine Kuh), das Keller deshalb nicht hätte rügen sollen, oder in dem von der künstlichen Gangart der Pferde entlehnten hochtrabend. Ebenso bei Farben und Tönen, auch beim Alter: hochrot, hoher Tenor, hochbetagt. Auch die aus anderm Grunde freilich weniger benötigten Anreden Hoch(wohl)geboren, hochansehnliche Versammlung, wie alles, was mit Hoheit zusammenhängt, rechtfertigen sich, indem sich damit bildlich eine Höhenvorstellung verbindet; Leute, die hohes Ansehn genießen, stehn dem Betrachter gleichsam in Achtung gebietender Höhe. — Hochgradig andrerseits ist so „hochmodern", daß es noch gar nicht im Grimmschen Wörterbuche steht.

**) Auch un*vergleich*lich schlechter ist oft nichts als ein modischer Ersatz statt des gewöhnlichen *viel* schlechter; immerhin hat es aber mehr Sinn, insofern es ein kürzester Ausdruck für einen Vergleichsatz ist: schlechter, als dass ein Vergleich möglich ist.

die Unklarheit und Verschwommenheit, Unnatur und Unwahrheit unseres Stiles.

Es fehlt Zeit und Lust, oft auch die Fähigkeit, fehlte freilich bisher fast gänzlich auch die Anregung dazu, das kunstmäßige Bilden und Schaffen der Sprache zu beobachten, das sich im Grunde von dem des einzelnen Künstlers so sehr nicht unterscheidet. Gilt es doch ein in der großen Außenwelt vorhandenes Sachbild oder ein in der Innenwelt des Sprechenden sich gestaltendes Gedankenbild in der besonderen Form der Sprache möglichst vollkommen nachzuahmen. Die richtige Beobachtung dieses Bildens muß aber als sein vornehmstes Ziel die Anschaulichkeit erkennen und wird diese finden in dem möglichst ohr- und augenfälligen Ausdrucke für die Verbindung des Sach- und Sprachbildes. Daß diese Verbindung lange Zeit verkannt oder immer weniger erkannt und festgehalten worden ist, hat zu drei schlimmen Übelständen geführt: zu einer widersinnigen Anwendung einzelner Wörter, worin sich hauptsächlich die Verschwommenheit des Denkens verrät; zu der ungereimten Zusammenschweißung in ihrer ursprünglichen Bildlichkeit*) einander widerstreitender Wendungen und Redensarten, in welcher sich die Gefühllosigkeit gegen die sinnliche Kraft auch der tausend und abertausend gewöhnlichsten Ausdrücke spiegelt; endlich zu dem absichtlich gesuchten Bilderschmucke der Rede, dessen Wesen und Zwecke, die sinnliche Kraft und Anschaulichkeit zu erhöhen, seine Anwendung am falschen Platze wie seine Unwahrheit, Verkehrtheit und Verzerrung schnurstracks zuwider laufen.

§ 419. **Modewörter.** 1) Solch ein abgeblaßtes Hauptwort ist *Anschauung* (auch Weltanschauung), nicht so merkwürdigerweise, als man grade bei diesem Worte wohl meint; denn unter dem Rufe nach Anschauung und unter der Herrschaft des Anschauungsunterrichts hat man gar vieler Orten übersehen, daß Ansicht noch nicht Einsicht ist, und hat alles anschauen zu können vermeint, was durchdacht, verstanden und gefühlt sein will. Statt zur Kirchenpolitik eine feste Stellung, in der Landwirtschaft Erfahrung oder Verständnis, in der Moral Grundsätze, in der Grammatik Kenntnisse, in der Kunst ein Urteil zu haben, hat man denn jetzt von alle dem und viel anderem — bloß eine Anschauung; so recht hübsch äußerlich, wie einer, der nur von außen in einen Laden hineinguckt oder wenns hochkommt, im Wirts- oder Schauspielhause einer — chemisch-physikalischen Abendunterhaltung beigewohnt hat. Kein Wunder, daß da auch hunderttausenden, die über das Ganze

---

*) Über dieses Aufschluß zu geben, ist jetzt sehr geeignet: Herm. Schraders Buch: Der Bilderschmuck der deutschen Sprache, Berlin 1886. Auch O. Kares, Poesie und Moral im Wortschatz, Essen, Bädeker 1882, und A. Richter, Deutsche Redensarten, Leipzig, R. Richter, 1889.

der Welt und das Welträtsel kaum nachgedacht haben, eine Weltanschauung zugeschrieben wird.

So hängt schließlich, die Sprachgestaltung freilich entschuldigend, aber die Sprachbetrachtung zu einer desto ernsteren Mahnerin über sachliche, über die schlimmsten innerlichsten Schädigungen erhebend, die Vorliebe für jenen Ausdruck mit der gesamten Kulturentwicklung zusammen; ganz ähnlich wie die Vorherrschaft gewisser Künste und Stände, der Mal- und Tonkunst und des Militärs, uns auch eine stattliche Reihe von Ausdrücken derselben beschert hat, die wenigstens in der jetzigen Aufdringlichkeit unschön, oft sogar widersinnig wirken. Wer fühlte nicht ohne weiteres jene Einflüsse wirksam, wenn er immer hört und liest von *Stimmungen*, Stimmungsbildern und stimmungsvoll? freilich können darin wieder Launen, das zu stark, und weihevoll, das zu hehr klingt, recht hübsch mit verschwimmen. Immer ist man heute in der Lage, wo oft besser stünde im stande, weil soviel von der europäischen Lage zu hören ist; Politiker stehn auf der Zinne (!) der Partei und andere halten wieder deren Fahne hoch, obwohl sie doch gar keine hat. In der ersten Linie (statt vor allem) ist ein Vortrag klar und verständlich gewesen; und in allen möglichen Dingen wird vorgegangen und eingegriffen, grade wie im Kampfe. Nach anderm Muster wird wieder alles grau in grau gemalt oder die Bildfläche angegeben, auf der alles erscheint und von der alles verschwindet, auch wo von einem Bilde oder Bilden keine Rede sein kann und nur eintreten, auftauchen, abtreten gesagt werden sollte. Der Art unserer Zeit, die viel verlangt und jedes Verlangen sogleich erfüllt sehen möchte, die in allem nach dem Zwecke, nach dem Nutzen fragt, entspricht es auch, daß das Wort *Zweck* die Bedeutung von Erfolg, Nutzen und, weil man nur für diesen noch Sinn hat, auch von Sinn annimmt: kalte Abreibungen haben bei solcher Konstitution keinen Zweck (statt sind unnütz) . . . Lass dies, das hat keinen Zweck. Was in dieser Form dem Norddeutschen schon Gewohnheit geworden ist, belacht er freilich noch, wenn er im Süddeutschen auf demselben Wege auch das Verb bezwecken bis in die Bedeutung von erreichen vorgerückt findet: Es wurden 108 Reden gehalten, um die Vereinigung des Südens mit dem Norden herbeizuführen; leider haben alle nichts *bezweckt* (statt gefruchtet).

Dabei haben alle diese Bedeutungswandlungen, die zuletzt beispielsweise angedeutet wurden, noch irgend einen vernünftigen Ausgangspunkt. Noch schlimmer, wenn auch dieser fehlt. So heißt es nur sich thörichterweise freiwillig in französische Armut begeben, wenn die Personenbezeichnungen Sohn und Tochter, die nur von dem Verhältnisse der Kinder zu den Eltern gebraucht werden dürfen, den Rhein hinab auch ohne solche Beziehung verwendet werden, also wo Knabe oder Junge und Mädchen am Platze ist, so daß dort schon Damen- und Töchterstiefeln angepriesen werden, ganz zu schweigen von der überall eingenisteten höhern Töchterschule. Sollte man es aber glauben, daß jemand selbst

das Gefühl dafür verliert, daß *ein Paar zwei* gleichartige zusammengehörige Wesen bezeichnet, und ein *Drillingspärchen**) anzeigen konnte? oder, um von der Wiege zur Bahre zu kommen, ein anderer den Begriff von Leichnam so wenig empfindet, daß er von der Auffindung eines Leichnams meldet, der sich selbst getötet hat? Selbst der feine, aber feste Unterschied zwischen *Sprache*, der angebornen oder angelernten Gabe oder der durch Stand oder Stellung gebotenen Art sich zu äußern (Muttersprache, Sprache der Gelehrten, Diplomaten), und der *Rede* und dem Gespräche, der durch Zufall oder bestimmte Veranlassung gebotenen Anwendung jener Gabe auf irgend einen sachlichen Inhalt, droht verwischt zu werden; hört man doch schon, wenigstens in einer nicht echt deutschen Presse: davon ist nicht mehr die *Sprache*, die Sprache kam darauf! Daß für die Fremdwörter und ihre Grundbedeutung dem Schreiber, auch dem gebildeten, erst recht das Sprachgefühl fehlt, darauf soll nur andeutungsweise mit einem Beispiele hingewiesen werden: unter der Wendung grosse Marsch*stationen* vollführen in der T. R. sollte man einmal verstehn: ohne Unterbrechung marschieren, und da heißt Station der Halt!

Unter den falsch gebrauchten Eigenschaftswörtern sei hier zunächst *gelungen* genannt; das wird nämlich nicht mehr bloß vom Standpunkt derjenigen gesetzt, welche für das Gelingen oder Mißlingen einer Sache verantwortlich und darum besorgt sind, sondern überhaupt für hübsch, unterhaltend, vor allem in ironischem Sinne von etwas, was durch lächerliche Wirkung erheitert. Da sind Stunden bei einem Lehrer und dieser selbst gelungen, wenn nur beide lustig sind, und bei einem Feste geht es gelungen her! — Zwingen und nötigen möchte sich heute auch niemand gern lassen; deshalb redet man auch nicht mehr von nötigen, notwendigen, erforderlichen Massregeln — halt, Massnahmen! — Schritten, Zugeständnissen, sondern hübsch verschwommen von *angezeigten* oder *gegebenen* und gar zweideutig gebotenen und findet etwas gegeben, angezeigt und geboten. Auch die beliebte Wendung: er fand ein unzeitiges Ende bedeutet, dem Worte Unzeit, d. h. schlechte, unpassende Zeit, entsprechend, nur er starb zur Unzeit, und das kann unter Umständen auch im hohen Alter geschehen; was sie bedeuten soll, drücken die einfachsten Worte ein frühes Ende am natürlichsten und klarsten aus. Der Süddeutsche muß sich besonders noch hüten, wirklich und gegenwärtig (= jetzt) sowie gegenwärtig und vorliegend zu verwechseln; denn bei ihm ist oft zu hören: es ist eine Pracht, wirklich (soll bedeuten jetzt, gegenwärtig)

---

*) Dagegen sollte es nicht beanstandet werden, wie gewöhnlich geschieht, wenn ebenso, wie von einem Braut- oder Ehepaare, auch von einem Königs- und Kaiserpaare gesprochen wird, da man hinter diesen Ausdrücken so wenig zwei Kaiser oder zwei Könige zu suchen braucht, wie man hinter Brautpaar zwei Bräute sucht. Weiter verdient freilich das kronprinzliche, Gross-Herzogliche, Freiherrliche, Fürstliche Paar den Vorzug vor Kronprinzenpaar, Grafenpaar u. dgl., Bildungen, denen die Sprache ausweicht, weil der Plural des Bestimmungswortes wirklich auf eine Mehrheit von Kronprinzen, Grafen, Freiherren hindeuten könnte.

in Gottes freier Natur zu wandeln, und ebenso bei gegenwärtiger Untersuchung statt bei dieser, bei vorliegender Untersuchung.

2) **Ungezählt oder unzählig?** Allgemeiner wieder, weil auf überall vorhandner Denkträgheit beruhend, ist der Mißbrauch, zweite Partizipien, namentlich mit Verneinungen, anstatt der Adjektive auf -lich und bar oder auch des Gerundivs zu setzen. Ungezählte Sandkörner, Steine u. ä. sagt man und opfert dabei die bestimmte Anerkennung, daß sie zu zählen unmöglich wäre, die im richtigen Adjektiv läge; freilich kann man sich nach der Weise unsrer Zeit dafür brüsten, auch das, was noch nicht geschehn ist, schon noch einmal auszuführen. Auf derselben Stufe stehen Ausdrücke wie: sein nie ausgesungenes, nie genug gesungnes statt nie auszusingendes Lob, ein nie genannter statt unnennbarer, unsäglicher Schmerz; der nicht erschöptte statt unerschöpfliche Reichtum der Natur; das wird ein nie gelöstes Rätsel, ein unentschleiertes Geheimnis bleiben.

3) **Sich abspielen; teilen, geteilt.** Um auch von den Modeverben noch einige herauszuheben, so entspricht es der Kälte, mit der man heute allem gegenübersteht, wenn man alles, auch das Ernsteste, einen Kampf, das ganze Leben, ein ergreifendes Menschenschicksal *sich abspielen* läßt, — wie eine Spieldose. Als ob von dem Verlangen des Teilens und von der allgemeinen Unzuverlässigkeit und Unbestimmtheit auch in der Sprache für später ja ein kräftigster Abdruck hinterbleiben sollte, saugen sich die beiden Verben teilen und bedingen zu augenfälligsten Ungetümen voll, indem sie alle nahe und selbst ferner liegenden Begriffe in sich hineinschlürfen. Schon die Wendungen: jemand teilt unser Brot, wir teilen jemandes Schmerz zeigen eine nicht sonderlich erfreuliche Abdämpfung der Äußerung des Mitgefühls gegenüber der älteren und besseren: wir teilen das Brot mit ihm, nehmen Teil an seinem Unglück, fühlen seinen Schmerz mit. Immerhin werden wir uns in sie schicken müssen, da sie schon in den Sprichwörtern vom geteilten Schmerz und Unglück und der geteilten Freude festgeprägt sind. Zu wirklichen Unklarheiten führt aber die Weiterentwicklung. Da sind bald die Meinungen und Ansichten geteilt (auch gespalten), wenn sie von einander abweichen, also verschieden sind und auch — heißen sollten; und gleichzeitig bedeutet eine Meinung, einen Standpunkt teilen auch wieder: der *gleichen* Meinung sein. Wie eine Abwehr sozialistischer Forderungen klingt es immer, wenn man Mitteilungen und Handlungen, die einem gar nicht angehören, nicht teilen zu können erklärt, statt daß man sie, wie es bisher hieß, nicht glaubte, billigte, guthieß, ihnen nicht beipflichtete. Da kann z. B. Tisza das, was Sz. über die Militärakademiker sagt, nicht teilen, ein anderer ebensowenig die Angriffe gegen einen Verwaltungsrat, noch die Berliner Diplomatie eine in Amerika aufgestellte Behauptung. Nach der Nat.-Ztg. aber wurde einmal Ernst gemacht mit dem Teilen; denn sie meldete: dass neben dem Angeklagten noch acht als Hehler oder Anstifter verdächtige Personen die Anklagebank teilten.

4) **Bedingen.** Noch schlimmer ist der Mißbrauch, der mit bedingen

getrieben wird, so schlimm, daß Wustmann, S. 113 mit Recht sagt: „wo der Deutsche eine dunkle Ahnung davon hat, daß zwei Dinge in irgend einem ursächlichen Zusammenhange stehn, aber weder Neigung noch Fähigkeit, sich und andern diesen Zusammenhang klar zu machen, so sagt er: das eine Ding bedingt das andere." Man kann es sich nämlich wohl gefallen lassen, daß bedingen, dem Zusammenhange mit ausbedingen, bedungener Lohn, Bedingung noch entsprechend, in der Bedeutung von erheischen, fordern, voraussetzen gebraucht werde: eine gute Übersetzung bedingt Verständnis des Urtextes und Herrschaft über die Sprache, in welche man übersetzt. Immerhin ist auch da das Verhältnis des Bedingenden — das ist das Verständnis des Urtextes u. s. w. — und des Bedingten — das ist die von jenem abhängige gute Übersetzung — wenigstens der Form nach schon verrückt; denn es heißt ja: die gute Übersetzung bedingt, d. h. ist bedingend! Aber vollends nicht zu rechtfertigen ist es, daß dieser Ausdruck, der den Eintritt eines Falls immer nur als möglich von dem auch nur erst möglichen Eintritte eines andern abhängig macht, auch das Verhältnis der thatsächlichen Folge zur bestimmt gegebenen Ursache und umgekehrt bezeichnen soll, und daß nun statt der mannigfachsten Bezeichnungen der verschiedensten Verhältnisse, wie veranlassen, verursachen, hervorrufen, zur Folge haben, herkommen, abhängen u. v. a. als allein zulässig die schlottrige Kommißform bedingen und bedingt sein angelegt wird. Da bedingt (statt: führt herbei) trockne Witterung eine Zunahme der Halskrankheiten oder die Zunahme der Halskrankheiten ist von trockner Witterung bedingt (statt verursacht). Der Verlagsort eines Werkes bedingt den grösseren oder geringeren Absatz desselben (statt hat zur Folge, ist der Grund davon). Selbst schon ein hiesiger Schuster, der sich vom Fuße jedes Kunden einen Abguß macht, zeigt an, dass dieses Verfahren *unbedingt* zugleich die grösste Bequemlichkeit und den knappsten Sitz *bedinge* (statt sichere, gewährleiste, verleihe). Auch Schüler schreiben schon, dass Rüdigers Dienstverhältnis zu Etzel, sein Gelöbnis an Kriemhield und seine Gastfreundschaft und junge Verwandtschaft mit den Burgunden den schweren Kampf der Pflichten *bedingen* mussten. Das Schlimmste — Wustmann sagt: die vollständige Verrücktheit — ist es aber, wenn bei der passivischen Wendung *bedingt* sein das Erfordernde, Voraussetzende, Bedingende durch ein unerklärliches Kunststück zum Geforderten, Vorausgesetzten, Bedingten gemacht oder Folge und Ursache völlig umgekehrt werden, wenigstens formell. Heißt doch der sachlich und allenfalls auch sprachlich richtige Satz: Die grösste, die innere Zufriedenheit bedingt (= fordert, setzt voraus) Pflichterfüllung und Selbstbescheidung, anders als alle andern Sätze im Passiv: Die innere Zufriedenheit wird durch Pflichterfüllung und Selbstbescheidung bedingt! Schließlich bildet freilich dieser Widerspruch nur die letzte Folge der oben bemerkten ersten Verrückung, und die passivische Fügung bedingt sein hängt mit der ursprünglichen Bedeutung des Verbums, wie sie auch in den Ausdrücken bedingender und

bedingter Satz fortlebt, enger zusammen als die beliebte aktivische! Jedenfalls giebt es hier Wirrwarr durch und durch, und wer klar sein und reden will, meidet alle diese bedingenden und bedingten Wendungen und nennt jedes Verhältnis beim rechten Namen. Sonst wird am Ende das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung selbst bei andern Ausdrücken ganz allgemein auf den Kopf gestellt, und es drücken sich auch andere Leute aus, wie jener Photograph, der versicherte, dass sein Verfahren auf das Wetter keinen Einfluss habe, oder der Zeitungsmann, der die Ursachen eines Selbstmordes also erklärte: Gänzliche Erwerbs- und Mittellosigkeit sind die Folgen jenes Schrittes.

5) **Betonen, meinen, (ge)brauchen u. a.** Eine Nachwirkung der Musikherrschaft steckt wieder darin, daß auch alles Unbetonbare betont statt für wichtig erklärt, gefordert, gewünscht, darauf gesehen wird. Gute Behandlung betont die Dienerschaft und die Herrschaft die Ehrlichkeit, ein Rektor betont die realistischen, der andere die humanistischen Fächer. Gar bezeugen, das immer ein Zeugnis ablegen bedeutet, und bezeigen, das an den Tag legen ausdrückt, zu verwechseln, sollte billig den Sachsen überlassen bleiben, deren Ehrenbezeugung statt -bezeigung man trotz Lessing nicht nachmachen sollte. Bequemlichkeit und Unklarheit muß es auch heißen, wenn meinen*) statt sagen u. ä. W. angewandt wird, sogar vor wörtlicher Rede. Auch den Unterschied zwischen brauchen (mit Infin. und zu oder mit Akkusativ) = etwas nötig haben (doch auch = benutzen), wofür man durchaus nicht österreichisch breit benötigen zu sagen braucht, und gebrauchen mit Akkusativ = etwas benutzen, wozu sich in verwandtem Sinne überwiegend auch das Substantiv Gebrauch stellt, lohnt es sich wohl festzuhalten, da er eine erst recht mühsam herausgearbeitete Unterscheidung darstellt. Also mache niemand das von Keller angeführte: Ich *ge*brauche das nicht *zu* sagen, noch die Sätze aus einem Aufrufe vornehmer Damen Berlins nach: wir *ge*brauchen (statt bedürfen) dazu der Mitwirkung aller; wir *ge*brauchen (statt brauchen) noch viel.**)

6) **Selten, eigen, vielfach.** Unter den Umstandswörtern gilt selten für ein rechtes Modewort, wenn es auch nicht so neu ist, wie manche meinen. Denn den heute gäng und gäben Ausdrücken: ein selten schöner Stil, ein selten reicher Ertrag der Ernte, ein selten fleissiger Schüler, der Eindruck war ein selten wohlthuender, lassen sich schon aus den dreißiger Jahren Wendungen anreihen, wie: Ich halte ihn für einen

---

*) Dagegen hängt ich bin gemeint, das freilich auch und sogar gewöhnlich bedeutet: es geht auf mich, in seinem andern Sinne: Ich bin gesonnen, -willens, mit der ursprünglichen Bedeutung des Verbs zusammen und ist früher gebräuchlicher gewesen.

**) Unberechtigt ist dagegen Kellers (S. 200) Vorschrift, auch leihen für das Geben auf Borg und entlehnen für das Nehmen auf Borg noch streng auseinander zu halten. Vielmehr ist heute der Gebrauch so, daß leihen sowohl verleihen als entleihen bezeichnet, während sich entleihen und entlehnen wieder so unterscheiden, daß jenes mehr im eigentlichen Sinne von Geld und Sachen, dieses übertragen z. B. von Sitten, Bräuchen, Gedanken verstanden wird.

selten patriotischen Mann, und schon Boyen schrieb damals von der selten = sehr glücklichen Ehe seiner Eltern. Das Verwerfliche der Anwendung liegt darin, daß alle diese Fügungen auch gerade das Gegenteil von dem bezeichnen können, was sie sollen. Nicht ganz berechtigt ist auch der Feldzug gegen eigen, eigenartig vor Adjektiven und Adverbien. Denn solche Wendungen: es war mir eigen ergreifend, sich eigen teilnehmend erweisen schon bei Goethe entsprechen genau der folgenden adjektivischen Verwendung bei dem nämlichen Meister: es ist eine eigene Sache, Wilhelm war auf eine eigene Weise beschäftigt. So verkehrt als möglich wird dagegen jetzt eigen auch statt *selbst* zu Zusammensetzungen benutzt, wenn geredet wird von *eigen*geschlachteten Schweinen, *eigen*abgezogenem Wein, einem *eigen*gebauten Bote, statt einem selbsgebauten. Auch diese Bildungen mit selbst zu beanstanden ist dagegen grundlos, da ihre Verspöttelung, als ob das ein Bot sein müsse, das von sich, dem Bote selbst, und nicht von seinem Benützer erbaut wäre, höchstens grammatische Spitzfindigkeit, aber keinen Einblick in das Wirtschaften der Sprache verrät. Immer öfter begegnet man auch der falschen Verwendung von vielfach statt des Adverbs oft und auch statt des Adjektivs viel. Aber wenn man sagt: Bei dem Festzuge wurde sein Name vielfach genannt, so hieße das eigentlich: bald so, bald so, wie auch Jensens Ausdruck: Die Kinzig mit ihren *vielfachen* Nebenbächen nach Bächen mit drei- und mehrfachem Laufe suchen läßt. Auch dergestalt, derart, die so deutlich als möglich die Bezeichnung d e r A r t in sich tragen, werden heute verständnislos auch für die räumliche und zeitliche Ausdehnungen gebraucht: Der Main zieht sich dergestalt (statt soweit) zurück, dass meilenweite Flächen trockengelegt werden. Dagegen ist es glücklicherweise noch auf Österreich und Süddeutschland beschränkt, daß neuerdings, das immer nur mit neulich, kürzlich gleichbedeutend sein kann, auch für wieder, nochmals, von neuem angewandt wird.

Soviel die Zahl der Verbindungen, die man durch die wechselnde Zusammenfügung der schon so zahlreichen Stücke unsers Sprachschatzes herzustellen vermag, größer ist als die Zahl dieser Einzelstücke, um soviel müßte auch, Vollständigkeit in beiden Sammlungen vorausgesetzt, eine Zusammenstellung widerspruchsvoll zusammengesetzter Wendungen reicher werden als eine Aufzählung widersinnig gebrauchter Einzelausdrücke. Es kann demnach hier nur an einigen, darunter recht einfachen Beispielen gezeigt werden, wie sehr und den meisten Schreibenden unbewußt dieser Schaden das Gewand sprachlicher Darstellung schon durch Unnatur und Unwahrheit entstellt, während dessen größte Schönheit doch in der schlichten Wahrheit beruht.

§ 420. **Verbindung einander widersprechender Ausdrücke.** 1) Ob viele Leser der Hamburger Nachrichten den Widerspruch gefühlt haben, als sie dort lasen: Zur Linken *weitet* (fehlt sich) ein *enges* Langthal mit steiler Wandung? Vielleicht eher den mehrfachen in der Wendung

eines Arztes, der statt des einfachen: mit eisernen Reifen beschlagene Räder schrieb: *schwerfällige* mit Eisen*bändern* über*dachte* Räder. Ein feineres Sprachgefühl wird auch das nicht recht zu Vereinende in solchen Zusammenstellungen empfinden: Höhere *Stufen* der Unterrichts*zweige*, seinem Erwerbszweige (statt Geschäfte) nachgehen; *fest*durch*drungen* sein, *scharf* er*wägen*, hervor*ragender* Ein*fluss*, glänzende Verzeihung; von *trock*nen Bemerkungen über*fliessen*, eine *brennende* Frage er*schöpfen;* französisch gesinnte oder gar denkende Blätter. Dagegen wird wieder schon die einfachste Empfindung für das Natürliche durch die Börsenberichte verletzt werden, in denen man Baumwolle klettern, Hammel stürzen, Werte anziehen, Aktien munter und Russen verschnupft, allerhand Papiere flau und lau werden und noch manches Unglaubliche vor sich gehen sieht. Freilich auch an andern Stellen der Zeitungen liest man: Verkauf von Zuckerrüben auf dem *Halm*, von einem zu*geflogenen* Mopse oder einem *weissen* Rappen; immer noch kehren in Anzeigen die Ausdrücke wieder: für alle Fehler wird garantiert (statt: Freiheit von Fehlern wird gewährleistet oder für Naturreinheit wird garantiert). Merkwürdig, könnte man meinen, weil dies doch von Leuten komme, die in der Anschauung aufgehn; nur vergißt man, daß dieselben in der Führung der Feder oft unbeholfen sind und deshalb fremde und unpassende Schablonen anlegen. Übrigens machen es die eigentlichen Männer der Zeitungen oft nicht besser und benutzen einmal gewohnte und öfter gehörte Wendungen gelegentlich auch, wo sie zu einem Widerspruch führen. Da liest man z. B.: Ergebnis der Wahl, M. . .: 43 Stimmen, N. 14, *1* Stimme *zersplittert.* — Mozart *erlebte* am 27. Januar 1880 eine vorzügliche Aufführung seiner Oper . . . Der einzige *noch lebende* Soldat aus jener grossen Zeit ist *gestorben.* Gerade bei Zeitbestimmungen sind solche Verstöße häufig. Selbst ein über die Verfassung der höheren Schulen Schreibender macht die Gedankenlosigkeit mit, zu sagen: *Vor* wie nach (statt: nach wie vor) sollen die alten Sprachen das feste Rückgrat bilden.

2) **Überlege die Wortbedeutung!** Mache sich doch nur jeder den Sinn einer Formel und die Bedeutung eines Wortes klar, nicht etymologisch wissenschaftlich, worauf es gar selten ankommt, sondern vom heutigen Sprachstande aus, was gewöhnlich ebensogut möglich als ausreichend ist. Dann wird ein Berichterstatter sein Bedauern über den Weggang eines Landrates nicht mehr also begründen: Hat er doch stets keinem zu Leide, *keinem zu Freude* seines schweren Amtes gewaltet. Ebensowenig würde dann ein anderer den Aufenthalt des ersten Reichspostmeisters also gemeldet haben: Excellenz v. Stephan weilt *in* unsern *Mauern*, um dem edeln *Waidwerk* obzuliegen. Auch derartige Sinnlosigkeit wäre dann unmöglich: Sonntag nachmittag herrschte in der Stadt Würzburg eine förmliche *Grabesruhe, die* erst in der Nacht allmählich *sich legte.* Vielmehr würde dann auch unter den verschiedenen Ausdrücken, welche sich auf die Darstellung, den Verlauf, die Behandlung einer Bewegung

beziehen, leicht der richtige ausgewählt werden; man dürfte sich ja nur überlegen, ob die Bewegung auf- oder ab-, seit- oder rückwärts u. dgl. gerichtet sei. Dann würde also nicht gesagt werden: Sämtliche Häuser, durch die (statt: an denen — vorüber) der Fackelzug ging, waren illuminiert. Das Haus blieb unter starker Bedeckung zurück — als ob sich das Haus überhaupt hätte bewegen können! Das *Minimum* wurde *über*schritten, wofür aber nicht, wie angeraten worden ist, *unter*schritten aushilft, sondern Wendungen wie: es wurde nicht erreicht, man blieb darunter zurück. Man würde von der Regierung nicht mehr fordern, daß sie den *Um*sturz *nieder*halten solle (statt aufhalten, verhindern); desgleichen Wünsche nicht mehr *in den* Vordergrund *tauchen* lassen. Auch Schüler würden dem Herrn Inspektor nicht mehr vorgeführt werden, gleich Menagerietieren, noch weniger einem Musiker freilich Orgeln und Klaviere. Auch von Gipfel und gipfeln wäre dann vielleicht nicht mehr so entsetzlich viel die Rede, wie jetzt, wo man der *Gipfel* der Er*niedrigung* sagt statt die *tiefste* Erniedrigung, wo jeder Vortrag, jeder Aufsatz in der und der *Ausführung* gipfelt, sogar die Natur eines Künstlers in einer Porträtbüste. Auch das wäre so schwer nicht zu vermeiden, daß Ausdrücke, welche nur auf Handlungen und Zustände der Mehrheit passen, auf Einzelwesen angewendet werden. Aber heute wird z. B. von dem Programm einer Partei als der einzigen *Plattform* geredet, um die *sich jeder* schart. Die fröhliche Stimmung des Festes soll es fertig bringen, *manchen* Gast bis Mitternacht *beisammen* zu halten, und *Gäste* verbringen gar schöne Stunden *in Mitte des* geschätzten Jubilars.

3) **Unbedachte Personifikationen.** Was weiterhin in unserer materialistischen und jungrealistischen Zeit nicht auch alles Körperlichkeit erhält, besonders Hände und Füße. Der Berichterstatter der Grazer Tagespost muß wenigstens an Riesenfinger gedacht haben, wenn nach seiner Meldung „die ungeheuren Schneemassen den Schritt, das Dobratschhaus zu beziehen, noch zu einem fruchtlosen *stempeln*. Bei einem berufensten Kunstrichter ist es die Prätension, der Finger verliehen werden, mit welchen sie statt mit dem Griffel mit Pauspapier Fetzen irgend eines Formenschatzes zusammenkritzelt und große Namen *an die Stirn* ihrer Waren schreibt — d. h. unter ihre Bilder als *Unter*schrift! Ein ergötzliches Bild geben auch die Ärzte und die Leiter von Privatschulen, die sich an der Hand guter Erfahrungen zur Heilung schwerer körperlicher und geistiger Gebrechen anpreisen; wenn dann jemand, durch die Anpreisungen gelockt, bei ihnen erscheint, sprechen gewiß nicht sie selbst, sondern, wie im Roman, ihre Stimmen mit einer tiefen Verbeugung noch viel Schöneres. Zugleich stehen ihnen gewöhnlich ausgezeichnete Zeugnisse zur Seite, ein hübsches Bild, diese Bogen Papier neben den stattlichen Menschheitsbeglückern, so schön wie jenes, in dem den katholischen Pfarrern die Befreiung vom Dienste im Heer auch zur Seite steht.

4) **Widersprüche in bildlichen Wendungen.** An Ausdrücken, welche der sinnlichen Anschauung und Lebenserfahrung nähergerückt sind,

muß man noch eine erschreckendere Vorstellung davon erhalten, wie gedankenlos nicht Zusammengehöriges zusammengereimt wird. Eine Zeitung redet von zugkräftigen Magneten (= Künstlern), unter denen Sterne von leuchtendem Glanze seien. Einem Musikschriftsteller scheint gar in Schumann eine der schönsten *Blüten* der Romantik dem *Grundsteine* entsprossen, den Bach gelegt. In einer Zeitung wird wieder gehofft, daß es in vielen Herzen neue Saaten treibe, wenn *der Frost* liebloser Berührung die früheren *versengt* habe. Das ist ganz im Stile einer anderen, die über einer Gesellschaft einen günstigen *Stern blühen* und Häuser durch *Fluten* eingeä*schert* werden läßt, während sich wieder eine dritte über eine Schwester ereifert, weil sie in die Freihandels-*Pauke blase*. Da ist es nicht mehr weit bis zur Reise einer *blinden* Frau, die ihren Sohn *sehen* will, oder bis zu der andern, die *lautlos* wie eine Leiche *einfällt:* „Ist er tot?“ was sonst immer laut geschieht, gewöhnlich von Chören und andere übertönend. Wenn die Ärmste wirklich gestorben wäre und ohne Kinder zu hinterlassen, hätte man im heutigen Stile gewiß ihren kinderlosen Tod gemeldet.

Doch hinweg vom Tode zum Leben! Jeder, der schreibt, weiß, was eine G e b u r t ist und daß er selbst geboren ist, und zwar von einer Frau, die deshalb seine Mutter heißt. Trotzdem ist es nicht nur fertig gebracht worden, den Codex Friedrichs d. Gr. sich selbst gebären zu lassen; sondern ein Musikkritiker, dessen Zunft sich freilich bei ihrem Gefühlsleben vor andern der Verpflichtung überhoben glaubt, auf Verstand und Verständlichkeit Rücksicht zu nehmen, läßt gar einen seine Geburt meißeln und intonieren: er fing an, seine neuste Geburt, die erst unter dem poetischen Meissel hervorgegangen war, zu intonieren! Auf die Geburt folgt die Taufe, auch sie in schönen Bildern verwendet, wie denn z. B. bei einem Diplomaten König Wilhelm das *Definitivum* des neuen Deutschen Reiches in Versailles *aus der Bluttaufe hebt.* Jede Handlung, die von nun an ein Mensch in seinem Leben ausführt, wird am liebsten nicht mit ihrem eigentlichen Namen bezeichnet und ihrem eigentlichen Träger beigelegt, in Romanen namentlich, sondern bis zum Unsinne verziert und verzerrt und unnatürlich ausgedrückt. Gewöhnlich blickt uns z. B. nicht ein Mädchen selbst an, sondern ihr Auge (so!); nicht sie stampft mit dem Fusse auf, sondern ihr Fuss thut es. Etwa damit sie s e l b e r liebenswürdiger bleibe? Nicht sie verzieht das Gesicht, sondern ihre Züge verziehen sich u. s. w. Noch häßlicher wirkt es natürlich, wenn sich mit dem Geziere Verkehrtes verbindet. Bringt es doch z. B. ein Mädchen fertig, eine schöne Mißgestalt, den Kopf um den Hals des Vaters zu schlingen; oder eine andere umklammert, innehaltend, den Angeredeten mit den Augen; ja es vermag sogar ein weiblicher Fuss ins Zimmer zu schleichen und mit eigner Hand die Kerze auszulöschen.

5) **Der Teil falsch für das Ganze gesetzt.** Wenn aber hier etwa eine Metonymie, die dichterische Verwendung eines Teils für das Ganze vorliegen soll, so muß man zweierlei bedenken: Was dichterisch ist, kann

nicht überall angewandt werden; überhaupt ist es in dieser Weise nicht üblich bei Körperteilen, und vor allem darf nicht durch Nennung eines weiteren Teiles die gewünschte Illusion, daß der eine Teil die Vorstellung des Ganzen hervorrufen soll, wieder gestört werden. Vom ersten abgesehn, sind der zweite und dritte Umstand Grund genug, die letzten Beispiele ebenso gut zu verurteilen als die folgenden, worin ein weiblicher *Kopf* angeboten wird, der in *den Händen* eine Bronzestatue hält, oder wenn eine Prinzessin mit bekannten *Gesichtern Hände*drücke wechselt oder eine Diebesbande dem wachsamen *Auge* der Polizei in die *Hände* fällt. Allein der erste und zweite Gesichtspunkt genügt, um das Lächerliche z. B. in dem Satze eines Schulbuches zu erklären, daß *eine* (!) von heisser Sehnsucht durchdrungene Ritter*brust* nach dem heiligen Lande *zieht*.

6) **Verkehrte Bilder überall.** Zum Schlusse noch ein rechtes Durcheinander. Ein Fleischer kündigt bildschönes Mastochsenfleisch an, der Reiseschriftsteller v. Prostowetz rollt mit der Eisenbahn weiter, um (!) in Warschau zu *landen*, und nach ihm wird (!) das Nationalitätsprinzip zur Tagesordnung, auf der es doch glücklicherweise nur neben anderen Gegenständen als einer auch mit stehn kann. Ein Gelehrter liefert Bau*steine zur Vermittlung* zwischen Glauben und Wissen, die wohl von der Anziehungskraft der Erde aus dem Gebiete des Geistes dahin, wo sie verwendbar sind, herabgezogen werden dürften. Ein Kritiker findet vielen Werken Galens die meergeborne Seemövenstimmung innewohnen, die er wohl so wenig kennen dürfte wie andre Erdgeborne. Der geschätzte Romanschriftsteller Jensen endlich bringt in einem Werke, worin er sich freilich im Dienste der Reklame Land und Leute zu schildern verdungen hat, unter vielem andern auch folgendes fertig: Das *Gebirge lautet in den Burgberg* von Durlach *aus*. Fast rund umher um das Schloss *fliesst ein Städtchen*. Ein *Schleier, der* die Vogesen *überfüllt* gehabt (!), beginnt zu *zerrinnen;* und ein Fürst *steckt voller* Schulden, gewiß ein Wunder, daß man mit weniger als nichts doch voll gefüllt werden kann! Statt des allein natürlichen Eindruck machen heißt es bei ihm: es *regt* den Eindruck, oder: Die Feder ist kein Pinsel, vermag nicht den von jenem — richtiger diesem! — *geübten* Eindruck in die Vorstellung zurückzubringen.

§ 421. **Gründe der unnatürlichen Ausdrucksweise.** 1) Wo auch bei einem solchen Meister so sinnlose Bilder herkommen? fragt der Leser, da dieser doch nicht von heute auf morgen zu liefern genötigt sei, wie vor allem die Männer der Zeitung. Daß da nicht bloß Flüchtigkeit der Grund sein kann, ahnt er ganz richtig; die ist es aber auch bei den Männern der Zeitung nicht allein. Damit er selber den richtigen, nicht minder verderblich wirkenden erkenne, lese er nur noch die folgenden zwei Sätze aus dem nämlichen Werke, dazu mehrere aus Zeitungen: Die Lage, Umgebung und Natur Teinachs sind gewiss anziehend, doch im engen Thalgrunde immerhin Geschmacksache und bei

grosser Gästezahl allerorten schnell überfüllt (Jensen); und gar: Die Belästigung durch Mücken ist stellenweise erheblich. Galante Herren pflegen sich ihrer (!) zu bedienen (!), um durch Anzündung *wehrhafter* (!) Zigarren anwesende — natürlich! — Damen gegen sie zu schützen (ders.). In Zeitungen wird das Steigen der Börsenpapiere also versinnbildlicht: Munter wie die mit Drachen spielenden Knaben steigen — in Wirklichkeit steigen aber die Drachen, nicht die Knaben! — die Papiere in die scheinbar (!) klare Luft, und Berichterstatter über Heimatliches schwingen sich zu den kühnen Wendungen auf: ein Stück Leinwand mit 2 Löchern *zu Gunsten* der Augen. Auch die Kasernenstrasse und Hältergasse *erhielten durch das Wasser Besuch.* Die *Haus*(!)frau des Vorstandes hatte — für den einziehenden neuen Lehrer — ein reichliches Freundschaftsmahl angerichtet, um dem Fremdlinge *die fremde Scholle Erde* in genussreichstem Zustande zu unterbreiten — der arme Erdschlucker! Nach einem andern wurde das Fest einer goldnen Hochzeit durch Posaunenklänge um*rahmt*; und das erinnert lebhaft an die Art, wie auch in einem größern Blatte z. B. der durch die Einweihung der Salzburger Bahn herbeigeführte erhebend schöne Anblick geschildert worden ist, fünf sonst tobende Dampfwagen in feierlicher *Hingebung sich* dem Altar nahen zu sehn, dem gegenüber sie aufgestellt bleiben.

2) **Die Sucht sich neu und geistreichelnd auszudrücken.** Doch die Sammlung schlechter Bilder zählt Stücke genug, jeden den wahren Grund des schlechten Eindrucks erkennen zu lassen; es ist die Sucht neu zu sein und auch Dinge, welche die kürzeste und nüchternste Benennung erfordern, in schillerndes Gewand zu kleiden und geistreich umzunennen. Wahrlich, schleunige Rückkehr zu Natur und Einfachheit thut not. Denn auch wenn man wenigstens in demjenigen Mittel, welches mit Bewußtsein angewandt wird, größeres Leben, größere Anschaulichkeit zu erzielen, in dem mehr oder weniger ausgestalteten Bilde und Vergleiche größere Wahrheit und Natürlichkeit zu finden hofft, wird man sich bitter enttäuscht sehn. Selbst die einfachsten Forderungen, die man an jede bildliche Ausdrucksweise stellen muß, bleiben unerfüllt, daß sie nämlich einfach und natürlich sei, wahr und sachentsprechend sowie aufschaulicher als die zu veranschaulichende Sache selbst; und doch muß bei ausgeführteren Bildern, bei größerem selbständigem Leben des Bildes und seiner Einzelzüge jede Unwahrheit und jeder Widerspruch desto fühlbarer werden.

Wie unangemessen und geschmacklos ist nicht z. B. der folgende Vergleich in einem Kalender, den ein k. k. Landschulrat herausgegeben hat: Unförmlich ist die Geburt eines Weibchens vom Bärengeschlecht, doch die Mutter *leckt* ihr Junges so lange und anhaltend, bis es ihrer Gestalt gleichkommt. *So wirke* auch du, christlicher *Lehrer*, auf deine Zöglinge, dass sie dir im Gutsein ähnlich werden. Oder kann es etwas Widerspruchsvolleres geben als solche Vergleiche wie die folgenden? Wie ein getretener Wurm krümmt sich der Nationalliberalismus; er

*fletscht* die *Zähne* — merkwürdiger Wurm das! — ballt — immer merkwürdiger! — die eine Faust und mit der andern fleht er um Rettung. — Die Universitäten sind wie rohe *Eier*; man darf sie kaum erfassen, so *stellen* sie *sich* auf *die Hinterfüsse* und wehren sich. Auch der nächste Vergleich eines Kunstrichters ist durchaus nicht so angemessen, nämlich nicht so schmeichelhaft, wie er offenbar sein soll, und viel zu weit hergeholt, als daß er wirklich verdeutlichen könnte: Herrn G.'s Lohengrin ist eine von poetischem Hauche *durch*wehte Gestaltung, in deren vortrefflichen Schattierungen wir der edlen Gesanggebung und dem weihevollen Spiele begegnen — also bloß gelegentlich bei dem und jenem Schatten?! — Mächtiger zu ergreifen vermöchte schwerlich das Tönen der Memnonsäule bei dem ersten Gruss der Morgensonne; glauben wir, soll auch nichts so Absonderliches sein!

Auch der durch den Zweck des Vergleichs gegebene Grundsatz wird immer weniger beachtet, daß ein sinnliches Bild, das Konkrete, wohl geeignet ist, auch einen geistigen Vorgang, das Abstrakte, zu veranschaulichen, daß aber selten umgekehrt ein geistiger Vorgang etwas Geschautes deutlicher machen kann. Man höre nur aus einer poetischen Schilderung der See: Das Meer, welches sich höher hebt mit jeglichem Schritte, den der Mensch am Ufer emporsteigt, sowie Gott stets höher sich hebt vor dem denkenden Geiste, H. Kruse). Einer vom jüngsten realistischen Deutschland M. G. Conrad, vergleicht die Blitze mit unsinnigen Glutgedanken; das Krachen des Donners erläutert er durch die tragische Wucht des Schicksals und das Gewitter nennt er ein Musikdrama, eine Symphonie mit elektrischen Beleuchtungsarabesken. Und doch hätte man grade diese Schriftsteller nach ihrem Namen Naturalisten und Realisten für berufen halten können, erfrischend und reinigend von Überschwenglichkeit und Künstelei zu wirken, soll ich sagen auch oder wenigstens? was die Sprache anlangt! Im Gegenteil aber haben sie oft die Verunstaltung und Verhunzung des sprachlichen Gewandes noch weiter getrieben, als es vorher schon gekommen war. Mit den Mitteln der Sprache, die doch weder die Gebärden des Schauspielers noch den Stift oder Pinsel, die Farben oder den Meißel der bildenden Künstler zur Verfügung hat, möchten die „neuen Maler" wahrlich jede Regung und Zuckung des äußeren Menschen, jedes Härchens, jeder Fiber an ihm, kurz vielerlei nachmachen, was sich durch die Sprache überhaupt nicht nachbilden läßt; gerade dadurch aber sind auch sie, die Prediger der Natur, erst recht zu Unwahrheit und Unnatur verführt worden. Man versteht wahrlich oft solche hypernaturalistische Sätze wie die folgenden kaum: Ich erschrak vor diesem vipernhaft Aufzüngelnden, in gezackten Kurven gebrochen schneidenden Feindseligen, das mir aus diesen kalten, harten, grauen Augen, aus diesem gleichsam in erzener (!) Gliederzusammengeschmiegtheit (!) kraftverrammelten (!) Leibe entgegen zuckte. Eine (!) dunstige Schwüle kroch in geschärfthaarigen Einschlagsreizen an meinem Leibe in die Höhe, es frass und brannte wie mit versteckter Behäbigkeit kriechende Raupenberührung. Der Wind blies

jetzt in spitzkugelig hinausgewölbten Sturmröhren daher, jetzt klatschte er sich Einem gegen den Leib, wie ein platter in mechanisch aufgezogenem Rhythmus korrekt taumelnder Papierdrache! (Moderne Dichtung, 1890, Mai.) Damit sind denn der folgenden ähnliche Stellen, wie sie in früheren Romanen und in Sonntags-Beilagen großer und kleiner Blätter noch heute vorkommen, glücklich übertrumpft: Wenn die Frau liebt, *blüht* nicht nur die Erde, alle Sonnen und Sterne tragen Orangenbäume mit Früchten und Palmen, mit Cocos und Datteln, und dazwischen (!) windet sich der Mond wie eine Schnecke, der man die Hörner abzutreten besorgt ist. Ob sich wirklich eine liebende Frau mit allen ihren Glücksträumen also auf alle Sterne versteigt und den Mond, den Liebende gern anblicken, mit einer — von Frauen nie geliebten Schnecke vergleicht?

3) **Vermengung der Stilarten.** Doch wozu sich den Kopf zerbrechen über die Berechtigung solcher Bilder in Romanen? Werden sie doch auch in den Zeitungen, in Mitteilungen und Berichten über die einfachsten und nüchternsten Vorgänge immer üblicher, weil ihre Verfasser von der Verschiedenheit der Stilarten, von der großen Kluft zwischen einfacher Mitteilung und Prunkrede, zwischen Lehr- und Schönbeschreibung und wie die Arten der Darstellung alle heißen, nichts gelernt haben oder nichts mehr wissen wollen. Zum Beweise noch ein letztes Beispiel, ja diesmal das allerletzte des Buches. Das Ausrücken der Garnison aus Ansbach veranlaßt einen dortigen Zeitungsmann zu folgendem Ergusse: Zu festgesetzter Zeit haben heute Morgen *die Söhne des Mars* zur Erprobung *des erlernten kriegerischen Spiels* auf weiterem Terrain unsre Stadt verlassen, *um* sie erst wieder am 19. künftigen Monats mit ihrem Einzuge zu *beglücken.* Zahlreich war das Geleite, das sie scheiden sehen wollte, und an manch Offiziers- und Unteroffiziersfrauenauge hing *eine aus besorgtem Herzen kommende Perle*, die über die Wange in thränendes *Nass* zerfloss. Besonders stark vertreten war aber der andre Teil des weiblichen Geschlechts, nämlich der Teil, der noch nicht *Hymens Fesseln verspürt* — die *edle Zunft* der Küchenfeen und Hausdragoner. Sie werden es sein, welche die schmucken Ulanen am allermeisten vermissen; denn es fehlt ihnen der Geliebte, der Verzehrer ihrer Überbleibsel und der Führer zum Tanzplatz. Da nun aber einmal *alles unter dem Wechsel des Mondes* veränderlich ist, werden auch sie sich trösten in dem hoffenden Gedanken, dass die bis zu ihrem Wiedereinzuge *dazwischen* liegenden 37 Tage noch lange keine Ewigkeit bedeuten und dass der Geliebte *der holden Maid* doch die Treue bewahren wird. Wollen sich aber die Schriftsteller und Zeitungsmänner von mir — Schulmeister nicht drein reden lassen, so will ich ihnen einen aus ihrer Mitte nennen, welcher ebenso urteilt, selber aber nur naturfrische und lebenswahre Bilder aufweist. Es ist G. Keller, der die „Manier" früh beobachtet hat und schon überwunden hatte, als er sie im Grünen Heinrich (Volksausg. II, 145 f.) also geißelte: Die Art seiner Einrichtung, versetzte ich, werde vielleicht mit einem andern Wesen zusammen-

hängen, das ich seit einiger Zeit bemerkt habe, nämlich die wunderliche Manier, in welcher die verschiedenen Künste ihre technische Ausdrucksweise vertauschen. Da hätte ich kürzlich die Kritik einer Symphonie gelesen, worin nur von der Wärme des Kolorits, Verteilung des Lichtes, von dem tiefen Schlagschatten der Bässe, vom verschwimmenden Horizonte der begleitenden Stimmen, vom durchsichtigen Helldunkel der Mittelpartien, von den bewegten Konturen des Schlusssatzes u. dgl. die Rede sei, sodass man durchaus die Rezension eines Bildes zu lesen glaube. Gleich darauf hätte ich den rhetorischen Vortrag eines Naturforschers, der den tierischen Verdauungsprozess beschrieb, mit einer gewaltigen Symphonie, ja mit einem Gesange der göttlichen Komödie vergleichen hören, während am andern Tische des öffentlichen Lokals einige Maler die neue historische Komposition des berühmten Akademiedirektors besprochen und von der logischen Anordnung, der schneidenden Sprache, der dialektischen Auseinanderhaltung der begrifflichen Gegensätze, der polemischen Technik bei dem dennoch harmonischen Ausklingen der Skepsis in der bejahenden Tendenz des Gesamttones zu reden gewusst hätten, kurz es scheine keiner Zunft mehr wohl in ihrer Haut zu sein und jede im Habitus der anderen einherziehen zu wollen.

Wir stehen am Ende unserer Rundschau auf den verschiedenen Gebieten deutscher Sprachgestaltung vor einer Geschmacklosigkeit ohne gleichen, nachdem wir eine ganze Unzahl fehlerhaftester Gebilde von den oft gröblichsten Verunstaltungen der kleinsten Sprachteile bis zu den häßlichsten Verzeichnungen der ausgeführtesten Bilder haben an uns müssen vorüber ziehen lassen. Das Geschaute ist sogar ohne viel Mühe zusammengebracht, und könnte, was noch schlimmer ist, ebenso leicht vervielfältigt werden. Dazu haben wir sehen müssen, wie heute oft auch die Meister nicht nur in Einzelfällen einen verzeihlichen Fehlgriff thun, sondern wie selbst sie und noch mehr die federgewandten Kritiker und Berichterstatter auch guter und großer Zeitungen in vielen Dingen die beklagenswerten Verirrungen der heutigen Sprachgestaltung eher fördern als abweisen, ja oft liebgewonnen haben. Wenn einer so die Besten, wenn er die, welche echt deutsche Bahnen zu führen am berufensten wären, andre Wege wandeln sieht, wer könnte es ihm verdenken, wenn er da an einer allgemeinen Besserung verzweifelte und ausriefe wie jener Geistliche am Sarge Bernhards v. Weimar, als in diesem der letzte für große deutsche Interessen kämpfende Held jenes uns fremdem Einflusse preisgebenden Krieges dahingesunken war: Du aber, armes Deutschland, gehe hin und weine bitterlich!

**Hoffnung auf Besserung.** Doch liegt in Wirklichkeit die Sache unserer Sprache noch nicht so verzweifelt. Klagen vollends und Gehenlassen, die Mittel, auf welche heute in andern Dingen gerade die Besten verfallen, sind hier am wenigsten geeignet, die vorhandenen Schäden ab-

zustellen. Drum frisch weiter gekämpft den Kampf für ein sauberes Gewand an immer mehr, an möglichst vielen, auch den alltäglichen Gestaltungen deutschen Geistes. Wer dazu außer dem im Guten der Sache selbst liegenden Triebe noch andere, von außen kommende Ermutigung bedarf, dem fehlt überdies auch solche nicht. Gerade in den letzten Jahrzehnten sind die Werke über Sprachrichtigkeit in größerer Anzahl als je vorher nicht nur erschienen, sondern auch gekauft worden. Der allgemeine deutsche Sprachverein, dessen Bestrebungen oft genug verkannt und in einem kleinlichen und unverständigen Kampfe gegen Fremdwörter gesucht worden sind, hat schon mächtig dazu beigetragen, das deutsche Sprachgewissen aufzurütteln. Alle Arten von Tagesblättern und Monatsschriften halten ihre Spalten immer öfter für Auseinandersetzungen über Fragen deutscher Wort- und Satzfügung offen und thun es damit ihren Lesern zu Dank. Möchten deren doch viele, nun sie schon in Amt und Würden sind, wenigstens nachträglich und dosenweise den richtigen Gebrauch der Muttersprache lernen, über den genügenden Aufschluß zu geben in den letzten Jahrzehnten der tastende, unsichere und unklare Unterricht auch der höheren Schulen versäumt hat. Glücklicherweise dürfen diese Nachlernenden wenigstens hoffen, daß ihre Kinder die nötige Einsicht auch hierein zu günstigerer Zeit erhalten werden; denn immer häufiger werden an zuständigen Stellen dahingehende Forderungen erhoben. Prüfungskommissionen der Universitäten und andere ähnliche Körperschaften haben schon oft das mangelhafte Ausdrucksvermögen ihrer Prüflinge beklagt. Prüfungskommissare für Mittelschulen haben sich erfreulicherer Weise nicht damit begnügt, in diese Klage einzustimmen und den Rückschritt in den Leistungen des deutschen Aufsatzes während der letzten dreißig Jahre zu bestätigen, sondern haben auch begonnen, auf Mittel zur Besserung hinzuweisen. Berufene Wegweiser auf dem Gebiete des deutschen Unterrichtes dringen die einen darauf, daß gerade dieser wichtigste und nationalste Bildungszweig in anschaulichster und naturgemäßester Weise gepflegt werde, und andre eifern mit gleichem Rechte dagegen, daß auch ferner wie bisher meistens alle Übungen in deutscher Wort- und Satzbildung, deutscher Stil- und Darstellungslehre vernachlässigt werden. Damit die Weckrufe der Theoretiker aber überall vernommen und beherzigt würden, hat zuletzt sogar derjenige, der auf die Praxis den größten Einfluß auszuüben vermag, der Kaiser des Reiches, die Männer der Theorie gewürdigt, sich zu ihrem Stimmführer zu machen. Bald nach dem Anfange des Jahres 1890 bestimmte er in dem Armee-Verordnungsblatte zunächst für die Kadettenschulen: D a s  D e u t s c h e  w i r d  M i t t e l p u n k t  d e s  g e s a m t e n  U n t e r r i c h t s.  D e r  S c h ü l e r  i s t  i n  j e d e m  L e h r g e g e n s t a n d e  z u m  f r e i e n  G e b r a u c h e  d e r  M u t t e r s p r a c h e  a n z u l e i t e n. Am Ende desselben Jahres erhob er an vernehmbarerer Stelle seine Klage über das Mißverhältnis in der Wertschätzung des lateinischen und des deutschen Aufsatzes. Und wenn auch trotzdem, daß jener infolgedessen schon gefallen ist, die dadurch freigewordene Zeit noch nicht diesem

und dem, was Jahre lang zu seiner Vorbereitung dienen muß, zugewendet worden ist, so sind doch die Erkenntnis des Übels und der Wille zu seiner Abstellung vorhanden. Wo aber jene so begründet und dieser so ernst und fest ist, wird ihnen früher oder später auch die That folgen: die That, etwas mehr Zeit für den deutschen Unterricht zu schaffen und ihm größere Wertschätzung zu sichern. Freuen wir uns denn der Hoffnung, dies noch zu erleben. Was Goethe über die jungen Schriftsteller von vor hundert Jahren urteilt, daß sie infolge des Wirkens der Klassiker vor und neben ihm an deren Lektüre wie „in einer Art von unsichtbarer Schule" früher als ihre Vorgänger zu einem reinen, dem Gegenstande angemessenen Stile gelangen konnten; was vor acht Jahren der Kanzler der Universität Tübingen, G. Rümelin, für weitere Kreise, für alle geistigen Führer des Volkes, besonders auch die Gelehrten, Kritiker und Redner unter ihnen behauptete, daß sie dank unserm auf die Lektüre fremder Klassiker gegründeten höhern Unterrichte die von unsern Klassikern eingeleitete neue Epoche deutscher Bildung erfreulich und würdig weitergeführt hätten: diese schönen Wirkungen werden dann erst recht allgemein und unserm Volkstum entsprechend erzielt werden. Ja, wenn jene unsichtbare Schule, die Lektüre unserer Klassiker, die heute gegen früher eher weniger als mehr Jünger zählen, auch was ihre Prosawerke anlangt, immer mehr in die sichtbare höhere Schule verlegt wird, dann werden in kommenden Jahrzehnten die Gebildeten des Volkes wieder nicht nur und vor allem nicht nur dem Namen nach wissen, was seine Meister geschrieben, sondern werden auch würdigen und am rechten Teile nachahmen lernen, wie sie geschrieben haben.

So habe ich vor fünf Jahren gehofft. Sollte ich heute anders denken, nachdem ich habe die Erfahrungen machen dürfen, von denen das Vorwort zu dieser Auflage berichtet?

---

# Verzeichnis der Schriftsteller,

## die zwei und mehrmal angeführt sind.



# Inhaltsverzeichnis.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

